This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

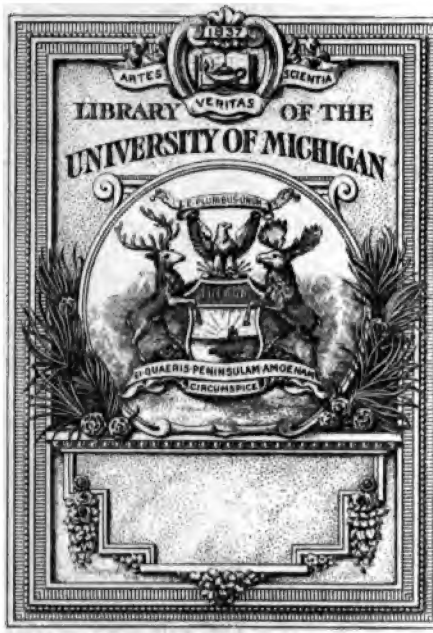
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

610.5
H89

Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. ersten Leibarzt, Prof. der Medicin der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, ersterm Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

XLV. Band.

Berlin 1817.
Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierischen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Mit Kupfern.

Berlin 1817.

Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

I.

Bemerkungen über Krankenhäuser und besonders Irrenanstalten in England und Schottland

von

Professor Schweigger,
zu Königsberg in Preufsen.

Die Anstalten zur Verpflegung Armer und Kranker in Schottland und England sind durch Frank's Reise hinlänglich bekannt; es würde ein überflüfsiges Unternehmen seyn, eine wiederholte Beschreibung zu geben, da grofse Abänderungen nicht statt gefunden haben, in so weit ich sie in den Jahren 1815 und 1816 kennen lernte. Es behalten in diesen Ländern einmal begründete Institute länger ihre ursprüngliche Ver-

fassung, als in vielen andern. Dieses liegt in der Art ihrer Entstehung und Verwaltung, worüber ich kurze Nachrichten den wenigen Zusätzen voranschicke, welche ich zu obigem Werke dem Publicum vorlege.

Viele, und häufig die interessantesten öffentlichen Institute sind das Werk grofsmüthiger Privatpersonen, welche durch Vermächtnisse sie stifteten, oder mittelst Vereine, deren Mitglieder Geschenke, Anleihen oder jährliche Beiträge geben und sammeln, bis zu der Zeit, wo das Capital des Institutes zu einer solchen Summe gestiegen ist, dafs weitere Beiträge unnöthig werden. Die Stifter solcher Anstalten ernennen eine bestimmte Anzahl von Männern, welchen sie die Errichtung übertragen, und bestimmen die Wahl Anderer *(trustees)* welche die Erhaltung und Verbesserungen zu besorgen haben. Diese werden gewöhnlich nur für eine bestimmte Zeit gewählt, und sind ihren Nachfolgern verantwortlich, sie wählen selbst aus ihrer Mitte einen Ausschufs, der die gewöhnlichen Geschäfte leitet, und in regelmäfsigen Versammlungen ihnen Vorträge hält; der Ausspruch dieser Vorsteher entscheidet ohne weitere Anfrage, und nur diejenigen sollen sprechen, welche an Ort und Stelle die Sache kennen gelernt haben.

So ist die Verfassung im allgemeinen, aber allerdings je nach den Ansichten der Stifter finden grofse Unterschiede statt, und das Bizarre einzelner Charaktere geht nicht selten in die Stiftungen über. Meistens sind diese blofs als Privat-Angelegenheiten betrachtet, denn nur selten stellen die Stif-

ter ihre Institute unter Aufsicht der Regierung, die jede Einmischung möglichst vermeidet und dadurch es befördert, dafs reiche Personen oder Gesellschaften, durch die Gesetze autorisirte, Institute nach eigener Ueberzeugung von bekannten Männern einrichten und verwalten lassen. Die Regierung behält sich nur das Recht vor, die Anstalten ausserordentlicher Weise besuchen zu lassen, um sich zu überzeugen, dafs den Gesetzen des Landes gemäfs darin verfahren wird. Selbst diejenigen Institute, welche der Staat einrichtet, haben eine ähnliche Verfassung; es werden gleichfalls *trustees* ernennt, welche grofser Vorrechte und Unabhängigkeit sich erfreuen, und so weit nur der Fond der Anstalt es gestattet, alle Verwaltung ohne weitere Anfrage besorgen.

Im allgemeinen gedeihen die Anstalten unter solchen kleinen Regierungen, deren Thätigkeit nicht zu vielseitig in Anspruch genommen wird. Die *trustees* sind häufig Kaufleute, welche Geldmangel leichter abhelfen können, als Andere; mit bewunderungswürdiger Liberalität, wie sie nur in dem reichen England möglich ist, sind viele dieser Institute ausgestattet. Gute Einrichtungen können nicht leicht irrigen Ansichten einzelner Personen aufgeopfert werden, denn die Stimme der Mehrzahl entscheidet: das Interesse der Vorsteher aber wird rege erhalten, theils durch öfters erneuerte Wahl, theils dafs Männern die Geschäfte übertragen werden, welche selbst Geschenke oder jährliche Beiträge geben, ihre Kenntnifs der Anstalt zugleich befördert, dafs sie verpflich-

tet sind, sie selbst zu besuchen und in diesen ihre Entschlüsse zu fassen. Das Gedeihen solcher Institute und das strenge Aufrechthalten ihrer ursprünglichen Verfassung, welches die ernannten Curatoren sich zur Pflicht machen, und kein höherer Ausspruch aufheben kann, so lange die Anstalt nicht gesetzwidrig wird, wurde für viele Bürger eine Aufforderung ihre Namen durch Stiftungen fortzupflanzen, und es bildeten sich auf obige Art eine Menge von Anstalten, besonders Kranken- und Armen-Häuser, Schulen, selbst botanische Gärten und Observatorien. Gerne nehmen sie auch Antheil an der Verwaltung solcher Institute, zumal wenn sie selbst jährliche Beiträge geben, finden sich geehrt durch die Wahl ihrer Mitbürger und fürchten dieselben Richter, welche leicht eine recht genaue Kenntnifs der Anstalt sich erwerben können, besonders wenn sie ihre Nachfolger werden.

Allerdings aber sind die Vortheile dieser Verfassung nicht für alle Institute gleich, vielmehr gingen für manche die entschiedensten Nachtheile daraus hervor, indem es an sich schon schwer ist, mehrere Personen für eine Anstalt zu finden, die mit gleicher Gültigkeit und besonders mit gleicher Sachkenntnifs ihre Geschäfte betreiben; in England aber fehlt man noch besonders darin, dafs man zu viele *trustees* ernennt, z. B. 43 für das brittische Museum; das ganze Collegium der Wundärzte für John Hunters Museum u. s. w. und dafs man ihren Wirkungskreis über die gehörige Grenze ausdehnt, auch sogar die Geschäfte bisweilen lebenslänglich ihnen *überträgt.*

Am wohlthätigsten wirkt der Verein in allem, was Geldangelegenheiten, Verpflegung, Unterhaltung der Gebäude, überhaupt öconomische und solche Gegenstände betrift, wobei auch dem nicht wissenschaftlich gebildeten Manne Mängel leicht fühlbar werden, wenn er nur mit der Anstalt in nähere Berührung kommt, besonders nützlich daher für Krankenhäuser, wo diese Punkte von vorzüglichster Wichtigkeit sind. Auffallende Fehler in solchen Dingen, welche bei schriftlicher Verhandlung des Gegenstandes Jahre lang unabgeändert bleiben konnten, entfernt ein einziger Besuch solcher Vorsteher. Sämmtlich versammeln sie sich an bestimmten Tagen, wenn ausserordentliche Sitzungen nicht für nöthig gehalten werden; der Ausschuſs, welcher die gewöhnlichen Geschäfte der Verwaltung besorgt, besucht wöchentlich die Anstalt, und befragt einzeln Aerzte, Aufwärter und Kranke. Hiebei kommt in England ganz vorzüglich zu Hülfe das Gefühl der Verpflichtung und der Freiheit offen seine Meinung zu sagen, welches auch dem gemeinsten Engländer nicht fremde ist. Fehlerhafte Einrichtungen werden bei solchen Besuchen leicht unter den Kranken ein Gegenstand allgemeiner Klage, dem Arzte wird es nöthigenfalls leicht, Kranke zu freien Aeusserungen zu veranlassen, um dadurch sein Urtheil zu unterstützen, und der Ausspruch der *trustees*, ohne weitere Anfrage, entscheidet; da auch die Verwaltung der Casse ihnen anvertraut ist, so erfolgt die Hülfe schnell: denn *vox populi vox dei* in England; keiner dieser Vorste-

her würde der schleunigen Abänderung einer Einrichtung sich widersetzen, die allgemein als nachtheilig gefühlt wird, und blofs pecuniäre Rücksichten vorwalten lassen. Die Furcht der Ansteckung in unreinen Hospitälern ist auch nicht ohne wohlthätigen Einfluss, und so zeichnen sich die englischen und schottländischen Krankenhäuser gewöhnlich durch Reinlichkeit und Ordnung vortheilhaft aus, und es waren mir in dieser Hinsicht viele bemerkenswerth, welche ich namentlich in London, Liverpool, Manchester, York, Edinburg und Glasgow besuchte. Trift vollends die Wahl einsichtsvolle, hochherzige Männer, die gerne für das allgemeine Wohl beschwerliche und in der Regel unentgeldliche Geschäfte übernehmen, und ihre Zahl ist nicht geringe in England, tritt zugleich ein Wetteifer unter Vorstehern gleicher Institute ein, dann mufs eine solche Anstalt bald vortrefflich werden. Vorzüglich gut sind daher diejenigen Institute, welche durch freiwillige, fortlaufende Beiträge *(subscriptions)* entstehen, und sich erhalten, denn für solche geschieht bei allgemeinerem Interesse die Wahl der *trustees* und des Ausschusses um so sorgfältiger, und der allmählig sich einschleichenden Gleichgültigkeit wird durch erneuerte Wahlen vorgebeugt, durch welche einzelne, keinesweges alle auf einmal, durch andere ersetzt werden.

Oefters aber überschreitet der Wirkungskreis dieser Dirigenten seine natürliche Gränze, indem er über Gegenstände sich ausdehnt, deren Beurtheilung eine wissenschaftliche Bildung erfordert, wie man

nur von wenigen sie erwarten kann, die alsdann das Geschäft am besten allein betreiben würden, in Verbindung mit andern aber nichts leisten können. Häufig glauben Stifter englischer Institute, indem sie recht viele Vorsteher ernennen, gewifs einige recht thätige zu gewinnen, dann aber wird es unmöglich, dafs sie alle Kenner des Faches sind, dem sie vorstehen, daraus entstehen für die Letzteren Hindernisse, welchen sie unterliegen. Ist der Nutzen einer Abänderung nicht allgemein begreiflich, so erscheint sie leicht als eine Verletzung des Willens der Stifter, und fällt ein äusserer Sporn, z. B. die Klage der Kranken, weg, so werden 20 bis 30 Personen sich noch weniger vereinigen. Daher ist der Einfluss der *trustees* im Allgemeinen nur nachtheilig für wissenschaftliche Institute und Sammlungen, welche, der Natur der Sache nach, nur von einzelnen kundigen Männern dirigirt werden können. Es ist für Fremde eine auffallende Erscheinung, dafs der ungeheuren Hülfsmittel ungeachtet, welche Engländern zu Gebote stehen, die meisten öffentlichen Sammlungen, selbst in London, bei weitem nicht so reich sind, noch weniger so zweckmäfsige und liberale Verfassung haben, als in Paris, und dafs sie in letzterer Hinsicht auch den meisten Sammlungen in deutschen und italiänischen Städten nachstehen. Die Ursache scheint vorzüglich in der erwähnten Art der Verwaltung zu liegen. Ueber Kleinigkeiten mufs die Erlaubnifs der *trustees* verlangt werden, deren Zahl oft so bedeutend ist, dafs keinesweges alle, auch nicht einmal die des

Ausschusses (von bisweilen 15 Personen) Kenntnifs und Liebe der Sache besitzen können, welcher sie vorstehen. Diejenigen, welchen als wissenschaftlich gebildeten Männern die Sammlung übergeben ist *(keepers)*, würden, wie in andern Ländern, den gröfsten Theil der Geschäfte der *trustees* am besten verwalten, aber keinesweges haben sie die Freiheiten der Directoren öffentlicher Institute in Deutschland oder Frankreich. Ihr Wirkungskreis ist vielmehr in hohem Grade beschränkt, und daher die Aufforderung zur Thätigkeit sehr geringe. Sie haben von der Anstalt, welcher sie vorstehen, weder Ehre noch Schande; es ist bekannt, dafs sie das Vorhandene bloſs erhalten sollen, wie schon der Name andeutet, und dafs über die Summe, welche jährlich verwendet wird, ihnen keine freie Disposition zum Besten des Instituts zusteht; über Vermehrung durch Kauf oder Tausch, über die Art der Aufstellung der Sammlung und leichtere wissenschaftliche Benutzung, dürfen sie nur Vorschläge machen. Museen sind stumm, um so leichter erkaltet das Interesse vieler *trustees* und die Stimme der Einzelnen vermag nichts gegen die Mehrzahl, welche aus Gleichgültigkeit oder Unkunde alles beim Alten läfst, und ohne planmäfsig auf Vergröſserung und verbesserte Ordnung zu denken, sich freut, wenn jedes Zimmer nur voll ist, obgleich im buntesten Gewühle. Kommt vollends die Furcht hinzu, Gegenstände könnten entwendet werden oder beschädigt, so sind sie für wissenschaftliche Benutzung fast unzugänglich, so höchst liberal auch die *keepers* und

d mehrere *trustees* gesinnt seyn mögen.
i Bekanntmachung meiner naturhistori-
ien Beobachtungen werde ich Gelegen-
it haben, Belege zu geben. Hier erwäh-
ich die fehlerhafte Verfassung englischer
ıseen nur in so fern, als sie den nach-
iligen Einfluſs, welchen *trustees* haben
nnen, in ein helleres Licht setzt, als er
wöhnlich in Krankenhäusern sich zeigt,
) häufig von selbst die Vorsteher auf
ne natürliche Gränzen ihren Wirkungs-
eis beschränken, indem sie hierin volle
schäftigung finden und glücklicheren Er-
g ihrer Thätigkeit sehen, auch leichter
e Kenntniſs und Liebe der Anstalt be-
ten können, nöthigenfalls die Stimme
r Kranken sie auffordert. In so fern aber
se Vorsteher nicht bloſs auf obige
nkte sich beschränken, sondern auch
ı Wirkungskreis der Hospital-Aerzte
timmen, wird eine genauere Kenntniſs
Krankenpflege verlangt, als man von
rgern der Stadt gewöhnlich erwarten
ın. Daraus scheint es abgeleitet werden
müssen, daſs die im Allgemeinen höchst
eral und mit groſser Aufopferung von
ten der *trustees* verwalteten Kranken-
ıser, einige sehr auffallende Fehler haben,
erher rechne ich besonders:

ı. daſs den Aerzten nicht ganze Säle,
ıdern nur einzelne Betten in verschiede-
ı Sälen übergeben sind, so daſs biswei-
drei bis vier Aerzte in demselben Zim-
r Kranke behandeln. Zu groſse Anhäu-
g der Kranken in einem Saale ist die
tache nicht, meistens haben die Säle
ne ungewöhnliche Gröſse und sind mit

Kranken keineswegs übelfüllt. Diese Einrichtung wird dadurch besonders bewirkt, daſs Personen Betten stiften und zugleich erklären, durch welchen Hospitalarzt, der vielleicht ihr eigner Arzt ist, sie ihre Kranken behandelt wünschen. Auf jedem Bette ist daher der Name des Arztes bemerkt, und das Bett geht auf seinen Nachfolger über. Der Nachtheil dieser Einrichtung ist einleuchtend. Kranke fassen häufig ein gröſseres Vertrauen zu einem andern Arzt als den, der sie behandelt, wenn dessen Kranke vielleicht schneller gesund wurden. Krankenwärter können Nachlässigkeiten leicht entschuldigen durch Geschäfte, welche andere Aerzte desselben Saales ihnen gaben. In dieser Einrichtung mag auch der Grund liegen, daſs

2. äussere und innere Kranke in vielen Hospitälern nicht gehörig getrennt werden, im Falle sie nicht venerisch oder operirt sind. Auch Fieber- und Chronische-Kranke sind nicht in allen Krankenhäusern geschieden. Sehr vortheilhaft zeichnet sich in dieser Hinsicht die *Infirmary* zu Glasgow aus, wo nicht nur innere Kranke *(medical patients)* und äussere *(surgical patients)* gehörig getrennt sind, sondern auch besondere Zimmer für ansteckende oder vorzüglicher Ruhe bedürfende Kranke gebaut wurden.

3. In vielen Hospitälern erhalten die Aerzte durchaus keine Besoldung.

Bei dem lebhaften Interesse, welches die Bürger der Stadt an dem glücklichen Fortgange der Krankenhäuser in England nehmen, wird mancher Arzt durch Verhält-

nisse genöthigt, die unentgeldliche Behandlung der Kranken in Hospitälern zu übernehmen, früher, als eine sorgenfreie Lage es ihm gestattet. Hieraus kann nur Bedrückung des Arztes oder Vernachlässigung der Kranken hervorgehen. Zur Erleichterung der Aerzte kam man nun auf einen Ausweg, der gleich fehlerhaft ist: nämlich

4. Es behandeln in mehreren Hospitälern die Aerzte ihre Kranken nur eine bestimmte Zeit hindurch, 3 bis 6 Monate lang, dann treten andere Aerzte der Stadt an ihre Stelle. Auf diese Art können, beim Wechsel der Aerzte, besonders chronische Kranke nach den entgegengesetztesten Methoden behandelt werden, wenigstens gelangen die Aerzte nicht zu der genauen Kenntnifs des Hospitals, welche der glückliche Fortgang der Anstalt wünschenswerth macht, die öconomische Verwaltung bleibt vielmehr fast ausschliefslich den *trustees* überlassen.

5. Wird für manche Kranke nicht hinreichend gesorgt. In Glasgow ist die Verpflegung der Armen und Kranken vortrefflich und für Erstere ganz unentgeldlich, nur nicht für Venerische, die zur Büfsung ihrer Sünden bezahlen müssen, wenigstens ohne Bezahlung sehr schwer unterkommen. Auf diese Art wird die Verbreitung der Lustseuche in der Stadt leicht vermehrt, und der Nicht-Angesteckte ist öfters strafbarer, als der, den die Strafe trift.

Für venerische Freudenmädchen ist jedoch ein eignes Krankenhaus errichtet, in welchem man zugleich auf ihre Besserung hinwirkt, und gewifs keinen schicklicheren

Zeitpunkt wählen könnte. Möchte diese Anstalt Nachahmung finden, indem sie unfehlbar noch wohlthätiger werden kann, als ähnliche Institute, wo man Mädchen aufnimmt, welche aus Verzweiflung zur Besserung sich anbieten, aber dann häufig nicht mehr zu retten sind.

6. Dafs in einzelnen Hospitälern die Apotheker gewöhnlich die Kranken behandeln, und der Arzt nur an bestimmten Tagen kommt, ist allerdings keine lobenswerthe Einrichtung, die auch neuerdings, z. B. im *New Bethlem-Hospital* zu London abgeschafft werden sollte, kann aber in England nicht auffallen, wo in der Regel die Apotheker Aerzte sind und promovirte Doctoren, weil sie für jeden Besuch eine Guinee erhalten müssen, mehr zu Consultationen als anhaltender Behandlung der Kranken benutzt werden.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen, gehe ich über zur Beschreibung des besten grofsen Irrenhauses, das ich je sah, ich meine des *Lunatic Asylum* in Glasgow. Auch diese Anstalt ist, wie so viele bewunderungswürdige Werke in England, allein von Privat-Personen gestiftet, welche sie unterhalten und alle Geschäfte leiten. Ich beziehe mich bei Beschreibung des Gebäudes auf beiliegenden Grundrifs, welcher der gedruckten Vorlesung *) ent-

*) Die Vorlesung erschien unter dem Titel: Remarks on the construction of public hospitals for the cure of mental derangement: read to a committee of inhabitants of the city of Glasgow, appointed to receive plans with a view to that object by *William Stark*, Architect. Glasgow 1810.

nommen wurde, die der Baumeister Herr *Stark* einem Ausschusse der Gesellschaft hielt, welche zur Errichtung eines Irrenhauses sich gebildet hatte.

Die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, von welchen Herr *Stark* ausging, waren:

1. dafs die Irren getrennt werden nach dem Geschlechte, dem Grade der Krankheit und dem Stande.

2. Dafs, um diese Trennung vollständig zu bewirken, jede zur Heilung erforderliche Einrichtung in jeder Abtheilung wiederholt werde, und zwar verändert in Bezug auf die Kranken, welche sie bewohnen sollen. Dafs die Zimmer so eingerichtet werden müssen, dafs keine Abtheilung die andere sieht, versteht sich von selbst.

3. Dafs von einem Mittelpunkte aus alle Abtheilungen leicht zugänglich sind und jede vollständig übersehen werden kann; die Oeconomie, das Personale der Apotheker, Chirurgen und Wärter zugleich in diesem Mittelpunkte seinen Sitz habe.

Um diese Bedingungen zu erfüllen, schien es am zweckmäfsigsten ein achteckiges Gebäude zu errichten, welches alles enthält, was zur Verpflegung und Heilung der Kranken nöthig ist, die Wohnungen der Irren aber als vier Flügel zu bauen, welche wie Radien vom Hauptgebäude abgehen und jeder zu beiden Seiten Hof und Garten hat. Diesem Plane gemäfs wurden die zur Oeconomie gehörigen Zimmer unter der Erde angelegt, in dem mittleren achteckigen Gebäude, und dieses nebst den Flügeln drei Stockwerk hoch aufgeführt. Die Mitte des Hauptgebäudes besetzt die

Treppe, von welcher man in den beiden obern Stockwerken auf eine Gallerie *a* gelangt, von wo die Eingänge in die vier Flügel sind. Zu beiden Seiten eines jeden Eingangs sind im Hauptgebäude zwei Zimmer, das eine für den Wärter, und diesem gegenüber das andere als Versammlungs-Zimmer der Kranken am Tage. Die Zimmer der Wärter, welche paarweise einander gegenüber liegen, wurden je zwei zu einem grofsen Zimmer vereinigt, damit die Aufseher zweier Abtheilungen leichter einander behülflich seyn können, und nöthigenfalls die Zahl derselben vermindert werden kann. Zwischen den Versammlungszimmern wurde ein Gang zur Erhellung der Gallerie gelassen. Es enthält mithin jedes der drei Stockwerke des Hauptgebäudes vier Versammlungszimmer der Kranken, und zwei grofse Zimmer für Wärter.

Zwei Flügel sind für Irre aus der gebildeten Volksclasse bestimmt, zwei andere für den gemeinen Mann. In beiden Abtheilungen enthält der eine Flügel männliche, der andere weibliche Irren, und zwar so, dafs die zwei Flügel für das eine Geschlecht den beiden Flügeln für das andere gegenüber stehen; zwischen ihnen auf der einen Hälfte des Gebäudes die Zimmer der Wärter, auf der andern die der Wärterinnen.

Jeder Flügel hat nur eine einzige Reihe von Zimmern längs der einen Seite, die andere dient als Corridor und zum Ausgange in Hof und Garten. Die Zimmer für Irren aus der gebildeten Volksclasse sind gröfser

nd so weit als es der Zustand des Kranen erlaubt, sollen sie mit mehr Bequemchkeiten versehen werden, die der Reconalescenten sogar geschmackvoll verziert. ie sind theils für eine, theils für zwei ersonen gebaut.

Jeder Flügel hat in der Mitte einen orsprung auf beiden Seiten, um Raum ir gröfsere Stuben zu gewinnen, ohne das chteckige Gebäude vergröfsern zu müssen der ihm Licht zu entziehen. Die Verenerung der Flügel am äussersten Ende gehrt überdiefs den Vortheil, dafs von den orsprüngen der Mitte Mauern bis an die rofse Ringmauer gezogen werden können, elche das ganze Irrenhaus umgiebt. So ntsteht an dem äufsersten Ende eines eden Flügels ein Hofraum, welcher, so wie ie schmalern äussersten Zimmer, vorzugsweise für unruhige Irren benutzt werden.

Das unterste Stockwerk ist für Unheilbare, für Lärmende und Rasende bestimmt. Für letztere ist am Ende eines jeden Flügels ein besonderer, ein Stockwerk hoher Anbau, der zwischen den erwähnten Mauern im Hofe zu stehen kommt *b*. Für diejenigen Irren, welche aus dem untersten Stockwerke ins Freie gelassen werden können, dient der Hofraum, und sie gelangen in diesen durch die Thüre *g*. Die Fenster stehen in dieser Abtheilung des Hauses so hoch, dafs der Kranke sie nicht erreichen kann.

Das mittlere Stockwerk beziehen die Genesenden. Die Fenster ihrer Schlafzimmer haben keine auffallende Höhe, und durch sie erblickt man die Gärten, welche

ihnen zum Spaziergange dienen. Die F
ster können, je nach dem Zustande
Kranken, durch Jalousien geschlossen v
den. Im Corridor stehen die Fenster hö
um die Aussicht nach den Gärten
Wahnsinnigen zu benehmen. Die Tre
x. führt in den Garten.

Im obern Stockwerk wohnen die
higen Wahnsinnigen. Die Fenster der Z
mer stehen so hoch, dafs sie die Gär
der Reconvalescenten nicht sehen, n
von ihnen bemerkt werden können,
Fenster des Corridors aber gewähren
Ueberblick der für diese Kranken bestim
ten Gärten, und sie gelangen in diese du
die Treppe *v*.

Um für jede Abtheilung beiderlei G
schlechts Gärten zu erhalten, wurde d
mittlere Gebäude von einer Ringma
zwischen den Flügeln umgeben, und v
der Mitte derselben zwischen jedem Flüg
Paar läuft eine Mauer an die äusser
Ringmauer. Auf diese Art entstehen a
Räume, zwei zwischen zweien Flügeln; je
hat in der Mitte eine Umzäunung, inn
halb welcher ein Garten eingerichtet i
Die Gärten der Reconvalescenten lieg
paarweise an einander, eben so die d
Wahnsinnigen: alle entfernt genug, d
keine Abtheilung die andere vernehmli
hören kann. Der Raum zwischen den G
ten dient auf der einen Seite zum Einga
ins mittlere Gebäude; zwischen doppelt
Mauer und bei gleicher Vorrichtung könn
der Raum zwischen den übrigen Gärten z
Oeconomie benutzt werden.

Damit die Ringmauern dem Zutri

Luft weniger hinderlich sind, wurde
Erdreich vom mittleren Gebäude an
geschrägt, so dafs das ganze Haus auf
e kleine Anhöhe zu stehen kam. Die
izung geschieht durch Röhren, welche
einzelnen Oefen auslaufen, und die er-
rmte Luft in die Zimmer verbreiten.

Die Vortheile der erwähnten Verfas-
ng des Hauses für Behandlung der Irren,
sonders für psychische Behandlung, leuch-
n von selbst ein, indem es dem Arzt
cht wird, die Kranken zu vertheilen, wie
es für nöthig hält. Nicht unwesentlich
auch, dafs bei dieser Bauart jede Ab-
eilung durch Verlängerung des Flügels
rgröfsert werden kann, ohne dafs grofse
örung im Hause entsteht.

So vortrefflich ich übrigens diese Bau-
für Irrenhäuser im allgemeinen halte,
glaube ich doch, dafs gegen das Ge-
nde, wie es in Glasgow steht, einige we-
tliche Einwendungen statt finden.

Man war von dem Plane des Baumei-
rs, rücksichtlich der Vertheilung der Ir-
n abgewichen, und hatte in der Abthei-
ng für Kranke aus höheren Ständen jedes
ockwerk verschieden möblirt, in der Ab-
ht, denjenigen, welche mehr bezahlen,
ssere Zimmer zu geben. Der Preis für
e gänzliche Unterhaltung des Irren wurde
f 1½—2 und 2½ Guineen wöchentlich
tgesetzt. Diese Anordnung bringt Irren
r verschiedener Art in eine Abtheilung
sammen, und es entstehen leicht Hinder-
se, wenn der Arzt es für zweckmäfsig
lt einen z. B. aus Uebermuth verrückt
wordenen Vornehmen einige Zeit lang in

ein schlechtes Zimmer zu sperren. Die Ansicht, in Bezug auf den Grad der Bildung die Kranken zu vertheilen, mufs ganz aufgegeben werden, weil Geld und Bildung haben nicht einerlei ist, überdies in einer Handelsstadt, wo durch Verlust des Vermögens häufiger Wahnsinn entsteht, kann bei obiger Einrichtung, der gebildetste Mann, weil nur wenig gezahlt werden kann, die für ihn unzweckmäfsigste Wohnung erhalten.

Als ich die Anstalt besuchte, war sie erst seit zehn Monaten geöffnet, es war daher in dem Hause, das zur Aufnahme von ungefähr hundert Kranken bestimmt ist, überflüssig Raum, und die Mängel obiger Anordnung noch wenig fühlbar. Bei der wahrhaft Verehrung erregenden Liberalität, mit welcher die Anstalt begründet wurde, ist es nicht zweifelhaft, man werde die *Starksche* Vertheilung der Kranken vorziehen, sobald aus der jetzigen Nachtheile deutlicher hervorgehen.

Dafs das Haus drei Stockwerke hat, macht es für die Oeconomie beschwerlich, und vermehrt für die Kranken der obersten Abtheilung die Aufsicht. Bricht vollends plötzlich Raserei aus, so kann der Kranke nicht ohne grofse Mühe und Störung in das unterste Stockwerk gebracht werden. Endlich, ohne lästige Beschränkung der Irren läfst es sich nicht vermeiden, wenn das Haus drei Stockwerke hoch ist, dafs wenigstens Reconvalescenten Kranken des andern Standes oder Geschlechts sehen.

Es ist auffallend, dafs Reconvalescenten

im mittlern Stockwerke wohnen, also über und unter ihnen Wahnsinnige, woraus häufige Störungen entstehen müssen. Dafs hierher nicht diejenigen Irren gebracht wurden, welche ihrer Heilung nach in der Mitte stehen, und bei Rückfällen in die unterste Abtheilung gebracht werden müssen, kann kaum einen andern Grund haben, als dafs man es in England für anständiger hält im zweiten als im dritten Stockwerke zu wohnen.

Dafs aufser den Zimmern, welche den Irren zum Aufenthalt am Tage dienen und als Speise-Zimmer keine Arbeitsstuben und Lese-Zimmer eingerichtet sind, und dafs kranke Irren nicht entfernt werden können, werden viele Ärzte vermissen. In Hinsicht auf Beschäftigung der Irren scheint mir überhaupt in französischen Irrenhäusern besser gesorgt als in englischen, namentlich in der *Salpetriere*, in *Charenton* und dem Hause des Herrn *Esquirol*, worüber ich in meiner Beschreibung der Pariser Kranken- und Armen-Anstalten nähere Nachrichten gegeben habe. Häufig benutzen Engländer religiöse Eindrücke, und es wird daher in einigen Irrenhäusern, ohnehin in allen übrigen Hospitälern Gottesdienst gehalten.

Überflüssig wird es scheinen, dafs in jedem Flügel Zimmer für Rasende gebaut sind, was die Kosten künftiger Vergröfserung des Gebäudes unnöthig vermehrt. Nur Kranke, welche in mancher Gesellschaft sich gekränkt fühlen würden, sey es aus dem richtigen Gefühle überlegener Bildung oder aus Gewohnheit anderer Umgebungen, sind in der Regel zu trennen.

berhaupt ist die Trennung der Stände nicht unbedingt, sondern mufs und kann dem Urtheile des Arztes überlassen bleiben, wenn das Haus überall mit Menschenliebe eingerichtet ist; wird ihm die Freiheit nach eigener Überzeugung hierin zu handeln genommen, so ist ihm eines der kräftigsten Heilmittel entzogen. Schwerlich aber wird ein Arzt Rasende in denjenigen Flügel bringen, wo Reconvalescenten aus der gebildeten Volksclasse sich finden: nur die Absicht ein gröfseres Publicum für die Anstalt zu interessiren, mag obige Einrichtung herbeigeführt haben, zugleich der Gedanke, dafs der Lermen bei gröfserer Vertheilung der Rasenden geringer sey und solche Kranke dann leichter ausgeschieden werden können.

Dafs die Zimmer für Ökonomie, Apotheke u. s. w. unter der Erde eingerichtet sind, hat gleichfalls seine Unbequemlichkeiten. Solche Wohnungen sind überdies häufig feucht und nicht helle genug.

Ich würde ein Irrenhaus nach gleichem Plane gebaut vorziehen, wenn es nur zwei Stockwerk hoch ist, oder noch besser ein einziges Stockwerk, und jeder Flügel um so viel verlängert, als das Zweite beträgt, um die Anlegung der Böden und einiger Zimmer es nöthig macht; in welchen die Irren je nachdem Krankheit und Bildung es zu läfst, beschäftiget werden. Zwei Flügel würden für Rasende und Lermende beiderlei Geschlechts hinreichen. Dafs solche, welche zwischen Rasenden und ruhigen Irren der Mitte stehen (Lermende), nach dem Grade und Art des Wahnsinns, auch nach dem Stande, ja nach dem Urtheile des

tes müssen getrennt werden können, versteht sich von selbst, aber keineswegs scheint es nöthig, dafs vier Flügel gebaut werden. Werden einzelne Abtheilungen oder das zweite Stockwerk verschieden eingerichtet, so ist gewifs billigen Forderungen Genüge geleistet.

Für Reconvalescenten und ruhig gewordene Irren wird es hingegen sehr zweckmäfsig vier Flügel zu bauen, zwei für die gebildete und zwei für die ungebildete Volksclasse, die Einen für die Männer, die Anderen für die Weiber. Da jeder Flügel zu beiden Seiten Gärten hat, so wird es leicht nach der *Starkschen* Bauart Beruhigte und Genesene vollständig zu trennen.

Unheilbare würden, je nach dem Grade der Krankheit und Bildung, unter den übrigen zu dulden seyn, zum Theil als Wärter, nur im Falle des Blödsinns und der Epilepsie passen sie besser in eine Verpflegungs-Anstalt. — Die Vereinigung der Irren aus der gebildeten und ungebildeten Volksclasse in ein Gebäude hat nicht nur für die leichtere Unterhaltung des Hauses, sondern auch in Bezug auf die Heilung beider Classen grofse Vortheile.

Ein solches Gebäude würde sechs Flügel haben, nach beiliegender Zeichnung, *Fig.* 2., mithin nur zwei mehr statt des dritten Stockwerkes, also gleichen Raum, wie das in *Glasgow*. Die Flügel um so viel zu verlängern als das zweite Stockwerk beträgt, hat allerdings seine Unbequemlichkeiten, theils für die Öconomie, theils weil man die Kranken der äufsersten Abtheilungen, wenn sie in andere Flügel gebracht werden sol-

len, durch den für sie bestimmten Garten ins Hauptgebäude führen müfste, aber gewifs wäre diese Einrichtung der Erbauung mehrerer Flügel vorzuziehen, wobei entweder das Mittel-Gebäude zu grofs gemacht werden müfste oder zu sehr verdunkelt.

Endlich möchte es zweckmäfsig seyn, statt unter der Erde Zimmer für die Oeconomie anzulegen, einen eignen Flügel dafür zu erbauen, und die Irren so zu vertheilen, dafs zwischen Männern und Weibern aus der oberen Volksclasse ein Flügel den Irren aus der untern stehet, damit, sollten sie zufällig einander sehen oder hören, kein Verlangen eines näheren Umgangs zu leicht entstehe.

Es fehlte übrigens nicht an Vorschlägen, welche, wie Gegenwärtiger durch den *Starkschen* Plan eines Irrenhauses veranlafst wurden. Als vor zwei Jahren das Parlament eine Untersuchung der Irrenhäuser veranstaltete, bei welcher viele Misbräuche besonders in dem neuen *Bethlem Hospital* zu *London* zur Sprache kamen, übergaben mehrere Baumeister Grundrisse zu Irrenhäusern, welchen der *Starksche* Plan mehr oder minder zum Grunde liegt, und bei Bekanntmachung der Protocolle und Berichte der Committee des Unterhauses dem Druck gleichfalls übergeben wurden *).

*) *Report from the committee of the house of Commons on madhouses in England.* 1815. 4 Hefte in Fol. dem vierten sind die Plane der Baumeister zu neuen Irrenhäusern und der Grundrifs des *new Bethlem-Hospital* beigefügt. Da von solchen Berichten nur so viele Exemplare gedruckt werden, als Mitglieder des Parlaments sind, so wurden sie nachgedruckt und zugleich die Protocolle in

Namentlich findet sich der Grundriſs ines Gebäudes (2te Tafel) mit sieben Flü-eln, wovon der eine für die Öconomie ingerichtet ist, die anderen enthalten Kran-enzimmer zu beiden Seiten und einen Cor-idor in der Mitte längst dem ganzen Flü-el. Das Haus ist drei Stockwerk hoch. — ine andere Zeichnung (5te Tafel) stellt wei Gebäude vor, jedes mit vier Flügeln. Ein Öconomie-Gebäude verbindet diese, ndem es auf beiden Seiten mit einem Flü-el im Zusammenhange ist. Das Haus ist ur ein Stockwerk hoch, aber für die Öco-omie scheint es, seiner groſsen Ausdeh-ung wegen, sehr unbequem. Noch ein an-erer Plan (6te Tafel) zeigt ein Öconomie-ebäude, zu dessen beiden Seiten in glei-her Linie ein Flügel angebaut ist. Von er hinteren Seite des mittleren Gebäudes ehen unter einem geraden Winkel zwei an-ere, also einander parallele Flügel ab.

Noch erwähne ich das *New Bethlem-Hospital* in *London*, welches vor wenigen ahren erbaut wurde, weil das ältere we-en Unbrauchbarkeit niedergerissen werden uſste. Die Misbräuche, welche die Com-ittee des Unterhauses in diesem Hospitale

Bezug auf die Anstalten geordnet, welche sie betreffen, indem sie in obigen Exemplaren nur in der Reihenfolge stehen, in welcher sie verfaſst wurden. Der Nachdruck führt den Titel: *Reports together with the minutes of evidence from the committee for better regulations of madhouses in England, arranged by J. B. Sharpe. London. 72. St. Pauls Church. Yard.* 1815. 1 Bd. in 8. Die Plane der Architecten sind in diesem Nachdrucke weggelassen, ebenso der Grundriſs des Bethlem-Hospitals.

fand, und die Absetzung des Arztes u
Apothekers zur Folge hatten, richteten
allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Irr
haus. Ich sah die Anstalt erst nach V
besserung ihrer Verfassung, in Gesellsch
des als vergleichenden Anatomen sehr
kannten *Dr. Lawrence*, der als Wund
am Hospitale angestellt war.

Das Haus hat eine sehr unpasse
Lage an einer ziemlich besuchten Stra
Es ist in einer einzigen Linie gebaut, für o
gefähr 300 Kranke, es waren aber dan
nicht 200 in demselben. Alle Kranke s
aus dem niedern Stande, die Männer v
zugsweise Matrosen und Soldaten.

In der Mitte des Gebäudes sind
Zimmer für Oeconomie und Verwaltung;
der einen Hälfte wohnen die Männer,
der anderen die Weiber. Jede dieser A
theilungen bewohnt drei Stockwerke.
Kellerraume befinden sich die Rasenden u
Lermenden, im ersten und zweiten Sto
werke die Beruhigten und Reconvalesc
ten. Beide können eben so wenig als
St. Luke's Hospital, dem zweiten grof
Irrenhause in London, gehörig getre
werden. Die Unheilbaren wohnen im d
ten Stockwerk. Jedes besteht aus ei
langen Gallerie, längst welcher die W
nungen sind; aus mehreren derselben
man die Aussicht auf die Strafse, von w
cher das Irrenhaus nur durch den Vor
und eisernes Gitter geschieden ist. Die
wärmung der Zimmer geschieht durch W
serdämpfe. In jedem steht ein pyramid
scher eiserner Behälter, in dessen Gru
fläche die Röhre sich öffnet, und aus d

sen Spitze eine andere die Dämpfe weiter leitet. Auch in Küche und Waschhaus wird jedes Gefäfs durch Wasserdünste erhitzt. Vortrefflich ist es, dafs ein Neben-Gebäude für solche Irren eingerichtet wurde, welche im Wahnsinn Verbrechen begiengen.

Aufnahme und Entlassung geschehen durch die mittlere Thüre des Hauses, welche auf einen schönen geräumigen Hausflur führt. In demselben stellte man zu beiden Seiten zwei schon im alten *Bethlem Hospital* aufgestellte sehr gut gearbeitete Statüen, wovon die Eine einen auf der Erde liegenden Mélancholischen, die Andere einen in Ketten gefesselten Rasenden vorstellt. Der Standort dieser Statüen könnte wohl kaum unglücklicher gewählt werden.

Im Irrenhause zu *Liverpool* sah ich eine für Rasende recht zweckmäfsige Einrichtung der Bettstellen, in welchen sie auf Strohsäcken liegend gehalten werden. Der Boden nämlich läuft von beiden Enden etwas schräge gegen die Mitte, aus dieser Rinne fliefst der Urin in ein Behältnifs. Übrigens hat die Anstalt wenig Eigenthümliches und nichts Ausgezeichnetes, sie liegt sogar fast mitten in der Stadt; wohl aber besitzt *Liverpool* vortreffliche Institute anderer Art, welche durch Freigebigkeit und Patriotismus seiner Bewohner entstanden.

Mit vieler Thätigkeit wurde in Edinburg an Erweiterung und Verbesserung des Irrenhauses gearbeitet; mit besonderem Eifer nahm sich der Sache Prof. *Duncan sen.* an. Man hoffte, dafs eine zur Errichtung

einer wohlthätigen Anstalt der Stadt schon im Jahre 1759 vermachte Summe hierzu verwendet werde. Vom Verstorbenen ernannte Curatoren bestimmten das Geld zur Errichtung eines Findelhauses, ohne es zu erbauen, und ernannten für die Folge andere Curatoren als das Testament zu verlangen scheint. Hierüber entstand vor einigen Jahren ein Proceſs, der die Verwendung der Summe bis jetzt nicht gestattete.

Gerne möchte ich diese Nachrichten mit einer Tabelle schlieſsen, welche das Verhältniſs der Geheilten zu den Ungeheilten in deutschen, englischen, französischen und italienischen Irrenhäusern vergleichend angiebt, es fehlen mir aber so bestimmte Nachrichten und zum Theil Local-Kenntniſs, als nöthig sind, um genügende Resultate zu erhalten. Im allgemeinen gelten die englischen Ärzte als besonders glücklich in Behandlung des Wahnsinns. Die geregelte Lebensweise und frühe Gewöhnung an bestimmte Thätigkeit und an Achtung der Gesetze kommt vielleicht bei Behandlung englischer Irren so sehr zu statten, als französischen Ärzten der lebhafte, Beschäftigung irgend einer Art verlangende Charakter ihrer meisten Landsleute. Jedoch soll seit mehreren Jahren die Zahl der Schwermüthigen und der aus falscher Religiosität Wahnsinnigen, welche letztere in der Regel unheilbar sind, sich vermehren. Auffallend könnte es nicht sein, da die finstere Secte der Methodisten immer mehrere Anhänger gewinnt.

Die Kranken in englischen, französi-

hen und italienischen Irrenhäusern bieten
n so auffallendere Contraste dar, da das
ationelle im Irren sich rücksichtsloser aus-
richt. Die Mehrzahl der Kranken in eng-
chen Irrenhäusern verhält sich ruhig,
ilte gegen den Fremden, beim Gespräche
ufig ein hoher Grad von Gutmüthigkeit,
n stilles Alleinesitzen oder gravitätisches
nherschreiten ist der vorherrschende Zug
nglischer Irren. In französischen Irrenhäu-
rn hingegen versammelt sich leicht alles
n den Fremden, seine Gegenwart erregt
cht nur allgemeinere Aufmerksamkeit, son-
rn viele suchen auch interessant ihm zu
scheinen durch Geschicklichkeit oder Witz,
bei sind sie möglichst wortreich und der
irmen vermehrt sich von Minute zu Mi-
ute. Ungleich stiller geht es in italieni-
hen Irrenhäusern her; am auffallendsten
ar dieses für mich in Florenz, wo ich die
nstalt absichtlich des Abends besuchte,
eil zu dieser Zeit die Paroxysmen ge-
öhnlich sich vermehren. Ernst und Ver-
lossenheit ist in diesen Häusern mit
oßer Lebendigkeit gepaart, zugleich aber
cht selten mit grofser Hinterlist und
sheit.

Ich schliefse mit dem Zusatze, dafs
le Hospitäler in England zur Bildung
r Ärzte und Wundärzte benutzt wer-
n, und besonders in London die inter-
antesten Vorlesungen von den Aerz-
n und Chirurgen dieser Anstalten gehal-
d werden, so dafs mehrere als medici-
sche Academien zu betrachten sind: ei-
für England um so nöthigere Einrich-
ng, da auf englischen Universitäten, wo

jeder Professor nur sechs Wochen lang im Jahre Vorlesungen hält, keiner dem Umfange der Wissenschaften in unseren Zeiten angemessener Vortrag gehalten werden kann.

II.

eilung einer Amaurose

vorzüglich durch Abdominalmittel

von

Dr. Dicke,

kischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Wesel.

leugbar ist es, dafs verschiedene Ursa- im menschlichen Körper öfters einer- Erscheinungen hervorbringen, und so lfältige Symptome ganz verschiedener t von einer und derselben Krankheitsur- he herrühren können. Glücklich, wenn r Arzt den rechten Weg noch aufzuspü- im Stande ist, welchen die Natur in r Bildung mancher Krankheitserscheinun- eingeschlagen hat. — Wenn nachste- de Krankheitsgeschichte auch nichts Neues, idern nur eine praktische Wahrheit ent- t, so verdient sie vielleicht doch deswe- in diesem allgemein bekannten Journale geführt zu werden, weil man in diesen

und ähnlichen Krankheiten so leicht den Muth und die Hoffnung sinken läfst; und wenn daher dieser kleine Aufsatz nur dazu beiträgt, in bedenklichen Fällen den besorgten und angehenden Arzt aufzumuntern und Gutes zu stiften, so ist mein Wunsch erreicht.

Mademoiselle *Schm.*, 24 Jahr alt, sanguinischen Temperaments, brünett, gehörig menstruirt, zwar von zartem Körperbau, aber doch übrigens ganz gesund, bemerkte am 13ten July 1815 eine Schwäche des Sehvermögens am rechten Auge. Diese Krankheitserscheinung nahm nun so rasch zu, dafs die Patientin am 17ten July auf diesem Auge stockblind war. Die Pupille war schwarz, sehr erweitert, beinah, jedoch nicht ganz unbeweglich, im übrigen regulär.

Auffallende Ursachen, die diese, in einem Zeitraume von drei Tagen so komplett ausgebildete Amaurose hervorgebracht haben könnten, waren durchaus nicht einleuchtend, und ich mufste mich trotz aller Nachforschung mit der Vermuthung begnügen, dafs vielleicht anhaltende Anstrengungen bei vorgenommenen Stickereien die Krankheit hervorgebracht haben mögen, weshalb ich mich auch entschlofs, vorläufig das Übel durch *Nervina* zu behandeln. Da indessen die Patientin sich über eine besondere Spannung im ganzen Augapfel beklagte und ich daraus schlofs, dafs doch auch vielleicht ein vermehrter Zufluſs von Säften im Innern des Auges Statt finden könnte, so liefs ich zuvörderst zwei Blutigel am innern Angenwinkel ansetzen, und gab dann: *℞. Tinct. valerian. aeth. dr.* j. *Tinct. opii*

er. Scr. j. *Aq. flor. ros. unc.* v. *m. d. s.* Zum Waschen des Auges. Auch liefs ich zuweilen den Dunst von Salmiakgeist ins Auge ziehen. Innerlich reichte ich ein concentrirtes *infus.* aus *rad. valerian.*, *flor. Arnic.*, mit *vin. stib.*; legte ein Vesicator in den Nacken; welches ich so geschwinde als möglich auftrocknen, und dann zu mehrerenmalen ein Neues legen liefs. Dem vorerwähnten Augenwasser setzte ich späterhin noch etwas *Sublimat* zu. Mit diesen Mitteln wurde bis zum ersten August pünktlich fortgefahren, jedoch ohne den geringsten Nutzen.

Obschon alle gewöhnliche Kennzeichen einer Schleim- oder Würmeransammlung im Darmkanal gänzlich fehlten; so hielt ich es doch für möglich, dafs diese da seyn und consensuel einwirken könnten. Ich verschrieb deshalb: ℞. *pulv. Rad. Ipecac.* gr. ij. *Valerian.*. *Sem. cinae*, *fol. Sennae*, aa *Unc. dimid. dig. pr. hor. c. Aq. ferv. q. s. Col. expr. Unc.* v. *adde Aeth. sulph. dr. sem.*, *Syr. mann. Unc.* j. *d. s.* Alle 2 Stunden einen Eslöffel voll *). Nachdem Patientin fünf Tage dieses *Infusum* ununter-

*) Ich entschlofs mich um desto mehr zu diesem Mittel, da ich keine deutliche Indicationen hatte, die meinem Verfahren eine andere Richtung hätten geben müssen, und da auf der andern Seite es mir noch im frischen Andenken war, dafs ich vor anderthalb Jahren einem vierzehnjährigen Mädchen, die bereits vier Wochen an einer vollkommenen Amaurose beider Augen litt, in einem Zeitraume von acht Tagen, durch ähnliche Mittel über funfzig Spulwürmer entfernte, und die Patientin ohne weiteres darauf ihr Gesicht wieder bekam, und sich auch noch jetzt ganz gesund befindet.

brochen gebraucht, und während dieser Zeit, durch den Stuhl bedeutende Schleimmassen, die zum Theil aus verwes'ten Würmern bestanden, ausgeleert hatte, erhielt die Pupille mehr Beweglichkeit, und die Patientin versicherte, dafs sie jetzt ein brennendes Licht, auch mehrere andere grofse Gegenstände, wiewohl noch sehr undeutlich, aber doch einigermafsen wahrnehmen könne. Unter diesen günstigen Aussichten liefs ich die Arznei continuiren, und jetzt auch täglich 3mal etwas *Ung. hydrarg. ciner.* unter der Augenbraune einreiben. Am 12ten Aug. hatte die Sehkraft dergestalt zugenommen, dafs auch kleinere Gegenstände, z. B. eine Tasse, eine kleine Milchkanne von heller Farbe mit einiger Anstrengung unterschieden wurden, und da jetzt nichts widernatürliches mehr ausgeleert wurde, und die laxierende Eigenschaft des Mittels die Patientin in etwas angriff, so wurde es ausgesetzt.

Gern hätte ich die Patientin jetzt einige Zeit ohne Arznei gelassen, um zu beobachten, ob nach jenen Ausleerungen nun das Übel ohne weiteres sich heben möchte, allein: dies war nicht der Wunsch der Kranken, und ich mufs aufrichtig gestehen, dafs auch ich bei einem so ernsthaften Übel zu furchtsam war, blofs den müfsigen Zuschauer abzugeben, zumal, da ich bei der etwas reizbaren Patientin doch noch immer die früherhin gefafste Idee, dafs das Übel mehr unter die rein nervösen Krankheiten zu zählen, und jene Verschleimung im Unterleibe doch vielleicht nicht die einzige Ursache seyn möchte.

Ich verordnete daher den 14ten Aug. n *Sublimat* nach der bekannten Vorschrift s Herrn *Dr. Helling*, nur mit dem Unschiede, dafs ich in einer Unze *Tinct. omat.* 2 Gran *Sublimat* auflöste, wovon e Kranke des Morgens und Abends funfm Tropfen mit Gerstenschleim nahm. Nebei erhielt sie in der Zwischenzeit eige Gaben eines concentrirten *Infus.* aus ldrian. Mit den Tropfen wurde alle 2 ge gestiegen, so, dafs am 1sten Septbr. esmal schon 30 Tropfen ohne irgend eine chtheilige Wirkung auf das übrige Befinn genommen wurden.

Das Sehvermögen nahm zwar langsam, er doch immer mehr und mehr zu, und chdem mit allen innerlichen und äufserlien Mitteln bis zum 10ten Oktober fortfahren ward, konnte ich meine Patientin s vollkommen geheilt erklären.

Zehe Tage nachher wurde ich veranlst, meine gehabte Kranke abermals zu suchen, indem jetzt ihr linkes Auge von r nemlichen Krankheit ergriffen würde. wenigen Tagen hatte sich auch eine tole Blindheit desselben ausgebildet. Ohne nwendung der Blutigel wurde im übrigen it allen äufserlichen Mitteln wie im vori n Falle verfahren; innerlich liefs ich blofs n starkes *Infusum* aus *Valerian.* und etas *fol. Senn.* gebrauchen, wobei nicht, so ie früherhin, bedeutende Schleimmassen, doch mitunter noch widernatürliche zähe usleerungen erfolgten, und ich hatte auch er das gröfse Vergnügen, nach einem eitraume von vierzehn Tagen, das Gesicht lmälig zurückkehren, und am Ende der

vierten Woche meine Kranke geheilt zu sehen. Auch jetzt im Monat März 1817 befindet sie sich wohl. Zum Schlusse der Cur empfahl ich Eisenmittel mit Zimmt. Das rechte und früherhin geheilte Auge blieb während der Krankheit des linken ganz gesund.

Höchst wahrscheinlich ist es mir, dafs die nächste Ursache dieser Amaurose gröfstentheils in der Verschleimung des Unterleibes lag, wie nicht allein im erstern Falle aus der vortheilhaften Wirkung des anthelmintischen Laxiermittels, als auch besonders im letztern Falle, wo aufser ähnlichen Mitteln keine andere innerliche Arzneien angewandt wurden, deutlich hervorgeht.

Sollten nicht sehr oft Verschleimung und Würmeransammlungen die wahre Ursache der Staarblindheit seyn, ohne dafs hin und wieder hinlänglich darauf geachtet wird?

Dafs übrigens meine Kranke so bald ihre Genesung fand, läfst wohl auf die Vermuthung hinführen, dafs, so wie die Krankheit selbst, auch die Ursache derselben noch nicht veraltet waren.

III.

Bemerkungen
aus der Heilkunde,

von

Dr. F. W. Dorffmüller,

zu Fürstenau im Osnabrückschen.

Einleitung.

ographie meines ärztlichen Wirkungskreises.

ich zu meinen Bemerkungen übergehe, l es dem Leser, wie ich glaube, nicht genehm seyn, wenn ich ihn mit der end, wo ich seit zwanzig Jahren die kunde ausübe, bekannt mache; und jenigen, die nach mir hieselbst sich als te niederlassen, mufs es nützlich seyn, n sie mit der Lebensart und den Krank- en der Einwohner sich vorher vertraut chen.

Das Städtchen *Fürstenau* liegt in ei- n anmuthigen Thale, dessen Feldflur

nach Norden und Osten von Bergen, dem Namen nach. die aber nichts weiter als Hügel sind, begränzt wird. Nördlich und westlich diesseits des Berges liegt ein ansehnlicher Tannenwald, der in den grofsen wüsten Haiden, durch Cultur sowohl als Selbstbesaamung, mit jedem Jahre ein gröfseres Terrain gewinnt Eben so befindet sich nach Mittag hin ein bedeutendes Tannengehölz, mehr gegen Westen liegt ein Eichenbruch, der in der Länge eine halbe Stunde betragen mag. Der Ort besteht aus hundert und achtzig Feuerstätten (ausser den Nebengebäuden) welche äusserst gedrängt zusammen liegen. Sie haben durchgehends nur ein Stockwerk, und da sie meist zum Ackerbau eingerichtet sind, nach ihrem Raum wenig Bequemlichkeit. Von den ehemaligen starken Festungswerken sind ausser einem nach Westen befindlichen Walle, fünf verfallene Basteien, wenige Spuren mehr zurückgeblieben. Die Stadt ist ganz von einem Graben umgeben, der ein modriges, fast stehendes Wasser enthält und sonst der Schlund war, worin alle Auswürfe sich concentrirten. Das Trinkwasser ist äusserst schlecht. Kaum drei oder vier Brunnen enthalten ein einigermafsen gutes Wasser, jedoch ist auch dieses ziemlich hart, das Wasser der meisten übrigen Brunnen ist fast gar nicht zu trinken: erregt wenigstens Spannen und Drükken im Magen. Nahe an der Stadt fliefst ein ziemlich starker Bach vorbei, der zuweilen in den Stadtgraben, zur Erfrischung seines Wassers, geleitet wird. Dieses Bachwasser ist weich und sehr gut um allerlei

sch und Gemüse darin zu kochen. Die
t ist feucht, wozu die vielen Graben,
üsche, Holzungen und Moorgründe das
ge beitragen. In den Herbst- und Früh-
s-Monathen hängt beständig eine Ne-
volke über der Stadt. Das Lederwerk
ägt in den Häusern gleich aus. Die
sten Keller werden bei einigermafsen
ken Regengüssen überschwemmt, voraus
Frühjahre, beim Aufthauen des Schnees,
l daher pflegen die Wintergemüse so
ht zu verderben. Rund um die Stadt
en schöne und sehr fruchtbare Gärten.
Wege zwischen denselben gewähren
Sommer die angenehmsten Spazier-
ge, zwischen und nächst den Gärten
en eine Menge Wiesen, welche durch-
ends ein vortreffliches und sehr gesun-
s Heu liefern. Wenige von diesen Wie-
können kunstmäfsig beflösset werden,
wegen wird zu ihrer Düngung eine
ge Asche, Mist, Modererde und dergl.
ordert und dem Acker entzogen. Neben
l nach den Wiesen liegen die Acker-
ler und sogenannten Kämpe — mit Wäl-
und Hecken eingefriedigte Aecker —
en Umgebungen häufig mit Eichbäumen
flanzt sind. Daher gewährt die hiesige
dflur, wenn man sie in der Entfernung
rachtet, die Ansicht eines weitläufigen
ldes. Der Boden ist von sehr verschie-
ier Güte. Nahe um die Stadt nördlich,
er oben in der Tiefe von 2 und meh-
n Schuhen reine Dammerde, wahrschein-
ı die Folge der demolirten Wälle und
schütteten Graben, unter dieser befindet
ı ein röthlicher Sand und Leim. Mehr

nach Osten und Süden ist er mit vie
Ton oder Lettig vermischt; nach We
enthält er viel Moorerde. Im Ganzen
nommen ist das Erdreich, wenn es einig
mafsen gut gepflegt und gedünget wird,
Sommerfrüchten sehr ergiebig. Allerlei
ten von Getreide und Gemüse gedei
hier gut, letztere im Ueberflufs. Auf d
schweren Grunde wird Waizen, Ger
Hafer, Flachs, Sommer- und Winterra
Weifskraut u. s. w. gebaut, auf dem lei
ten mehr Roggen und Buchwaizen. All
so schön hier die Vegetation ist, so tr
rig ist es, dafs die Nachtfröste in manch
Frühjahre und Sommer den fürchterlichs
Schaden anrichten. Diese schädlichen, z
störenden Nachtfröste haben sich in ein
Zeitraume von 50 bis 60 Jahren fast
jährlich auffallend vermehrt. Nach den
nauesten darüber angestellten Beobachtu
gen und Erfahrungen von verschieden
einsichtsvollen Männern haben sie ihr
Grund in dem mit jedem Jahre zunehm
den Moorbrennen in Ost- und Westfri
land, Drentha, Overyssel und mehrern
dern uns westlich und nördlich gelegen
Gegenden. Auch ich habe in einem Ze
raume von 20 Jahren die überzeugendst
Proben davon gesehen, dafs wir dem Mo
dampf so manchen Mifswachs, so manc
vereitelte Hoffnung zu einer reichhaltig
Erndte mittelbar zu verdanken haben. W
für einen nachtheiligen Einflufs diese
äusserst schnell abwechselnde Temperat
der Atmosphäre auf die Gesundheit d
Menschen haben müsse, ist leicht zu e
messen. In den warmen Frühlings- u

nmermonathen entsteht oft, wenn der ordampf uns seinen übelriechenden Be- h ablegt, eine so plötzliche, empfindliche lte, dafs man recht gut einen warmen en und Winterkleider vertragen könnte. ist daher Reisenden in dem nördlichen eile Westphalens sehr wohl gerathen, s sie sich auch im hohen Sommer mit interkleidern versehen.

Was die Lebensart der Einwohner des rts betrifft, so ist die Beschäftigung des öfsten Theils derselben der Ackerbau. ich die hier ansässigen Professionisten iben neben ihrem Metier Ackerbau. Die auensleute beschäftigen sich in den Win- tagen vorzugsweise mit Spinnen. In Rück- ht des Wohlstandes ist es hier, wie ge- öhnlich in den Landstädten, die haupt- chlich vom Ackerbau leben. Grofser ichthum, Pracht und Ueppigkeit sind hier ten, aber auch selten drückende Armuth, sser bei denjenigen, die ihre Armuth ver- mlichen. Es giebt hier — im Orte selbst keinen einzigen Armen, der von Thüre Thüre bettelt, um ein dürftig Stückchen od zu sammeln, denn der wirklich Noth idende Bürger findet angemessene Unter- tzung aus den beträchtlichen Armenmit- n und kann auch Obdach, Bette, Brod, urung in einem Armenhause finden.

So schön hier auch Gemüse allerlei t fortkommen, so zieht doch der ge- eine Mann die Kartoffeln fast allen an- rn vor. Diese und mit Speck gebackne annkuchen, sind seine Lieblingsspeisen. rtere werden gewöhnlich mit einer Sauce n Oel oder geschmolzenem Speck, Essig

und Zwiebeln übergossen. Will er sich recht gütlich thun, so pflegt er eine Kaffeebrühe mit Cichorienwurzeln vermischt nachzuschicken. Der Kaffee und Thee wird auch hier wie in so vielen andern Gegenden sehr gemifsbraucht. In manchen Häusern wird er 4 ja 5 Mal des Tages getrunken. Die Lebensart der Landleute in den benachbarten Dorfschaften ist nicht viel von der angeführten verschieden; jedoch wird statt des Kaffee's und Thee's mehr Milch und Halbbier getrunken. Aber vorzüglich gern schweift der Landmann im Genusse des Branntweins aus. Fast in jeder Bauerschaft trifft man eine oder mehrere Branntweinbrennereien an, und noch fast jährlich kommen neue hinzu. Wie sehr sowohl physische als moralische Uebel in der Branntweinschwelgerei ihren Grund haben, wird von Jahr zu Jahre sichtbarer. Die fürchterlichsten Schlägereien und daher entstandene Verwundungen, so wie die hartnäckigsten unheilbaren chronischen Krankheiten, voraus die Verhärtungen des *Oesophagus* und der Magenmündungen und damit gepaart gehendes langwieriges Brechen der *Morbus niger Hippocratis*, haben leider oft ihren Ursprung den Branntweinschenken zu verdanken. Mehrere Bachusbrüder habe ich auf diese Art den jämmerlichsten Hungertodt sterben sehen.

Der begüterte, vornehme Bürger und wohlhabende Landmann leben im Ganzen einfach, aber geniefsen kräftige Speisen, vorzüglich Fleischspeisen; Pöckelfleisch, geräuchertes Rindfleisch, Schinken, sind die Lieblingsgerichte des Westphälingers.

Ein

Ein sehr grofser Theil der Landleute, die meisten sogenannten Heuerlinge und kleinen Kothsassen suchen ihr Brod in den Niederlanden gröfstentheils zu Lande, theils aber auch zu Wasser, auf den Kauffartei- und Fischerschiffen zu verdienen. Kaum naht der Frühling, so ziehen Schaaren von Hunderten, gleich einem Kriegsheere, unter Jubel und Frohlocken, als gings zu einem Freudenfeste, nach Holland und Westfriesland. Selbst Knaben von 14. 15 Jahren treten an der Seite ihrer Väter die Reise an. Die Arbeiten, die diese Menschen in den Niederlanden vom grauen Morgen bis in die sinkende Nacht verrichten, sind die allerschwersten und gleichen völlig denen der Galleerensklaven oder Festungsarbeiter. Aber was vermag nicht Noth, Durst nach Geld, froher Muth, Ehrgeitz, Liebe etc. wovon diese Leute zu ihren Arbeiten getrieben werden? Dieser beschäftigt sich den Schlamm aus den Moorgräben herauszuziehen und in kleine Fahrzeuge zu laden, jener verarbeitet ihn zu Torf, welchem ein anderer wieder durch Abstechen, wobei er den ganzen Tag gebückt stehen muss, die gehörige Form giebt. Dieser zieht den Tag hindurch die Grassense, jener arbeitet auf den Bleichen u. s. f. Bei diesen schweren Arbeiten besteht die gewöhnliche Kost in Speck, ausgedörrten Würsten, Pfannkuchen, den sie mit ausgeschmolzenen Speck begiefsen, dabei wird Thee, Brantwein und Wasser getrunken.

Aber nicht allein Männer und Jünglinge, sondern sogar viele Mädchen suchen durch allerlei Arbeiten in den Gärten, auf

den Bleichen, durch Ausgarben und Binden ihren Erwerb daselbst. Auch wird auf der Hin- und Herreise so manche Liebschaft und Heirath angezettelt; welches ebenfalls ein mächtiger Sporn ist, die weite Reise mit ihren vielen Mühseligkeiten voll frohen Sinnes zu übernehmen. In den benachbarten Flecken und Dorfschaften giebt es sehr viele Handelsgesellschaften, die in nahen und fernen Provinzen Deutschlands und Hollands ihre Waarenniederlagen haben; diese durchgehends biedere, fein gebildete Leute, widmen den gröfsten Theil des Jahres ihren auswärtigen Geschäften, kehren gewöhnlich 1-, oder, wenn sie verheirathet sind, 2mal im Jahre zu den Ihrigen zurück, genieſsen dann die Freuden des häuslichen Lebens, manchmal aber auch seine Leiden, in vollem Maafse, ruhen von den getragenen Lasten und Mühseligkeiten im Kreise der Ihrigen aus. Den Frauen bleibt in der Abwesenheit der Männer die Führung des oft weit ausgedehnten Haushalts, die Erziehung ihrer Kinder und so weiter allein überlassen. Diese an sich schon schwere Bürde wird auch oft durch eingetretene Schwangerschaft und damit gepaart gehende Zufälle, durch Sehnsucht nach dem geliebten Gegenstande, durch Entbehrung ehelichen Genusses sehr erschwert.

Unter den Krankheiten der hiesigen Gegend, die — aufser den epidemischen und Witterungskrankheiten — dem Arzte auf seinem Pfade vorzugsweise begegnen, steht die leidige Schwindsucht (Lungensucht) oben an. So mancher Jüngling und Mann, so manches Mädchen und verheira-

etes Frauenzimmer wird ein Opfer derselen. Vernachlässigte Catarrhe, zu leichtes eiden, kalter Trunk bei erhitztem Körper id zweckwidrige Behandlung der Scropheln im gemeinen Mann sind die vorwaltenn Ursachen. Bei vielen Kranken dieser t blieb all mein Sinnen und Trachten ne erwünschten Erfolg. Bei mehreren be ich — mit beständiger Rücksicht auf is Ursachliche und danach eingerichteten odifikationen und Zusätzen — hauptsächh durch China, Isländisches Moos, Bitterfs in Dekokt und Extrakt, Myrrhenexkt, *Plumbum aceticum*, *Opium* und *Vecatoria* eine dauerhafte Genesung bewirkt, wovon 3 noch gegenwärtig leben und ngesund sind, wurden durch die Opetion des *Empyems* geheilt.

Aufser der Lungensucht sind die Scroeln mit ihren Zweigen, Darrsucht, scroulöse Geschwüre, *Caries*, langwierige Aufehler, ferner *Asthma* mit seiner ganzen ppschaft, weifser Flufs, hysterischer Mankrampf, Brüche und Würmer, ferner harbock und Gicht hier sehr häufig antreffen, und es ist kein Wunder, wenn an die Lebensart der Einwohner, wie ich oben kürzlich angegeben habe, in Erging zieht. In den Bemerkungen über s Nervenfieber wird noch mehreres hierher hörige vorkommen.

Das venerische Uebel sah ich in den ten Jahren meiner Praxis unter den Einohnern nur äufserst selten; aber auch da, eil es zu lange verkannt war, auf die rchterlichste Stufe gestiegen. Mit den rchmärschen und Cantonnirungen befreun-

deter und feindlicher Truppen nistete es sich immer mehr und mehr ein, und man kann sagen, es gehöre schon nicht mehr zu den seltensten Krankheiten. Sehr häufig wird es durch weibliche Dienstbothen, die in gröfsern Städten gedient haben, aufs Land gebracht, und dort so mancher Jüngling ein Opfer seiner wollüstigen Neugier.

Welch einen nachtheiligen Einfluſs die vom Jahre 1808 bis 1813 bestehenden französischen Gesetze in Rücksicht des Koncubinats auf die Moralität und Gesundheit so mancher Menschen äuſserten, davon könnte ich viele Beiträge liefern.

I. Ueber das bösartige Nervenfieber.

Ungeachtet seit mehrern Jahren so vieles über das Nervenfieber und seine Complicationen geschrieben worden, so wird doch der praktische Arzt in dieser Hinsicht bei weitem nicht alles erschöpft finden; noch immer werden Fälle genug vor ihm aufstehen, wo die gesammte Lehre von dem Nervenfieber ihn in Verlegenheit läſst; und hier, im Drange der Geschäfte, wünscht er gleiche Fälle zu lesen, sieht sich nach Mitteln um, die von andern Aerzten in solchem gefahrvollen Zustande mit glücklichem Erfolge angewendet worden. Jeder Arzt, der aus seiner Praktik Resultate und Winke zur schnellern und sicherern Heilung dieser furchtbaren Krankheit anzugeben vermag, hat die Schuldigkeit, dergleichen Notizen seinen Kunstgenossen bekannt zu machen, wenn sie gleich nicht das Gepräge der Vortrefflichkeit an sich tragen. Schon genug,

nn sie nur einigermafsen bedeutend sind, nn auch nur ein und andrer Kranke dar-ch gerettet, ein Vater, eine Mutter ih-i jammernden Kindern, ein Gatte dem tten erhalten und gesund wieder zuge-rt wird.

Die Gegend, wo ich meinen Wirkungs-eis habe, mufste in den Jahren 1802 bis 07 die Geifsel des Nervenfiebers schreck-h fühlen. Schon einige Jahre vorher, ehe e Haupt-Epidemie ausbrach, bemerkte ich te vorwaltende Tendenz zu der nervösen sthesis. Krankheiten der Asthenie in ih-i mannigfaltigen Nüancen boten sich dem te täglich zur Behandlung dar. Galligte ber, die bis zum Jahre 1797 unverkenn-die Obergewalt hatten und durch vor-tig angewendete Ausleerungsmittel bald sicher gehoben wurden, in den Jahren 97, 1798 und 1799 mit topischen Inflam-tionen, oder wenn man lieber will, örtli-en Sthenien häufig verbunden waren, schwanden allmälig und machten dem lichten Nervenfieber, welches in den 3 ten Monaten des Jahrs 1800 mit der hr vergesellschaftet war, Platz. Erst im re 1802 machte das bösartige Nervenfie-Epidemie; es wurde aus Holland anher racht. Ein junger Bursche kam krank Holland zurück, überi fs die Krank-t der Natur und starb nac i wenigen Ta-. Seine Schwester, im Dienste bei ei-n, eine Meile von da wohnenden Bauer, uchte ihn, bekam eine gleiche Krankheit l wurde in 4 oder 5 Tagen, ohne ärzt-e Hülfe zu suchen, ein Opfer der Fahr-igkeit. In dem Hause, wo dieses Mäd-

chen diente, wurden nach und nach 6 Menschen von dem Übel hingeworfen. Ich wurde ersucht die Behandlung zu übernehmen, keine Kosten zu scheuen — indem es wohlhabende Leute waren — um dem in Wahrheit traurigen, höchst bedauernswürdigen Zustand dieser Familie abzuhelfen, und hatte nun Gelegenheit, die Krankheit sowohl als die Wirkung der angewendeten Arzneimittel und Diät zu beobachten. Meine viele Mühe und Sorgfalt — der Ort war eine Meile von hier — wurde durch die Folgsamkeit und Genesung sämmtlicher Kranken vollkommen versüßt.

Zwei Leute aus einem benachbarten Hause hatten bei diesen Kranken Nachtwache gehalten, wurden beide von der Krankheit ergriffen und traten mit dem Princip: wer nicht zum Tode bestimmt ist, stirbt nicht, die Reise ins Elysium an.

Da diese Bauernhöfe von Dörfern und Städten entfernt lagen, so breitete sich für diesmal die Krankheit nicht weiter aus. Aber im Herbste nehmlichen Jahres bemerkte man das Übel schon in mehrern Gegenden, vorzüglich bei den sogenannten Hollandsgängern. Ein noch weiteres Feld gewann es im Frühjahr, Sommer und Winter 1804. In manchen Häusern lag alles, vom Greis an der Krücke, bis zum Säugling an der Mutterbrust darnieder. Es war ein trauriger, herzangreifender Anblick, so viele Wohnungen und Hütten gleichsam in elende Hospitäler verwandelt, den Wohlstand, das Glück so mancher Familien untergraben, oft ganz zerstört zu sehen. Leider kann der Arzt oft nichts mehr als Zeuge dieser

neraufzüge seyn. Drückende Armuth, vissenheit, Starrsinn, Aberglaube von en der Kranken und Umstehenden; *nmheit, Eigennutz, Zudringlichkeit von en der After-Heilkünstler* sind für Arzt zu mächtige Feinde, als dafs er immer zu überwältigen vermögte. Im e 1805 brach die Krankheit nach einem lummer von einigen Monaten wieder vor, dauerte das Frühjahr 1806 hindurch, rschte mit furchtbarer Wuth und bezeich- e ihre Bahn mit den traurigsten Denk- ern.

Der Gang der Krankheit war im We- lichen folgender: bei robusten, kraftvol- Körpern brach sie rasch aus. Ich hatte rere Kranke zu behandeln, die, allem heine nach, im vollen Genufs der Ge- heit, plötzlich am Tische oder bei ihrer eit auf dem Felde, von der Epidemie iffen worden waren, und den folgenden Leichen ähnlich sahen. Hingegen schwäch- , oft kränkelnde Personen, konnten rere Wochen hindurch das Gebilde der ortunität an sich tragen, bevor das Übel rach. Dieses erste Stadium *(Stadium rtunitatis prodromorum seu morbi in- ntis)* äufserte sich nun durch eine merk- Abnahme der Kräfte. Der Mensch ute alle Anstrengung sowohl der Seele les Körpers. Schon bei geringer Bewe- fiengen die Knie an zu wanken, es dem Kranken vor, als wenn er die rerste Arbeit unternommen hätte. Ru- stille Ruhe war der Hafen, wornach der ıke seufzte und sich sehnte. Die Efs- war in diesem Zeitraum ziemlich gut.

Viele Leute sagten: Ich esse gut, und doch nehmen täglich, stündlich meine Kräfte ab. Was dieses zu bedeuten habe, wuſste schon Hippokrates und sagt es in seinem 30sten und 31sten Aphorism. Das Gemüth war niedergeschlagen, die Augen bekamen einen matten Blick, die Sprache veränderte sich auffallend, wurde dumpf, heiser, der Teint wurde blaſs-falb, gleichsam aschfarbig, aber die geringste Emphase im Sprechen verbreitete schnell eine Röthe auf den Wangen. Die meisten Kranken klagten über ein dumpfes Kopfweh, welches vorzüglich in einer Betäubung bestand. Fragte man sie, worin ihre Hauptplage bestehe; so antworteten sie: *Duttigkeit in't Höft.* Zu diesem gesellte sich bald eine unwiderstehliche Neigung zum Schlaf, kaum waren aber die Augen geschlossen, so wurde der Geist durch die ungereimtesten Bilder der Phantasie beunruhigt, und es entstand ein sonderbarer Streit zwischen dieser und der Vernunft. Die Muskeln verloren ihre Haltung, vorab die Augenmuskeln, wodurch das Gesicht sehr entstellt wurde. Der Athem war öfters seufzend und langsam. Der Puls war nicht bei allen gleich, bei einigen klein und häufig *parvus et frequens*, bei andern langsam und matt *rarus et debilis;* bei andern fast natürlich. Nach und nach fesselte sich der Kranke mehr und mehr an sein Bett.

Das 2te Stadium der Krankheit oder der Eintritt des eigentlichen Fiebers, begann mit einem Schauder, der sich über den ganzen Körper ergoſs, vorzüglich das Rückgrat einnahm, 1 bis 2 Stunden währte,

strahlenförmig durch die ganze Oberfläche des Körpers fuhr und nach und nach in eine mäfsige Hitze überging. Die Kraftlosigkeit gewann schnell die Oberhand. Die rüstige Kraft des Jünglings, die beharrliche Stärke des Mannes unterlagen schnell der Gewalt der Krankheit. Der Kranke klagte selten über etwas anders als über Kopfschmerz und ein Zusammenziehen im Nakken. Der Mund war trocken, die Zunge mit einem weifsen Kleber bedeckt. So wie die Krankheit an intensiver Kraft gewann, nahm die Energie des thierischen Organismus ab. Der Puls wurde schwächer und langsamer — nur äufserst selten wurde er häufig und klein. Der Athem war langsam, seufzend, schnarchend, wie bei Apoplektischen, unbeweglich wie ein Klotz, lag der Kranke, anscheinend im tiefen Schlafe; nur zuweilen wurden Arme und Beine von leichten konvulsivischen Bewegungen afficirt. Oeffnete man die Augen des starren Kranken, so fand man die Pupille weit, unbeweglich, in die Höhe gerichtet, vor dem Munde stand ein brausigter Schaum. Brachte man durch starkes Zurufen und Rütteln den Kranken aus seinem Schlummer, dann suchte er sich mit weit geöffneten Augen gleichsam in seinem Bette zu orientiren; beantwortete die ihm vorgelegten Fragen kurz abgebrochen und legte sich schnell wieder hin, um seinen theuren Schlaf nicht zu entbehren.

Bei einigen Kranken entstand schon am Tage nach dem Ausbruch der Krankheit ein erschöpfender, äufserst stinkender Durchfall. Ein mifslicher Zufall! bei dem Mangel des Bewufstseyns liefs der Kranke alles un-

ter sich gehen, das Durchliegen wurde befördert. Ein höchst unangenehmes *Accessit* für die Angehörigen. Die Zunge wurde im Verfolg der Krankheit ganz trocken, braunroth, wie, wenn sie geräuchert worden, bekam viele Risse. Die oft häufigen klebrigen Schweifse hatten einen besonders ekelhaften, modrigt süfslichen Geruch, welcher sich beim Fühlen des Pulses der Hand des Arztes mittheilte und in der Nase eine Nachempfindung von mehrern Stunden zurückliefs. Der Urin war, wenn er gelassen wurde, wie braun Bier, wurde aber gleich nachher trübe, chokoladenfarbig, ohne Bodensatz abzugeben, und hatte einen modrigen ekelhaften Geruch. War Durchfall da, so hatten die Stühle ein gelbbräunliches, leimigtes Ansehen. Ausschläge fand ich in der Regel bei den Kranken nicht; nur bei einem Mann, der äufserst gefährlich darniederlag und ganz zweckwidrig mit aloetischen Abführungen behandelt worden, traf ich Petechien an. Bei einem andern, zu welchem ich kurz vor seinem Tode gerufen wurde, war mit diesem Fieber der *morbus maculosus Werlhofii* vergesellschaftet. Das Blut strühmte dabei aus Nase, Mund und Zahnfleisch; dabei war die Atmosphäre des Kranken so stinkend, dafs ich kaum eine halbe Stunde ohne Ohnmacht bei ihm verweilen konnte. Alle Bemühungen, den Blutflüssen Einhalt zu thun, waren vergebens. Der Kranke hatte ein jammervolles Ende. Eine Kindbetterinn hatte bei diesem Fieber den Scharlachfriesel. Die Krankheit äufserte sich hier in ihrer ganzen schreckbaren Gestalt, und mehr als einmal schien alle Hoff-

ng zur Rettung verschwunden zu seyn. e Kranke genas zwar, aber äufserst müh- ll und mufste sich die ganze Skale aller ıdien gefahrvoll durchwinden. Verschie- ntlich verband sich das Scharlachfieber t diesem herrschenden Fieber *morbo sta- nário*, und man kann leicht ermessen, welche Gefahr die Kranken hierbei ge- ıthen.

Wenn es mit dem Kranken zum Tode eng, wurde der Schlummer immer stärker, ang in wahren *Lethargus* über, und en- gte sich ohne alles Geräusch, zuweilen un- gelinden Zuckungen in den langen hlaf.

Die Leiche gieng schnell in Verwesung er und verbreitete weit umher einen ausstehlichen Geruch. Die Leiche eines storbenen jungen Menschen verbreitete nen solchen aashaften Geruch, dafs die mosphäre über 40 Schritte umher davon praegnirt war, und die in der Gegend ohnenden Leute veranlafst wurden, ihre nster und Thüren von der Seite zuzu- ıen.

Die Dauer der Krankheit war verschie- n. Einige starben in den ersten 24 Stun- n, andere am 2ten, 3ten, 4ten, 8ten ıge, einige kamen bis zum 21sten und arben dennoch. Andere, wo die Natur, elcher alles überlassen war, siegte, lagen ı, ja sogar 20 Wochen, mufsten gleichsam n neuem leben lernen, indem gewöhn- h einige Sinne verloren gegangen wa- n. So sah ich einen Jüngling von 17 und nen Knaben von 9 Jahren, welche völlig ubstumm geworden waren. Sie genasen

beide durch den Gebrauch innerlicher und äufserlicher excitirender Mittel.

Die Krankheit war sehr gefährlich und mit Recht *bösartig* zu nennen, wie aus dem vorgezeichneten Verlauf erhellt. Sie war ansteckend, allein das *Contagium* war nicht flüchtig; theilte sich nur bei genauen Umgang, bei oftmaliger oder langer Berührung solcher Sachen, die der Kranke anhaltend gebraucht hatte, z. B. Betten, Kleidungsstücken, mit. Ein gesunder, starker Mann, wollte das Bett einer an der Krankheit gestorbenen Person weglegen, um es auszulüften, bekam sofort die Zufälle der Infektion und war nach wenig Tagen ein Opfer des Todes. Zwei Wäscherinnen stampften die Wäsche eines an dem Übel gestorbenen Mannes mit Wasser aus, wurden über ihrer Arbeit von dem Fieber ergriffen und starben beide.

Die Zeichen des Ausganges waren sehr unbestimmt. Bei, dem Anscheine nach natürlichem Pulse und Athem, konnte der Kranke sterben, und so war es auch mit vielen andern sonst wichtigen Zeichen. Nur eine eigene Physionomie des Kranken, die sich aber nicht wohl abzeichnen läfst, betrog mich fast nie. Wichtig war auch die Beschaffenheit des Urins. Wenn der dicke, leimige Urin oben allmälig heller wurde, so konnte man die höchst wahrscheinlich über 2 Tage sich einfindende merkbare Besserung voraussagen. Mehr als 50mal habe ich dies als richtig bemerkt. Vorzüglich erwünscht war auch eine feucht werdende Zunge.

Hier habe ich nur das Hauptgemälde

r Krankheit, so genau als es mir in dem ange meiner Berufsgeschäfte möglich war, tworfen. Auf diesem Tableau aber zeichten sich zuweilen folgende Hauptzufälle s, und gaben der Krankheit eine ganz eine Gestalt.

1stens. Das dumpfe Kopfweh war am en oder 4ten Tage sehr heftig geworden, ang in heftige Raserei über, der Kranke is alles, was er habhaft werden konnte, itzwei, schlug um sich, spie seinen Geifer s, und hatte eine unwiderstehliche Neiing, sich ins Wasser zu stürzen; so sah 1 3 Kranke, welche im Begriff gewesen ren, sich zu ersäufen.

Eine junge Frau, welche vor kurzem ortirt hatte, wurde zu einer Zeit, wo hier le Truppen lagen, von dem herrschenden eber befallen. In einer Nacht, wo gerade r Gewitter entstand, hatte sie die Idee ies Bombardements gefafst, fast nackt war aus dem Bette gesprungen, hatte ein eines Kind, welches sie bis dahin noch stillet, aus der Wiege gerissen, und war 1 Begriff zu entfliehen. Kaum vermogte e vereinte Kraft von 6 Menschen, sie festhalten. Starke Gaben Opium hoben dies rchterliche *delirium*.

Einen Burschen von einigen und zwang Jahren, zu welchem ich 3 Stunden von er gerufen wurde, hatte man nackt und ofs von einem Stücke gepflügten Lande holt, wohin er in der Herzensangst seine uflucht genommen.

2tens. Es äufserten sich Schmerzen in r Brust, oder in einer von beiden Seiten, bei hatte der Kranke starken Husten mit

blutigem, jauchigten Auswurf. Das a
worfene Blut hatte ein bräunliches Ans
Die Beklemmung der Brust, die Hei
ängst waren dem Kranken äufserst qua
Symptome. Diese Krankheits-Complik
war besonders gefährlich. Der Natur
lassen, war sie fast immer in kurzer
tödtlich. Eine Frau war des Abends u
Uhr mit diesem nervösen Brustfieber l
len und am andern Abend schon eine L

Was war nun wohl die nächste v
lassende Ursache dieser ausgebreiteten
che? Ich finde diese mit einer so
Hülle umgeben, dafs ich nicht im S
bin, selbige abzuheben. Soll ich da
eine Hypothese aufstellen und sie
vielem Raisonnement unterstützen?
der haben wir in der Medicin der
pothesen viele, die gleich den Mete
uns vorüberschwinden und im Fluge
Zeit vergessen werden. Ich würde die
für verlohren achten, die ich einem sol
Geschäfte widmete. So viel schien i
sen aus der Entstehung und dem Ver
der Krankheit zu erhellen, dafs die nä
Ursache in einer besondern Affektion
Gehirns und Rückenmarks und der d
entspringenden sensoriellen Nerven li
müsse.

Die Krankheit gehörte zu der K
der Asthenien — zum Typhus. und m
man, wenn man bei der Behandlung
Sieg davon tragen wollte, zu den rei
stärkenden Mitteln, jedoch mit gew
unten bemerkten *Restrictionen* und einer
mit correspondirenden Diät seine Zuf
nehmen.

Nachfolgende Umstände trugen gewifs
hr vieles zur Begründung einer asthenie-
nen Anlage bei, und verdienen in dieser
nsicht aufgeführt zu werden. Dahin rechne
i die häufigen Mifsjahre, welche den Acker-
u trafen, wovon fast eins dem andern
gte. Bald wurden die schönen Früchte
n schrecklichen Nachtfrösten zerstört,
ld verschrumpften sie von einer anhalten-
en Dürre, bald wurden sie vom Honig-
au verzehrt, bald mufste sie der Land-
ann (1804) auf dem Halme oder in der
arbe auswachsen und verderben sehen.
nen vorzüglich nachtheiligen Einfluſs auf
e Gesundheits-Constitution der Einwoh-
er, besonders der geringern Klasse von
uern und Arbeitsleuten hatte ohne Zwei-
l der *Genuſs von verdorbenen Kartof-*
h. Diese Leute haben in ihren Häusern
ine Keller, und sind daher gezwungen,
ie Kartoffeln auf den Feldern in Gruben
ufzubewahren. In den Jahren 1803 und
805 wurden sie durch die aufserordentliche
ässe verdorben, giengen in Fäulnifs über
nd verbreiteten einen abscheulichen Ge-
ank. Aber nichtsdestoweniger wurden die
icht gar zu sehr beschädigten, theils in
Vasser gekocht gegessen, theils häufig un-
r das Brod gebacken. Die Menschen
urden aus Hunger zu dieser elenden un-
esunden Speise hingetrieben: denn der
heffel Roggen, der sonst im Durchschnitt
0 Ggr. kostet, stand damals auf 2 Thlr.
Ggr.

Zu allen dem kommt noch, nach vie-
en traurigen, unter allerlei Drangsalen,
riegeslasten hingebrachten Jahren — die

französische Besetzung dieses Landes
Jahre 1803.

Welche Seufzer, welche Thränen, w
ches Händeringen, welches Angstgesch
sah man nicht, als dieser Besuch angeki
digt wurde. Obgleich die beste Mannszu
von den feindlichen Truppen gehalten,
öffentliche Ruhe und Sicherheit nicht getri
wurde, so brachten doch die mannigfa
gen Lasten und Leiden, die der Krieg u
abwendbar mit sich führt, den Wohlsta
der Einwohner sehr herunter.

Durch alle diese erwähnten Umstän
wurde zwar ungezweifelt eine asthenisc
Anlage begründet, — aber die eigentlic
Entstehungsart der Krankheit ist hier
nicht genug erhellet. Noch immer ble
es dunkel, warum in einer Bauerschaft,
einem Dorfe oft wohlhabende Häuser,
an nichts Mangel litten, hinreichenden Vo
rath von Getreide, Gemüse und Fleis
hatten, sich so viel sie *wuſten*, keiner A
steckung blosgestellt hatten, zuerst von de
grassirenden Fieber heimgesucht wurde
Warum oft, allem Anscheine nach, gesun
rüstige Jünglinge, Mädchen und Männ
schnell dahin gerafft wurden, und schwäc
liche, hysterische Frauenzimmer ganz v
der Krankheit verschont blieben.

Ich komme nunmehr zur Kur dieser
schrecklichen Krankheit, welche gewöh
lich, wenn ihr nicht die kräftigsten Mit
entgegengesetzt wurden, in wenig Tag
den Kranken hinwegraffte. Der Kurpl
den ich mir nach möglichst genauer Beo
achtung mehrerer Subjekte, zu welchen i
bald im 1sten, 2ten, bald im letzten St

a

dio gerufen wurde, nach Beherzigung der aus den Mifsgriffen so vieler Kranken und unberufener Heilkünstler, vorab aus dem Mifsbrauch abführender Mittel entsprungenen höchsttraurigen Folgen, entwarf, bestand darin:

1) Die gesunkene, gleichsam gelähmte Lebenskraft aufzurichten.

2) Jeder Fieber-Exacerbation zur Zeit der etwaigen *Remission* vorzubeugen.

3) Jede Exacerbation, wodurch das sensorielle Organ immer, und das Respirations-Organ in vielen Fällen, angegriffen wurde, abzukürzen und zu schwächen *).

4) Die vorwaltenden, gefahrdrohenden Symptome, z. B. Blutstürze, Durchfälle, heftige Congestionen nach den Kopf zu beseitigen.

Zuerst war es nöthig, so viel es nach den Umständen geschehen konnte, eine mit der medicinischen Kur harmonirende Diät einzurichten; aber dies war ein schwer zu erreichender Punkt. Dem, der die Hütten der sogenannten Heuerleute und kleinen Bauren in einem grofsen Theile von Westphalen kennt, wird dies nicht auffallend seyn. Betrachtet man das Hauswesen vieler dieser Menschen, so glaubt man sich um Tausend Jahre zurückgesetzt zu sehen.

Ihre Stuben, oder sogenannten Kammern sind kleine, niedrige, dumpfige Lö-

*) Ich bin aus der Erfahrung völlig überzeugt, dafs dieser wichtige Punkt nicht genug von den Aerzten beachtet wird. Ist man im Stande die Exacerbation des Fiebers selbst zu schwächen und abzukürzen, so gewinnt man jedesmal mehr Spielraum die China und andere excitirende Mittel anzuwenden.

cher, worin durchgehends nur ein klein Fenster (ja manchmal nur eine Scheibe i der Leimenwand) ist, welches nicht geöf net werden kann. Herein kommt also kei andre frische Luft, als welche durch d Thüre dringt. In dieser Höle lagert sich i Winter, (wenn derselbe strenge ist, son zieht der geringe Landmann den Anfenth bei seinem Feuerheerd vor) das ganze häu liche Personal an einen von Dachziegel und einem alten eisernen grofsen Top aufgeführten Ofen. Dazu ist ein Vorrat von Kartoffeln, Rüben und andern Winter gemüse vorhanden, oft vermehrt auch noc eine brütende Gans die Gesellschaft. Hie wird gesponnen, gewebt, gegessen, getrun ken und geschlafen. Die Betten sind äu fserst selten mit leinenen Tüchern versehen werden oft in Jahr und Tag nicht gelüftet Zu bewundern ist es, dafs die Menschen bei einer solchen Lebensart oft kern ge sund seyn können. Dringt aber nun i solche Hütten eine ansteckende Seuche, so reifst sie, wie ein unaufhaltbarer Strom in kurzer Zeit alles darnieder.

Die Verbesserung der Luft war also da erste, was ich besorgte. Ich liefs ein oder mehrere Scheiben aus dem Fenster nehmen mit Heu oder Stroh zustopfen um es nach Gefallen öffnen zu können. So viel ich durch Ueberredung vermogte, suchte ich zugleich die möglichste Reinlichkeit einzuführen, Kartoffeln, Rüben, Wurzeln, eingemachten Sauerkohl, Vitsbohnen aus der Krankenstube zu entfernen; liefs den Kranken oft mit Branntwein und Essig Gesicht Hals und Hände waschen, auch die Bettdecke damit besprengen.

Ein sehr schwer zu erreichender Punkt
r es nun, eine gute, mit dem entworfe-
i Heilplan übereinstimmende Diät festzu-
zen. — Ich rede hier von der geringen
asse der Landleute; was stehen diesen
nschen für Speisen und Getränke zu Ge-
e, womit sie der grofsen Entkräftung
gegnen können?

Zum Getränk erlaubte ich dem Kran-
n eine Abkochung von geschrotenem
oggen-Mehl, welches mit Hopfen bitter-
h gemacht und durch Hafer zur Gährung
bracht wird; es ist dies ein hier unter
n gemeinen Landmann gebräuchlicher
ustrank, welcher recht erfrischend und
genehm schmeckt. Hierzu liefs ich noch
hl einige Löffel voll Wein und etwas
cker setzen, auch etwas geröstetes Brod
einwerfen. Selten wird dieser Trank
n Kranken zuwider, war dies aber der
ll, so liefs ich Gerstenwasser mit etwas
geschaumten Honig und einigen Löffeln
l Wein oder etwas Franzbranntwein neh-
n; bei grofser Hitze blos Essig und Ho-
; zufügen.

Als Speisen wurden dem Kranken Sup-
n von obigem Bier, dem etwas frischer
lchrahm, auch wohl Eygelb zugesetzt
rde, gereicht, ferner Suppen von Haber-
itze, Graupen, Brod, besonders aber von
ttermilch, welche der Landmann gern ge-
ßt und leicht haben kann. Um solche
rhafter zu machen, wurde Roggenmehl,
gelb und Zucker oder Honig und als Ge-
rz Aniessamen zugefügt. Bei Wohlha-
ndern wählte ich Reisspeisen, Fleischbrü-
, Zimmtmilch. —

Die Hauptmittel, die ich in dieser furchtbaren Epidemie anwendete, waren folgende: *Cortex Regius*, *Valeriana*, *Angelica*, *Spiritus salis acidus*, zuweilen *Camphora*, *Phosphorus*, *Serpentaria*, *Naphtha Vitrioli* und *Aceti*. Aeufserlich *Spiritus Vini Camphoratus*, *Essentia galbani*, *Spiritus Salis ammoniaci*, Sinapismen und Vesicatorien, zuweilen *Sal. ammon.* und *Nitrum*.

Die mancherlei Complicationen erheischten noch verschiedene andere Mittel, deren ich unten bei Anführung verschiedener Krankengeschichten erwähnen werde. Hatte ich ein einfaches bösartiges Nervenfieber vor mir, welches sich durch die oben angegebene Skizze deutlich zu erkennen gab, so schritt ich ohne weiteres zur Königs-China. Ich liefs, wenn die Vermögensumstände des Kranken nur einigermafsen es erlaubten, täglich, das heifst in 24 Stunden, 2 Loth davon in einem Schütteltrank verzehren; durchgehends wurde die *Valeriana* und *Liquor anodynus* zugefügt. In den meisten Fällen wählte ich folgende Formel. ℞. ℥ß *Cort. peruv. reg.* ℥j. ℥ß. *Rad. Valer.* ℥iij. *Aq. Rub. id.* ℥viij. *Liquor. anod. m.* ℥j. *Oxym. Simpl* ℥jß. *M. D. S.* Wohl umgeschüttelt alle 1½ Stunden anderthalb Eſslöffel voll zu nehmen.

Sobald sich eine Verdoppelung des Fiebers *(exacerbatio)* einstellte, welches aus dem schnelleren Pulsschlag, etwaigem Erguſs von Röthe über die Wangen, gröſserer Hitze, wildern Blicken erhellte, dann wurde gleich zu einer Mischung aus *Spiritus Salis acidus Liq. anod.* Wasser, und *Syrupus diacodii* geschritten, wovon alle halbe

ıden so lange, bis die *Remission* eintrat, :ben wurde. Zugleich wurden *Sinapis-* : an die Waden und ein Umschlag von d, Essig, Wachholder-Beeren und Möh- , bei wohlhabendern Compressen mit *ritus Serpilii*, *Essent. galbani* und *Spir. ammon. vol.* angefeuchtet vor die Stirn gt. Welche leztere Verbindung ich von nehmender Wirkung zur Beseitigung hef- r Kopfschmerzen, Delirien und Betäu- g gefunden habe; die Fälle, wo kalte schläge paſsten, weiter unten. Mit der na- und sauren Mixtur wurde abwech- d so lange fortgefahren, bis das Fieber ›ben war. Bei vermögenden Leuten ließ dann noch täglich 4 bis 5 mal ein hal- Quentchen Königs-China mit 5 Gran *flor. ammon. mart.* und eben soviel *flor. Cas-* nehmen. Aermern gab ich eine Auflö- ; des *Extract. Card. bened.* in Krause- zwasser mit einem Zusatz von *Tinctura t. aperit. Ludow.* — Wurde diese ndlungsart genau befolgt, so war ge- nlich in 8 Tagen die Gefahr vorüber in 14 Tagen der Kranke wieder ge- n.

Mehr als 200 Kranke haben dieser einfa- Kurmethode ihre Rettung zu verdanken. Freilich sind auch mir verschiedene ıken an diesem Fieber abgestorben. Von :fähr 300 Kranken, die ich in den Jah- 1802 bis 1806 am bösartigen Nervenfie- zu behandeln hatte, starben, so viel bekannt geworden ist, 8. Darunter n 2, die meinen Vorschriften nicht kamen, und im Anfange sich durch ırmittel geschwächt hatten. Einer hatte

bereits seit einem halben Jahre öfter am Bluthusten gelitten, und war schon ein deklarirter Candidat der Schwindsucht, als er vom Fieber befallen wurde. Ein anderer war bereits Reconvalescent, als er sich durch Ueberladung des Magens ein Recidiv zuzog und dagegen weiter keine Hülfe suchte. Zwei hatte ich zu behandeln — wo meine Kunst schwächer war, als die Krankheit. Obgleich ich China, *Valeriana*, *Campher*, *Moschus*, Wein u. s. w. mit möglichster Sorgfalt und Umhersicht anwendete, so war ich doch nicht im Stande sie zu retten. Eben so wenig vermogte ich einen Mann zu heilen, welcher, wie ich bereits oben erwähnet habe, neben dem Nervenfieber noch den *morbum maculosum Werlhofii* hatte.

Ich gehe nun zu der Behandlung der Komplicationen oder der wichtigsten Symptomen über.

1. *Nervenfieber mit Brustbeklemmung und Seitenstichen.*

1806 den 4ten März wurde ich des Nachts zu einem Kranken aufs Land gerufen. Es war ein Mann von funfzig und einigen Jahren. Grofs und stark von Körperbau, jedoch mit schwachen Eingeweiden versehen; von sehr empfindlicher Gemüthsart und leicht zum Zorn geneigt. Durch widrige Schicksale schon zum öftern hart gebeugt, mufste er einige Tage vor seiner Krankheit noch den Tod seiner geliebten Gattin erleben, welche durch das bösartige Fieber schnell dahin gerafft worden war. In meiner Abwesenheit hatte man die Behandlung dieser Person, deren Arzt ich be-

ts 9 Jahre gewesen und deren schwäch-
ie Constitution mir sattsam bekannt war,
iem andern Arzt anvertraut. Die Zu-
le, die ich bei meinem ersten Besuch
hrnahm, bestanden in folgenden: Der
anke hatte dumpfes Kopfweh, öfteres
antasiren, matten, ganz veränderten Blick,
gefallenes Gesicht, gelbliche kleistrigbe-
te Zunge, Beklemmung der Brust, Schmer-
n in der linken Seite, Husten mit zähem
itigen, bräunlichen Auswurf, Erstarrung
allen Gliedern, schnellen, matten, oft
setzenden Puls, trockene Haut, röthli-
n Urin, der gleich dick, chokoladenfar-
; wurde; eine überaus grofse Mattigkeit,
, dafs der Kranke nicht vermögend war
h aufzurichten noch mir seine Zufälle ge-
i zu schildern. Die Efslust war gänzlich
schwunden und starker Durst zugegen.

Als Speise verordnete ich ihm Reifs-
leim mit Essig, Wein und Zucker, und
n Getränk Brodwasser mit eben den Zu-
sen. Innerlich liefs ich stündlich einen
löffel voll von folgender Mischung neh-
n: ℞. ♄. *Rad. Valer.* 3iij. ♃. *Rad. Se-*
g 3jß. *Rad. liquir.* 3ij. *infund. Aq. fontan.*
v. q. s. ebull. Col. ℥vij. *add. Julep.*
mphor. Oxym. simpl. syr. alth. ā 3vj. *M.*
d daneben folgende Pulver:

Kerm. min. gr. ¼. ♃. *Gum. arab. Elaeo-*
ch. anis. ā gr. x. *mf.* ♃. *disp. tal. dos.*
. VI. *S.* Alle 2 Stunden eins zu nehmen.

In die Brust wurde *Linim. vol. campho-*
. alle 2 Stunden eingerieben.

Den 5ten. Die Schmerzen in der Seite
ren geringer, das Phantasiren hatte sich
etwas gelegt. Aber die Kraftlosigkeit war

noch gröſser. Der Kranke lag starr mit unverwandtem Blicke, thränenden Augen dahin. Der Puls aussetzend, matt und langsam. Der öftere Husten raubte ihm die Kräfte noch mehr.

Ich schritt nunmehr zum heiligen Anker dem *Cortex Regius*. Von folgender Mischung wurden alle 1½ Stunden 1½ Eſslöffel voll genommen:

℞. ℈. *Cort. pertv. reg.* ʒvj. *Rad. Valerian.* ℥ß. *Rad. Seneg.* ʒj. *infund. Aq. fontan. fer. q. s. ebull. vase tecto. Colat.* ℥viij. *add. Liquor. anod m.* ʒjß. *Syr. rub. id.* ʒvj. *Syr. diacod.* ℥j. *M. D. S.*

Die Pulver wurden fortgesetzt. Auf die Brust ein *Vesicator* und unter die Fuſssohlen Senfteige gelegt.

Den 8ten sah ich den Kranken wieder. Die Kräfte waren etwas vermehrt, das Phantasiren gänzlich verschwunden, das Fieber machte längere und deutlichere Remissionen. Der Puls regelmäſsiger, der Seitenstich noch lästig, der Husten stark, der Auswurf zähe und konnte nur mit der gröſsten Anstrengung herausgebracht werden. Zu Zeiten viel Durst. Keine Eſslust. Trokkene pergamentartige Haut.

Mit der China-Mixtur wurde fortgefahren und zwischendurch von einem Brustsaft aus *Mucil. Saleb. Aq. foenicul. Spiritus Minder.* und *Extr. liquirit.* gegeben.

Den 11ten war der Kranke noch beinahe in dem nehmlichen Zustande. Der trübe dicke Urin wurde oben etwas heller, der Puls stärker. Es wurde die Mixtur vom 8ten fortgesetzt, benebens eine Auflösung des *Gummi ammoniacum* in *Aqua foeniculi*

t *Syrup. alth.* in seltenen Reprisen ver-
lnet, um den würgenden Husten zu er-
chtern. Um den immer noch quälenden
ustschmerzen zu begegnen, liefs ich Com-
essen mit der Galban-Essenz benetzt
rmlich auflegen.

Den 17ten fand ich den Kranken in
lem Betracht besser. Der Kopf frei, die
sinnung gehörig, die Zunge reiner nach
rne, röthlicht und feucht, die *Respiration*,
swurf leichter, die Brustschmerzen gerin-
r aber noch nicht ganz verschwunden.
nn und wann noch heftige Stiche in der
ken Seite. Die Haut feucht, der Urin
ller, wie leichtes Bier; mit einem Boden-
tz, das Fieber beinahe verschwunden.
. *Extr. gramin.* ℥ß. *Extr. Cort. peruv.*
g. *Elix. visc. Kl.* aa 3ij. *Spir. Sal. dulc.* 3j.
q. *foenicul. Aq. menth.* aa 3iij. *Elaeo-*
cch. anis. 3iij. *M. D. S.* Alle 3 Stun-
n 1 Eslöffel voll zu nehmen.

Dabei nahm der Kranke dann und wann
ne kleine Schaale voll Hühner- oder Kalb-
isch-Brühe mit Weizenbrod, und des
orgens 2 Tassen Caffee mit jungem Rahm
nd einem Bisquit.

Den 18ten. Der Kranke fährt in der
esserung fort. Nur der Husten belästigt
n sehr, vorab da der Auswurf sich manch-
al nicht lösen will. Uebrigens ist dieser
rofse, starke Mann genöthigt, um nach
em Feuerherd zu wandern, sich eines Sta-
es zu bedienen. — Alle Funktionen keh-
en allmälig zu ihrem Normalverhältnifs im
hierischen Haushalt zurück. — Um dem
usten, diesem lästigen Gesellschafter des
ranken, seinen Abschied zu verschaffen,

den seit 5 Tagen zögernden Stuhlgang befördern und den noch schwachen der Seitenstiche wegzunehmen: wurde gendes verordnet. ℞ *Extr. Gramin. Extr. marub. Extr. Cort. peruv. reg* ʒij. *Spir. Sal. dulc.* ʒj. *Tartar. tart. Aq. anis.* ℥vj. *Elaeos. anis.* ʒiij. *Syr.* ℥ʃ. *M. D. S.* Alle 3 Stunden 1 Eſslö voll. ℞. *Linim. vol. Camphor.* ℥ß. *Lau S.* ʒiij. *M. D. S.* Davon alle 3 Stunde die Seite einzureiben, auch mit wolle Lappen aufzulegen.

Diese Mittel bekamen dem Kran vortrefflich, er setzte sie bis zum 25st jedoch allmälig in längern Zwischenräu fort, und nun war der Husten ganz und Seitenschmerzen bis auf ein undeutlic Gefühl davon weg. Eſslust, Kräfte, Mun keit hatten grolse Fortschritte gema Zum Beschluſs verordnete ich ihm noch *Elixir* aus *Extr. Cort. peruv. reg.* ʒ *Elix. visc. Kl.* ʒvj. *Aq. foenicul.* ℥j. *S Sal. d.* ʒj. *M. D. S.* Täglich 4mal 50 Tr fen mit Wein zu nehmen.

Jetzt nach 6 Jahren sehe ich die Mann noch stark und wohlgemuthet öf einhergehen.

Durch die fast nehmliche Behandlun art rettete ich ein unverheirathetes Frau zimmer, welches ebenfalls an der nervö Pleuresie äuſserst gefährlich darnieder l Einmal wurde ich Nachts gerufen (es w eine Meile von hier) wo man alle Aug blicke den Tod erwartete. Es wurde nic mehr aufgehustet, die Brust röchelte, Augen waren starr, der Puls intermittir Hier wandte ich mich zu der Phosphc

phte nach *Conradi's* Vorschrift und in
eit von 4 Stunden waren die schrecklichen
ymptome dermafsen beseitiget, dafs die
önigs-China in Verbindung passender an-
erweit angezeigter Mittel in kurzem die
krankheit hoben.

Nervenfieber mit Sopor und Convulsionen.

Im December 1809 wurde ich 5 Stun-
en von hier zu einem Knaben von 14 Jah-
en gerufen, welcher bereits seit 14 Tagen
n dem bösartigen Nervenfieber krank gele-
en hatte. Ein einsichtsvoller Arzt hatte
n bisher behandelt. China, *Valeriana*,
Naphta, *Vesicatoria*, *Sinapismen*, letz-
re wiederholt, waren die Mittel, die vor-
ugsweise verordnet waren; allein bei allen
en war die Krankheit aufs äufserste ge-
ommen. Der Arzt hatte alle Hoffnung auf-
gehen, und dieses frei gestanden. —
irklich sah ich auch bei meiner Ankunft
i dem Anblick des tragischen Zustandes
s Knaben, den ich gleich näher beschrei-
n werde, nur den allerschwächsten Schein
n Hoffnung zur Genesung noch vorhan-
n. Der Kranke war bereits durch die
auth und Dauer des Fiebers dergestalt aus-
ergelt, dafs er einem mit Haut überzo-
nen Skelet völlig ähnlich sah. Das Ge-
cht war blafs, eingefallen; die halboffnen
gen standen starrend hin; die Zunge, so
t man sie betrachten konnte (denn die
nnbacken waren sehr an einander gepreſst)
d die Lefzen waren schwarzbraun und ge-
rsten; Sprache und Bewufstsein fehlten
zlich; der Athem war röchelnd; der Puls
fserst klein, häufig und intermittirend;

der Leib war nicht aufgetrieben, kein Durchfall vorhanden; der Urin gieng unwissend weg; zwischendurch bekam der Kranke Zuckungen, dann lag er wieder ganz erstarrt; Ausschlag war nicht da, wohl aber auf der linken Seite des Kreuzbeines ein brandiges jauchendes Geschwür mit schwarzen Rändern. Die Krankheit war durch Ansteckung entstanden, und alle Personen, 5 an der Zahl, welche in der Nachbarschaft an der nehmlichen Krankheit gelitten, waren bereits daran gestorben. In dem Hause des Kranken lagen noch 3 an dem bösartigen Fieber; nehmlich 2 Kinder und der Hausknecht.

Die Mutter des Knaben und eine Magd waren die einzigen gesunden Personen im Hause. Die Verwandten scheuten sich, aus Furcht vor der Ansteckung, den Bedrängten nahen Trost und Hülfe zu geben. Der Vater war in Handlungsgeschäften weit entfernt. Nur der redliche Pfarrer und ein treuer Nachbar kamen der so tief bekümmerten und bedrängten Mutter zu Hülfe. Ach! wie mancher kummervollen Scene muſs der Arzt mit beiwohnen; wie oft mögte er den Wunsch hegen, mehr als Mensch zu seyn.

Nach Anleitung der Semiotik konnte die folgende Nacht leicht die letzte seyn. Allein wer hat in seiner Prognose sich niemals geirret. Ich schwieg und dachte: verzweifle keiner je, dem in der schwärzesten Nacht der Hoffnung letzte Sterne funkeln. Da ich das Regim völlig zweckmäſsig eingerichtet fand, so war mein Bemühen dahin gerichtet, den verlöschenden Lebensfunken,

in's möglich, durch excitirende Mittel an-
ichen. Ich wählte dazu eine Mischung
dem Extrakt der Königs-China, der
leriana, dem *liquor nervinus* (*Campher liq. anod.* aufgelöst), dem künstlichen
schus, arabischen Schleim, Himbeerwas-
und Althaesaft, wovon alle halbe Stun-
1 in kleinen Portionen gereicht werden
lte. Aufserdem empfahl ich den Genufs
Weins in öftern Gaben, theelöffelweise,
n mehr konnte der Kranke nicht, und
h diese nur mühsam, schlucken; ferner
ischen des Halses, der Brust mit war-
n Wein. — Ich hatte bei meiner Ab-
se dem Nachbar bedeutet, dafs wenn die
ıstände des Kranken nur einigermafsen
h besserten, mir sofort durch einen Bo-
zu Pferde davon Nachricht gegeben
rden sollte, um dann das weiter nöthige
verordnen. Dies war den 6ten Decem-
des Abends. Den 8ten in aller Frühe
n der Nachbar, der die Nachtwache bei
n Patienten gehabt hatte, zu mir, und
erirte, dafs die Umstände sich nicht ver-
limmert hätten; allein viel Besserung wäre
ch nicht zu spüren. Ich verordnete: ℞. ℥. *Cort.*
uv. reg. ʒvj. *Flor. hyperic.* ʒiij. *coq.*
Aq. fontan. ℥x. *ad remanent.* ℥vj.
l. add. Sal tartari ℈j. *Succ. citr. Satu-*
Liquor. C. C. Succ. Extr. Valer. aa ℈ij.
sch. artificial. cum Mucil. g. arab. ʒvj.
gr. viij. *Syr. Alth.* ʒvj. *M. D. S.* Alle
be bis ganze Stunden 1 Eslöffel voll. Liefs
3 Stunden 2 Gran Zinkblumen mit
cker nehmen, den Kopf, Hals, Brust öf-
mit folgendem *Spiritus* reiben. ℞. *Spir.*
camphorat. ℥iß. *Essent. galban.* ℥ij.

Spir. Sal. ammon. caust. ℥j. *M. D.* Das Geschwür wurde *scarificirt* und von dem Wundarzt mit folgender Salbe verbunden: ℞. *Ungt. de Styruc. Cerat. Saturn.* aa ℥iij. ℈. *Cort. peruv.* ℥j. *M. D S.* Salbe. Und sollte täglich einmal ein Klystier aus *Valeriana fl. Chamom.* und *Liquor. anod.* applicirt werden.

Den 9ten sah ich den Kranken wieder. Die Lage desselben war etwas, aber auch nur äufserst wenig gebessert, ungeachtet die Arzneyen mit vieler Präcision angewendet waren. Der Puls hatte mehr Energie, schlug aber noch über 120 mal. Der Athem ungleich, mühsam, zuweilen röchelnd, nur dann und wann wurde mit Mühe ein *Sputum* weggenommen. Uebrigens noch fast alles wie am 6ten, äufser dafs es mit dem Schlucken besser gieng.

Die China-Mixtur wurde wiederholt und noch 2 Drachmen Pulver zugesetzt. — Die *flores zinci* liefs ich nicht weiter nehmen; statt deren das *Extractum hyoscyami* zu einem halben Gran alle 3 Stunden; zuweilen ein Theelöffel voll von einem Brustsaft aus Salepschleim, Althaesaft und Meerzwiebelhonig; zwischendurch von der *Naphta phosphorata* 8 Tropfen in Wasser gegeben. Ueber den ganzen Leib liefs ich Fomentationen von *Hb. Serpill. vulgar. menth. crisp. meliss. Flor. Chamom.* in Wein gekocht und stark mit dem *Spir. Sal. acid.* versetzt machen und alle Stunden erfrischen; die Wärme derselben mufste nur lau seyn. Das brandige Geschwür wurde nunmehr mit dem *Ungt. de Styrac. Balsam. Arcaei* und ℈. *Cort. peruv.* verbunden.

Auf diese Art wurde bis zum 15ten unterbrochen fortgefahren, alles schien ne gute Wendung zu nehmen. Puls, hem, Auswurf, Wärme gewannen an Norlität, die lang entflohene Besinnung fand h in etwas wieder ein; die Zunge wurde chter. Nur sprechen konnte der Kranke chts. Zwischen dieser auflodernden Hoffng und Furcht gelangten wir zum 16ten. it diesem Tage schien endlich das kaum ieder etwas gestützte Gebäude völlig einzuirzen. Denn nun fand sich ein so fürchlicher *Opisthotonus* ein, dafs der Kopf t auf den Hintern gezogen wurde, zwihendurch wurde die untere Maxille so t an die obere gezogen, dafs die Zähne irschten; liefs dieser Krampf nach, so rde der Körper wieder zurückgezogen. — as war zu thun? Die vortreflichsten Mit-, die der Wuth der Krankheit Grenzen setzt hatten, waren nicht im Stande gen diesen Zufall zu verhüten. Worin chte die Ursache desselben liegen? Wa es Würmer? war es Verkältung (verziedentlich hatte sich der Kranke blofs worfen) ein *perspirabile retentum*? oder r es eine topische Affektion des Gens? — Indessen mufste gehandelt wern. Nach einigem Hin- und Hersinnen hlte ich die *Assa foetida*, welche von schiedenen Aerzten bei dem gefährlichen fall, dem Schluchsen in bösartigen Fiern empfohlen wird, und welcher mit dien grofse Aehnlichkeit hat. Ich liefs zu eim concentrirten Königs-China-Dekokt n 6 Unzen eine halbe Unze *Tinctura sae foetidae*, eine halbe Drachme Essig-

Naphta, eben soviel *Liquor. C. C. Succ.* und 6 Drachmen Althaesaft und Diakodiensyrup setzen und davon erst alle Stunden 1 Eslöffel voll nehmen, den Leib mit den aromatischen Umschlägen, dem noch 2 Unzen *Aceti Camphorat.* auf eine Kanne Wein zugefügt wurden, fortwährend fomentiren.

Den 18ten December sah ich meinen Kranken wieder (bis hierzu war die *Assa foetida* Mixtur so pünktlich als möglich eingegeben). Nie werde ich die Freude vergessen, welche ich empfand, als mir der Wundarzt, schon in einiger Entfernung von der Wohnung, entgegen rief: Er ist gerettet unser Patient; Sie werden sich verwundern. Und wirklich ich erstaunte, als ich den Knaben, den holden Liebling seiner Eltern, noch vor wenig Tagen fast als todt beweint, so ganz verändert antraf. Das Auge voll Feuer und Munterkeit, der Auswurf gut, der Puls gehoben, ungefähr 100mal in der Minute; die Besinnung gröstentheils wieder hergestellt, aber keine Sprache. Der Opistothonus verschwunden. Das brandige Geschwür eiterte und bekam schon einen etwas röthlichen Rand. — Ich liefs eine kräftige Fleischbrühe mit Rheinwein in kleinen Portionen nehmen; die *Assa foetida* Mixtur wurde fortgesetzt (obgleich sie dem Kranken sehr zuwider war) so auch die Campherfomentationen. Mit den *Valeriana*-Klystiren liefs ich nunmehr aufhalten, weil der Stuhl zu weich wurde, wahrscheinlich Effekt des Asants. Das Geschwür wurde mit einer Mischung aus *Liquam. myrrh. Extr. Cort. Salic. fragil. mel. ros.* und Rosenwasser 2mal des

Tages

Tages ausgewaschen und mit der vorhin erwähnten Salbe verbunden.

Am 23sten waren die Gefahr drohenden Zufälle verschwunden. Athem, Puls, Eßlust, Besinnung waren merklich ihrem Normalverhältnisse näher gekommen. Nur sprechen konnte der Kranke nicht, obgleich er die Worte des Sprechenden vernahm. Er zeigte dann auf seine Zunge, fing bitter an zu weinen, und schüttelte mit dem Kopfe hin und her. Ein gelindes abendliches Fieber, hoffte ich, würde sich unter dem Fortgebrauche einer Mixtur aus einem *Decoct* der Königs-China mit Columbo-Wurzel, *Flor. Cassiae* und dem *Elix. bals. temp. H.* und *Naphta Aceti* schon verlieren.

Bis zum 2ten Januar 1810 wurden diese Mittel fortgesetzt, weil aber auch am 30sten Decbr. sich ein Anflug von Opistthotonus äußerte, der Kranke die *Assa foetida* sich durchaus verbat, so fügte ich dem *decoct* von 8 Unzen 15 Tropfen destillirtes Rautenöl in einem *Elaeosaccharo* zu und zwar mit dem herrlichsten Erfolge.

Am 2ten Januar war alles Fieber verschwunden, das Verdauungsgeschäft, so wie die Körperkraft besserten sich; natürlicher Schlaf kam wieder. Das Geschwür wurde kleiner und wollte sich vernarben. Um die Reconvalescenz zu beschleunigen, ließs ich von einem *Elixir* aus dem *Extr. Cort. peruv. reg. Elix. bals. temp. H. Tinct. Cort. aurant. Aq. Cinnam. Spirituosa* alle 3 Stunden mit Wein, und weiter keine Arzneyen nehmen. Als Speise erlaubte ich ein *Ragout* von Huhn, Tauben, Feldhuhn, Reifsbrei und Fleischbrühen, und empfahl vorsichtige

Aufmunterung. Am 10ten Januar sah ich den Reconvalescenten wieder. Unbegreiflich war es, wie er an Fleisch und Kräften zugenommen hatte. Auch die Sprache hatte sich endlich zu seiner grofsen Freude wieder eingefunden. Er hatte geglaubt, dafs er sie nie wieder erlangen würde.

Die übrigen Kranken in dem Hause waren ebenfalls wieder hergestellt, und es herrschte daselbst nun herzliche Freude, wo vor einem Monat Angst und Schrecken wohnten und Kummerthränen flossen; auch der Vater war heimgekehrt und verdoppelte die Freude.

3. *Nervenfieber mit heftigen Rasereien.*

Diese waren sehr häufig und stiegen bis zur Phrenitis. Die Kranken hatten eine solche Beängstigung, dafs sie aus dem Bett sprangen, nackt umherliefen und nur mit grofser überlegener Macht gehalten werden konnten. In einem Hause, wo 6 Personen an diesem Fieber darnieder lagen, sah ich einen Mann im blofsen Hemde umhergehen und die Vesper singen, einen andern unter dem Schornsteine sitzen und zitternd flehen, dafs man ihn doch nicht erdrosseln mögte.

Von den kalten Umschlägen des unvergefslichen *Schmuckers* auf den Kopf, *Sinapismen* an die Waden, *Vesicatorien* im Nakken und innerlich der Salzsäure mit *Opium* und *Spir. tus nitri dulcis* sah ich die herrlichsten Wirkungen, so dafs ich sie fast specifik nennen mögte, wenn ich sie mir vereinigt denke. Bei sehr empfindlichen, vollblütigen Frauenzimmern that die *Emuls. papav.* mit ʒ. *antispasm. rubr.* *Spir. Nitr.*

z. oder *Liquor. Valer. Lentin* und *Syr. cod.* ausnehmend herrliche Dienste. Gedie nach überstandener Krankheit oft ickbleibenden Gliederschmerzen habe ich h *Seligs* Empfehlung das *Extractum Cardui edicti* mit *Essent. Scord.* und *Tinct. aurant.* i ich noch den *Liquor. anod.* und *Liquor. n. Cerv. Succ.* beisetzte, erprobt gefunden. Entkräftende oft hartnäckige Nachtweise bestritt ich durchgehends glücklich : einem *Decoct. Cort. peruv. reg. Luch.* mit *Elix. acid. Dippel.* und *Conserv. rum* und habe davon weit sicherere Wirg, als von dem Salbey Infusum geschehen.

Langwieriges Nervenfieber mit Infarctus des Unterleibes.

Wenn es nicht zu läugnen ist, dafs man der Epoche der Infarctus und der Visce- Klystiere jene zu oft sehen wollte und se irrig als den heiligen Anker fast aller onischen Krankheiten wähnte; dafs man da die Infarktus anzutreffen glaubte, wo, die Section zeigte, ganz andere Ursan die Krankheit und den Tod bewirkt ten; dafs man viel zu gleichgültig die stiere in Anwendung brachte; dem Kranmanchmal ungeheure Kosten verursach- viele Pistolen bezahlen liefs, wo so viele ler zur Kur hinreichend gewesen wären; in dieser Gleichgültigkeit so weit gieng, Glück zu wünschen, wenn man die stierspritzen auf den Toilet-Tischen der nen-Kabinette, als ein Conservationsel eines feinen blendenden Teint's an- ; so ist auf der andern Seite auch nicht

zu leugnen, dafs man in der Epoche de Erregungs-Theorie zu wenig auf *Infarctu* und ihre Heilmethode Rücksicht nahm dafs man nur zu oft im Allgemeinen erregte wo man durch bekannte, den Darmkan und die benachbarten Eingeweide specifi reizende Mittel das inherirende Material aul regen und die Organe zur Ausleerung erre gen sollte. — Um vielleicht diesen ode jenen jungen Heilkünstler, welcher gege die Lehre von Infarktus eingenommen is aufmerksam darauf zu machen, ihm zu zei gen, dafs man bei richtiger Ansicht dersel ben, mit Muth und Standhaftigkeit in An wendung gebracht, oft unheilbar scheinend Krankheiten dadurch glücklich heben könne mag nachstehende, aus meinem Tagebuch genommene Krankheitsgeschichte dienen:

H. M. B. ein unverheirathetes Frauen zimmer, grofs, wohlgewachsen, zwischen 2 und 29 Jahr alt, genofs — aufser dafs si vor 10 Jahren an einer Fieberkrankheit wahrscheinlich Schleimfieber, mehrere Wo chen litt und nur äufserst langsam wiede zu ihren vorhin gehabten Kräften gelangte — einer glücklichen Gesundheit. Nach einen heftigen Schrecken, indem sie ihre innig geliebte, einzige Schwester, beim Mittagses sen plötzlich von einer äufserst heftigen Ohn macht befallen sah und todt glaubte, wurd ihre Gesundheit sehr erschüttert. Sie bekan einige Tage nachher einen Schmerz im Rük ken (ungefähr da, wo sich das *Diaphragm* inserirt) achtete ihn aber wenig, hielt ih für einen Rheumatism, und setzte vor wi nach ihre thätige Lebensart fort, afs un trank, und suchte vermöge ihres männlichen

aufgeweckten, muntern Gemüths das schreckliche Bild ihrer blassen, ohnmächtigen Schwester, welches ihr fast beständig vor Augen schwebte, zu verscheuchen. So verlebte die Person noch einige Zeit, als vor ungefähr 5 Wochen die Sache eine ernsthaftere Wendung gewann. Der gedachte Schmerz wurde heftiger, die Kräfte nahmen ab, eine ihr sonst gänzlich unbekannte Niedergeschlagenheit des Geistes, das Gefühl einer quälenden Angst unter dem Herzen machte sie auf ihren Zustand aufmerksamer. Sie suchte bei einem Arzt nun Hülfe. Dieser hatte ihr ein gelindes Brech- und Abführungsmittel verordnet, worauf sie einmal etwas Schleim ausgebrochen und einigemal laxirt hatte; da die qualvolle Herzensangst sich nicht legte, ward eine Aderlässe vorgenommen; das Blut war sehr dunkel und zähe gewesen. Allmälig nahm die Krankheit zu, es äufserten sich Fieberzufälle, die jedesmal gegen Abend und überhaupt um den 3ten Tag heftiger wurden: damit war dumpfes Kopfweh, Sausen vor den Ohren, oft trockene Zunge, Zuschnüren des Halses, Herzensangst, grofse Mattigkeit, Unterdrückung der Sprache, bald dicker chokoladenfarbiger, bald wasserheller Urin, Stuhlgang mit vielem zähen Schleim vermischt vergesellschaftet. So pünktlich sie die ihr verordneten Arzneien 5 Wochen lang genommen und die Diät beobachtet hatte, so hatte demungeachtet die Krankheit immer zugenommen, und konnte sie jetzt nicht mehr allein aufstehen. Da sich ihr bisheriger Arzt einer *Consultation* widersetzt, so hatte sie den Entschluſs gefafst, anderweitig ärztlichen Rath zu suchen. — So

weit die Erzählung der Patientinn und i
rer Schwester,

Meine Bemühung, die zwischen d
Arzt und der Patientin obwaltende Irru
zu heben, wollte mir nicht ganz gelinge
und konnte ich nicht umhin, fortan die I
handlung, so unangenehm es mir, besond
wegen der Entlegenheit des Orts war, all
zu übernehmen.

Nicht wenig erstaunt war ich, in
Patientin eine wohlgenährte, blühende P
son anzutreffen, die sich kaum umwen
konnte, ohne eine Anwandlung von Ol
macht zu bekommen. Aufser den oben
reits erzählten Zufällen, bemerkte ich n
folgende: Die Augen waren schwach,
men oft voll Wasser. Die geringste tr
rige Vorstellung, z. B. wenn sie von ihr
langen Krankenlager, von der Mühwaltung
dem Mitgefühl ihrer Schwester, von den m
nigfaltigen Leiden der Menschen u. s. w. spra
erregte einen Strom von Thränen, ganz d
sonst entschlossenen Charakter zuwider.
blühend roth die Wangen waren, bemer
man doch um den Mund und die Nase e
gelbe Blässe; die Brust war breit und h
gewölbt; der Athem langsam, gleichförn
hinlänglich stark, nur bei eintretenden Krä
pfen, die vorzüglich die Gegend der P
kordien einnahmen, gestöhrt; dann
wann hüstelte die Kranke und brachte
was grauschwärzlichen Schleim auf.
meiste Qual empfand die Kranke in
aufgetriebenen Präkordien und zwar
besonderes Spannen, welches von der
ken Seite unter den kurzen Rippen herk
und sich queer herüber nach der rech

Seite erstreckte, dann mit der Schnelligkeit des Blitzes in den Rücken fuhr. Der Leib fühlte sich weich an, war aber zuweilen von Blähungen ausgedehnt. Der Stuhlgang, welcher in gesunden Tagen hart und selten war, war es auch jetzt, der Urin veränderlich, bald natürlich, bald dick mit einem kleienähnlichen Bodensatz. In den Extremitäten fühlte die Kranke mehrmal des Tages ein Kribbeln, gleichsam als wenn sie mit feinen Nadeln sanft gestrichen würden. Die monatliche Reinigung, welche in gesunden Tagen sparsam flofs, hatte sich vor einigen Tagen eingestellt. Die Haut war feucht und mit schmierigem Schweifs bedeckt; die Wärme war bei meiner Ankunft gelinde, stieg allmälig, so wie die Fieberverdoppelungszeit sich näherte. Der Puls war schnell, zusammengezogen und schlug ungefähr 100 mal in der Minute. Der Schlaf zuweilen gut, zuweilen unruhig. Die Zunge trocken und weifs, oft viel Durst. Appetit geringe, Fleischspeisen perhorrescirte die Patientin. Die Muskelkraft äufserst schwach, so dafs man die Patientin vom Bette auf den Stuhl heben mufste.

Die bei der bisherigen Behandlung angewendeten Mittel bestanden hauptsächlich in China, *Valeriana*, *Flores Arnicae*, *Liquor anodynus*, *Aether vitrioli* und *Moschus*. Nach meiner Ansicht war eine zu grofse Erregbarkeit, verbunden mit tief und festsitzenden Infarktus des Unterleibes, welche vorzugsweise die Präkordial-Organe einnahmen, die Ursache des so hartnäckigen Uebels. Dem zufolge ermahnte ich die Kranke zu einer ausdauernden Folgsamkeit, weil

eine völlige Genesung, zu welcher ich frohe Hoffnung machte, noch in weiter Ferne liegen könnte.

Alles mögliche wurde von Seiten der Kranken und Angehörigen versprochen. Ich wandte nun folgende Behandlung am 11ten April an: ℞. *Extract. Gramin.* ℥ij. *Valerian. millefol. marub.* ā ℥iij. *Sal. tartari pur.* ℥ß. *c. Acet. vin. saturat. Aq. melis. Chamom.* ā ℥iij. *Spir. nitri dulc.* ℥ij. *Syrup. Chamom.* ℥ij. *M. D. S.* Alle 2 Stunden 1½ Eßlöffel voll zu nehmen. Daneben sollte des Morgens und Abends von folgenden Kräutern ein Klystier und zwar im Anfange lauwarm, nach und nach kühler applicirt werden. ℞. *Rad. Valerian.* ℥ij. *Gramin. Saponar.* ā ℥iij. *Flor. Chamom. Hb. Card. b.* ā mij. *C. C. M. D. S.* Zwei Hände voll nebst einer Hand voll Roggenkleye zu jedem Klystier. In den gespannten Präkordialgegenden ließ ich täglich 4mal einen guten Caffeelöffel voll einreiben von: ℞. *Ungt. Alth. Ol. hyosc.* ā ℥vj. *Camphorat.* ℥ß. *aneth. dest. Laud. l. Syd.* ā ℥ij. *m.* Dabei empfahl ich eine angemessene Diät: Brühen mit eröffnenden Kräutern und inländischen Gewürzen versehen, leichte Gemüse von Kohlsprossen, Hopfenkeime, Spargel, Sallat, Heringe u. s. w. suchte die so sehr deprimirte Seelenstimmung durch frohe Aussichten aufzuheitern, und empfahl auch, den Angehörigen diesen Weg sorgfältig zur Heilung zu benutzen.

Den 17ten April besuchte ich die Kranke und fand sie über den Fortgang ihrer Besserung sehr vergnügt. Die Klystiere blieben gehörig bei ihr, leerten täglich eine

nge schleimigten, bald braunen, bald grün-
gelben, äufserst zähen Unraths aus. Die
merzen in den Präkordien waren zwar
ch zugegen, jedoch erträglich; der Kopf
d die Sprache freier, der Puls etwas lang-
ner und voller; die Kräfte vermehrt. Der
in setzte häufig ein schleimigtes Sediment
, war zuweilen helle. Die nehmlichen
neien wurden fortgesetzt und noch ein
th *Extr. Graminis* der Mixtur mehr zu-
ügt. Bei eintretenden krampfhaften Con-
ictionen im Magen und Gedärmen und
her rührendem Aufblähen 15 bis 20 Tropfen
ther Vitrioli.

Den 21sten. Bei dem Abgang zäher,
leimigter Unreinigkeiten, nimmt das Fie-
r sichtlich ab, und gewinnt die Kranke
Kräften; der Mixtur wurde ein Loth
ractum Cardui benedicti zugegeben und
tt des *Spiritus Nitri dulcis* drei Quent-
n *Liquor anodynus* gesetzt. Die Salbe
rde noch durch den Zusatz von andert-
lb Drachmen Dill und eben soviel Küm-
öl und anderthalb Loth Seifenbalsam
schärft.

Den 2ten May erfuhr ich folgendes:
n 1sten May hatte die Kranke äufserst
ftige Schmerzen in den Präkordien em-
unden, es sey ihr vorgekommen als wenn
n fester Körper sich daselbst losgerissen
be, und urplötzlich sey eine nicht zu be-
reibende Erleichterung der Schmerzen
d überhaupt gröfsere Leichtigkeit im Un-
leibe erfolgt. Sie könne das Gefühl der
haglichkeit in Vergleich mit den vorheri-
n vielen Leiden, besonders der Herzensangst
r gar nicht treffend genug schildern. —

Sie versuchte, im Garten einen kleinen Spaziergang zu machen; und zu meiner Verwunderung (indem sie vor kurzen kaum vom Bette aufstehen konnte) gieng dieses, zwar langsam, aber doch ohne einige Beihülfe.

Wegen des noch immer nicht ganz besiegten Feindes schritt ich kühn auf dem gewählten Wege fort, und die Kranke, welche unverkennbar das schöne Ziel in der Nähe erblickte, liefs sich durch manche Abschreckungen besorgter Mütterchen nicht irre machen. Die Mittel wurden fortgesetzt und noch Pillen aus *Assa foetida*. *Extr. Valerianae*, *Fl. Chamom.*, *rhabarb.*, *Castor.* und etwas *Extr. Aloes* täglich 2mal genommen.

Den 18ten May. Der Leib ist weich und geschmeidig. Appetit, Schlaf, Munterkeit, Puls, Athem nähern sich ihrem Normalverhältnifs. Die Stühle erhalten zwar mehr Bindung, aber sind noch mit mancherlei Schleimgebilden verbunden.

Die Arzneien werden fortgesetzt, der Mixtur ℥ß *Extr. Centaur. minor.* zugesetzt.

Ich erlaubte nun auch den Genufs zarter Fleischspeisen, Hühner, Tauben.

Den 30sten. Die Kranke nähert sich in jeder Hinsicht der Reconvalescenz. Die Stühle fast natürlich. Alle Funktionen gewinnen an regelmäfsiger Thätigkeit.

Die Klystiere wurden fortan nur um den andern Tag applicirt, die Pillen wurden fortgesetzt und folgende Mixtur verordnet: ℞. *Extr. Gramin.* ℥ij ß. *Extr. Cent. min. Tinct. rhab. Darel.* aa ℥j. *Tartari Solub.* ʒvj. *Aq. menth. p.* ℥xiv. *Tr. Car-*

tmom. ℥j. *M. D. S.* Alle 3 Stunden 1 Eslöffel voll zu nehmen.

Den 7ten Juni anhaltende Besserung, e Mixtur wird mit einem Zusatz von vei Drachmen *Extr. Cort. peruv.* wieerholt.

Die Reconvalescentin kehrte nun allälig zu ihrer gewohnten Diät und Beschäfgung zurück; gebrauchte noch eine Zeitng folgendes stärkende *Elixir*: ℞. *Cort. ruv. Cort. aur.* aa ℥j. *Sal. Tartari* ʒij. *aq. cum vin. gall. opt.* ℔ij. *add. Extr. ard. b. Extr. Cent. m.* aa ʒß. *M. D. S.* mal des Tages 1 Eslöffel voll; bediente ch noch 2 bis 3mal in der Woche der erffnenden Klystiere und trat Anfangs Juli öllig geheilt aus meiner Kur.

Anmerkung. Ungefähr 5 Jahre nachher habe ich dieselbe Person am nervigten Hüftweh zu behandeln gehabt; lebt gegenwärtig (ungefähr 12 Jahr nach der ersten Krankheit) gesund in einer glücklichen Ehe.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

Praktische Miscellen Preußischer Aerzte aus den vierteljährigen Gesundheitsberichten.

(Fortsetzung.)

Bei langwierigen Katarrhen, welche in Schleimschwindsucht überzugehen anfingen, liefs *Dr. Oswald* zu *Segan* das *Phellandrium aquat.* mit Zucker versetzt, zu 15 bis 20 Gran 2 bis 4mal des Tages nehmen, und dabei wurde eine Auflösung des *Extract. Hyosciami* in Hysopwasser mit *Gummi mimosae* gereicht. Diese entrifs zwei Kranke der schon nahen unvermeidlich scheinenden Todesgefahr. Derselbe erzählt, dafs in zwei bedeutenden Dörfern, wo der Keuchhusten herrschend war, sehr viele Kinder *vaccinirt* worden, und zwar während dem heftigsten Stadium dieses Hustens. Die Schutzpocken hatten ihren regelmäfsigen Verlauf, und weit entfernt nachtheilig auf den Organismus einzuwirken, hat diese Impfung vielmehr eine auffallende Erleichterung und Abkürzung der schlimmsten Periode veranlafst. — Der Kreis-Physicus *Dr. Neubeck* zu *Steinau* empfiehlt gegen die *Melancholia tristis* die Vanillen-Tinktur. Er läfst zu ihrer Bereitung auf eine Unze Vanillenschoten, 6 Unzen alten Ungarwein und eine Unze Alkohol nehmen. Bei einem gewesenen Wassersüchtigen, wo sich die Melancholie nach fortgeschaf-

Wasser mit grofser Atonie nicht nur der Seele, n auch des Körpers einfand und wo die Trau- bis zu periodischer gänzlicher Geistes-Abwe- stieg. mufsten die Vanillenschoten mit geisti- immtwasser digerirt werden, weil der Kranke llerdings nicht das geringste von Wein vertrug. ielt täglich 4mal 40 bis endlich auch 80 Tropfen. Folge wurde nach *Lentin* noch daneben ein Ei- parat mit Erfolg angewendet. ℞. *Ammon. mu- iart. gr. v., Rad. Enulae pulv.* gr. xij. *Fl. Cas- iij. m. f. pulv. d. pro Dosi, Dispensentur tales X. S.* Täglich zwei Pulver zu nehmen. — Eine legie von zurückgetretenem Podagra heilte der Physicus *Dr. Goeden* zu *Löwenberg* durch die ung der Brechweinsteinsalbe in dem Rücken- nd unterhaltene Eiterung, nebem dem innerli- ebrauch des *Rhus toxicodendron*. — Derselbe ine Behandlung auf, wo man sich im Typhus *thodus roborans, excitans* bediente, und unter nken 9 Todte zählte. — Wiederholte Aderlässe in prophylaktischer und kurativer Hinsicht von ich dem Bifs toller Hunde gerühmt. — Der Physicus *Dr. Goeppner* zu *Schwibus* trägt einen s-Bericht eines Asthmatischen vor, dessen seit 10 Jahren in Folge einer zu schnell enen Heilung der Krätze eingetreten, und ichts, selbst nicht einmal die Einimpfung der , Heilung oder bedeutende Linderung ver- . Viele Drüsen waren in den Lungen in öfse von Tauben-Eyern hart angelaufen und en eine käseartige Masse. Er erzählt bei dieser heit, dafs er zweimal die schlimmen Folgen ener Krätze durch Einimpfung und den Ge- des Calomels mit Opium gehoben. — Der *Dr.* . empfiehlt das *Extr. Chelidonii maj.* bei chen Krankheiten des Drüsen- und Lebersystems, *inflammatio occulta* im System der *venae por-* u. dgl. Seine Gabe dieses Mittels ist aber bis Unzen täglich Gegen chronische Kardialgien derselbe kein besseres Mittel als die Einreibun- Brechweinsteinsalbe in die Gegend des Magens s Zwerchfelles unter Aufrechterhaltung der Eite- — Eine Hypochondrie als Folge des Typhus von ihm mit gutem Erfolge durch den innerli- und äufserlichen Gebrauch des Quecksilbers be- — Der Kreis-Physikus *Dr. Hübner* zu *Bees-*

kow machte Versuche, die Schaafe mit Kuhpocken Lymphe zu impfen. Er vaccinirte 30 Schaafe mit frischer Lymphe unmittelbar aus schönen und vollkommenen Schutzblattern eines Kindes. 22 dieser Schaafe bekamen an der innern Seite des Hinterschenkels, wo die Impfung geschehen war, den Kuhpocken ganz ähnliche Pusteln an den Impfstellen. Am 7ten Tage hatten sie die den Schutzblattern eigenthümliche peripherische Röthe und am 8ten Tage standen sie schön und mit Lymphe gefüllt. Am 9ten Tage vertrockneten aber diese Pocken plötzlich, wodurch die beabsichtigte Propagation vereitelt wurde. Ein zweiter Versuch, den Schaafen die Schutzblattern zu impfen schlug ganz fehl. Von 25 mit frischer und kräftiger Lymphe eines Kindes, von welcher alle übrigen geimpften Kinder schöne Schutzblattern bekamen, vaccinirten Schaafen erhielt auch nicht ein einziges Pustel. Nach einigen Monaten impfte der *Dr. Hübner* die vorgedachten 22 Schaafen, welche Kuhpocken bekommen hatten, die Schaafpocken, und siehe da! alle auch nicht eins ausgenommen, erhielten die letzten vollständig mit dem gewöhnlichen Verlaufe. Jeder Sachverständige wird danach auf die Vaccination der Schaafe kein Gewicht legen, sondern vielmehr dieselbe verwerfen, da der günstige Erfolg zweckmäßig vorgestellter Impfungen mit Schaafpocken-Lymphe nicht zu wünschen übrig läßt. — Der Regierungs-Rath *Hartmann* zu *Frankfurt* beobachtete einen Fall von glücklich geheilter Gehirnwassersucht. Ein Kind von 3 Jahren, welches schon lange an Scropheln gelitten hatte, fiel im Schlafe von dem Sopha mit dem Kopf auf den Boden. Nach einiger Zeit bekam es alle Zufälle des *Hydrops ventriculorum cerebri*. Greifen nach dem Kopf, Ausziehen der Haare, Convulsionen, Rollen der Augäpfel, abwechselnde Starrheit der Augen, grofse Pupille, Schläfrigkeit etc. Hr. H. gab *Aqua oxymuriatica* mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, Anfangs für sich, nachher in Verbindung mit kaltem China-Extrakt in steigenden Dosen. Das Kind besserte sich von Tage zu Tage, überstand glücklich den Keichhusten und die obengedachten Zufälle verschwanden. Das scrophulöse Leiden dauerte aber in der Art fort, wie es vor dem Fallen gewesen war. — Derselbe zeichnete folgenden interessanten Fall auf: Eine Frau hatte seit einigen Jahren an geschwollenem Unterleibe gelitten und mehrere Mittel

en gebraucht. Der Unterleib schwoll zu einer
ien Gröfse auf, dafs die Kranke ihn kaum mit
Armen umspannen konnte. Die Paracenthese
, verrichtet und es flofs statt Wasser Eiter aus,
i Menge bis zu dem 14 Tage nachher erfolgten
wohl 30 bis 40 Quart betragen mochte. Ein
ieber endigte das Leben. Bei der Sektion fand
einen ungeheuren Sack, in dem noch 6 Quart
waren. Er nahm seinen Ursprung von der rech-
liere und war gleichsam eine Ausdehnung des
derselben. Der Sack hatte die Dicke einer Li-
i seinen Häuten und sah inwendig schwarz und
end aus. Er reichte bis an das Diaphragma und
alle Eingeweide des Unterleibes auf die linke
gedrückt. Durch den Ureter der rechten Seite
e also kein Urin dringen und man fand ihn ver-
ssen. Während der Krankheit war der Urin, trotz
in Anwendung gekommenen diuretischen Mittel,
parsam abgegangen. In den übrigen Organen fand
keine Abnormitäten. — Bei einem chronischen
ken, der an allerlei Unterleibs- und Verdauungs-
werden litt und im Spital starb, fand der Regie-
-Rath *Hartmann* bei der Sektion die Gallengänge
flossen und die Gallenblase, von der Gröfse
r Mannsfäuste, strotzend von dicker, pechschwar-
Galle. Im Grunde der Gallenblase lagen mehrere
Körper von der Gröfse einer Erbse, jedoch zak-
, die das Ansehn der Granaten hatten und auch
ästen wie diese. — Der *Dr. Born* in *Frankfurt*
achtete nachstehenden Fall von Coxalgie. Eine
hrige Frau von robustem Körper empfand vor 3
n, nach einiger Anstrengung, einen Schmerz in
linken Oberschenkel, der periodisch Statt fand
verschwand. Sie fing an zu hinken und wenn sie
sen hatte, konnte sie sich nur mit Mühe und
am aufrichten. Nach $\frac{3}{4}$ Jahren consulirte sie den
chten Arzt. Sie klagte über Schmerzen im Hüft-
ke, die sich dem Laufe des *Sartorius* nach bis ins
erstreckten. Bei üblem Wetter und nach Erkäl-
war der Schmerz stärker. Es wurden antirheu-
sche Mittel, Schwefel- und andere Bäder ange-
let und ein *Vesicans* in die Gegend des grofsen
hanters gelegt. Das Uebel blieb und die Kranke
lte sich an einen andern Arzt, der mancherlei
el und auch die Elektricität versuchte, ohne bes-
Erfolg. Der erste Arzt wurde nach 3 Jahren wie-

der consulirt. Der Schmerz war weit heftiger, d
Empfindung nach gleich einem Geschwür im Hüftg
lenk; im gleichen Grade äufserte er sich im Knie un
erstreckte sich bis zur Ferse. Die Kranke war nich
im Stande den Fufs über den andern zu legen, od
auf einem Fufsschemmel ruhen zu lassen. Geschwol
len war der Fufs nicht, aber er hatte sich um eine
Zoll verkürzt. Die Hinterbacke der Seite war geschwo
len und schmerzhaft, das Gemeinbefinden des Körpe
übrigens wenig gestört. Es wurde in der Gegend d
Trochanters nun eine Fontanelle von 14 Erbsen gelег
wie sie *Fickert* und *Albers* in ihren Preisschriften em
pfohlen, und Morgens und Abends *Opium* gegeben
Die Schmerzen fingen bald an sich zu vermindern un
nach 6 Wochen war die Kranke geheilt. Indessen i
eine partielle Anchylose im Gelenk zurückgebliebe
und der Fufs um 2 Zoll kürzer, als der gesunde, ge
worden. Die Frau kann an einem Stocke herumgehe
und selbst Treppen steigen. — Insofern über die beste Ope
rationsmethode des grauen Staars bei manchen Aerzte
noch Zweifel obwalten, ob der Hornhautstich wirklich
allgemeine Anwendung finden könne, ob feste Staar
reklinirt werden dürfen und ob immer eine Auflösung
des weichen Staars nach dem Zerstückeln erfolgt
dürfte es hier einen Platz finden, dafs der *Dr. Bernd*
zu *Cüstrin* im Laufe des zweiten Quartals 1816, 1
Menschen, welche vollkommen am grauen Staar er
blindet waren, durch die *Keratonyxis* operirt und seh
sen derselben das Gesicht wiedergegeben hat. Eine
Operation ward durch nachfolgende Entzündung un
Pupillensperre vereitelt. Hier lag *Syphilis* zum Grunde
Unter den 6 völlig wieder hergestellten Personen be
fanden sich 3 mit harten Staaren auf beiden Augen
welche verkleinert wurden. Bei allen folgten gelinde
Nervenzufälle nach der Operation, die man mit Mohn
saft beseitigte, aber nicht die geringste Entzündung
Die übrigen 3 glücklich Operirten hatten weiche Staa
re, bei welchen auf 2 Augen die Resorption der zer
stückelten Linse nach 3 Wochen, auf den übrigen
Augen später, nach 4 und 5 Wochen beendigt war
Auch bei diesen Subjecten stellten sich keine bedeu
tende Entzündungsfälle ein. Das Verhältnifs der ge
glückten Operationen zu den fehlgeschlagenen, ist um
so mehr günstig zu nennen, da die Operationen unte
sehr ungünstigen Umständen vorgenommen sind. E
waren die Erblindeten lauter arme Leute aus fremde
Orter

Orten, die keine Bequemlichkeit haben konnten, und ihr Unterkommen zum Theil nur in feuchten Kellerstuben fanden.

Der Kreis-Physikus *Dr. Göppner* zu *Schwiebus* versuchte in veralteten epileptischen Uebeln das von ältern Aerzten als krampfstillend betrachtete und neuerlich von *Vogel* in Gebrauch gezogene *Galium Mollugo L.* Er gab das Extrakt des Krauts in einem Aufgusse von Baldrianwurzeln aufgelöset und in Verbindung mit *Tartarus natronatus* einem 59jährigen Manne, der seit 30 Jahren an epileptischen Zufällen gelitten hatte und endlich täglich mehrere solcher Anfälle bekam. Nach dem Gebrauch des Mittels verwandelten sich die Paroxysmen in leichte Ohnmachten. Da der Mann aber ein starker Branntweintrinker war und sich nicht im Genuss seines Lieblingsgetränks mässigen konnte, so starb er apoplektisch. — Einem zweiten Manne von 36 Jahren, den ähnliche Zufälle seit 18 Jahren quälten und besonders des Nachts im ersten Schlaf, gab *Dr. Göppner* den ausgepreßten Saft des Krauts mit Wein, nachdem vorher ein Aderlass vorgenommen worden. Nach anhaltendem Gebrauche blieben die Anfälle aus. Ob diese Besserung von Bestand seyn wird, muss die Zeit lehren.

Der *Dr. Born* zu *Frankfurt* erwähnt eines glücklich behandelten Falles von einem Mädchen, welches an epileptischen Zufällen litt. Sie war 16 Jahre alt und ausgebildet, von regelmäfsigem Körperbau, blühendem Ansehn und heiterem Temperament; litt nach einem Falle seit ihrem 6ten Lebensjahre an epileptischen Anfällen, welche zuweilen dreimal wöchentlich, zu manchen Zeiten auch seltner, ohne bemerkbare Veranlassung sich einstellten. Weil in der letzten Zeit gewöhnlich die Zunge zwischen den Zähnen während der Paroxysmen eingeklemmt wurde, so war dieselbe beinahe eine Linie tief eingebissen worden. Seit 3 Jahren war die Menstruation eingetreten, die jedoch nicht regelmäfsig erschien, sondern zuweilen 3 bis 8 Wochen ausblieb. Auf die Anfälle selbst schien die Menstruation gar keinen Einfluss zu haben, denn sie erschienen sowohl vor, als während, als nach der letztern. Verschiedene Aerzte hatten zu verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Ansichten mancherlei Mittel ohne Erfolg angewendet. Die Anfälle stellten sich nach wie vor, gewöhnlich des Nachts ein. Vor

denselben fühlte die Kranke gewöhnlich ein Einschlafen der Füfse oder drükkenden Schmerz in den Augen. Nachdem mehrere *Specifica*, Wurm- und krampfstillende Mittel, ohne Nutzen gebraucht worden waren, reichte der *Dr. Born* das *Argentum nitricum fusum* in Pillenform. Nach dem Gebrauche wurden die Anfälle seltener und weniger andauernd; es gingen eine grofse Menge Askariden ab und endlich blieben die Anfälle aus. Ob die Herstellung vollkommen ist, mufs die Zeit lehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Schwefel-äucherungs-Anstalt unter der Leitung des Dr. de Carro in Wien, Vollzeile Nr. 909.

Nachdem ich in der österreichischen Monarchie die Schutzpocken-Impfung eingeführt und verbreitet, und in dem Zeitraume von achtzehn Jahren die Kinderblattern beinahe gänzlich verschwinden gesehen habe, schätze ich mich glücklich, der leidenden Menschheit abermahl ein neues Mittel zur Heilung mehrerer schweren und hartnäckigen Krankheiten darbieten zu können.

Obschon der Nutzen des Schwefels, innerlich genommen, mit Salben, mit natürlichen und künstlichen Bädern verbunden, seit undenklichen Zeiten in verschiedenen langwierigen Krankheiten der Haut, der Gelenke, des Lymph- und Drüsen-Systems und in einigen arthritischen Leiden anerkannt ist, so wünschen doch immer die aufgeklärtesten Aerzte ein Mittel, den Dampf dieses, durch die Verbrennung sauer und eindringlicher gemachten Mineral-Produktes anwenden zu können. Dieser Wunsch wurde vorzüglich, vor beinahe dreifsig Jahren, durch einen grofsen Arzt dieser Hauptstadt ausgesprochen, I. P. Frank: *Epitome de curandis hominum morbis Cap. Psora.*

Man hat zu verschiedenen Zeiten allerlei mehr oder weniger unvollkommene Vorrichtungen erdacht um die Schwefelräucherungen anzuwenden, aber bis

en Civil- und ärztlichen Behörden von Paris
iget wären, und dessen Einrichtung in einer
e 1816 erschienenen und auf Befehl der franzö-
Regierung vertheilten *Denkschrift* *) beschrie-

rr *Dr. Galès*, welcher ein ausschliefsendes Pri-
n für die Privat-Ausübung in der Hauptstadt,
als National-Belohnung, eine lebenslängliche
i von 6000 Franken (2300 fl. Conv. Münze), er-
hat, besitzt selbst in dem Hause, welches er
it, sechs und zwanzig Räucherungskasten, für
Beschäftigung findet, und ähnliche, sowohl öf-
e als Privat-Anstalten vervielfachen sich täglich
kreich.

urchdrungen von dem grofsen Nutzen dieser Me-
habe ich eine Räucherungs-Anstalt errichtet;
m ich die Bewilligung hierzu von der k. k. n. ö.
regierung, welche sowohl das Locale, als den
itersuchen liefs, erhalten hatte. Ich widme zu
Zwecke vier Zimmer, welche zwei Apparate

moire et Rapports sur les fumigations sulfureuses, liquées au traitement des affections cutanées et de tieurs autres maladies. Von J. C. Galès, Mitglied medicinischen Facultät in Paris etc., gedruckt auf ehl der Regierung, in der kön. Druckerei, Paris 8. Diejenigen, welche sich das mit illuminirten, die fecklichen Hautkrankheiten, welche durch die Räu-rungen geheilt wurden, vorstellenden Kupfern gezierte rk des Dr. Galès nicht zu verschaffen vermögen, kön-

enthalten, einen für Männer und einen für Frauen, mit den nöthigen Gehülfen beiderlei Geschlechts versehen. Die Zahl der Zimmer und der Kasten wird sich, nach Maßgabe des Erfolgs dieser Methode, vermehren.

Um mein Beginnen zu sichern, und um den bei Nachahmungen unvermeidlichen Schwierigkeiten auszuweichen, habe ich mit grofsen Kosten meine beiden, unter den Augen des *Dr. Galès* verfertigten Räucherungs-Kasten von Paris kommen lassen.

Ihre Anwendung wird nie der Willkühr der Kranken überlassen werden, und niemand wird dazu gelassen, der sich nicht mit mir, allein oder mit Beiziehung anderer Aerzte, berathen haben würde.

Die Anzahl der Räucherungen mufs sich natürlich nach der Beschaffenheit und nach dem Grade der Hartnäckigkeit des Uebels richten. Ich erachte es daher für billiger, einen Preis für jede einzelne Räucherung, als für die ganze Behandlung festzusetzen. Dieser Preis besteht in 10 fl W. W.

Da ich die Aufnahme dieser Methode aufser der Hauptstadt, und im Auslande zu begünstigen wünsche, so werde ich, nach dem Beispiele des *Dr. Galès*, immer eine gewisse Anzahl unter meinen Augen verfertigter Kasten, zur Verfügung jener, die sie von mir verlangen werden, in Bereitschaft halten, deren Versendung von kleinen durchsichtigen und zum Zerlegen gemachten Modellen begleitet seyn wird, um ganz genau die Stellung der verschiedenen Bestandtheile der Maschine zu bezeichnen. Eine öffentliche Anzeige wird in kurzer Zeit den Preis bekannt machen, um welchen ich diese Räucherungs-Kasten, oder wenigstens ihre Hauptbestandtheile, werde liefern können.

Da ich aus Erfahrung weifs, dafs ein neues in der Hauptstadt angenommenes Heilmittel für die Aerzte und Kranken in den Provinzen Interesse hat, und einen beträchtlichen und kostspieligen Briefwechsel zu veranlassen pflegt, so bitte ich jene, die mir die Ehre erzeigen werden, sich schriftlich an mich zu wenden, alle auf meine Anstalten Bezug habenden Briefe an ihre Geschäftsträger in Wien zu senden, und selbe mit Beförderung meiner Antworten zu beauftragen.

3.

*Wassersucht des linken Eierstocks, mit Erfolg behandelt. Von W. Newnham *). Aus dem Engl. mitgetheilt von Harles.*

Eine authentische Geschichte eines *Hydrops ovarii*, o die Kranke durch die Parazentese zu einer vollmmenen Gesundheit hergestellt wurde, ist, wo nicht nzig, doch gewifs sehr selten; und es kann nicht hlen, dafs eine solche, eben wegen ihrer Seltenheit, ejenigen interessire, deren eifrigstes Streben es sein ll, die Verheerungen der Krankheiten zu mildern.

Frau Mills, 38 Jahr alt, der Gegenstand des folnden Falles, ist die Mutter eines einzigen Kindes, elches jetzt 11 Jahr alt ist, und ist seit der Geburt eser einzigen Tochter nicht schwanger gewesen.

Ohngefähr 7 Jahre, bevor ich sie besuchte, wurde e, wie sie mir sagte, durch einen beträchtlichen chmerz in der linken Weiche und am unteren und nken Theile des Unterleibs aufmerksam gemacht; er rmehrte sich allmählig und war mit Kopfweh, chmerz in der Herzgrube und Unordnungen in den nterleibseingeweiden verbunden. Zu dieser Zeit emfand die Kranke viele Beschwerden im Harnlassen; nd dieses, verbunden mit den anderen Zeichen, urde einem Nierenleiden zugeschrieben und dem gemäfs behandelt. Nach wenigen Monaten nahmen diese ymptome ab, und sie bemerkte in der *regio hypogastrica* eine Geschwulst, die sich nach und nach immer mehr vergröfserte und den ganzen Unterleib einnahm. Aufser verschiedenen unangenehmen Empfindungen, entstanden daraus beträchtliche Störungen in den Verrichtungen der Eingeweide mit Zeichen einer Dyspepsie. Die Harnsekretion war weder quantitativ, noch qualitativ sehr verändert. Als die Kranke von ihrer Dyspepsie so ziemlich befreit war, wurde ihre Gesundheit durch nichts mehr, als durch ihre Schwere getrübt. Einmal wurde sie auf Tympanitis behandelt; ein andermal auf Wassersucht mit activen *catharticis, hydragogis* und mit der ganzen Classe der diuretischen Mittel, vorzüglich der Digitalis, der Squilla und dem Calomel. Diese Mittel wirkten nichts; im Gegentheil war jetzt die Geschwulst zu einer solchen Gröfse her-

*) *Medical Repository. V. III.* 1815.

angewachsen, dafs sie ein schmerzhaftes Gefühl v
Ausdehnung der Abdominalwände verursachte. D
Kranke verlor nach und nach ihre Gesundheit, sie n
gerte im hohen Grade ab, wurde durch Unruhe, Ma
gel an Schlaf und qualvolle Dyspnöe aufgerieben; u
sie schien ängstlich ihre Auflösung als das Ende ih
Leiden zu erwarten. Unter diesen Umständen sah i
sie im Frühjahr 1812 zum ersten Mal. Damals ha
sich die Geschwulst seit 4 Monaten nicht vergröfse
und die Krankheit blieb bis zur Operation auf dies
Punkte stehen. Die Paracentesis wurde ihr vorgesch
gen; aber da sie die Krankheit für unheilbar hielt,
dauerte es lange, bis sie sich entschliefsen konnte, si
einer Operation zu unterwerfen, die ihr so schreckli
schien.

Endlich willigte sie ein; und am 15ten July 18
wurden im Beisein des Herrn *Newnham sen.* und
nes anderen Wundarztes aus der Nachbarschaft, dur
die Punktion in die *linea alba* 38 Pinten einer serö
und fast farblosen Flüssigkeit ausgeleert. Meiner Kr
ken bekam die Entfernung einer so grofsen Men
Wassers sehr gut: die Abdominalwände wurden dur
eine lange flanellene Binde unterstützt, und die Kran
zu Bett gebracht.

Am 16ten. Sie hat eine gute Nacht gehabt, u
befindet sich ganz erträglich, ausgenommen einen kl
nen Schmerz in den Seiten des Unterleibs; die Zun
ist rein, der Puls sanft. Eine leichte und mäfsig nä
rende Diät wurde verordnet.

Am 17ten. Sie hat die vergangene Nacht nur lei
lich geschlafen: — sie hat einen kleinen, schnell
und vibrirenden Puls; eine belegte Zunge; und
klagt nicht allein über vermehrte Empfindlichke
sondern auch über beträchtliche Schmerzen in der
gio hypogastrica. Ein Bolus von Calomel und dar
eine Auflösung der schwefelsauern Magnesia in ein
Sennaaufgufs wurde ihr gereicht.

Am 18ten. Die eröffnenden Mittel haben ei
gute Wirkung auf die Eingewende gehabt; sie befind
sich besser und beklagt sich weniger über Schm
und Empfindlichkeit im *Hypogastrium;* ihr Puls
weniger schnell, weicher und voller, — die Zun
feucht und reiner. In der Folge bedurfte sie nur
nig der Hülfe der Arzneien; und obgleich die E
pfindlichkeit der *regio hypogastrica* einige Zeit na
her noch fortdauerte, so genas sie doch allmählig

m Gebrauch eines schwachen Aufgusses der
a, verbunden mit kleinen Gaben des *rheum's*,
Eingeweide offen zu erhalten. Bald erhielt sie
rige Gesundheit und Stärke wieder; und ob-
zwei und ein halbes Jahr seit ihrer Operation
en sind, so hat sie doch kein Symptom ihres
bels wieder bemerkt, und ist nun vollkommen

es war offenbar ein *hydrops ovarii* in seiner ein-
n Form: — nämlich wo die Flüssigkeit blos in
einzigen Sacke enthalten und von keinem an-
rganischen Leiden begleitet war. Es ist jedoch
dafs die Para entesis eine bleibende Heilung
Krankheit bewirkt habe. Und obschon wir
herweise das Gleiche nicht da erwarten können,
ihrere Säcke in einem Zustand progressiver Ver-
ung begriffen sind, — wo die angehäufte Flüs-
von krankhafter Art — oder wo irgend ein an-
organisches Leiden des Ovariums damit verbun-
ist, so bleibt immer doch die gründliche Er-
g der Cur bei der gegenwärtigen einfachen Form
ckwassersucht ein würdiger Gegenstand der Un-
ung, und die Vermehrung der Thatsachen dient
wünschte Erörterung zu erleichtern.
f welchem Wege wurde also diese Cur bewirkt?
hen, dafs die Krankheit ¾ Jahre lang vor der
ion fast auf einem Punkte stehen geblieben
icht sowohl hinsichtlich ihrer Wirkungen auf
gemeine Befinden, als vielmehr hinsichtlich der
iven Wasseranhäufung. Kommt dieser Umstand
vor? Ein anderer Fall von derselben Art ist mir
bekannt geworden bei einer augenscheinlich an
ovarii leidenden Person, die schon seit eini-
hren keine Vergrösserung der Geschwulst be-
und dem zufolge, zufrieden mit ihren gegen-
n Umständen, alle Versuche von sich weist,
örme Ladung zu verringern. Vielleicht ist in
Periode das Gleichgewicht zwischen aushau-
n und einsaugenden Gefäfsen zu Zeiten wieder
llt und wird so die Vermehrung verhütet; oder
urch die Operation in dem Sacke die adhäsive
ation rege geworden, es hat sich plastische
in die Höhle ergossen, die entgegengesetzten
vereinigt, und so die Höhle obliterirt. Der
s und die Empfindlichkeit des *Hypogastrium's*,
cheinungen der fieberhaften Reizung, welche

auf die Operation folgten, vereinigt mit den Umstä
den, unter denen die zufällige Heilung mancher We
versuchten der Eierstöcke erfolgte, scheinen für d
letztere Muthmafsung zu sprechen. Wo so wenig G
wifsheit und nothwendigerweise so viel Muthmafslich
Statt findet, wage ich es nicht eine Meinung aufzuste
len, sondern begnüge mich mit den obigen Verm
thungen, — indem ich ernstlich hoffe, die Zukun
werde mir Gelegenheit verschaffen, mich von der g
nauen Beschaffenheit der affizirten Theile überzeug
zu können.

4.

*Zerreifsung der Vena iliaca interna während e Schwangerschaft *). Aus dem Engl. mitgeth von Harles.*

Frau —, 29 Jahr alt, war in dem 9ten Monat ihrer sechsten Schwangerschaft, als sie eines Nacht ungefähr 2 Stunden nach dem Schlafengehen, mit e nem heftigen, plötzlich eintretenden Schmerz erwacht der tief in der rechten Weiche aufsafs und sich geg die Hüfte erstreckte. Es erfolgte ein aufserordentlich Gefühl von Kälte, verbunden mit einer Empfinde von Völle und Ausdehnung des Unterleibs, und ein Beklemmung der Brust, welche ein sehr mühevoll Athmen bewirkte.

Sie wufste wohl, dafs dieses Leiden nicht von a fangenden Wehen herrühre, und doch vermuthe sie, dafs es mit ihrem gegenwärtigen Zustand zusa menhänge; deswegen wurde sogleich der nächste vo zügliche Geburtshelfer gerufen, der bald in Bere schaft war. Unterdessen wurde nach mir geschick da aber der Bediente sehr viel Zeit verlor, um ei Kutsche zu suchen, und ich fast zwei Meilen entfe war, so vergingen von dem Momente des Anfalls b zu meiner Ankunft volle zwei Stunden.

*) Aus *Burrows and Thomsons Medical Repository*, 18

Ich fand die Kranke beinahe entseelt, aber sich ihrer noch vollkommen bewufst. Sie wurde auf einen Augenblick neu belebt als sie mich erblickte, woran sie schon zu verzweifeln angefangen hatte.

Ihre Farbe war todtenähnliche Blässe; die Extremitäten waren kalt wie Marmor; das Gefühl von Völle des Unterleibs und Zusammenschnürung der Lungen war so grofs, dafs sie beständig in der fürchterlichen Angst schwebte, zu bersten oder augenblicklich zu ersticken; der Puls war nicht fühlbar, aufser wenn ein gewaltsamer Versuch einzuathmen eine schwache Oszillation bewirkte; die Aktion des Herzens war kaum zu unterscheiden, aufser bei einer solchen Anstrengung.

Eine sorgfältige Untersuchung des Uterus zeigte, dafs alles so beschaffen war, wie es bei einer so hoch schwangern Frau der natürliche Fall ist; aber es war kein Zeichen von Wehen vorhanden. Der gegenwärtige Arzt hatte vor meiner Ankunft die Wirkung verschiedener Reize versucht, aber er konnte keinen Einhalt thun, noch die fortschreitende Beschwerlichkeit des Athmens beseitigen, aufser dafs die höhere Lage des Kopfes der Respiration auf einen Augenblick Erleichterung verschaffte. Bald wurde der ganze Körper eben so kalt wie die Extremitäten, welche ihre Beweglichkeit verloren hatten. Ungefähr zwölf Minuten nach meiner Ankunft verschied sie, indem ich sie in meinen Armen unterstützte.

Der Leichnam wurde den folgenden Tag von Herrn *William Blizard* geöffnet. Nach Oeffnung der Integumente erschien der ganze Raum des Unterleibs, der nicht von dem schwangeren Uterus eingenommen war, mit geronnenem Blute angefüllt. Der Uterus war in seiner natürlichen Lage, aber von aufserordentlicher Masse und Gewicht, mit einem Foetus von ungewöhnlicher Gröfse. Die Blutergiefsung war nicht aus den Gefäfsen des Uterus erfolgt, sondern man entdeckte einen Rifs der *vena iliaca interna*, wodurch das zurückfliefsende Venenblut in die Unterleibshöhle ausgetreten war. Die unmittelbare Ursache dieser traurigen Katastrophe lag jetzt deutlich vor Augen.

Frau — war schlank und ihre Gestalt von ungemeiner Symmetrie. Alle ihre Kinder waren bei der Geburt beträchtlich grofs. Ihr erstes wog gegen eilf Pfund. Sie hatte kaum bei einem davon die sogenannte Lebensempfindung, noch irgend eine Kindsbewegung während der letzten Zeit ihrer Schwangerschaft

gefühlt. Ihre Geburtsarbeit war im Ganzen l
und ihre Wehen von bedeutender Stärke. Ihr
stitution war von Natur zur Verstopfung genei
fieberhaft; doch war sie übrigens gesund.

In mehreren Schwangerschaften hatte sie si
einen Schmerz auf der Seite des Unterleibs ge
rechte Weiche hin beklagt, der sich mit der z
pung des Unterleibs vermehrte. Wegen dies
standes liefs ich zur Ader und allemal mit
Da sie aber bis auf wenige Wochen vor ihrer
ten Niederkunft von der Stadt abwesend war, s
ich nicht, wie gewöhnlich, Gelegenheit, ihre
zu vernehmen, und diese Operation wurde v
lässigt. Einige Monate zuvor hatte sie in einer
Krankheit grofse Beängstigung und Beschwer
der Säugung eines ihrer Kinder ausgestanden, u
neulich von einer Reise zurückgekehrt. In der
ihres Todes war sie ungewöhnlich aufgeräumt,
stalt, dafs sie bei der Gesellschaft eines unerw
Freundes ein heftiges Gelächter aufschlug; auch
zum Abendessen ziemlich viel Meerkrebse *(lobs*

Ich bin bei Aufzählung dieser Umstände,
Hoffnung, es möchte in einem ähnlichen Falle
Vortheil daraus genommen werden, etwas ins
liche gegangen.

Die Existenz eines schätzbaren Lebens zu
oder selbst zu verlängern, ist der Zweck unsere
und der glückliche Erfolg unserer Bemühungen
len der Gefahr ist sicherlich die gröfste Befrie
deren die Seele fähig ist.

In diesem traurigen Falle wurden meine
auf eine doppelte Art erregt, indem mir die L
eben so sehr durch die Bande der Verwandtsch
durch die einer aufrichtigen Zuneigung, ver
war. Die Reflexion verstärkte anfangs mehr
tere dieser Gefühle, als dafs sie es gemildert
dem, als die Ursache ihres Todes erkannt w
gesellte sich zu meinen Schmerzen der Gedank
ein ihrer Familie und ihren Freunden so thei
ben hätte erhalten werden können.

Ich glaubte, dafs die Zerreifsung des Blu
hätte verhindert werden können, wenn man
gelassen hätte, wie es in ihren früheren Sch
schaften, um den Schmerz in der Weiche zu
geschehen war; wenn man sie auf eine leicht
kühlende Diät gesetzt, die Eingeweide offen e

und auf eine liegende Stellung oder auf andere Mittel zu angetragen hätte, um den Druck des aufliegenden geschwängerten Uterus abzuhalten. Spätere Betrachtungen trösteten mich jedoch mehr über diese Begebenheit. Denn, da die Wände der *vena iliaca* wahrscheinlich stufenweise durch die erneuerte Ausdehnung und Druck in wiederholten Schwangerschaften, geschwächt worden sind, so ist es nur zu gewiss, dass die Zerreissung während der Geburt, zur vollen Zeit der Schwangerschaft, oder in irgend einer folgenden und nicht mehr weit entfernten Periode, erfolgt sein würde, wo sie dann vielleicht mit noch traurigern Folgen verbunden gewesen wäre.

Da es unsere Pflicht ist, unsere Erfahrungen zum Nutzen unserer Nachkommen anzuwenden, so mag die Erzählung dieses seltenen Falles zu nützlichen praktischen Resultaten führen, indem er die Pathologie des Menschenkörpers mit einem Faktum bereichert, und in dieser Hinsicht sei ihm eine Stelle im *Repository* angewiesen.

5.

Riss des Uterus *).

M. Gaulay erzählt einen besonderen Fall, der sich bei einer Mulattin auf *Martinique* ereignete. Sie hatte schon zuvor ein Kind geboren. In 7½ Monate stellten sich Zeichen einer vorzeitigen Geburt ein. Sie wurde von einer Negerin besorgt, die, sobald sie merkte, die Sache könnte schlimm gehen, sie im Stiche liess. Nach einer heftigen Wehe, als wenn ihr die Eingeweide ausgerissen würden, wurde sie plötzlich erleichtert; nach und nach fing der Unterleib an sich zu verkleinern, Fiebersymptome mit Abmagerung stellten sich ein, und in 3 Monaten wurde ein Stück Knochen durch den After ausgeleert; es wurden Mittel getroffen, das Zurückgebliebene auszuführen, und so wurden nach und nach, theils durch die Frau selbst, theils durch *M. Gaulay*,

*) *Journ. Med. Tome* XXX. *p.* 140. und angezeigt in *Burrows etc. Medical Repository. Vol. III.* 1815.

folgende Stücke ausgezogen: — mehrere Stücke der Wirbelsäule, einige Glieder der Finger, das Steifsbein, Brustbein, Schlüsselbein, ein Stück von einem Hinterhauptsbein, Schläfebein und Keilbein, zwei Scheitelbeine, Schläfebeine und Oberkiefer, ein Siebbein, ein Theil des Unterkiefers, verschiedene Rippen, Phalangen und ein Schenkelbein. Sechs Monate darauf genofs sie wieder einer vortrefflichen Gesundheit und wurde 5 Jahre nachher wieder schwanger.

M. Gaulay hält es aus folgenden Gründen für einen Rifs des Uterus: — die Frau menstruirte blofs die 2 ersten Monate ihrer Schwangerschaft, war unpäfslich und erbrach sich täglich, fühlte den Foetus in dem Uterus, wie bei ihrem ersten Kind, hatte regelmäfsige Wehen zu seiner Austreibung, die Lochien fanden sich ein, und die Milchabsonderung ging vor sich.

Wenn diese Beobachtungen richtig sind, so zeigen sie, dafs Zerreifsung des Uterus nicht nothwendig tödtlich ist; oder es war eine *Graviditas extrauterina*

6.

Neue Operation des Kniekehlenaneurisma *).

Eine neue Methode das Aneurisma in der Kniekehle zu operiren, wurde in *Dublin* mit dem glücklichsten Erfolg ausgeführt, welches neue und wichtige Aussichten für die Behandlung der entarteten und verwundeten Arterien überhaupt zu öffnen scheint. „Die Operation wurde von dem Generalchirurgus Herrn *Crampton* in dem königlichen militairischen Krankenhause bei *Dublin* am 15ten Oktober, verrichtet. Die Schenkelarterie wurde durch einen Längenschnitt von drei Zollen am gewöhnlichen Orte blofs gelegt, und mit einem schmalen Bande *komprimirt* (nicht aber rund herum gebunden), so dafs der Strom des Blutes *mit der möglichst geringsten Beeinträchtigung der Arterie, oder Verletzung ihrer Wände* vollkommen gehemmt wurde. Die Ligatur wurde durch einen eigenen Kunstgriff so angelegt, dafs sie der Operateur nach Gefallen anziehen oder nachlassen konnte, ohne dabei mit der Wunde

*) *Medical Repositor. Vol. III.* 1815.

men zu kommen. In 2¼ Stunden wurde die Liga-
elinde nachgelassen, aber nicht völlig gelöst;
Pulsation in der Kniekehle. In 24 Stunden wurde
rterie von aller Compression befreit, zur Vorsicht
die Ligatur in der Wunde gelassen. In 48 Stun-
rde sie ausgezogen und die Wunde mit Heft-
r vereinigt." Am fünften Tag wurde der Kranke
mehreren Wundärzten untersucht; seine Gesund-
war nicht im geringsten Grade verletzt. Die Ge-
lst, welche um ein halb mal abgenommen
, war ohne Pulsation, und beinahe nicht zusam-
drücken. Die Temperatur beider Füsse war 84°,
4ten Tage war die Wunde fast geheilt und der
ging an Krücken auf der Wache herum. Am
n Tage war die Wunde geheilt, und die Ge-
lst, welche nur bei ausgestreckter Lage des Glie-
wahrnehmbar wurde, war gänzlich schmerzlos und
zusammenzudrücken. Das Vorzügliche von Herrn
tion's Operationsweise besteht darin, dafs er den
s der Natur bei der freiwilligen Heilung des
trima auf die glücklichste Weise nachahmt.
ttens. Durch Abhaltung des Blutstromes von
gerissenen Arterie, wird der flüssige Inhalt des
umatischen Sackes gezwungen zu gerinnen, und
Circulation wird auf die Seitenäste beschränkt.
ttens. Die folgende Obliteration der Arterie wird
einen natürlichen Prozefs bewirkt, welcher den
en vor den langen Leiden und den Gefahren si-
, welche nothwendig mit der bleibenden Con-
on einer grofsen Arterie, und ihrer Trennung
er Ligatur durch den Prozefs der Abstofsung oder
ng verbunden sind.
rkung. Ganz dieselbe Behandlung hat Hr. Gh.
Gräfe schon seit 2 Jahren im Universitäts-Cli-
um mit Glück angewendet. S. Journ. d. pr. H.
ins.

7.

Litterarische Notizen.

gende neue Bücher verdienen, der Aufmerksam-
es medizinischen Publikums empfohlen zu werden:
ibrand Institutiones practicae medicae, Vol. I. 1816.

Wenzel über die Krankheiten des *Uterus*. Mit Kupf. 1816.

Jäger de Atmosphaera et Aëre atmosphaerico. Cöln 1816.

Conradi Grundriſs der Pathologie und Therapie 1817.

Haase über die Erkenntniſs und Kur der chronischen Krankheiten. 1817.

Home Beobachtungen über die Krankheiten der Vorsteherdrüse, übers. von *Sprengel*. 1816.

Osiander über die Entwicklungskrankheiten in den Blüthenjahren des weibl. Geschlechts. 1817.

Rust Arthrokakologie, oder über die Versetzungen durch innere Bedingungen und die Heilkraft des Glüheisens. Mit Kupf. 1817.

Ritter die Weinlehre. 1817.

Lobel von Lobenstein über den Wein. 1816.

Brugmanns und *Delpech* von Hospital-Brand, herausgegeben von *Kieſer*. 1817.

Gräfe Repertorium augenärztlicher Heilformeln. 1816.

Himly Bibliothek für Ophthalmologie, Kenntniſs und Behandlung der Sinne überhaupt. I. Bd. 1. St. 1817.

Erklärung des Kupfers. Fig. 1.

a. Gallerie.
b. Raum für die lärmenden Irren.
c. Versammlungszimmer für die Irren.
d. Zimmer für die Wärter.
e. Gärten für die Reconvalescenten.
f. Gärten für die ruhigen Irren.
g. Treppe zum Garten für die ruhigen Irren.
h. Treppe zum Garten für die Reconvalescenten.

Inhalt.

I. Bemerkungen über Krankenhäuser und besonders Irrenanstalten in England und Schottland mit Abbildungen von Professor *Schweigger*; zu Königsberg in Preufsen . . . Seite
II. Heilung einer Amaurose vorzüglich durch Abdominalmittel von Dr. *Dicke*, praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Wesel
III. Bemerkungen aus der Heilkunde; von Dr. *F. W. Dorffmüller*, zu Fürstenau im Osnabrückschen . . . . . .
IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Praktische Miszellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Gesundheitsberichten. (Fortsetzung.) . . . . . .
2. Schwefelräucherungs-Anstalt unter der Leitung des Dr. *de Carro* in Wien . . .
3. Wassersucht des linken Eierstocks, mit Erfolg behandelt. Von *W. Newnham*. Aus dem Engl. mitgetheilt von *Harles* . .
4. Zerreifsung der *vena iliaca interna* während der Schwangerschaft. Aus dem Engl. mitgetheilt von *Harles* . . . . .
5. Riis des Uterus . . . . . .
6. Neue Operation des Kniekehlenaneurisma
7. Litterarische Nötizen . . . . . .
Erklärung des Kupfers . . . . . .

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek d. praktischen Heilkunde. Ach[t] und dreifsigster Band. Erstes Stück.

Inhalt.

Beschluſs der Uebersicht der Schriften über den C[h]

Journal

der

actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

gl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
zweiter Klasse, wirkl. Leibarzt, Prof. der Me-
an der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, ersten Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

Ch. F. Harles,

ath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
an der Universität zu Erlangen, ordentlichem
lied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1817.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Ueber

den Einfluſs einer herrschenden Luft- und Witterungsbeschaffenheit auf das Entstehen, Vorbereiten und Erlöschen der Volkskrankheiten,

vorzüglich

auf den allgemeinen Karakter der zu gleicher Zeit herrschenden Entzündungen und Fieber überhaupt

und

gradnelle-entzündliche oder nervöse und pestartige Beschaffenheit der auf eine zufällige Art durch eine spezifische Ansteckung ausgekommenen exanthematischen Fieber insbesondere.

Von

Dr. [illegible]

zu Aschaffenburg.

§. 1.

Einleitung.

Das kein Individuum des [illegible] und Thierreiches, ohne die Verbindung mit und gedeihen könne, [illegible] ten von allen Seiten [illegible] tenen Sinne [illegible]

I.

Ueber

Einfluſs einer herrschenden - und Witterungsbeschaffenauf das Entstehen, Vorbereiund Erlöschen der Volkskrankheiten,

vorzüglich

en allgemeinen Karakter der zu icher Zeit herrschenden Entzündungen und Fieber überhaupt

und

elle - entzündliche oder nervöse und rige Beschaffenheit der auf eine zuArt durch eine spezifische Ansteke, ausgekommenen exanthematischen Fieber insbesondere.

Vom

Dr. Reuſs

zu Aschaffenburg.

§. 1.

Einleitung.

kein Individuum des ganzen Pflanzen-Thierreichs, ohne das Medium leben gedeihen könne, welches den Erdplaneon allen Seiten umgiebt, und im weiSinne Atmosphäre oder atmosphäri-

sche Luft heifst, ist allgemein bekannt. Eben so bekannt ist es, dafs in dieser von Zeit zu Zeit verschiedene und solche Veränderungen Statt haben, welche das Leben und Gedeihen der Pflanzen oder Thiere oder beider zugleich einmal befördern, einandermal aber diesen oder jenen oder beiden zugleich oder auch nur einzeln Geschlechtern dieser oder jener nachtheilig und verderblich sind. Diese Veränderungen selbst sind uns aber bis auf jene, welche man sinnlich oder mittels des Barometers, Thermometers oder Hygrometers wahrnehmen kann, meistens unbekannt. Noch weniger wissen wir, wie und wodurch sie auf der einen Seite herbeigeführt und bewirkt, und auf der andern Seite bald eine längere oder kürzere Zeit unterhalten werden? und wie und wodurch sie bald der Vegetation des Pflanzenreichs oder nur einzelnen Geschlechtern desselben, bald dem Gedeihen und Leben der Thiere überhaupt oder nur einzelnen Geschlechtern dieser nachtheilig und verderblich oder zuträglich sind? Das, was in dieser Hinsicht bekannt, und das Resultat einer mehr als zweitausend jähriger Beobachtung und Erfahrung ist, beweifst schon hinlänglich, dafs der menschliche Geist sich vom Besondern zum Allgemeinen noch nicht hat erheben, und die engen Grenzen seines Wissens von dieser Seite noch nicht hat erweitern können.

Dieser günstige oder nachtheilige Einfluss einer herrschend gewordenen Luft- und Witterungsbeschaffenheit ist besonders auf das Gedeihen der Getreidearten, welche den Menschen die nothdürftigsten Lebensbedürfnisse liefern, von dem Jahre 1811 bis 1817 sehr auffallend und kaum zu verkennen

welchen directen und indirecten Einfluss jene insbesondere auf die Menschen gehabt hat, noch in der Folge noch haben wird, und welchen directen und indirecten Einfluss diese auf letztere haben mögen? Ist eine Aufgabe, deren Lösung für einen jeden Interesse haben wird, der für seine eigene Gesundheit oder wegen Anderen besorgt ist. Folgende Untersuchungen, welche dem zweiten Buche des bis Ostern erscheinenden zweiten Theils meines Werkes, worin das Wesen der Entzündungen und Fieber überhaupt untersucht wird, als eine Einleitung vorsteht, bitte ich, als einen Versuch zu betrachten, welcher die Absicht hat, zuerst den Gesichtspunkt, nach welchem diese Aufgabe zu lösen sey, und dann die einzelnen dabei thätigen Momente anzugeben, welche dabei vorzüglich zu berücksichtigen sind.

Die Ursache, warum diese Vorarbeit hier nöthig erscheint, ist, das ärztliche Publikum einer Seits auf die Wichtigkeit des Einflusses der Gesammtnatur, auch die in derselben lebenden Thiere und vegetirenden Pflanzen, wie dadurch Volkskrankheiten ausgenommen, eine zeitlang herrschend werden, und dann wieder verschwinden, so wie auf den wesentlichen Unterschied zwischen dem *genius stationarius*, *m. epidemius*, *m. annuus*, *m. pestis contagiosus*, und *m. sporadicus* und auf der andern Seite auf meine Untersuchungen über das Wesen der Entzündungen und Fieber überhaupt, aufmerksam zu machen. In jedem wird gezeigt, wie alle diese in Gefolg der verschiedenen Karakters (*Diathesis*) nur in zwei oberste Klassen und in Gefolg ihres ursprünglichen Ausganges entweder aus dem

irritabeln, sensibeln oder einem neutralen Systeme oder organischen Gebilde in drei Ordnungen verfallen; wie jener einer Seits und vorzüglich durch den *m. stationarium* und auf der andern Seite durch die subjective physische Körperbeschaffenheit eines von einer besondern Krankheitsform befallenen Subjectes, die graduelle Verschiedenheit desselben und die besondere Form der Entzündungen und Fieber überhaupt durch das entstündlich afficirte organische Organ oder Gebild und durch andere zufällige Sub- und Objectiv-Verhältnisse bedingt werden.

§. 2.

Verhältnifs der relativen Organismen mit dem absoluten Weltorganismus.

Absoluter Weltorganismus ist die ganze Natur. Diese ist in sich geschlossen und vollendet, der Zeit nach ewig und dem Raume nach unendlich, nur durch die in ihr selbst enthaltenen Thätigkeiten bestimmt, und in Zerstörung der einzelnen organischen Productionen sich selbst verjüngend sich Mittel und Zweck. Ein geistiges Princip belebt das Ganze und alle darin enthaltene organische relative Wesen, und ein vollkommenes und vernünftiges Wesen schafft und ordnet alle in derselben sich ergebenden Erscheinungen und Veränderungen nach den Gesetzen der absoluten Vernunft. Diese Gesetzlichkeit erscheint im Gegensatz der menschlichen Vernunft, deren Wesen Freiheit ist, als absolute Nothwendigkeit.

Die einzelnen, im absoluten Organism enthaltenen und unter sich in mannigfaltiger

echselbeziehung stehenden organischen We-
n erscheinen, dagegen in Beziehung auf je-
n nur als Theile, die einem höhern Ganzen,
nem allgemeinen Zwecke untergeordnet sind,
n denen jedes Einzelne nur in Beziehung
f sein beschränktes Selbst ein geschlossenes,
nur bis zu einem gewissen Grade sich be-
immendes und nur bis zu einem gewissen
unkte sich reproducirendes Ganze ist. Seine
xistenz wird durch jenen bedingt, und in
annigfaltiger Hinsicht bestimmt; es behaup-
t auch nur dadurch und in so lange seine
lbstständigkeit, als es dem allmächtigen Ein-
usse der allgemeinen relativen Natur zu wi-
rstehen vermag, ist daher nach dieser rela-
ven Existenz in einem steten Kampfe mit
m allgemeinen Organism begriffen.

§. 3.

Einfluss einer herrschenden Luft- und Witterungsbeschaffenheit auf die zu gleicher Zeit herrschenden Krankheiten.

Wenn das Leben der einzelnen relativen
ganisme — des Pflanzen- und Thier-
che — nur als das Resultat — die Wir-
ng der auf sie einwirkenden und ihre Ex-
enz bedingenden absoluten Natur zu be-
chten (§. 1. 2.), deren Reflex oder Aeus-
rung eben so mannigfaltig seyn muſs, als
das besondere Receptions- und Reactions-
mögen dieser ist: so muſs auch der Ein-
fs einer herrschend-gewordenen Luft- und
itterungsbeschaffenheit, und alles das, was
n unter klimatischen und eudemischen
nflüssen überhaupt begreift, auf die zu
icher Zeit entweder durch eine spezifische

Ansteckung und meistens auf eine ganz
Art ausgekommen oder durch den un
telbaren Einfluss jener herrschend gewe
nen und eigentlich epidemischen Krank
ten um so weniger zu verkennen, und
einer um so grössern Bedeutung seyn,
auch dieselben Einflüsse bei einem ganz
sunden Menschen schon eine mannigfa
Abweichung von seinem Normal-Zust
zu bewirken vermögen.

§. 4.

Bestätigung dieser Ansicht durch die Erfa
rung.

Auf den Einfluss einer herrschenden
und Witterungsbeschaffenheit und ein
Wirkungen dieser Art machte schon *H*
crates in seinem berühmten Werke „*de*
aquis et locis aufmerksam," und sagt: W
eine Stadt so liegt, dass die warmen W
sie treffen. — Diejenigen nämlich, wel
zwischen dem Winters- Auf- und Unterg
der Sonne einfallen, und in ihr regelmä
und beständig wehen, die von den Nord
den aber geschützt ist: so giebt es in di
ben viele und salzige Wasser, und das Schl
wasser muss im Sommer warm, im Wi
aber kalt seyn. — Und diejenigen Stä
welche in Hinsicht der Sonne und der W
de eine günstige Lage und gutes Trink
ser haben; empfinden dergleichen weni
als jene, welche ein schlammiges und sum
ges Wasser haben, gegen Winde und So
übel liegen, und diese mehr, als jene.
Wenn nun der Sommer heiss und trc
ner: so gelangen die Krankheiten gesch

zur Reife; war er dagegen regnerisch: ehen sie sich in die Länge, und die auf id eine veranlassende Ursache entstande. Geschwüre greifen leicht um sich. — Die wohner einer solchen Stadt müssen feuch- mit Schleim angefüllte Köpfe, und von vom Kopfe herabfliefsenden Schleime ig den Durchfall haben; und von Na- werden sie meistens schwächlich, schlech- sser und Trinker seyn. — Daselbst sind ende Krankheiten einheimisch: zuerst ist Frauenzimmer kränklich, und zum weifsen ss geneigt; sodann sind viele aus Krank- heit und nicht von Natur unfruchtbar, und men vielfältig auch zu frühe nieder. — der werden von Gichtern und Keichen llen, welche man für eine Kinderkrank- und die Fallsucht hält. — Bei den Män- n äufsern sich Ruhren, Durchfälle, und langwierige Fieber, den Win- durch des Nachts auffahrende Hitz- und am Hintern die goldene Ader. ch kommen daselbst seitenstechende , Lungenentzündung, und was man unter hitzigen Krankheiten versteht, häufig vor. Es entstehen ferner feuch- leichte und bald vorübergehende Au- ündungen. Wenn sich inzwischen epidemische Krankheit in Gefolg der ten vorbereitet: so nehmen sie auch sser Antheil.

Die Veränderungen, welche in einer der angegebenen ganz entgegengesetzten eines Ortes Statt haben, beschreibt er „Was aber die Städte betrifft, die in chung jener eine ganz entgegengesetzte haben, von den zwischen dem Sommer

Auf- und Untergange der Sonne herkommenden Winden bestrichen werden, in denen diese Winde auch ordentliche Landwinde sind, und die vor der Südluft und dem Sirocco geschützt sind: so verhält es sich mit ihnen also: zuerst werden die harten und kalten Wässer vielfältig süfs. Die Einwohner müssen nothwendig stark und mager, die meisten in den ersten Wegen hartleibig seyn, werden sich dagegen leicht erbrechen, und mehr mit Galle, als mit Schleim angefüllt seyn. Ihre Köpfe sind gesund und stark, und sehr oft bersten bei ihnen die Blutgefäfse. — Die bei ihnen herrschenden Krankheiten sind: Viele Brustentzündungen und andere hitzige Krankheiten. Dieses mufs sich nothwendig so verhalten, da sie von Natur hartleibig sind. Von Zeit zu Zeit werden sie auch mit Augenentzündungen befallen, welche so trocken und heftig sind, dafs die Augen unerwartet geschwind bersten. Denen, die noch nicht 30 Jahre alt sind, mufs den Sommer über die Nase reichlich bluten. Dieses sind die dem männlichen Geschlechte eigenen Krankheiten, nebst dem werden sie auch von den durch die Veränderungen der Jahrszeiten herbeigeführten Krankheiten befallen. — Was das weibliche Geschlecht betrifft: so werden viele von den harten, kalten und unreinen Wässern trocken und unfruchtbar; ihre monatliche Reinigung haben sie nämlich nicht gehörig, sondern wenig und von übler Beschaffenheit. Nebstdem kommen sie schwer nieder, erleiden aber nicht leicht einen Unfall, und kommen zufrüh nieder; und nachdem sie entbunden sind, können sie ihre Kinder nicht schenken, da ihnen von den

n und unreinen Wässern die Milch ver-
Bei den kleinen Kindern entstehen gern
rbrüche, welche bei einem spätern Al-
ieder verschwinden. In einer solchen
wird man auch spät mannbar. — Und
rhält es sich mit den warmen und kal-
Winden und mit denen ihnen ausgeset-
tädten, wie so eben bemerkt wurde."

„Was aber die Städte betrifft, welche in
Windstrichen zwischen dem Winter- und
ner-Aufgange der Sonne liegen, und
nigen, welche einer dieser entgegenge-
n Richtung haben: so ist es mit ihnen
beschaffen: diejenigen, welche gegen den
mer-Aufgang liegen, sind, wie natürlich,
nder, als diejenigen, welche mehr nord-
liegen, und den warmen Winden aus-
st sind, und sollte der Unterschied auch
500 Schritte betragen. Zuerst sind Wär-
und Kälte daselbst gemäfsiget; die Wäs-
her, welche nach dem Sonnenaufgang
sgebrochen, müssen hell, wohlriechend,
, und angenehm zu trinken seyn. Die
hende und glänzende Sonne reiniget
ich dieselben, indem die frische Morgen-
sich über alles ergiefst. — Auch das
re Aussehen der Menschen, wenn es
n eine Krankheit nicht verändert ist, ist
Farbe besser, blühender, als jenes an-
. Sie haben eine helle Stimme, und
treffen die, welche mehr nordwärts woh-
an Regsamkeit und Verstand, wie dann
alles übrige, was das Land liefert, bes-
st. — Eine solche Stadt gleicht in An-
ng der mittelbaren Wärme- und Kälte-
mperatur dem Frühlinge ganz vollkom-
. Es giebt hier auch wenigere und gut

artigere Krankheiten, welche denen der Städte ähnlich sind, worin die warmen Winde wehen. Eben daselbst sind die Weiber auch fruchtbarer und kommen leicht nieder.“

„Hinsichtlich derjenigen Städte aber, welche gegen Abend liegen, den Ostwinden unzugänglich sind, bald von warmen, bald von kalten Winden bestrichen werden: so müssen sie nothwendig eine höchst ungesunde Lage haben. Denn vorerst besitzen sie keine helle Wässer u. s. w.“

§. 5.

Nachtheiliger Einfluss der durch den Wechsel der Jahreszeiten herbeigeführten Veränderungen in der Luft- und Witterungsbeschaffenheit.

Den nachtheiligen Einfluss, welcher als eine unmittelbare Folge der durch den Wechsel der Jahreszeiten herbeigeführten Veränderungen in der Luft- und Witterungsbeschaffenheit zu betrachten ist, beschreibt *Hippokrates* im dritten Abschnitte seiner Lehrsätze also: „Die Veränderungen der Jahrszeiten erzeugen vorzüglich Krankheiten, und in diesen grosse Abwechselungen von Kälte und Hitze, und so die übrigen Dinge verhältnismäsig. — Einige Naturen schicken sich gut oder übel für den Winter. Einige Krankheiten verhalten sich gegen verschiedene Witterungsbeschaffenheiten entweder gut oder übel, und so auch manche Alter gegen die Jahrszeiten, die Gegenden und Lebensart. — In Ansehung der Jahrszeiten muss man Herbstkrankheiten gewärtiget seyn, wenn es an einem und demselben Tage bald heiss, bald kalt ist. — Die Südwinde verursachen schwe-

Gehör, Dunkelheit vor den Augen, Schwe-
im Kopfe, Trägheit und Abspannung.
enn dieser Wind herrscht, so bemerkt
n dergleichen Zufälle in den Krankheiten.
dagegen der Nordwind herrschend, so
t es Husten, Heiserkeit, Verstopfungen,
ibeschwerden, Fieber mit Seitenstechen
d Brustschmerzen. Solche Zufälle muss
n erwarten, wenn diese Luft herrschend
worden ist." u. s. w.

§. 6.

artiger, von *Hippocrates* beobachteter und beschriebener Wetterstand.

Der pestartige Wetterstand, welchen *Hip-*
crates im dritten Buche, dritten Abschnitte
n den Landseuchen mit seinen Erschei-
ungen und Folgen auf die Menschen be-
hrieben hat, hat mit jenem der letzten Hälfte
es jüngst verflossenen Jahres 1816 und des
en angetretenen Jahres 1817 in mancher
insicht, und besonders in Hinsicht der Er-
heinungen der bei uns gegenwärtig und da-
als herrschenden Krankheiten viele Aehn-
chkeit; und da auch der in ganz Europa
lgemein fühlbar werdende Mangel an Brod-
üchten, und die meistens schlechte Quali-
t derselben und andere Momente dieser
rt nicht ohne nachtheilige Folgen seyn wer-
en, wenigstens eine Krankheitsanlage sub-
ctiv vermehren, so wird ein zwischen bei-
en Wetterständen anzustellender Vergleich
hon in der Hinsicht interressant und lehr-
ich seyn, um zu erfahren, was bei glei-
hen oder ähnlichen Zuständen für die Men-
chen zu hoffen und zu fürchten sey. Die

gegenwärtige Luft- und Witterungsbeschaffenheit und herrschenden Krankheiten w
ich in dem Texte beizufügenden Noten
bemerken.

Die Beschreibung des von Hippoc
beobachteten pestartigen Witterstandes ist
gende: „Es gab das Jahr über bei einer
vorherrschenden Windstille Südluft und
de Winter. Nach einer grofsen
dem vorigen Jahre fielen nun, um den
fang des Herbstmonats herum, bei Süd
häufige Regen. Der Herbst war trüb,
Himmel mit Wolken bedeckt, und Wa
überall in Menge. Der Winter blieb bei
Südluft feucht und gelinde. Inzwischen st
sich doch lange nach der Sonnenwende
späterhin, fast zunächst an der Tag-
Nachtgleiche, ein Nachwinter ein. Ja n
um dieselbe hatte man, doch nicht la
Nordwinde und Schneegestöber *). Im F

*) *Hippocrates* ging bei seinen Witterungsb
achtungen allezeit von der Herbst Tag -
Nachtgleiche aus. Diesem Beispiele fol
will ich im Allgemeinen die Luft- und
terungsbeschaffenheit vom Jahre 1815 bis
1816 bemerken. Nachdem ein am 10ten
jenes Jahrs einfallender Frost die schön
Hoffnungen des Weinstockes und der Obst
me zerstört hatte, und auch der Ertrag
Erndte gering ausgefallen war: stellte sich
gen die Herbst Tag- und Nachtgleiche ein
fallender Wechsel der Luft- und Wittern
beschaffenheit ein, welcher noch bei dem
getretenen Jahre 1817 besteht. Diese blieb
seitdem nicht acht Tage ganz gleich. Der W
drehte sich in Zeit von von 8 — 12 Tagen
Norden nach Süden und Westen in einem
kel herum: nur mit dem Unterschiede,
er einmal etwas länger im Norden oder
Süden, Südwesten oder Nordwesten verwe

ei von Norden oder Nordwesten: so war
Himmel meistens trüb, und die Witterung
unfreundlich, und nicht selten fielen kalte
n, Schlossen oder Schnee (im Winter)
e er sich dagegen aus Norden durch Osten
Süden: so war der Himmel heiter, und
Witterung so lange schön und warm, als
der Fall war. So wie der Wind sich
von Nordosten nach Süden drehte: fiel
das Barometer, der Himmel trübte sich,
es gab Regen, der bald eine längere bald
kürzere Zeit anhielt. Nach dem 20ten
ber, den ganzen November und die erste
e des Decembers hindurch fielen häufige
n. Um die Weihnachten bekam es das
sen, als wollte sich ein langer und stren-
Winter einstellen: Der Wind setzte sich
Norden fest, es fror, und fiel viel Schnee.
ten Jenner 1816 trat bei einer Barometer-
von 28′ schon wieder Thauwetter ein,
derselbe Wechsel hatte bis zur Frühlings-
und Nachtsgleiche wenigstens noch 5 bis
Statt. Nach dem 20. März setzte der Wind
auf Norden fest, und machte bis zum 30ten
unhaltend rauh und sehr trocken. Am
May brachte ein Gewitter einen schon
ehmlichst erwünschten Regen, aber auch
ch Schlossen, und wieder rauhe und un-
liche Witterung. Von dieser Zeit regnete

heiter. Die Hundstagswinde blieſsen schwach und abgebrochen. Bei dem Antritte des Herbstes fielen bei Nordwinden wieder haufige Regen."

„Ob

hangen blieb, konnte bei der anhaltenden kühlen und nassen Witterung nicht gedeihen und nicht zeitigen. Dieses war auch meistens mit den Feld- und Gartenfrüchten der Fall, welche durch die kühle Witterung, die anhaltenden und heftigen Regen und Ueberschwemmungen nicht ganz zu Grunde gegangen waren. Die Gegend um Aschaffenburg herum, welche meistens aus Sandfeldern besteht, die keiner Ueberschwemmung ausgesetzt waren, scheint in dieser Hinsicht verhältnifsmäfsig am wenigsten gelitten zu haben. Die Gerste, der Hafer und und selbst die Kartoffeln waren in solchen Feldern, wo sie vor Ueberschwemmungen gesichert vortrefflich gerathen, und würden gegen künftigen Mangel hinlänglich schützen, wenn dieser Vorrath durch Aufkaufe von andere Gegenden nicht zu sehr verringert werden sollte. In Hinsicht des Roggens und Hafers verdient noch besonders bemerkt zu werden, dafs beide in den etwas rauhern Gegenden Spessarts nicht ganz zeitig, und auch nicht allemal trocken sind eingescheuert worden, und dafs ersteres mit Mutterkorn (*Secale cornutum*) und dieser mit Schwindelhafer (*Lolium temulentum*) und andern Unkraut vermischt sey. Die Trauben und andere Garten- und Feldfrüchte, welche während einer in den letzten Tagen des Septembers sich erst einstellenden und den ganzen October hindurch anhaltenden schönen Herbstwitterung nicht zeitigen konnten, wurden durch die am 10ten November sich einstellende Kälte, wo nicht ganz doch meistens vernichtet. Der am 12ten bei anderthalb Grade Kälte in grofser Menge gefallene Schnee liefs einen frühzeitigen, langen und kalten Winter befürchten. Der immer anhaltende Wechsel des Windes führte aber bald wieder gelindere Witterung

„Ob nun gleich die Luft- und Witterungsbeschaffenheit warm, feucht und gelinde ar, so befanden die Menschen sich den Winter hindurch doch ziemlich wohl, die ungensüchtigen ausgenommen, von denen nach die Rede seyn wird *). Aber zeitig im Frühjahre, als kalte Witterung eingetreten ar, wurden viele von rothlaufsartigen Entzündungen, und zwar einige auf eine bemmte veranlassende Ursache, andere ohne ne solche befallen; und es starben auch

herbei. Am 20ten fiel bei 8° Kälte wieder ein anderer Schnee, und so wechselte bis zum Antritt des Jahrs 1817 die Witterung seit dem Anfange des Winters schon zum drittenmal. Am 4ten Januar stand das Barometer auf 28″,4‴, und das Thermometer 4° +. Der Wind hatte sich nach Süden gedreht, und in der Nacht erhob sich ein heftiger Sturm aus Südwesten. Am 9ten hatte der Wind sich wieder auf Norden und Nordosten festgesetzt gehabt, und das Barometer stand nun über 28″,6‴; das Thermometer aber 8° unter dem Gefrierpunkte. Am 12ten drehte der Wind sich schon wieder nach Süden, worauf wieder Thauwetter und Regen eintrat. Seitdem ist der Süd- und Südwestwind herrschend, und die Luft meistens so feucht und schwül, dass selbst die Stauden schon treiben, und die Schwanen sich paaren.

*) Trotz dem eben bemerkten Wechsel der Luft- und Witterungsbeschaffenheit, welche für die Vegetation der Feld-Garten- und anderen Früchte so nachtheilig war, erkrankten im Verlaufe des letzten Jahres nur wenige Menschen, und die Sterblichkeit war auch allenthalben geringer als viele Jahre vorher. Aufser den sporadischen Krankheiten, den Wasserpocken und dem ansteckenden Keichhusten, wurde auch nicht eine eigentliche Krankheitsform herrschend. Jene waren in der hiesigen Gegend allgemein, dieser aber verbreitete sich von einem zu einem andern

viele daran *). Viele klagten Halsbeschwerden, und ihre Stimme war heiser und verändert. Andere wurden mit hitzigen Fie-

Orte ganz unvermerkt weiter, und befiel in einem Orte auch nicht viele Kinder zugleich. Das Scharlachfieber, welches im letzten Frühjahre im Rheingau ausgebrochen war, und daselbst Furcht und Schrecken verbreitete, wurde im nächsten Spätjahr zu Frankfurt, in der umliegenden Gegend und in der Bergstraße ein gemein; die wahren Pocken aber, welche seit dem letzten Jahre 1812 bald da bald dort allgemein herrschend waren, schienen endlich ganz verschwunden zu seyn. Bei der zu Ende November eingetretenen strengen Kälte, bei herrschenden Nordostwinden, wurden zwar mehrere von heftigen Brustentzündungen befallen; aber so wie wieder gelindere Witterung eingetreten war: verschwanden auch diese wieder, und die noch bestehenden waren nicht mehr so entzündlich. Der allgemeine Karakter der Entzündungen und Fieber oder die herrschende Krankheits-Constitution, welche seit dem Antritte des Jahrs 1812 fast meistens, nur mit weniger Ausnahme, entzündlich war, und einmal mehr durch die rheumatische, katarrhalische oder gastrische Diathesis modificirt wurde, blieb es bis zum Antritte dieses neuen Jahrs. Von nun an bekam es das Ansehen, als wolle sie in eine ihr entgegengesetzte — in die nervös-gastrische Krankheitsbeschaffenheit übergehen, wie aus nächstfolgenden Bemerkungen hervorgehen wird.

*) Schon bei dem Antritte des Herbstes (im Jahre 1816) beobachtete ich bei verschiedenen Subjecten (Männern und Weibern) mehrere heftige Gesichtsrosen. Seit dem letzten Monate dieses Jahrs scheint dieses Uebel aber epidemisch zu seyn. Menschen von jedem Alter und Geschlechte, besonders zärtliche Menschen mit scharfen Hautsäften werden oft plötzlich davon befallen, so wie sie sich aus einer warmen Stube bei einer nafskalten Witterung in die freie

ber mit Hirnentzündung komplizirt *), mit Schwämmen im Munde, mit Blattern an den Schaamtheilen, Augenentzündungen, Brandblasen, Durchfall **) und Mangel an Eßlust

Luft begeben. Bei dem einen entzündeten sich die Mundlippen, bei dem andern die Backe oder die Stirn, bei andern das ganze Gesicht, und bei noch andern schienen innere Theile davon befallen zu seyn. Und je nachdem entweder die Gebilde des Gehirns, der Hals, der Brust- oder der Bauchhöhle ergriffen wurden, kamen bald mehr, bald weniger hitzige Fieber mit verschiedenen Formen zum Vorschein, wie in nachstfolgender Bemerkung soll gezeigt werden.

*) Gegen den 12ten und 15ten December erkrankten verschiedene weibliche Subjecte von einem jugendlichen Alter, welche mit einem hitzigen und heftigen Fieber mit Gehirn-Affectionen befallen wären, die bald in Delirium übergingen. Zwei davon behandelte ich, und zwei andere ein anderer Arzt, welcher diese Art Krankheiten für Nervenfieber erklärte, und sie mit lauter erhitzenden Mitteln behandelte. Beide letztere verfielen in ein heftiges Delirium, und starben auch bald nachher; die eine davon, wie mir ein Chirurgus berichtete, an einer brandigen Halsentzündung. Meine zwei Patienten lagen auch dann noch in einer kalten Kammer, als am 20ten wieder starke Kälte eintrat; zudem wurde der Kopf, mit Eis belegt. Der einen ließ ich wiederholt Blutegel am Halse und an den Schläfen anlegen, verordnete beiden ein Decoctum Althaeae mit Nitrum und Calomel versetzt, ließ sie nach Gefallen frisches Wasser und andere kühlende Getränke nehmen, und beide genasen in kurzer Zeit.

**) Seit einigen Wochen werde ich öfters wegen verschiedenen Subjecten, meistens schwächlichen Kindern oder Weibern um Rath gefragt, welche zum Theil schon lange, zum Theil aber erst seit kurzem von einem ihnen sehr lästigen

befallen; einige mit, andere ohne Fieber. Es ging nebstdem viel trüber Urin von einer bösen Beschaffenheit ab. Viele waren schlafsüchtig, und dazu gesellte sich oft Schlaflosigkeit. Es häufte sich bei ihnen viele rohe Krankheitsmaterie an, und die kritischen Entscheidungen waren beschwerlich. Viele wurden wasser- andere schwindsüchtig *). Dieses waren im Allgemeinen die epidemisch herrschenden Krankheiten. Verschiedene wur-

Durchfalle, so wohl bei Tage als bei Nacht, geplagt sind. Einige verspüren einen Stuhlzwang, und bei diesen geht viel weisser Schleim ab. Andere werden mager und verlieren den Appetit; andere behalten diesen, sind aber nicht leicht von diesem Uebel zu befreien. Sie vertragen weder Opium, noch kühlende Abführungsmittel. Ein Rhabarbaraufguss mit Pfeffermünzkraut und einige Tropfen Opiumtinctur bekommt ihnen noch am besten. Dieser Durchfall scheint eine Folge der herrschenden Witterungs- und Krankheits-Constitution zu seyn, und macht mir wahrscheinlich, dass diese in eine nervös-gastrische überzugehen geneigt sey.

*) *Hippokrates* bemerkte schon früher, dass die von ihm sogenannte pestartige Witterungsbeschaffenheit besonders den Lungensüchtigen sehr verderblich war. Dieses war im letzten Frühjahre auch in unserer Gegend, besonders in einigen Gegenden des Spessarts, der Fall. In der einzigen Pfarre Hainbuchenthal waren bis zum Monat Julius bis 30 Menschen von verschiedenem Alter und Körperbeschaffenheit daran gestorben. Die Dauer der Krankheit war ungleich, doch nie über zwei Monate anhaltend. Der Anfang schien verschieden zu seyn; die meisten wurden nach einer Erhitzung oder Verkältung von katarrhalischen oder rheumatischen Zufällen befallen, welche sie Anfangs wenig achteten, und nichts dagegen brauchten. Einige bekamen Blutspeien. Bei den meisten setzte

len von verschiedenen Krankheiten zugleich befallen, und viele derselben starben auch *).

„Mit den Kranken selbst verhielt es sich also: Die unbedeutendste Ursache verursachte eine rothlaufartige Entzündung; und eine unbedeutende Entzündung dieser Art verbreitete sich bald über den ganzen Körper. Sie setzte sich gern am Kopfe fest, besonders bei Leuten, welche schon 60 Jahre alt waren, oder bei solchen, welche nachläfsig behandelt wurden; und selbst bei denen, welche gut besorgt waren, wenn die Entzündung heftig war. Sie nahm schnell zu, und dehnte sich nach allen Richtungen aus. Nicht selten machte sich eine Verwerfung, welche die Muskeln, Sehnen und Knochen in Eiterung mit Substanzverlust versetzte. Die sich anhäufenden Säfte glichen nicht etwa einem guten Eiter, sondern einer faulen Jauche mit einem grofsen Zuflusse von Feuchtigkeiten von verschiedener Consistenz und Farbe. Die-

sich das Uebel am Luftröhrenkopfe oder an der Luftröhre fest, bewirkte da eine Eiterung, wozu sich ein hektisches Fieber gesellte, welches sie dann bald aufrieb.

*) Diese verschiedenen von *Hippokrates* bemerkten Krankheitserscheinungen oder besondere Krankheitsformen sind als blos sporadische Uebel zu betrachten, und können nur in der Hinsicht auch epidemisch heifsen, als sie zum Theil die Wirkungen eines abnormen Einflusses der sogenannten *Sex res non naturales* waren. Alle hatten aber den allgemeinen Krankheits-Karakter, welcher die Wirkung dieser pestartigen Luft- und Witterungsbeschaffenheit oder des Morbi stationarii war, mit einander gemeinschaftlich, und sie selbst konnten sich unter einander sehr mannigfaltig kompliziren. Bei einer solchen allgemeinen Witterungs- und

jenigen, bei denen sich ein solcher Zufall am Kopfe ereignete, verloren die Kopf- und Barthaare mit einander. Die Knochen entblößten sich, und gingen bei einem häufigen Zuflusse der Säfte hinweg. Dergleichen Zufälle ereigneten sich mit und ohne Fieber. Der größte Theil von denjenigen, bei denen sich eine gute Eiterung einstellte, genafs glücklich. Viele von denjenigen aber starben, bei denen die rothlaufsartige Entzündung ohne Entscheidung (und plötzlich) verschwand. Ein gleiches begegnete auch denen, bei welchen die Krankheitsmaterie sich von den äufsern Theilen des Kopfes sonst wohin verirrte. Diesen fiel entweder der Ober- oder der Vorderarm hinweg. Derselbe Fall hatte am Rumpfe, an den Fersen, an den vordern und hintern Seite der Rippen Statt. Der ganze Schenkelknochen, das Waden- und Schienbein und die Beine des Fufses wurden von Fleisch entblöfst. Am schlimmsten war es, wenn die rothlaufsartige Entzündung die Schaam-

Krankheits-Constitution kommt es nur darauf an, welche besondere Schädlichkeiten auf dieses oder jenes, oder auf mehrere Subjecte zugleich einwirken, oder ob bei ihnen dieses oder jenes organische Gebild oder System besonders für eine solche abnorme Affection empfänglich war? und nachdem entweder dieses oder jenes der Fall ist; so kommt auch bald diese, bald jene Krankheitsform zum Ausbruche, entweder nur bei einzelnen oder bei vielen. In der äussern Form sind sie in demselben Verhältnisse von einander verschieden, und können sich sogar mit einander kompliziren; in Hinsicht ihres allgemeinen Karakters, der entweder mehr entzündlich oder nervös ist, kommen sie mit einander aber überein, wie dieses aus der folgenden Beschreibung ganz deutlich hervorgeht.

theile ergriff. Auf diese Art verhielt es sich mit den örtlichen und äuſserlichen Krankheiten, deren Ursache bekannt war. Aehnliche örtliche Zufälle erfolgten auch in Gefolg der Fieber, entweder während, vor oder nach denselben. Und alle die Fieber endigten sich mit dem Tode, wenn sie sich ohne eine Verderfung endigten, oder keinen Durchfall mit einer kritischen Ausleerung, oder einen häufigen Abgang des Urins mit einem kritischen Bodensatz bewirkten. Im Frühjahre waren sie rothlaufsartigen Entzündungen am häufigsten; sie stellten sich aber auch noch im Sommer und während dem Herbste ein *).

„Die Veränderungen in der Stimme waren Merkmale von verschiedener Bedeutung; sie waren oft um so bedeutender, je nachdem sie bei jenen heller oder rauher wurde, welche im Begriffe standen, lungensüchtig zu werden, oder mit einem hitzigen Fieber oder der Hirnwuth befallen waren. Jene (die

*) Das Wesen der rothlaufsartigen Entzündungen verhält sich gröſstentheils, nur bald mehr, bald weniger, nervös, wie ich in dem zweiten Buche des zweiten Theils meines Werkes umständlich bewiesen habe, und wie selbst aus *Hippocrates* Beschreibung bestimmt und deutlich hervorgeht. Die organische Thätigkeit verhält sich dabei, nur bald mehr oder weniger, negativ-passiv; und in demselben Verhältnisse gewinnt der Chemismus der allgemeinen Natur über die individuelle organische die Oberhand. Wie ist bei solchen Verhältnissen eine gute Eiterung oder eine andere kritische Entscheidung der Krankheit zu erwarten? Wie und mit welchen Mitteln soll und kann der Heilkünstler in einem solchen Falle die individuelle organische Natur zweckmäſsig unterstützen, wenn er nicht weiſs, wie er den verderblichen Einfluſs der allgemeinen Natur hemmen und beschränken kann?

hitzigen Fieber) nahmen gegen das Frühjahr ihren Ausbruch; diese (die Hirnwuth) als die Kälte nachliefs. Diese Krankheiten waren um diese Zeit sehr allgemein, verliefen sehr hitzig und heftig und oft tödtlich. Mit der Beschaffenheit derselben verhielt es sich also: Der Ausbruch der Krankheit kündigte sich mit Betäubung, Eingenommenheit des Kopfes, mit Schläfrigkeit, Aengstlichkeit und Frost an. Darauf entwickelte sich ein heftiges hitziges Fieber ohne sonderlich grofsen Durst, und ohne Verwirrung. Aus der Nase tröpfelte etwas Blut. Die Verschlimmerungen (*Exacerbationes*) stellten sich gewöhnlich auf die gleichen Tage ein. In diesen verloren die Patienten das Erinnerungsvermögen, den Gebrauch der Sprache und der Glieder. Die Hände und Füfse wurden ihnen vorzüglich während den Verschlimmerungen eiskalt, in der Folge zwar wieder wärmer, aber nie ganz vollkommen. Auch das Erinnerungsvermögen und die Sprache stellten sich wieder ein; allein jene waren jedoch beständig betäubt und schlafsüchtig, ohne deswegen einen erquickenden Schlaf zu haben; im Gegentheil, viele waren ganz schlaflos, und warfen sich unruhig herum. Bei den meisten stellten sich Unordnungen in den Verrichtungen der Organe des Bauchs mit einem Abgange vieler roher und wäfsriger Excremente ein. Es ging auch viel heller Urin ab, der nichts kritisches oder sonst was schadhaftes absetzte. In diesem Zustande stellte sich gar keine kritische Ausleerung ein; selbst nicht einmal ein Blutabgang oder eine Verwerfung. Sie starben unter verschiedenen Erscheinungen; die eine auf diese, die andern auf eine andere Art. Zur Zeit der

risis verloren sie die Sprache wieder, und r Körper bedeckte sich mit einem kalten, lebrichen Schweiſse. Dieses war gewöhnlich r Verlauf der Krankheit, wenn die Patien- n starben *).

*) Dieselben Erscheinungen und denselben Aus- gang der Krankheit beobachtete ich auch häufig bei den Kranken, welche von dem im Spätjahre 1811 in einigen Straſsen zu Aschaffenburg ausge- brochenen epidemischen Fieber sind befallen worden, welche ich im ersten Theile meines Werkes Seite 266 bis 274 zum Vergleich mit dem ansteckenden Fleckenfieber beschrieben ha- be, und mit dem von *Hippocrates* beschriebenen Fieber in jeder Hinsicht die gröfste Aehnlich- keit hatte. Es brach in der Mitte des Novem- bers nach einer ungewöhnlich angenehmen, warmen und heitern Luft- und Witterungsbe- schaffenheit aus, nachdem sie von einem erfri- schenden Regen mit einem Süd-West-Wind war abgekühlt worden. Die subjective phy- sische Körperbeschaffenheit und die Lebensart der von diesem Fieber ergriffenen Subjectes gab den Ausschlag, ob es entweder mit einem entzündlich-rheumatischen oder nervös-gastri- schen Karakter ausbrach. Aber auch in dem er- stern Falle hatte es die Tendenz in diese letzte Beschaffenheit überzugehen, und als ein *Typhus abdominalis* oder *Febris nervosa praecordialis* zu verlaufen und zu enden. Die vorausgegangene ungewöhnlich heiſse und trockne Luft- und Witterungsbeschaffenheit gründete hier eben so, wie jenen von *Hippocrates* beschriebene pestartige Wetterstand einen allgemeinen nervösen Krank- heitskarakter, welcher in der angegebenen gastri- schen Form ausbrach, als durch einige Abküh- lungen die Einheit der organischen Thätigkeiten bei mehrern besonders hierzu disponiblen Sub- jecten auffallend gestört ward. Die sonderbarste Erscheinung dieses epidemischen Fiebers war, daſs es sich nur auf eine Straſse beschränkte, welche dem Zugange der Süd-Westwinden am meisten ausgesetzt ist.

„Die Hirnwuth war ungefähr mit denselben Zufällen begleitet. Diese Art Kranken klagte weder über Durst, noch wurden sie wie andere dieser Art rasend. Sie verfielen in eine Betäubung, in der sie auch starben *).

„Nebst den eben bemerkten Fiebern gab es auch noch verschiedene andere Arten derselben, von welchen in der Folge noch die Rede seyn soll. Viele hatten die Mundfäule, viele andere um sich fressende Geschwüre an den Schaamtheilen, und noch andere innerhalb und aufserhalb dem After Entzündungsgeschwülste. Die Augenentzündungen, welche feucht, hartnäckig und langwierig waren, verursachten grofse Beschwerden. Sie befielen vorzüglich die Augenlieder so wohl äusserlich als innerlich; und viele verloren das Gesicht, da sich Staphylomata bildeten. Auch andere Theile des Körpers wurden häufig von Geschwüren befallen, vorzüglich aber die Schaamtheile. Während dem Sommer beobachtete man viele Furunkel und andere faule und um sich fressende Flechten.“

„Was aber den Zustand des Unterleibs betrifft, so war dieses der Gegenstand fürchterlicher Erscheinungen. Viele Patienten waren auf der Stelle mit einem lästigen Stuhlzwange beschwert, besonders Kinder und solche Subjecte, welche noch nicht mannbar

*) Dieselben Zufälle hatten auch bei den Kranken des eben bemerkten epidemischen Fiebers Statt, wenn die Krankheitsursache entweder gleich ursprünglich oder erst später das *Sensorium commune* afficirte. Einige verfielen zwar in eine heftige Raserei, und mufsten durch mehrere Wärter bewacht werden, wenn sie nicht entfliehen sollten (dieses war bei der Frau des Krämers J. z. B. der Fall); allein diese Hirnwuth war von

Der gröfste Theil derselben ging
u Grunde. Viele waren mit der weis-
hr (*Lyenteria*), andere mit der rothen
von der bösartigsten Beschaffenheit be-
). Der Stuhlabgang war gallig, fettig,
ig und wäfsrig. Bei den meisten ver-
jese Krankheitsform sich auf die eben
bene Art. Einige hatten Fieber, ande-
der keins. Um so mehr litten diese

r sehr verschieden, welche ich einige Jahre
er bei den mit dem ansteckenden Flecken-
r befallenen Menschen häufig beobachtete.
ere, wenn sie auch ganz verwirrt zu seyn
ienen, waren sich doch meistens gegenwär-
, und wufsten recht gut, was sie in der Narr-
t gethan hatten. Bei jenen war das Gehirn
rpiomatisch (*per consensum*), bei diesen aber
pathisch afficirt.

ne pestartige Ruhr von der Art, wie die von
ppocrates beschriebene scheint gewesen zu
, beobachtete ich im Jahr 1795, nach der
agerung von Mainz, bei dem Anfange meiner
ktischen Laufbahn daselbst. Diese Ruhr-
lamie hat mein Verehrungswürdiger Gönner
Freund der k. bair. Hr. Staatsr. und Ritter
von *Pauli* in geschichtlicher Hinsicht (*D.*
. *Pauli Geschichte der Ruhrepidemie zu*
inz in dem Sommer des J. 1793. *Erfurt* 1795.)
chrieben. Bei jugendlichen, gut genährten
jecten und dann besonders bei denen, welche
erst nach der Belagerung nach Mainz bega-
, war der allgemeine Karakter derselben
r oder weniger entzündlich und durch die
matische Luft-Constitution modificirt, bei
wächlichen, schlecht genährten, durch
m, Kummer, Unruhe und Alter entschöpften
aschen, vorzüglich bei denjenigen, welche
Belagerung ausgehalten hatten, war er da-
en nervös-pestartig, und dieses oft gleich
dem Ausbruche der Krankheit, wie ich die-
durch mehrere besondere Fälle leicht bewei-
könnte.

an heftigen Leibschmerzen und Krämpfen in den Gedärmen. Einige setzten vielen Unrath ab, andere aber wenig, und waren mehr verstopft *). Die Stuhlausleerungen erleichterten sie auch nicht; und es war schwer diesen Zufällen mit Arzneien zu begegnen. Die Abführungsmittel insbesondere bekamen den Patienten sehr übel **). Auf diese Art ver-

*) Was die Ruhr ihrem Wesen nach ist, und welche verschiedene Formen sie unter verschiedenen Sub- und Objectiv-Verhältnissen annehmen könne, habe ich in einer Note §. 428 (in dem zweiten Buche des zweiten Theils meines Werkes) zu zeigen gesucht. Hier soll nur noch bemerkt werden, dafs die Patienten gewöhnlich um so mehr bei der Ruhr verstopft sind, je entzündlicher die Diathesis derselben sich verhält, und so umgekehrt. Dieses folgt schon aus dem Wesen der Ruhr. Würde man dieses erkannt, und bei der Behandlung derselben jedesmal berücksichtigt haben; so würden in Hinsicht dieser gefährlichen Krankheitsform von jeher keine so grobe Fehler gemacht worden seyn, und noch täglich gemacht werden.

**) Wenige Aerzte werden sich rühmen können, die Ruhr nie nach einem einseitigen Gesichtspunkte behandelt zu haben. Dieses war bisher um so schwerer, als man das Wesen derselben nicht kannte, und alle Sub- und Objectiv-Verhältnisse eines solchen Patienten bei der Behandlung nicht gehörig zu berücksichtigen wußte. Einige meinten die Kur derselben vollendet zu haben, wenn sie mit Opiat- und andern stopfenden und erhitzenden Mitteln die häufigen Stuhlgänge verminderten oder ganz stopften. Andere waren dagegen bemüht, bald mit kühlenden, bald mit mehr austrocknenden Abführungsmitteln, zuerst die Unreinigkeiten wegzuschaffen, und damit allein die Genesung zu erzielen, oder dieselbe hintenher mit Opiat- und andern stopfenden Mitteln zu vollenden. In frühern Jahren befolgten die besten praktischen

elt sich die Sache mit der Ruhr, und viele
nschen kamen auf eine erbärmliche Art
rch dieselbe um. Andere zogen dagegen
ig damit herum. Beim Schlusse will ich
r noch bemerken, dafs die meisten, welche
tweder nach einer kürzern oder bald län-
rn Dauer einer Krankheit starben, an Zu-
len des Unterleibs gestorben sind. Man
nnte sagen, dafs alle daran gestorben sind.
nter den Kranken, welche ich gesehen ha-
, war auch nicht einer, welcher aufser den
en bemerkten Zufällen nicht auch eine
nz ungewöhnliche Abneigung gegen Speifse
eklagt hätte. Ob ich gleich bemerken mufs,
afs es bei denjenigen am auffallendsten war,
elche an Krankheiten des Unterleibs unter-
gen; so war dieses doch auch bei andern
rten von Krankheiten der Fall. Was endlich
en Durst betrifft, so hatten einige Durst,
ndere dagegen gar keinen. Bei keinem war

Aerzte vorzüglich die *Sydenhamm'sche* und spä-
ter die *Degner'sche* Heilmethode. Als aber
die *Brownische* Heilmethode, wenigstens bei
jüngern Aerzten, die einzige Richtschnur war:
waren die Opiate und andere stopfende und
erhitzende Mittel an der Tagsordnung. Die
Ruhr bleibt aber immer, wie *Hippocrates*
ganz richtig bemerkt, einmal mehr oder we-
niger verdrüfsliche Krankheit für den prakti-
schen Arzt, besonders wenn die entzündliche
(wie dieses mit der im Jahr 1781 grassirenden
Ruhr der Fall scheint gewesen zu seyn) oder
nervöse Diathesis hoch gesteigert, oder wenn
sie gar mit andern Krankheiten komplizirt ist,
bei welcher bald die ausleerenden und kühlen-
den, bald die stopfenden und reitzenden Mittel
angezeigt sind, die sich aber auch beide sehr
nachtheilig beweisen, so wie die eine oder an-
dere Art derselben dem allgemeinen und beson-
dern Karakter beider, nicht genau entsprechend
gewählt wird.

er aber heftig, und die Kranken liefsen in dieser Hinsicht bescheiden, wie ma für gut befand.“

„Der Urin ging in Menge ab, und mit dem genossenen Getränke in gar ke Verhältnisse. Dafür war er aber auch einer bösen Beschaffenheit, nicht gel hatte keinen kritischen Bodensatz, eb als dieses auch bei dem Stuhlabgang Fäll war. Die kritischen Entscheidu durch den Urin sind unterdessen dorl wöhnlich von dem gröfsten Nutzen. war er ein Beweis von dem Verfall der nischen Thätigkeit, der Unordnung und strengung dieser und des rohen Zust der Krankheitsmaterie *).

„Die mit der Hirnwuth oder d

*) Der Urin, der Puls und die Physiognom nes Kranken sind gleichsam die Spiegel, i nen man seinen Zustand im allgemeinen lich richtig beschauen kann. Bei den hit Krankheiten ist der Urin besonders ein sic Kriterium, den allgemeinen Karakter dere und das Stadium zu erkennen, in dem si hen, ob ferner die Krankheitsmaterie noch oder gekocht, und ob und welche krit Entscheidung durch ihn oder ein anderes gendes Organ zu erwarten sey oder nicht. Fiebern mit einem allgemeinem nervösen K ter sind alle diese bemerkten guten Zei auch in dem Urin nicht zu erkennen, wie den Beobachtungen des *Hippocrates* der hervorgeht, weil die organische Thätigkeit bei denselben jederzeit, nur bald mehr weniger, negativ-passiv verhält, wie ve schon bemerkt wurde, und sie nur in selt Fällen bei günstigen äufseren Verhältnisse, zu auch eine gute ärztliche Behandlung ge eine kritische Entscheidung zu bewirken *per Lysin* die Genesung herbeizuführen ver

hitzigen Fieber befallenen waren meistentheils
lle betrübt, und alle die, welche an einem
edeutenden örtlichen Uebel mit Fieber er-
rankten, schlafsüchtig. Im Ganzen waren
einahe alle mit beräubenden und schlafsüch-
igen Zufällen befallen; hatte auch einer oder
er andere einen erquickenden Schlaf: so trat
r doch nur kurz und selten ein *)".

„Es gab auch noch andere Arten epidemi-
cher Fieber: als drei- vier- und eintägige Fieber
der Anfall der letztern stellte sich Nachts ein),
erner anhaltende, langwierige, irreguläre, mit
ängigkeit komplizirte und solche Fieber, wel-
he keine bestimmte Form haben **). Alle

*) Seit einigen Wochen (vom 9ten Jenner 1817, wo das Barometer 28″,6½″ und das Thermometer 3° minus zeigte, bis zum 15 — 20ten, wo jenes auf 27″,½″ das Thermometer wieder ober dem Gefrierpunkte stand, und bei Süd-West-Winden eine feuchte und schwüle Witterung auf eine empfindliche kalte und trockne Luft eingetreten war) machen mehrere die Bemerkung, dafs ihnen besonders der Kopf sehr eingenommen sey, dafs sie gegen ihre Gewohnheit Neigung zum Schlafe fühlen, dafs sie oft eine ganze Nacht betäubt fortschlafen, und Morgens, wenn sie wach werden, nach Verhältnifs des langen Schlafes sich nicht gestärkt, sondern vielmehr geschwächt fühlen. Wie ist dieser auch anders möglich, wenn man nur die Differenz des Druckes der atmosphärischen Luft in Anschlag bringt? Es ist zu verwundern, dafs nicht mehrere schlagflüssig sterben.

**) *Hippocrates* ordnete die verschiedenen Fieber nach ihrer äufseren formellen Beschaffenheit und nach andern eben so zufälligen Erscheinungen. Die meisten Nosologen sind diesem Spiele gefolgt, und nur wenige neuere haben versucht, die Fieber nach ihrem allgemei-

diese Fieber verursachten gröfse Unordnungen im Körper, besonders im Unterleibe, Kälte, kalte, nicht kritische Schweifse, und einen Urinabgang, wie vorhin schon bemerkt wurde. Alle diese Uebel waren langwierig, und die Verwerfungen endigten die Krankheit nicht, wie dieses sonst gewöhnlich der Fall ist" *).

Die kritischen Entscheidungen waren beschwerlich, blieben vielfältig auch ganz aus, und die Krankheiten wurden besonders in letztern Falle langwierig. Bei einigen, wiewohl wenigen, traten sie erst gegen den 30 Tag der Krankheit ein. Bei vielen endigte sich unterdessen auch die Krankheit, ohne dafs man sagen konnte, wie? **) Einige wenige

nen und wesentlichen Karakter zu klassificiren und zu benennen. Nach meiner Eintheilung, rücksichtlich ihrer allgemeinen Diathesis, wie ich in der Einleitung schon bemerkte, zerfallen alle Entzündungen und Fieber in zwei Hauptklassen, und rücksichlich ihres Ausganges entweder aus dem irritabeln, sensibeln oder einem beiden subordinirten Systeme oder organische Gebilde in drei Ordnungen.

*) Die Ursache ist vorhin (siehe Note 6. 30) schon angegeben worden.

**) Dieses ereignete sich meistens bei denjenigen, welche an dem im Jahr 1811 zu Aschaffenburg ausgebrochenen epidemischen Fieber erkrankten, und genasen. Bei nur wenigen entschied die Krankheit sich regelmäfsig am 14ten oder 21ten Tag mit einem dicken, wie Erbsenbrühe aussehenden Urine, und bei diesen hatte sie die Form eines Synochus. Dieses war z. B. bei meinem Herrn Collegen Dr. *Görz* der Fall. Bei vielen versuchte die Natur sich durch einen kritischen Urin zu entscheiden; allein sie war

ige Kranken starben wassersüchtig, ohne etdärig zu seyn. Wässerige Geschwülste omplizirten sich öfters auch zu andern Krankeiten, und waren allen hectischen gemein".

„Die Lungensucht war unter allen die traurigste Krankheitsform, welche viele Menschen inwegraffte. Viele wurden schon den Winter indurch von derselben befallen *). Einige

zu schwach dieselbe zu Stande zu bringen, da die ganze Säftemasse gleichsam verdorben war, und hätte ausgeschieden werden müssen, wenn eine vollkommene Crisis hätte zu Stande kommen sollen. Einige bekamen einen neuen Frostanfall, und diese unterlagen meistens bald; andere zogen dagegen sehr in die Länge, und man konnte den Zeitpunkt nicht genau bemerken oder angeben, wo es mit ihnen besser ging, oder sie in die eigentliche Periode der Genesung traten. Dieser letzte Umstand verursachte mir bei einigen Familien, wo ich Kranke dieser Art als Ordinarius behandelte, wo einfältige und für sich in demselben Verhältnisse eingenommene und eitle Weiber das Regiment haben, welche die Geschicklichkeit, der Menge und Kostbarkeit seiner Ordinationen, seiner Willfährigkeit ihrem Willen und Wünsehen in allem blind zu entsprechen beurtheilen, und im Rathe der Aerzte den Vorsitz haben wollen, vielen unverdienten Verdruſs, war auf der andern Seite, aber auch ein Antrieb für mich als Schriftsteller aufzutreten.

*) Eine von den Weibspersonen, welches im December (siehe Note S. 19) von einer rheumatischen Hirnentzündung genesen war, wurde bald hernach wieder rückfällig, und litt nun an Brust- und Hals-Affectionen, schwitzte dabei alle Nacht sehr stark, und magerte zusehends ab. Seine phthisische Körper-Constitution liefs mich nichts gutes erwarten; gegen meine Erwartung geht es ihm aber wieder ziemlich gut. Ein anderer, ein junger, hagerer, zur Phthisis disponirter Mann klagte vor ungefähr 14 Tagen

davon wurden gleich bettlägerig, andere gingen dabei herum. Die meisten jener starben schon vor dem Frühjahre; die andern waren mit einem beschwerlichen Husten gequält, der sich erst im Sommer legte. Im Herbst wurden sie aber alle, ohne Ausnahme wieder bettlägrig, und die meisten starben. Andere zogen aber noch länger hinaus. Bei den meisten äußerte sich diese Krankheit auf eine heftige Art. Sie wurden mit starken Schauern, mit einem anhaltenden, hitzigen Fieber befallen, und schwitzten sehr viel, aber ohne guten Erfolg. Während dem Verlaufe der Krankheit wurden, die Kranken wiederholt von einem heftigen Froste so befallen, daß sie sich nicht erwärmen konnten *). Der Unterleib war dabei oft verstopft, nicht

katarrhalische Brust-Affectionen. Meine ihm gegebenen Vorschriften befolgte er nur zum Theil, da er auf dem Lande wohnt und arm ist. Als ich ihn gestern wieder sahe, bin ich nicht wenig erstaunt, wie er seitdem abgemagert ist. Er hat ein anhaltendes Fieber, schwitzt dabei beständig, hat keinen Athem, und wirft viel zähen, ungekochten Schleim aus. Diese Beobachtungen lassen mich bei der gegenwärtigen Luft- und Witterungsbeschaffenheit, besonders im künftigen Frühjahre für diese Art Patienten nicht viel Gutes hoffen.

*) Das Fieber ist nach den Resultaten meiner Untersuchungen der Reflex einer entweder heftigen örtlichen oder ein ganzes System ergreifenden Entzündung, welche die Lebensthätigkeit des ganzen in Mitleidenschaft gezogenen Organismus in einen abnormen Zustand versetzt. Ein neuer Frostanfall ist mir daher ein Beweis, daß die Entzündung entweder neuerdings wieder heftiger geworden sey, oder sich mehr als ausgebreitet, oder ein anderes organische Gebild ergriffen habe.

er durchfällig, da die Feuchtigkeiten sich von
r Brust in jenen zogen *). Der Urinab-
ng war häufig, nicht kritisch, sondern schwä-
end. Der Husten plagte die Patienten in
r ganzen Dauer ihrer Krankheit unaufhör-
h, und verursachte einen häufigen Aus-
urf eines zähen, nicht gekochten Schleims.
lbst diejenigen, welche gefährlich krank
gen, hatten starken Auswurf. Der ausge-
ustete Schleim war weder scharf noch sal-
g, und afficirte weder die Luftröhre, noch
n Hals. Von dem Kopfe floss viel zäher,
elsser, wässriger und schaumiger Schleim ab.
as, was die Kranken am meisten quälte, war
in Widerwillen gegen alle Nahrungsmittel,
ie früher schon bemerkt wurde. Selbst das
rinken machte ihnen kein Vergnügen, da
e keinen Durst empfanden **).

*) Die reinigenden Organe des menschl. Körpers scheinen sich besonders bei schweren Krankheiten wechselsweise zu vicariren. Wenn also die Bronchien und Luftzellen der Lunge durch Schleim oder Eiter verstopft sind, die Oxydation des Blutes und die Ausscheidung der verdorbenen Bluttheilchen in gas- und dampfartiger Gestalt gehindert sind: so übernimmt der Darmkanal die Nieren und die Haut die Funktion der Lungen. Kein Wunder also, wenn in diesen Se- und Excretions-Organen grosse Abnormitäten beobachtet werden!

**) Alle die von *Hippocrates* bei verschiedenen entweder sporadisch oder epidemisch grassirenden Krankheiten bemerkten Erscheinungen lassen den allgemeinen nervösen Karakter derselben nicht ferner mehr bezweifeln, und nun wird es auch klar, was er unter dieser pestartigen Krankheits-Constitution verstanden habe. Ich und wahrscheinlich auch viele andere, haben bis jetzt nicht begreifen können, was er unter derselben verstanden habe, da er keine

„Sie fühlten sich schwerfällig, und einen Hang, beständig mit Eingenommenheit des Kopfes zu schlafen. Die meisten bekamen ein kachektisches Aussehen, und starben am Ende wassersüchtig. Als der Tod nicht mehr ferne war, verspürten sie Schauder, und wurden verwirrt.“

„Die Lungensucht befiel vorzüglich Leu-

besondere Krankheitsform mit einer bestimmten pestartigen Beschaffenheit beschrieb, so wie dieses mit der von *Tucydides* meisterhaft beschriebenen Pest der Fall ist, welche während dem Peloponesischen Kriege mehrere Jahre in Athen grassirte. Viele sind sogar der Meinung, *Hippocrates* habe bei seiner Beschreibung diese zum Gegenstande gehabt. Dafs dieses nicht sey, geht aus einem Vergleiche beider Gemälde, deren Originalität nicht leicht zu verkennen ist, ganz bestimmt hervor. Die Identität der von *Tucydides* beschriebenen Pest mit dem ansteckenden Fleckenfieber ist endlich auch nicht mehr ferner zu bezweifeln, wenn man die wesentlichen Merkmale beider mit einander vergleicht. Und wie ist zu glauben, dafs ein *Hippocrates*, der alle karakteristische Merkmale und Erscheinungen einer bestimmten Krankheitsform mit Uebergehung alles Zufälligen so umständlich bemerkte, und jene ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit mit genialischem Scharfsinne ausmittelte, eine so bestimmte und selbstständige Krankheitsform, als die Pest oder das Fleckenfieber ist, nicht nun Wiederkennen solle gezeichnet und beschrieben haben? Es ist ferner auch nicht zu bezweifeln, dafs, wenn bei dieser herrschenden pestartigen Luft- Witterungs- und Krankheitsbeschaffenheit irgend eine spezifisch - ansteckende, pestartige Krankheit würde ausgekommen seyn, dieselbe auch wirklich pestartig würde geworden seyn, und eine noch viel gröfsere Sterblichkeit, als die damals sporadisch- und epidemisch- herrschenden Krankheiten wurden, verursacht haben.

n mit einer weifsen, zarten mit vielen Sommersprossen besetzten Haut, mit blauen Augen, hervorstehenden Schulterblättern, und diejenigen, welche verschleimt waren, und besonders Frauenzimmer von der eben bemerkten Körperbeschaffenheit. Menschen von einem melancholischen und cholerischen Temperamente wurden dagegen häufiger von hitzigen Fiebern, der Hirnwuth und der Ruhr befallen. Junge Leute litten am Stuhlgang, und Leute von einem pflegmatischen Temperamente an einem langwierigen Durchfalle. Bei denjenigen, welche eine scharfe Galle hatten, waren die Excremente scharf und ühligt *).

„Der Frühling war für alle, diese eben bemerkten Kranken die tödtlichste Jahrszeit, wo auch die meisten starben. Weniger nachtheilig für sie war der Sommer, und es starben in dieser Jahrszeit verhältnifsmäfsig auch nur sehr wenige. Im Herbste und gegen das Ende des Winters starb dagegen eine

*) Aus dieser Angabe, wie Menschen mit einer verschiedenen subjectiven Körperbeschaffenheit auch mit ganz verschiedenen Krankheitsformen befallen werden, wird noch eine andere meiner Ansichten bekräftiget, dafs nämlich der allgemeine Karakter dieser nebst dem Einflusse des Morbi Stationarii auf der andern Seite auch noch von jener bedingt werde. Und da eine jede subjective physische Körperbeschaffenheit es auch schon mit sich bringt, dafs bald dieses bald jenes organische Gebild für gewisse abnorme Einflüsse der allgemeinen Natur empfänglicher ist: so wird es auch begreiflich, warum Subjecte von verschiedenen Temperamenten zu gleicher Zeit von verschiedenen Krankheiten befallen werden.

grosse Menge von denjenigen, welche das viertägige Fieber hatten *).

Am Schlusse dieses charakteristischen Krankheitsgemäldes, in welchem der Einfluss einer herrschend gewordenen Luft- und Witterungsbeschaffenheit auf das Auskommen, Verbreiten und Erlöschen der verschiedenen Volkskrankheiten so wohl, als auch und vorzüglich auch den allen in dieser Zeit entweder sparodisch, epidemisch oder durch eine spezifische Ansteckung ausgekommenen Krankheiten gemeinschaftlichen Hauptcharakter, und dass dieser in der von *Hippocrate* mit meisterhaften Zügen und zum Erkennen darin gezeichneten besondern Krankheitsformen nervös und nervös-gastrisch gewesen sey, ferner nicht mehr zu verkennen ist, sagt

*) Die durch den Wechsel der Jahrszeiten bewirkten Veränderungen in der Luft- und Witterungsbeschaffenheit werden durch den zwischen dem Winter und Sommer liegenden Frühling und Herbst gewöhnlich vermittelt. Erfolgt der wechselseitige Uebergang jener Jahrszeiten durch die Vermittlung dieser allmählig, und sind sie alle normal beschaffen: so gewöhnt sich die Natur der einzelnen relativen Organismen des Pflanzen- und Thierreichs an jene Veränderungen, wird wenigstens nicht so heftig davon afficirt, als wenn die wechselseitige Uebergänge des Winters und Sommers durch den Frühling und Herbst nicht vermittelt werden, und dieses um so mehr, je höher die Lebensthätigkeit der relativen organischen Natur durch die vorhergehende Jahrszeit und durch die in derselben herrschenden Luft- und Witterungsbeschaffenheit entweder mehr entzündlich oder mehr nervös gesteigert war. Es kann nun auch eintreten (dieses war in den Jahren 1811 und 1816 wirklich der Fall), dass eine und dieselbe Luft- und Witterungsbeschaffenheit sich durch mehr

derselbe: „Ich will noch bemerken, dafs der Sommer gegen diese Krankheits-Constitution sehr wohlthätig einwirkte; denn so der anhaltende Winter die Krankheiten des Sommers vertreibt: so vertreibt dieser auch jene des Winters. Und obgleich der Sommer nicht so war, wie er seine Natur nach hätte seyn sollen, sondern gleich eine erstickende Hitze eintrat, welche von frischen Winden nicht gemäfsiget wurde, so bewies er sich doch dadurch nützlich, dafs er eine andere Luft- und Witterungsbeschaffenheit herbeiführte.“ — „Dieses gehörig zu bemerken, und über alles das, was bisher gesagt wurde, Betrachtungen anzustellen, halte ich für eine sehr wichtige Sache in der Arzneikunst. Ein jeder, welcher damit vertraut ist, wird, nach meiner An-

tere oder alle Jahrszeiten eines einzelnen Jahrs ungefähr gleich bleibt, und dafs in dieser Zeit nur sehr wenige Menschen erkranken, obgleich die allgemeine Krankheits-Constitution oder vielmehr Anlage unterdessen auf die eine oder andere Art sehr hoch gesteigert worden ist, bis endlich jene Einförmigkeit durch eine andere Jahrszeit und durch diese herbeigeführte plötzliche und schneidende Veränderungen in der Luft- und Witterungsbeschaffenheit oder durch andere zufällige abnorme Einwirkungen die Einheit der organischen Thätigkeiten aller oder einzelner relativen Organisme auf eine oder die andere Art auffallend gestört wird, und nun ihrer Form nach eben so verschiedene Krankheiten oft plötzlich ausbrechen und epidemisch werden, welche sich aber rücksichtlich ihres allgemeinen Karakters alle gleich bleiben. Es wird nun auch begreiflich, wie Krankheiten, welche gleichsam das Produkt einer Jahrszeit sind, durch die nächstfolgende Jahrszeit herbeigeführte Luft- und Witterungsbeschaffenheit entweder sehr gemildert oder ganz aufgehoben werden.

sicht, viele und grofse Mifsgriffe vermeiden. Man stelle daher über die verschiedenen Luft-, Witterungs- und Krankheits-Constitutionen Betrachtungen an; und besonders über das, was diese mit jenen gemeinschaftlich haben, wie sie sich wechselweise einander aufheben oder erhöhen, und wie sie beständig und tödtlich werden. Man erforsche ferner, worin die Ursache der Heftigkeit des Uebels liege, welche den Tod oder Rückfälle herbeiführt, um daraus die kritischen Entscheidungen zu erkennen, und vorhersagen zu können. Die Wissenschaft wird in dem Studium desjenigen erschöpft, was bisher bemerkt worden ist. Derjenige, welcher jene sich eigen gemacht hat, wird auch leicht erkennen, welche Kranke er mit gutem Erfolge behandeln könne, und wie und womit ihre Genesung zu erzielen sey" *).

§. 7.

Von *Hippocrates* auf den Einfluss der allgemeinen Natur auf die menschliche insbesondere aufmerksam gemacht (§. 4 — 6) hätte man erwarten sollen, dass alle vorzüg-

*) Wie viele Aerzte, von den Zeiten *Hippocrates* bis zu dieser Stunde, werden sich rühmen können, sich diesem von ihm in dieser Stelle bemerkten Standpunkte der medicinischen Kunst- und Wissenschaft, den er mit Hülfe seines genialischen Geistes aus eigenen Kräften erstiegen hat, genähert zu haben, von wo aus sich erst ein helles Licht über die Natur und Beschaffenheit der von Zeit zu Zeit herrschenden Volkskrankheiten verbreitet? In der Folge werden wir sehen, wie selbst ein *Sydenham*, ein *Huxham*, ein *M. Stoll* und andere berühmte Aerzte kaum eine dunkle Ahndung von dem

chere Aerzte der folgenden Jahrhunderte eifigst würden bemüht gewesen seyn, jenen urch ihre eigenen Beobachtungen entweder u bekräftigen, oder zu berichtigen; und, inem sie alle Umstände genau bemerkten, *wann* nd *wie* er Statt habe, zu wirklichen Erfahrungssätzen zu erheben. So viele Mühe man ich in dieser Hinsicht auch scheint gegeben u haben; so kam man im Ganzen doch nicht viel weiter als er; und wahrscheinlich us keinem andern Grunde, als weil man eine unbefangene Art zu beobachten nicht efolgte, und die Aerzte der folgenden Zeien bis auf *Sydenham* alle ihre Beobachtungen nit ihren theoretischen Ansichten trübten. Dieser grofse Arzt des neuern Zeitalters cheint nach einem Verlauf von mehreren ahrhunderten der erste gewesen zu seyn, der ganz im Geiste *Hippocrates* jenen Einfluſs zu würdigen bemüht war. Er bemerkte wenigstens zuerſt, wiewohl noch dunkel, wie wir in der Folge noch sehen werden, daſs durch diesen Einfluſs nicht allein der Ausruch, das Verbreiten und Erlöschen verschiedener Arten Krankheiten, sondern auch der

hatten, was *Hippocrates* unter seiner Krankheits-Constitution (dem Morbus stationarius) wolle verstanden haben; daſs man in den neuesten Zeiten, diesen Wink wenig oder gar nicht achtend, oder mit diesem Gesichtspunkte ganz und gar unbekannt, von einem Extreme zum andern hinschwanke. Wie ist es bei dem Verfahren, womit man mehrere tausend Jahre im Dunkeln herumtappte, und die Finsterniſs mit dem Lichte nicht erleuchtete, welches dieser grofse Mann anzündete, möglich, daſs die Heilkunst die göttliche Kunst werde, die sie zu den Zeiten des *Hippocrates* zu werden das Ansehen hatte?

allgemeine, allen gemeinschaftliche Karakter derselben zunächst bedingt werde. Und *J. Huxham*, der in demselben Geiste wie *Hippocrates* und *Sydenham* beobachtete, war endlich der erste, welcher das ursachliche Verhältnifs dieses Einflusses zu ergründen und anzugeben bemüht war. Er beschränkte sich aber meistens nur auf den mechanischen Einfluß der atmosphärischen Luft überhaupt (die elementarischen Bestandtheile dieser waren ihm in der Art noch nicht, wie uns, bekannt), und glaubte, den Grund des widrigen Einflusses dieser in den entweder nach und nach oder plötzlich entstandenen Veränderungen rücksichtlich ihrer Schwere, Kälte, Wärme, Trockne, Feuchtigkeit u. s. w. gefunden zu haben, wie aus folgender Bemerkung deutlich hervorgeht, wo er sagt: „Die Ursache beinahe aller epidemischen Krankheiten sind in der übeln Beschaffenheit der atmosphärischen Luft zu suchen, und selbst die Zunahme und Dauer jener, welche sich nur durch Ansteckung verbreiten; denn einmal scheint die Luft der Ansteckung günstig, ein andermal aber hinderlich zu seyn" *).

§. 8.

In demselben Geiste wie *Huxham* stellen die Aerzte des neuesten Zeitalters ihre Beobachtungen in dieser Hinsicht noch bis zur Stunde an, wie die denselben beigefügten meteorologischen Tabellen deutlich beweisen; denn, wenn ihnen die elementarischen Be-

*) S. die *Prolegomena* seiner *Opera physico-medica. Th. I. Edit. nov. curante Reichel. Lips.* 1784.

dtheile der Luft auch besser als jenem annt sind, so wissen sie doch weder den sammteinfluss dieser, noch den eines jeden zelnen Elements derselben in keiner Hin- st besser als er zu bestimmen. Sollen also h in dieser Beziehung die engen Grenzen menschlichen Wissens noch mehr und viel wie möglich, erweitert werden, so nen wir zuerst die einzelnen Momente allgemeinen Natur, und dann die Um- nde, *wann* und *wie* sie einzeln und insge- mmt auf den Menschen abnorm einwirken, h allen Beziehungen erst untersuchen d kennen lernen.

§. 9.

Mechanisch-chemisch-dynamischer Einfluss der atmosphärischen Luft.

Der mechanische Einfluss der atmosphä- chen Luft rücksichtlich ihrer Schwere und ssigkeit, ihrer Wärme und Kälte, ihrer ckenheit und Feuchtigkeit ist durch das rometer, Therm. und Hygrometer bis zur videnz erwiesen. Eben so ist auch der che- sche Einfluss derselben nicht leicht zu ver- nnen, wenn man bemerkt, wie sie die uflösung und Zersetzung aller Organisme, s Pflanzen- und Thierreichs, in ihre Ele- nte begünstige, und diese sich zu assimili- n strebe; wie eine trockne, schwere und ute Luft jene Ausfliessung und Zersetzung ner Seits zurückhalte, eine warme, feuchte nd leichte Luft anderer Seits dieselbe aber ans besonders begünstige.

Der wichtigste Einfluss der atmosphärischen uft auf die relativen Organisme des Pflanzen-

reichs sowohl, als jene des Thierreichs scheint der dynamische oder die Wechselwirkung zu seyn, indem diese alle durch jeden mechanisch chemischen Einfluſs afficirt, und in Thätigkeit versetzt werden. Die Wichtigkeit dieses Einflusses lernt man erst dadurch schätzen, wenn man sieht, wie Pflanzen und Thiere entweder plötzlich oder nach und nach absterben, wenn man ihnen diesen Einfluſs entweder ganz entziehet oder so alterirt, daſs ihre Lebensverrichtungen dadurch ins Stocken kommen. Die Erfahrung lehrt nämlich, daſs weder Pflanzen noch Thiere in einem luftleeren Raume oder in einer für sie relativ verdorbenen Luft nicht lange bestehen, noch weniger gedeihen können; daſs ferner diese, wie jene, wenn sie eine bestimmte Zeit in einer in einem hermetisch geschlossenen Raume eingeschlossenen Luftmasse befinden, nach und nach absterben; daſs endlich jene in der Luftmasse vortrefflich gedeihen, besonders bei der freien Einwirkung des Sonnenlichtes, welche sich die Thiere durch das öftere Einathmen ganz unbrauchbar gemacht haben, und daſs im Gegentheile diese sich in der Luft, welche die Pflanzen (besonders ihre Blätter und Stengel) bei der freien Einwirkung des Sonnenlichtes ausathmen, sehr behaglich befinden. — Wer erstaunt nicht über den einfachen Haushalt in der Natur, wo die Pflanzen und Thiere sich wechselweise das Medium verbessern, ohne welches sie nicht lange existiren, und das ihnen die Stoffe zuführt, ohne welche sie beide nicht gedeihen können.

§. 10.

Elemente der atmosphärischen Luft.

Aus den so eben (§. 9.) angestellten trachtungen geht schon hervor, dafs die mosphärische Luft ein Gemisch ganz verhiedenartiger Elemente seyn, und dafs diese ischung sowohl in quantitativer, als auch alitativer Hinsicht bald zum Vortheile, ld zum Nachtheile der darin vegetirenden flanzen und lebenden Thiere von Zeit zu it eine bedeutende Abänderung erleiden üsse, da diese und jene gans verschiedenigen Theile aus derselben aufnehmen, zu rer Erhaltung und Nahrung verwenden, und efür andere zurückgeben. Soll aber dieser mal mehr günstige und gedeihliche, einadermal aber mehr ungünstige und verderbhe Einfluss von allen Seiten gehörig gewürget werden, und wollen wir uns in dieser sicht klare und deutliche Begriffe verschafso müssen wir uns vor allem mit den schiedenen Elementen der atmosphäriLuft im weitläuftigsten Sinne und mit ren chemischen Eigenschaften für sich alin und in mannigfaltiger Mischung mit einer bekannt machen.

Die bis jetzo bekannten Elemente der mosphärischen Luft sind: 1) das Licht; 2) Wärme; 3) das Prinzip der Elektricität; das Sauerstoffgas; 5) das Salpeterstoffgas; das Wasserstoffgas; 7) das kohlensaure as; 8) die aus diesen Gasarten entstandeen mannigfaltigen Mischungen; 9) die meitens unbekannten Ausflüsse des Erdmagneism, des Mondes, der Planeten und Komeen, welche sich der Erde so nähern, dafs ihr

mittel- oder unmittelbarer Einfluſs, wie d
im Jahr 1811 der Fall war, nicht leic
verkennen ist.

§. 11.

Ursächliches Verhältniſs der in der Luft Witterungsbeschaffenheit von Zeit zu sich ergebenden Veränderungen.

Unter atmosphärischer Luft versteh
im allgemeinen jene durchsichtige und
sche Flüssigkeit, welche die Erde von
Seiten und in einer Höhe von ungefä
geographischen Meilen umgiebt, und a
Gemisch der eben bemerkten (§. 10.
fachen und mannigfaltig mit einande
mischten, chemisch-verbundenen, gas
dampfartig aufgelöſsten Stoffe zu betra
ist. Indem die Elemente oder ein
Stoffe sich mannigfaltig und chemisc
einander verbinden, und aus dieser V
dung auch wieder austreten, da durch
aber bald dichter und schwerer, bald d
und leichter, und nach verschiedenen
tungen in Bewegung gesetzt wird: so
es nicht fehlen, daſs schon auf diese
mannigfaltige Veränderungen in jener
gen müssen, und daſs diese auf die da
getirenden Pflanzen und lebenden Thie
mal mehr günstig, das andermal aber
nachtheilig seyn werden. Wie und wo
aber diese chemischen Verbindungen
Zersetzungen im allgemeinen herbeige
und bewirkt werden, so daſs ein pl
entstandener und bald wieder vorüber
der, oder ein lang andauernder abnorm
stand in der Luft- und Witterungsbe

keit herbeigeführt und unterhalten werde, ist uns eben so unbekannt, als wir die künftige nicht einmal auf eine kurze Zeit mit einiger Wahrscheinlichkeit vorher zu bestimmen wissen.

Hr. *Haberle* war zwar bemüht, dieses ursächliche Verhältniss der mannigfaltig modificirten Luft- und Witterungsbeschaffenheit durch eine sinnreiche Hypothese auszumitteln, und glaubte: „Dass durch die Conjunction und Opposition der Himmelskörper das clare Auseinandertreten der neutralisirten Electricität aus seiner Verbindung — dadurch aber Trübung und Aufheiterung des Firmamentes, Kälte und Wärme der Atmosphäre bewirkt werde.“ — „Das Licht ist, nach ihrer Ansicht, das einzige und wahre Lebensprinzip in der Natur, welches, wie alle einfache Thätigkeiten derselben, zwei Pole habe, und nur durch ein entgegengesetztes in Thätigkeit trete, und einmal mehr oxygenisirend, ein andermal mehr hydrogenisirend [*]).

§. 12.

Allein die in der Atmosphäre von Zeit zu Zeit sich ergebenden Abänderungen scheinen die Wirkungen mannigfaltiger, zu gleicher Zeit thätigen Kräfte zu seyn. Diese sind uns hier an für sich und in Complication mit andern zu gleicher Zeit thätigen Kräften meistens unbekannt; und daselbst eine zufällige Erscheinung, z. B. ein Gewitter, oft selbst wieder eine Ursache wird, und die Luft-

*) S. über Meteorologie in den Jahrbüchern für das Jahr 1810 und im ersten Stücke seiner meteorologischen Hefte.

und Witterungsbeschaffenheit auf
Zeit zu ändern vermag: wer kann
kennt, so mannigfaltiger Kräfte
der eigenthümlichen Natur die verschiede
Änderungen mit einiger Zuverlässigk
bestimmen, welche jene bald zum
bald zum Nachtheile der darin sich
den relativen Organismen erleidet?
dem so eben Bemerkten geht nur
hervor, dass dieselben unbekannter
der Natur, welche die Luft- und W
beschaffenheit auf eine mannigfaltig
zu ändern vermögen, auch auf unsern
relativen Organismus einen bald mehr
oder indirecten Einfluss, bald zum
bald zum Nachtheile unserer relati
gesundheit haben müsse; und dass es
zu verwundern sey, wenn es mit
fung der durch solche unbekannte
verursachten Krankheiten oft nicht
gehen will: eben die Ursache, welc
Krankheit herbeiführt und zunächst
vermag dieselbe auch zu unterhalten,
verschlimmern. Dieser Einfluss ist
Steigen und Fallen der eigentlichen
schen Krankheiten kaum zu verkenn

Die vorhin (§. 10.) bemerkten E
der atmosphärischen Luft will ich nu
sonders in Beziehung ihrer directen
directen, entweder mehr positiv-rei
oder negativ-schwächenden Wirkung
menschlichen Organism einzeln be
Sollte ich dadurch, dass ich Vielen
Gegenstände der Physik und Chemie
diesen zu weit auszuholen schei
scheint mir eine Untersuchung in d
henen Beziehung doch nicht ohne

für die nothwendig zu seyn, welche
reder gar keine oder nur oberflächliche
ntnisse davon haben.

§. 13.

Licht oder Lichtstoff.

Ob das Licht ein eigner für sich beste-
der Stoff oder eine Modification eines an-
n Stoffes, z. B. des Wärmestoffs oder der
ectricität sey, der nach dem *Emmanations-*
stem aus den leuchtenden Körpern aus-
mt, nach dem *Vibrations-Systeme* aber im
n Weltall verbreitet ist, lassen die Ver-
ge dieser Systeme noch zweifelhaft? —
ch *Humphry Davy's* neuesten Ansichten ist
Verbrennung auch nicht das Resultat der
indung des Sauerstoffes mit andern Kör-
, von welchen der Sauerstoff verdichtet,
ht und die Wärme aber entbunden
, wie die meisten bisher glaubten. Aber
wenig sind Licht und Wärme eigen-
von anderer Matérie verschiedene Sub-
. Alle Körper, welche eine grofse
che Affinität oder Anziehung zu ein-
haben, lassen zwei an sich verschiede-
vielmehr entgegengesetzte Electricitä-
rnehmen. Diese Verschiedenheit oder
gengesetztheit der Körper in ihren na-
n Electricitätsständen betrachtet *Davy*
Grund der chemischen Affinität. Ver-
ist ihm das Product der chemischen
. In solchen Körpern, die sich schnell
ander verbinden, sind die gegenseitig
nziehenden Elemente in heftiger Bewe-
und wenn sie durch ihre polarischen
ungen von einander getrennt werden,

so schiefsen sie in engen Linien d
freien Raum hin, und erscheinen da
strahlendes Licht.

Nach meiner Ansicht ist das L
äufserst feine, imponderable, elastisch
Substanz, die selbst die Gasarten an
oder Elasticität übertrifft, und mit d
kungen einer geistigen Thätigkei
Aehnlichkeit hat. Es scheint mir
eine aus der Sonne und andern ir
Brand versetzten Körpern unaufhör
strömende Kraft zu seyn, als die ma
und Schwerkraft umgekehrt Wirkun
Zentripatalkraft der Erde sind, welch
geraden Linien nach allen Richtun
breitend die organischen und inor
Substanzen und Körper entweder chem
setzt, auflöfst und sich assimilirt (wen
diese die Oberhand behauptet (oder d
afficirt) wenn seine Kraft von letzte
oder weniger gebrochen wird). In
Falle werden jene nur bald mehr od
ger erwärmt oder erhitzt. Die W
scheint also als eine Wirkung des
und ist im Gegentheile selbst Ursach
ben, wenn sie eine Entzündung bev

Der chemisch-dynamische Einf
Lichtes auf die ganze lebende Natur
die Beobachtungen und Versuche ei
ley, *Chaptal's*, *Ingenhouse's*, *Berthollet's*,
Davy's u. m. a. bis zur Eividenz
worden. In einem mäfsigen Grad
es angenehm reitzend, wie die W
der Frühlings-Sonne beweisen, we
vor Winterkälte Scheintodten Orgar
das Leben zurückruft, in einem stark
wirkt es zerstörend, und verflüchtig

Metalle. Das Sonnenlicht begünstiget, wie die Beobachtungen lehren, im Frühlinge eine entzündliche, im Sommer eine gallige oder gallichfaule und im Spätjahre eine schleimigtfaule Diathesis bei den in diesen Jahrszeiten herrschenden Krankheiten.

Ohne Sonnenlicht würden die Menschen eben so, wie die niedern Thiere und Pflanzen es während dem Winter thun, meistens schlafen, wenn sie sich desselben nicht durch ein künstliches Licht zu ersetzen wüsten. Es scheint ein Grundbestandtheil aller entzündlicher und brennbarer Korper zu seyn, da diese nach dem Verhältnisse des in ihnen enthaltenen Brenn- oder Kohlenstoffes, welcher ein Erzeugnifs des Lichts zu seyn scheint, mehr oder weniger entzündlich und auch electrisch sind. Es entbindet ferner einfache Stoffe, als Wasser Sauer- Stick- Kohlen und Wärmestoff, verbindet dieselben auch wieder in einer mannigfaltigen Mischung mit einander, und scheint selbst die Erzeugung des electrischen Princips zu begünstigen, wie in der Folge noch soll gezeigt werden.

§. 14.

Wärme oder Wärmestoff.

Die materielle Beschaffenheit des Wärmestoffs ist eben so zweifelhaft, als jene des Lichtes. Man weifs nicht, ob es eine für sich selbstständige Materie, oder nur eine Modification des Lichtes oder der Materie selbst sey? Licht und Wärme scheinen sich wie Ursache und Wirkung gegen einander zu verhalten (§. 13.)

Die Wärme ist entweder frei, und ver-

breitet sich nach den Gesetzen der Cohäsion nach allen Richtungen, oder in einem gebundenen Zustande ohne alle Thätigkeit. Im letztern Falle ist sie selbst von der Materie gebunden, wie die verschiedenen Kapazitäten der Körper, Wärme zu binden beweisen. Diese ist nämlich nach der Verschiedenheit der Grundbestandtheile jener, und selbst in einem und demselben Körper verschieden, je nachdem er sich entweder in einem festen oder flüssigen Zustande befindet. Wasser bindet z. B. mehr Wärmestoff als Eis.

Körper, welche entweder aus lauter Brennstoff bestehen, oder viel von diesem Stoffe in ihrer Grundmischung enthalten, als Kohle, Schwefel, Phosphor u. s. w. heissen vorzugsweise brennbare Körper. Der Brennstoff darf mit dem von ihm gebundenen Wärmestoff aber nicht verwechselt werden. Jener ist nur das Mittel, diesen bei dem Verbrennen aus der Luft zu entbinden.

Bei allen Auflösungen und Zersetzungen, besonders der organischen Körper in ihre Elemente durch Gährung, Fäulniss u. s. w. entbindet sich jedesmal viel Wärmestoff. Die thierische Wärme ist eine Erscheinung eines solchen Auflösungs- oder Zersetzungs-Processes, welcher vorzüglich, aber auf eine kaum merkbare Art, in dem Magen und den Gedärmen während der Verdauung und in den Lungen bei dem Athmungs-Processe Statt hat. Je schneller die organischen Zersetzungen im ganzen Organism oder in einzelnen Gebilden desselben erfolgt, desto gröfser ist die Wärme-Entbindung. Die Ursache, wenn ein mit einer heftigen Entzündung befallenes organisches Gebild, besonders wenn sie in

and überzugehen drohet, sich so heiſs an-
hlt, ist keine andere, als die etwa angebene.

Der Wärmestoff ist entweder für sich
ar elastisch, oder er besitzt die Elasticität an-
rer Körper zu erhöhen, feste flüssig zu
chen, und diese in Dämpfe oder Gase zu
rwandeln.

Warm und *kalt* sind relative Begriffe; ei-
gewisse, den Menschen angenehm afficie-
nde Menge Wärmestoffs heiſst warm, und
ne geringe Menge desselben, welche ein
angenehmes Gefühl verursacht, heiſst da-
gen kalt. Jener Wärmegrad, wirkt ange-
hm und positiv reitzend; dieser dagegen
solut schwächend, dagegen relativ stär-
nd, wie ich im ersten Theile meines Wer-
s (§. 148 — 151) schon umständlich gezeigt
be. In einem höhern Grade ist die Wär-
verbrennend, und zerstört alle organische
ätigkeit auf eine indirecte Art, wogegen
Kälte, als der directe Gegensatz der Wär-
, die Folge einer Verbrennung auf eine
ecte und indirecte Art wieder beseitiget,
nn nicht alle organische Thätigkeit unwie-
rbringlich zerstört ist.

§. 15.

Princip der Electricität.

Ist das Licht eine einfache Thätigkeit der
atur mit zwei Polen, von denen einer oxyge-
irend, der andere aber hydrogenisirend
kt: so entsprechen die Erscheinungen der
sitiven und negativen Electricität den Wir-
ungen dieser zwei Licht-Pole ganz (§. 13.).

De-Luc nimmt mit *Franklin* nur ein
ectrisches Fluidum an, und hält es der gro-
en Aehnlichkeit, welche er zwischen ihm

und den Wasserdämpfen wahrzunehmen meinte, für einen Dunst, und läfst es aus einem nach gleichförmiger Verbreitung strebenden, alle Körper durchdringenden, fortleitenden, flüssigen Stoffe, von welchem das Licht vielleicht einen Bestandtheil ausmache, und einer Basis (ponderablen Substanz), der eigentlich sogenannten electrischen Materie bestehen, die zwar Verwandtschaft gegen einander äufsern, aber nur schwach verbunden wären, und daher sehr leicht getrennt wurden *).

Nach *Gren* ist die electrische Materie ein expansibles Fluidum, dessen Theile überwiegende Repulsiv-Kräfte besitzen, welches nur durch Anziehung anderer Materie dagegen ins Gleichgewicht, und so zur Unthätigkeit gebracht werden könne. Die Anhäufung der electrischen Materie auf einem Leiter geschehe nicht durch chemische Verwandtschaft, sondern durch Adhäsion. Die electrische Materie hält er ferner für Lichtmaterie oder eine Zusammensetzung aus der eigentlichen Basis des Lichtes und dem Wärmestoff, die ihre ganzen Zusammensetzung nach durch Adhäsion mit andern Materien leitend gemacht, doch chemisch gebunden wäre; und da die Lichtmaterie aus ihrer eigentlichen Basis (Brennstoff) und dem Wärmestoff zusammengesetzt sey; so müsse es auch die electrische Materie seyn **).

In der atmosphärischen Luft ist jederzeit eine Menge electrischen Stoffes enthalten oder

*) S. *Gehler's* Wörterbuch. Th. II. S. 309. Th. IV. S. 309. Th. V. S. 253.

**) Grundsätze der Naturlehre. 3te Aufl. S. 849.

verbreitet: die Wolken, der Regen, der Hagel, Schnee, Nebel u. s. w, sind allezeit bald negativ oder positiv electrisch geladen *).

Die Ursache der häufigen Donnerwetter in den Tropenländern sucht *Wilson* in der schnellen Auflösung und der dadurch bewirkten Entbindung des Phlogistons, und bemerkt: Mitten auf dem Atlandischen Meere sieht man nur selten blitzen, je mehr man sich aber dem festen Lande der Tropenländer nähert, desto häufiger bemerkt man es. Auf Surinam, am Isaac-Cap, in der Spanischen See und in Südamerika blitze es weit häufiger, als in Ländern, welche zwar viel Waldungen haben, aber mehr nördlich liegen, wo die Hitze gemäfsigter ist, die Vegetation keinen so geschwinden Fortgang hat, und die Körper nicht so geschwind in Fäulnifs übergehen **).

Die positiv-reitzende Eigenschaft des electrischen Fluidums geht aus folgendem Versuche auf eine auffallende Art hervor: Hr. *Weinhold* befestigte eine Maus auf einer Glafstafel, dafs sie dem starken Einströmen positiver Electricität nicht entgehen konnte. Herz- und Pulsschlag erhöhten sich alsbald fieberhaft. Dieses Verfahren den zweiten und dritten Tag, jedesmal 15 — 20 Minuten lang fortgesetzt, bildete diese Pulsation sich zu einem stehenden Fieber aus. Der rothe Theil des Blutes fieng mit dem vierten Tage an, in die Serum führenden Gefäfse

*) *Cavallo's* Abhandl. der theoret. und prakt. Lehre der Electr. A. d. Engl. Th. I. S. 93.

**) Beobachtungen über den Einfluss des Klimas auf Pflanzen und Thiere. A. d. Engl. 1781. S. 12.

überzutreten. Gegen den 6ten Tag die Wärme-Entwicklung den höchs und das Thier starb gewöhnlich de ten Tag. Die serösen Häute der höhlen fand man sodann mit h Blutgefäfsen durchwebt, aus welche reren Orten weifse Schleim und K chen ausgeschwitzt waren *).

§. 16.

Galvanismus.

Der galvanische Reitz ist all scheinlichkeit nach dasselbe elektri dum, welches wir so eben (§. 15. tet haben, und die thierische Fase afficirt, wenn es durch die Berühru heterogener Metalle in eine Differe wird. Hr. *Volta* hat es wenigsten Evidenz bewiesen, dafs dieser Rei Muskelbewegungen bewirkt, den G und Gesichts-Sinn abnorm afficirt wöhnliche electrische Fluidum sey, nicht durch einen eigenen thieri bensproceſs, sondern durch die zweier heterogener Leiter unter ei Thätigkeit gesetzt werde, und dafs Zirkulation gesetzte electrische Flu irritable Faser reitze, und so Muskel und Empfindung verursache **).

*) S. Salzburger med. chirurg. Zeitu B. III. S. 285.

**) Neue Abhandlung über die thier. Zweites Schreiben des Hrn. *Volta* a die sogenannte thier. Electr. Th. II. IV. 107. Die Einerleiheit der elect nannten Galv. Flüssigkeit siegreich Pavia 1814. In *Gilberts* Annal. J.

§. 17.

Erd- und thierischer Magnetismus.

Die Erscheinungen des Erdmagnetismus
Wirkungen einer einfachen Thätigkeit
Natur, welche, wie alle einfachen Thä-
ten derselben ihre Polaritäten hat. Aber
r den an der Magnetnadel und dem
etisirenden Eisen zu bemerkenden Er-
nungen weiſs man zur Zeit nichts mit
isheit von dieser eigenen Thätigkeit der
ur. Ob die organische Thätigkeit davon
iv oder negativ oder gar nicht afficirt
de? kann man zur Zeit weder bejahen,
h verneinen.

Eben so wenig ist aber auch eine dem
hlichen Körper eigene magnetische
tigkeit erwiesen, welche unter dem Na-
n thierischer Magnetismus bekannt ist, und
er man sich nun vielfältig als eines wirk-
n Heilmittels bedient, krampfartige und
ische Zufälle zu heilen. Die Erschei-
ungen, welche der Lyoner Arzt *Petetin* und
dere bei den mit der Catalepsis befallenen
ollen beobachtet haben, haben mit jenen des
mbulismus und der Clairvoyence in jeder
sicht die gröſste Aehnlichkeit hat *). Hr.
ngst meint daher, jene seyen eigentliche,
bstständige Krankheitszustände, welche sich
Verlaufe der Nervenübeln für sich selbst
ausbilden vermögen, und zu welchen die
thierisch-magnetischen Manipulationen nur
Veranlassung geben, insofern sie die An-
lage zu solchen Nervenübeln schnell zur

*) Journ. der prakt. Heilkunde von *Hufeland*. V. 1815. St. 2.

der Höhe treiben, und zum Ausb
gen, oder, wenn solche Krankh
von selbst entstanden sind, sie
stimmte Form versetzen. Die fort
rührung und Betastung, bemerkt
und das, was mittels derselben
entzogen oder verändert wird, kö
eine entfernte — als eine Gelegenl
des Schlafredens, nicht als dessen
ge oder nächste Ursache in A
bracht werden." *)

§. 151.

Sauerstoffgas.

Den Sauerstoff (*Principium o*
ein materieller, wägbarer Stoff, w
nicht ferner in ungleichartige Th
legen vermag. Für sich allein
nicht darstellbar; denn so wie er
so verbindet er sich mit Wärmest
scheint als Sauerstoffgas. Dieser
in der Natur sehr allgemein verbr
macht einen wesentlichen Bestan
atmosphärischen Luft, des Wasser
ren, der Metallkalke und aller
Pflanzen- und Thierreichs aus.
ihn Sauerstoffgas, weil er vielen K
denen er sich chemisch verbindet,
ren Geschmack giebt, und die
säuren ist.

Die gewöhnliche atmosphärisc
jederzeit mit einer gewissen Menge
gas vermischt. Jene wird dadur
Thiere allein athmenbar, und die

*) Abhandlung über den thier. M
Hannover, 1815. S. 151.

nliche Bedingung, wenn Körper darin
en sollen. Das Verhältnifs seines An-
ist sich in verschiedenen Orten, Gegen-
und Höhen nicht ganz gleich: fällt aber
nicht bald unter 0,21, und übersteigt
ten jenes von 0,27 oder 28 *).

Die empirischen Eigenschaften des Sauer-
sind kurz folgende:

a) Es besitzt weder Geruch noch Ge-
ck, und hat keine Spur einer sauern
schaft.

b) Mit dem Wasserstoffgas steht es in
differenten Beziehung, und verbindet
mit diesem chemisch zu Wasser, mit dem
stoffe zum kohlensauren Gase, und
auf diese Art die Grundlage aller

Seine merkwürdigste Eigenschaft für
chen Organismus ist, dafs es die ein-
gung ist, wenn die atmosphärische
menbar seyn soll, wie vorhin schon
t wurde, und dafs es dem Blute, wel-
dem Durchgang durch die Lungen
entweder in eine mittel- oder unmit-
Berührung kommt, eine hellrothe
und die Eigenschaft mittheilt, reitzend
irritable System zu wirken.

ist daher ein heftiges Reitzmittel für
table System, und begünstiget auf diese
eine entzündliche Diathesis und zuletzt
Entzündungen, wenn es in grofser
und lang eingeathmet wird. Es ist
das wirksamste Agens der Natur zu
ten, welches besonders die thierische
reitzend afficirt.

*) Die Gasarten. Von Momberger. Cassel. u Mar-
rg, 1810. S. 45.

§. 19.

Salpeterstoffgas, oxydirtes und oxydulirt
terstoffgas.

Das Salpeterstoffgas, das auch S
stick-azotisches phlogistisches Gas,
phlogistisirte Luft *gas azoticum, aer n*
heifst, ist gleichfalls ein wesentlicher
theil der atmosphärischen Luft, ver
darin zum Ganzen wie 0,73 bis 0,78 —
scheint ihr als ein negativer Bestandt
gemischt zu seyn, um einer Seits
schnelle Verbrennen der entzündeter
und anderer Seits die nachtheiligen
für die Thiere zu verhüten (§. 18)
ersticken augenblicklich in demselbe
sie es rein einathmen, und jene
eben so auf der Stelle darin, oder
um so lebhafter oder todter, je grö
geringer das Verhältnifs des Sauer
darin ist.

Es ist der Grundstoff der Salp
und des Ammoniums. Mit einer
Menge Sauerstoffgases, mittels eine
schen Funkens chemisch verbunden,
delt es sich auf der Stelle in Salp
Es macht ferner einen wesentlichen
theil aller organisch-thierischen
seine Wirkung auf den lebenden th
Körper scheint sich mehr negativ
tral, als positiv zu verhalten, und
thut in dem Falle, wenn es mit S
chemisch verbunden ist, wie die
gende Zustände des Salpeterstoffg
weisen.

§. 20.

Der *oxydirte Salpeterstoff* ist die für sich nicht darstellbare Basis des oxydirten Salpeterstoffgases. Dieses halbsaure Gas (*gas nitrosi oxydati*) ist völlig durchsichtig und farbenlos; taugt weder zum Athmen, noch zum Verbrennen, mischt sich weder mit dem Wasser, noch verbindet es sich mit den Säuren und Alkalien, und röthet auch das Lakmus-Papier nicht. Mit Sauerstoffgas oder atmosphärischer Luft gemischt entstehen röthliche Dämpfe, welche den Geruch der salpetrichten Säure haben, mit dem Wasser sich verbinden, und mit diesem eine tropfbar flüssige salpetrichte Säure (*acidum nitri imperfectum*) darstellen. Es ist nicht einfach, sondern aus Salpeter und Sauerstoff zusammengesetzt. Nach Hr. *Davy* bestehen 100 Theile oxydirtes Salpeterstoffgas aus 0,57 Sauerstoff und 0,43 Salpeterstoff *). Man kann schon noch auf verschiedene Weise Sauerstoffgas entziehen, dann verwandelt es sich in ein ganz anderes Gas — in das oxydulirte Salpeterstoffgas.

§. 21.

Das *oxydulirte Salpeterstoffgas* (*gas nitrosi oxydulati*) ist wie das oxydirte Salpeterstoffgas (§. 20) eine Halbsäure, mischet sich weder mit den Säuren noch mit den Alkalien, unterscheidet sich demungeachtet sehr von dem salpetersaurem Gase. Mit Sauerstoffgase oder der atmosphärischen Luft gemischt, erzeugt es keine rothe Dämpfe, und obgleich Phosphor in demselben sich nicht

*) *H. Davy Researches. p.* 123.

entzündet, so brennt doch Wasserst
darin fort. Vom kalten Wasser wird es
schluckt, durchs Kochen aber wieder von
selben getrennt. Die merkwürdigste Er
nung dieses Gases ist seine Wirkung au
Menschen, wenn es im reinem Zustande
geathmet wird. Viele werden dadurch
nen Zustand von Exaltation — in eine
welt versetzt. Die angenehmsten Bilde
schäftigen ihre Phantasie. Einige befal
Zittern, andere eine Bewegung der Brust
ein heftiger Husten. Bei einer grofsen A
von Versuchen verspürte Hr. *Davy* ein
derbares, behagliches, dem anfangenden
sche ähnliches Gefühl und in den Gli
eine Zunahme von Muskelkraft und
unwiderstehlichen Triebe thätig zu
Bei längerer Dauer des Einathmens d
Gases stieg das Wohlbehagen so, da
lachte, oder auf den Boden stampfte.
Zeiten tanzte er jauchzend im Zimmer u
Bei vier Minuten langer Fortsetzung
Einathmens dauerte das Gefühl der B
schung und der fröhlichen Stimmung 2
Stunden lang fort *).

Sollte das oxydirte und oxydulirte S
terstoffgas nicht die Luftart seyn, welche
alten Aerzte mit dem Namen *Salpeterluft*
nitrosus) in ihren Schriften bezeichnet ha
und von dessen Einwirkung sie die k
Flüsse und Rheumatisme herleiteten? S
das Miasma des epidemischen Katarrhs,
cher im Jahre 1782 und dann 1803 von N

*) *H. Davy* chemische und physiologische
tersuchungen über das oxydirte Stickgas
das Athmen desselben. Zweiter physiolo
Lemgo, 1814.

ten aus ganz Europa durchzog, nicht von dieser Beschaffenheit gewesen seyn?

§. 22.

Kohlensaures Gas.

Die Grundlage des kohlensauren Gases ist die Kohlensäure (Kohlenstoff mit Sauerstoff verbunden). Im freien Zustande existirt sie nur mittelst des Wärmestoffs als Gas. Unter den Gasarten hat es die gröfste spezifische Schwere, ist zum Unterhalten des Verbrennens und zum Athmen für die Thiere gleich untauglich, wird vom kalten Wasser in grofser Menge verschluckt, giebt demselben einen angenehm säuerlichen Geschmack, ist mit den Alkalien, und Steinen und den milden Alkalien chemisch und in grofse Menge verbunden, entbindet sich bei dem Gähren der vegetabilischen Substanzen, bei dem Athmen der Thiere, beträgt in der atmosphärischen Luft ungefähr den hundertsten Theil, und nimmt wegen seiner Schwere meistens die tiefste Lage in jener ein.

Der Kohlenstoff ist auf den thierischen Organismus ein ganz indifferentes Mittel; als Kohlensäure und kohlensaures Gas aber ein sehr angenehmes, positives Reitzmittel für das irritabele System und besonders für die Muskelfaser, wie die Wirkungen der Sauerwasser, des Riverischen Tränkchens auch beweisen.

§. 23.

Wasserstoffgas.

Das Wasserstoffgas ist die Grundlage des Wassers (brennbar, weswegen es auch brenn-

bares Gas, inflammabile Luft, *gas inflammabile, aer inflammabilis*) heifst, 16mal spezi leichter als das Sauerstoffgas, nimmt d meistens die oberste Region der atmosph schen Luft ein. Sein Verhältnifs in d ist veränderlich, und nicht genau beka Es entbindet sich in grofser Menge aus Wasser, welches durch die Einwirkung Sonnenlichtes, der Electricität, der Gäh und anderer Processe der Natur zersetzt verbindet sich weder mit den Säuren, mit den Alkalien, und wird nur in gerin Menge von Wasser verschluckt. Es ha nen eigenen Geruch, der ihm aber nicht genthümlich zu seyn scheint. Thiere sticken in ihm, und brennende Körpe löschen darin. Mit Sauerstoffgas mittels Electricität chemisch gebunden, stellt es der Wasser dar. Bei den Contagien Miasmaten scheint es die Basis zu seyn, die Verflüchtigung dieser mittelst der W und Wasserdämpfen zu begünstigen. Meteore: als Wolken, Regen, Gewitter gel, Schnee, Nebel u. s. w. sind meister scheinungen entweder des aus dem W entbundenen oder in Wasser wiederzu kehrenden Wasserstoffgases.

In pathogenetischer Ansicht steht Wasserstoffgas mit dem Nervensysteme in ner differenten Beziehung, und afficirt d abnorm reitzend. Dem irritablen Syst entzieht es dagegen den Sauerstoff, und w schwächend auf dieses — daher das üble kranke Aussehen der Menschen, welche sich Orten aufhalten, wo sich viel Wasserstof entbindet; in den Orten, wo z. B. viel flock des Wasser fault, und die Luft verpestet.

§.

§. 14.

Gemischte Gasarten.

Nebst den bisher (§ 13 — 13) bemerkten einfachen Gasarten, welche wesentliche Bestandtheile der atmosphärischen Luft zu betrachten sind, in welchem sie die Vegetation der Pflanzen und das Leben der Thiere direct und indirect bedingt und mannigfaltig modificirt wird, finden sich in derselben noch verschiedene Gasarten, theils einfache, theils mit diesen und unter sich mannigfaltig gemischte Gasarten bald mehrere, bald in geringerer Menge. Diese meistens das Produkt eines chemischen Bildungs- und Zersetzungs-Prozesses der mannigfaltigen Produkte des Pflanzen- und Thierreichs, welche in ihre einfache Stoffe zerlegt werden, und in die absolute Luft zurückkehren. Die Contagien und Miasmen gehören in diese Klasse, und spielen eine wichtigste Rolle darin. Jene sind das Produkt eines spezifischen Entzündungsprozesses, und besitzen das Vermögen, bei dafür eine solche Ansteckung empfänglichen Subjecte wieder denselben Prozeſs zu erregen, von welchem sie das Produkt waren; diese sind dagegen das Produkt eines einfachen chemischen Auflösungs-Prozesses der todten organischen Natur, und scheinen nur darin als eigentliche Krankheitsmomente zu wirken, daſs sie durch ihre chemische Affinität eine Tendenz einen ähnlichen Prozeſs im lebenden thierischen Organismus anzuregen, wie dieses z. B. bei dem Milzbrand- und dem Hospitalbrand der Fall zu sein scheint.

Die hieher gehörenden, chemisch
annten Stoffe und Gasarten sind:

1) Das Phosphor-Salpeter-Stoff-Gas.
2) Das Schwefel-Wasser-Stoff-Gas.
3) Das phosphorhaltige Wasser-S
Gas.
4) Das schwefelsaure Wasser-Stoff-G
5) Das schwefelhaltige Stick-Stoff-Ga
6) Das Ammoniums-Gas.
7) Das oxydirte phosphorhaltige Salp
Stoff-Gas.
8) Das oxydirte schwefelhaltige Salp
Stoff-Gas.
9) Das phosphorhaltige Kohlen-Wa
stoff-Gas.
10) Das schwefelhaltige Phosphor-Wa
Stoff-Gas.

§. 25.

Einfluſs des Mondwechsels.

Auf die Entstehung und Verbrei
verschiedener Arten Krankheiten und au
allgemeinen Karakter derselben scheint
der Wechsel des Mondes einigen Einflu
haben, weswegen wir auch diesem noch
kleine Betrachtung widmen wollen. I
zwischen den Wendekreisen gelegenen
dern ist es eine allgemeine Meinung,
das Mondlicht oder die von diesem
planeten auf die Erde reflectirten S
strahlen die Früchte zur Reife bring
Keimen und Wachsthum der Pflanze
dern. Diese Beobachtungen und viel
ser Absicht angestellte Versuche ma
sehr wahrscheinlich, dafs der Ein
Mondwechsels auf die Pflanzen un

stens in jenen Gegenden, nicht ganz
leutend seyn möge.
Die Ursache dieses Einflusses ist entwe-
n den vom Monde auf die Erde reflec-
i Sonnenstrahlen oder in seiner Anzie-
skraft zu suchen. Was die Wirkung je-
betrifft: so konnte man durch keine bis
bekannte Concentration derselben auch
die mindeste Wärme-Vermehrung he-
en. In Hinsicht der andern Ursache sind
Erscheinungen der Ebbe und Fluth des
eres Beweise des durch den Mond gestör-
Gleichgewichtes der Anziehungskraft der
n.

Den Einfluss des Mondwechsels bemerkt
n am auffallendsten bei Menschen, bei de-
s die Sensibilität abnorm erhöht ist, oder
besonders für die Art Wahnsinn dispo-
sind, welche man Mondlicht heifst. *H.*
gte sagt in seiner Naturgeschichte von
dos: „So ist es (das Mondlicht) nicht
er Personen schädlich, die einiger-
en mit Wahnsinn oder Tollheit behaf-
sind, da die periodischen Anfälle dieses
s hier zur Zeit des vollen und abneh-
en Mondes mit gröfserer Heftigkeit, als
kalten Himmelsstrichen, ausbrechen" *),
hat ferner beobachtet, dafs Personen
einer sensibeln Körperbeschaffenheit zwi-
den Wendekreisen der Sonne gleich
dem heftigsten Kopfwehe befallen werden,
sie sich mit blofsem Kopfe dem Mond-
aussetzen (das bekannte Nervenkopf-
, die sogenannte Migräne, befällt bei vol-
und abnehmenden Mondlichte vorzüg-

*) *Wilson*, a. a. O. S. 122.

lich die dafür disponirten Menschen [illegible] meinen Beobachtungen, sehr arg); daß [illegible] kalten Fieber um diese Zeit gern [illegible] werden, und der Typus der hitzigen Fie[illegible] anhaltender und heftiger werde; daß die [illegible] zifisch-ansteckenden und pestartigen Fie[illegible] sich um dieselbe Zeit leichter verbreiten [illegible] oft pestartig werden, und daß sich [illegible] ten Bäder bei diesen und die China bei [illegible] besonders wirksam beweise.

§. 26.

Einfluß einer herrschenden Luft- und Witterungsbeschaffenheit auf den allgemeinen Charakter (Diathesis) der zu gleicher Zeit herrschenden Entzündungen und Fieber.

Die Pocken, die Masern, die Ruhr, das Scharlach- und ansteckende Flecken[illegible] die Rinderpest erscheinen jederzeit in [illegible] ben Form, aber in einer mannigfaltigen [illegible] schiedenheit hinsichtlich des allgemeinen [illegible] rakters des sie begleitenden Fiebers: [illegible] gut, ein andermal aber bös, oder gar [illegible] artig, und entweder mit einer mehr [illegible] weniger entzündlichen oder nervösen [illegible] schaffenheit. Bei gleichen subjectiven [illegible] hältnissen der mit einem oder dem andern [illegible] spezifisch ansteckenden Krankheiten [illegible] nen Individuen muß die Ursache der [illegible] angebenen Verschiedenheit entweder im [illegible] Einflusse der herrschenden Luft- und [illegible] rungsbeschaffenheit oder in andern zufälligen [illegible] äußeren Umständen und Verhältnissen [illegible] derselben Luft und Witterungsbeschaffenheit [illegible] und andern gleichen objectiven Umständen [illegible] aber in der verschiedenen subjectiven Beschaffenheit des von einer solchen Krankheit

nen Individuums liegen. — Gleichen haben gleiche Ursachen und ungen andere Ursachen. Hier soll nfluſs jener untersucht und gen, inwiefern er den allgemeinen jene Krankheitsformen begleiten wesentlich oder nur in graduellen modificiren, und somit dem Ver en entweder gutartig und kurz, und langwierig oder bald tödten fähig sey.

nham, der die Pocken und die Pest (das von mir sogenannte Fleckenfieber, dessen Identität h in dem Nachtrage zum ersten s Werkes hinlänglich glaube bewiesen) für Constitutions- oder epidemische Krankheit scheint geben, wenigstens nicht bestimmt eine graduelle oder wesentliche eit in dem allgemeinen Karakter edingt, und wie die Verbreitung pezifische Ansteckung bei beiden rschende Luft- und Witterungseinmal mehr oder weniger begünindert werde, sagt: „Daſs die atmost entweder eine solche verborgene t oder Mischung müsse erhalten den Ausbruch verschiedener Krankchiedenen Zeiten begünstiget, und edermann begreiflich, der nur bee und dieselbe Krankheitsform bei ten Luft- und Witterungsbeschaffmisch werde, und viele Menraſſe, zu einer andern Zeit sich nüge, einen oder den andern und dann nicht ferner grassire.

In Hinsicht der Pocken und der Pest
eigentlichen Gegenstande der Untersuch
ist dieses eine hinlänglich bekannte Sa
Gleich darauf bemerkte er: „Wie
Luftbeschaffenheit sich aber verhalte,
den Ausbruch einer solchen Krankhei
zu bewirken vermag, ist uns, wie viel
dere, ganz unbekannt, welches die über
und eingebildeten Philosophen der N
erklären bemüht sind. Nur in der H
müssen wir die Barmherzigkeit und G
allmächtigen Gottes verehren, wie
billig ist, dafs die pestartige Luftbesch
d. h. die Pest, unter allen Uebeln das
und dem Menschengeschlechte am
lichsten nach seinem göttlichen Rathe
seltener erscheine, als andere Krank
welche mit weniger gefährlichen Zufä
gleitet sind."

„Aber nebst dieser Luftbeschaff
als der allgemeinern Ursache, müsse
noch andere veranlassende Ursachen
treten, wenigstens die Aufnahme eine
tagiums, oder eines von einem mit
solchen Krankheit befallenen Körper
gegangenen Krankheitsstoffes, entwed
mittelbar durch den Umgang mit ein
chen Kranken, oder mittelbar mittel
auf eine andere Art verschleppten. Zu
Bei einer solchen Luftbeschaffenheit,
chen bemerkt wurde, kann es dann
geschehen, dafs von einem Anfange
Funken bald ein fürchterlicher Brand
breche, und dafs die Luft einer solch
gend, indem die Knochen sich allen
häufen von dem Pest-Contagium (
von dem, was die wirklich Kranken

lt von dem, welches die Gestorbenen
ten) so angeschwängert werde, daſs
rbreitung der schrecklichsten Krank-
der ein Zunder, noch der persönliche
g mehr erforderlich sey, sondern daſs
ie eingeathmete Luft, bei dem einen
ung zu bewirken vermöge, der sorg-
len Umgang mit Pestkranken vermei-
'enn anders sein Körper mit den für
lchen Ansteckungsstoff empfänglichen
ngefüllt ist."

ugleich aber eine solche Krankheit,
e nur sporadisch grassirt, ohne Unter-
der Luft-Witterungsbeschaffenheit nur
befällt, indem sie einer dem andern
übergiebt: so ist sie doch beson-
gemeinschaftet in der Jahrszeit, zwischen
ühlinge und Sommer, epidemisch zu

welche dem Ausbruche der Krank-
deren Wesen in einer entzündlichen
enheit der Säfte besteht, wie in der Fol-
soll gezeigt werden, am meisten begün-

Uebrigens hat sie, wie alle übrige
ungen der Natur, ihre Perioden der
Abnahme. — Würden die durch
chsel der Jahrszeiten bewirkten Ver-
gen in der Luft- und Witterungs-
nheit auf diese Erscheinungen kei-
fluſs haben, und würde auf der an-
ite das Pest-Contagium sich in un-
chener Reihe von einem dem andern
n; so müſste es, nachdem es in ei
reichen Stadt einmal Fuſs gefaſst ge-
e, unabwendbar nach und nach so
iche auf Leiche häufen, bis Niemand
rig wäre, für den es noch ansteken-
habe."

„Indessen vermuthe ich s
obgleich auch pestartige Bes
Luft an und für sich unfähig
bruch der Pest zu bewirken,
Pest-Contagium entweder mi
ders oder durch unmittelbare
nes irgendwo sich befindend
sich von den angesteckten (
verbreite, und dass die Pest d
ter Begünstigung einer ihr
sprechenden Luft- und Witte
heit epidemisch werden kön
sonst nicht begreifen, wie e
in demselben Himmelsstrich
von der Pest fürchterlich hei
während dem ein anderer n
entlegener Ort ganz verschon

§. 27.

Dass nebst dem eben bem
einer herrschenden Luft- und W
fenheit auf das Auskommen, V
löschen der eigentlich epidemi
sich ansteckenden Krankheite
allgemeine Beschaffenheit des
sehr verschiedentlich, sowol
als auch in wesentlicher Hi
werde, geht aus folgender
stimmt hervor, wo *Sydenham*
zwar nicht gewiss, ob ein f
ichten (wozu jedoch das ku
einzigen Menschen kaum zur
scheint, wenn es gehörig gesc
belehren, würde, ob einige epi
Zeiten unterbrochen fortherrsc

*) L. cit. Sect. II. Cap. II. pag

in sie ihren Zirkus vollendet haben, jedes- al andern Platz machen, oder aber, ob sie ch einer aus der Witterungsbeschaffenheit rklärbaren Ursache die Menschen ohne nterschied befallen? Dieses allein halte ich r dem Zeugnifs vieler sehr sorgfältig an- ellter Beobachtungen für gewifs, dafs die ntten (pestartigen) Krankheiten, beson- ders die anhaltenden Fieber, so Himmel weit, man zu sagen pflegt, von einander ver- den sind, dafs man mit der Heilmethode, die man die Kranken im laufenden Jahre würde geheilt haben, im nächsten Jah- heilt ihren Tod befördert." — Daher weiss ich einmal die wahre Heilmethode diese oder jene Fieberart glücklicher Weise nig gemacht habe, mit Rücksicht auf mperament, Alter des Kranken und rigen Umstände nach demselben Ziele Meine Absicht, unter dem Beistande fast meistens erreiche, bis ich mich diese Art Krankheit wieder erlischt, einem andern Uebel Platz macht, neuer- wieder in derselben Verlegenheit be- welche Heilmethode ich einzuschlagen um die Kranken zu retten; und doch es, ungeachtet aller angewandeten und bei allen Geistesanstrengung verhüten, dafs nicht einer oder der an- welche sich mir zuerst in die Kur ihren haben, Lebensgefahr laufe, bis ich end- nachdem ich durch unermüdetes For- den wahren Genius der Krankheit aus- gemacht habe, wieder standhaft und flossen vorschreite." *)

*) cit. Sect. I. Cap. II.

Der berühmte *Sydenham* mufs
Entwerfung eines bei einer aufs r
brochenen Krankheit zu ergreifen
plans öfters in einer um so gröfsern
heit sich befinden, als er meistens r
entzündliche Beschaffenheit des
rücksichtigt. — Ein Fehler, wel
Huxham an ihm tadelte, und in d
und mehrere andere Aerzte des
gen Zeitalters neuerdings wieder
oder verfallen sind, welche nun be
denen fieberartigen Krankheiten el
bedingt Blutabziehungen ohne
antiphlogistische Mittel anordnen,
nigen Jahren bei denselben Krank
blofs reitzenden Mittel. Die Satir
auf die Aerzte seines Zeitalters
Anwendung auch noch auf die
wärtigen Zeitalters. Wenn werd
Vorschriften der Erfahrung und de
des mehr als jene der Mode befolg

§. 98.

Allgemeiner, wesentlicher Karakter d
dungen und Fieber überhaup

Aus den Beobachtungen eines
tes, *Sydenham's*, *Huxham's* und a
guter Beobachter der Natur berüh
denet Aerzte geht es ganz deutlich
dafs einer Seits durch eine Aerze
wordene Luft- und Witterungsbes
und anderer Seits durch die physi
perbeschaffenheit eines Subjektes
meine Karakter (*Diathesis*) der Kr
und des Fiebers der zu gleicher
schend gewordenen, besonders epi

pezifisch ansteckenden und pestartigen
heiten ganz verschieden modificirt wer-
nd dafs dieser eben so, wie alle ein-
Thätigkeiten der Natur, in zwei sich
entgegengesetzte Pole, welche hier
o, wie dort, durch ein drittes zu ei-
gemeinschaftlichen Ganzen verbunden
verfalle. Auf der einen Seite geben
Erscheinungen jener beiden pathologi-
Zustände ein Uebermaafs, und auf der
Seite einen Mangel oder Schwäche-
d der organischen Lebenskraft zu er-
n. Im letztern Falle ist die Schwäche
der direct, und kann noch eine Ver-
erung erleiden, oder absolut, oder sie
indirecter Art und entweder relativ oder
. Im letztern Falle ist alle Lebens-
it unwiederbringlich verloren, im an-
alle ist eine Vermehrung oder Anhäu-
derselben noch möglich.

ese zwei verschiedenen und polarisch
gegengesetzten Zustände des Verhaltens
anischen Thätigkeit bei den Entzün-
und Fieber überhaupt haben die Noso-
it verschiedenen Benennungen belegt.
Zustand, wo die Lebenskraft abnorm
erscheint, heifsen sie *Diathesis phlogistica*,
rein entzündlich, und das einer sol-
ntzündung entsprechende Fieber: *Fe-
ochalis* oder *Synocha*; den Zustand, wo
alls abnorm afficirt ist, in ihren Anstren-
aber entweder wegen ursprünglicher
he gleich Anfangs ermattet, oder durch
itzung erschöpft in der Folge unter-
und alle Erscheinungen mit Wahr-
chkeit oder Gewifsheit eine directe
elative Schwäche zu erkennen geben,

heißen sie *Diathesis nervosa*, *asthenica* u
einer solchen Entzündung entsprech
Fieber: *Febris nervosa*, *asthenica*, *typhos*
Typhus.

§. 29.

Neutrale, *gut- bös- oder pestartige Bes*
heit der Entzündungen und Fieber überh

Bei einem jeden der beiden Pole (
des allgemeinen, wesentlichen Karakt
Entzündungen und Fieber überhaup
sowohl von Seiten des entzündlichen
von dem Grade, wo die organische T
abnorm afficirt ist, bis zu dem Grade,
entweder aus directer oder indirecter S
che in einen negativen Zustand üb
und von Seiten des nervösen Pols
dem Grade, wo die organische Thä
sich negativ verhält, bis zu dem Grad
sie ganz erlöschet, verschiedene Grada
möglich. Die Gradationen beider Pol
ein Zurücktritt in den normalen Z
nicht allein möglich, sondern auch le
bewirken ist, heißen bei den Nosologe
artig, diejenigen des entzündlichen Pol
der Uebergang in indirecte Schwäche
Brand leicht und bald erfolget, und
nicht leicht zu verhüten ist, und je
nervösen Pols, wo die organische Thä
bald und völlig erlöschet, und dieses
nicht leicht zu verhüten ist, dagegen b

Pestartig wird der Zustand, wen
bösartig gewordene Krankheit zugleich
sisch ansteckend ist, wie dieses bei de
anthemen der Fall ist, und ich in dem
trage zum ersten Theile schon gezeigt

Der Zustand endlich, welcher zwischen beiden Polen gleichsam in der Mitte heifse ich eine neutrale Beschaffenheit Entzündungen und Fieber, und die Form Fiebers, welche diesem Zustande entheifst bei den Nosologen *Synochus*.

Mit dieser Eintheilung der Entzündun- und Fieber überhaupt, nach ihrem en und wesentlichen Karakter, kom- nach jene der berühmtesten Nosologen Wesentlichen überein. *J. Huxham* z. B. ie ebenfalls in drei Klassen. In die Klasse setzt er die rein entzündlichen mit der Form einer Synocha; in die jene, welche der Form seines *Febris nervosa* entsprechen, und in die dritte welche er *Febris malignas et pu-* *)

dieser Eintheilung in drei Klassen jene von *Reil* besonders in Hinsicht ten Klasse vollkommen überein, da den Zustand der Entzündungen und wo eine Lähmung der Lebensthä- eingetreten ist, in eine besondere bringt. Der Zustand, welchen *Reil* g und *Huxham* bösartig heifst, und ner, welchen die Nosologen faular- en, sind als blofse Modificationen vösen Beschaffenheit der Entzündun- d Fieber zu betrachten, und diese daher in keine besondere Klasse ge- werden.

*) cit. T. II. p. 85.

§. 30.

Zufällige Beschaffenheit der Entzündung u Fieber überhaupt.

Nebst den eben bemerkten zwei we lichen oder Grundbeschaffenheiten (§. 28. der Entzündungen und Fieber übe werden sowohl diese als auch ihre G formen sowohl in Hinsicht des Typus auch ihres Ausganges aus einem b dern organischen Gebilde oder Systeme ihres Ursprungs von Seiten der sie zum bruch bringenden Gelegenheitsursachen, mannigfaltig modificirt, und in dieser sicht von den Nosologen in eben so Klassen eingetheilt. Die äufsere Form als eine blofs zufällige Beschaffenheit z trachten, obgleich nicht zu verkenne dafs durch sie oft eine oder die andere G form derselben vorzüglich bestimmt un dingt werde. Die hieher gehörenden Ei lungen (Klassificationen) sind folgende

1) In Hinsicht des Typus werden Fieber eingetheilt: a) in anhaltende (*continuae*); b) in remittirende (*Febres tentes*) und c) in Wechselfieber (*Febr termittentes*).

2) In Hinsicht ihrer spezifischen steckungsfähigkeit und eines ihnen ei Hautausschlages (*Exanthema*) in exant tische, spezisch-ansteckende und pest Fieber (*Febres exanthematicae*).

3) In Hinsicht ihres Ausganges au nem besondern organischen Gebilde oder steme: a) in rheumatische (*Febres rheumati* b) in katarrhalische (*Febres catarrhales*); c

. *gastricae*); d) in Gallenfieber
e) u. s. w.
Hinsicht der äufsern veranlassen-
elegenheitsursache: a) in *Febres*
b) *Febres epidemicae*; c) *Febres an-*
bres specifice contagiosae; e) *Febres*
nd f) in *Febres endemicae*.
letzte Fieber-Klassification soll als
iche Gegenstand dieser Abhand-
besonders erortert und betrachtet

§. 31.

ationarius oder herrschende Krankheits-beschaffenheit.

Kriterien, welche die Grenzen zwi-
n Morbus stationarius, M. epidemi-
annuus, und denjenigen Krankheiten
en, denen eine specifische Anstek-
m Grunde liegt, und welche von
ten, welche die Menge der zu glei-
t aus dieser Ursache Erkrankten ver-
im die Klasse der eigentlichen epide-
hau bestimmt; und soll die in dieser
noch allgemein herrschende Verwir-
ir allgemeinen Zufriedenheit beseitiget
so müssen wir uns erst klare und
ne Begriffe verschaffen, was unter je-
rankheiten zu verstehen, und weswe-
ne allgemein herrschende Krankheit im
Oder jene Klasse zu versetzen sey. Zu-
wollen wir untersuchen, was man unter
ius stationarius verstehe, und was darun-
zu verstehen sey.

Hippocrates, der Urheber dieser Benen-
ng, giebt in der karakteristischen Beschrei-

dung der von ihm beobachteten
Wetterstandes und Zeichnung d
dieser Zeit entweder sporadisch
misch herrschenden besondern K
nen gemeinschaftlichen Karakters
erkennen, was er eigentlich damit
standen haben (§. 6). Wie wen
sen grosen Mann in dieser Hinsic
standen habe, geht aus den nächs
Bemerkungen eines Sydenham's,
anderer herüber ganz deutlich her

18 .

Sydenham giebt in seinen V
gends eine Erklärung, welchen Be
mit verbinde, oder was er darunter
standen haben, und scheint selbs
dunkles Gefühl, als eine klare A
von gehabt zu haben, da er n
selbstständige, epidemische und sp
stekende Krankheitsformen zu die
zählte, andere aber, welche mit die
Geschlecht gehören, davon aussch
sie unter der Benennung „*dazwisch
Fieber (Febres intercurrentes)*“ beso
schrieb, wie aus folgender Stelle
stimmt hervorgeht, wo er sagt:
stehe (unter den Constitutions-K
solche Fieber, welche, indem sie
besondern, aber noch nicht hinlä
kannten Luft- und Witterungsbes
dieses oder eines andern Jahrs abh
ihrer Ordnung einzeln zunehmen,
herrschend werden, und alle übrige
der ganzen Dauer von Jahren (il
schaft nämlich) gleichsam beherrschen
aber zweifelhaft: „Ob es aufser der
drei Fieberarten auch noch andere g

auch nach einem bestimmten Ziklus
ten, den sie durchlaufen haben, in
stimmten und ständigen Ordnung auf
folgen? Oder ob die Sache sich ganz
erhalte?“ Und bemerkt sodann: „Es
er auch noch andere Fieber von der
den Art, welche, ob sie gleich ein-
ner und das andermal ärger wüthen,
heerend werden, sich doch nicht al-
allen Stationär-Fieber, sondern auch
ch wechselweise und in derselben
einander kompliziren, und die ich
zwischenlaufende Fieber nennen zu
glaube.“ Zu diesen rechnet er: „Das
fieber, die wahre und nervöse Brust-
ung, den hitzigen Rheumatismus, den
die Halsentzündung u. s. w.“ *).

Stoll, der berühmte klinische Leh-
Vien, welcher gleichfalls ein beson-
wicht auf die Ausmittlung des allge-
Karakters der herrschenden Volks-
ten legte, erklärte sich auch nirgends
i Schriften, was er unter Morbus sta-
verstehe, oder darunter wolle ver-
haben, scheint ebenfalls wie *Syden-*
besondere Krankheitsformen darun-
anden, und häufig einen subordinir-
kter oder eine zufällige Beschaffen-
Fieber, den gastrisch-galligten für
emeinen gehalten zu haben, wie aus
Beschreibung einer nervös galligten
zündung nicht undeutlich hervorzu-
heint, wo er bemerkt, dafs sie Blut-
igen, besonders wiederhohlte, nicht

*) Sect. VI. Cap. I. p. 159.

gut vertragen, sondern Brec
rende Mittel gefordert habe *

Diese zwei berühmten M
dadurch, dafs sie nun bemüh
ihre Beobachtungen zu zeigen
M. stationarius wollen verstand
wenig zu der bis zur Stunde
ten in dieser Hinsicht noch bes
stimmtheit beigetragen zu habe
Stelle eines der neuesten Sch
diese Materie nicht undeutlic
giebt. Hr. *Harles* sagt z. B.:
unter Constitutiones stationariae
artige, von äufseren gemeins
zeugungsquellen ausgehende
mungen oder Dispostionen z
gen Krankheitszuständen, we
Eigenschaft auf verschiedenen
stufen, von der simplen Stim
zu der wirklich ausgebildeten
Krankheit hinauf, eine länge
Zeit hindurch fortdauern, od
ben, und dann allmählig so
sie andern und entgegenges
schaftlichen Krankheitsstimmu
chen; und bemerkt dann:
bus epidemicus den M. station
dentlich modificire, und dem
Form nach variire? **)

*) *Morbus, quem paulo fusius*
eo etiam capite peculiarem att
quod ad illos pertineat, qui
tempore frequentius recurrunt
epidemice grassantur. Accedi
is sub alterius morbi specie me
et methodo non sua persaepe tra
T. I. pag. 3.

**) In seinen Jahrbüchern der d
und Chirurgie. B. I. St. 1. 2.

i meiner Ansicht, welche mit den ungen *Hippocrates*, in jeder Hinsicht ien übereinstimmt, durch diese bewird, diesen ihrer Seits Einheit in ellung verschaft, und die ich in der enden Form schon früher ausgemit- als mir bekannt war, ob und was len M. stationarius geäufsert, und ner pestartigen Witterungs- und beschaffenheit verstehe, *ist jener rmte, selbstständige Krankheitsform, son- ige allgemeine Krankheitsbeschaffenheit ehr Anlage (Dispositio) zu einer unbe- Krankheitsform mit einem bestimmten , entweder mehr oder weniger entzünd- nervösen Karakter, welche ganz allein irkung einer oft längern oder kürzern herrschend gewordenen, meistens unbe- uft- und Witterungsbeschaffenheit zu ist, und allen während eines solchen entweder epidemisch, sporadisch oder spezifische Ansteckung ausgekommenen Krankheitsformen ihren, und somit ei- neinen Karakter imprimirt, wodurch sie so verschieden ihr Ursprung und Form mag, in dieser Ansicht entweder ein- ch oder doch sehr ähnlich sind.*

der andern Seite begünstiget diese de allgemeine Krankheitsbeschaffen- t allein den Ausbruch der eigentlich hen Krankheiten bald mehr bald sondern auch die oft schnelle und e Verbreitung oder das baldige und Erlöschen der durch eine spezi- steckung ausgekommen, wie aus den Untersuchungen über die Natur

des M. epidemici und specifice contagi klärer und deutlicher werden wird.

§. 32.

Morbus epidemicus.

Die eigentlichen epidemischen ten behaupten nach dem M. stat erste Rang, da dieselben ursa menten, welche diesen zunäch oft auch die entfernten jener sind.

Unter den eigentlich-epidemischen ten begreife ich *diejenigen besonder formen, welche entweder in Gefol nen Einflusses der den Erdball um ten umgebenden Mediums im weite welches unter atmosphärischer Luft oder der übeln Beschaffenheit der wa des physischen Lebens für die Mensch Hausthiere unentbehrlichsten Nahrungs Getränke bei mehreren in einer Gegend Orte beisammen lebenden Individuen d jener oder bei beiden zugleich ohne Ver dabei wirksamen spezifisch-ansteckenden heitsstoffes beinahe zu gleicher Zeit od einem kurzen Zeitraume nach einander welche jenen schädlichen Einflüssen entw tel, oder unmittelbar eine längere od Zeit ausgesetzt waren oder es noch e Zeitlang herrschend werden, und dann w so von selbst verschwinden, als sie zum gekommen sind* (§. 28. 29. 30.).

Der allgemeine Karakter einer chenden epidemischen Krankheit Beschaffenheit (*Diathesis*) dieser zum liegenden Entzündung und des di sprechenden Fiebers wird durch den

tionarium bedingt (§. 31.): Indem dieser aber bei mehreren Individuen derselben Art entweder eine mehr oder weniger entzündliche oder nervöse Diathesis herbeiführt und begründet: so gründet er selbst die subjective Anlage für jene; und indem einzelne Momente der absoluten Natur, welche ihn zunächst bedingen (§. 10—25), zugleicher Zeit auch einzelne organische Gebilde oder ein ganzes System abnorm afficiren, und auf diese Art die Einheit der organischen Thätigkeiten eines Subjectes gestört wird: so bringt er auch als Gelegenheitsursache jene zum wirklichen Ausbruche. Sind dagegen die sogenannten *Sex res non naturales* als entfernte Ursachen bei dem Ausbruche einer epidemischen Krankheit im Spiele: so bedingt entweder der M. stationarius oder die subjective physische Körperbeschaffenheit des leidenden Subjectes, oder beide zugleich den allgemeinen Karakter derselben: ob sie entweder katarrhalisch oder rheumatisch, galligt oder faulartig sey, und die besondere äufsere Form derselben werden dagegen einer Seits durch das ursprünglich und abnorm afficirte und leidende organische Gebild oder System und anderer Seits durch die entfernten und äufsern ursachlichen Momenten bedingt. Diese sind nun von der Art, dafs sie entweder nur das Nervensystem oder einzelne Gebilde desselben, oder das irritable System oder einzelne Gebilde desselben, als z. B. jene des Respirations- des allgemeinen Hauts- des gastrischen- oder Gallen-Systems abnorm afficiren. Nicht selten ist bei einer epidemischen Krankheit auch der Fall ein, dafs dasselbe entfernte ursach

liche Moment, welches jene als eine äufsere Ursache zum Ausbruch bringt, bei dem einen Subjecte dieses System oder organische Gebild, bei einem andern aber ein anderes abnorm afficire, und dafs auf diese Art dieselbe Krankheit bei verschiedenen Subjecten in ganz verschiedenen äufsern Formen erscheine und verlaufe. So kann z. B. dieselbe Gelegenheitsursache, welche eine epidemische Ruhr mit einem entzündlich-rheumatischen Karakter bedingt, bei einem andern ein einfaches rheumatische Fieber, und bei einem dritten eine Leberentzündung bewirken.

§. 33.

Die eigentlich epidemischen Krankheiten ziehen ihrer Seits die sporadisch herrschenden oder durch eine spezifische Ansteckung ausgekommenen Krankheiten wieder eben so unter ihre Herrschaft, als dieses bei ihnen von Seiten des M. stationarii rücksichtlich des allgemeinen Karakters der Fall ist. Ihre entfernten Ursachen, nämlich die äufsern Gelegenheits- und die innere disponirende Ursache, sind, wie wir so eben (§. 32) gesehen haben, von der Art, dafs sie die Individuen, welche kränklich oder schon wirklich krank sind, viel leichter als ganz gesunde afficiren; und da der Morbus stationarius diesen, so wie jenen seinen allgemeinen Karakter früher schon eingeprägt hat: so haben erstere nichts nöthig, als diesen noch ihre besondere Form einzuprägen, indem sie dasselbe organische Gebild oder System neben der schon früher bestehenden oder einer hinzugekommenen Krankheit in Leidenschaft ziehen, welche es auch bei

on ihren ursprünglich befallenen Individuen hon ist.

§. 34.

il dem Ausbruche einer epidemischen Krankheit besonders wirksamen Potenzen.

Unter den bekannten schädlichen Potenn, welche mit Begünstigung der M. statiomii eine epidemische Krankheit zum wirkhen Ausbruche bringen, und dieses um so wisser und leichter, je höher durch jenen s subjective, entweder mehr entzündliche er nervöse Anlage gesteigert worden ist, ht der plötzliche Wechsel der Luft-Temzatur rücksichtlich der Wärme und Kälte, r Trockenheit und Feuchtigkeit entweder ch eine Veränderung der Jahrsseiten oder ch eine unbekannte Ursache herbeigeführt, n in.

Zu den meistens unbekannten schädlin Potenzen, welche eine epidemische nkheit als Gelegenheitsursachen bedingen, ren die Veränderungen der atmosphäriLuft hinsichtlich eines übeln qualitativen quantitativen Verhältnisses, indem eine ist entweder in zu grofser oder geringer nge darin vorhanden, oder eine für das ische Leben der Thiere oder Pflanzen theilige Verbindung eingegangen ist, wie es z. B. mit dem oxydirten oder oxyten Saipeterstoffgase (§. 20. 21.) der Fall n kann; oder indem schädliche, gemischte ten, welche sich aus gährenden vegetaischen oder faulenden animalischen Subnzen oder von stillstehenden und faulen Wässern entwickeln (§. 24) in einem nde oder einer Gegend sich in grofser Menge

in jener verbreiten oder darin ansammeln, und auf die in diesen Oertern und Gegenden sich aufhaltenden Individuen (Menschen Thiere oder Pflanzen) nachtheilig einwirken.

§. 35.

Diese eben bemerkten (§. 34) schädlichen Gasrten, welche sich entweder sauerstoffgasartig verhalten, und dann vorzüglich das irritable System afficiren, oder wasser- oder stickstoffgasartig, und dann das sensible System abnorm afficiren, begreife man unter der Benennung *Miasmata*. Diese stehen mit den Contagien in einer ganz differenten Beziehung; denn diese sind, wie nun bekannt, das Produkt eines spezifischen chemisch-animalischen Entzündungsprozesses, und besitzen die Fähigkeit bei einem andern für dieselbe Ansteckung empfänglichen Subjecte wieder dieselbe Krankheit zu entzünden, von welcher sie das Produkt sind. Jene sind dagegen das Produkt eines blos chemischen Prozesses, und besitzen blos die Fähigkeit, oder die Tendenz, denselben chemischen Prozeß zu entzünden oder zu befördern, von dem sie als Produkte ausgegangen sind. Sie sind daher meistens von septischer Art, und die Krankheiten, welche sie bedingen, alle nervös und meistens nervös-gastrisch, mit einer kaum zu verkennenden Tendenz zur faulichten Auflösung des davon befallenen Organismus, wie der Milzbrand, die endemischen Gallen- und Wechselfieber und Ruhren an den Orten beweisen, wo sie durch jene Miasmata zunächst hervorgerufen bedingt werden.

§. 36.

Die Nahrungsmittel und Getränke, welche Zeiten epidemische Krankheiten bedingen, heinen unter den bei dem Ausbruche denselben wirksamen Potenzen die unbedeutendn und die am wenigsten zu fürchtenden seyn, wenn ihre gänzliche oder relative eitigung anders mehr als bei jenen in unser Gewalt steht. Bei einer andern Gelenheit (§. 6) wurde schon bemerkt, dafs der lative Mangel und die meistens schlechte ualität der Getreidearten und anderer Lemsmittel, welche das Jahr 1816 lieferte, mit ieler Wahrscheinlichkeit an und für sich hon den Ausbruch einer epidemischen rankheit befürchten lassen. Da der Genufs nes aus solchen Getreidearten zubereiteten rodes schon jetzo der bekannten Kriebelrankheit ähnliche Zufälle bewirkte, welche all den Jahren, wo bei einer naſskalten itterung die Getreidearten entweder mifsthen, oder nicht vollkommen zeitig oder it Mutterkorn verunreiniget waren, an verſchiedenen Orten und Gegenden, nach dem ugnifs der bewährtesten Schriftsteller *), e eine epidemisch herrschende Krankheit nbachtet wurde. Wie ist bei dem Mangel s Brodes und der Kartoffeln, welche nun noch wichtiger als selbst das Brod geworden nd, der übeln Beschaffenheit letztern abbelfen?

*) S. J. P. *Frank's* System einer mediz. Polizey. B. III. Seite 221.

§. 37.

Periodizität einer epidemischen Krankheit.

Der Ausbruch einer epidemischen Krankheit erfolgt bei verschiedenen den dieselben bewirkenden schädlichen Potenzen (§. 34. 35. 36.) ausgesetzten Individuen entweder unmittelbar oder erst später und bei noch andern gar nicht. Auf diese Art wird es nun schon begreiflich, wie sie einmal plötzlich ausbrechen und viele Individuen zugleich befallen könne; wie sie einandermal nur allmählich wachse, ihren höchsten Standpunkt erreiche, und in demselben Verhältnisse auch wieder abnehme und sich verliere. Der Ausbruch, das Wachsen und Verschwinden dieser Art Krankheiten verhält sich also ganz anders, als bei den spezifisch-ansteckenden Krankheiten, welche erst bei einzelnen oder einem einzigen auskommen, und von diesen sodann sich nach dem Verhältnisse einer geometrischen Progression verbreiten.

Mit dem höchsten Standpunkte ihrer Höhe steht ihre Bösartigkeit meistens auch im geraden Verhältnisse, und nicht selten wird sie um diese Zeit auch ansteckend. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommen selbst die eigentlich-spezifisch-ansteckenden Krankheiten in den ihrem Ausbruche günstigen Klimaten und Oertern ursprünglich auf diese Art zum Ausbruche, und verbreiten und erhalten sich auch in den Klimaten und Oertern, wo sie ursprünglich nie von selbst auskommen, wie dieses nun von Seiten der Pocken, der Masern, des Scharlachs und selbst des Fleckenfiebers, als der eigentl. Pest, der Fall und nun bewiesen ist.

Die Zu- und Abnahme und Dauer einer idemischen Krankheit wird einer Seits durch e subjective Empfänglichkeit vieler oder meisten in einer Gegend oder einem Orte ohnenden Individuen, wo diejenigen Po- nien wirksam sind, welche vorhin (§. 34. . 36.) als solche sind bemerkt worden, und anderer Seits durch die Gegenwart und irksamkeit dieser selbst bedingt. Sind ese nicht periodisch oder wandelbar, son- ständig: so ist die dadurch bewirkte rankheit nicht mehr epidemisch, sondern idemisch.

§. 38.

Gesetzlichkeit einer epidemischen Krankheit.

Hopfengärtner *), dessen Ansichten ich er berücksichtigte, stellte in Beziehung die eigentlichen epidemischen Krankhei- verschiedene Gesetze auf. Nach den er angestellten Untersuchungen sind folgende als Resultate der Erfahrung betrachten:

1) Der allgemeine Karakter einer epi- schen Krankheit wird einer Seits durch M. stationarius und anderer Seits durch subjective physiche Körperbeschaffenheit davon befallenen Subjectes, ihr beson- Karakter und die eigene Form derse- werden dagegen durch die bei ihrem ruche besonders wirksamen Potenzen 34. 35. 36.) und das von diesen ursprüng- und abnorm afficirte System oder orga- che Gebild bedingt.

*) Beiträge zur allgemeinen und besondern Theo- rie der epidemischen Krankheiten. Frankf. und Leipzig, 1795.

2) Die epidemischen Krank
durch keine spezifische Ar
da es in der ersten Zeit auch
den, werden es aber erst in
allmälig, und diese erhalten
ch sodann mittels eines Con
ne spezifische Ansteckung.

3) Die epidemischen Krar
bei verschiedenen Subjecten ni
duell, sondern auch formell vers
bei einem Subjecte dieses, bei
aber ein anderes organisches G
stem von derselben äussern U
haft afficirt wird.

4) Die einmal existirte K
Art schützet nicht vor einem
dritten Anfalle derselben Art;
den Gallen- Wechsel- Nerven
Fiebern kann ein Mensch in sein
selbst während ihrer Herrschaf
fallen werden.

5) Aendert sich mit den
Jahrszeiten auch die herrsch
Witterungsbeschaffenheit: so
gewöhnlich entweder der
der besondere Karakter ein
Krankheit, oder sie hört ga
zündlichen Frühlingsfieber
gern in Gallen- und im
nige Faulfieber über, und
epimisch gewordene Ruhr
tenden Kälte des folgende
ganz auf.

6) Mit dem Umsetz
in einen andern Karakter
lichen Verschwinden d

M. epidemicus seinen allgemeinen und sondern Karakter, oder er hört ganz auf.

7) Sind die bei dem Ausbruche einer epidemischen Krankheit besonders wirksamen äußeren Potenzen bekannt, und kann man sie entweder ganz entfernen, oder doch ihr schwächen: so kann man ihr in polizeilicher Hinsicht auch Grenzen setzen, oder sie ganz beseitigen. Ist ein stillstehendes faules Wasser, welches man ableiten oder austrocknen kann, die Ursache einer bestimmten epidemischen Krankheit: so wird diese also eben sobald verschwinden, als ihre Ursache beseitiget wird.

8) Bei epidemischen Krankheiten, deren Ursachen man nicht kennet oder doch nicht heben kann, ist in polizeilicher Hinsicht nichts zu thun.

9) Ist die besondere veranlassende Ursache einer epidemischen Krankheit in einer Gegend oder einem Orte, bei einer jeden Veränderung der Luft- und Witterungsbeschaffenheit wirksam: so wird diese endemisch; so liefern die Wechselfieber in Seeland ein Beispiel.

10) Die epidemischen Krankheiten combiniren sich mit den zugleicher Zeit sporadisch herrschenden oder durch eine spezifische Ansteckung ausgekommenen Krankheiten, oder umgekehrt diese mit jenen. Jene geben diesen eben so ihren besondern Karakter, als der M. stationarius einen allgemeinen ein.

§. 39.

Morbus annuus.

Die durch den Wechsel der Jahr
ald die dadurch entstandenen Veränd
n der Luft- und Witterungsbesch
erbeigeführten und bedingten Kra
nschen sich an die eigentlichen
nschen, als unter ihr Geschlecht g
subsumirt an. Ein jeder Wechsel d
stand, welcher nach den physischen
der Natur nothwendig auch mit so
Veränderungen in der Luft- und W
schaffenheit begleitet ist, als der
gang des Winters in den Sommer d
Frühling und den Uebergang dieses
durch den Herbst nicht gehörig
wird, mufs, wie alle Einflüsse der
ren Natur, auch auf das Befinden de
nen denselben ausgesetzten Individ
Thier- und Pflanzenreichs einen b
den, bald schwächern Einfluss h
nachdem jene Abwechselungen sel
einander folgen, sehr auffallend od
dend und einzelne Individuen
empfänglich dafür sind. Um bei de
gange einer Jahrszeit in die ande
zu bleiben, mufs der individuelle
tive Organismus sich nothwendig
mit dem Wechsel der Jahrszeiten
führten und eintretenden Veränd
der Luft- und Witterungsbeschaf
lässigmäfsig mitverändern. Dergl
änderungen können aber öfters
auffallenden Sturm besonders im
des Menschen zu bewirken nei
ben, wie die im Früh- und S

nden Katarrhe und Wechselfieber
n.

es, was rücksichtlich des M. epidemici
§. 32. 33. 34.) schon bemerkt wurde,
ei dem M. annuus auch wieder seine
lung, als in das Geschlecht jenes ge-
nur mit dem Unterschiede, daß
sich zu einer schon früher vorhan-
senen epidemischen Krankheit com-
er diese mannigfaltig modificiren, und
sam unter seine Herrschaft ziehen
er selbst durch allgemeine Einflüsse
dingt wird.

allgemeine Karakter des M. annui
so wie bei dem M. epidemico von
bo stationario, der besondere Ka-
selben aber durch die besondern ihn
enden ursachlichen Momente he-
In dieser Hinsicht wird er im Früh-
tens entzündlich, im Sommer da
ntzündlich-gallig oder gallig faulartig,
jahr aber wieder mehr entzündlich
ch, katarrhalisch oder nervös-faul
n.

§. 40.

Morbus specifice contagiosus.

spezifisch-ansteckenden und pestarti-
krankheiten, der eigentliche Gegenstand
Untersuchungen, haben ihr Entstehen
wahrscheinlich, wie vorhin schon be-
unde (§. 38. No. 2.) einer eigentlich-
chen Krankheit zu verdanken, welche
aten und Orten und unter solchen
ren Verhältnissen, klimatischen und
endemischen Einflüssen ursprünglich
nt, welche die Geburt eines spezifisch-

ansteckenden Krankheitsstoffes (*Conte*
bewirken. Dieses verbreitet sich sodan
der Saamen (die reife Frucht einer so
Krankheit) mittel- und unmittelbar nach
Richtungen der bekannten und von
schen bewohnten Welt, und bewirkt
in solchen Klimaten und Orten eine
steckung und den Ausbruch derselben K
heit, von welcher sie das Produkt ist,
wo sie an und für sich oder ursprünglich
oder höchst selten und nur unter den
ungünstigsen Verhältnissen zum Ausb
kommen kann oder würde gekommen s

Die Geschichte, wie die wahren Po
und die Masern sich in der Mitte des
sten Jahrhunderts durch die Habesinie
den Arabern, und durch diese in der
mittel- und unmittelbar in der ganzen
nach und nach verbreitet, und bis auf
Stunde erhalten haben; wie der anstec
Keichhusten und das Scharlachfieber sich
im 16ten Jahrhundert auf dieselbe Art
Egypten aus über Asien, Europa und
übrigen bekannten Welttheile verbreite
ben, und wie endlich das eigentliche
talische Pest Contagium, nach den Nach
ten eines *Tucydides* und *Procopius*, bei
von ihnen beschriebenen Pesten denn
Weg nahm, und dafs das Amerikan
gelbe Fieber, als eine Abart jener, und
mit dem ansteckenden Fleckenfieber iden
eben so aus den heifsen und ungesunde
genden Amerikas seinen Ursprung nahm,
ben jene Ansicht zu einem hohen G
von Wahrscheinlichkeit. Die Geschichte
wie das ansteckende Fleckenfieber
dem jüngsten Zeitalter bald in der

amerikanischen gelben Fiebers oder der orientalischen Pest, bald in jener einer Synocha, Synochus oder Typhus von Zeit zu Zeit, bald bald dort verbreitete und bald gröfsere bald geringere Verheerungen in Europa bewirkte, auch den Ursprung dieses in einem andern Klima nicht ferner mehr bezweifeln. *Spezifisch-ansteckende und pestartige Krankheiten sind*, nach meiner Ansicht, *diejenigen Krankheitsformen, welche in einem gewissen Klima ursprünglich nie oder äufserst selten, sondern meistens auf eine zufällige Art durch eine spezifische Ansteckung auskommen, welche so ansteckend sind, mit einem hitzigen und einem diesem eigenen Typus, zu welchen ein eigener Hautausschlag (Exanthema) gehöret, ausbrechen und verlaufen, nur unter denen desselben thierartigen Geschlechtes bestehen und bei ungünstigen Sub- und Objectiv-Verhältnissen leicht bös- und pestartig werden.*

Die spezifische Ansteckungsfähigkeit und die hitzig verlaufende Fieber sind allen Gliedern dieses Krankheits-Geschlechtes gemeinschaftlich, und diese werden nur durch die besondere Verschiedenheit des einer jeden eigenthümlichen Hautausschlages bedingt. Dieser und jenes sind, nach meinen Untersuchungen, die Reflexe einer durch jene bestimmte spezifischen Entzündung eines besondern Hautgebildes, und dieses letztere bedingt die verschiedene und besondere, einer jeden Gattung dieses Krankheitsgeschlechtes eigenthümliche, bei allen Sub- und Objectiv-Verhältnissen sich gleich bleibende äufsere Form. Der wesentliche Karakter jener und des ihr entsprechenden Fiebers wird dagegen durch den Ausdruck M. stationarius, die subjective

Körperbeschaffenheit, den von einer Krankheitsform befallenen Subjecten dann zufällige Sub- und Objectivität und Complicationen mit andern eigentlichen epidemischen, spontan spezifisch ansteckenden Krankheiten dann Art bestimmt.

§. 47.

Das Contagium einer spezifisch-bösartigen und pestartigen Krankheit ist das Produkt eines spezifischen Lebens-Prozesses, durch welchen es aus den Säften des von ihm Angesteckten in einer unendlichen Menge und in Art und Beschaffenheit zubereitet wird, die Ansteckung ursprünglich bewirkt und von materieller Beschaffenheit, eigenet Geruch und seine übrige schaften beweisen. In chemischen verhält es sich wasserstoff- und stic ist noch einer fernern Auflösung Elemente fähig, und hört sodann fach ansteckend zu seyn.

In einer gewissen Höhe der wird es von besondern und spezi sündeten Hautgebilden entweder als serhelle, schleim- oder eiterartige keit in Menge (wie z. B. bei der absondert, oder es verbreitet sich Athem, der Hautausdünstung, mit abgange oder auch auf eine andere bekannte Art in Dampf- oder Dun der nächsten Atmosphäre eines so tienten, erfüllet diese mit seinen Geruche, legt sich selbst, wie der rauch, an lockere Gegenstände, als K

en, wird mit diesen nach allen Rich-
n vertragen, und bewirkt bei denen
nsteckung, welche für diese empfäng-
nd, und dieses entweder unmittelbar,
n es mit der Luft eingeathmet sich auf
Schleimhaut der Mund- Nasen- oder
uhöhle oder irgendwo auf der allge-
en Hautbedeckung eines solchen Sub-
s anlegt, oder mittelbar, indem es mit-
ines dritten Körpers vertragen, auf die-
wirkt.

den gegen Wind und Wetter gut
hützten Oertern, an in Schränken und
n verwahrten Kleidungsstücken, Betten
w. welche an einer pestartigen Krank-
heitende zu ihrem Gebrauch gehabt ha-
behält das Contagium einer solchen spe-
ansteckenden Krankheit seine An-
ngsfähigkeit oft Jahre lang, wie die Er-
rung beweiset. Was Wunder, wenn eine
Krankheit auf eine zufällige Art bald
hald dort ausbricht, sich schnell verbrei-
und verheerend wird, wenn sich gar ver-
dene Arten dieses Krankheitsgeschlechtes
einem Orte oder einer Gegend verbreiten,
dieses in den letztern Jahren mit den
chiedenen Arten Pocken, dem Scharlach-
Fleckenfieber, den Masern, den Rötheln
dem ansteckenden Keichhusten häufig
ah, und es hin und wieder noch wirk-
geschieht.

§. 42.

Aus dem eben (§. 40) angeführten wird
n auch begreiflich, wie eine spezifisch-
kende Krankheit sich nach ganz an-
Gesetzen als eine blos epidemische

verbreite; da sie in einem gemäfsigten K
ursprünlich nicht von selbst, sondern
durch eine spezifische Ansteckung ausko
und sich von dem zuerst angesteckten
dem Verhältnisse einer geometrischen
gression weiter verbreitet. Es wird nun
ferner begreiflich, wie ein Ort, eine g
Gegend von einer oder der andern Art
von mehreren Arten der specifisch anstec
den und pestartigen Krankheiten fürchte
könne heimgesucht werden, während
andere Oerter in der Nähe oder andere
der unter derselben geographischen Lage
lich davon verschont bleiben oder von
ganz andern Art derselben heimgesucht
den. Würde man bei dem Ausbruche
spezifisch ansteckenden Krankheitsform
mal genau nachgeforscht haben; wer der
erst angesteckt war? Wie oder von wo
sey angesteckt worden? Wie die Anstec
sich von ihm auf andere entweder m
oder unmittelbar weiter fortgepflanzt h
würde man die Umstände zugleich be
haben: Wie und wann sie uneigentlich
demisch, bös- oder pestartig geworden se
würde man auch ohne Zweifel es ausf
gemacht haben, wie und durch wen
Contagium derselben entweder auf eine
tel- oder unmittelbare Art sey eingesch
worden, und wie sie sich nach und
fortgepflanzt und verbreitet habe u. s. w.

§. 43.

Die Gut- Bös- oder Pestartigkeit
spezifisch ansteckenden Krankheit bed
einer Seits der M. stationarius und die
mischen Verhältnisse, einer Orts- oder

jend, wo sie ausbricht, oder die von ihr
llenen Subjecte sich befinden, anderer
die subjectiven Verhältnisse dieser, und
darauf Bezug hat. Diese und jener be-
nen den allgemeinen Karakter derselben
re entzündliche oder nervöse Beschaf-
it, und auf diese Art die Gut oder
igkeit von der einen oder der anderen
(§. 29). Diese und jene können durch
ge, miteinwirkende Nebenumstände
hr vermehrt und vermindert werden,
hdem sie dieser oder jener mehr oder
er zuträglich sind oder nicht. Wird
in von den Pocken, den Masern, dem
lach- oder dem Fleckenfieber befallener
et, mit einer sub und objectiv entzünd-
Diathesis des Fiebers, noch äuſserlich
innerlich erhitzend (sthenisch) behan-
so wird die Krankheit von Seiten der
keit einer entzündlichen Beschaffenheit
ig verlaufen; und so auf der andern
r Gefolg einer zu tief gesunkenen ner-
Beschaffenheit, wenn nebst der sub-
en Anlage dazu jene durch den M. sta-
ium und andere endemische Verhält-
begünstiget wird.
Die Bösartigkeit einer solchen Krankheit
endlich noch durch verschiedene Com-
ionen herbeigeführt und gegründet, in-
nebst dem ursprünglich und spezifisch-
ten organischen Gebilde oder Systeme
n derselben Ursache auch noch andere
nische Gebilde in eine ähnliche Entzün-
ng versetzt worden, so wie dieses z. B.
dem Scharlachfieber mit den Hals- und
irngebilden, bei den Masern mit den
pirationsgebilden, bei dem Fleckenfieber

mit den Gehirngebilden, dem gastrischen Leibessysteme häufig der Fall ist, oder in sie sich mit einer andern zu gleicher entweder epidemisch oder sporadisch schenden oder mit einer andern Krankheit ihres eigenen Geschlechtes complizirt.

Pestartig wird eine solche Krankheit lich und im eigentlichen Sinne, wenn Seiten ihrer nervösen Beschaffenheit und in demselben Verhältnisse ansteckender wird. In Hinsicht der Pestkeit scheint mir zwischen den wahren dem Scharlach- und dem Fleckenfieber anderer Unterschied Statt zu haben, dieses besonders den erwachsenen und Leuten, so wie jene nur vorzüglich der dern gefährlich sind.

§. 44.

Gesetze einer spezifisch ansteckenden Krank

Aus den bisher angestellten Untersu gen ergaben sich für die spezifisch-ansteckenden und pestartigen Fieber folgende setze:

1) Eine spezifisch-ansteckende heit mit einem hitzig verlaufenden wird nie, auch bei der größten Ausbr eigentlich epidemisch und über ander schend; sie steht im Gegentheile selbst dem allgemeinen Einflusse des M. an rii, welcher objectiv ihren allgemeine rakter bedingt, und unter der Herrsch zu gleicher Zeit herrschenden M. epi und des M. annui. Jener complizi nicht selten mit ihr, und alterirt ihre

2) In einem gemäßigten Klima

ursprünglich oder an und für sich nie
nur unter einem Zusammenfluss der ihr
Ausbruche günstigen Verhältnisse aus.

2) Ihr Ausbruch in einem gemäfsigten
ist meistens zufällig, und ihre Verbrei-
ung wird einer Seits durch die herrschende
ft und Witterungsbeschaffenheit und an-
endemische Verhältnisse, anderer Seits
ch die subjective und relative Empfäng-
keit der für eine solche Ansteckung abso-
empfänglichen Subjecte begünstiget.

3) Die äufsere Form derselben Art
ht sich zu allen Zeiten und bei allen da-
befallenen Subjecten gleich, wie die gut-
bösartig verlaufende Pocken beweisen;
egen erleidet ihr allgemeiner Karakter so-
wesentlich, als auch in gradueller Hin-
t mannigfaltige Modificationen. Dieser ist
lich bald mehr bald weniger entzündlich
nervös.

5) Die äufsere Form derselben erleidet
durch die verschiedenen Modificationen
allgemeinen Karakters, theils durch zu-
Complicationen ebenfalls verschiedene
bloss zufällige Modificationen.

6) Die einmal erlittene Krankheit einer
auch mit einem kaum zu bemerkenden
bruchfieber, gar keinem oder kaum sicht-
gewordenen Hautausschläge, z. B. bei den
ätzpocken, schützet in der Regel dasselbe
ject sein ganzes übrige Leben hindurch
eine jede künftige Ansteckung dieser
nämlich.

7) In Oertern, welche mit dem Conta-
einer specifisch-ansteckenden Krankheit
schwängert sind, wird diese endemisch.
es ist besonders hinsichtlich des anstecken-

den Fleckenfiebers auf den Antillen in Form des Amerikanischen gelben Fiebers der Türkei in jener der eigentlichen Pe Kerkern, Lazarethen, Schiffen, Lagern lagerten Städten u. s. w. unter der nung Kerker - Lazareth - Hospital - Lager - Fieber häufig der Fall.

8) Der Ausbruch einer spezifi steckenden Krankheit in einem gem Klima ist leicht zu verhüten, und ih breiten, wenn sie zum Ausbruche ge ist, leicht zu beschränken. Die Art und wie dieses am leichtesten und sicher bewerkstelligen sey, habe ich in dem Theile meines Werkes (§. 289 — 23 ständlich angegeben.

§. 19.

Morbus sporadicus.

Sporadische Krankheiten sind diejenige che zu allen Zeiten und an allen Orten, auf eine zufällige Art und durch ver Ursachen bewirkt auskommen, und nur Individuen befallen. Die besondere kann auch eine spezifische Ansteckung und darin weicht diese Defenition von des *Hippocrates* ab, der sie also definirt *radici dicuntur morbi dispersi et sparsim tes, qui singulos separatim corripiunt absque contagii suspicione.*" *)

Der M. sporadicus steht unter dem meinen Einflusse des M. stationarii und dem besondern des M. epidemici und und complicirt sich mit diesem und dem specifice contagioso.

*) L. 1. d. R. U. J. A. l. g.

§. 46.

Morbus endemicus.

demische Krankheiten sind endlich die-
welche in einem Lande, einer Gegend
em Orte zu allen Zeiten entweder nur
ch oder mehr epidemisch herrschen. Ga-
nirt sie also: „*Endemios, vernaculus,*
opulo familiaris, quasi patrium dixeris,
heton morborum communium, multos in
gione viventibus ob causam communem
oni familiarem. Differunt ab epidemitis,
certis saltim temporibus infestare soleant
causam vitio aeris infecti aut intempera-
antis praegressi contactam. Illi vero
on tempore solent esse familiares.“ *)
e Krätze ist in dieser Ansicht eine en-
he Krankheit unreiner Spitäler, Fami-
er Scorbut dasselbe in Orten, wo die
ockend, verdorben, nafs und kalt, oder
ad warm und mit vielem Stick-Wasser-
ase und andern faulenden Ausdün-
n angeschwängert ist; die bösartigen
elfieber und Ruhr sind dasselbe, wo
Folge stillstehender und bei heifser
mperatur faulender Wasser sind; das
ende Fleckenfieber wird in Spitälern,
n, Schiffen u. s. w. endemisch, wie
schon bemerkt wurde.

*) p. 1. in 1. Epid. in prooem. et in Definit.

II.

Kurze Nachri

und

Auszüge

1.

Ueber das Blutlassen im Typhus. M. D., zu London

Während ich in dem Medical
den Monat die „Bemerkunge
Schrift von dem Gebrauche d
Fiebern“ las, schien es mir, d
eines Briefes, datirt vom Dece
nem Freunde, damals Arzte an
ärztlichen Publikum vielleicl
mitgetheilt werden dürfte;
Thatsachen von grosser pr
enthält, sondern auch weil s
seitigen dienen, welche gew
wendung der Aderlässe im
im Typhus, herrscht; ein V
von Dr. *Mills* angegebene
in den meisten Fällen wa

*) Burrows etc. Medical Reposi

ist, da diese unter die Leitung eines
kamen, nicht zu entfernen vermochte.
haben aus Walchern viele Hunderte am
d verschiedenen andern Krankheiten lei-
ldaten bekommen, jedoch mufs ich sa-
wenige von ihnen mit dem reinen ty-
ypus bezeichnet waren; und diejenigen,
behaftet waren, konnten wegen des
gen Zustandes des Darmkanals die Wir-
führender Mittel nicht vertragen. Die
ren theils kontinuirende, theils remitti-
intermittirende; und diejenigen, welche
iner Woche, oder länger, im Zustande
sung befanden, wurden plötzlich von
e oder allgemeine Hautwassersucht über-
rzüglich die auf animalische Diät gesetzt
aren, wornach sie ein äufserst gieriges
haben, sie mögen sich nun im Zustande
sung oder der akuten Fiebersymptome
Allen denjenigen, welche uns im ersten
les anhaltenden Fiebers zugeschickt wor-
wurde zur Ader gelassen, und alle ka-
n. Ich bin vollkommen überzeugt, dafs
ıderte dem Vaterlande würden gerettet
syn, wären die Aerzte frühe genug zum
geschritten; aber die Folge des Typhus
lem Geiste der Praktiker im Allgemeinen
mächtigt, als dafs sie, sobald nur eine
she Menge an demselben Leiden darnie-
auf etwas anderes schliefsen könnten.
glauben sie, könne nur durch ein Con-
tstehen, und jedes Contagium müsse von
latur seyn; daher der Gebrauch der Chi-
Weins und anderer excitirenden Mittel;
us wiederum belegte Zunge, Congestion
Gehirn, Delirium und Tod; oder — die
gt über den Arzt, und der Kranke gesun-
1 130 Seeleuten und Seesoldaten, welche
Wochen zu Vliefsingen am Lande waren,
herrschenden Epidemie ergriffen wurden,
ieses Spital unter meine Fürsorge gekom-
l, wurden 110 von ihnen zur Ader gelas-
1 16 bis 18 Unzen, und dieses zweimal,
in manchen Fällen auch viermal wieder-
le kamen davon, und meine Collegen wa-
so glücklich. Aber viele von den Solda-

ten waren in dem letzten und kla
dium des Fiebers angekommen, und
desselben unvernünftig behandelt o
vernachläfsigt worden, — unter die
Sterblichkeit grofs, indem sie meiste
zweiten oder dritten Tag nach ihrer
ben. Auch in vielen regelmäfsigen
bern war ich gezwungen, einmal o
zur Ader zu lassen, bevor die Krankhe
gewöhnlich sogenannten Typhus, mit
sinnm, Durst, entzündeten Augen, tro
ler und belegter Zunge, kann die
dem entschiedensten Vortheil angewa
Das krankhafte Aussehen des Gehirns
len, die ich zu untersuchen Gelegenhe
deren waren viele, liefs immer Zeiche
zündung entdecken; welchem Umsta
Tod des Kranken zuschreibe."

„Als die unglücklichen Reste der
Sir John Moore in England ankamen,
Leute aller Kriegsschiffe, welche bes
ren, die Truppen nach Hause zu brin
nem ähnlichen Fieber, als das der S
ergriffen. Die Krankheit wurde dah
Typhus von der bösartigsten und an
Art gehalten. Die Behandlung war
Wein, in reichlichen Gaben. Ich
diesen Umständen, während meiner
Kranke vom Victory, 24 vom Audaci
vom Hindostan. Die Symptome war
genau dieselben wie die oben beschrie
oder weniger heftig. China und W
Menge gereicht worden. Die von Hi
ren seit 14 bis 16 Tagen krank; die v
seit 8 bis 9 Tagen; und die Leute von
erst seit 4 bis 5 Tagen. Von den
erstern Schiffes starben 2, 16 Stunde
Ankunft; von dem zweiten starb ei
Stunden; von dem letzten Schiffe starb
waren alle mit wüthendem Delirium b
allen wurde reichlich und zu wieder
Blut gelassen, ausgenommen demjeni
starben, indem sie schon im Akte
hier ankamen. Das Blut der meisten
vom aufgelösten Zustand, sondern
war ungewöhnlich fest, von einer

...dschfarbe, und ganz frei von Serum. Diese ...schreibung gilt hauptsächlich von den Leuten des ...estans und des Victory; denn das Blut derer ...Audacious, die im ersten Stadium des Fiebers ...schickt worden sind, war aufgelöst und mit ei... reichlichen Antheil an Serum versehen."

2.

Ueber die Wirkungen einiger Mittel gegen die Krätze. Von J. Wilson. Aus dem Engl. mitgetheilt von Harles. *)

In dem ersten Band des Repository p. 215 unter ...n Artikel *Foreign Medicale science and Literature*, ...d einige Beobachtungen von Dr. *Galés* und *M.* ...ber die Mittel zur Heilung der Krätze. Da ...e Krankheit vom Publikum besonders verab... wird, so möchten einige erläuternde Bemer... über ihre Natur und die beste Art sie zu be... nicht ganz verwerflich seyn; und in dieser ...ge ich es, die Resultate meiner Erfah... bekannt zu machen.

Dr. *Galés* stellt den Satz auf, dafs der Acarus ...t, den er entdeckt zu haben glaubt, durch die ...te des geschmolzenen Schwefels augenblick... zerstört wird. Wie dem auch sey, so glaube ...dafs in seiner Art sich auszudrücken, ein Irr... liege: Meint er nicht den Schwefel in einem ...nd von Verbrennung? Schwefel, der blofs er... wird, ist nur zu verflüchtigen oder giebt die ...nannten *Flores sulphuris;* die, wie wir alle ..., nur schwache Wirkung gegen die einge... alte Krätze aufsern. Aber wenn er, wie ich ...be, dafs es der Fall ist, den angezündeten Schwe... meint, so sind die Dämpfe schweflichtsaures ...li. Ein anderer Prozefs, den er zur Räucherung ...schlägt, ist eben so schlecht berechnet, seine

*) Medical Repository Vol II. 814. Man vergleiche damit die vom General-Landschafts-Chirurgus Dr. *Goercke* bekannt gemachte Vorschrift zu Krätzsalbe. *Harles.*

Absichten zu erfüllen. Er empfiehlt, i
in Verbindung mit Salpeter anzuzünden, t
telst einer Wärmepfanne in das Bette zu
Nun wissen wir alle, dafs bei diesem Pro
schwefelsaures als *schweflichtsaures* Ga
werden müsse; obgleich gegen das Ende
brennung auch ein kleiner Theil des letzter
det werden wird. Die heilsamen Wirkung
Prozesses sind, wie ich glaube, blofs dem
zuzuschreiben; denn wir haben keinen G
glauben, dafs das schwefelsaure Gas bei i
ner Temperatur, die die animalische Sensi
ertragen vermag, durch die Haut zerset
könne; und wenn es nicht so zersetzt wir
nen wir nicht begreifen, wie es Hülfe bri
ne, wenn wir bedenken, dafs Waschunge
meiner Schwefelsäure von geringem Nut
ob sie gleich so stark wirken, dafs sie Ex
der Haut hervorzubringen vermögen. Ma
mir zu bemerken, dafs die Verbrennung de
fels per se, oder die Zersetzung der kon
Schwefelsäure, so dafs schweflichte Säure
weit schneller wirken würde, als Herrn I
Prozefs; weil dadurch der Stoff, der, nac
Meinung, das verlangte Mittel ist, in weit
Menge gewonnen wird. Die Ueberzeug
die schweflichte Säure das zweckmäfsigst
gegen Scabies sey, hat sich meiner Seele so
geprägt, dafs ich sie lange, mit Rosen- ode
delwasser verdünnt, zum Waschen in dies
heit, verschrieben habe, und mit gleich glü
Erfolg. Wenn das durchräucherte Menstr
ist, hält es den Geruch der Säure ein.

Der Vorzug, den ich der schweflicht
gebe, ist das Resultat der Erfahrung. Ich
arzneiliche Kraft des Schwefels in seinen
denen Zuständen von der einfachen Verd
bis zum schwefelsauren und schweflichtsa
auf die Probe gestellt; und da mir ein Dur
Gebote steht, das ich gelegentlich in ein
Dampfbad verwandeln kann, so habe ich d
in den Händen, die Sache zu meiner eigene
denheit zu bestimmen. Die Resultate wie
vergleichender Versuche haben mir gezeigt,
Schwefel, sowohl einfach verflüchtigt, als
schwefelsaures Gas in der Behandlung de

n schweflichtsaurem Gas stehe. Ich
d ohne Dämpfe angewandt, und im-
sultat erhalten. Wenn man mit die-
ese verbindet, so kann sie bis auf ei-
rad auch eingeathmet werden; was
ire Wirksamkeit um vieles vermehrt.
Ursache zu glauben, dafs in Fällen
innere Darreichung der mit Wasser
weflichten Säure sowohl dem Schwe-
als auch der Schwefelsäure vorzu-
lem der Körper den ersteren nicht
e letztere nicht leicht zersezt.
ch des von *M. Jadelot* erwähnten
nicht begreifen, dafs es viele Wirk-

In der That zeigt sein eigener Be-
e Bäder erfordert werden: was ver-
n abscheulichen Geruch des geschwe-
offs und der zur Eintauchung erfor-
mit den Umständen, die die Berei-
nen Bades verursacht, seiner Anwen-
rat-Praxis grofse Hindernisse in den
habe das geschwefelte Wasserstoff-
ad gegen die Krätze versucht; aber
n waren zu schwach. Gegen einige
n und prurigo übertrifft es vielleicht
materia medica, vorzüglich in Ver-
mpfen zu 100° Farenheit. Sollte es
lich dadurch wirken, dafs es durch
e Cirkulation dem Körper Schwefel
erhaupt glaube ich, dafs wir den
:h die Respiration wirkenden Mittel
rig gewürdiget haben, und dafs diese
ıkeit aller derjenigen verdiene, de-
ıwissenschaft wahrhaft am Herzen
diese Bemerkungen blofs auf die
so mag es nicht am unrechten Platze
fügen, dafs das beste mir bekannte
nigen Fällen der Krätze, wo die
äparate durchaus kontraindizirt sind,

eratri uncias octo.
ri Oxymuriatis (sublimat) drachm. ss.
Nitratis (kali nitrici) drachmas duas.
Muriat. (ammonii muriat.) unc. duas.
uenter utenda.

wo die Haut reizbar ist, mit Wasser verdünnt, und je nachdem es die ertragen lernen, allmählig verstärkt, es zu stark angewandt, so entstehen zündete Pusteln.

3.

Aufserordentliche Fruchtbarkeit. *)

Freitags, den 4ten März um 9 Uhr Vor wurde die Frau des Herrn *James Pickwarth*, Oekonoms zu Sempringham, Lincolnshire, zwei Knaben entbunden. Den folgenden Tag so wohl wie gewöhnlich. Sonntags den 6te um 1 Uhr Nachmittags wurde sie noch einm zwei Knaben entbunden. So waren denn 10 am Lebens, davon das älteste den 27ten verga Januars 6 Jahr alt war. Zwei von den Kinde ben am Dienstag, eines am Donnerstag und dere am Freitag. Die Frau hatte erst den achte nat ihrer Schwangerschaft zurückgelegt, a sie ein ziemlich zartgebautes Weib. (Dieser *rous etc.* med. Repository 1814 Vol. II. so k zählte Fall verdiente auf jeden Fall noch eine und authentische Erzählung, die wir unge missen. *Harles.*)

4.

Sonderbare Erhaltung eines menschlichen Körp

Bei Eröffnung einer Communikation zw zwei Minen zu Fahlun, wurde der Leichnam Bergmanns gefunden, der sich noch vollkom erhalten hatte, und sich, weil er von dem V wasser der Mine durchdrungen war, in einem stand von Weichheit befand. Der freien Luf gesetzt wurde er steif. Die Gesichtszüge w

*) **) Aus dem Medical Repository. Vol. II. [illegible]

keiner der anwesenden Personen erinnert: aber Tradition hat das Andenken an jenen Zufall erhalten, durch den er vor mehr als einem halben Jahrhundert von den Eingeweiden der Erde verschlungen worden war.

5.

Eine neue Art, das Engenium Hydrargyri zu bereiten. Von John Higginbottom, M. D. zu Nottingham. *)

Da ich eine neue Art entdeckt habe, die starke Quecksilbersalbe zu bereiten, welche die zu dieser Operation gewöhnlich erforderliche Mühe und Zeit ungemein verringert, so denke ich, diese dem Publikum mittelst des Repository's mitzutheilen zu können. Vor mehreren Jahren machte ich, während meiner Lehrzeit, ein Pfund dieser Salbe in der Zeit von 14 Stunden: anfangs konnte ich den Grad davon nicht angeben, — ich dachte, es müsste alles Quecksilber verloren gegangen seyn: aber nachher erinnerte ich mich, dass ich kurz vorher eine kleine Quantität Salbe (nach einer mehrern Stunden mühsamen Arbeit) bereitet, und ein Pfund davon in dem Reibzeug gelassen hatte: wozu noch Quecksilber gethan, um ein anderes Pfund zu machen. Dieſs liefs mich vermuthen, dass der Zusatz der alten Salbe Ursache der leichten Vereinigung gewesen sey; und Versuche bestätigten dieses. Seitdem bin ich im Stande gewesen, dies noch zu verbessern; denn ich fand, dass wenn ich 6 Unzen Quecksilber mit 2 Unzen guter starker Merkurialsalbe tüchtig zusammenrieb, die Quecksilberkügelchen in zwei oder drei Minuten verschwanden; und wenn man dieses noch 5 oder 6 Minuten länger fortsetzte, eine Vereinigung in soweit erreicht wurde, als der Schmeer nach und nach zugesetzt werden konnte. — Durch diesen einfachen Prozefs kann man in 10 — 12 Minuten ein Pfund Salbe bereiten, welches nach der gewöhnlichen Methode so viele Stunden erfordert.

*) *Barrows etc.* Medical Repository. Vol. II 1814.

6.

Verzeichniss der medizinischen Vorlesungen in Berlin im Winter 1817 — 1818.

Bei der Universität.

Die Osteologie lehrt Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12 — 1 Uhr Hr. Professor *Knape.*

Die Splanchnologie, an denselben Tagen von 4 — 5 Uhr *derselbe.*

Die Syndesmologie, Donnerstags und Freitags von 10 — 11 *derselbe* öffentlich.

Die praktische Anatomie 6mal wöchentlich von 9 — 12 Uhr *derselbe.*

Die Anatomie der Sinnesorgane, Mittwochs und Sonnabends von 9 — 10 Uhr Herr Professor [illegible] öffentlich.

Die Anatomie des menschlichen Hirns nach den neuern Entdeckungen, Herr Prof. *Rosenthal* 4mal wöchentlich.

Chirurgische Anatomie 2mal wöchentlich, derselbe.

Die Anatomie mit Ausnahme der Osteologie und Syndesmologie, täglich von 2 — 3 Uhr Herr Prof. *Rudolphi.*

Die Uebungen im Seciren leitet Herr Professor *Rudolphi* mit Herrn Prof. *Knape* gemeinschaftlich.

Die pathologische Anatomie, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 — 4 Uhr Herr Prof. *Rudolphi.*

Die Philosophie der Physiologie, 2mal wöchentlich Herr Prof. *Horkel* öffentlich.

Die allgemeine Physiologie, 6mal wöchentlich von 1 — 2 Uhr Herr Prof. *Horkel.*

Die allgemeine Physiologie, Montags und Donnerstags in noch zu bestimmenden Stunden Hr. Dr. *Osann.*

Die spezielle Physiologie, in noch zu bestimmenden Stunden Herr Dr. *Osann.*

Die Physiologie durch Versuche zu erläutern fährt Herr Prof. *Koreff* fort 4mal wöchentlich von 12 — 1 Uhr.

Die Pathologie nach *Sprengel*, 4mal wöchentlich Herr Prof. *Reich.*

Die Pathologie, Mittwochs und Sonnabends on 10 — 11 Uhr Hr. Prof. *Hufeland d. Jüng.*, öffentl.

Die specielle Pathologie, 6mal wöchentlich on 10 — 11 Uhr Herr Prof. *Richter.*

Semiotik, nach eignen Heften 4mal wöchentlich Herr Prof. *Reich.*

Semiotik, Montags, Dienstags, Donnerstags nd und Freitags von 9 — 10 Uhr Herr Prof. *Hufeand der Jüngere.*

Semiotik, Montags, Dienstags und Donnerstags on 8 — 9 Uhr Herr Prof. *Wolfart.*

Die Arzneimittellehre, 4mal wöchentlich von — 6 Uhr Hr. Dr. *Osann* nach *Hufelands Conspectus Mat. med.*

Die Pharmakologie oder die Lehre von der Bereitung und Erkenntnifs der Arzneimittel lehrt 5mal öchentlich Herr Prof. *Link.*

Gerichtliche Anthropologie, Montags, Dienstags nd Mittwochs Abends von 7 — 8 Uhr Herr Prof. *Hoppe.*

Die Geschichte der Medizin wird in noch anzeigenden Stunden Herr Prof. *Link* vortragen.

Die allgemeine Therapie, Montags, Dienstags, onnerstags und Freitags von 2 — 3 Uhr Herr Prof. *chter.*

Der speziellen Therapie 2ten Theil trägt 6mal öchentlich von 12 — 1 Uhr Herr Prof. *Hufeland* r *Aeltere* vor.

Die spezielle Heilkunde der Krankheiten der einlnen Theile, 5mal wöchentlich von 10 — 11 Uhr err Prof. *Berends.*

Die Lehre von Frauen- und Kinderkrankheiten, ienstags und Freitags von 2 — 3 Uhr Herr Dr. *riedländer.*

Ueber die Frauenzimmer-Krankheiten, Monags, Dienstags und Freitags von 3 — 4 Uhr Herr rof. *Richter.*

Ueber die epidemischen und contagiösen Krankeiten, Mittwochs und Sonnabends in noch zu bestimmenden Stunden, Herr Prof. *Koreff.*

Ueber die Krankheiten der Seele wird 4mal wöchentlich in noch zu bestimmenden Stunden Herr rof. *Koreff* lesen.

Ueber psychische und krampfhafte Krankheiten, reitags von 8 — 9 Uhr und Sonnabends von 2 — 3 hr Herr Prof. *Wolfart.*

Ueber die plötzlichen Gefahren des Lebens, Mittwochs und Sonnabends in noch zu bestimmenden Stunden Herr Prof. *Koreff*.

Formulare (nach seinem in Frankfurt 1802 erschienenen Handbuche) nebst den Elementen einer Heilmittellehre, Herr Prof. *Wolfart*, Mittwochs und Sonnabends von 8 — 9 Uhr.

Mesmerismus (nach dem in Berlin 1814 erschienenen Werk) nebst der Anwendungsart des Magnetismus, 5mal wöchentlich von 2 — 3 Uhr *derselbe*.

Die Akologie in Verbindung mit der Lehre von den Krankheiten der Verrenkungen und den Beinbrüchen, von 1 — 2 Uhr täglich Hr. Prof. *Bernstein*.

Medizinische Polizeiwissenschaft, Donnerstags, Freitags und Sonnabends von 7 — 8 Uhr Abends Hr. Prof. *Knape*.

Die Lehre der Gefäfsausdehnungen nach seinem Buche (Angiektasie, ein Beitrag zur rationellen Kur und Erkenntnifs der Gefäfsausdehnungen,) Montags u. Dienstags von 9 — 10 Uhr Hr. Prof. *Gräfe* öffentl.

Die Akiurgie oder die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 — 4 Uhr *derselbe*. Die zu diesem Vortrage gehörigen Demonstrationen und Uebungen an Leichnamen werden in besondern Stunden Mittwochs und Sonnabends gehalten.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im königl. chirurgisch-klinischen Institut leitet *derselbe* täglich von 2 — 3 Uhr.

Die klinisch-medizinisch-chirurgischen Uebungen im königl. poliklinischen Institut leitet in Gemeinschaft mit Herrn Prof. *Bernstein* und Herrn Dr. *Osann*, Herr Prof. *Hufeland der Aeltere* täglich von 11 — 2 Uhr.

Anleitung zur ärztlichen Klinik im klinischen Institut der Universität giebt Herr Prof. *Berends* täglich von 11 — 1 Uhr.

Klinische Uebungen für solche, die in der Medizin schon vorgeschritten sind, in noch zu bestimmenden Stunden Herr Prof. *Wolfart*.

In der Erklärung der Bücher des *Celsus* von der Arzneikunde wird täglich von 10 — 11 Uhr fortfahren und mit derselben Examinatorien verbinden Hr. Prof. *Berends*.

Ueber Methodologie und Geschichte der Entbindungskunde, Mittwochs von 4 — 5 Uhr Herr Prof. v. *Siebold* öffentlich.

en theoretischen und prakt. Theil der Entbin-
unde mit Benutzung seiner geburtshülflichen
ungen, und in Verbindung mit Uebungen am
m (nach seinem Lehrbuche der theoretischen
aktischen Entbindungskunde, Nürnberg 1810 —
trägt *derselbe* Montags, Dienstags, Donner-
nd Freitags von 8 — 9 Uhr vor.

n theoretischen und praktischen Theil der
shülfe, Montags, Mittwochs und Sonnabends
— 3 Uhr Herr Dr. *Friedländer.*

rr Prof. v. *Siebold* wird auf Verlangen auch
tersuchen und in den geburtshülflichen Ma-
nd Instrumental-Operationen die erforder-
leitung am Phantom geben, Montags, Dien-
Donnerstags und Freitags von 5 — 6 Uhr.

e Krankheiten der Schwangern, Gebärenden
Wöchnerinnen wird *derselbe* nach seinem
uche der Frauenzimmer-Krankheiten (2. B.
urt a. M. 1815) Mittwochs und Sonnabends
— 9 Uhr vortragen.

e geburtshülfliche Klinik wird *derselbe* in der
Bildung der Aerzte bei der Universität er-
en Gebäranstalt 4mal wöchentlich von 4 — 5
d in jeder bei Geburten sich ergebenden Ge-
eit nach dem aus seiner Schrift (über Zweck
ganisation der Klinik in einer Entbindungs-
Bamberg und Würzburg 1806) bekannten
eiten.

burtshülfliche Klinik, Montags, Mittwochs,
rstags und Sonnabends von 3 — 4 Uhr Herr
edländer.

e Anatomie und Physiologie der Hausthiere,
r. *Reckleben* in noch zu bestimmenden Stun-
entlich.

e theoretische und praktische Thierheilkunde,
für künftige Thierärzte und Physiker als für
ormen in noch zu bestimmenden Stunden
e.

leitung in der praktischen Zergliederungs-
der Hausthiere, täglich in den Frühstunden
e.

Bei der medizinisch-chirurgisch tair-Akademie.

I. Professores ordinar

S. F. Hermbstädt, Dr. und Decann Mittwochs und Sonnabends von 8 bis 9 allgemeinen Chemie die Lehre von der Rücksicht auf die Heilkunde, öffen gen. Privatim wird er täglich, Abends Uhr, die allgemeine Experimental-Ch seinen Grundlinien derselben. Berlin gen, und solche durch Experimente erl

L. Formey, Dr. wird des Donnersta tags von 9 bis 10 Uhr seine Vorlesung cielle Therapie fortsetzen.

C. F. Graefe, Dr. trägt 1) des Dienstags von 9 bis 10 Uhr öffentlich d Gefäfsausdehnungen nach seinem Buch sie, ein Beitrag zur rationellen Cur und der Gefäfsausdehnungen) vor. 2) Priv des Montags, Dienstags, Donnerstags von 3 bis 4 Uhr Vorlesungen über den rationum chirurgicarum. Die zu dies gehörigen Demonstrationen und Uebung namen werden auf besondere Stunden und Sonnabends festgesetzt. 3) Klinik gie und Augenheilkunde setzt derselb chirurgisch-klinischen Institute täglich Uhr auf die gewohnte Weise fort.

E. Horn, Dr. wird des Sonnabends Uhr die Lehre von der Erkenntnifs und venerischen Krankheiten nach seinem der medizinischen Chirurgie, Th. II. schen Erläuterungen am Krankenbette ö tragen, und an demselben Tage von den öffentlichen klinischen Unterricht Krankenhause fortsetzen. Privatim wird tags, Dienstags, Mittwochs, Donnersta tags von 8 bis 9 Uhr über specielle hitzigen und chronischen Krankheiten Heften Vorlesungen halten, und in de schen Lehranstalt im Charité-Kranken von 9 bis 10½ Uhr die klinischen Uebu

F. Hufeland, Dr. wird Mittwoch abends von 10 bis 11 Uhr Semiotik öff

Vortrage der Therapie wird er täglich von Uhr fortfahren, und Montags, Dienstags, gs und Freitags von 9 bis 10 Uhr die Pa- ortragen.

Kiesewetter, Dr. wird in noch zu bestim- unden Logik und die Anfangsgründe der hematik öffentlich, Aesthetik aber priva-

pe, Dr. trägt des Donnerstags und Frei- bis 11 Uhr die Syndesmologie öffentlich im giebt er täglich von 9 bis 12 Uhr in hen Zergliederungskunst Unterricht, und Montags, Dienstags, Donnerstags und n 12 bis 1 Uhr Osteologie, an eben die- von 4 bis 5 Uhr Splanchnologie; des Dienstags und Mittwochs Abends von Medicina forensis, und des Donnerstags, a Sonnabends in denselben Stunden me- olizeiwissenschaft.

Koenen, Dr. wird des Donnerstags und n 11 bis 12 Uhr in seinen Vorlesungen cologie fortfahren.

Link, Dr. wird Mittwochs und Sonn- 12 bis 1 Uhr die Lehre von den krypto- Pflanzen öffentlich lehren. Privatim wird s 6 Uhr 5mal in der Woche die Pharma- nd von 4 bis 5 Uhr 4mal in der Woche alische Erdbeschreibung vortragen. Auch e Geschichte der Medicin in einer belie- de lehren.

Mursinna, Dr. trägt privatim des Mitt- n 5 bis 7 Uhr die Bandagenlehre und erstags und Freitags den Cursum ope- chirurgicarum von 5 bis 7 Uhr vor. In den letzten Tagen werden Vormittags von Uhr die Operationen an den Cadavern auf mie verrichtet.

Ribcke, wird des Montags und Dienstags 12 Uhr über praktisches Accouchement Vorträge halten.

Rudolphi, Dr. wird des Mittwochs und s von 9 bis 10 Uhr die Anatomie der kzeuge mit Rücksicht auf die Chirurgie deren Beendigung die Lehre von den ewürmern öffentlich vortragen. Priva- er täglich von 9 bis 12 Uhr in der prak-

tischen Zergliederungskunst Unterricht, und lehrt täglich von 2 bis 3 Uhr die Anatomie, und des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 bis 4 Uhr die pathologische Anatomie.

J. N. Rust, Dr. wird wöchentlich 2mal in einer noch zu bestimmenden Stunde die Lehre über die Geschwüre nach eigenem Lehrbuche (Helkologie; Wien 1811) öffentlich vortragen. Privatim wird er 1) von halb 11 bis 12 Uhr täglich im königlichen Clinicum des Charité-Krankenhauses die praktischen Uebungen über Chirurgie und Augenheilkunde am Krankenbette leiten; 2) ebendaselbst von 12 bis 1 Uhr, Montags, Donnerstags und Freitags die Krankheiten der äufsern Sinnes-Werkzeuge in diagnostischer, therapeutischer und operativer Hinsicht abhandeln.

II. Professores extraordinarii.

C. A. F. Kluge, Dr. wird im Charité-Krankenhause privatim von 10 bis 12 Uhr, 1) des Donnerstags und Freitags über generelle Chirurgie, 2) des Dienstags über mechanische Knochen-Krankheiten, und 3) des Montags über Geburtshülfe Vorträge halten, und, in Bezug auf die letztere Doctrin, noch des Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 12 Uhr in der Untersuchung der Schwangern und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen Unterweisung geben.

E. Osann, Dr. wird 2mal wöchentlich öffentlich die allgemeine Physiologie, privatim die specielle Physiologie in noch zu bestimmenden Stunden, und die Materia medica 4mal wöchentlich vortragen.

G. C. Reich, Dr. wird die Geschichte der Medezin öffentlich lehren.

C. D. Turte, Dr. wird die Pneumatik öffentlich vortragen, privatim lehrt er die Experimental-Physik Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr und Experimental-Chemie ebenfalls Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 1 Uhr; auch wird er über Experimental-Pharmazie nach der Preufs. Pharmacopoe eine besondere Vorlesung halten.

Entbindungsanstalt der Universität zu Berlin.

ir verbinden hiermit die Anzeige, dafs des Majestät, der erhabene Beschützer aller ıschaften, geruht haben, ein sehr schönes u dieser Bestimmung erkaufen zu lassen, wel- anz nach dem von dem Ministerium des ıenehmigten Plane unsers von der Univer- Würzburg hierherufenen verdienstvollen Ge- a Medicinalrathes und Professors der Geburts- Herrn Dr. v. *Siebold*, zur Gebäranstalt mit ung des königl. Hofbauintendanten und Pro- Hrn. *Rabe* eingerichtet wird. Das bezeichnete bestehend aus einem Vorder-Gebäude mit en und einem noch gröfsern Seitengebäude falls aus 3 Etagen, jede zu eilf Fenstern, mit sehr geräumigen Hofe und einigen zur Wirth- gehörigen Nebengebäuden, wozu man auch für die Bewegung der Schwangern nothwen- darangränzenden Garten in der Folge zu er- Hoffnung hat, liegt in einem der gesun- und nicht zu gerauschvollen Theile der zwischen der Universität und dem Charité- nhause, an einer mit schönen Linden be- en Strafse und mit seinem Seitengebäude ist an Gärten, welche der neuen Anstalt eine hme Aussicht und den Zutritt der reinsten estatten. Unter mehreren Herrn v. *Siebold* Auswählen überlassenen Gebäuden hielt er für das zweckmäfsigste; als Director der t wurde ihm eine Dienstwohnung zur Auf- ıg seiner von Würzburg hierher gebrachten shülflichen Sammlungen eingeräumt, wo- die Anstalt zugleich eine vorzügliche Acquisi für den Unterricht gemacht hat. Mit grofser alität der Regierung wird dieses Institut ge- et, welche dem Lehrer für die geburtshülf- Klinik kaum etwas zu wünschen übrig läfst, ihre Einrichtung wird jene zu Würzburg, deren Gründung Herr v. *Siebold* um sein and sich ein so ausgezeichnetes Verdienst ben hat, bei weitem übertreffen, und als r einer klinischen Gebäranstalt aufgestellt n können, deren Bedürfnifs das Ministerium

und die medizinische Facultät für unsere Universität schon lange so lebhaft fühlten. Die bekannte Thätigkeit und Liebe ihres Lehrers, sein wissenschaftlicher Geist und reger Sinn für die Vervollkommnung einer wahren Geburtshülfe, Achtung des gebärenden Weibes, und der Natur, und Anwendung der Kneifhülfe nur da, wo sie die Natur selbst gebietet, wird künftig die neue Anstalt beleben, und so vieles Nützliche und Gute für die Bildung der Aerzte bei der Universität und für die Wissenschaft zu erwarten seyn. Im October wird dieselbe von Herrn v. *Siebold* durch eine Rede und Programm feierlich eröffnet werden. Heil und Dank dem Könige, der sich durch die Gründung dieser wohlthätigen und nützlichen Anstalt ein neues unsterbliches Verdienst um die leidende Menschheit, und um die Wissenschaft erworben hat!

d. H.

Inhalt.

I. Ueber den Einfluſs einer herrschenden Luft- und Witterungsbeschaffenheit auf das Entstehen, Verbreiten und Erlöschen der Volkskrankheiten, vorzüglich auf den allgemeinen Karakter der zu gleicher Zeit herrschenden Entzündungen und Fieber überhaupt, und graduelle entzündliche oder nervöse und pestartige Beschaffenheit der auf eine zufällige Art durch eine spezifische Ansteckung ausgekommenen exanthematischen Fieber insbesondere. Vom Dr. *Reuſs* zu Aschaffenburg . . Seite 3

II. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1) Ueber das Blutlassen im Typhus. Von Dr. *J. O'Donell*, zu London . . 106

2) Ueber die Wirkungen einiger Mittel gegen die Krätze. Von *J. Wilson*. Aus dem Engl. mitgetheilt von *Harles* . 109

3) Aufserordentliche Fruchtbarkeit . . 112

4) Sonderbare Erhaltung eines menschlichen Körpers 112

5) Eine neue Art, das Unguentum Hydrargyri zu bereiten. Von *John Higginbottom*, Wundarzt zu Nottingham . . 113

6) Verzeichniſs der medizinischen Vorlesungen in Berlin im Winter 1817—1818 114

7) Neue Entbindungsanstalt der Universität zu Berlin 121

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Acht und dreifsigster Band. Zweites Stück.

Inhalt:

J. N. Rust, *Arthrokakologie, oder über die Verrenkungen durch innere Bedingung, und über die Heilkraft, Wirkungs- und Anwendungsart des Glüheisens bei diesen Krankheitsformen.* Wien bei Heubner und Volke. XVI. 195 S. 4to. und 8 Kupf.

Litterarischer Anzeiger.

In der *Realschulbuchhandlung* in Berlin ist erschienen:

Graefe, *Repertorium augenärztlicher Heilformeln*. Mit zwei Kupfertafeln, gr. 8. 1 Rthlr. 14 Gr.

C. Carpue, Geschichte zweier gelungenen Fälle, wo der *Verlust der Nase* vermittelst der Stirnhaut ersetzt wurde. Aus dem Englischen übersetzt von *H. S. Michaelis*, der Medicin und Chirurgie Doctor, nebst einer Vorrede von *C. Graefe*. Mit fünf Kupfertafeln, gr. 4. geheftet. 1 Rthlr. 8 gr.

N. Rust, *Magazin für die gesammte Heilkunde*, mit besonderer Beziehung auf das Militair-Sanitäts-Wesen im Königl. Preufs. Staate. II. Band 1 — 3s Heft. Mit Kupfern und dem Bildnifs des Herrn Dr. *Mursinna*, gr. 8. Pr. 3 Rthlr.

Inhalt des ersten Hefts:

Militair-Sanitäts-Wesen:

1. Geschichte des Militair-Hospitals zu Helmstädt und Beschreibung der glücklichen Ausrottung des Nosocomial-Typhus-Stoffes aus demselben im Jahre 1814. Mitgetheilt vom Dr. med. *G. C. H. Sander* in Nordhausen.
2. Bemerkungen über den Gang der Krankheiten, welche in der Kön. Preufs. Armee vom Ausbruche des Krieges im Jahre 1812 an bis zu Ende des Waffenstillstandes (im August) 1813 geherrscht haben. Vom Dr. *Kranz* in Königsberg.

Praktische Heilkunde.

1. Krankheits- und Heilungs-Geschichte einer ungewöhnlich grofsen Exophthalmia fungosa. Mitgetheilt von Dr. *Helling* in Berlin
   Zusatz und Mittheilung eines ähnlichen Falles. Vom *Herausgeber*.

2. Merkwürdiges Beispiel einer Zerreissung der Gebärmutter und eines aufserordentlichen Wasserkopfes des darin enthaltenen Foetus. Beobachtet und mitgetheilt von Dr. *F. W. Seegert* in Berlin.
3. Heilung einer sehr bedenklichen Kopfverletzung durch die Trepanation. Mitgetheilt vom Dr. *Gierseh* in Sedan. — Mit einer *Nachschrift des Herausgebers.*
4. Heilung einer Verletzung der Arteria thyreoidea durch die Unterbindung.

III. *Miscellen.*

Inhalt des zweiten Heftes.

I. *Militair-Sanitäts-Wesen.*
Geschichtliche Darstellung der Augen-Entzündung-Epidemie, welche seit dem Frühjahr 1813 bis jetzt in der Kön. Preufsischen Armee herrschte.

II. *Praktische Heilkunde.*
1. Merkwürdige Heilung einer in Eiterung und Brand übergegangenen Entzündung der Tibia. Mitgetheilt von Dr. *Schupke* in Berlin.
2. Ein neuer Fall von Laparotomie. Mitgetheilt von Dr. *F. A. Fiedler.*

III. *Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde.*
Ueber Gebärmutter-Polypen. Vom Dr. *Haskis* Berlin.

IV. *Miscellen.*

Inhalt des dritten Heftes.

I. *Praktische Heilkunde.*
1. Beobachtung einer Bauchschwangerschaft, die einen glücklichen Ausgang nahm. Mitgetheilt von Dr. *Marquett*, Reg. Chir. des K. Preufs. 27. Inf. Reg.
2. Glückliche Heilung eines complicirten Kniescheibenbruchs. Mitgetheilt von *Süder*, Reg. Chir. des Brandenb. Husaren-Regiments.
3. Merkwürdige Unterleibs-Verletzung. Behandelt im Haupt-Feld-Lazarethe No. I. zu Sedan, und mitgetheilt von *Walz*, K. Pr. Stabsarzt dieses Lazareths.
4. Neue Methode, verstümmelte und durchbrochene Nasen auszubessern. Ein Beitrag zu

Geschichte der Nasen-Restaurationen. Vom *Herausgeber.*

Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde.

1. Ueber die Mittel zur Stillung der Blutungen an den untern Extremitäten, nebst Beschreibung und Abbildung eines neuen Compressions-Werkzeuges. Von *Bernard Wegehaupt*, Dr., Prosector und Privatlehrer der Chirurgie an der Universität zu Münster.
2. Ueber die Verletzungen der Arterien an den obern Extremitäten, ihre Folgen und die Mittel, die Blutungen zu stillen. Nebst Beschreibung und Abbildung zweier Compressions-Werkzeuge. Von *Ebendemselben.*
3. Ueber die Nothwendigkeit, bei der Operation der Pulsader-Geschwulst durch Unterbindung den rechten Zeitmoment zu benutzen. Von Dr. *Francke*, Stabsarzt bei der K. med. chir. Pepinière in Berlin.

Literatur.

Miscellen.

Der Preis des I. Bandes mit dem Bildnisse des Herrn Dr. *Görke* etc. ist 3 Rthl.)

Bei *Heinr. Ludw. Brönner* in Frankfurt am Main so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Grundzüge einer Naturgeschichte, als Geschichte der Entstehung und weitern Ausbildung der Naturkörper von Professor *F. S. Vogt*, gr. 8. mit 3 Kupf. 3 Rthlr.

Diese, viele neue Ansichten und Thatsachen haltende, und ihrem ganzen Plane nach von en bekannten abweichende Naturgeschichte beint, weil sie die Körper vorzüglich nach ihrem torischen Zusammenhange darstellt, von den ien, aus geognostischen Untersuchungen bekannt Ereignissen der Vorwelt, und führt so die Geichte der Schöpfung bis auf die Gegenwart t. Die Lehre von den fossilen Körpern oder genannten Versteinerungen hat der Verfasser desb vorzüglich sorgfältig bearbeitet, so dafs die-

ses Buch hierin als das Vollständigste angesehen werden kann, welches wir besitzen. Obgleich für den Gelehrten bestimmt, ist es doch auch für Jeden, der einige Vorkenntnisse besitzt, zum Selbstunterricht brauchbar, indem es selbst die Naturkörper aller drei Reiche so weit besonders abhandelt, als diese in Familien und Gruppen vereinigt sind.

Für Aerzte.

In letztverwichener Ostermesse ist in meiner Verlage erschienen: *Fr. Gtth. Voigtels* vollständiges System der Arzneimittellehre. Herausgegeben von *D. G. C. Kühn.* Zweiten Bandes zweite Abtheilung. S. 638. dritte und letzte Abtheil. S. 588. 4 Rthlr.

Der Werth dieses für die Kenntnisse der Arzneistoffe so wichtigen Werks ist allgemein anerkannt. Man hat dasselbe in den davon öffentlich bekannt gewordenen Beurtheilungen nicht blos als die vollständigste Abhandlung der Heilmittel empfohlen, sondern auch von ihr gerühmt, daß der praktische Arzt sehr viele vortreffliche Winke über die beim Gebrauche der aufgeführten Arzneikörper nothwendigen Vorsichtsregeln, und eine grosse Menge schätzbaren Erfahrungen des achtungswerthen Verfassers in ihr niedergelegt finde. Es verdient dahero dieses Werk in jede auch noch so beschränkte Büchersammlung eines Praktikers aufgenommen zu werden. Ich habe diese Verbreitung durch die Billigkeit des Preises zu befördern gesucht. Denn alle vier Bände, welche zusammengenommen 2151 Seiten stark sind, kosten nur 7 Rthlr. 12 Gr.

Leipzig im July 1817.

Carl Cnobloch.

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

igl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-ens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der h auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem itglied der Königl. Baierischen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1817.

Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

I.

Magnetismus.
Medicina Magica.

stzung. S. März dieses Journals.)

Magie verstehen wir, nach unsrer
igen gegebenen Bestimmung: *Jedes*
fen und Verkehren (in Wechselwir-
eten) *mit einer über- oder auſser-*
en (das heiſst, für jetzt nicht durch
öhnlichen Sinne und physischen *Rea-*
erkennbaren) *Naturwelt.*
r Lebensmagnetismus gehört offenbar
e Kategorie, und ist ein solcher Ver-
Denn das Vermittelnde, das eigent-
lgens, der Zusammenhang zwischen
e und Wirkung, liegen offenbar au-
ısrer gewöhnlichen Sinnenwelt. Ja
r sind seine Erscheinungen allen bis-
annten Gesetzen der Natur und Phy-
erstreitend.
nz dasselbe findet nun aber auch
i allen sogenannten geheimen Kräf-
d Künsten, denn mir ist bis jetzt
ıs kein Unterscheidungszeichen, keine

Grenzlinie bekannt, wodurch sich der Magnetismus von andern magischen Prozessen absondern liefse. So hier, wie da, wirkt eine unbekannte Kraft, durch unbekannte Mittel, nach völlig ungewöhnlichen Gesetzen. Denn dafs der äufsere Anstofs der Wirkung bald die Berührung, bald das blofse Ausstrecken der Finger, bald der Hauch, bald das Wort, bald der blofse Blick und Wille ist, das macht keinen wesentlichen Unterschied. Wir haben von dem einen so wenig einen klaren Begriff der Wirkungsart, wie von dem andern, und sie kommen alle abwechselnd sowohl bei den magischen Operationen, als bei der gewöhnlich sogenannten magnetischen, vor.

Das Resultat von allen bleibt, wie wir früher gezeigt haben: Es liegt eine, von allen bisher bekannten verschiedene, bis jetzt noch geheime Kraft in dem Menschen, auf andre zu wirken, und auch wieder ein Etwas in ihm, was durch solche Einwirkung aufgeregt und in Thätigkeit gesetzt werden kann, wodurch die wunderbarsten physischen und psychischen Erscheinungen hervorgebracht werden können. — Mehr wissen wir durchaus noch nicht von allen diesen Operationen, und hierin sind sie sich alle gleich.

Wir fassen demnach unter dem Namen, *Medicina magica*, hier alle die Phänomene zusammen, welche in die Kategorie der Uebersinnlichkeit und Unbegreiflichkeit gehören, und widmen ihnen hiermit einen stehenden Artikel für unser Journal.

Vor Alters hatte die *Medicina magica* ihren stehenden Platz in den Kompendien der Heilkunst. — Sie wurde nachher da-

s verwiesen, theils weil diese mit der Kirche rüber in Streit geriet, theils weil die ue Physik manches früher magische natürh erklärte, und endlich weil Betrug und uschung die Sache zu unsicher machten.

Die neuere Zeit bietet uns aber von neuem viele Erscheinungen der Art dar, noch ben den eigentlich magnetischen, das man nicht länger unbeachtet lassen darf, sonrn dafs es Pflicht wird, sie sorgfältig zu üfen, und zur Aufhellung des Hauptgenstands, des Magnetismus, zu benutzen. enn es bleibt ewig wahr, in je mannichtigern Gestalten und von je mehr Seiten r man einen Gegenstand betrachtet, desto arer wird er uns. Der Name macht es cht, sondern die Sache.

Alle diese Erscheinungen sind aber als en so viele Natur-Experimente zu betrach-. In dem Reiche der so bedingten dymisch-psychischen Sphäre kann man die rsuche nicht nach Belieben anstellen, sonrn man mufs sie auffassen und festhalten, nn und wo sie sich darbieten. — Meteorine kann man auch nicht nach Belieben rvorbringen, sondern man mufs warten einer fällt, und alle Bedingungen und rhältnisse, unter welchen dies geschah, rgfältig erforschen und prüfen; so gelangt n am Ende zur Erkenntnifs.

Die Hauptpunkte, worauf es uns Aerzt bei diesen Untersuchungen ankommt, d die wir dabei immer festhalten müsn, sind folgende:

Liegt nicht dem ganzen Factum absichtlicher oder unbewufster Betrug zum Grunde? Sind die Erscheinungen

wirklich Produkte der angenommenen Ursache oder aber andrer bekannter?

2. *Läßt sich bei den Erscheinungen irgend eine Spur eines physischen Agent oder Vermittelnden ausfinden?*

3. *Oder gehören sie blos der Sphäre der Vitalität oder gar nur der Psychik an, und lassen sich aus deren bekannten Gesetzen erklären; oder führen sie uns auf ein neues Gesetz dieser Thätigkeiten?*

4. *Abgesehen von allem dem, haben sie heilende Kraft, und sind sie als Heilmittel anzuwenden?*

Diese Frage ist rein technisch, und hat mit den andern gar nichts zu thun. Denn wenn etwas wirklich heilend ist, warum sollten wir es nicht benutzen, wenn gleich wir seine Wirkungsart nicht begreifen? — Dem Kranken, so wie der heilenden Kunst, ist es völlig gleich, ob er durch einen Hauch, oder durch ein ausgesprochenes Wort, oder durch den Finger, oder aber durch ein Arzneimittel geheilt wird, wenn er nur wirklich geheilt ist. — Die Apotheke begreift ja nicht das Gebiet der Heilkunst, und wir haben schon jetzt Heilmittel genug, die nicht dahin gehören, und deren Wirkungsart wir eben so wenig begreifen.

5. *Wie hat sich die Obrigkeit dabei zu verhalten, um nicht die Wahrheit und die Fortschritte des Wissens zu unterdrücken, und doch möglichen Schaden zu verhüten?*

1.

Wunderthäterin zu Schönborn.

e Wunderheilungen zu *Schönborn* in
gehören offenbar hieher, und sind
facher Hinsicht interessant, denn
tens sind sie, eben so wie die mag-
n, Wirkungen eines unbekannten,
nicht erkennbaren, Etwas; auch ihre
ringung der der magnetischen sehr

eitens geben sie einen sehr lehrrei-
weis ab, wie eine solche Kraft ge-
acht werden, wie sie schaden könne,
a eine vernünftige Obrigkeit dabei
habe.

r halten uns dabei an die einzig si-
uelle, den amtlichen Bericht des zur
chung von der Regierung beauftrag-
digen *Dr. Schmalz* zu *Pirna* *), so
die kleine Schrift des dortigen Geist-
**).

rst wollen wir das Faktische, dann
irende in physiologischer, therapeuti-
sychologischer Hinsicht, zuletzt das,
Obrigkeit dabei gethan, betrachten.

Das Factum.

e Wunderthäterin läfst gewöhnlich
, acht, höchstens funfzehn Personen,

* *Schmalz* (Physikus zu Pirna) *die Wunder-
in zu Schönborn, eine aus dem Berichte
ie Königl. Sächs. Regierung entlehnte Dar-
ng des Verfahrens derselben.* Pirna, 1817.

** *Sillig* (Oberprediger zu Frankenberg) *Be-
über die Wunderthäterin Hummitzsch zu
born.* Leipzig, 1817.

denn mehr faſst ihre kleine niedrige, mit einem sehr groſsen Ofen versehene Stube durchaus nicht, auf einmal eintreten, die Kranken auf der Ofenbank, einem ihr gegenüber stehenden Canapee und drei oder vier Stühlen Platz nehmen, und unterhält sich dann, wenn es die Zeit erlaubt, mit ihnen durch einige Worte, während ihr alter 74jähriger Mann in seiner gewöhnlichen Bauerntracht den noch einzig übrig gebliebenen Raum an einem Tische einnimmt, eine groſse aufgeschlagene Bibel in Folio, in welcher er aufmerksam zu lesen scheint, vor sich, und eine Brille auf der Nase, die er dann und wann abnimmt, um mit kurzen und bündigen Worten zum Glauben und zur Hoffnung aufzumuntern, oder über fortdauernde Gebrechen Aufschluſs zu geben, oder auch, um in gewählten Ausdrücken und biblischen Sprüchen, zu reichlichen Spenden die Kranken zu ermahnen."

„Sie selbst steht nachdenkend, wie Jemand, der etwas Wichtiges vortragen will und sich sammlet, mit gefalteten Händen vor dem Kreise, und erhebt ihre Stimme gewöhnlich mit den einfachen Worten: „nun wollen wir mit Gott anfangen!" Hierauf stellt sie sich mit ein wenig vorwärts gebeugtem Oberleibe zu dem hin, der im Kreise zuerst sitzt, und legt ihre linke Hand, oder auch nur einige Finger auf seine rechte Schulter. — Nicht selten hält sie die linke Hand auch an die rechte Wange, oder auf die rechte Brust, und legt durch diese Variationen zu Tage, daſs sie auf dieses *Auflegen der Hand*, keinen groſsen Werth set Sie variirt mit demselben um desto mei

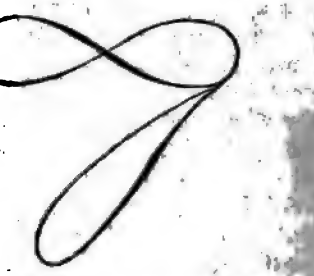
eiliger ihr Geschäft durch die Menge der ranken wird.“

„Nun ergreift sie eine ganz gewöhnliche ecknadel, wie diese in Briefen käuflich nd, aus ihrem Hals- oder Kopf-Tuche, id legt sie so zwischen Daumen und Mitlfinger der rechten Hand, dafs die Spitze if dem Zeigefinger ruht. Einige Male sah h auch die Nadel in umgekehrter Lage, it der Spitze auf dem Mittelfinger, so dafs uch hier ein bestimmtes Verfahren nicht att fand.“

„Dann beginnt sie mit der rechten Hand, elche mit der Nadel auf die beschriebene rt bewaffnet ist, also gewisse bogenförmige chwingungen, dafs sie an dem linken Auge, hngefähr 6 Zoll nach vorwärts entfernt, antzt, sich der Nasenwurzel bis auf 2 Zoll ihert, dann wieder am rechten Auge in er nehmlichen Richtung zurückgeht, so dafs e die Form einer liegenden 8, ohngefähr so

eschreibt. — Bogenförmig wird diese Figur idurch, dafs der Mittelpunkt der Achte, o sich die Linien kreutzen, der Nasenwurzel auf 3 bis 2 Zoll genähert ist, und die eiden Extremitäten auf 6 bis 8 Zoll nach orwärts entfernt werden. — Ist sie nun wieer nach auswärts an den nehmlichen Punkt ekommen, von dem sie ausgegangen war, o macht sie noch eine zweite Schwingung erunter nach der Herzgegend, so dafs die

ganze Bewegung ohngefähr folgende Form darstellt,



und ich mich bei dem so oft wiederholten Anschauen derselben nicht enthalten konnte, als Bedeutung in ihr den Anfangs-Buchstaben des Wortes „Gott“ und also ein *G* zu vermuthen.“

„Diese Figur beschreibt sie nun in sehr schnellen und kräftigen Schwingungen, bei ärmern Personen, oder solchen, die durch örtliche Krankheiten ihr anekeln, oder wenn die Menschen drängen, zwei bis drei Male, bei Vornehmern, oder wenn sie Muse genug hat, fünf bis sechs Male.“

„Hat sie damit geendet, so macht sie noch zwei oder drei kurze Bewegungen von dem rechten Auge nach auswärts, und geht hierauf zu dem nächstsitzenden Kranken, das Nehmliche auszuführen.“

„Drei Male geht sie so in dem Kreise herum, drei Male bei Jedem Gleiches wiederholend.“

„Am Ende der dritten Manipulation erhebt sie ihre linke Hand, sanft die rechte Wange des Manipulirten streichend. Bei diesem Drange vergifst sie auch wohl die *Freundschafts-Zeichen*, oder holt es, we

ie noch zur rechten Zeit dahinter kommt, och nach, wenn sie mit der Manipulation es Nächstfolgenden schon geendet hat, so ıfs dann zweien Personen sogleich hinter nander die Backen gestrichen werden.“

„Während der Handlung bei jedem Ein-ılnen bewegt sie murmelnd, oder vielmehr schend die Lippen, jedoch so, dafs es un-öglich ist, ein Wort zu verstehen. Ich weifele auch sehr, dafs sie, wie sie vor-iebt, einen Spruch, an welchem kein Wort hlen dürfte, wirklich heimlich ausspreche, enn dieses Aussprechen müfste der Zeit ıch mit den schnellen Manipulationen in swisser Verbindung stehen. Indem nun die ahl derselben sehr verschieden von zweien s zu sechs ist, so folgt daraus, dafs bei eien oder fünf derselben sie den Spruch ır zu $1\frac{1}{2}$ oder $2\frac{1}{2}$ Theilen vollenden könn-, was sie bei der fortgesetzten eiligen Be-häftigung, in welcher sie in 15 Minuten ohl 15 Kranke abfertigt, sehr stören und ren würde.“

„Hat sie nun den Kreis im 3maligen ngange besorgt, so nimmt sie die vorige ıchdenkende Stellung wieder an, und spricht: Alles mit Gott, so wird der Heiland helfen.“

„Die Gesellschaft erhebt sich nun, und dermann legt ihr ein Geschenk an Geld ıter freundlichem Gespräche und mit dank-ıren Mienen in die Hand, die sie, wenn e gefüllt ist, unbesehen nach der Tasche ihrt. Es war auch wirklich die eben be-hriebene Manipulation, von allen denen, ie ich während des Actus beobachtete, die estimmteste, sicherste, und reellste.“

„Dies ist die ausführliche und treue Dar-

stellung des speciellen Verfahrens der mitzschin. Es liegt mir noch ob, von allgemeinen derselben folgende Mo auseinander zu setzen.

1) Die Wunderthäterin giebt vor, Heilmethode von einem geheimnifs Fremden erlernt zu haben, sagt jedo ihrer gerichtlichen Vernehmung dieser sie keinesweges belehrt habe, dieselbe an Andern verrichten solle, sie richte sich lediglich darnach, w selbe ihr selbst in Hinsicht ihres Uebels gethan und gesagt. Da nun gene Cur von der Cur Anderer sch schieden sein mufs, so entspringen so viel Widersprüche, dafs, wenn man ihrer Vorstellung Glauben beimessen ein geregeltes Verfahren nie herv könnte.

2) Sie erklärt laut, dafs sie von heiten nichts verstehe, läfst sich vom mand die Ursache angeben, weshalb ihre Hülfe suche, und nimmt gegen jeden Kranken ohne Unterschied auf. ohngeachtet beobachtete sie Anfangs ihrem eigenen, bei den gerichtlichen befindlichen Geständnisse, eine best Scheidelinie, und übte ihr Verfahren n Augenkranken aus. — Der Fremde sie darüber nicht belehrt, und sie weif halb von dieser gewissenlosen Abweic von ihren ersten Grundsätzen keine Ur anzugeben. Dem ruhigen Beobachter springt sie wohl in die Augen. Sie ist Sucht nach unredlichem Erwerb.

3) Sie wendet ihre Curen nur wäh der Zeit des abnehmenden Mondes 14

, aber auch diesen Grundsatz ohne alle
el an. Wer in diesen 14 Tagen ein
kommt, wird an einem Tage ein oder
i Male manipulirt, wer 3 Tage in Schön-
n bleibt, alle Tage zwei bis drei Male,
r 14 Tage lang hier verweilt, täglich eben
viele Male, und wer in einem Tage vier
s fünf Male bei ihr eintritt, dem macht
s das Ihrige auch vier bis fünf Male. Diese
Erfahrungsweise hat nicht die Regel des
Fremden, sondern nur der Vortheil ihres
Geldkästens gegeben.

4) Um bequem diese Curart ausüben
n können, bestimmte sie Anfangs bei ge-
ingerem Zulaufe während des abnehmenden
Mondes den Freitag für dieselben, und
nnte ihn der gläubigen Menge einen hei-
gen Tag. Als aber Tausende zu ihrer
eldquelle strömten, ward im dritten und
rten Viertheile des Mondes (nach ihrem
genen Ausdrucke) jeder Tag ein Tag des
errn, denn — jeder Tag füllte ja ihren
eutel.

5) Das Beispiel ihrer eigenen Wieder-
rstellung von einer Augenkrankheit stellt
den bethörten Kranken, sie mögen buck-
ht oder lahm, schwindsüchtig oder blöd-
nig seyn, als ein Wunder dar, welches
r Heiland an ihr gethan; aber mit dem
atze, erst nach jahrelanger Anwendung,
lem der Fremde sie belehrt, das Wunder
sich selbst fortzusetzen. Dadurch schmie-
sie die unglücklichen und verzweifelten
nken wenigstens 12 Monate lang mit der
ernen Kette des Aberglaubens an ihren
ldkasten, ohne zu thun, was der Fremde
ihr that, nehmlich einen Jeden in der

eigenen Fortsetzung der Manipulationen unterrichten. Doch dann kämen die K ken ja nur zwei Male, ihr ihr Schau anzubieten! Und wie viele Wunderth würden dann auftreten, und wie bald heiliges Gewebe, wie eine Seifenblase, bersten?"

Es frägt sich nun: *Sind dadur lich Krankheitsheilungen bewirkt* Hr. S. sagt hierüber folgendes:

„Um diese Frage beantworten, nen, hatte ich mich bereits auf dem nach Schönborn überall nach den chen Fällen erkundigt, die sie hie verrichtet haben sollte, aber Niemand mir darüber gewisse Auskunft gebe lenthalben wufste man die günstigen richten nur von Hörensagen. Unter glücklichen Fälle wurden auch viele bekanntesten Aerzten für unheilbar er Kranke gezählt. Ihr Name, und ihre die Wunder von Schönborn begonnene serung ward überall genannt, und mi Darstellung derselben jeder Zweifel wunden. Ich hatte Gelegenheit, eine Menge derselben in Augenschein zu men *), und ich fand auch nicht

*) Die Bescheidenheit sowohl, als der Anth ich an ihrem Unglücke nehme, verbiet ihre Namen öffentlich zu nennen. In unterthänigsten Berichte an E. Hohe Lande gierung, der auf überzeugende Beweise geg seyn mufste, habe ich sie offen dargelegt.

O! hätte ich Euch Alle, Ihr Unglück die ihr zum Theil mir enger verbunden von der Last, die Euch bitter drückt, befre funden! Wie wohl hätte es meinem H gethan!

ine reelle Hülfe geworden wäre. Die Hoffnung hatte sie zwar Alle neu be- aber sie blickten noch immer sehn- voll nach dem Himmel, der ihnen en sollte.“

Am 4ten Februar trug ich alle bei der itzschin eintretende Kranke nach ih- Stande, Namen, Wohnort, Alter, heit, Zahl der Besuche, und ihrem värtigen Befinden, an der Zahl hun- nd funfzig in eine Tabelle ein, um lem Wesen eines ganzen Tages eine uliche Uebersicht geben zu können. — ten und 6ten Februar liefs ich von u eingewanderten stets 15 Kranke in mmer der Wunderthäterin, vor wel- mmittelbar ich, den ganzen Tag nicht nd, meinen Sitz aufschlug, auf ein treten, bemerkte sie nach der Zahl esuche, und rufte diejenigen, die öfter hier gewesen waren, und etwa ung ihrer Leiden spürten, auf, her- reten, und sich zu nennen. Es wan- an diesen beiden Tagen 1039 neue e ein. Das Nehmliche geschah am Februar von früh bis Mittags um ein nd ich zählte deren wiederum 500 *). —

e Zahl aller in Schönborn vom 4ten bis 15ten uar 1817 eingewanderten Kranken betrug 3316.

Davon	erschienen	150	am	4ten Febr.
-	-	264	-	5ten -
-	-	775	-	6ten -
-	-	551	-	7ten -
-	-	48	-	8ten -
-	-	423	-	9ten -
-	-	216	-	10ten -
-	-	137	-	11ten -
-	-	239	-	12ten -

Unter diesen 1689 bemerkte ich wiederum nicht *einen*, von welchem deutlich dargethan werden konnte, er sey durch die Manipulationen der Hummitzschin hergestellt. Bei den wenigen, die ihre Heilung versicherten, ergab es sich bald, dafs entweder eine Täuschung oder völlige Unkunde obwalte, oder ganz andere Ursachen der Besserung hervortraten. Sie waren durchaus Milzsüchtige, Hysterische, Gichtische, denen die Hoffnung allein, oder die Reise wohlgethan hatte, oder deren Leiden zufällig schwiegen, denn vielen hundert Kranken derselben Gattung hatte die nehmliche Salbung nichts geholfen."

„Die meisten hofften auf Hülfe, viele vermutheten, ahneten sie blos. Nirgends aber fand ich einen Geheilten. Eine grofse Anzahl erkannte sogar die zufällige oder durch die Beschwerden der Reise, und die Ver-

Davon erschienen	303	am	13ten	Febr.
- -	154	-	14ten	-
- -	56	-	15ten	-
und überhaupt	1756	zum	1ten	Male
	882	-	2ten	-
	301	-	3ten	-
	180	-	4ten	-
	73	-	5ten	-
	59	-	6ten	-
	26	-	7ten	-
	15	-	8ten	-
	6	-	9ten	-
	6	-	10ten	-
	1	-	11ten	-
	5	-	12ten	-
	3	-	13ten	-
	1	-	14ten	-
	1	-	20ten	-
	1	-	24ten	-

rnachlässigung zweckmäfsiger Mittel ein-
tretene Verschlimmerung der Krankheit
verderblichen Wahne für Besserung, und
ige wagten es sogar, die Heilung von
rtnäckigen Uebeln vorgeben zu wollen,
ich vor der versammleten Menge ent-
vte."

„Der Redakteur der Geraer Zeitung for-
rte im Januar dieses Jahres in einer An-
rkung zu einem sehr lesenswerthen Auf-
tze über die Wundercuren der Hummitz-
hin, jeden Kranken, der in Schönborn
ilfe gefunden habe, auf, sich öffentlich zu
nnen. — Aber bis jetzt hat sich noch
iner gemeldet."

„Von noch geringerem Werthe, als die
ündlichen Versicherungen einer erhaltenen
ilfe, waren die Attestate, deren sie, von
bis 7000 Menschen, die sie binnen einem
hre besuchten, nur 22 aufwies. — Von
esen waren viele nur Pässe von Obrigkei-
n, die mehresten sprechen nur von Besse-
ng, und von Hoffnung auf Wiederherstel-
ng, und 3 oder 4, wo von wirklicher Hei-
ng die Rede ist, können erkauft, oder in
olge einer Täuschung ausgestellt worden
yn. Solche Zeugnisse können nichts be-
eisen, sobald sie nicht von Aerzten, und
erichtlich ausgestellet worden sind."

Endlich entsteht noch die Frage, wie
iese Frau auf diese Heilart gekommen? —
ie erzählte eine wunderbare Geschichte von
inem geheimnifsvollen Reisenden, der ihr
lches Geheimnifs mitgetheilt habe. Aber
iese Geschichte schien erdichtet. — Das
ahre war, dafs sie von Kindheit auf an ei-

ner skrofulösen Augenentzündung gelitten hatte, und im funfzigsten Jahre zu einer Quacksalberin in *Diedenheim* gegangen, und von dieser auf dieselbe Weise, die sie selbst nachher ausübte, geheilt worden war. Dieses gab ihr die Idee, dieses Verfahrer auch bei andern Augenkranken, ja bei allen Arten von Krankheiten anzuwenden, ohnerachtet jene Quacksalberin ihr versichert hatte, es hülfe blos bei Augenentzündungen. — Das Wunderbare, was in jener von ihr verbreiteten Geschichte lag, der Erfolg bei manchen Kranken, und die bekannte Leichtgläubigkeit und Liebe zum Wunderbaren der Menschen, bewirkte bald Zulauf und endlich allgemeine Verbreitung.

Erklärung.

Hr. *S.* sagt in seinem Bericht:

„1. Jedes Mittel, es sey ponderabel oder nicht, muſs, wenn es den Namen eines Heilmittels verdienen soll, bei seiner Anwendung auf den Organismus gewisse sinnlich erkennbare Veränderungen in ihm hervorbringen, wodurch die Causalverbindung zwischen dem Mittel und der Wirkung deutlich erkannt wird."

„2. Aber die Hummitzschin stellt auch die Causalverbindung zwischen der Anwendung ihres Mittels, und der dadurch zu bewirkenden Heilung laut und offen nicht als eine sinnlich erkennbare auf, denn sie sagt ihren Kranken: „der Heiland wird Euch helfen!" Und so nimmt sie ihren Standpunkt, als Mittler zwischen Gott und Mensch.

„Doch diesen Frevel zu verfolgen gebührt nicht, mir dem Arzte, welchem es nicht ziemt, in seiner Wissenschaft und Kunst das begrenzte Geistige zu übersteigen.“

„3. Thierischer Magnetismus aber liegt in ihrer Manipulation nicht, denn bei diesem, wenn der Magnetiseur sich mit seinem Kranken in Rapport gesetzt hat, tritt als nothwendige und sinnlich erkennbare Erscheinung, die ihn charakterisirt, der magnetische Schlaf oder das Traumleben hervor. Die Hummitzschin aber setzt sich nicht mit einem Kranken, sondern alsbald mit sechs bis funfzehen zugleich in Rapport, und durchläuft von einem zu dem andern eilend, drei Male die Reihe, ohne irgend eine erkennbare Erscheinung abzuwarten, die ihre Manipulation hervorbringen könnte, wodurch jede Hinsicht auf die Möglichkeit einer magnetischen Einwirkung abgewiesen wird.“

„4. Sie ist auch nicht Perkinismus, denn Perkins reizte mit zwei Nadeln von verschiedenen Metallen die Oberhaut durch gelindes Bestreichen derselben, oft blutrünstig durch heftiges Bestreichen, wodurch als sinnlich erkennbare Erscheinung Reizung der Nerven bemerkt ward, und Röthung der Oberhaut hervortrat *). Die Hummitz-

*) Diese beiden bei der Anwendung des Perkinismus unläugbaren sinnlich erkennbaren Erscheinungen vermochten die Aerzte, ihm als Heilmittel Realität beizulegen, und weitere Versuche damit zu machen, bis sie fanden, dafs aufser denselben seine Anwendung vollkommen erfolglos blieb. Demohngeachtet machte der Sohn des amerikanischen Erfinders mit demselben in London gleiches Glück, wie unsere Wunderfrau in Schönborn.

schin hat aber nur eine gewöhnliche Stecknadel von Messing in der Hand und berührt die Haut gar nicht."

„5. Endlich ist ihr Murmeln auch nicht Incantation; denn was an dem sogenannten Besprechen reell ist, ist die Einwirkung eines kräftigen und starken Willens auf einen kranken und schwankenden Willen, durch eine energische Sprache oder Handlung, welche bei jedem Einzelnen anders modificirt sind, und durch geistigen Einfluss früher oder später wahrnehmbare Veränderungen in dem Organismus hervorbringen muss. In dem Benehmen der Hummitzschin aber liegt weder Kraft noch Festigkeit, noch Entschlossenheit, noch Berücksichtigung des Einzelnen. Vielmehr behandelt sie alle Kranken über einen Leisten, und murmelt nur unverständlich mit den Lippen, die Eigenthümlichkeit schwacher und pusillanimer Personen."

„Wenn also durch ihr Verfahren eine sinnlich erkennbare Affektion des Organismus nicht hervorgebracht wird, wenn durch die drei Haupt-Merkmale desselben, die eigentlichen Manipulationen, die Handhabung

Benjamin Douglas Perkins liefs sich in England ein Patent auf 14 Jahre für seine Nadeln ertheilen, bezog die Wohnung des einst so berühmten grofsen Wundarztes, John Hunter, in Leicester-square, und setzte nun alle Zeitungen und Journale in Bewegung, um seine Wundercuren anzukündigen. — Der Zulauf war einige Zeit lang unglaublich, und Perkins verdiente grofse Summen. Seine Nadeln, die nichts mehr als zwei ganz gemeine Metallstifte wären, verkaufte er für 25 Thaler. — Bald aber fand diese Charlatanerie ihre gehörige Würdigung, und der Perkinismus blieb in London nur noch in Zerrbildern thätig. —

Nadel, und das Murmeln gewisser
e, die Aehnlichkeit mit irgend einem
derablen Mittel nicht aufgefunden wer-
ann, so gehet die *Nichtigkeit dessel-*
wenigstens für den empirischen Arzt,
bersinnliche Inspirationen nicht gestat-
: *priori* hervor."

)er würdige Herr Verf. erlaube uns,
einige Bemerkungen beizufügen.

Was den *ersten Satz* betrifft, so fallen,
wir denselben annehmen, eine Menge
logische und therapeutische Wirkungen
die wir doch allgemein als wahr er-
n, ohnerachtet wir keine unmittelbar
irer Anwendung im Organismus erfol-
Veränderung wahrnehmen. Die Appli-
des *Typhuscontagiums*, des Wuth-
der Sumpfluft, bringen auch keine un-
baren Veränderungen im Organismus
:, wir erkennen ihre Einwirkung oft
ehr spät an der nachfolgenden Krank-
und nehmen sie dennoch als die Ur-
der letztern an. Die Wirkungen einer
inden Luft, einer feuchten Wohnung,
täglich in kleinen Dosen beigebrachten
ts, bringen am Ende die schrecklich-
Krankheiten hervor, ohnerachtet wir
ns keine Anzeige von ihrer unmittel-
Einwirkung im Organismus wahrneh-
— Eben so gut aber, als auf solche
, uns unbemerkbar, durch äufsere
kungen eine Veränderung im Le-
n zum Bösen bewirkt werden kann,
so kann sie auch zum Guten hervor-
ht werden. Denn was ist Heilung an-
ls ein umgekehrter Krankheitsprozefs,
wie man krank gemacht werden kann,

so kann man auch geheilt werden. — Wo hat noch je sinnliche Erscheinungen von der Einwirkung der epidemischen Luftconstitution wahrgenommen Erst, nachdem sie lange auf uns gewirkt hat, erkennen wir ihr Daseyn an der Entstehung der Krankheit, und dennoch zweifelt niemand daran, dafs diese Krankheit Wirkung jener unbekannten Ursache sey. — Eben so ist es ja auch mit vielen wirklichen Heilmitteln. Niemand leugnet die Kraft des *Linimentum animale* in frischgeschlachteten Thieren zur Heilung der Lähmung. Und ist da nicht blos die Wirkung des Halitus vitalis, also einer lebendigen Ausströmung, ähnlicher, die wir bei dem Magnetismus annehmen? Noch kürzlich heilete ich eine tief eingewurzelte *Syphylis* mit den fürchterlichsten nächtlichen Kopfschmerzen durch nichts als tägliches Einreiben von einer Drachme Sublimatsalbe in die Fufssohlen, mehrere Monat lang fortgesetzt. Es entstand durchaus keine sinnlich wahrnehmbare Veränderung im Organismus, weder auf der Stelle der Einreibung, noch sonst wo, die als Wirkung des Heilmittels hätte betrachtet werden können. Genug man sah, man beobachtete weiter nichts, als die äufsere Applikation eines Mittels, und das darauf erfolgende Nachlassen und endliche Aufhören der Krankheit, und dennoch zweifelt niemand, dafs dieses Besserwerden Wirkung des Quecksilbers ist. Warum? Weil diese Wirkung sich schon so oft davon ergeben hat. — Ist dies nicht die einzige Schlufsart, die uns über die Wirkungen in den Heilmitteln, ja in der lebenden Natur überhaupt,

rig bleibt? Und warum sollte sie nicht ch bei diesen magischen Operationen anwendet werden dürfen?

Der *zweite Satz* sagt: dafs, da die Frau tweder aus eignem Aberglauben, oder um derer Aberglauben zu erregen, ihre Opetionen als Werke einer göttlichen Kraft, ren Träger sie sey, behandelte, und dabei n Namen Gottes mifsbrauchte, sie Unrecht at. Hierinnen stimmen wir dem Verf. llkommen bei, sie handelte hierbei soohl gegen göttliche als menschliche Geze. — Aber, physiologisch genommen, wir uns blos an das *factum*, nicht an s Gesetzwidrige oder Sündhafte desselben, lten, bleibt es immer eine merkwürdige durch chische Einwirkung erzeugte physische Wirng, wenn auf solche Weise, gleich wie dem *Exorcismus*, Krankheiten geheilt rden. Der Akt des *Exorcismus* gehört gesetzlichen Beurtheilung an, aber die irkung desselben im Organismus ist ein ysiologisches Phänomen, gehört in die dizin, und verdient, da sie nicht geleugt werden kann, sorgfältiger beachtet und würdigt zu werden, als Beweis und Bezung der Macht des Geistigen auf das ibliche.

Was den *dritten Punkt* betrifft, so müs wir dem Hrn. Verf. bemerkbar machen, s es keineswegs eine nothwendige Bedinng der magnetischen Wirkung sey, dafs Somnambulismus eintrete, sondern dafs ses vielmehr eine nur selten dabei erfolde Erscheinung sey, hingegen bei den isten auch da, wo Heilung erfolgt, nur wache, ja bei vielen gar keine sinnlich

bemerkbare Erscheinungen wahrgenom
werden. — Eben so wenig kann das
in Rapport setzen als Gegenbeweis an
hen werden, da ja bekanntlich der
Blick und die Gegenwart eines Magneti
dazu hinreichend sind, und in den ge
schaftlichen Magnetisiranstalten (*Ba*
gerade so wie hier, 9 — 40 Personen
gleich blos von dem Daseyn des in
Mitte stehenden magnetisirten Kästen
netisch affizirt werden.

In dem *vierten Punkt* aber
mit dem Verf. vollkommen einver
dafs nehmlich der Perkinismus hier
wirkend betrachtet werden könne.

Genug, alles wohl erwogen, geh
Sache, nach unsrer Meinung, rein
Klasse der magnetischen Operationen,
so wie da bedarf es nur einer
nipulation nach gewissen Richtungen
Magnetismus ohne Berührung) *). Eb
wie da geschieht diese Manipulation
Schlangenlinien und in sich zurücklaufe
Kreisen. Eben so wie da das zuletzt
wärtsstreichen mit der Hand. Eben so
da nichts was irgend eines den beka
physischen *Agentien* als wirkend zeigte,
dern die Wirkung zwischen der psychi
und physischen schwebend. Und eb
wie da, das gemeinschaftliche Operire
Ich bin überzeugt, wenn jemand
einer Krankenversammlung um ein mag
sches *Baquet* herum zu dieser gekom

*) Es ist ja bekannt, wie mannichfaltig die
des Magnetisirens sind, in der Nähe, in de
fernung, ja durch den blofsen Blick, durc
Willen.

, er würde sie ohne alles Bedenken
ine ähnliche erklärt haben.

Was die Obrigkeit dabei gethan.

Wir kommen nun auf einen Haupt-
t: Wie die Obrigkeit dabei gehandelt

„*Der Hummitzsch ist von der Königl.*
hischen Regierung der Unfug völlig
rsagt, den sie bisher trieb, und alle
talten getroffen, dafs sie ihr Wesen
t geheim fortsetzen kann.“
Die Gründe, wodurch dieses Urtheil
virt worden, stellt Hr. *Schmalz* folgen-
estalt dar:
„Aus der Geschichte der Hummitzschin,
ihrem Benehmen, aus ihrem allgemei-
Verfahren geht es mehr als genüglich
or, dafs nicht ein mystischer Wahn,
Schwärmerei, sondern eine betrügliche,
h Geitz geleitete, und dem Zufalle un-
ützte unrechtliche Erwerbsucht sie dem
otnen Wesen zugeführt habe, was sie
hönborn treibt, und ich erkläre dahero
1) das Verfahren der Hummitzschin für
nichtige und verderbliche Gaukelei, und
2) die Triebfeder, aus welcher sie her-
gangen ist, für eine *betrügerische.*
Verderblich aber im Staate ist dieses
ihren in medicinisch-polizeilicher Hin-
aus folgenden Gründen:
Wenn auch durch die Manipulationen
ler Hummitzschin, ein positiver Schä-
len irgend einem Kranken nicht ge-
chehen kann, so ist der Nachtheil desto

gröſser in negativer Hinsicht. Eine sehr grofse Menge heilbarer Kranken vernachlässigen die rechtliche Hülfe und können dadurch in die gröfste Lebensgefahr gestürzt werden. Dies ist besonders mit denen der Fall, die an Augenentzündungen, an der siphylitischen Krankheit, und an Brüchen leiden.

2) Durch den grofsen Zusammenlauf von Menschen können nicht nur ansteckende Krankheiten überall hin verbreitet, nach Sachsen gebracht, und wieder in viele Länder geführt werden, sondern es kann auch der Anblick so vielen Elendes auf nervenschwache Personen einen sehr nachtheiligen Einfluſs haben.

3) Wie die Hummitzschin selbst im Geheim von einer Quacksalberin ihr Handwerk erlernte, so werden sich, gelockt durch den grofsen Gewinn, und die Leichtigkeit, mit welcher er verdient wird, eine Menge verschmitzter Köpfe sowohl, als zur Mystik geneigte finden, welche versuchen werden, den nehmlichen Weg zu betreten.

4) In moralischer und religiöser Hinsicht gehen aus diesem Unfuge eine Menge Nachtheile hervor, die am Tage liegen, deren Auseinandersetzung ich aber denen überlasse, die dazu berufen sind.“

Gewiſs diese Gründe sind sehr wichtig, — etwa den zweiten ausgenommen, nach welchem eben sowohl jede Heilquelle und jedes öffentliche und berühmt werdende Heilinstitut verboten werden könnte — und verdienen die Beherzigung jeder Ob

bei ähnlichen Erscheinungen. — Es
bt ewig wahr und die erste Bedingung
Vorsorge für das allgemeine Gesund-
swohl: *dafs die Obrigkeit nur Sach-
digen und von ihr gründlich geprüf-
die Ausübung der Heilkunst exerce.* —
der andern Seite müssen wir aber zu-
en, dafs es Heilmittel und Heilmethoden
ug geben könne, welche die bisherige
lkunst noch nicht kennt, ja die aufser
r gewöhnlichen Sphäre liegen und selbst
h problematisch sind, wie eben alle mag-
ischen und magischen Operationen, wo-
wir auch die oben angeführten rechnen.
:h diese müssen angewendet und ausge-
werden können, theils zum Besten der
nschen, theils um unser Wissen zu er-
tern. Aber dann gehören auch sie, so-
l sie zum Heilen auf menschliche Wesen
ewendet werden, sie mögen Namen ha-
wie sie wollen, sie mögen physisch oder
chisch, ponderabel und sensibel oder in-
derabel und insensibel seyn, unter das
biet der Heilkunst und die Aufsicht der
licinischen Obrigkeit, und dürfen nur von
lkünstlern oder unter deren Leitung an-
endet werden. Dies ist das einzige Mit-
Nachtheil für die allgemeine Gesundheit
verhüten, den Betrug abzuhalten und
i Mifsbrauch zum Aberglauben und
wärmerei vorzubeugen.

Dabei aber darf sich die medizinische
örde, so wenig als die wissenschaftliche,
ieswegens anmafsen, die Gränzen des ärzt-
en Handelns oder des Heilverfahrens und
er mannichfaltigen Mittel bestimmen zu
len. Die ganze Natur ist ja bekanntlich

des Arztes Reich, und ihm übergeben zur Heilung des Menschen; ja nicht blos die physische, sondern auch die psychische Welt gehört in die *Materia Medica*. Und so also auch die geheimen, noch nicht das wissenschaftliche Bürgerrecht erlangt habenden Kräfte. Wer will da die Gränze ziehen oder im voraus bestimmen, was wirksam seyn könne oder nicht? — Haben wir nicht unzählige Beweise, dafs die factische Erfahrung, ja die des gemeinen Volks, vom Daseyn mancher Kräfte Wirkungen und Naturverhältnisse, Jahrhunderte lang der Theorie, dem wissenschaftlichen Erkennen derselben, voraus liefen? — Und so also jeder Akt, sey es auch ein blofser Hauch, ein Wort, ein Blick, sobald erwiesen ist, dafs er eine Veränderung im Organismus und Heilung wirklich zu Stande bringt, hat für die Heilkunst denselben Werth, als ein aus der Apotheke kunstmäfsig verschriebenes Arzneimittel. Beides ist Berührung des Organismus durch die Aufsenwelt — ob diese durch einen greifbaren Stoff oder durch etwas insensibles geschieht, ist einerlei. Ja selbst die psychische Kurart, braucht sie nicht schon jeder Arzt, wo er kann? Sind nicht schon die gröfsten Kuren auch von Aerzten, blos durch die Macht des Glaubens, der Einbildungskraft, der Phantasie, des geistigen Imponirens, gemacht worden? — Nur aber, wenn ein andrer Mensch, der nicht Arzt ist, in einem besondern Besitz ist einer solchen noch unbekannten Naturkraft, oder eines geistigen Imponirens — was freilich ganz wie Gaukelei erscheinen kann, soll er deswegen diese Potenz nicht

der Kranken anwenden können, blos
ie gegen die hergebrachte Form ist? —
cheint es nicht so, und am wenigsten
so etwas auf unsre Zeiten, wo freie so-
wissenschaftliche als bürgerliche Kon-
nz das Hauptprinzip ist. — Sondern
erde benutzt als Werkzeug, als Träger
heilenden Kraft, aber untergeordnet,
nicht selbstständig wirkend.

Auch hat die medizinische Obrigkeit die-
rinzip schon anerkannt und in die Ge-
ebung aufgenommen, da sie im Preufsi-
n Staate schon im Jahre 1812 die Ver-
ung ergehen liefs, *dafs die Anwendung
Magnetismus zu Heilung der Krank-
n erlaubt seyn solle, obwohl nur durch
ehörte Aerzte, oder, von Nichtärzten,
deren Leitung.*

So gut, wie die mechanische oder
rgische Geschicklichkeit eines Nichtarz-
von einem Arzte zum Heilen benutzt
en kann, eben so gut mufs auch eine
e dynamische Kraft eines Individuums
iesem Zwecke benutzt werden können
dürfen.

Aber, wenn das ist, so folgt eben so
dafs dasselbe, was dem Magnetismus
attet ist, auch jeder andern ähnlichen
men Naturkraft vergönnt seyn müsse,
is jetzt keine Grenzen bekannt sind,
lie eine von der andern trennen, son-
es vielmehr höchstwahrscheinlich ist,
sie alle in eines fallen.

Und endlich läfst sich, dies vorausge-
, auch kein Grund einsehen, warum ein
er heilkräftiger Mensch gerade nur einem
iduum, und nicht zugleich einer ganzen

Menge seine Kräfte mittheilen sollte, ja dadurch noch der Nutzen vergr wird. — Ein solcher Mensch hätte gröfste Aehnlichkeit mit einer Heilq Nun aber, wie viele, höchst verschied ja ganz entgegengesetzte Kranke, gebrau zu gleicher Zeit denselben Heilquell, mit Nutzen, manche ohne Nutzen, ja che sogar mit Schaden! — Ist das nicht nehmliche Fall? Und müfste man nicht hier eben so gut strenge Verbote, strenge medizinische Untersuchungen, sich der Zustand des Kranken dazu qu zirte, anordnen, wenn man consequent wollte!

Genug das einzige, was der medi schen Obrigkeit hierbei zu thun übrig bl ist: *Aerztliche Aufsicht, und Verbot eigenmächtigen Handelns des nichtär chen Magnetisirers oder Magus.*

2.

Die Wunderthäterin zu Karge bei Zülli

Hr. Regierungsrath *Hartmann* zu Fr furt schreibt mir hierüber folgendes:

Sie ist die Zuflucht aller an Gicht l denden, und anderer verlassener K ken. Ihre Kur beruht blos in der Anw dung des Magnetismus. Die *Data* habe von Kranken selbst gesammlet, und lege nach deren Aussage hier zur Beurtheil gewissenhaft vor. Sie verfährt, nachd sie den Kranken ganz nakkend oder bl

is im Hemde vor sich hat, am Kopfe
ähnliche Art, wie dies die magneti-
en Aerzte thun, jedoch so, dafs sie dabei
en Magnet oder Stahl in der flachen Hand
ält. Den Rückgrad und die Gelenke be-
ksichtigt sie bei den Manipulationen am
isten, und wenn sie die allgemeine grofse
nipulation dreimal vollführt hat, hält sie
an dem schmerzhaften Theil am läng-
auf, so dafs der erste *Actus* wohl eine
e Stunde dauert. An den Gelenken
kt oder knetet sie mit den Fingern stär-
, als an den übrigen Theilen. Nun läfst
dem Kranken eine halbe Stunde Ruhe,
fängt die nehmliche Operation von
em an, und nach einer Stunde zum drit-
male. Dies geschieht des Abends. Am
gen wiederholt sie die dreimaligen halb-
digen Manipulationen, und entläfst den
nken mit der Weisung, dafs er in kur-
einen allgemeinen *Gichtanfall mit den
igsten Schmerzen (Krisis)* noch ausste-
werde, nach dessen Verlauf sich die
serung einfinden werde. Hat die Gicht
relang gedauert, so bittet sie sich noch
en Besuch in Verlauf eines halben Jahres
, um die Anwendung des Baums bei sol-
n eingewurzelten Fällen zu versuchen,
nach eine bestimmte Heilung erfolgen
. Diese Operationen unternimmt sie nur
abnehmendem Monde. Der erwähnte
m sind Reiser vom Faul- oder Gicht-
m *(Rhamnus catharcticus)* oder auch
amnus Frangula Linn., welche mit einer
rzel versehen dem Kranken eine Nacht
durch auf den leidenden Theil gebunden
den. Den folgenden Tag pflanzt sie diese

Reiser ein, und behauptet mit deren Vegetation auch das völlige Verschwinden der Gicht. Ich gestehe, zwei an der Gicht Leidende mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln drei viertel Jahr und drüber behandelt zu haben, welche in Berlin sich schon verschiedenen Kuren unterzogen; ihre Krankheit dauerte 5 und mehrere Jahre. Sie sind durch diese Frau, ohne eine zweite Reise gemacht zu haben, ein halbes Jahr, und noch dazu während des nassen Winters, von Schmerzen verschont geblieben, und wollen sich der zweiten Radicalkur unterwerfen. Dieselben brachten mir die Nachricht mit, dafs ein an Gicht laborirender Posner Arzt, um die Frau bei ihren Kuren zu belauschen, sich selbst unter fremder Firma einer solchen Kur unterworfen habe. Der Erfolg soll nach Wunsch geschehen seyn, und die Belohnung dem Grade der erfolgten Erwartung angemessen. Aufserdem sollen Honoratioren schon das Herkommen der Frau verlangt haben. Dafs während den Manipulationen Gebete gemurmelt werden, ist leicht zu erachten. Ich stelle diese *Facta* so rein hin, wie sie mir überliefert wurden, überlasse das Ganze dem Urtheil Anderer, und erlaube mir nur zu bemerken, dafs der Magnetismus unter unserm Volke vielleicht schon früher ausgeübt worden ist, als ihn *Mesmer* entdeckte, weil ich mich schon vor 30 Jahren ähnlicher Operationen erinnere, und sie von sogenannten klugen Männern und Weibern oft in Anwendung bringen sah. Solche Kuren sind unter dem Namen der sympathetischen bekannt gewesen.

3.

magnetisirende Müller Kolmorgen in Mecklenburg.

Vor mehreren Jahren kurirte dieser
er, wie sein Bruder, der früher Schmidt,
er Viehhirte war, Menschen und Vieh,
beide hatten vielen Zulauf, bis ein Kind,
i der Müller zu viele Krähnsaugen (*Nux
ica*) gegeben, ihn in polizeiliche Unter-
ung brachte, die ihn zur Festungsstrafe
lammte. Die Vorstellung der benach-
en Landleute, dafs er doch bei Vieh-
ıkheiten sehr brauchbar sei, hob die
fe bis zu neuen Uebertretungsfällen auf.
Drohung schien geholfen zu haben, und
Müller gab keine Arzneien, aber er ku-
: dafür durch das Streichen der kranken
ile, so lange wohl nur in seiner Nach-
chaft, bis ein neuer Prediger sich der
fe dieses in seiner Gemeinde befindli-
ı Doctors gegen die sogenannte Kopf-
ıt bediente. Dreimal wollte der *Pseudo-*
: nur die kranken Theile, in bestimm-
mehrtägigen Fristen, bestreichen, die
nerzen sollten danach zuerst schlimmer
len, aber dann auch weichen, und siehe
r Müller erschien als Wunderthäter!
ntlich glaubt der grofse Haufe am
:en an das Wunderthätige, und so ver-
:te sich der Ruf des neuen Magneti-
von Stadt zu Stadt, von Dorf zu
! Die glänzendsten Carossen, die elen-
n Karren umlagerten die Mühle, viele
:e suchten täglich Hülfe. Alle wurden
gleichmäfsig behandelt, d. h. der Mül-

ler liefs sie oft eine Stunde in bunter Re
auf einander warten, ergriff und bet
den leidenden Theil während er schnie
wie es schien in Stofsseufzern betete,
während des Streichens, welches nach
gabe der Kleidung und Umgebung der K
ken, länger oder kürzer eingerichtet w
auf alle Fragen keine Antwort, ver
ein 2maliges Wiederkommen beim
menden Mond, unbedingten Glaube
gänzliche Aussetzung aller Arzneien.
nahm *er* anfangs nicht, wohl aber
ten von Lebensmitteln, aber seine
bine hielt gern die Hand hin und w
verstehen zu geben, was beim nächt
such mitgebracht werden sollte. Spät
sich der Müller auch Geld geben,
die, die es gegeben hatten, beim
Besuch nicht so lange warten. Zu
den könnte der Einsender Kranke n
die ohne Erfolg die Kur gebrauchten,
gichtische mufsten mit weit heftigern Sc
zen büfsen, einige sollen genesen seyn.
gereizte Neugierde zwang den Verfasser
lich, unter erborgtem Namen, eine
von mehreren Meilen zu machen. Er
eine baufällige Hütte. und ein Kranke
mer, so niedrig, dafs er sich nicht
aufrichten konnte, angefüllt mit 5 Kra
Der Müller liefs uns lange warten, ers
dann mit finsterer Miene, gieng schwe
durchs Zimmer nach einer geräumigen K
mer, die mit allen möglichen Victualien
gefüllt war, und gab mir zuerst Audien
Ich gab vor ein Zittern der (Gottlob
sunden) Hand, und wurde gefragt, wie l
ich es gehabt habe, und ob das Ge

merze. Kaum die Antwort abwartend, te er seine harten Finger in die innere che meiner Hand zusammen und rieb die erfläche, immer von oben bis unten im lbkreise bald mit dem rechten, bald mit m linken Daumen, drückte dabei so herzt, dafs mir die Finger ganz taub wurden, d versicherte am Ende, im Frühling würde schon besser werden. Die Concubine gte hinzu: es würde um so gewisser gehen, da wir jetzt abnehmenden Mond tten. — Man beschuldigt hie und da die lizeibehörden der Nachlässigkeit, dafs sie em solchen Kuriren nicht steure, aber da r Mann durchaus keine Arzneien giebt, so nn er wenig schaden. Heilten doch auch st die Könige durch Hand-Auflegen! t uns doch *Brandis* neuerlich wieder (im gust-Stück dieses Journals) gezeigt, wie fs die Wunder sind, die der Glaube herbringt, und wähnt sich doch der Kranke ch besser, wenn er nur den Arzt sieht, n er einmal sein volles Zutrauen gelenkt hat. Mancher wird auch schon bes wenn er sich zwingt sein dunstiges mer zu verlassen, und mehrere Meilen der herrlichen Gottes-Luft umher zu en.

* * *.

4.

Wunderthäter Reinecke in Westphalen.

Westphälischen Anzeiger 1816. lieset man nde Erzählung: „Der Kolonist *Reinecke*

aus dem Dorfe Erkum, nicht weit von H
ford, ist der 7te Sohn und zugleich
letzte Geburt seiner Mutter gewesen. Die
bei seiner Geburt darüber verdrieſslich, d
ihr nicht eine einzige Tochter beschied
worden, wird von ihren Nachbarinnen u
Freundinnen in der Art getröstet, daſs
Knabe (nach alter Sage, als der siebe
von derselben Mutter geborne Sohn)
Wundermann werden, und durch die blo
Berührung der Hände alle Krankheiten h
len würde. Die Mutter kann die Zeit ni
erwarten, wo sich diese Wunderkraft
währt. Sie nimmt die Hand des Kind
bestreicht das krebsartige Uebel an der Lip
eines Durchreisenden, und siehe da, es
theilt sich und vergeht, wie eine Seifenbl
Die Mutter stirbt; der Knabe wächst her
die Kraft schläft in ihm. Er wird Sold
kommt nach vollendeter Dienstzeit auf s
Colonat zurück, und widmet sich ruhig d
Landwirthschaft. Indessen ist sein alter H
nicht ganz eingeschlafen. Dann und wa
wird er genöthigt, bei Gebrechen, wo
alle ärztliche Hülfe scheitert, sein Wund
mittel anzuwenden, und immer bewährt
sich schnellheilend. Endlich wird er dies
halb von dem *Dr. Becker* in Rhaden ang
klagt, aber von der Ober-Landesgerichts
Kommission in Minden freigesprochen, w
er 1) kein Gewerbe aus dem Gesch
mache, 2) keine innerliche oder äuſserli
Mittel anwende, also 3) durch sein Bestr
chen gar nicht schaden könne. Das Geri
hatte vorher 4 Zeugen abgehört,
Reinecke durch bloſses Bestreichen
Händen wirklich geheilt hat.

Etwa in den ersten Tagen des Märzmo-
s d. J. kommt der Wundermann, nach-
m er in Bielefeld bedeutende Proben sei-
r Kunst abgelegt, wieder nach Minden,
rd von neuem vor Gericht gestellt, und
n neuem entlassen. Durch die Verfolgun-
n erhält sein Ruf neue Ausbreitung. Hun-
te von Menschen füllen die Straſsen, wo
sich aufhält. So wars in Minden und in
r ganzen Gegend. — Der Erzähler war
ugenzeuge von dem, was in Vlotho, einem
ädtchen an der Weser, 2 bis 3 Meilen
n Minden, vorging, wo der Wundermann
Tage blieb. „Ein jeder suchte seine Ge-
chen vor,“ und lieſs sich bestreichen. Man
g ihn mit Gewalt in die Häuser. Die
rnehmsten wetteiferten und haderten mit
n Geringsten um seinen Besitz. Vor den
usern, in denen er sich befand, standen
e Massen von Kranken, und drangen,
er es nicht alles zwingen konnte, mit
walt ein. Der gute Mann quälte sich
dlich ab; denn gutmüthig, wie er ist,
lte er gern einem jeden helfen. Er
h ohne Aufhören, daſs ihm der Schweiſs
Gesichte lief, und nahm sich nicht ein-
zu Essen Zeit. Erzähler hat es selbst
hen, daſs er, während ein Kranker, der
er am Arme hatte, sich — so weit es
wendig war — entkleidete, geschwind
wenig Butterbrod aſs und den Schweiſs
cknete. Er muſste die Nacht zu Hülfe
ien, und doch noch die meisten, selbst
ärtige, unabgefertigt stehen lassen. —
eigentliche Substanz der Wunderkraft,
r in den Händen hat, soll eine neue
ron Magnetismus seyn. Die Unmöglich-

keit ihrer Existenz läfst sich zwar nicht behaupten, eben so wenig aber kann man auch ohne Ueberzeugung geradezu daran glauben. Man mufs das Urtheil darüber Kunstverständigen überlassen. Erzähler für seinen Theil glaubt daran nicht. — Reinecke ist übrigens ein solider guter Mann, der keine Idee von Betrügerei hat, und sich auch gar kein Urtheil anmafst. Er sagt selbst: er wisse nicht, ob er so eine Kraft wirklich besitze, ob und wozu sie heilsam sey; die Leute zwängen ihn aber, sie zu bestreichen. Auf Gewinn geht er nicht aus; denn er nimmt von Leuten, die etwas ärmlich aussehn, gar nichts, selbst wenn sie es ihm aufdringen wollen, und wer ihm sonst 8 Gr. giebt, dem giebt er in der Regel 4 — 6 Gr. zurück.“

5.

Ueber die Gefahren der Bekanntmachung gewisser Grundsätze und Thatsachen auf dem Gebiete des animalischen Magnetismus. Von Deleuze *).

Die Aufstellung eines neuen Systems, sey es auch noch so wahr, wird nie gelin-

*) S. *Annales du Magnetisme animal. No. XIII* — Dieser Aufsatz scheint mir der gröfsten Beachtung würdig, da er von einem anerkannt einsichtsvollen Kenner und Selbstausüber des und der ein Freund der Sache ist, dazu dienen kann, mehrere unsrer

wenn man nicht zugleich dabei jeden
ofs gegen das Interesse, die Meinungen
Vorurtheile möglichst vermeidet. Un-
dlicherweise läfst der Eifer, womit man
der Fortpflanzung einer neuen Entdek-
zu Werke geht, selten die gehörige
l der Mittel zu, um ihr Eingang zu ver-
fen.

Viele Schriftsteller über den Magnetis-
haben so erstaunliche Dinge erzählt,
ge, die so fern von unserer gewöhnli-
Erkenntnifs liegen, dafs man sie für
ntasten und Träumer erklärte, und es
der Mühe werth hielt, ihre Behauptun-
zu berichtigen. Sie machten eine grofse
von Proselyten; allein die Gelehrten
das Publikum hielten diese Adepten für
htgläubige, deren Zeugnifs von keinem
icht seyn könne.

Ich will hier keineswegs untersuchen,
lie auffallenden Grundsätze und wun-
aren Thatsachen, die man mitgetheilt
den Stempel der Wahrheit an sich tra-
oder nicht; ich setze voraus, dafs sie
Uebertreibung erzählt worden sind;
ich frage blos, ob man Recht hatte sie
öffentlichen Kenntnifs zu bringen, und
e hierauf mit Nein antworten zu müssen.
Welchen Zweck hat man bei der Her-
he eines Werkes? Ohne Zweifel den,
rn die Ueberzeugung mitzutheilen, die
sich selbst erworben hat; ist hingegen
was man behauptet, von der Art, dafs

erzte, die nur zu leicht selbst in einen mag-
etischen Traum verfallen, zu erwecken, und
if wichtige Punkte aufmerksam zu machen.
H — d.

es beinahe von jedem Leser verworfen wird,
so war es unnütz es auszusprechen. W
hat es indefs zu bedeuten, wenn von ei
einzelnen, isolirt gestellten Faktum die
ist; der Autor läuft höchstens dabei G
verspottet zu werden. Ist aber die
stellte Thatsache in ein wissenschaftl
aus einer Verkettung von Prinzipien
Folgerungen zusammengesetztes Ge
verflochten, so steht zu befürchten, da
scheinbare Absurdität eines einzelnen B
ses von der weiteren Prüfung der üb
abhalten wird.

Zur Erforschung neuer Wahrheit
langen wir auf dem Wege der Analog
dem wir stufenweise vom Bekannte
Unbekannten übergehen. Will ma
Publikum die Erscheinungen des M
mus mittheilen, so gebe man ihm zu
allereinfachsten; ist es von der Real
selben überzeugt, so machen sie der
stein positiver Kenntnisse aus, vo
es sich zu höhern erheben kann.

Demnach würde ich den Ma
zurufen: Ihr erzählt mir dieses
Faktum; seyd ihr aber auch
keine Täuschung mit unterlief?
Wunderbare der Sache nicht du
einen Umstand verschwinden, de
bemerkt habt? Sind eure Folger
mit umsichtiger Strenge gezoger
sie vielleicht nicht von einem
kannt gebliebenen Prinzip ab?

Ich setze voraus, dals die e
scheinungen, die sich euch dar
der durch eure Phantasie, noch
eine Vernachlässigung entstellt

n diese Erscheinungen aber durch über-
nde Beweise unterstützt vor den Au-
Anderer eben so unumstöfslich da, wie
euren eigenen? Wem erzählt ihr sie?
denen, die schon ähnliche bemerkt
n? Diese bedürfen ihrer nicht. Oder
n, die noch nicht dergleichen sahen?
e werden euch nicht glauben; sie sind
r für die Einen wie für die Andern
tz.

Die Vernunft läfst weder Grundsätze,
Thatsachen gelten, die mit den Natur-
zen im Widerspruche stehen, so lange
nan den Beweis führt, dafs dieser Wi-
ruch nicht reell ist. Ohne Zweifel sind
Naturgesetze noch unbekannt; aber sie
en denen, die wir bereits kennen, nicht
genstehen. Wenn daher irgend ein
im diesen Letzteren zu widersprechen
nt, so verkündigt es nicht eher, als bis
las Gesetz gefunden habt, von dem es
ngt.

Man erinnere sich dessen, was zur Zeit
Entdeckung des Magnetismus vorgefal-
ist. Es herrschte damals seit langem
Gährung unter den Köpfen, und da
sich nicht mehr mit Kontroversen be-
ftigten, und noch nicht mit politischen
n schwanger gingen, so waren sie auf
enschaftliche Neuigkeiten begierig. Der
punkt war günstig für eine neue Lehre.
mer tritt auf; er bewirkt überraschende
ge, und wird von den Gelehrten ziem-
gut aufgenommen. Bald ist der Magne-
us an der Tagesordnung; er wird der
enstand der Gespräche, man erzählt die
lge desselben in mehreren Journalen;

die ausgezeichnetsten Personen besuchen
öffentlichen magnetischen Institute, eine g
ſse Menge Menschen versichern, daſs
dadurch geheilt worden sind. Es ist
keinem Zweifel unterworfen, daſs w
Mesmer damals seine Entdeckung als
Heilmethode, als ein einfaches und leic
Mittel, gewisse Krankheiten zu heben,
pfohlen hätte, er gewiſs die Aerzte
Gelehrten für sich gewonnen haben wü
Man sieht aus dem Berichte der französis
Akademiker, daſs sie die auſserordentli
Wirkungen des Magnetismus wohl erk
hatten; allein man erzählte ihnen so
Wunderdinge, man legte ihnen eine Th
rie vor, die alle bisher angenomme
Ideen dergestalt umwarf, daſs sie zuletzt
haupteten, das, was sie Anfangs überra
habe, sey nichts als Täuschung gewe
und blos der Macht der Einbildungsk
wären alle die Wirkungen zuzuschrei
die man als Beweismittel der Existenz e
neuen Naturkraft anführe. Sehr bald sc
sich die Mehrzahl der aufgeklärtesten M
ner zu dieser Parthei. Man wuſste w
daſs *Bailly*, *Franklin*, *Lavoisier* u. a. n
fähig waren, auf Kosten ihres Gewis
eine Unwahrheit zu sagen; daſs also, w
diese den Magnetismus verwarfen, es
halb geschah, weil sie nicht daran glaubt
und nun behauptete man mit Recht: W
so anerkannt rechtschaffene und hellsehe
Männer, die die Sache geprüft haben,
für eine Chimäre erklären, so ist dies
uns Grund genug sie nicht anzunehm

Inzwischen war die Zahl derer,
Wirkungen des Magnetismus erfah

ıer, die sie hervorgebracht hatten, sehr
trächtlich; man zählte darunter Männer
n dem höchsten Ansehen. In mehreren
ıdten Frankreichs bildeten sich Gesell-
ıaften von Magnetiseurs unter dem Na-
n *harmonische Gesellschaften;* sie mach-
ı authentisch beglaubigte Thatsachen be-
ınt. In der That schien es, als ob der
ıgnetismus von Tag zu Tage gröfsere
rtschritte machen sollte. Keineswegs!
ele seiner Anhänger verliefsen ihn; andere
nachlässigten die Sache, und zuletzt ge-
th sie in Vergessenheit. Eine kleine Zahl
ser Männer bewahrte im Stillen ihre
berzeugung; andere bedienten sich des
ıgnetismus heimlich als Heilmittel, allein
emand wagte es beinahe mehr, sich öf-
ıtlich für die Sache zu erklären, aus
rcht, sich lächerlich zu machen. Einige
ınner von ausgezeichneten Verdiensten,
ren Namen in der Geschichte der Erfin-
ng stets dankbar genannt werden wird,
ten allein den Muth, dem Vorurtheile, zu
ınsten der Wahrheit, Trotz zu bieten,
noch fanden sie, ungeachtet der Verehr-
ng, die man ihrem Character zollte, nur
nig Anhänger.

Vor drei oder vier Jahren schien der
ıgnetismus von Neuem wieder aufleben
wollen. Ein geistreicher Mann, der von
r Natur mit einer grofsen magnetischen
aft und einer regen Phantasie, der nichts
möglich schien, begabt war, machte mehr
re Versuche in Gegenwart zahlreicher
ıugen; allein da er unglaubliche Erschei-
ıngen ankündigte, gab man sich keine
eitere Mühe sie zu prüfen; man griff ihn

höchst unanständig in den Zeitschriften
und trotz seiner guten Absichten und
Kuren, die er in der That bewirkt h
setzte er nur Hindernisse der Ueberzeug
entgegen, die er hätte herbeiführen solle

Unter diesen Umständen erschien me
kritische Geschichte des Magnetismus.
Werk ward besser aufgenommen, als ich
hoffen durfte. Sein Verdienst ist geri
ich habe nur wiederholt, was Andere
reits gesagt, und vielleicht besser gesagt h
ten als ich. Ich schuf keine neue Theo
sondern folgte blos den Grundsätzen
Herrn *von Puysegür*. Das einzige, was m
ner Arbeit einigen Werth gab, ist m
sorgfältiges Bestreben alles Wunderbare
vermeiden; vielmehr habe ich mich bem
zu zeigen, dafs die Lehre vom Magnetism
keineswegs den bisher bekannten Natur
setzen zuwider liefe; zugleich versuchte
zu beweisen, dafs der Magnetismus als
wirksames Heilmittel in verschiedenen Kra
heiten betrachtet werden müsse, und d
wenn er sich gleich nicht in allen Fällen
solches bewährt, er doch häufig die gewö
lichen Kurmethoden vortheilhaft unterstütz
könne. Sey es nun, dafs mein Werk ein
günstigen Eindruck gemacht hatte, oder d
der rechte Zeitpunkt eingetreten war,
nug, mehrere unterrichtete Personen
suchten zu magnetisiren; sie erhielten bei
digende Resultate, einige medizinische Jo
nale sprachen sich zu Gunsten des Mag
tismus aus, und man hörte endlich auf,
Verfahrungsart lächerlich zu machen, d
Erfolge der Menschheit unendlichen
gewähren können.

Zu derselben Zeit errichteten mehrere
ausgezeichneten Geistesfähigkeiten be-
, für Menschenwohl beeiferte Männer,
netische Kuranstalten, in welche sie
Kranke aufnahmen. Sie erhielten viele
mambüles; sie heilten eine Menge Kran-
und erlangten dadurch einen Ruf, der
ein geringer Lohn für ihre grofsmüthige
gebung seyn konnte. Bald waren die
ugierigen Zeugen von aufserordentlichen
cheinungen; sie erzählten das Gesehene
iter; alle Welt wollte sehen, versuchen,
l der Magnetismus stieg zu einer Höhe,
er seit dem Jahre 1784 nicht wieder er-
cht hatte.

Er ist jedoch noch immer nicht dauer-
begründet; die Ursachen seines Falles
h dem Jahre 1784 zeigen sich von Neuem,
ich werde im gegenwärtigen Augenblicke
e zahlreichere und mächtigere Stützen
ahr, als er damals hatte.

Hauptsächlich sind es die Erzählungen
den Wunderwerken des Magnetismus,
in der ersten Epoche seinen Sturz her-
ührten; es sind ferner die Versprechun-
der Heilung gewisser Krankheiten, die
er Folge unerfüllt blieben; endlich ist
ie dreiste Behauptung, in dem Magne-
us den Schlüssel zu den mehrsten Na-
scheinungen und das Mittel gefunden
aben, in kurzer Zeit Kenntnisse zu er-
en, die nur das Resultat fortgesetzter
achtungen und Erfahrungen seyn können.
Man verkündet jetzt so aufserordent-
Dinge; Dinge die weit überraschender
als jene, welche man vor 30 Jahren
unt machte. Man behauptet, es seyen

Thatsachen! — Ich gebe es zu. Aber si
die älteren Begriffe nicht ebenfalls auf t
sendfältige Erfahrungen gegründet? Ueb
gens will ich die Realität jener Thatsach
keineswegs bestreiten; ich setze sie voru
wenn ich sie gleich nicht alle annehme
kann. Ich behaupte nur, dafs man sie in
Stillen sammeln, sie nur ins Geheim und
ner kleinen Zahl von Magnetiseurs mitth
len, und ihre öffentliche Bekanntmachung
bis zu dem Zeitpunkte verschieben müsse,
wo man im Besitze einer Theorie ist, wel
che die ältern Ansichten mit den neuern
verbindet, welche nachweiset, dafs beide von
einem gemeinschaftlichen Grundgesetz ab
hängen, und welche zugleich ihre Uebereins
stimmung mit anderen weniger gewissen
Thatsachen zeigt, die uns eine gesunde Phy
sik gelehrt hat.

Es sey mir erlaubt, meine Ueberzeu
gung hier vollständig auszusprechen, und die
Rechtlichkeit der Männer, deren Meinungen
ich bestreite, ist mir Bürge, dafs meine
Freimüthigkeit sie nicht beleidigen wird.

Einige der neu aufgestellten Prinzipien
zerstören von Grund aus das Gebäude
menschlicher Kenntnisse, und machen die
Begriffe zweifelhaft, die wir durch das Zeug
nifs unserer Sinne erlangt haben, folglich
auch die Erscheinungen des Magnetismus.
Sie suchen diesen letztern als eine gefähr
liche Potenz darzustellen, und könnten in
der That, wenn sie für wahr erkannt wären,
es dahin bringen, dafs seine Ausübung ver
boten würde. Andere werfen alle metaphy
sischen Begriffe um, und noch and
nen religiöse Gemüther beunru

nen zu Feinden des Magnetismus ma-
die ihn mit dem gröfsten Erfolge aus-
: haben würden. Wenn die Thatsachen,
diesen Prinzipien zum Grunde liegen,
sind, ist es dann nicht auch zu ver-
ıen, dafs man mehrere Umstände, die
modifiziren, übersehen hat, und dafs
in der Art, wie man sie in Anwen-
g brachte, einen Irrthum beging?
Man berühre einen Kranken mit dem
n Willen ihn zu heilen, so wird man
thätig auf ihn einwirken.
Dieses Faktum steht aufser allem Zwei-
jedermann kann sich von seiner Wahr-
überzeugen, und es kann in seinen Fol-
durchaus zu keinen ungünstigen Resul-
führen, vorausgesetzt, dafs man dabei
llgemein bekannten Vorsichtsmafsregeln
nwendung bringt, welche die Klugheit
ut. Hätte man von jeher den Magne-
us nur aus diesem Gesichtspunkte be-
tet, so würde er längst schon in allen
ien Eingang gefunden haben. Allein
vernachlässigte nur zu bald diese erste
sache, um anderen auffallenderen nach-
gen, die, wenn gleich oft sehr nütz-
dennoch auch nicht selten die Quelle
r Irrthümer sind. Nur wenige haben
Geduld, den Magnetismus blos als Heil-
el auszuüben; und, die Wahrheit zu ge-
n, ist dieses Geschäft zu mühsam und
lauernd, als dafs man sich ihm aufser
Zirkel seiner Verwandten und Freunde
eben könnte. Aber eine eintretende
rordentliche Krise unterhält den Eifer
lie Sache, indem sie die Neugierde reizt,
alle diejenigen, welche vom Magnetis-

mus sprechen, verwechseln ihn mit dem Somnambulismus.

Der Somnambulismus ist eine bei gewissen Kranken und dafür empfänglichen Subjekten durch den Magnetismus hervorgebrachte Krise. Dieser Zustand zeigt ganz aufserordentliche Phänomene; die davon ergriffenen Personen erlangen ein neues Vermögen, wodurch sie, wenn es anders richtig geleitet wird, mehrentheils im Stande sind, die Ursachen ihrer Krankheit und die Mittel, sie zu heilen, zu nennen, ja sogar den Gesundheitszustand der Personen anzugeben, mit denen sie in Rapport gesetzt sind.

Auch dieses ist eine so oft beobachtete und bestätigte Thatsache, dafs sie gar nicht mehr geläugnet werden kann. Man kann daraus den allerzweckmäfsigsten Vortheil ziehen.

Wenn wir indefs klug wären, so würden wir uns auf diesen Gebrauch des Somnambulismus beschränken, und uns wohl hüten, die Somnambüls über Dinge zu befragen, die ihrem Gesundheitszustande, oder dem der Personen, die sie aufmerksam untersucht haben, fremd sind.

Der Wille ist das Prinzip der Thätigkeit des Magnetismus, das heifst: Man bewirkt gerade so viel, als man ernstlich will. Dieses ist unwidersprechlich wahr; aber man lasse sich dadurch nicht zu dem Schlusse verleiten, dafs der Wille Wunder bewirken kann. Wäre dieses, so würde es unklug seyn, es zu sagen. Man müfste vorher erst dargethan haben, dafs der Wille n wirksam ist, wenn er das Gute

lieses ist bis jetzt noch lange nicht be-
n; oder das Mittel müfste gefunden
en, dem Willen eines Anderen ein un-
teigliches Hindernifs entgegen zu setzen.
Man sieht, zu welchen Folgerungen die
dsätze führen, die über die Macht des
ens angenommen worden sind.

Es wird behauptet, dafs man dem Was-
den Geschmack, die Farbe und die Ei-
chaften des Weines mittheilen könne,
dies nicht allein für Subjekte im Zu-
de des Somnambulismus, sondern auch
die nämlichen, wenn sie aus demselben
ausgetreten sind. Man könnte folglich
gleiche Weise einer Kartoffel den Ge-
mack und die Eigenschaften eines ausge-
hten Leckerbissens mittheilen. Wird man
ch solche Behauptungen nicht dem Spotte
Ungläubigen über die Leichtigkeit, wo-
die Magnetiseurs vortreffliche Mahlzeiten
en können, blosgestellt?

Man sagt ferner, dafs wenn ein Glas
ser mit Absicht magnetisirt wird, aus
em Wasser ein Brechmittel gemacht wer-
könne. Da nun aber ein Brechmittel
heftig wirkendes Medikament ist, so be-
fe man, zu welchem Mifsbrauch dieses
en kann. Ich nehme zwar dieses Faktum
jedoch mit einer Modifikation, wodurch
e Erklärung höchst einfach wird und alle
rgnisse über etwanige Gefahren völlig
reut. Der Magnetismus verstärkt die
te der Natur, wenn sie eine heilsame
e hervorzubringen sucht. Ist eine kri-
e Entscheidung durch Erbrechen noth-
lig? Ist die Natur dazu geneigt? Das
netisirte Wasser giebt die Kraft, um diese

Krise zu vollenden und erregt Erb
so wie es diaphoretisch gewirkt habe
de, wenn die Natur eine Krise dur
Schweifs bezweckt hätte. Die Absic
hier nichts zur Sache.

Wenn es wahr ist, dafs man den
ser irgend eine beliebige Kraft mi
könne, so frage ich woher es komm
die Magnetiseurs sich beständig darü
klagen, dafs ihre Somnambüles die
mente nicht bereiten wollen, die
vorgeschrieben haben. Durch Wass
den sie alle entbehrlich; denn m
ihm die Kräfte der Rhabarber oh
Geschmack mittheilen, so wie man i
ist einen Somnambüle ein bestimm
räusch ohne ein anderes hören zu l

Man behauptet dafs es kein m
sches Fluidum gebe, und es ist in d
auch sehr gleichgültig, ob man sei
stenz anerkennt oder nicht. Es kom
blos darauf an darzuthun, wie man a
Meinung gestützt zu Werke schreite
die Lehre vom Magnetismus umzuwe

Viele Magnetiseurs hatten nebst
Tardy und mir Somnambüles, die da
dum sahen; die darüber angestellten
che sind auf die mannichfaltigste Wei
derholt worden. Man antwortet uns:
Somnambüles sehen das Fluidum,
an seine Existenz glaubt;" man bedenk
nicht, dafs dieses Argument umgedr
zum schlagenden Gegenbeweise dient
ich erwiedere: „Eure Somnambüles
„das Fluidum nicht, weil Ihr überzeug
„dafs es keines giebt, und weil diese
„Glaube sie hindert darauf aufmerk

werden.“ Es ist unstreitig viel leichter Jemand zu verhindern das zu sehen was da , als ihm das zu zeigen, was nicht da ist.

Ich gehe zu den theoretischen Folgerungen über, die aus der Hypothese des Fluidums gezogen werden.

Man behauptet, es sey unmöglich einen beseelten Gegenstand zu magnetisiren, . h. ihn mit magnetischer Flüssigkeit oder raft zu erfüllen; das magnetisirte Wasser erhält sich nicht anders wie gewöhnliches, enn man es dem Kranken, ohne ihn vorer davon zu benachrichtigen, gegeben hat; ie Kranken sitzen unter einem magnetisirenen Baume, ohne irgend eine Empfindung avon zu verspüren, während sie unter einem nicht magnetisirten Baume einschlafen, enn man ihnen vorher gesagt hat, dafs er s wäre, u. s. w. Ich will hier nicht die enauigkeit dieser Versuche in Zweifel ziehen; es würde zu weit führen, hier alle die mstände zu erörtern, wodurch die aufgeärten Männer, die sie anstellten, zu Irrtümern verleitet werden konnten; ich begnüge mich damit, die Folgen zu zeigen, zu elchen diese Prinzipien führen.

Die Gegner des Magnetismus haben imer behauptet, dafs es gar kein solches gens gäbe, und dafs die Wirkungen, die an ihm zuschriebe, blos von der Einbilngskraft der Kranken herrührte. Heifst es n nicht diesen Einwurf verstärken, wenn an die eben erwähnten Erfahrungen als tschieden gewifs verkündigt? Wenn ein anker unter einem Baume einschläft, den für magnetisirt hält, dagegen aber nicht ter einem andern, der es wirklich ist,

ohne dafs der Kranke es weifs, so rührt dieses daher, wird man sagen, dafs im ersten Falle seine Phantasie aufgeregt war, im letzten aber nicht. Der Magnetismus wirkt demnach hier gar nicht, sondern blos das Vertrauen des Kranken. Nicht magnetisirtes Wasser kann Brechen erregend wirken; wenn also jemand ein Glas Wasser trinkt, von dem er glaubt dafs es zum Brechmittel bestimmt ist, so wird es diese Wirkung hervorbringen. Man sieht, wohin dieses führt. Der Magnetiseur hat nicht das mindeste dabei gethan, und dennoch geht alles so vor sich, als ob eine reelle Einwirkung geschehen wäre.

Man wird vielleicht antworten: „Das nicht magnetisirte Wasser hat wie magnetisirtes gewirkt, weil ich es so wollte.“ Ist dieses der Fall, so trug der Wille die magnetische Kraft auf dieses Wasser über, so wie er es dem entziehen könnte, welches damit erfüllt worden wäre. Es ist indefs bei Annahme dieser Hypothese ganz gleichgültig, ob der Kranke es weifs, dafs das Wasser magnetisirt ist oder nicht. Tausend Erfahrungen haben mich überzeugt, dafs die Patienten sehr gut magnetisirtes Wasser von gewöhnlichem zu unterscheiden wissen. Wenn man irgend einen Gegenstand, z. B. eine Flasche, vor einem Somnambüle magnetisirt, so zeigt er es an, wenn die Flasche genug magnetisirt ist.

Man sagt, dafs eine für den Somnambulismus empfängliche Person einschlafen oder aufwachen kann, wenn sie sich entweder die Stirn mit einem Stück Papier berührt, oder es zerreifst, je nachdem es ihr

chrieben ist. Ich läugne dieses Fak-
icht, aber man setzt hinzu: „Das Ein-
en und Erwachen eines Kranken hängt
meiner Willkühr ab; mein Wille ist
; bedingt, und wird nur dann wirk-
wenn die Bedingung erfüllt ist.“
scheint hier, dafs der Wille ein den-
Wesen seyn soll, das man an ein
apier heftet, und welches einem ge-
n Signale gehorcht. Nur die Theorie
er Verbindung der Geister kann die-
klären. Nimmt man diese nicht an,
fs man zugeben, dafs der Wille nur
td der Zeit wirksam ist, in welcher
mit begabte davon Gebrauch macht.
nmal bewegte pflanzt sich unvermerkt
llein zu jeder neuen Bewegung ist ein
er Willensakt vonnöthen. Hat man
rwähnte Phänomen wirklich wahrge-
en, so war es die Folge eines dem
mbüle gegebenen Befehls, der sich
en erinnerte und ihn ausführte. Aber
nicht der Wille welcher handelt; denn
vermag nicht sich irgend einem Ge-
nde anzuhängen, dort eine Zeit lang
ig zu bleiben, und endlich auf ein ver-
tes Zeichen zu erwachen. Alle
lieser Erfahrung gezogenen Folge-
i führen dahin, dafs man in dem Mag-
us nichts weiter als die Phantasie des
en erblickt.
Wenn eine Glasplatte oder irgend ein
an blos durch den Willen des Magne-
Schmerzen zu stillen vermag, warum
er sie denn nicht durch den blofsen
, dafs sie aufhören sollen, hindern?
man kein magnetisches Fluidum an-

nehmen, so muſs man voraussetzen, daſs
die Seele des Magnetiseurs selbst ist, welc
handelt. Zwar wird es keine Flüssigk
mehr seyn, weil die Seele nichts materi
ist; aber es muſs alsdann doch immer irg
ein Etwas seyn, welches übergetragen w
den und sich durch die Macht des Wil
mittheilen kann; denn dieser letztere
wegt das Werkzeug, und nicht das W
zeug sich selbst. Wenn wir einen Kö
bewegen wollen, so bedienen wir uns
res Armes.

Ueberhaupt müſsten alle Erfah
über den Magnetismus so angestellt w
daſs *derjenige, mit welchem man sie v
nehmen gedenkt, nicht davon benach
tigt würde.* Es ist dies das einzige M
um hinter die Wahrheit zu kommen,
sich zu überzeugen, daſs die Wirkungen
Magnetismus durchaus unabhängig von
Phantasie der Kranken sind.

Es wird gesagt, daſs das Verlangen, d
Wille, das Zutrauen uns selbst heilen könn
Ist dieses wahr, so muſs der Einbildung
kraft und nicht dem Magnetismus ein so
cher Erfolg zugeschrieben werden.

Einige Magnetiseurs wollen, daſs wenn
man von ihren Somnambüles Rath begehrt,
man seinen Arzt ganz verlassen, und blos
dem Rathe der Somnambüles folgen solle.
Bei leichten Unpäſslichkeiten, oder bei un
heilbaren Krankheiten mag dieses wohl zu
lässig seyn; *allein in jedem anderen Falle
würde man sich einer schweren Verantwort
lichkeit aussetzen* *). Ist man immer von

*) Ich kann nicht unterlassen dieses wichtige Wor
was hier selbst ein anerkannter und für die Sache

n Hellsehen der Somnambüles überzeugt? d hat man sich endlich dessen vergewis-, ist man sicher, dafs dieses Hellsehen h am folgenden Tage das nämliche seyn d? Kennt man die Gränzen dieser *Clair-ance*, und hat man sie niemals mangel-: gefunden? Ich habe nicht mehr Erfah-g als ein Anderer, und dennoch kann versichern, *dafs ich häufig Somnambüles , die deutliche Proben von Hellsehen ge-en, und einen hohen Grad von Aufmerk-keit, Hingebung und Eifer für das Gute iesen hatten, und welche sich sowohl in Prognose als in dem Verlauf der Krank-en irrten.* Man bitte dergleichen rathge-de Somnambüles, sich mit einem von Realität des Magnetismus überzeugten e zu verständigen; sie werden dieses t verweigern, und man wird dadurch chen grofsen Unannehmlichkeiten ent-n.

Ich habe oben behauptet, dafs der Mag-mus religiöse Gemüther beunruhigen

ingenommener Magnetisirer seinen Kunstgenossen nruft, und was auch in der frühern Abhandlung März dieses Journals) schon so dringend ans Herz egte, hier ebenfalls zu wiederholen. — Es ist rahrlich der gröfste Leichtsinn und die strafbarste landlung, das Leben eines Menschen auf den Aus-pruch eines Träumenden zu setzen, und mir ist in bestimmter Fall bekannt, wo bei einer Lungen-ntzündung das Aderlafs dringend angezeigt war, ler Arzt aber, der ein übergläubiger Magnetist war, uf das Wort einer Somnambüle, die er darüber efragt und die es verboten hatte, es unterliefs, und ler Kranke an dieser Unterlassungssünde starb. elbst der Arzt, der hinterdrein zur Besinnung am, verfiel in solchen Gram darüber, dafs der-elbe Antheil an seinem frühzeitigen Tode hatte.

H—d.

könne. Da die Erzählungen von seinen Wundern in der That auch die Gränzen der Naturgesetze überschreiten, so ist allerdings zu befürchten, dafs die Lehre vom Magnetismus, wenn sie mifsverstanden wird, für einen Angriff auf die in den Lehrsätzen der christlichen Religion enthaltenen Wunder angesehen werden, und daher in gewissen Ländern Veranlassung geben kann, seine Ausübung gänzlich zu untersagen.

Viele Magnetiseurs befragen ihre Somnambüles über die tiefsinnigsten metaphysischen Gegenstände. Wäre dies ein blofser Zeitvertreib, und würde den Somnambüles nicht dadurch geschadet, so hätte es wenig zu bedeuten. Aber ihre Aufmerksamkeit wird dadurch von nützlichen Dingen abgeleitet, man ermüdet sie, man hört sie voll Erstaunen an, man hält ihre Träumereien für Orakelsprüche, und am Ende kommen die widersinnigsten Meinungen in Umlauf. Man hat in diesen Annalen gelesen, zu welchen Verirrungen Tertullian durch das Vertrauen verleitet ward, das er den sogenannten Begeisterten bewiesen hatte; man bedenke, wohin mancher sonst hellsehende Kopf durch die schwedischen Visionnairs geführt worden ist; man erinnere sich der Tollheiten, die durch die Konvulsionisten ausgesprochen und begangen wurden.

Einige mit grofser magnetischer Kraft ausgerüstete Personen bewirken aufserordentliche Dinge, entweder um ihre Macht zu prüfen, oder um Beweise davon an den Tag zu legen. Sie lähmen die Arme oder die Zunge derjenigen, die sie berühren, geben nach Willkühr die Bewegung wie

e sie aufgehoben haben. Dergleichen Verche sind selten überzeugend für die Zuhauer; sie sind es nie für die, denen man erzählt, sie sind von gar keinem Nutzen die, an welchen man sie macht, sie sind m Zwecke des Magnetismus fremd, folgh sollte man sie durchaus nicht vorhmen.

Ich bin nicht gesonnen, irgend eine der atsachen zu läugnen, die man aufgestellt t; meine Meinung hat nicht mehr Gewicht die der Personen, welche sie geprüft han. Aber die Resultate liegen aller Welt r Augen, und ich wünschte, dafs man die, elche ich in Bezug auf die Verbreitung des agnetismus bestritten habe, einer genauern ntersuchung würdigen möge.

Wenn man in unseren Tagen im Anhmen und Erzählen von wunderbaren ingen, und im Aufstellen von Theorien, e aller bisherigen wissenschaftlichen Erntnifs den Umsturz drohen, nicht zurückhender zu Werke geht, so sehe ich mit rübnifs voraus, dafs der Magnetismus von nem wieder ins Lächerliche gezogen wird; e Gelehrten und Aerzte, die allein ihn rpflanzen können, werden aufs Neue als ne Gegner auftreten, und die, welche ihn üben, wird man für Sektenstifter ansen. Mit Klugheit, Mäfsigung und einigem eifel würde man allen diesen Gefahren weichen.

Man würde sie vorzüglich dann vermeim, wenn man es sich zum Gesetze machte, e eher eine Wahrheit zu verkündigen, als die Gemüther für sie empfänglich gemmt sind.

Ein holländischer Botschafter, der zum Könige von Siam gesandt war, suchte das Wohlwollen dieses Fürsten zu gewinnen, der ihn mit Vergnügen von den Eigenthümlichkeiten und Gebräuchen eines ihm unbekannten Landes erzählen hörte. Der Botschafter sagte ihm endlich, dafs während einiger Monate im Jahre das Wasser dort so hart würde, dafs man auf den Flüssen wie auf dem Steinpflaster herumgehen könne. Hierauf erwiederte der König: Bis jetzt habe ich Euch voll Erstaunen zugehört, aber als einem wahrheitsliebenden und rechtlichen Manne. Nun aber sehe ich, dafs Ihr nur ein Betrüger seyd, und Euer Spiel mit mir zu treiben gedenkt. Von nun an mag ich weder mit Euch, noch mit denen die Euch gesandt haben, in irgend einer Verbindung stehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber

ie Wirkungen der eisenhaltigen Quellen zu Altwasser,

in

verschiedenen chronischen Krankheitsformen,

nebst einigen Bemerkungen

über

mineralische Brunnen und Bäder.

Vom

Dr. A. Hinze,

Königl. Preuſs. Hofrathe, Brunnen- und Bade-Arzte zu Altwasser, praktischem Arzte zu Waldenburg in Schlesien.

s sey auch mir vergönnt, und die Leser eser Zeitschrift werden mich entschuldi- n, einige meiner Beobachtungen über die irksamkeit der mineralischen Brunnen und äder zu *Altwasser in Schlesien* hier nieder- legen, zu deren Aufnahme eine sechszehn- hrige, ganz allein besorgte Praxis an dem dachten Kurorte mir hinreichende, lehr- iche Gelegenheit an die Hand gab. Ich

will jedoch diesen Aufsatz nicht als ein Seitenstück zu den, in diesem Journale bekannt gemachten, trefflichen Arbeiten des Herrn *Dr. Ficker über Driburg*, des Herrn *Dr. Thilenius über Ems* u. a. m. betrachtet wissen. Nur einen kleinen Theil meiner Schuld will ich damit abtragen, dem entfernteren, wie dem nahen Publikum; über die praktische Verwaltung der, meiner ärztlichen Direktion anvertraueten Kuranstalt zu Altwasser, will ich hier eine treue Rechenschaft öffentlich ablegen. —

Dafs Altwasser — ein Dorf ohnweit Waldenburg — drei Mineralquellen besitze, deren Hauptbestandtheile kohlensaures Eisen, *natrum carbonicum*, kohlenstoffsaure Talkerde und kohlenstoffsaures Gas sind; dafs dieselben bereits vor 200 Jahren entdeckt wurden, aber erst seit vier oder fünf Dezennien, besonders seit den letzten 20 Jahren, in vorzügliche Aufnahme gekommen sind; dafs seit 1680 Manches über Altwasser — Wichtiges und Unwichtiges *) — geschrieben worden ist; diese und so manche andere Nachrichten enthalten meine, seit 16 Jahren herausgegebenen Schriften **), auf

*) Meine Sammlung der Schriften über Altwasser ist neuerdings durch die Güte eines Herrn Kollegen mit einer höchst possierlichen Darstellung unserer Heilquellen und deren Wirksamkeit, vermehrt worden, welche den Titel führt: *Tugend, Kraft und Wirkung des edlen Altwasser Sauerbrunnens, mit poetischer Feder entworfen, dem Druck übergeben durch Trenauli*, den 24sten Jun. 1747. Schweidnitz.

**) *Altwasser und seine Heilquellen. von A. H. Hinze, Dr.* u. s. w. 8. *Annalen der mineralischen Kura*

he ich die Leser hiedurch verweise. h der Herr Staatsrath *Dr. Hufeland* er- nt in seiner neuesten Schrift *) unseres ortes mit wenigen, aber hinlänglich be- hnenden Worten. Altwasser war, wegen Nähe von Breslau, Schweidnitz, Warm- nn, stets ein sehr besuchter, sehr belieb- Kurort; besonders sehr geehrt und vor- ogen von den höheren Ständen unseres chbarlandes, des Königreichs Polen. Die lenischen, so wie die polnischen Aerzte pfahlen Altwasser gewöhnlich als Nachkur Warmbrunn und Landeck. Sich selbst pfehlend durch die herrliche Lage, durch jährlich wahrgenommenen, von dersel- n hervorgebrachten, gesegneten Wirkun- n, soll in dem gegenwärtigen Aufsatze be- ders von den letzteren die Rede seyn. örderst jedoch noch einige Worte und nerkungen über das Verhältnifs minera- her Wässer zu dem menschlichen Körper Heilmittel, über nachgemachte und Sur- it-Mineral-Quellen.

Jedes mineralische Wasser, es werde nken, oder als allgemeines äufseres el — als Bad — angewendet, tritt, in icht seines Verhältnisses, wie seiner kungen, zu dem menschlichen Körper, ie Kategorie aller anderen Arzneikörper,

vasser. Herausgegeben von A. Hinze, Dr. u. s. w. Erstes Heft. 8. Breslau, 1810. Kurze Nachricht für die Brunnen- und Badegäste zu Altwasser. Herausgegeben vom Dr. Hinze. 8. Altwasser. 1812. 1815.

Prak tische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquel- en Teutschlands, nach eignen Erfahrungen, von Dr. Chr. Wilh. Hufeland. 8. Berlin, 1815. S. 118.

welche uns die drei Naturreiche liefern müssen. So wie jedes dieser Mittel in seiner ursprünglichen Beschaffenheit ein Wesen *sui generis* ist, dessen individuelle Wirksamkeit auf den menschlichen Organismus durch die so und nicht anders gestaltete Mischung seiner Bestandtheile hervorgebracht wird, und daher mit keinem andern Mittel vertauscht, durch kein anderes ersetzt werden kann: eben so und nicht anders ist jedes mineralische Wasser ein Arzneikörper *sui generis*, welcher eine individuelle Wirksamkeit auf unsere Maschine ausübt, eine eigenthümliche Mischung seiner Bestandtheile, und zwar was hier nicht zu übersehen ist, in lebendiger Regsamkeit besitzt, daher aber auch, wie jener, keine Surrogate kennt, keine Nachahmungen verträgt, durch keine chemische Künsteleien nach Gefallen umgeändert oder versetzt werden kann. Das Einzige, worin sich diejenigen Mineralwasser, welche getrunken werden, von anderen Heilmitteln — sie mögen einfach oder zusammengesetzt seyn — unterscheiden, und worauf bei ihrer Anwendung sehr geachtet werden muss, ist das Vehikel, in welchem die wirksamen Bestandtheile der Heilquellen enthalten sind, und mit welchem sie dem Magen, und den übrigen Verdauungswerkzeugen gegeben werden. *Pindar* sagt zwar: ἄριστον μὲν ὕδωρ, worin ich auch beipflichte; aber kalte, eisenhaltige Mineralwasser sollen nicht ohne genaue Berücksichtigung der Beschaffenheit der Verdauungs-Organe, und nicht ohne mancherlei Beschränkungen getrunken werden. Davon habe ich mich in Altwasser zu oft überzeugt. Es ist be-

, dafs schon das gemeine kalte Was-
nanchem Magen und empfindlichen
ungswegen gar nicht behagt, und
agen, Kollern und Poltern, Gefühl
chwere im Magen, Bauchgrimmen und
fall verursacht. Um wie viel lebhafter
eftiger müssen nicht diese Erscheinun-
ervortreten bei dem Genusse des noch
ch kälteren Mineralwassers, welches
em gewöhnlich zu einer ungewohnten
zeit, und in relativ sehr grofser Men-
trunken wird. Höchst feindselig wirkt
mehrentheils, besonders bei solchen
itutionen, die dem Wassertrinken ent-
let sind, in den ersten Tagen der Ge-
des kalten, eisenhältigen Brunnens.
allmählig, behutsam, durch kleine, be-
akte Gaben, läfst sich dieser er-
ternde, nachtheilige Eindruck verwi-
, bei manchen Kurgästen durch die
bei andern durch die Vermischung des
alwassers mit siedender Milch, am
llsten jedoch und am wirksamsten,
meiner vielfältigen Erfahrung, durch
Zusatz von Eisen-Aether mit Pfeffer-
wasser, oder von Wein, oder mit gei-
n Zimmtwasser vermischt. Wohlthätig,
ders bei hypochondrischen Kranken,
er Genufs überzuckerter bitterer Po-
ızen-Schalen, oder des kandirten Kal-
während des Trinkens des Brunnens,
ie vor dem Anfange der Kur jeden
en eine Schale von folgendem Thee:
Herbae Menthae piperit. Menth. crisp.
lii fibrini $\overline{\text{an}}$ m j. *Siliquar. Vanillae* Nro.
C. M. D. oder von starkem, schwar-
Kaffee gemeinhin sehr wohl bekömmt.

Bestimmtere Vorschriften über die
mäfsige Anwendung unserer eisenh
Brunnen und Bäder, enthält meine g
Schrift: *Altwasser und seine Heilquell*
worauf ich meine Leser verweisen
um hier nicht zu weitläuftig zu w
Minder feindselig, aber auch minder
sam, sind die Mineralwasser, von der
entfernt getrunken. Es geht denselbe
von ihrer ursprünglichen Wirksamkei
Heilkraft ab. Verschieden durch die
derte Temperatur, durch die in den Fl
mehr oder minder Statt findende Sch
und Entmischung der wesentlichen Be
theile, endlich, und das ist eine sehr b
tende Verschiedenheit, verlassen vom
des Brunnens — *spiritus rector*, *sp*
sylvestris, mineralischer Brunnengeist,
ihn die alten Aerzte, gewifs nicht mit
recht, nannten — kann man bei w
diejenigen Wirkungen nicht mehr von
erwarten, welche so viele Kranke, die Q
an der Quelle schöpfend, lobpreisend
genommen haben. Darum erfreue sich,
nur immer kann, des Geschenks, womi
segnende Gottheit das leidende Mens
geschlecht beglückte, an dem Orte, an
chem dasselbe in nie versiegenden Str
gespendet wird.

Gleich dem Prometheus, welcher
Jupiter das Feuer vom Himmel entwa
vermafs sich die neuere Chemie, dafs,
mit innerer, mächtiger Lebensk
tur in den Eingeweiden der E

d als Heilquell hervorströmen läfst an das
cht, *nachzumachen.* Nicht durch die Be-
ndtheile als solche, sondern durch die
t lebendiger Mischung erhält ein Mineral-
sser sein eigenthümliches Wesen, seine
ilkraft. Und wenn auch dergleichen Nach-
mungen in der That ihren Nutzen haben
gen, so bekämpfe man doch den Wahn,
lcher sich vor Kurzem der denkenden
rzte am meisten bemächtigte, dafs solche
nstliche Mineralwasser die natürlichen
nzlich ersetzen könnten, dafs in den Apo-
eken zu A. B. C. die Quellen von Spa,
lters, Eger u. s. w. in gleicher Trefflich-
it und Heilkraft flössen, als in jenen Ge-
nden, wo sie dem Schoofse der treuen
de seit Jahrhunderten entströmen.

Eben so ungegründet, eben so inkon-
quent ist die Meinung vieler Aerzte, durch
n Zusatz eines fehlenden, oder nur in
ringer Menge vorhandenen Bestandtheils
einer gegebenen Quelle, z. B. durch ein
s schwefelsaures oder kohlensaures Na-
n u. s. w. das *minus* bei dem Gebrauche
rselben (einer Quelle, welche übrigens
f der Stufe, die ihr, nach Maafsgabe ih-
r inneren natürlichen Mischung, in der
ihe der mineralischen Wässer gebühret,
r sehr nützlich seyn kann) zu ersetzen.
ie ungereimt! Gerade das bestimmte,
d kein anderes Verhältnifs der Menge
d der Beschaffenheit der Bestandtheile zu
d unter einander, macht die Quelle A.
diesem, und nicht zu dem Mineralwasser
r Quelle B., welche, wie jene, ebenfalls
r durch ein festgeordnetes, genau bestimm-
Verhältnifs der inneren Mischung un

Temperatur zu einem Mineralwasser bemter Beschaffenheit und Wirksamkeit ıben wird. Sie mögen bedenken, jene n Surrogaten suchende und strebende ıte, dafs Quelle A. niemals Quelle B. werde, trotz aller künstlichen Zusätze und Umänderungen; dafs aus Weidenrinde niemals China, aus Oesterreicher Wein durch keine Operation Tokayer fabricirt werden könne, weder durch ein *plus* noch durch ein *minus*. Sie sollen erwägen, dafs, wenn es auch möglich ist, die Bestandtheile der mineralischen Quellen durch chemische Operationen genau so darzustellen, als die Natur in der Erde Werkstatt sie in geheimnifsvollen Operationen zusammenmischt, diese Herren, in den nachgemachten Mineralwassern doch immer nur ein *caput mortuum* besitzen, einen Körper ohne Geist. Denn der Geist Gottes, welcher über dem Wasser schwebt, fehlt ganz und auf immer den künstlichen Mineralwassern, und dieser ist es besonders, welcher lebendig macht, und als heilbringendes und als heilendes Prinzip erscheint.

Man verzeihe mir diese Abschweifung; vordersamst mögen nun meine praktischen Beobachtungen an die Reihe kommen.

I. *Cardialgia.*

Eine vornehme Dame, 30 Jahr alt, von
haftem Temperamente, nervenschwacher
nstitution, welche schon seit geraumer
it an heftiger, oft rückkehrender, durch
kleinste Veranlassung hervortretender,
rvöser Cardialgie litt, kam nach Altwas-
, um daselbst von ihrem Uebel befreiet
werden. Da ich bereits aus früheren Er-
rungen den hohen Stand der Reizbarkeit
s Nervensystems bei solchen langwierigen
d schmerzhaften Magenkrämpfen kenne,
liefs ich zum Anfange der Kur nicht
hr als ein Glas Brunnen *) von der zwei-
n Quelle, in mehreren Absätzen, langsam,
d während des Zeitraums einiger Minu-
, trinken. Doch auch diese kleine Por-
n war noch zu viel. Ein, mehrere Male
derholtes Erbrechen, verbunden mit
rgen und Aufstofsen, quälte die Kranke
n ganzen Tag. Am andern Morgen liefs
zuvor eine Tasse starken, schwarzen
ee, und dann hinterher dieselbe Portion,
am vorhergegangenen Tage, trinken.
ar unterblieb das Brechen bei diesem
fahren, aber ein fortwährendes Aufsto-
, Druck und Gefühl von Schmerz in
Magengegend bewiesen, dafs noch im-
, relativ, zu viel getrunken worden sey.
liefs daher mit der kleinsten Portion,
einem mäfsigen Weinglase voll, in drei
ätzen langsam getrunken, am dritten

*) Das Maafs der, zum Trinken der mineralischen Quellen zu Altwasser eingeführten Brunnengläser beträgt den vierten Theil eines schlesischen Quartes.

Tage anfangen, gegen das Ende der Kur b
zu einem gewöhnlichen Brunnenglase
gen, und mit dieser Gabe, welche von
Kranken sehr gut vertragen wurde, die
beschliefsen. Das in dieser kleinen Q
tität genossene Mineralwasser der zwe
Quelle, verbunden mit dem Gebrauche
tinctura valerianae aetherea und des
mus hatten die Kranke so weit herge
dafs sie fast ein ganzes Jahr vom
krampfe befreit blieb.

Ein angesehener Beamte meiner Nac
barschaft, welcher Jahre lang eine
Lebensart hatte führen müssen, 53 Jah
alt, schwarzgallichter Konstitution,
heftigen, cholerischen Temperaments,
Zeit zu Zeit mit blinden Hämorrhoiden
plagt und zu Leibesverstopfungen ge
litt in der Reihe mehrerer Jahre an h
gem Magenkrampfe, welcher in der let
Zeit fast jeden Tag erschien, durch die
ringfügigste Veranlassung hervorgerufen
de. Vergebens waren, von seinem H
arzte wie von andern geschickten Aer
zweckmäfsige Mittel gegen dieses Uebel
gewendet, nutzlos die Schwefelquellen
Bäder zu Warmbru n dagegen geb
worden. Er erschien im vergangenen J
an unseren Heilquellen, dringend um H
mindestens um Erleichterung bittend.
Gebrauch des im Eingange angegeb
aromatischen Kräuterthees, der Genufs
zweiten viel kohlensaures Eisen enthal
den Quelle, die Anwendung eines bitte
gelind eröffnenden Elixirs und 28 Bäder,

er Temperatur von 27° Reaum. genom-
en, stellten den armen Kranken so weit
ieder her, dafs, nachdem kopiöse Massen
ter Infarkten durch den Stuhl abgegangen
aren, die schmerzhaften Empfindungen im
lagen immer schwächer und seltener wur-
en. Eine mehr geregelte Diät, stärkere
eibesbewegungen und der fortgesetzte Ge-
rauch jenes Kräuterthees haben bis jetzt
ie Rückkehr des Uebels verhütet, und las-
en dessen völlige Beseitigung erwarten.

II. Chlorosis.

Ein junges, hübsches Mädchen von 17
hren, sehr hellblond, von feiner, zarter,
t durchsichtiger Haut, von Jugend auf
und, im 14ten Jahre gehörig menstruirt,
rlor die *catamenia* durch eine Erkältung,
dem sie während derselben erhitzt und
cht bekleidet in der Nacht von einem
lle den Weg zu ihren entfernt wohnenden
tern zu Fufse zurücklegte. Wenige Mo-
te nach dem Ausbleiben der monatlichen
inigung verlor sich die blühende Farbe
s Gesichts, die Haut wurde weifsgelblich,
s Feuer der Augen erlosch, ungewöhnli-
e Trägheit und Schläfrigkeit bei den kör-
rlichen Beschäftigungen, verminderte Efs-
t, unruhiger Schlaf, späterhin Fieberbe-
gungen mit bemerkbarer Kurzathmigkeit,
riethen auf das Deutlichste die sich aus-
dende Bleichsucht. Die bekümmerten El-
n suchten bald Hülfe bei den geschickte-

sten Aerzten ihres Wohnortes. Vergebli
Das Uebel schritt unaufhaltsam fort, z
schien in Wassererzeugung übergehen
wollen. Sechs Monate nach dem Versch
den der Menstruation kam dieses Mädc
— nicht mit Unrecht die personifi
Bleichsucht genannt — nach Altwasser.
sichtig wurde mit kleinen Gaben der
sehr flüchtigen Quelle angefangen, zu j
Becher einige Tropfen der Klaproth
Eisentinktur gesetzt, warme Eisenbä
28 ° Reaum. genommen, zu deren
Kleyen und Milch gesetzt wurden, u
dem Bade der Körper mit einem
schen Spiritus gewaschen. In der
wurde die erste Quelle mit der zweite
tauscht, statt der Eisentropfen dreima
Tages ein Pulver aus *limatura marti*
coholisata mit Zimmt und Magnesia
men. In der sechsten Woche stellten
die *catamenia* wieder ein; am Ende der
benten Woche reiste das Mädchen froh,
stärkt, auf dem Wege rückkehrender
sundheit wieder zu ihren Eltern zurü
Bis jetzt — seit 5 Jahren — ist dieses M
chen vollkommen gesund geblieben.

Ein Mädchen von 18 Jahren, die To
ter sehr vermögender Eltern aus der Haup
stadt, blond, von zartem Körperbau, s
guinischen Temperaments, hatte in ihre
vierzehnten Jahre die ersten Zeichen
eintretenden Menstruation bemerkt, s
terhin dieselbe sehr unordentlich geha
und im letzten Jahre, durch anhaltende
Kummer ganz verloren. Sie war, als

ch Altwasser kam, eine wandelnde Leiche; ur das grofse, blaue Auge hatte noch ei- en Theil seines ehemaligen Glanzes und euers behalten. Man hatte, wie aus den itgebrachten Recepten zu ersehen war, bei er Behandlung dieser Kranken zu wenig uf den vorhandenen hohen Grad von Ner- enreizbarkeit und Beweglichkeit Rücksicht nommen, und gleich vom Anfange an zu iele, sogenannte stärkende Nervenmittel, nd die wenigen flüchtigen Arzneien in zu tarken Gaben gereicht. Daher war der ustand der Kranken durch die angewende- n Mittel nicht verbessert, eher verschlim- ert worden. Leichte Fieberbewegungen eigten sich in den Stunden der sehr er- chwerten Verdauung, und gegen Abend flegten gewöhnlich beide Füfse, bis an die nöchel geschwollen zu seyn. Eine nur äfsige Bewegung zu Fufs zog eine bedeu- nde Erschöpfung nach sich, Treppenstei- en, tumultuarische Bewegungen in den Respi- tionsorganen, so wie heftige Kopfschmer- n. In diesem betrübten Zustande hatte an der Kranken die eisenhaltigen Quellen Altwasser als das einzige Rettungsmittel mpfohlen. Ich liefs die Kur mit kleinen ortionen der ersten Quelle anfangen, täg- h behutsam in der Gabe steigen, und da- die *mixtura sulphurico-acida* mit Zimmt- sser, und auf einen Efslöffel voll dieser ischung einen Tropfen *tinctura opii sim- ex* nehmen, täglich einmal lauwarm, 26 ° äum., baden, und nach jedem Bade den nterleib mit dem *spiritu Angelicae com- sito*, den ganzen Körper aber mit erwärm- n wollenen Tüchern reiben. Nach Verlauf

von 14 Tagen wurde mit der zweiten Quelle angefangen, dabei das Baden fortgesetzt, und eine Mischung aus Kalmus, Pomeranzenschaalen, Hoffmanns-Liquor und dem *extracto gentianae rubrae* genommen. Durch diese Behandlung wurde der Zustand der Kranken so zum Vortheil verändert, dass dieselbe nach 30 Bädern, und bei dem täglichen Genusse von 4 bis 6 Gläsern abwechselnd der ersten und zweiten Quelle, den Kurort in der sechsten Woche mit einer lebhafteren Gesichtsfarbe, guter Verdauung, erquickendem Schlafe, mit ruhigem und fröhlichem Gemüthe verlassen konnte. Sechs Wochen nachher sprach ich die Kranke wieder, und erhielt von ihr die Versicherung: das Monatliche habe sich wieder eingefunden, sie sey vollkommen wohl, und empfände gegenwärtig ein Lebensglück, welches ihr seit mehreren Jahren ganz fremd geworden wäre.

III. Gastrodynia.

Der Major von M., 32 Jahr alt, schlanken Körpers, blühend rother Gesichtsfarbe, geistreich, vielseitig gebildet, von sehr lebhaftem, heftigem Temperamente, mit öfterem Milzstechen beim Reiten und Exercieren gequält, heimgesucht von blinden Hämorrhoiden, welche von Zeit zu Zeit erschienen, aber schnell wieder verschwanden, litt schon mehrere Jahre an heftigen Anfällen von brennen, mit wahrer Gastrodynie

Wenn sich nehmlich ein Anfall ein-
en wollte, — welches am häufigsten
rend der Mittagsmahlzeit, oft auch schon
dem Frühstück erfolgte — entstand zu-
ein Drücken in der Magengegend, ein
rgen, Kröcken, Rülpsen, dann Sodbren-
mit heftigen Schmerzen im Magen selbst,
Neigung zum Erbrechen. Bald nachher,
in wenigen Minuten, flogen ganz unwill-
rlich und ohne eigentliches Erbrechen,
r in Folge eines ungewöhnlichen Aufsto-
s, grofse Massen einer weifsen, gallert-
zen, dem rohen Eyweifs ähnlichen Flüs-
eit aus dem Munde, deren Menge oft
halbes Maafs und darüber betrug. War
Magen von dieser Masse entleert, hatte
i der Paroxysmus ein Ende, und dann
nte ohne Nachtheil etwas gebratenes
sch, Sallat, auch ein Glas Rheinwein
r alter Franzwein genossen werden. Es
bemerkenswerth, dafs bei diesen hefti-
, oft jeden Tag eintretenden Anfällen,
Ernährung des Körpers nicht mehr dar-
ler lag. Der arme Leidende war heiter,
nügt und zufrieden, wenn sein Magen
: Tasse Wasser-Chokolade, ein Stück
ratenes Fleisch, einen Teller mit Bouillon,
sich behalten hatte. Der Schlaf schien
g und stärkend zu seyn; sehr veränder-
war die Leibesausleerung und die Farbe
Urins. Ich hielt die Milz für den ur-
inglichen Sitz des Uebels. Eisen war
angezeigt. Die zweite, an kohlensau-
Eisen reichhaltige Quelle wurde fleifsig,
Morgens zu 6 bis 8 Becher, Nachmit-
zu 3 bis 4 Becher getrunken, daneben
ich 3mal, jedoch nur im Anfange der

Kur, die *mixtura sulphurico - acid*
dem *extracto gentianae* in *Aqua M*
genommen, späterhin das *oxydum Bi*
mit Magnesia und Zucker. Nicht vo
men geheilt, aber bedeutend gebesse
dem die Anfälle seltener und schwäch
men, verliefs der sehr zufriedene
den Kurort, und hat sich auch, wie
fahren, nach der Zeit stets erträgli
funden.

Vollkommen wurden, von mi
Graden der Gastrodynie, durch die
ralwasser von Altwasser drei mä
Kranke und eine hysterische Frau
deren Krankheitsgeschichten indessen
nig Merkwürdiges enthalten, um hie
führlich mitgetheilt zu werden.

IV. Malum hypochondriacum. In
infimi ventris. Malum haemorrhoi

Ein Geschäftsmann von 38 Jahre
lerischen Temperaments, hageren
baues, von blasser, gelblicher Gesich
litt seit mehreren Jahren an bedeu
Zufällen einer geschwächten Verdauu
nes gestörten Kreislaufs der Säfte im
leibe, so wie an mancherlei hypoch
schen Beschwerden. Nie vollkomm
sund, hatte er durch übermäfsiges A
bei der Regulirung eines sehr in Uno
befindlichen Archives den Grund
chronischen Uebelbefinden g
Intensität und Hartnäckigkei

feuchte Wohnung und durch Nahrungs-
en, welche in den ersten Jahren seiner
tischen Laufbahn ihn häufig gequält
n, beträchtlich vermehrt worden war.
Eingeschränkte seines ersten Postens,
der Mangel an eigenem Vermögen hatte
ich den Nachtheil gehabt, dafs der
ke in der ersten Periode seines Uebels
keinen Arzt zu Rathe gezogen, sondern
theils den Heilkräften der Natur über-
n, theils ihm hie und da empfohlne
mittel angewendet hatte. Späterhin
n rechtliche Aerzte befragt worden.
vorzüglichsten Zufälle, an denen der
ke in den letzten Jahren gelitten hatte,
zum Theil noch in Altwasser litt, wa-
unregelmäfsige Leibesausleerung, wel-
bald in mehrtägige hartnäckige Versto-
, bald in ermattende Durchfälle ausar-
In der Wahl der Speisen mufste der
ke sehr vorsichtig seyn. Die geringste
eichung von der erprobten Diät, von
gewohnten Maafse der Speisen, ver-
hte Blähungen, Angst, Unruhe, öfteres
ofsen, krampfhafte Spannungen im
rleibe und schlaflose Nächte. Beson-
angstvoll waren die Stunden der Ver-
ng. In diesen wollte der Kranke, we-
der spannenden, gewöhnlich schmerz-
n Anschwellung des Unterleibes, oft-
ganz und gar verzweifeln. Auflösende,
haltige Pillen, verbunden mit einem
atischen Magenelixir, Mittel, welche
letzte Arzt verordnet, und dabei eine
ge, aber kräftige Diät empfohlen hatte,
n von einem besseren Erfolge begleitet
sen, als die, einige Jahre vorher ge-

brauchten Kräutermolken und Viszeral-Klystiere, nebst sehr frugaler Lebensart. Bei der, durch die zweite Quelle ganz allein besorgten Kur dieses Kranken in Altwasser, liefs ich nichts weiter als das *Elixir aromaticorum compositum* in Pfeffermünzwasser und mit Hoffmanns-Geist versetzt, gebrauchen. Nur einmal, als durch den Genufs einer reichlichen Portion Erdbeeren eine schmerzhafte Krampfkolik entstanden war, mufste ich zu andern Mitteln, welche auch den Zufall bald beseitigten, meine Zuflucht nehmen. Bedeutend gebessert, mit gestärkten Verdauungswerkzeugen und mit einer reineren, gesunderen Gesichtsfarbe verliefs dieser Kranke den Kurort, nachdem derselbe durch 5 Wochen die zweite Quelle getrunken, und 33 Bäder, in der Temperatur von 26 ° Reaum. genommen hatte.

Ein jüdischer Kaufmann aus Polen, 46 Jahr alt, starker Leibeskonstitution, vollblütig, kurzathmig, zu Leibes-Verstopfungen geneigt, an eine sitzende Lebensart, bei wohlbesetzter Tafel und bei gutem ungarischen Wein gewöhnt, von Zeit zu Zeit mit Hämorrhoidal-Beschwerden, wiewohl vergeblich, geplagt, kam nach Altwasser, um von der ihm lästig werdenden Korpulenz befreiet zu werden, und dabei, wenn es möglich, die Hämorrhoiden fliefsend zu erhalten. Der Anfang der Kur wurde mit der dritten Quelle gemacht, vier Gläser von derselben getrunken und in das erste Glas jedesmal ein Pulver aus dem *natro nico* und *natro sulphurico* geschü

r gebadet, Nachmittags zwischen 5 und
ır abermals Mineralwasser, doch ohne
ulver, getrunken, eine strenge Diät
viele körperliche Bewegungen zu Wa-
und zu Fuſs empfohlen. Mit dem An-
der zweiten Woche trat die beabsich-
Wirkung — kopiöse Ausleerungen un-
urer Massen von alten Exkrementen,
zähem Schleim, zuletzt mit Blut ver-
ht — ein, und sofort wurde abwech-
l mit der dritten der Genuſs der zwei-
Quelle, jene ohne Salzpulver, verbun-
Die Ausleerungen hielten an; der
ang des Unterleibes verringerte sich zu-
nds, mit dieser Veränderung verlor sich
die Kurzathmigkeit. In der vierten
he ergossen sich zweimal höchst reich-
die Hämorrhoiden, worüber der Patient
vergnügt war, und mit voller Zufrie-
eit über die gelungene Kur am Ende
fünften Woche nach Polen zurück-
e.

V. Abortus.

Eine junge, seit sieben Jahren glücklich
eiratete Frau von lebhaftem Tempera-
te hatte bereits dreimal abortirt, und,
ie sehnlichst wünschte Mutter zu wer-
um in Zukunft die Fehlgeburten zu
üten, verschiedene Heilmittel, auch die
er von Landeck, gebraucht. Da sich
dem mir mitgetheilten Lebenslaufe, aus
Begebnissen ihres ledigen Standes, und

aus den Gelegenheitsursachen, welche in der Ehe wirksam gewesen waren, ergab, daß die Kranke besonders an einer Schwäche der Gebärmutter mit anfangendem weißen Flusse leide, dabei eine sitzende Lebensart führe, den Genuß warmer Getränke liebe, und das erstemal nach einem heftigen Schrekken im dritten Monate, späterhin, ohne bedeutende Veranlassungen angeben zu können, zweimal zu derselben Zeit abortiret habe, die monatliche Reinigung sich eher zu stark als zu schwach zeige, mit gutem Appetite esse, ruhig schlafe: wurde der Kranken der Gebrauch der ersten Quelle und des mineralischen Bades, nebst spirituösen Einreibungen, imgleichen ein Aufguß von Kalmus und Zimmt mit Hoffmanns-Liquor empfohlen. Indessen wählte die Kranke, welcher Arzneimittel überhaupt zuwider geworden waren, und die durch die mineralischen Quellen und Bäder ganz allein hergestellt zu werden wünschte, blos die eine Hälfte meiner Vorschläge, und bediente sich bei dem Gebrauche des Mineralwassers und Bades nur der Vaginal-Injektionen von lauwarmem, dann kaltem Mittelbrunnen. Nachdem sie 14 Tage von der ersten Quelle getrunken, und dabei mit 24 ° Beaum. gebadet hatte, hörte die Blennorrhöe der Scheide auf. In den folgenden 14 Tagen trank sie abwechselnd bald die erste, bald die zweite Quelle. Dann reiste sie ab. Nach dem Verlaufe eines Jahres wurde sie von einem gesunden und muntern Knaben glücklich entbunden.

III.

Ueber

Absterben der Länder, Italiens insbesondere,

und

en Vergiftung durch verdorbene Luft *(Aria cattiva).*

st gewifs eine der unrichtigsten, ver-
ichsten, und doch schon so oft wie-
olten Behauptungen, diejenige, welche
hus gepredigt hat: dafs *der Menschen*
iel werden könnten, dafs Ueberbevölke-
das gröfste Unglück sey, und dafs es ein
nstand der Regierung seyn müsse, sie zu
ränken. Den Regierungen im Ganzen
ber eine Leitung und Eingreifen zu erlau-
und aufzutragan, kommt mir eben so
als wenn man den Aerzten im Einzel-
die Erlaubnifs geben wollte, über die
wendigkeit des Lebens einzelner zu ur-
n und für sich zu entscheiden, ob dies
n eben der Welt nothwendig und nütz-
sey oder nicht. — Wohin würde das
führen!

Vielmehr kehre ich den Satz um und sage: Das gröfste Unglück für die Erde ist, *wenn der Menschen zu wenig sind. Nicht blos der Mensch bedarf der Erde, sondern auch die Erde bedarf des Menschen*; wenn sie gedeihen, und der grofse Kreislauf vollkommen erfüllt werden soll, der zu ihrem Leben gehört. — Man sehe auf unser teutsches Vaterland. Vor 2000 Jahren sumpfigt, waldigt, kalt, ungesund; jetzt, durch vermehrte Bevölkerung, ein Garten, ein milderes, gesunderes Clima, eine reinere Vegetation! — Man blicke auf die merkwürdigen Gegenden Babylons, berühmt vor Alters durch ihre Fruchtbarkeit Gesundheit herrliche Gärten und Volksmenge, jetzt, durch Zerstörung und Menschenmangel in unfruchtbare Sandwüsten verwandelt, ein Wohnplatz reifsender Thiere! In der That, um die Sache recht anschaulich zu machen, braucht man nur einen Blick zu werfen, hier auf *Berlin*, wo in einer unfruchtbaren Sandwüste eine grofse, prächtige, volkreiche Königsstadt, mit den fruchtbarsten Umgebungen entstanden ist, und dort auf *Babylon*, wo eine eben solche Königsstadt mit der durch ihre Fruchtbarkeit berühmten Gegend in eine Sandwüste verwandelt ist! — Und wodurch entstand hier diese neue Schöpfung und Belebung der Erde? — Durch Menge der Menschen, ja Uebervölkerung auf diesem Punkte. — Und dort die Verwüstung und Absterbung der Erde? — Durch Auswanderung und Menschenmangel.

Es frägt sich aber, ob nicht hierbei ein Gesetz höherer Ordnung zum Grunde liege, nach

welchem das Leben der Erde in einer
sen Ordnung fortschreite, nach wel-
die Erde, als ein grofser Garten Got-
trachtet, ihre Blütezeit, welche Kultur
Menschheit und des Bodens zugleich
ift, wechselnd oder vielmehr in einer
neten Folge von Osten nach Westen
abe, so dafs, wenn sie ihre Zeit in ei-
egend gedauert hat, diese abstirbt und
Jahrhunderte lang brache liegen mufs,
nd nun andere bisher ruhend gewe-
Gegenden zur Blüthe gelangen *).
Eine merkwürdige Erscheinung in die-
linsicht ist eine so eben erschienene
olle Schrift **) unseres Hrn. Professor *Ko-*
elche eine Darstellung Italiens in die-
inne, so wie wir sie bisher noch nicht
, mit höchst lehrreichen Resultaten
Ihr Zweck ist: zu zeigen: „auf
he Weise die Natur, nach vollendetem
aufe, die schönen Gegenden und Städ-
rofs Griechenlands und Italiens, aus
hen einst sich des Menschenge-
chts erste und schönste Blüthe ent-
elte, allmählig in das alte Chaos zu-
führt, auf dafs nun die nördlichen
nden neu erblühen, und Wissenschaf-
und Künsten zum Boden dienen könn-
Sie stellt die grofse Wahrheit auf:
iehe Population ist das gröfste Mit-
ie Erzeugung der verderblichen Luft-
rhüten; diese nimmt jetzt, aus Man-
t Menschen und an Kultur, in Italien
mehr überhand, macht es von Jahr

meine Geschichte der Gesundheit.
e Regionibus Italicis, aëre pernicioso contami-
tis. Part. I. Berlin. 1817.

zu Jahr ungesunder, und droht es endlich in eine Wüste zu verwandeln. — Der lange Aufenthalt des Verf. in Italien, und besonders in Gegenden, wo die gewöhnlichen, nur Kunst suchenden, Reisenden nicht hinkommen, seine Kenntnifs der physischen und ärzenilichen Natur; und sein Beobachtungsgeist, setzten ihn in den Stand, darüber Forschungen anzustellen und zu machen, die höchst interessant und neu sind. — Wie ganz anders erscheint da das Gemählde von Italien, als in den gewöhnlichen Darstellungen unsrer poetisch-artistischen Reisenden! —

Wir wollen die wichtigsten Punkte unsern Lesern ausheben.

Man theilt in Rücksicht der klimatischen Natur Italien am besten in drei Gegenden: Ober-Italien (Lombardey, die Poebene) der Sitz des Pellagra und der Fieber, das Gebirge (die Appeninen bis nach Calabrien) und die zwischen diesen und dem Mittelmeere liegenden Gegend, von Pisa bis Anxura, der eigentliche Sitz der Maremmen, der wüsten und versumpften Gegenden, und demnach der verdorbenen Luft. „Die pestilenzialische Luft hat hier die Bewohner aufgerieben. Der Glanz der Städte und die Kultur der Felder ist vorbei. Die Aecker hat die Natur in grüne Weiden umgewandelt, wo unzählige Heerden Schaafe, halbwilde Rinder, Pferde, ja selbst, an einer Stelle des Meers, wilde Kameele weiden. — Man glaubt in den Steppen der Tartarey zu seyn. Man sieht nichts als Viehheerden, begleitet von wilden Menschen, mit rauher Stimme, auf kleinen unförmlichen bewaffnet mit einer Lanze, in der oder Felle gehüllt. — ter

t die Kultur des Bodens immer mehr
Keine Bäume, aufser hie und da eine
ne Steineiche, gleichsam der Ueberrest
las Grabmahl ehemaliger nun vernich-
Wälder, deren Spuren immer seltner
n, da die Thiere alle Sprossen abwen-
Zwar wächst noch der Weinstock,
die Blätter sind bleich, wie der Boden."
ei *Empoli* fängt die wirkliche Wüste
welche die verdorbenste Luft ausdün-
„Der Blick von der Höhe ist höchst
voll. Auf den Hügeln Ruinen ehema-
Herrlichkeit, in den Thälern einzelne
n armer und siecher Landleute, die
einmal mehr die Kraft und den Muth
, die verpestete Erde zu verlassen.
Natur selbst spricht aus, dafs sie nun
ausgestorben sey." Die erste Veranlas-
dieses Verfalls war die grofse Pest im
zehnten Jahrhundert, welche den gröfs-
heil der Menschen aufrieb. — Die da-
menschenleer gewordenen ungeheuren
ten fielen einzelnen Reichen zu, wo-
die Kultur immer mehr versank. Leo-
wollte durch Kolonisten helfen; aber
urden bald durch das Fieber wegge-
„Der Boden wurde immer schlechter,
s noch vegetabilisch, endlich rein che-
, als wenn die Grundstoffe, ihrer an-
künstlich aufgelegten Fesseln entbun-
nicht mehr den Menschen dienen, son-
sich frei bewegen wollten. Der Boden
t Schwefel und weifsen Thon bedeckt,
schen Schwefelquellen, die mit ihren
en und stinkenden Nebeln diese trau-
Gegenden überziehen, von Zeit zu

Zeit Feuerflammen ausströmen und Lebendige verscheuchen.“

Lancisius scheint diese Gegender nicht gesehen zu haben; sonst würd nicht sagen, es sey die gewöhnliche S luft, die das Fieber errege. „Aber tuscische Gegend ist nicht tief und pfigt, sondern hochliegend. Das tö Contagium entwickelt sich, keinem bemerkbar, aus dem trocknen Boden. *Eudiometer* entdeckt nicht die ger Luftverderbnifs. — Das Fieber selbs eine *continua remittens.* Es gehen Wo und Monate Vorboten vorher. Keine mattung mit den gastrischen Zeichen, bei den Sumpffiebern; vielmehr Aufre der Kräfte, Röthe der Augen, Hitze Hauptes, lebhaftes unordentliches De Nicht Muthlosigkeit, sondern Erhebung Spannung, Schärfe, des Geistes, rothe weilen weifsliche, Zunge, heftiger D Leibesverstopfung, blasser Urin. — Bei schenden Nordwinden gesellen sich h Entzündungen des Gehirns hinzu, se der Lungen, wobei aber die Blutentzieh gen nur sehr schwach seyn dürfen, wen man nicht einen *Typhus* erzeugen will, de dann fast immer tödlich ist, oder eine ho ride Lungensucht, oder ein chronisches er mattendes Fieber, welches sich gleich einem hektischen fortschleicht, und erst im folgen den Jahre, und neu vermehrt, den Tod ve ursacht. Bei dem Anschein von Gehirnent zündung hat die Erfahrung gelehrt, dafs da öftere Aderlassen eben so viel heifse, al den Tod gewifs herbei führen, da hin mäfsige Blutentziehungen aus den leide

n und mäfsige Darmentleerung, mit
lung des Kopfs und Anwendung der
verbunden, nicht selten den Kranken
ten vermögen. Vorzüglich nöthig ist
en Kranken seine Wuth austoben zu
, welches gewöhnlich mit dem sieben-
Tage geschieht. Dann erwachen die
n wie von einem Traum; die Krisen
hen fast nie durch die Haut, sondern
gallichte Stühle und Urin, daher säu-
e Klystiere, besonders mit dem Saft
verbena bereitet, sehr nützlich ange-
t werden. — Das abwechselnde Daseyn
der Gehirn- bald der Lungenentzün-
scheint zu beweisen, dafs es die nehm-
Krankheit ist, nur mit Verschiedenheit
itzes. — Ganz anders gestalten sich
eber, wenn feuchter Süd- oder West-
weht. Sie scheinen dann mehr die ve-
ve Seite des Organismus zu ergreifen.
ch tritt das heftigste acute remittiren-
ber ein, welches sehr bald in ein an-
des übergeht; der Kopf betäubt, das
Gesicht, die Sehkraft getrübt, bald Phan-
n, aber selten mit den Charak-
r Wuth, der Kranke still liegend, leise
elnd, hingegeben, zuweilen plötzlich
nd erwachend; die Haut brennend-heifs,
chweifs triefend. — Selten erscheinen
che Krisen. — Ein gutes Zeichen ist
Anschwellung der Unterleibseinge-
gewöhnlich mit Uebergang in Wech-
er. — Der Genufs des Eises ist
wohlthätig, und mufs mit allem, was
ranke geniefst, verbunden werden. —
s würden die kalten Begiefsungen sehr
h seyn. Auch lehrt die Erfahrung,

dafs diejenigen, welche den Winter hin
durch mit der Bereitung des Schwefels b
schäftigt sind, weniger von diesem Fieb
ergriffen werden, seltner sterben und lei
ter jene kritische Visceralgeschwulst bek
men, oft schon am dritten, immer vor
nennten Tage. Dieser *Tumor* ist empf
matischer Natur, scheint mehr der Milz
dem dünnen Darm als der Leber anzu
ren, erzeugt nicht die Wassersucht w
Geschwulst bei den Sumpfwechselfi
sondern, wenn er schnell verschwindet,
das Fieber wieder und reibt desto gew
den Kranken auf. Die Geschwulst ve
sich sogleich, wenn der Kranke häufig
rige Früchte, z. B. Gurken und Wass
lonen genieſst. — Die China ist in d
Fiebern nur dann zuträglich, wenn sie
Charakter des Wechselfiebers annch
und doch nur in kleinen Dosen. Sie sc
eben dadurch nützlich zu seyn, dafs si
Entstehung jener Geschwulst begünstig
starken Gaben erzeugt sie Wassersuch
Hektik. — Sehr merkwürdig ist de
fluſs des Windes. So wie dieser sic
ändert, verändert sich auch die Kr
Sobald der Südwind eintritt, verli
Fieber den intermittirenden Charakt
geht wieder in den remittirenden ü
die China wird unwirksam, die n
Tag vorher heilsam war. — Tra
läſst man eine Gegend, die uns
sehen zeigt, ermattet und erli
Kampfe gegen eine feindselige Na
Die Landschaft von *Rom* b
einen andern Anblick und einen ar
rakter dar, aber die Gesundhe

ei. — „Nicht mehr wird das Auge
nackten und weifsen Boden ge-
s tritt dagegen schwarze, vulka-
ıubdecke ein, geziert mit den
Blumen und kräftigsten Pflanzen.
ɔch überall Ruinen wüste liegen-
m berühmter Städte; die Zeit und
ıuft haben die Menschen vertrie-
diese hat auch hier überhand ge-
Hier nehmlich entwickelt sie sich
lem nackten uncultivirten Boden,
ıs den dichten, seit vielen Jahr-
verwachsenen, ganz unzugängli-
ı, zu denen weder Sonne noch
t, durch die Einwirkung der Hitze.
ahrung lehrt es, wie gefährlich es
Waldungen zu verweilen. — Nun
ber die Hälfte der Gegend, von
ı, mit solchen Wäldern bedeckt;
übrigen wird kaum der siebente
bauet. Ueberall herrscht jene ver-
uft, obgleich der Boden verschie-
ɣt. — Hier fängt jene hochbe-
igeligte Ebene an, auf welcher
ɔrachtvolle *Rom* stand, jetzt aber
leich *Jerusalem*. — Man sollte
s wären die Grabhügel der Hel-
:er; und Städte, auf denen man
Nichts ist traurigr als jene grofse
ı deren Mitte die alte Hauptstadt
:rauert, nicht mehr glänzend und
, sondern um, nach so vielen
und Abwechselungen, der Erde
e stygische Ruhe zu geben. —
weder Dörfer noch Landgüter,
irten, in Felle gekleidet, die ihre
uf fremden Boden herumtreiben.

Tiefe Stille bedeckt das unbebaute Land, und man sollte glauben, es sey herrenlos. Doch ist dies nicht. Aber die Landleute suchen die Städte zur Wohnung, so wie die Kalabresen die Spitzen der Berge, um dem Nachtheil der Pestluft zu entgehen. — Unter den Römern war diese Gegend bedeckt mit Landgütern Villen und Gärten. Durch den Despotismus und Luxus wurde sie allmählig von Sklaven bewohnt, die die Kultur vernachlässigten, und selbst nicht dem Boden angehörten. Ungeheure Striche Land kamen unter einzelne grofse Güterbesitzer, und der Fleifs des einzelnen, der nicht mehr für sich arbeitete, hörte auf. Dadurch und durch Kriege wurde die Gegend immer mehr entvölkert, und je weniger Hände, desto schlechter die Kultur des Bodens; und je weniger Kultur, desto mehr entwickelt sich die feindselige Macht der Natur, welche blos durch zahlreiche Bewohner im Zaum gehalten werden kann. Und so ist es geschehen, dafs die fruchtbarste Gegend der Erde in eine scythische Wüste verwandelt ist, und die Zeit ist nahe, wo die Menschen ganz vertrieben seyn werden, und *Rom* in Ruinen liegen wird, wie *Palmyra*, *Paestum* und *Persepolis*. Das Zeitalter *Evanders* kehrt zurück. Das Leben scheint hier seinen Kreislauf geschlossen, und das Alter jene zweite Kindheit (aber nicht die der Unschuld) erreicht zu haben. Das Mittel der Zerstörung ist jene pestilenzialische Luft. Die ewige Stadt selbst ist von jenen Wüste und dieser Luft umgeben, welche mit jedem Jahre mehr in ihre Mauern dringt. Es ist unglaublich, wie

die Volksmenge *Roms* vermindert. Im
r 1790 hatte es 160,000 Menschen; 1812
r noch 80,000. — Durch Verminderung
r Bevölkerung scheint sich die schädliche
ft auch auſserhalb der Stadt vermehrt zu
ben. Denn die sonst härtern Hirten su-
en jetzt, was sie sonst nicht thaten, für
h und ihre Heerden eine Zuflucht in den
uern der Stadt, um dem Tode zu entflie-
n, der in der kühlen Nachtluft auf dem
de ihrer wartet. Daher ist jetzt die
ze Gegend vom *Ponte Milvio* bis zum
so mit herumschweifenden Ziegen un-
ihmten Pferden und anderm Vieh be-
kt, und bietet schon jetzt nebst den lee-
zerstörten Häusern das Vorbild einer
en Verwüstung dar. — Jedes Jahr dringt
schädliche Macht der Luft mit Riesen-
itten weiter, jedes Jahr werden mehr
ſsen davon ergriffen und unbewohnbar
acht. — Man hoffte, durch die Rück-
r des Papstes werde diesem Einhalt ge-
hen. Aber das ist nicht zu erwarten.
Mensch kann nicht mehr diese feindse-
Natur besiegen. Die Kräfte sind zu un-
ch. Auf der einen Seite die verpesteten
öden *Tusciens*, auf der andern die Wü-
n der Römischen *Campagna*, dort die
ntinischen Sümpfe, der *Sirocco*, und der
tanische ausgebrannte und ausgelebte Bo-
. Wie kann die menschliche Natur län-
einen solchen Ruin ertragen! Schon
den im Sommer die Straſsen verlassen,
werden unsicher, und die Menge drängt
n in die Mitte der Stadt. — Als ich in
n war, wurde schon die *Porta del po-*
o, ein groſser Theil des *Corso*, und ein

Theil des *Monte Trinita* für verdächtig gehalten. Die *Strada del Babuino*, die noch vor wenig Jahren für eine der gesundesten gehalten wurde, war schon den Fiebern unterworfen, und wurde im Julius von den Wohlhabenden verlassen. Eben so wurden die Gegend des *Quirinals*, des *Vatican*, und andere *transtiberinische;* desgleichen die Nachbarschaft von *Lateran*, als ungesund vermieden. Die Hirten mit den Heerden nehmen allmählig die Palläste und Plätze ein, und erinnern nur zu sehr an das Schicksal von *Pästum*, dem *Rom* entgegen eilt, wo jetzt der Stier im Schatten dorischer Säulen wiederkäuet, und die Ziege in den Tempeln graset." —

„Unstreitig trug zu dieser schnellen Verbreitung der bösen Luft die unter der Französischen Herrschaft durch Konskriptionen und Auswanderungen schnell vermehrte Entvölkerung viel bei. Nicht weniger die entleerten Klöster, die nun als Einöden, so wie die vielen geschlossnen Kirchen, die Gefahr vermehren. Hier kann man recht deutlich sehen, wie viel das rege Leben vermag, um diese im Finstern schleichende verderbliche Naturkraft im Zaum zu halten. Viele Tempel waren gar nicht mehr zu besuchen. Selbst die prachtvolle Peterskirche wird täglich für die Gesundheit gefährlicher; eben so die Paulskirche, die, wenn man nur einige Stunden darin verweilt, Krankheiten erzeugt. Was dazu mit beiträgt, ist die abscheuliche verderbliche Gewohnheit, die Todten, sogar oh[illegible] in den Gewölben der Kirchen zu b[illegible] wodurch in der Hitze eine Luft e[illegible]

schlimmer wie die ärgste Hospitalluft, it ähnlichen Contagien schwanger.“ ie Franzosen glaubten, diese Luftver- ſs nach chemisch-eudio-metrischen sätzen behandeln zu können, und n dieses Produkt des Ganzen durch nsche Räucherungen verbessern, aber st. So auch durch Niederreifsung von n und Häusern, um Luftzug zu ge- Aber dies machte es noch schlimmer. eine alte Erfahrung in *Rom* so wie an der *Neapolitanischen* Küste, in *n* und *Calabrien* hat gelehrt, dafs ein einzig Gebäude, ja eine niedrige oft eine ganze Strafse vor dem Ein- ler Luftverderbnifs geschützt werden . Dieses scheint zu beweisen, dafs em Boden etwas ausdünste, wodurch uftverderbnifs entsteht, die Feuchtig- her und die Ausdünstung der Sümpfe zu beitrage, das Uebel zu vermehren, s sich denn endlich ein contagioses erzeugt. — Vorzüglich gefährlich ist it des Sonnenuntergangs. Hier ist die Umgegend mit einem nafskalten dich- ebel bedeckt, welcher nur einige Fufs dem Boden sich langsam erhebt und windet, und denen, welche sich ussetzen, oft sehr schnell Kopfschmer- Mattigkeit, Schwindel und die ersten n des Fiebers erzeugt.“

o wäre also das schöne Italien jetzt theilweise als ein Leichnam zu be- en, der sich seiner Auflösung nähert, die immer zunehmende *Aria cattiva* anders als der Todesathem, der Lei- unst, hervorgebracht durch die allmäh-

lige Zersetzung, und wieder zurückwirkend auf die Abnahme der Bevölkerung, und auf die Beschleunigung des gänzlichen Absterbens. — Unstreitig wirkt aufser den angegebenen Ursachen eine unterirdisch fortschreitende vulcanische Zersetzung mit, die der Grundquell jener verdorbenen Luft zu seyn scheint. — Aber merkwürdig ist es, dafs mit jener physichen Auflösung die moralische gleichen Schritt zu halten scheint. Beweis, die zunehmenden Räuberhorden und Unsicherheit; so dafs auf eben dieser Seite schon das schöne Land den Wüsten Arabiens und Egyptens gleicht, indem man eben so, wie dort, nur in Karavanen und mit Eskorten zu reisen anfängt.

Die nächste Abtheilung wird die Krankheiten abhandeln, welche von dieser schädlichen Luft entstehen, nachdem vorher noch die Gegenden *Neapels* und der Einfluſs der *Pontinischen* Sümpfe betrachtet und gehörig gewürdigt worden.

H—d.

IV.

urze Nachrichten und Auszüge.

I.

rdige Fälle zur Aufklärung der Pathologie des ehirns. Von Dr. Richard Powell. Aus den ledical-Transactions, mitgetheilt durch Dr. v. mbden zu Hamburg.

Krankheitslehre des Gehirns und des Nervensy- scheint selbst in unsern Zeiten noch der aller n Theile an Vollkommenheit nachzustehn, und nzte haben noch fast allgemein, wenn die Section die wahre Ursach der statt gehabten Krankheit t, ihre frühere Ungewifsheit in Betreff des ver- ten Zustandes dieser Theile zu bedauren. Ver- en wir ferner die wirklichen Zufälle von Gehirn- heiten mit denen, durch welche wir sie in Noso- charakterisirt finden, so wird vielleicht in uns Wunsch rege, den ganzen Gegenstand aufs neue rbeitet zu sehen. So ist z. B. Entzündung der keineswegs selten, allein selten finden wir sie len Phrenitis bezeichnen sollenden Symptomen tet, da sie, meinen Beobachtungen zufolge, mehr nterdrückung der Nervenkraft, als auf eine ver- e Thätigkeit des Zirculationssystems hindeutet. rseits sind Leute zuweilen unter Zufällen von rankheiten verstorben, indefs jene krankhafte Be-

schaffenheit des Gehirns, die den Symptomen zu erwarten stand, sich gar nicht vorfand.

Obgleich es zu einer Menge von Fällen, zu Erklärung die pathologische Anatomie nicht hinr nie fehlen wird, so sind wir dennoch blos dur Sammlen von Thatsachen und das Aufsuchen sammenhangs zwischen den Zufällen und den derungen der organischen Structur im Stande, Kunde über diese Krankheitsklasse zu erweiter habe mich bereits in einer frühern Abhandlung diese Unzulänglichkeit in einer Verschiedenh Lähmung darzuthun; in der gegenwärtigen be tige ich, einige von mir beobachtete, unglückl gelaufene Fälle aufzustellen, um dadurch den menhang der aufgefundenen, oder mangelnden haften Erscheinungen, mit den im Leben der ten statt gehabten Zufällen aufzusuchen und zu chen. Obgleich weder die krankhaften Erschei noch die Geschichten neu seyn mögen, so ho dennoch, dafs sie durch ihre Zusammenstellu Aufmerksamkeit des Collegiums nicht ganz un seyn werden. Die Mängel derselben sowohl in sicht der Geschichte der Zufälle, als der kran ten Erscheinungen sind mir nicht verhohlen, was erstere betrifft, so glaube ich, dafs wo meisten Aerzte, die Krankengeschichten, nachherigen Uebersehn und Vergleichen ihrer achtungen, so wie ich, mit Bedauren werden g haben, in wie mancher Rücksicht es ihren Be tungen an Vollkommenheit fehlte, dafs so ma Puncte zur Zeit der Beobachtung verlohren ge die nachher nicht ersetzt werden konnten. Was letzten Punkt betrifft, so darf ich mit Zuversicht fen, dafs die in der Zukunft zu erzählenden Fälle Hirnkrankheiten genauer und exacter in der Beach bung der Lage seyn werden, und dafs die von d Wiener Arzte *Dr. Spurzheim* kürzlich hier zu La eingeführten Zergliederungen nicht nur zur Verbe rung unserer anatomischen Kunde, sondern auch lich zur Ausdehnung unserer pathologischen Kenntn dieses wichtigen Organs dienen werden.

1. Fall. Eine junge 17jährige Dame, nachd sie am 28sten Febr. dem Gottesdienste beigewo und dann einen Spatziergang im Hyde-Park gem hatte, befand sich am Abende nicht wohl, und kl über Schmerzen am ganzen Leibe, wie von einer

Folgenden Tages am ersten März, fühlte sie
r beschwert und schläfrig, und hatte am 3ten
zum erstenmale sie besuchte, schon seit dem
Morgen in einem, nur mitunter von starken
nen Convulsionen unterbrochenen Zustande
kommenem Stupor und Gefühllosigkeit gele-
in ähnlicher Anfall von Convulsionen ereignete
ihrend meines Dortseyns. Sie war durchaus
am Bewufstseyn zurückzubringen, die Convul-
waren von beiden Seiten des Körpers gleich
die Pupillen waren sehr erweitert und nur we-
bar gegen ein starkes Licht, das ihr jedoch
chien, indem sie die Augenlieder durch eine
unwillkührliche Bewegung zusammenzuziehen
Hielt man ihr eine Flüssigkeit lange an den
so entstand endlich ein Bestreben, wodurch et-
niges davon in den Magen herunter ging. Der
ne Charakter ihres Gesichts war ernsthaft und
engezogen. Es waren ihr Blutigel und Blasen-
aber ohne Nutzen angelegt worden, auch hatte
lgang aber ohne Bewufstseyn gehabt. Wie ich
so war der Monatsfluss schon seit einiger Zeit
dnung gewesen, auch hatte sie sich eine Zeit-
nes Waschwassers gegen einen unbedeutenden
ng auf den Händen bedient. Ich verordnete
umschläge mit Essig auf den Kopf und Senf-
an die Füse, und innerlich wo möglich eine
ng des schwefelsauren Zinks, um Brechen zu
Das wenige, was sie davon hinunterbrachte,
zwar Ueblichkeit und Ekel, aber kein Erbre-
Am Abende glaubte man Zeichen einer etwas
ten Reizbarkeit und Bewufstseyn an ihr bemerkt
en, besonders durch die Art, wie sie sich des,
n Munde gebrachte, zu sich zu nehmen zu wi-
en schien, welches von einer willkührlichen Be-
herzurühren schien; auch waren die Convulsio-
cht so häufig, allein gegen Morgen wurden sie
und fast ohne Unterlafs anhaltend, auch schien
eutende Schmerzen dabei zu leiden, besonders
nan, wie es schien, ihren Unterleib drückte, ob-
er den Tag zuvor war völlig entleert worden.
pillen waren jetzt sehr erweitert und völlig un-
ilich, die Haut verlor ihre natürliche Tempe-
der Puls ward klein und unzählbar, und sie
m Nachmittage.

dem am andern Tage von Herrn *Young* geöff-

neten Schädel und aufs genaueste untersuchten Gehirn fand sich auch nicht das mindeste krankhafte Symptom oder Structurveränderung, und in der Bauchhöhle wurde gleichfalls alles in der besten Ordnung befunden.

2. Fall. Ein Bedienter in meiner Nachbarschaft war des Morgens mit seinem Herrn ausgeritten gewesen, und war dann wie gewöhnlich zum Mittagessen zurückgekehrt. Man erinnerte sich, dafs er vor dem Frühstück (nicht aber hernach) über etwas Kopfweh geklagt. Als er am Abende seiner Gewohnheit zufolge sich mit der alten Magd unterhielt, während er seine am Tage gehabte Ausgabe zu Buche setzte, fiel er plötzlich vom Stuhle und starb ohne Seufzer oder Verzucken.

Ich war zwar bei der am folgenden Morgen vorgenommenen Section des Kopfes nicht zugegen, allein ich hörte, man habe eine ansehnliche Menge Blut in den Ventrickeln ergossen angetroffen.

3. Fall. Ein gewisser Herr holte seinen 8jährigen Sohn wegen eines am Abende zuvor empfundenen Kopfschmerzes und eines in der Nacht gehabten convulsivischen Anfalls, von einer nahe bei London gelegenen Schule, zu Hause. Man schien ziemlich gewifs, dafs er keinen Schaden genommen, und hielt seine Krankheit für unbedeutend. Auf dem Heimwege im Wagen überfielen ihn indessen die Convulsionen wieder, und liefsen einen Stupor zurück. Sie langten um 3 Uhr Nachmittags an, und ich sah ihn um 4 Uhr. Sein erdfales Gesicht, sein schäumender Mund, seine gänzliche Empfindungslosigkeit, die gelegentlich heftigen Convulsionen und der unterdrückte unregelmäfsige Puls zeigten offenbar auf einen so bedeutenden Druck auf das Gehirn, der wahrscheinlich wohl keinem anzuwendenden Mittel weichen würde. Die Schlagader wurde, aber mit wenig Erfolg, geöffnet, auch wurde der Leib eröffnet, allein vergebens, denn er starb ohngefähr um 8 Uhr. Nach dem Berichte des W. A. der den Kopf geöffnet, war das Gehirn an sich selbst zu gewöhnlich grofs, und die Gefäfse der *dura Mater* und *pia Mater* sehr mit Blut angefüllt gewesen. Eine Wasseransammlung hatte sich zwischen den Häuten erzeugt. Ohngefähr 2 Unzen eines etwas weniger mit Blut gefärbten Wassers fand sich in den beiden Seitenventrickeln, welche Färbung von den zerplatzten Gefäfsen der *Plexus chorid.* herzurühren schien.

Die Brust- und Baucheingeweide waren alle [illegible] kommt

n gesund, und es war wenig Darmkoth in den en enthalten.

Fall. Ein gewisser Herr wurde mit einem ines Verstandes beraubt, nachdem er vorher n einem Durchfall laborirt hatte. Seine Einbil- aft war ungemein thätig und seine Ideen sehr . Sein Betragen und seine Folgerungen waren n richtig, obgleich die Grundsätze, von denen ng, falsch waren. Er konnte durchaus keinen dulden, und war zuweilen äufserst heftig. Zwei ng war er meinen Augen entzogen, und unter andlung der besten und erfahrensten Aerzte ein- gehalten worden. Als sich ihn zunächst wieder r er in einem Zustande von vollkommener Fa- o dafs ihm Harn und Stuhlgang ohne Bewufst- gingen. Uebrigens hatte er keine partielle ie oder Zeichen von Lähmung erlitten, bekam weilen convulsivische Anfälle, in welchen die örperhälfte bedeutend mehr als die rechte zu chien, und starb zuletzt in einem solchen An- ei der Untersuchung des Kopfes fand man un- *dura Mater* eine neue *Membran* sich über die albkugel des Gehirns, so wie auch über die rselben Seite, bis zur Basis des Schädels sich, end. Sie war mit der *dura Mater* ein wenig sen, doch aber leicht von derselben und der r liegenden *Arachnoidea* zu trennen; sie war skulös und fest in ihrer *Textur*, so dick ohn- ls drei Bogen Schreibpapier, wurde aber dün- d verlor sich endlich ganz gegen die Basis des hin. Die *Arachnoidea* dieser Seite war gleich- fäfsreicher und dicker als gewöhnlich, und es ich eine Menge gallertartiger Flüssigkeit unter en angesammelt. Die, die entgegengesetzte gel bedeckenden Häute waren gleichfalls gefäfs- als natürlich, allein es zeigte sich auf dieser ichts von der neuen *Membran*. Die Ventrickel en ohngefähr zwei Unzen einer wässerigten eit

Fall. Ein 16jähriger junger Mensch kam zu 9ten Novemb., um mich wegen eines mit ei- harfen Ausflusse verbundenen Ausschlages hinter hren zu consuliren. Er erzählte mir, vor 5 habe er bereits nach einem Scharlachfieber das verloren, es habe aber damals kein Ausfluss gefunden, nach einem Jahre aber habe sich nach

fest und gleichmäsig, die Zunge weiß
aber der Leib offen und der Abgang na
gab des Nachts 25 Tropfen Opiumtinct
Heftigkeit der Schmerzen, wodurch diesel
die Wirkung der Arznei dauerte, gänz
wurden, allein mit gröſserer Heftigkeit w
sobald die Wirkung aufhörte, so daſs d
19ten Novembers höchst beschwerlich u
gebracht wurde. Die äuſserliche Entzü
Ausfluſs, hatten zwar abgenommen, aber ni
und es zeigte sich im Innern des Ohrs e
gende, Eiter enthaltende Geschwulst.
aber dennoch eine bedeutende, mehr al
kende Menge von Eiter auf dem auf das
Breiumschlage. Man gab, um eine gleich
kung aufzuhalten, alle sechs Stunden
Opiumtinctur, welches, wie er sagte, ihm
ste that, indem es die Schmerzen wenigst
machte, wenn es sie auch nicht gänzlich
beschrieb ihn genau als im Ohre sitzend
nach den benachbarten Theilen auszud
beiden Pupillen waren vollkommen, und
Grade gegen das Licht empfindlich, das
noch nicht im mindesten beschwerlich
waren sein Geist und Sinne bis jetzt unb
Die Zunge war rein, sein Puls blieb auf

rtete die an ihn gethanen Fragen sehr richtig,
er seine Verstandeskräfte in jeder Rücksicht
nen zu haben schien. Er drehte sich selbst
von der rechten auf die linke Seite, damit
dem ins Ohr fallenden Lichte dasselbe besser
hen könne. Als ich dies that, sah ich etwas
aber dicken Eiter im Hintergrunde desselben,
ohl weder auf dem Brechumschlage angesam-
inen erdartigen widrigen Geruch hatte, der auf
ng des Knochens schliefsen liefs. Die Haut
m, feucht und natürlich, der Puls 72 und fest,
retionen in hinlänglicher Menge und von ge-
Beschaffenheit. In derselben Nacht noch wur-
Schmerzen äufserst heftig, die Kräfte nahmen
em Augenblicke ab, und er starb um ohngefähr
ier Morgens.

m Untersuchen des Kopfes zeigte sich die
der *dura Mater* gesund und natürlich, allein
erselben war die ganze Oberfläche der rechten
gel des Gehirns mit einer Lage von gerinnbarer
und Eiter bedeckt, wovon sich auch eine be-
e Menge zwischen dem hintern Lappen des
und dem Tentorium befand. Die ganze, so
ls möglich mit einem Schwamme gesammlete
belief sich auf mehr als drei Unzen. Die Ge-
r Substanz des Gehirns waren weder zahlrei-
och voller als gewöhnlich, und das Gehirn selbst
s gesund. In der Basis des Schädels war die
Mater mit dem Knochen verwachsen, aufser in
Theile von ohngefähr einem halben Zoll im
esser, gerade über dem petrösen Theil des
eins, wo sie schwarz und verschworen, und
runter liegende Theil des Knochens schwarz,
ich, und stinkenden Eiter enthaltend war. Der
erve schien vollkommen gesund.

Fall. *J. M.* 70 Jahre alt, ward am 1sten
). 1814. im St. Bartholomeus Hospital unter
Behandlung aufgenommen. Er litt an beständ
llgemeinen Convulsionen der linken Seite, die
14 Tagen überfallen und bis jetzt angehalten
Im Anfange waren die Anfälle minder heftig
, wurden aber allmählig schlimmer, und hat-
das Ansehn einer halbseitigen *chorea* ange-
n. Die rechte Körperseite war zwar nicht con-
ch, aber doch viel schwächer als sie natürlich
eyn sollen, welches, wie er sagte, schon seit

Gaben der Arzney wurden nun auf 4 Quen
Gr. erhöht, und da er sich am andern T
Blähsucht, die er der Arzney zuschrieb, bekl
ihm zu gleicher Zeit ein Quassia-Aufguſs, m
Tinctur gereicht. Am 21sten schien er um
ser, allein am 22sten befiel ihn plötzlich,
wuſste Gelegenheitsursache, eine Hemiplegie
Seite, mit Verlust der Sprache und röchel
men verbunden, wobei der Puls auſserordent
sam, voll und hart war. Hierauf bekam e
ständiges convulsivisches Zittern in der rech
und dem rechten Arme, welches jedoch nich
tig war als das, das früher in der linken
habt. Groſse und wiederholte Aderlässe am
schafften jedoch Linderung, so daſs er am 24
der deutlich und zusammenhängend auf di
gethane Fragen antwortete, sein Puls weich
türlich ward, und sich auf 84 hob. Allein v
Zeit an ward er immer mehr comatös, zeigte
langen nach Nahrung, obgleich er alles ihm
willig, ja selbst heiſshungrig annahm. Ve
Octob. an gingen ihm Harn und Stuhlgang b
ab, Kräfte und Sinne vergingen ihm, und na
einige Tage ganz bewuſstlos gelegen, starb
18ten desselben Monats.

In dem am folgenden Tage von Herrn

Theile des vordern Lappens einer jeden
te die Substanz des Gehirns eine Zerstö-
Anscheine nach von Exulceration erlitten,
Oberfläche des krankhaften Theils ein un-
ausgehöhltes Ansehn, mit einer dünnen
onnener Materie bedeckt, hatte. Dieses
sehn nahm in der rechten Halbkugel
Zoll in der Länge und eben so viel in
; in der linken Halbkugel aber war es
lehnt.

A. P. 23 Jahre alt, befand sich zu
em Absterben, am 31sten Januar 1810
Behandlung im St. Bartholomeus-Hospi-
rankheit schien sich vor ohngefähr drei
Zeit ihrer Periode, die seit der Zeit
gekommen, angefangen zu haben. Seit
atte sie an häufigen Mutterbeschwerden
und Halskrampf gelitten; als sie aber
aufgenommen ward, beschränkte sich ihr
nur auf den Kopf, in welchem sie au-
zu leiden vorgab. Die Empfindung im
indessen an Heftigkeit sehr abzuwech-
sie dieselbe zuweilen als einen nicht aus-
Schmerz, und zuweilen mehr als ein
hl von Schwere beschrieb. Ihr Sehver-
vollkommen und trübe, die Augen voll
, die Pupillen erweitert und träge, sich
ken Lichte aber doch zusammenziehend.
Blutigel, Blasenpflaster und Purganzen
oräre Erleichterung zuwege. Allein in
s 12ten Januars ward sie plötzlich mit
Anfalles überfallen, in dem sie fast eine
Bewufstseyn, mit Kopf und Hals zurück-
egungslos soll gelegen haben. Am fol-
n war ihre Sprache verloren, allein sie
Verlaufe der zwei folgenden Tage so
dafs sie sich in verständlichen Worten
heftiges Kopfweh beklagen konnte. Ihr
immer mehr ab, die zuvor erweiterten
pillen zogen sich gar nicht mehr gegen
mmen, indessen war ihre Empfänglich-
cht bis zum 20sten nicht immer gleich,
mehr, bald minder; von diesem Tage an
gänzlich blind. Die Nächte brachte sie
er Krankheit besser zu als die Tage, sie
ch gut, und ihre Geisteskräfte waren

während der ganzen Krankheit nicht im mindest
heit. Ihr Puls war immer klein, schwach und
ant, zuweilen nur 54. Die Zunge war gewö
trocken und belegt, sie hatte zuweilen kleine U
keiten und Erbrechen, ihr Apetit war immer g
ihre Darmausleerungen liefsen sich leicht dur
linde Laxiermittel befördern, obgleich sie sich
überlassen gewöhnlich hartleibig war. Am 19t
sie einen abermahligen mit Schauder anfangen
fall, aus dem sie in einen Zustand völliger B
eigkeit verfiel, aber keine convulsivische Bewe
den Gliedern erlitt. Sie erhielt nach diesem
nie ihre Kräfte im mindesten wieder, und ve
dem passten an, in einen Zustand von bos
Stupor, aus dem sie die zwei folgenden T
sehr leicht so weit zu ermuntern war, dafs sie
an sie gethanen Fragen antwortete, und sich
bei Gelegenheit jedesmahl über die heftigen
leiden Kopfschmerzen beklagte. Allein nun
ihre Kräfte immer mehr ab, und sie starb am

Bei Eröffnung des Kopfes fand man al
übernatürlich mit Blute angefüllt, die Conv
des Gehirns gewissermafsen platt, und hat
fahr einen Zoll im Durchmesser habende Fl
drei Stellen auf der Oberfläche der rechten H
welche einen Theil von eben so vielen, sieb
fsen Tuberkeln, die sich nach der medull
stanz des Gehirns hinverbreiteten, ausmacht
ferdem befand sich noch ein anderer Tub
und gänzlich in der Marksubstanz eingebe
ähnlicher, aber weder so grofser, noch so tie
befand sich auf der linken Halbkugel. Drü
das Gehirn gleichmäfsig nieder, so sah man
dafs die rechte Halbkugel gröfser als die link
und dieselbe sehr aus ihrer gewöhnlichen Lage
gedrängt haben. Die Ventrickel enthielten mehr
erigte Flüssigkeit als natürlich. Das kleine G
und der ringförmige Tuberkel hatten ein ihrer na
len Structur angemessenes Ansehn.

8. Fall. Die Erzählung dieses Falles ver
ich dem Herrn *Dr. Warren*, aus dessen Tag
sie entlehnt ist, indem ich den Patienten nur gele
lich während der letzten drei Wochen seiner L
in Consultation mit dem Herrn *Dr. W.* besuch

H. L. ein Peruvianer von Geburt, der m
Jahre in der Spanisch-Europäischen Armee g

etzten Zeit bei vielen Geschäften aus
chen viele Gemüthsunruhen erlitten, be-
zwei Jahre vor seinem Tode einen äu-
Kopfschmerz, wogegen er keine dau-
halten konnte, der aber allmählig nach-
auffallendes Gefühl von Spannung über
Stirne weg, mit dem Gefühle als wenn
icht geräumig genug wäre, hinterließ.
ht Monate ohngefähr nach dem ersten
l er plötzlich, im Theater zu Paris siz-
rringerung des Sehvermögens des rech-
lche Verringerung allmählig so zunahm,
sein Gesicht auf diesem Auge gänzlich
ng auch das Gesicht des linken an su
Verhältnisse wie sich dieses verschlim-
las rechte um etwas besser; jedoch ward
Verlaufe der Krankheit ganz blind. In
le wurden Brechmittel angewendet, de-
virklich merkwürdig war, indem wäh-
echens sein Gesicht im rechten Auge
dem Gefühle wie von einem Blitzstrah-
, welche Freude jedoch nur eine Stunde
allmählig verdunkelte sich dasselbe wie-
r sich zuletzt wieder in völlige Blind-
ich an den Herrn *Dr. W.* wegen Ma-
i wendete, hatte er sich bereits in die-
sichts beraubten Zustande ein ganzes
Die Pupillen hatten um diese Zeit die
erreicht, und die Augen alle Empfäng-
las Licht verloren. Er war schon seit
unter den Händen eines berühmten Au-
i der Amaurose gewesen; die Beschwer-
n die er jetzt ärztliche Hülfe verlangte,
chlechter Verdauung, Beschwerden in
nd, Mangel an Eßlust und öftere Nei-
rechen. Seine Eingeweide waren zwar
it sehr verstopft, der Harn ging in ziemb,
der Puls war frei und natürlich, und
ſs. Er klagte jetzt nicht über Kopf-
ıdern blos über die schon vorhin er-
ing in der Stirngegend und oben am
war schwer und träge, aber sein Ver-
sein Geist stark und sehr mit den po-
ltnissen seines Vaterlandes beschäftigt.
schwerden wurden durch Arzneyen zum
, allein die Neigung zum Erbrechen

blieb, und er ward allmählig schwächer
Hartleibigkeit schlimmer. Da Brechmittel
sichte zu Paris temporäre Hülfe verschafft
man einen abermahligen Versuch mit ihnen
schon nach dem zweiten Brechmittel
Pupillen das Vermögen, sich gegen das
weitern und zusammenzuziehen, welches
zu seinem Tode beibehielten, allein das
ward nicht wieder hergestellt. Zwei Tage
drohete ihn ein apoplectischer Anfall, wov
Schröpfköpfe und Blasenpflaster zwar
allein seine Kräfte nahmen zuschends ab, er
schläfrig, verlor am andern Tage seine
Sprache, behielt aber den Gebrauch seiner
kräfte in hinlänglichem Grade, bis wen
vor seinem Tode, seine Zu- oder Abneigung
gend einen gemachten Vorschlag zu erken
ben, schien aber unfähig irgend einer Ged
nachzufolgen Sein Gehör war während
Krankheit sehr scharf gewesen, so dafs er
letzten Augenblick seines Lebens jeden seiner
ten an der Stimme erkannte.

In dem nach seinem Tode von Herrn *Brod*
tersuchten Kopfe, fand derselbe die *Tunica ara*
dea da wo sie den obern Theil des Gehirns
sehr verdickt. Die Ventrickel enthielten ohngefähr
mal so viel Wasser als gewöhnlich, mit etwas
darin herumschwimmend. Die unter dem opti
Nerven gelegene Schleimdrüse war in eine
Masse verwandelt, und ohngefähr fünf- oder sec
so grofs als natürlich, und der sie enthaltende
sche Sattel hatte in gleichem Verhältnisse auf
men. Mit dem obern Theile der Drüse hin
ovale, wie ein Hühnerey grofse, dicke, eiteri
enthaltende Geschwulst zusammen, die un
Gehirns zwischen den

ehr als gewöhnlich angeschwollen. Der
deus enthielt einige kleine erdigte Con-
war etwas verdickt.

Am 10ten August 1814 ward ich zu
als Consulent gerufen. Er war 29 Jahr
sich zuerst am 28sten July, an einem
age, über Kopfschmerzen nach einer äu-
bewegung, die jedoch weder in ihm,
m, sehr um ihn besorgten geschickten
ngste Besorgniss verursachten, bis sie am
sehr heftig wurden, und er seinen Ver-
masen zu verlieren, und eine unge-
re und Stupor zu erleiden anfing, wel-
von dieser Zeit an immer anhielt. Er
u antworten, und schien die an ihn ge-
nicht zu begreifen; er warf seinen Kopf
einer Seite zur andern, als fühlte er
obgleich er sich über keine beklagte.
waren sehr erweitert und wurden vom
te nicht afizirt. Seine Sprache war zum
er schien sich dessen was er sprach
zu seyn, doch soll dies Symptom nicht
esen seyn, indem er zuweilen thätiger
chter zu ermuntern war. Er hatte frü-
Krankheit der Hoden gelitten, der in El-
angen war und seine natürliche Gröfse
t, auch bestimmt von keiner venerischen
angen hatte. Seine Freunde erinnerten
nitunter an Kopfschmerzen gelitten, und
er Anfall mit bedeutendem Klopfen ver-
hngefahr vor drei Monaten befallen hat-
war 100 und unterdrückt. Man hatte
und Purganzen, aber keine Blutigel, (we-
igung Erysipelas hervorzubringen) ange-

a ihm 16 Unzen Blut von der Temporal-
verschrieb alle zwei Stunden 10 Gr. Cä-
nung erfolgen würde. In der Nacht er-
lienge unwillkührliche, schwarze, fecu-
ge, worauf er nachher lebhafter, munte-
ter zu erwachen schien. Auch zeigte die
mit der er sich im Bette herumdrehte,
hkeit seiner Muskelkräfte deutlich an,
nun 120, freier und weicher. Es ward
Blasenpflaster auf den Kopf gelegt, und
und Gemüth wurden klarer und mehr

ganz verlor. Das rechte Auge war
daß es die rechte weit mehr als die linke
Pupille über die Hälfte bedeckte, und war
Licht unempfindlich; da sich hingegen die
zusammenzog. Am nächsten Tage schien er
wußte nun mehr zu haben und sprach nicht
27sten war seine rechte Seite gelähmt, und
er starb.

Am folgenden Tage ward der Kopf
Die Blutgefäße des Gehirns waren sehr aus
und die Ventrickel mit wenigstens vier U
wässerigten Flüssigkeit ausgedehnt. Die Co
des Gehirns waren flach und die Substanz
ders weich. Eine Lage von einer gelben S
deckte den *Pons Varolii* und umkleidete de
der optischen und der andern Nerven; d
glich dem gerinnbaren Theile des Blutes
durch eine Ergiefsung derselben in der
Textur der *pia Mater* entstanden zu seyn
dern Theile des mittlern Lappens des Gehi
pia Mater sehr verdickt, und enthielt eine
ner weifser Tubercul, die nicht viel größe
nadelknöpfe waren. Eine kleinere Zahl ä
bercul bedeckte fast die ganze *Membran*,
ihre Fortsetzungen, die sich zwischen den
nen des Gehirns einsenken. Diese Tuberk

Wirkung verloren zu haben; der Schmerz
unbestimmten Zeiten, wo er sich dann
fühlte, aber bei ihrem Nachlass seine
Munterkeit wieder erlangte. Die Pupil-
gen das Licht empfindlich, sein Gesicht
ten, wurde aber bei der Zunahme des
ppelt, in welcher Rücksicht es sich aber
mer gleich blieb. Auch gab er vor, dass
en besondern Schmerz in den Muskeln,
ibheit in der linken Seite des Körpers
he. Der Puls war 54, die Zunge trok-
t, und der Leib verstopft. Es wurden
30 Unzen Blut aus der Temporal-Arterie
, welches ihm einige Stunden Erleichte-
te, allein der Schmerz kam wieder und
Arterie borst zugleich wieder auf, wel-
so fern benutzte, dass man 10 Unzen
elsen liess. Die folgende Nacht ward
en zugebracht, er schlief gut und schien
orgen sehr erfrischt. Der Puls war nun
ge reiner und feuchter, er hatte häufigen
abt und hatte auch etwas Appetit. In
zung einer Kopfkrankheit verschrieb ich
eständiges Blasenpflaster am Kopfe, und
a 1 Gr. Calomel. Auf diese Weise blieb
sten, wo ihn der Schmerz wieder befiel,
wieder durch einen Verlust von 15 Un-
der Temporal Arterie besiegt wurde,
tion war jetzt bestimmt und plötzlich,
nachher denselben Typus bei. Der Puls
54 und die Eingewe de wurden torpider
er zu bewegen wie zuvor. Um die Wir-
cur gewisser zu machen, bereiten wir für
lle 6 Stunden eine Drachme Mercurial-
dem Calomel, einzureiben, und damit
ufahren, bis sich der Mund afficirt zei-
weiches denn auch am 27sten eintraf.
an alle 6 Stunden eine, 6 Gr. Aloe ent-
, um dadurch die Eingeweide in volle
setzen. In der Nacht des 23sten hatte
Stunden anhaltenden Anfall, ehe sich
Nachlass zu zeigen anfing, und war auch
chher nicht ganz vorüber, als sich eine
ch nicht so heftige Exacerbation wieder
diesem letzten Anfalle beschrieb er den
mehr sich auf den hintern Theil des

auszugehn, und sich schlimmer darauf beft
schrieb den jetzigen neuen Anfall dieser
zu. Der Anfall schien sehr heftig gewese
aber nicht so weit verbreitet, und nur in
auch schienen Krämpfe in den Muskeln zu
gefunden zu haben, die er jedoch nicht
kürlich, sondern als ein Bestreben, sich
dadurch zu verschaffen, beschrieb. Sein Gesi
kommen, sein Geist und Sinne gut, und die
der Eingeweide regelmäfsig, allein er s
schwach und reizbar geworden zu seyn. Ich vers
Stunden 10 Gr. *Camphor*, wodurch er d
Nacht besser geschlafen zu haben, und
minder heftig gewesen zu seyn, vorgab.
hielt nicht Stich, denn am 19ten schien
heit einen so bestimmten Typus angenom
ben, dafs die Zwischenräume gröfser, od
ganz frei von Krankheit zu seyn schienen,
obgleich mehrere solcher Anfälle sich in
einstellten, den freien Gebrauch der Chi
stans zu versuchen, für gut achtete. Wäh
Zwischenräumen war der Puls 72, und
rungen regelmäfsig. Unter diesem Behan
glaubte man, die Anfälle wären minder he
sie waren nicht seltner, auch schienen sie
anfänglich blos in Schmerz zu bestehen od

lofsen Schmerz, und zuweilen auch durch Con-
n der rechten Seite aus, schienen aber im
doch sehr an Heftigkeit verloren zu haben.
te im Bette auf beiden Seiten nach Willkühr
befand sich aber am besten, wenn der Kopf
bogen war. Am 26sten konnte er 2 Stunden
sitzen, eben so am 30sten, und sagte, er fühle
vieles besser, in derselben Nacht aber starb
einer verhältnifsmäfsig geringen Convulsion.
n Untersuchen des Kopfes fanden sich folgen-
leinungen. Einen bedeutenden Theil des vor-
teils der rechten Halbkugel des Gehirns nahm
schwulst ein, welche beim Hinwegnehmen der
ater ansehnlich über die umliegenden Theile
gte, und am rechten Ventrickel andrückte. Die
desjenigen Theils der *pia Mater*, der die Ober-
er Geschwulst bedeckte, waren fast verstopft.
dullar-Substanz des Gehirns um die Geschwulst
war sehr weich, allein die Geschwulst selbst,
rs der mittlere Theil derselben, von ohngefähr
fse einer Haselnufs, hatte eine sehr feste Tex-
linken Ventrickel befand sich ohngefähr ein
voll Wassers; die andern Theile des Gehirns
hre natürliche Beschaffenheit.

Fall. T. H. dreifsig Jahr alt, klagte bei sei-
ahme im St. Bartholomeus Hospitale, am 13ten
1814, über fürchterliche Kopfschmerzen, die
3 Wochen mit Zwischenräumen, aber seit eini-
en fast unaufhörlich erlitten habe. Nach sei-
abe hatte sein Leiden zuerst, nachdem er sich
ages in der Heuernte sehr erhitzt, seinen An-
ommen, wo er heftige Gliederschmerzen be-
, die sich nachher durch Baden in der See
r erhitztem Körper noch sehr verschlimmert.
tigen Schmerzen zwangen ihn, die kläglichsten
öne auszustofsen, und sitzend konnte er sein
hne Stütze kaum aufrecht halten Der Schmerz
sich in der Stirne, sich über das Ohr nach
ten des Kopfes hin erstreckend, jedoch mehr
s linke, wie über das rechte Ohr, doch war der
selben nicht bestimmt, indem derselbe nicht
eilen das rechte Ohr, sondern auch den Hal.
. In der Nacht war der Schmerz am schlimm-
l sein Schlaf mehrentheils gestört, auch ward
doch nicht immer, klopfend. Sein Gesicht
chfalls, so dafs er einen gewöhnlichen Druck

Kräfte und Vermögen mit wegnehmen, welc
der That Linderung zu verschaffen schien,
sich zufällig, dafs die Arterie in den folg
Tagen viermal wieder offen und dadurch e
liche Quantität Blut verloren ging, jedoc
endlich sicher unterbunden. Nachher
Schmerz besonders des Nachts zu exacerb
Nächte schlaflos zu machen, so dafs er vö
desselben delirirt haben soll, am Tage al
wieder nach, und so oft ich ihn sah fand i
Morgens immer gut bei Sinnen, obgleich
letzten Tagen ungern zu sprechen schien.
verloren die Pupillen ihre Empfindlichkeit
Licht und wurden erweitert, das Gesicht
zu trüben, bis es allmählig gänzlich verl
Der Stuhlgang war immer sehr leicht gewe
letzten Zeit aber ging ihm dieser, so wi
unwillkührlich ab. Der Puls war nie übe
rentheils dem andern Extrem näher, nehml
Am 4ten November erlitt er einen heftigen
Schlagfluss mit blaurothem Angesichte und
Athmen, weshalb er am Arme zur Ader g
geschröpft wurde; das Blut war fest und
Entzündungshaut, und brachte nur wenig
Er starb am 5ten.

Beim Untersuchen des Kopfes am folgenge

n Drüse, und war in krankhafter erweichter
bstanz eingebettet. Die äufsere Oberfläche die-
bkugel fühlte sich wie ein schlapper, Flüssig-
thaltender Sack an, und der gröfste Theil sei-
dullären Materie hatte sich in eine markigte
eit von einer hellbraunen Farbe verwandelt.
die veränderte Substanz zunächst umgebenden
erschien die Oberfläche rauh, und gleichsam
n ulcerirten Zustande. Der krankhafte Zustand
nkte sich blos auf die Marksubstanz, und er-
sich nicht mit auf die Nieren-Substanz. Die
ntrickel enthielten etwas wässerigte Flüssigkeit.
Fall. D. M. G. ein 45jähriger Matrose, ward
en Febr. wegen schon länger als 3 Wochen ge-
mit geringem Schmerz in der Seite verbunde-
spucken im St. Barthelomeus-Hospitale aufge-
n. Das zwei oder dreimal täglich aufgehu-
lut betrug zuweilen ein halbes Pint. Das
desselben war nicht immer gleich, zuweilen
d schäumig, zuweilen dunkel und dick, und
n mit einer gelben Eiterähnlichen Materie ver-
Sein Puls war 112 und s hwach; sein Körper
d hager. Sein Stuhlgang natürlich und ordent-
e Zunge weifslich und trocken. Ich verschrieb
mit Münzwasser bereiteten Rosenaufguls nebst
Allaun, einer Drachme paregorischem Elixir,
ich ihn alle 6 Stunden nehmen liefs, empfahl
nd Milchdiät. Das Blut, das noch immer in
Quantitäten flofs, war hell und schäumig, Hu-
d Schmerz wie zuvor, und die Arzenei schien
purgiren. Er erhielt nun einen Gran Bleizuk-
Gran rothen Fingerhut und ½ Gran Opium in
rm alle 4 St. nebst einer schleimigten Mixtur,
er ganzer 14 Tage hindurch kein Blut verlor,
n Abgang natürlich wurde; allein Husten und
hmerz hatten sich eher verschlimmert, und
war am erträglichsten, wenn er auf der Seite
ein Puls war nie unter 108, und er nahm we-
Fleisch noch Kräfte zu. Am 9ten Febr. hatte
n starken Anfall von Husten, wobei er eine
Menge mit Eiter vermischten Bluts aus-
Er klagte immer noch über Schmerz, seine
solien schlaflos und sein Kopf irre gewesen
bgleich man des Morgens keine Spur von De-
an ihm gewahr ward. Er brauchte den mit
sser bereiteten Rosenaufguls mit 40 Tropfen

und Stuhlgang hielt er zwar beide zuweil
war aber dessen nicht unbewufst, sonde
trocken gelegt zu werden, und drohte s
Fleifs zu thun, wenn man ihm nicht sobal
te, assistire Sein Abgang war natürlich
mäfsig, und nie klagte er über Kopfschmerz
März starb er.

Als die Brusthöle geöffnet ward, fand n
ten Lungenbeutel eine grofse Menge Eiter,
ren Theile desselben, und hinten durch ei
sung zwischen den beiden Pleuris zurückg
Lunge selbst war fast ganz verstopft, un
einen geringen Theil der Höle ein. Die
der Brust war gesund. Die Leber sehr gr
krankhafter Structur. Bei zufälliger Unter
Kopfes, durch Hrn. *Stanley*, fanden sich fol
zur Erzählung des Falles bewegende Ersch

Unter dem vordern Theile des Corp
im Mittelpunkte des Gehirns, hatte sich
von der Gröfse einer grofsen Wallnufs g
eine Mischung von Eiter und dickem Blu
die sie umgebende Hirnsubstanz war sehr e
in ihrem Gewebe verändert Die Krank
sich in der rechten Halbkugel nahe am S
kel derselben Seite, in welcher die Hervo
Hirnsubstanz, die den Eiter enthielt, unt

s ferner eine davon entstehende Verblutung leicht die Unterbindung, wie im vorigen Falle, oder elbst durch die gänzliche Zerschneidung des Gesich heminen läfst. Um diese Meinung noch u bekräftigen, will ich nur noch einen Fall an, in dem die dadurch verschaffte Linderung auffallend war.

. Fall. Ein etwas mehr als mitteljähriger Herr eit einiger Zeit an geringer, aber gleichmäfsiger verwirrung gelitten, war aber dennoch heiter in Wesen, zärtlich gegen die Seinigen, und unich in seinem Betragen. In diesem Zustande er mehrere unbedeutende, leicht vorübergehende tische Anfälle erlitten. Man holte mich zu ihm, eines solchen Anfalls, der schon einige Stunden uen, und den gewöhnlichen Blutausleerungen urganzen, die jedoch stark gewirkt hatten, nicht en war. Sein Gesicht war voll und dunkel, ungen strotzend, seine Respiration laut und sterund sein Mund mit Schaum bedeckt. Er war us unempfindlich gegen alle äussern Applicatiod schien sich seinem Ende mit raschen Schritnähern. Indessen blieb sein Puls so schnell, d hart, dafs ich die Ausleerungen noch weitreiben mir vornahm, und daher die Temporal-Arterie öffnen liefs, welches denn auch den befolg hatte, indem das Blut in vollem Strohme Da ich die Blutausleerung in einem so verzweifalle nicht gar zu weit zu treiben wünschte, so fs ich dasselbe nicht länger fliefsen zu lassen, der Puls zu sinken anfange, allein es wurden le zwei Pinten weggenommen, ehe dieser Erfolg nd, ich verliefs daher den Patienten, eben so von der eingeschlagenen, als von jeder andern le erwartend, und war nicht wenig erstaunt, ihn am andern Tage besser bei Verstande, öhnlich, und ausser einem Gefühle von Schwäo wohl als immer, in seinem Wohnzimmer fand, nur dafs ihm nicht das mindeste von n Vorgegangenen bekannt war. Einige Monate endigte ein ähnlicher Anfall sein Leben, und ehr zu bedauern, dafs seine Freunde die Unters seines Kopfes nicht gestatten wollten.

ermit will ich dies traurige Verzeichnifs von aren Krankheiten beschliefsen, und nur blofs

noch die aufgefundenen Erscheinungen, mit die Fälle, recapituliren.

1 Ein gesunder Zustand des Gehirns, por, Unempfindlichkeit und Convulsionen.

2. Eine Blutergiefsung, mit augenblickl gendem Tode.

3. Vollheit der Gefäfse der Häute, m fsung gefärbter Flüssigkeit in die Ventrickel.

4. Eine starke und deutliche neu gebil über die rechte Halbkugel des Gehirns.

5. Beinfrafs des Temporal-Knochens, giefsung von Eiter und gerinnbarer Lymphe harten Hirnhaut der rechten Seite.

6. Verschwärung in den vordern L Halbkugel des Gehirns, nebst einer wässri sion in den Ventrickeln.

7. 8. 9. 10. 11. Geschwülste verschi und von verschiedener Lage im Gehirne.

12. Verschwärung im Gehirne

13. Ein durch die Arteriotomie besei plectischer Zustand.

2.

Wunderbare und verkannte Zufälle durch ein Beweis ihrer grofsen pathologisc tigkeit.

Eines hiesigen Bürgers Kind, 2 bis 3 Ja sunden und starken Körperbaues, wurde mi der untern Extremitäten befallen. Die bes ter machte der Kinderwärterin tausend Vor sie das Kind vernachlässiget, und vielleicht schlagen lassen, obschon dieselbe schwur, d geschehen sey. Die besorgte Mutter wurde Morgens in noch gröfsern Schrecken gesetzt Kind, beim Aufheben aus dem Bette, mit Auge stark schielen sah, wobei das ganze G stellt war. — Unter diesen Umständen sucht ne Hülfe. Auch ich stutzte nicht wenig

ren und plötzlichen Sensazione an einem Kin-
kurz vorher das Bild der Gemahlin ... aber
d entstalt war. Ich hatte es unter Extremitä-
lung, weil mir augenscheinlich das ganze Auge
bedeckt und dadurch das ganze Gesicht ver-
ch entstalte. Aus zwar die Lähmung der Extre-
Folge eines Fehlers seyn könne, aber diesen
e Symptom deute auf eine andere Ursache
lig nur ein abnormer Nervenreiz zum Grunde
da ich den Unterleib angetrieben, und unter
m blauen Rande sind, vermuthete ich Würmer.
s Kind wurde vorhin nichts einnehmen,
ur, *rosaceum*, *balsamicum* etc. sondern
s Kinde auf eine beibringen. Ich mußte also ein
bmittel eines wählen, und wählte denn das *Hy-*
s mariatic. mite mit *Zincum oxydatum al-*
genden Gestalt. *Rec. Hydrarg. muriat. mit.*
pt. alb. aa. Gr. j. acch. alb. scrup. j. M.
tes No. xij. D. S. Alle 2 Stunden ein Pulver
ser zu nehmen. — Nach Verbrauch dieser
llen dieselben repetirt werden.
ich zum Einreiben auf den Bauch bekam
folgendes; *Rec. Extr. tanacet. Unc. j. Fel.*
tis. Dr. j. D. Zum Einreiben in die Nabel-

siehe! Nach Verbrauch oben gedachter 12
ingen die fremden Gäste, nämlich 18 Spul-
nd noch ein in einander gerollter Klumpen,
hl der Würmer nicht beobachtet war, unter
Aufruhr ab. Das Schielen hörte nun wie
en Zauber, und zwar plötzlich auf, und auch
ung der untern Extremitäten verlor sich nun

(Von Hrn. Münnich zu Borken.)

3.

ng eines überall vorhandenen höchst wirk-
n Mittels wider das Blutspeien.

dieser schreckhaften und höchst wichtigen
, sowohl für den Augenblick als die Folgen

mafsen: *Rec. Natri muriat. Scr. ½ — Dr. alb. Gr. xij. M. f. Pulv. dispens. Dos. No.* 8 Stunden, oder nach Umständen, alle Viertel ein Pulver mit Haferschleim zu nehmen.

Der Erfolg war immer erwünscht; das hörte auf. Zur Verhütung der Rückfälle mi Pulver mehrere Tage fortgesetzt werden; d. geren Zwischenräumen, z. B. alle 2 — 3 St Pulver.

In verzweifelten Fällen könnte man die D verdoppeln. Dieses Mittel erregt Brennen un zen im Halse, und es ist rathsam, etwas Sc nachtrinken zu lassen.

Auch im Magen macht es Brennen und S Durst und Uebelkeit. Aber gerade in dieser scheint die blutstillende Kraft dieses Mittels zu liegen. (*Von Ebendem.*

Inhalt.

Magnetismus, Medicina magica. (Fortsetzung.)
Vom *Herausgeber*. . . . . Seite 3
Ueber die Wirkungen der eisenhaltigen Quellen zu Altwasser, in verschiedenen chronischen Krankheitsformen, nebst einigen Bemerkungen über mineralische Brunnen und Bäder. Von *Dr. A. Hinze*, zu Waldenburg in Schlesien. 59
Ueber das Absterben der Länder, Italiens insbesondere, und dessen Vergiftung durch verdorbene Luft. Vom *Herausgeber*. . . 79
Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Merkwürdige Fälle zur Aufklärung der Pathologie des Gehirns. Von *Dr. Richard Powell*. Mitgetheilt durch *Dr. v. Embden* zu Hamburg. 93
2. Wunderbare und verkannte Zufälle durch Würmer, ein Beweis ihrer grofsen pathologischen Wichtigkeit. Von Hrn. *Mönnich* in Borken. 114
3. Empfehlung eines überall vorhandenen höchst wirksamen Mittels wider das Blutspeien. Von *Ebendemselben*. . . 115

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben

Bibliothek d. praktischen Heilkunde. Ach[t] und dreifsigster Band. Drittes Stück.

Inhalt.

C. Himly Bibliothek für Ophthalmologie. Kenntnifs und Behandlung der Sinne; überhaupt in ihrem gesunden und kranken Zustande. Ersten Bandes erstes Stück.

C. Wenzel über die Krankheiten des Uterus.

Literarische Anzeigen.

y eben ist erschienen und in allen Buchhand- Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs zu en:

dwörterbuch der allgemei- n Chemie. Von J. F. John rof. in Berlin.) Erster Band. (A — F.) it 5 Kupfertafeln. kl. 8. Leipzig und tenburg, bei Brockhaus. Preis Thlr. 8 Gr. (4 Fl. 12 Xr.)

gedachtet einige vortreffliche chemische Wörter- r vorhanden sind, fehlt doch ein solches, in wel- 1) alle der Chemie angehörige Gegenstände abge- lt werden; 2) welches blos eine gedrängte u. cha- ktische Übersicht des gegenwärtigen Standpunkts r Kenntnifs der Naturkörper gewährt; 3) welches ebei Vollkommenheit auch die eines geringen Prei- reinigt. Der Verfasser dieses Werks, einzig von Streben nach Gemeinnützigkeit beseelt, hat diesen vor Augen gehabt.

ist vielleicht keine Klasse von Menschen, deren ise nicht berücksichtigt wäre. Alle in das Gebiet hemie gehörigen Körper sind nicht nur so abge- lt, dafs sie den wifsbegierigen Liebhaber befriedi- ondern auch dem Sachverständigen eine genügende sicht gewähren und durch hinzugefügte Schriften leder in den Stand gesetzt; die Sache fast zu er- fen. Die Aufnahme der älteren und neueren No- atur erleichtert das Auffinden der Artikel.

den Vorzügen dieses Werkes gehört vorzüglich fnahme aller thierischer Stoffe, wodurch dem Arzte hysiologen ein besonderer Dienst verschafft werden ; der bekannten und untersuchten Fossilien mit mög- kritischer Bearbeitung ihrer Mischung; der Mineral- nicht nur Deutschlands, sondern auch aller übrigen r; der technischen Zubereitungen u. s. w. hwerlich kann ein Werk von so geringem Volumen umfassen.

Der Beifall, den die frühere lateinische Be
gefunden, wird hoffentlich durch diese neue
Ausgabe vollkommen gerechtfertigt werden.
lein ist die ganze ältere Botanik dergestalt u
tet, dafs die Artikel Theophrast und Dioskor
durchaus neue Gestalt gewonnen; nicht allein
Pflanzen, welche in den Alten, im Herodot,
Theokrit, Aristophanes, Hippokrates und G
kommen, erläutert, wodurch den Lexikograp
Editoren der Alten vorgearbeitet ist; sonde
auch die Geschichte der Wissenschaft bis auf
esten Zeiten fortgesetzt, und nicht leicht ei
ger Beitrag zur Botanik, der im In- und
herausgekommenen, übergangen. Die voll
Register erhöhen die Brauchbarkeit, und di
mahlten Abbildungen einiger Pflanzen, die in
ten vorkommen, von dem Sohne des Verfa
zeichnet, dienen zur Zierde des Werks. De
und letzte Theil dieses Werks erscheint ohne
dieser Leipziger Michaelis-Messe 1817.

(Zu erhalten in allen deutschen Buchhandlu

Journal

der

ictischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

l. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-s zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-uf der Universität zu Berlin, Director der Königl. hirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

ofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem tglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1817.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Wie viel des Guten läfst sich von den, in den neuern Zeiten erfolgten, Veränderungen der öffentlichen Handhabung des Medicinalwesens im Preufsischen Staate als wirklicher Erfolg nachweisen?

Beantwortet auf Veranlassung der Inauguration neuer *Medicinalkollegien* und *Sanitätskommissionen*

vom

Regierungs-Medicinalrathe D. Kausch

zu Liegnitz.

Seit sieben Jahre besteht jetzt die neue *Preufsische Medicinalverfassung*, durch welche die administrativen Geschäfte, auch in jenem Theile, der ehedem von den *Collegiis medicis et Sanitatis* verwaltet wurde, nun unmittelbar an den *Königlichen Provinzial-Regierungen* gehen. Indem jene *Kollegien* aus der Administration traten, beschränkten sich seitdem

ihre Geschäfte nur auf Erledigung wissenschaftlicher Aufträge von Seiten der gedachten denselben vorgesetzten *Regierungen*, welche meistens entweder Examinationsangelegenheiten, oder Prüfungen gewisser Gattungen von Medicinalliquidationen, oder auch wohl technische Gutachten betrafen.

Bis zu jener Veränderung war den *Königlichen Provinzial-Regierungen*, damals *Kammern* genannt, kein *Medicinalmitglied* beigegeben. Jene *Medicinalkollegien* hatten jedoch bei den *Kammern* gleichsam einen Repräsentanten an ihrem Chef, der zwar nie ein Medicinaltechniker, sondern ein Mitglied der *Kammern*, also ein Kriegs- und Domainen-Rath war. Die eigentlichen Organe jener *Kollegien* waren die Physiker, in Schlesien aber, wo es keine Medicinalfiskäle gab, war es ganz eigentlich der in jedem Kreise befindliche *Adjunctus Collegii med. et Sanitatis*, welches Amt gemeinhin mit dem Kreisphysikat verbunden zu seyn pflegte. Reichte die Autorität dieser *Kollegien* irgendwo nicht aus, so mußte denselben der Arm der *Kammern* an der Hand stehen. Diese suchten durch die Landräthe, durch die damaligen Steuerräthe, unter welchen die Städte mehrerer Kreise zunächst standen, und durch die Magistrate selbst, die erforderlichen medicinisch-polizeilichen Anordnungen, in Folge der Anträge jener Medicinalbehörden, geltend zu machen. Das letztere lag diesen *Kammern* nicht minder in Beziehung auf die Berichte der eben angeführten sämmtlichen Polizeibehörden, über Medicinal- und Sanitäts-Gegenstände, ob. Diese Berichte waren daher oft von den Anzeigen und Begutachtungen der Kreis- und Stadtphysiker begleitet. A-

hier trat also nicht minder oft der Fall hervor, dafs das technische Urtheil jener *Colleg. medic.* von Seiten der *Kammern*, ehe Bescheid ertheilt werden konnte, eingefordert werden mufste. Es fand mithin ein beständiger schriftlicher Rekurs von jenen *Kollegien* an die *Kammern*, und von diesen an jene statt. Die Physiker hatten mithin in wichtigen Fällen, wo zugleich ein schnelles und durchgreifendes Verfahren erfordert wurde, doppelte Arbeit; denn aufserdem, dafs sie den gedachten Kollegien Bericht erstatten mufsten, wurden sie auch aufgefordert, durch die Land- oder Steuerräthe (nachdem die Angelegenheit ein Dorf oder eine Stadt betraf), den Königl. Kammern zu referiren. Nur in seltenen Ausnahmen wurde es ihnen nachgegeben, dieses, besonders wenn die Entfernung von dem Land- oder Steuerrathe zu viel Verzug darbot, unmittelbar zu bewerkstelligen, wobei denselben alsdann noch eine dritte Berichterstattung an den eben angeführten Rath noch überdem zur Last fiel. Wie sehr bei diesem grofsen Schreibwerk die Zeit zum Handeln und zu Reisen den Physikern verkümmert wurde, ergiebt sich von selbst. Diesem Nachtheil wurde übrigens dadurch, dafs sie oft, wegen der Geringfügigkeit ihrer Amtsgeschäfte, ein halbes Jahr hindurch fast nichts zu thun hatten, in keiner Art begegnet.

Die Medicinalangelegenheiten ressortirten damals höchsten Orts in den sämmtlichen Preufsischen Provinzen (aufser *Schlesien*, wo die Sachen etwas anders standen), in den letzten Zeiten von einem Minister, der im Namen des Königs unter der Formel *Wir — — von Gottes Gnaden* seine Verfügungen, sowohl

an die Kammern als an die Medicin
gien erliefs. Diesem Staatsminister st
Verein von Technikern, unter dem
Obermedicinalräthe, und von andern
Staatsbeamten, zum Betriebe der Medic
schäfte in höchster Instanz zur Seit
Schlesien, welches nicht dem General
rium untergeordnet war, war die höhe
dicinalinstanz das Provinzialministerium
ches seine Erlasse, selbst wenn sie zu
ein Medicinalkollegium betrafen, der d
ben vorgesetzten Kammer zukommen
Hätte man schon damals mit eben d
Detail eingreifenden Aufsicht, mit ebe
Würdigung der Wichtigkeit der Sache,
mit eben dem Aufwande von Geldmitte
wie nachher, das öffentliche Gesundheitsw
in den Provinzen gehandhabet, so würde
sich schon zu jener Zeit durch die eben d
durch unvermeidlich entstandene ungemei
Vervielfältigung jener schriftlichen Rekur
zwischen den Kammern und jenen Kollegie
gezeigt haben, wie wenig auf diesem We
es möglich sey, sich dem schönen Ziele d
höchsten Staatszweckes von dieser Seite
nähern. Da indefs damals nur die wichtig
ren Zerrüttungen des öffentlichen Gesundhei
wohls in den Kreisen und Städten zur Ken
nifs der höhern Provinzial-Behörde gebra
wurden; da die Vaccine kaum angefang
hatte, als einer der bedeutendsten Gegenstän
des Nationalwohl, diese Geschäfte so sehr
vermehren; da Epidemien und Epizootien
dem siebenjährigen Kriege nicht mehr
eine sehr bedrohende Art wechselseitig we
eiferten, Städte und Dörfer zu entvölkern u
zu entheerden; da endlich selbst die mord

eien noch allenthalben auf Nach-
ar auf schützende Concessionen
nten — da mit einem Worte da-
önste Blüte der Schöpfung, das
eben, noch in keinem Staate seine
e Anerkennung nach ihrer gan-
igen Würdigkeit erreicht hatte,
h die öffentlichen Medicinalge-
nem Vergleich so zahlreich und
ls sie es jetzt sind. Dadurch —
wurde es möglich, dafs einer der
te der Staatsgesellschaft für die
ien er anvertraut war, nur ein
t seyn konnte, wie es bei jenen
inalkollegien, deren Mitglieder
etzten Jahren einen geringen Ge-
der Fall wirklich war. — *Hodie*
ich wohl mit Recht hinzufü-
unter der Aegide des humane-
s und eines besser verstandenen
Staaten Teutschlands mit einan-
, *Hygiäeus* Triumphe zu feiern,
organische Leben in allen seinen
des öffentlichen Haushalts wohl-
ken. Danke es, Vaterland, die-
enius, der so rastlos in unserm
t ist, den gräuelvollsten Folgen
den Kriege kräftig zu begegnen,
ten in den Reihen der Deinigen
üllen! Er, der so grofse Schätz-
önlichkeit, versteht es für die
es ersten Bedürfnisses, für die
des öffentlichen Gesundheits-
ätig in allen Hinsichten zu wir-
nan es läugnen, dafs das Leben
re, weil es nach Thalern zu
sehr oft in allen Erdgürteln der

Gegenstand der Obsorge der Staatswirt
in weit höherem Grade war, als der
des Monarchen, der Mensch, das
stück der Schöpfung?

Weil indefs die Wohlfahrt dieses
persönlichen so sehr von der Wohlfah
Hausthiere abhängig ist, so geschieht
unsern Tagen bei dem besser vers
Interesse, welches die Staaten am Gesu
wohl und an der Veredelung der Nu
thiere gegenwärtig zu nehmen gewoh
allenthalben mit öffentlicher Aufopferu
mehr als je geschehen ist.

Die Zeiten sind daher vorüber,
kurzsichtige Tadler und der knickernd
wirth noch Gehör findet, wenn er
gen gegen jeden Aufwand zu Gun
Sanitätsangelegenheit erhebt. Desto w
bleibt indefs die grofse Frage: wie bei
allseitigen Beschränktheit der Fonds aller je
bestehenden Staaten mit der geringsten Su
me von Mitteln dem höchsten Zwecke,
dieser Hinsicht, am meisten approximirt w
den könne? In dem Mangel dieser Berü
sichtigung liegt das Lächerliche des gröf
Theils der Projekte, welche selbst von ken
nifsreichen Männern so oft für die Ehr
hülfe des Medicinalwesens gemacht werd
Doch hier soll nur vom *Preufsischen* Medi
nalwesen die Rede seyn — also wieder zu
zur Sache!

In dem Augenblick, wo die Gröfse P
ssens nach dem Frieden von Tilsit zu
ken begann, fafste unser Monarch, in
von jenem höheren Genius, und von
besser verstandenem Interesse, welches
jetzige Staatswirthschaft an dem Leben

den grofsen Entschlufs, den da
och in frischem Andenken stehenden
f eines im gleichen Grade berühmten
rüchtigten Ausländers: *) über unzu-
e Förderung der Bevölkerungsmasse
Preufsischen Monarchie, zu Schanden
hen; hiernächst beschlofs derselbe, den
nd zu heben, und überhaupt dem
so niedergedrückt als er damals auch
nen Theil seines ehemaligen Ansehens
Waagschale der Staaten, nicht wie
k *der Grofse* durch Kolonisten ziemlich
e zu thun versuchte, sondern durch
rung der Medicinalanstalten und durch
freiheit, welche letztere man gleichsam
undirende Princip für die Bevölkerung
i könnte, hervorzurufen. Wie weit die
dung des zweiten Mittels für den Zweck
n ist, gehört nicht hierher. Folge die-
tschlusses, in Hinsicht auf das erstere
beiden Mittel für den Zweck, war die,
ier seitdem erfolgten Abänderung, in
rm noch jetzt bestehende *Verschmel-
er höchsten Medicinalverwaltung mit dem
hohen Ministerium des Innern*; in wel-
nehrere Aerzte als Staatsärzte und
e Obermedicinalräthe versetzt wurden,
h die früher für sich bestandene höch-
dicinalbehörde einging. So trat mehr
t und Schnelligkeit in diese Central-
te. Die früher oft statt gefundenen
sprüche, Einwendungen und Umwege
n sich, weil jetzt alles von einer ein-
höchsten Behörde in dieser Beziehung
. Tief jedoch fühlend, bei der Menge

*) *Mirabeau* in seinem Werke: *Ueber die Preufsi-
Monarchie.*

der verschiedenen Zweige der Heilkunde, das Bedürfniss eines wissenschaftlichen Vereins an der Seite der Männer, denen man im hochgedachten Ministerium diesen Hauptzweig der öffentlichen Wohlfahrt anvertraut hatte, wurde denselben ein gelehrter, medicinischer Ausschuss zur technischen Begutachtung beigegeben.

Eine ähnliche Verschmelzung der Medicinalverwaltung mit den Regierungsgeschäften ging in den Provinzen im Augenblick, wo die ehemaligen Kammern zu Regierungen umgeschaffen wurden, durch Berufung von Regierungs-Medicinalräthen in die letzteren, ebenfalls vor. Die *Collegia med. et Sanitatis* der Provinzen hörten ebenfalls auf, administrativ zu seyn. Auch diese bestanden seitdem nur noch als begutachtende und examinirende wissenschaftliche Vereine, zur Unterstützung der denselben nun unter dem Namen von Regierungen vorgesetzten obersten Provinzialbehörden.

Indem gegenwärtig durch den Zuwachs so vieler weitläuftigen Provinzen für das Preussische Medicinalwesen eine neue Ordnung der Dinge nöthig wird, und Medicinalkollegien für die Provinzen, so wie auch Sanitätskommissionen für jede einzelne Regierung inaugurirt werden, scheint mir es bei diesem Zeitabschnitt der Sache besonders angemessen zu seyn, in einem öffentlichen Vortrage die Frage zu beantworten:

„Wie viel des Guten läfst sich von den in „den neuern Zeiten erfolgten Veränderungen der öffentlichen Handhabung des Medicinalwesens im Preussischen Staate wirklicher Erfolg nachweisen?“

uid valeant humeri, quid ferre recusent —
e man mir in dieser Hinsicht zu ver-
n! Ich spreche für die Geschichte, und
he dabei zu veranlassen, dafs die Auf-
mkeit auch auf das geleitet werden
was noch zu thun übrig ist. Für das
re hie und da einen Fingerzeug zu ge-
larf ich mir in einem Staate, der keinem
n an Liberalität nachsteht, unbedenklich
en. Bei diesem Zweck wird man sich
ens nach jenen schön kolorirten Tinten
s Gemähldes umsehen, die so gern der
heit Eintrag thun. Ich werde daher
hüten, Vergleichungen anzustellen, Na-
zu nennen, aber eine fortlaufende Pa-
zwischen dem Alten und Neuen auf-
len, darf ich mich nicht entbrechen, weil
us ihr die Sache der Wahrheit, der Ge-
der Gegenwart, hervorgehen kann. Im-
n mag einiges von mir übersehen blei-
ür das aber, was ich lobe, und in wie-
ch es lobe, werde ich einstehen.
Hinweggesehen von dem Materiale der
gebung und dessen Fortschritt mit der
sind es zwei Dinge, worauf im Allge-
n eine jede gute Medizinalverfassung
glich basirt seyn mufs, nämlich auf
ligkeit und *Energie der Ausführung*. Ge-
Kontrolle und fortwährende Aufsicht,
l über das *Auszuführende* selbst, als über
amit beschäftigte Personale, sind, neben
Mitteln zur Belohnung des letzteren, von
gedachten beiden Basirungen die Bedin-
n ihrer Möglichkeit. Ehe ich mich auf
'erbesserungen einlasse, die in den ein-
n Zweigen auf Seiten des Medicinalwe-
im Preufsischen neuerlich eingetreten

sind, muſs ich hier über jene Grundlagen ei
niges im Allgemeinen näher auseinandersetzen.

Was die *Schnelligkeit der Ausführung* be
trifft, so ist durch sie schon bei der Polizei
überhaupt beinahe jeder gute Erfolg bedingt,
wie weit mehr ist dieses der Fall bei der Me
dicinalpolizei, wo fast jedes Uebel gleich ein
Feuersbrunst, bei der geringsten Verspätung
der Tilgungsmaſsregeln, fürchterlich um
sich zu greifen gewohnt ist! Wenn nun in
meisten Fällen das Daseyn z. B. der
oder der *Rinderpest* zu Anfang noch
haft ist, so bedarf selbst der geschickteste
eikus eines berathenden und seine Vorschläge
erschläge unterstützenden, der schlechteren
belehrenden, beide eines, ihn eben so wie
ausübenden Behörden, kontrollirenden
gesetzten, falls nicht die Zeit zur Beseitigung
durch schriftliche Beseitigung von Zweifeln
und Widersprüchen für den Zweck vergeudet
werden soll. Einen solchen Vortheil
bietet gegenwärtig das mit jeder Regierung
jetzt verbundene Medicinalglied dar, in
dem dieses sich an Ort und Stelle begiebt,
das Uebel untersucht, seinen Karakter auf
schleunigsten Entscheidung bringt, die Polizeibehörden zur Anwendung der gesetzlichen
Vorkehrungen in allen Hinsichten verpflichtet, und die etwanigen Schwierigkeiten unter
vorausgesetzter höherer Genehmigung beseitiget, sich endlich auch von dem Grade der
Zuverläſsigkeit und Verdienstlichkeit der hinbei konkurrirenden Sanitäts- und Polizeibeamten überzeugt, ist nicht nur das Erforderliche in Hinsicht auf *Schnelligkeit*, sondern
selbst auch auf *Energie* geleistet. Es bedarf
nun nur auf eben diesem Wege bis zur

en Erreichung des Ziels unermüdet fort-
tet zu werden. Nur auf diesem Wege
in der Regel bei früher Anzeige der
n allenthalben möglich, binnen 10 bis
chen dort, wo keine Fehler nachträg-
ausbrüche zur Folge hatten, die Aus-
dieser *Hydra centiceps*, sowohl unter der
des *Typhus* als der *Löserdürre* in den
sieben Jahren so oft und häufig zu
zu bringen. Nicht selten erschlug die
beim ersten Anblick der *Erosionen* die
best. Dieses können (besonders in Hin-
auf die mörderische Löserdürre) alle ä-
Physiker des hiesigen Departements be-
, daher diese Seuche aufser Kriegesz-
wo es auch von der Medicinalpolizei
er *arma Sicent leges*, bei uns ihre grofse
barkeit bereits verloren hat. So war es
gnitzschen Regierungs-Departement, so
cht anders war es gewifs auch in der
n Mehrzahl der übrigen Regierungsge-
ler Preufsischen Monarchie. Selbst die
chte der Pest ist eine fortwährende Be-
gung der Wahrheit, dafs an den meisten
Verlust der Zeit durch Zweifel und
spruch, selbst von Seiten der Aerzte,
langel an *Energie* von Seiten der Poli-
re grofsen Verwüstungen, ihr fürchter-
Ueberhandnehmen allenthalben begrün-
ben. Die Lokaluntersuchungen durch
e Kommissarien, so wie die nöthigen,
früh oft vergebens in Antrag gebrach-
orkehrungen, erfolgten meist erst dann,
das Uebel schon überhand genommen
also auch hier ist *Schnelligkeit und Ener-
der Ausführung*, durchgesetzt durch ei-
öhern Orts Abgesendeten, mit den Mit-

teln zum Zwecke und der erforderlichen Autorität ausgestatteten Deputatus die *sacra anchora!*

Unter den Mitteln zum Zwecke bemerkte ich oben: *Belohnung des Medicinalpersonals.* Von dieser Seite ist in den letzteren Jahren durch Erhöhung der Diäten und Gehalte, durch Verleihung von Orden und Karakteren, wenigstens viel mehr als je vorher für die Sanitätsbeamten im Preußischen geschehen. Die Menschheit aller Klassen hängt an den Gaben aus *Pandorens* goldnem Füllhorn. Vergebens ist alles Bemühen jedes Regierungs-Medicinalraths, vergebens selbst alles Streben der Regierungen, wenn ihnen beim Anspruch großer Aufopferungen, besonders bei drohender Selbstansteckung, solche Spenden nicht zu Gebote stehen! Indem ich hier der Belohnungen gedachte, welche das *hohe Ministerium* dem Medicinalpersonale für rühmliche Aufopferungen hat angedeihen lassen, darf ich der Wittwen- und Waisen-Pensionen für die Familien, deren Ehemänner und Väter der epidemische Typhus hingerafft hatte, nicht uneingedenk bleiben. Sie gingen unmittelbar aus dem gefühlvollen Königlichen Herzen aus. Vergebens würde man sich in der vaterländischen Geschichte der Vorzeit nach einem schönern Denkmal, welches sich das Vaterherz eines unsrer Monarchen gesetzt hätte, umsehen! Nie hatte ich als Beamter ein schöneres, ein beglückenderes Geschäft, als mehreren Dutzenden dieser Familien zu dem zu verhelfen, was ihnen die Königliche Huld zugesagt hatte.

Je entschiedener die Triumphe der Medicinalpolizei gegen jene der Heilkunde sind, bei welchen letzteren das *cito, tute et jucu*

t noch so sehr problematisch ist, desto
er ist das Verdienst der Staaten, welchen
Mittel zu theuer ist, den hohen Staats-
c auch von dieser Seite, wo man des
gs so gewifs seyn kann, möglichst zu
rn. Haben wir auch für *Typhus*, *Löser*-
, *Scharlach* u. s. w. keine wohlthätige
ne, so haben wir doch für sie alle, bis
örderischen *Pest* und zum würgenden
Fieber hinauf, die entschiedensten Mit-
ı ihrer zuverlässigen Ausrottung in den
len, wie dieses in allen Preufsischen
erungs-Departements durch die schönsten
ge, selbst sehr oft unter den Tumulten
Arsche in den letzten Kriegen die Er-
ng so zahlreich in den letzten Jahren,
eziehung wenigstens auf *Typhus* und *Lö-
ré*, verbürgt hat.

Wer sieht nicht ein, dafs weder *Schnelligkeit* noch *Energie in der Ausführung* die Sache
gelehrten Vereins, wie jene *Collegia med.*
n, zu seyn vermochte, der nur so nebenmit einigen Sessionen des Monats, und
Leben der Administration auf einer seilebendigsten Seiten einzugreifen pflegte,
überdem jeden solchen Eingriff in die
ıtliche Ausführung erst durch Rekurse
eine obere Behörde geltend zu machen
Stande war, in dessen eigener, fast unbeıten Konstituirung es ganz eigentlich lag,
erhalb ihres Wohnortes *nirgend* in der Pereines seiner Mitglieder seyn zu können,
eine *Epidemie* oder *Epizootie* an Ort und
le zu untersuchen, ihren Karakter zu ereln und die kräftigsten Mittel zu ihrer
rottung blitzschnell in Wirksamkeit zu
gen.

Hätten indefs ehedem auch wirklich
medicinischen Kollegien Reisen durch ihre
glieder an Ort und Stelle bei Seuchen*)
nehmen lassen, so waren sie doch dur
ausser Stande, jene *Schnelligkeit* und *Ener*
bewirken, die hier erfordert wird; weil es
den Commissarien in aller Art an Ei
auf die ausführenden Gewalten fehlte.
hochbedrohte Wohl eines solchen ung
lichen Kreises oder einer solchen Stadt
also so ziemlich der alleinigen Einsicht
Amtstreue der betreffenden Physiker und
höchst beschränkten Ausrottungsmittel
Polizeibehörden und ihren guten Willen
lassen. Wie oft selbst aber auch das l
ausführbare an den Klippen der Indolen
Widerspruchs, der sträflichen Nachgiebi
auch wohl der Unwissenheit (letzterer be
ders bei Vielipesten!) scheiterte, da
sprechen alle älteren Registraturen, dies
glaubigen alle besseren Physiker. Selbst
gute Polizeibeamte, so unverhältnifsmäfsi
auch jetzt gegen sonst durch die verän
Lage der Medicinalangelegenheiten in
spruch genommen wird, gesteht dies sehr
ein, und am zuvorkommensten dort, wo
ein unwissender oder nachlassiger Phy

*) Eine sehr rühmliche Ausnahme machte hi
zuweilen in den letzten Jahren das Breslau
ehemalige Collegium medicum, weil es
Provinzialministerium näher stand. Hier w
durch Bereisungen bei Seuchen von Men
und Thieren des Guten sehr viel gewirkt,
noch die neuere Ordnung der Dinge durc
stellung von Regierungs-Medicinalrathen
getreten war. Die Nothwendigkeit dazu
sich gleichsam aufgedrungen. Früherhin
daran nicht gedacht worden.

frühern Zeiten zur Seite stand. Alles dieſs
eiben ist ja doch überhaupt nichts als pa-
rnes Formenwesen, oft bloſs geeignet,
höhern Behörden zu beruhigen, wo
Administrirenden sich keiner genauen
ontrolle über die Wirklichkeit der Ausfüh-
ng ihrer Verfügungen zu versichern ge-
hnt sind, oder wo es denselben an Mit-
n zum Zwecke und an der erforderlichen
walt, sie in Anwendung zu bringen, fehlt.
hade daher wäre es um die Hälfte des Ge-
lts, den ein Regierungs Medicinalrath be-
eht, der, obgleich am grünen Tisch sich
d arbeitend, kaum jährlich einmal jeden
r Kreise, jede der Physikatsregistraturen,
le der Apotheken seines Sprengels bereiset.
llenthalben liegt ihm zunächst, und mehr
s seinen Kollegen, ob, Veranlassungen in
inem Verwaltungssprengel aufzusuchen, nicht
r neue Thätigkeit hervorzurufen, sondern
ch ganz besonders der Literatur in allen
weigen der Heilkunde ein immer erneuertes
eben einzuhauchen. Das Letztere ist jetzt
m so nöthiger, je gewisser es ist, daſs durch
e Kriegsjahre der Geist der Vervollkomm-
ung sehr häufig an einem bedenklichen Zehr-
eber leidend, groſser Reizmittel bedarf, wenn
n nicht bei sehr vielen das Ungethüm
outine genannt, völlig erwürgen soll. Ge-
chieht indeſs auch jetzt in allen solchen
insichten bisweilen noch nicht alles, was er-
ünschenswerth ist, so geschieht doch allent-
lben sehr viel, da es ehedem ganz auſser
er Möglichkeit lag, daſs in solchen Bezie-
ungen von den *Collegiis medicis* etwas Er-
rieſsliches von Bedeutung hätte bewirkt wer-
en können. Es führt mich dieser Gegen-

stand gleichsam von selbst zur Bekan
machung dessen, was zur Belebung
schönen Geistes der Vervollkommnung
das hohe Ministerium neuerlich geschehen
Zwei treffliche Veranstaltungen, deren
nahme in das Konvolut der neueren
nalverbesserungen ganz eigentlich gehört,
hier anzuführen: Diese beiden Anstalten
die *Sanitätsberichte, und die Kontrolle der*
lichen Sectionsverhandlungen und gerichtlich
dicinischen Gutachten. Keine von beiden
sich, oder doch nur sehr schwer und
länglich, bei der frühern Verfassung
setzen lassen.

Hinweggesehen auch von allen rein
medizinischen Angaben, welche die
berichte über ein Departement darbiet
len, hinweggesehen von den mancher
ten Vorschlägen, die sie enthalten, hab
sich im hiesigen Regierungsbezirk sichtl
auch dadurch empfohlen, dafs die techn
Mittheilungen ein wohlthätiges Reiben
Kräfte der Einzelnen veranlafsten, und
Anstofs zum Nachdenken und zur Förd
der Litteratur darboten. Man erwartete
von Seiten der Königl Regierung wegen
gröfseren Interesses, welches in den M
lungen von Bekannten und Amtsverwa
als in jenen ganz fremder Mitarbeiter
eines auswärtigen Journals, liegt. D
wurde diese Behörde bewogen, durch
schriften diese Erfahrungsresultate qua
zur Kenntnifs der Interessenten zu br
hiernächst wurden mehrere solcher San
gen zur öffentlichen Bekanntmachung
das *Hufelandsche Journal* und die
rabilien gebracht. Die gröfsere, hiera

ende Unterstützung dieser technischen
ellen bewiefs nicht nur den wachsenden
heil, den man an der Sache nahm, son-
sie gewann auch offenbar von Seiten
innern Gehalts. Es wurde viel darüber
rochen, nachgedacht, verglichen, und
getadelt; dadurch erhielt diese Leistung
und nach eine gewisse Wichtigkeit, man
te mehr, und man ging dabei mit mehr
sicht zu Werke. Auch auf diese litter-
ien Keime, welche für die Zukunft kräf-
e Ausbeute versprachen, hat die Krieges-
pete sehr nachtheilig eingewirkt. Die
erungen blieben zurück; man machte der
tischen Erfahrungen damals zwar viel,
zum Aufzeichnen gab es keine Muse.
Geist, erschöpft von den grofsen Stre-
gen des Handelns, versank endlich selbst
jenen Tumulten in eine lethargische Er-
pfung, von der er sich heute bei vielen
zelnen noch nicht ganz erholen kann.
n so ging es nach dem siebenjährigen
ge. Wie manche medicinische Biblio-
: der Männer jener Zeiten erhielt seit
Frieden vom J. 1763., so gut sie auch
er ausgestattet gewesen, keinen weitern
achs! Das Studium mufste auf die Seite
tzt werden, und für viele hatte es da-
h damals auf immer seine Reize verlo-

Wir wollen dieses nicht auch von den
ten Kriegen befürchten, vielmehr es uns
glichst angelegen seyn lassen, den Ge-
nack am Studium und an Litteratur auch
diesem Wege für die Zukunft künftig un-
uns zu fördern! Läugnen darf ich es in-
nicht, dafs im hiesigen Departement die
teljährigen *Sanitätsberichte* bei weitem noch

nicht nach dem Kriege jene schönen Blü
darbieten, die für die Zukunft so tre
Früchte früherhin versprachen. Eine öf
liche Mittheilung, oder wenigstens ein
schriftliche ihrer Resultate unter den Ac
der betreffenden Departements, ist, neb
ner näheren Verhandlung über das In
sätere, das einzige Mittel, die sämmtl
Theilnehmer zu einem lebendigeren An
zu diesen Arbeiten anhaltend aufzurufen
diesem Geschäft dürfte die Muse des
rungsmedicinalrathes kaum zureichen,
erlaubt keinen Aufschub, weil es m
Vortheil der Neuheit alle Bedeutsamke
liert. Vielleicht, dafs die neuen, bei de
nitätskommissionen angestellten *Medicin*
damit beauftragt werden könnten! Gegen
gehen die *Specialien* dieser Berichte an di
dicinalkollegia der Provinz, wenigste
Schlesien, zur weitern Bearbeitung über.

Mit wahrer Innigkeit mache ich di
fahrung, wie wohlthätig die strengen
trollen, welchen das hohe *Ministerium de*
nern die Obduktionsverhandlungen der P
ker unterwirft, auf die Erweckung des
diums und der Literatur bei den leb
einwirken. Der Erfolg ist so grofs, — m
mag derselbe gewifs nirgends geringer sey
dafs in wenig Jahren zu erwarten steht,
sere *medicina legalis* wird in der Ausfü
eine ganz andere viel ehrenvollere Gesta
in der ganzen Monarchie annehmen.

Aber hier ist auch gerade der Punk
uns jede Blöfse in der Litteratur auf der
bestraft, weil sie uns nirgends mehr, als
hier, zu so grofsen Irrthümern verleitet
einer öffentlichen Rüge durch unsere V

Nutzen nicht mehr entgehen können. Wie
genmäfsig sind die Fortschritte, welche diese
Disciplin, ich möchte sagen, fast in jedem
Jahre thut! Kaum freuen wir uns der vater-
ländischen neuen Entdeckungen zur bessern
Auffindung der kleinsten Antheile von Gif-
ten, so zeigt uns der Engländer *Marcet*, wie
ch durch Salpetersäure auch noch $\frac{1}{210000}$
tes Grans Arsenikum, wenn auch nicht
ehr durch gelben Niederschlag, doch durch
ne bläuliche Farbe, zu erkennen giebt! Noch
rwarteter ist es, was der berühmte Schwede
zelius, der hochverdiente Spanier *Orfila*, theils
er Gifte, theils überhaupt zur bessern Ein-
ht in die animalische Chemie so eben un-
uns zur Sprache bringen! Wer daher hier
ht unablässig fortschreitet, dessen Arbeiten
hmen unvermeidlich bei jeder Giftunter-
chung sofort eine veraltete Farbe an.

Eben dieses rastlose Fortschreiten findet
er auch in dem chirurgischen Antheile der
richtlichen Medicin statt. Kaum sind die
hren *Metzgers* über Lethalität und Kin-
mord als solche zur allgemeinen Anerken-
ng gelangt, so treten schon wieder die *Lar-*
, *Rust*, *Klein*, *Wendelstädt* u. s. w. mit
eilungen von Wunden auf, die man
her immer für absolut lethal erklärt hatte.
e krebsartige Gebärmutter wird gleich einer
lz ausgeschnitten, Suturen des Hirnschä-
s hören auf, den Kindermord zu beglau-
en, und diese ganze Lehre erhält so eben
eder eine ganz andere Gestalt. — In welche
rlegenheiten kommt der gerichtliche Arzt,
r nicht in der angestrengtesten Fortsetzung
Studien unserer Zeit verfolgt! Welche
leutenden Vorkehrungen sind unter diesen

Umständen für humane Staaten erfor
wenn der Irrthum auf Seiten der P
keine Justizmorde bei der Kriminalju
anlassen soll! Dem unsrigen kann u
Lob nicht versagen, dafs er sich diese
wichtigen Gegenstand auf eine so aus
sete Art angelegen seyn läfst, dafs se
natur und Wissenschaft dabei ge
Indem man sich der guten Sache
einen Seite hingiebt, wird man zugle
mächtig aufgerufen, *kritische Blätter* u
Journale zu lesen, Lesezirkel zu
u. s. w. Auch der Arzt, welcher k
sikus ist, wird mithin, diesen Verei
tretend, nach und nach davon be
Vortheile ziehen.

Wie sehr waren ehedem die
schen Institute aller Art in den P
sich selbst überlassen! Zuerst werde
auf die *Hebammenlehranstalten* und *Ba*
lassen. Man schlage nur das neue L
für die Hebammen auf, man halte d
fang seiner Lehrgegenstände gegen e
sen Umfang der älteren Lehrbücher, u
wird mit guten Gründen einer weit u
deren Kenntnifs unserer künftigen L
ter des Hebammenwesens für die Zuku
gegen sehen! Daher die angeordne
längerung der Lehrkurse von 3 auf 4
gewifs nicht anders als sehr zu billi
Ueberdem hat die Sache der Hebam
durch ungemein seit kurzem gewonn
man einen entschiedenen Schritt zu ih
serstellung gethan hat. Jede Dorfh
hat ihren Sprengel. In jedem Kreise
gegenwärtig zehn derselben eine Un
zung von zehn Thalern jährlich, u

n, die sich einer fremden autorisirten Hel-
me bedient, muſs der Berechtigten die
lung des niedrigsten Tagsatzes zukommen
en. Die sämmtlichen Hebammen sind
den Personal- und Kommunallasten,
wiefern auch die letzteren nicht auf einen
dus Bezug haben, befreit worden. Ja, was
h mehr ist, auch die Gewerbschein-Ab-
fällt für dieselben künftig hinweg. Das
icinalpersonale schmeichelt sich hierin eine
ne Vorbedeutung erblicken zu dürfen,
seiner ganzen Korporation die Erfüllung
es seines sehnlichen Wunsches auch bald
Theil werden wird.

Die *Bäder* und *Gesundheitsbrunnen* — hier
lso eigentlich von dem Lande der Preu-
hen Bäder, von *Schlesien*, zunächst die
s; denn die berühmten Bäder, die dem
ussischen Staate erst neuerlich anheim ge-
n sind, können freilich noch nicht Ver-
erungen aufstellen, die sich als Gegenstand
es Vortrages behandeln lassen. Man kann
ufs diesen Zweig der Medicinaladministra-
der gedachten Provinz nicht ohne An-
nnung des vielen Guten nennen, welches
n von dem Schlesischen Provinzialministe-
n, besonders durch Anstellung eines eige-
Badearztes, für den Flor seiner zahlrei-
n Heilquellen bewirkt worden. Was in
den letzten sieben Jahren, was seitdem,
dieser Badearzt nicht mehr fungirt, für
vasser, *Bukowine*, *Charlottenbrunn*, *Cudova*,
sberg, *Landek*, *Reinerz*, *Salzbrunn* und *Warm-*
n zu ihrer gröſsern Aufnahme geschehen
darüber geben von Jahr zu Jahr die
lesischen Provinzialblätter hinreichend, und
ir stets eine sehr erfreuliche Auskunft.

Dieser Ort ist indefs nicht dazu geeignet,
sehr als es erfordert würde, ins Einzelne
Sache einzugehen, wenn man diesen Ge
stand erschöpfen zu wollen geneigt seyn sol

Weil man jedoch über *Warmbrunn*,
ches ich im Jahr 1815 zum letzten Mal bi
set habe, hie und da, und auch wohl öff
lich, besondere Klagen hinsichtlich auf
reinlichkeit und Mangel an Raum für den
denden geführt hat, so finde ich mich
pflichtet, doch auch hier bemerklich zu
chen, was seit den letzten sieben Jahren
Besten der guten Sache an diesem Orte
gesetzt worden. Gegenwärtig läfst es sich
Königl. Regierung zu Reichenbach, wel
diese hochberühmte Heilquelle zugefallen
auf eine sehr rühmliche Art angelegen
theils nochmals neue Quellen aufzusuch
theils umfassende Veränderungen in Ga
bringen, ja selbst der äufsern Form des
zen einen grofsen Vorschub zu leisten.
aber in den letztverstrichenen sieben Jah
geschehen ist, betrifft vorzüglich folgen
Es ist dieses Bad durch Unterdrückung
spieligerer Polizeianstalten und durch
richtung einer fixirten Abgabe für den
schein in solche Verhältnisse auf Seiten
Badekasse gesetzt worden, dafs aus dieser
die Aerzte Gratifikationen erhalten, und
Vorschüsse bezahlt werden können.
haupt kann gegenwärtig dadurch ma
Gute, was früherhin frommer Wunsch
ben mufste, bewirkt werden. Die Arme
sitzen nun, da neben dem verdienst
Hofrath Dr. *Hausleutner* der Dr. *Hänt*
zweiter Badearzt angestellt worden, ihre
nen Arzt. Gensd'armen unentgeldlich

urch Verlegung der Buden ist dem Ba-
e ein besseres Ansehen verschafft wor-
Da auch meine letzteren Bemühungen
ntdeckung einer neuen Mineralquelle
Armuth, um dadurch mehr Räumlich-
nd Reinlichkeit für die übrigen Bade-
m Bade zu gewinnen, vergeblich aus-
a sind, so mufste man sich blos auf
Einrichtungen in der Vertheilung der
unden in dieser Hinsicht beschränken.
:h ist freilich das schwere Problem,
ei einer so grofsen Konkurrenz, die bei-
ngeführten Bedürfnisse von Räumlich-
nd Reinlichkeit im Bade selbst, erledigt
a sollen, noch immer nicht aufgelöset,
denn eben die neuern Klagen in den
ischen Provinzialblättern vom Jahr 1816.
Wohlthätigkeit des Besitzers dieser Heil-
hat hier, aus eigenem Antriebe, ein
für arme Kranke angelegt. Noch im-
iehen leider, auch in dieser Heilquelle,
r, aus dem Beutel der Badegäste am
sch jährlich zu Tausenden. *)

h kann es mir, zufolge meiner frühern Erfah-
ngen, nicht versagen, diesen höchst wichti-
n Punkt, hier in einer Note wenigstens, nä-
r zur Sprache zu bringen. Alles beruht darauf,
fs gesunde Egoisten, die sich in Bädern befin-
n, gern eine falsche Ansicht in dieser Sache
terschieben. Man will aus Heilquellen, wo
s Vergnügen nur eine untergeordnete Rolle zu
ielen hat, splendide Sommerdivertissements-
ätze machen. Der höchste Zweck der Gene-
ng geht aber meist dabei ganz verloren, wenn
esem Unheil, mit welchem die Badebeamten,
lbst viele Badeärzte so gern einverstanden
nd, nicht mit Nachdruck gesteuert wird. Eben
rum spiegelt man den Behörden vor, dafs das
fentliche Spielen minder als das geheime, auf
rschlossenen Stuben, nachtheilig sey: ich habe

Ich gehe nun von der Sache der Bäd
zu andern Gegenständen über, welche
neuern Zeiten eine bedeutende Verbesseru
in der Medicinalparthie erhalten haben.

Die *Apothekenvisitationen* geschahen ehe
dem durch die Physiker. Man fand, daſs
oft durch Verhältnisse gestört wurden,
Sachen gehörig genau zu nehmen, wenn

dagegen bei jeder Gelegenheit, freilich oft um
vergebens, meine Stimme erhoben, weil ich als
ehemaliger Badearzt von Bukowine das Unend-
liche der nachtheiligen Folgen des Duldens des
Hazardspiele in den Bädern hinreichend kenne.
Das hohe Polizeiministerium hat indeſs vorigen
Jahr bewiesen, daſs es sich durch solche Vor-
spiegelungen nicht blenden läſst. Hoffentlich
wird man künftig durchgreifen. Die Sache ist
leicht, weil jeder Polizeibeamte und Badearzt
die Spieler von vielen Jahren her kennt. Man
verpflichte beide, beim Verlust ihrer Poste
zur Anzeige, man dulde die bekannten Spiele
nicht 24 Stunden, und dem Uebel ist in Kurzem
abgeholfen. Jeder Hausbesitzer weiſs es, wo
verbotenes Spiel getrieben wird, man befehle
die Anzeige, beim Verbot zehn Jahre hindurch
keine Badegäste aufzunehmen, man stelle Visi-
tationen an, und der Beutel der Kranken ist ge-
borgen; sie sind geschützt gegen die noch gröſs
sern Nachtheile, welche der verbotene Spiel-
tisch ihrer Gesundheit versetzt. Nicht der äus-
sere Spektakel eines Bades, nicht der Verdienst
der Badeärzte, Badebeamten und der Orts-
wohner, bestimmt seinen Werth als Anstalt,
sichert seinen Ruf für den Zweck; beides be-
ruht auf der bestmöglichsten und wohlfeilsten
Anwendung der vorhandenen Mittel für die Her-
stellung der Kranken, welcher alles übrige unter-
zuordnen ist. In solcher Beziehung dürfte es
wohl Flinsberg, so viel auch noch dort zu thun
übrig seyn mag, den meisten übrigen Heilquel-
len der Provinz zuvor thun. Immerhin
man, daſs es dort zu still zugeht, die Kra
befinden sich wohl dabei.

ze der zu prüfenden Apotheke ihren
itz hatten; es wurde daher dieses Ge-
jedes Mal dem Physikus eines andern
aufgetragen. Jetzt wird diese Angele-
it, so viel es sich thun läßt, vom *Regie-*
Medicinalrathe, auch wohl von beson-
technischen Commissionen vollzogen. Au-
m, daß dadurch dem *Regierungs-Medi-*
th der hochwichtige Vortheil verschafft
immer in der Personalkenntniß und
lle seines Departements zu bleiben,
t es ins Auge, daß ihm durch die
Wiederholung dieses Geschäfts, beson-
n Beziehung auf chemische Versuche,
ler Sache ersprießliche Gewandtheit vor
andern gar bald zu Theil werden muß.
oft wurde vor Zeiten eine solche Visi-
in so wenig Stunden gemacht, als sie
beinahe Tage verlangen würde, wenn
ommissarien nicht wegen größerer Geübt-
daſs Geschäft zu beschleunigen verstän-

Gegenwärtig trägt der Staat die Apothe-
itationskosten; indem er diese Sache
entliche Policeiangelegenheit betrachtet,
bezogen auch noch die *Collegia Medica*
dem *Physikus*, Sporteln von dem Apo-
r, dessen Officin einer Revision unter-
n wurde. Auch dieses ist oft von den
ichtigen übersehen worden, die nicht die
trächtigung der Delikatesse eines *Revi-*
merkennen, der nach geendetem Ge-
t für seine Rügen noch Geld einfordern

Lohnen es wohl diese wenigen Thaler,
man bei jedem solchen Geschäft die Un-
genheit der Commissarien am Schlusse
Arbeit in Verlegenheit setzt? Die neuen
dsätze der Apothekertaxe, nach welchen

die Droguen-Bearbeitungs- und Nebenkosten (die letzteren betreffen das Personale, Lokale, Gefäfse, Verlust u. s. w.), ferner die Sache der den Apothekern zu zuerkennenden Procente, ihre Gleichmäfsigkeit oder Ungleichmäfsigkeit bei theuerern oder wohlfeileren, minder oder mehr kostspielig zuzubereitenden Artikeln, unter ganz neue Ansichten gestellt worden, verdient allerdings ebenfalls unsere besondere Aufmerksamkeit. Bisher war alles dieses der grofsten Willkühr unterworfen. Man that wirklich bei der neuesten Anordnungstaxe vom Jahr 1815, auf welche ich mich hier für die ausländischen Leser beziehen mufs, in Hinsicht auf die aufgestellten Grundsätze, die keines Auszuges fähig sind, das Möglichste, um jener Willkühr Schranken zu setzen. Zwanzigjährige genaue Rechnungen haben nachgewiesen, dafs, wenn das Geschäft des Apothekers = 10 war, die Angabe für Droguen = 4 waren, und die sämmtlichen Nebenkosten incl. Verlust ebenfalls 4 betrugen, so dafs den Apotheker von dem Geschäft 10 nur 2 als Gewinn zu seinem Unterhalt blieben. Diese 2 sind aber das Viertel der gesammten Auslagen, also 25 pr. Cent derselben.

Ich kann hier nicht mehr thun, als in Betreff der weiteren Auseinandersetzung der gedachten Grundsätze das ausländische Publikum darauf aufmerksam zu machen, welcher, jener Taxe beigefügte Auszug über diesen Gegenstand, enthält. Man wird gewifs denselben nicht ohne grofses Interesse lesen. Meiner Seits erlaube ich mir die Bemerkung, dafs jene 25 pr. Ct. für den [illegible] Apotheker und überhaupt für jenen, [illegible] viele Geschäfte hat, wohl ausreichen

enen, der nur mäfsige Geschäfte hat,
inen Städten auch nur haben kann.
in Bedarf und ein Theil seiner Aus-
i geringer seyn mag, so sind doch
meisten Rubriken dieselben, und
höher, als für den Apotheker grö-
dte, wegen des Zuwachses der
tosten von der Hauptstadt, wegen
Verderbens u. s. w. Zweitausend
viel Einnahme für einen solchen
und vom vierten Theil dieser Sum-
r noch nicht leben; da man jetzt
e Officin auch wohl mit 10 bis 26,
ohl 27,000 Thalern (wie in Sagan
ar) nebst einem Hause bezahlen
hr wäre zu wünschen, dafs statt der
nmung in der Reduktion nach 10-,
2 Pfennigen, 12 oder 9 — 9 oder
er 3 Pf. angenommen würden, weil
immer einen nicht nach Groschen
Bruch darbieten und unsägliche
eiten veranlassen, die mit der Sache
seinem Verhältnifs stehen.

Dispensiren von Arzeneien von Aerz-
Wundärzten, welches im Liegnitz-
artement ehedem so sehr um sich
natte, ist unter der kräftigen Unter-
der Regierung gröfstentheils ausge-
h will mich dafür verbindlich ma-
s es in kurzer Frist ganz aufhört,
che ich, dafs das Gute, was in den
n Kreisen in dieser Beziehung be-
stet worden, mit Nachdruck möge
halten werden, wie ich alle Ursache
habe. Die Verbesserungen des
wesens, welche in Folge der gröfse-
e der Visitationen derselben einge-

treten sind, bieten in der That eine sehr erfreuliche Erscheinung dar; desto auffallender steht derselben gegenüber die Sache der *Chirurgie*. Hat auch die Trennung des Scheerbeutels von der äufsern Heilkunde den Grundstein zu einer bessern Verfassung der letztern gelegt, welches ein Schritt von der entschiedensten Wichtigkeit für die gute Sache ist, so kann sich in der Regel bisher doch noch bei Weitem in den Provinzen kein chirurgischer Gehülfe mit einem pharmaceutischen messen. Wie oft übersieht der letztere seinen Lehrherrn! wie selten ist dieses noch in der *Chirurgie* der Fall! Wie viel giebt es hier der ganz unbrauchbaren Subjekte! — Das Ringen und Treiben dieser beiden Klassen, der Apotheker und Chirurgen, nach dem Doktorhute ist Schuld, dafs wir nicht mehr vorzügliche Chirurgen und Apotheker, und so viel unwissenschaftliche Aerzte haben. Alles hat indessen seine Ausnahmen! Den Nachtheilen jenes Ringens und Treibens ist jedoch durch die vom Staate verlangte *Nostrificirung* derjenigen, die auswärts promovirt haben, gröfstentheils abgeholfen worden.

Die *Vaccine* steigt allenthalben in mehr als geometrischer Proportion, wozu die nicht unbedeutende Anzahl von Prämien, die der Staat denjenigen Impfärzten, die sich in den Regierungs-Departements hierin am meisten hervorthun, zu 100, 50 und 25 Thaler bewilliget, fortwährend das ihrige beiträgt. Die einigen darum früher zugestandenen Kantonterbegünstigungen legten den ersten Grund zu einem wohlthätigen Wetteifer unter Impfärzten. Die Hyder der Blätter frifst jetzt schon selbst auf. Sobald sie in

nicht, tritt die Zwangsimpfung ein; und
t sind für alle Folgezeit die sämmtlichen
ten Impfungsschwierigkeiten in einem
en Gebiet verschwunden, weil alsdann
dem Sprichwort, der Glaube selbst den
espenstigen in die Hand kömmt. Ein
meiner Impfbefehl ist jedoch sehr wün-
swerth; er würde der guten Sache der
he in der Preufsischen Monarchie die
e aufsetzen. Darauf tragen selbst fast alle
ithe an.

Die Impfprämien kosten dem Staate jähr-
an 10,000 Thaler, die anderweitigen Dä-
bei Zwangsimpfungen, so viel ich weifs,
viel weniger. Dennoch ist zu befürch-
dafs auch hier der Eifer für die gute
e in manchen Gegenden nachlassen dürfte,
die Gratificationen werden endlich einen
l ihres Werthes verlieren. Das Opfer,
der Staat hier bringt, ist sehr grofs, aber
kann es verkennen, dafs es in keinem
leich mit jenem kömmt, welches die Impf-
, ohne einen rechtlichen Anspruch, der
e besteht, der öffentlichen Wohlfart dar-
n! Wie würde wohl auf eine leichtere
ler trüben Aussicht für die Aufrechthal-
der Vaccine zu begegnen seyn, als durch
Erlafs der Gewerbscheine unter der Ver-
itung den denselben anzuweisenden Impf-
gel gehörig zu vacciniren, und dafür sich
lem zu begnügen, was ihnen willkühr-
von Einzelnen oder Gemeinern dafür
boten werden würde! Sehr viele Impf-
würden ohne Vertretung bei diesem Ge-
t auf den Dörfern mehr kosten, als der
rbschein beträgt, aber des Menschen
ist sein Himmelreich! Da vielleicht

kein anderes Departement aufser dem Lig-nitzischen Impfungen bis über dreiunddreifsig-tausend in einem Jahre gezählt hat, so glaube ich, wenn ich mir an diesem Erfolge einigen Antheil zuschreiben darf, mir erlauben zu kön-nen, diesen Gegenstand näher zur Sprache zu bringen.

Die gegen Polen hin ertablirten *Quaran-tainen* für die aus Rufsland eingehenden po-dolischen Handelsheerden des Rindviehes ha-ben sich durchaus bewährt. Die Anwendung der Keule unter Bezahlung des innern Wer-thes hat in Schlesien bei der Rinderpest durch die bestehenden Viehassekuranzkassen den ungetheiltesten Beifall erhalten; sie hat sich als die leichteste und zuverläfsigste Blasma-gel allerwärts dort bewiesen, wo man nicht nur das kranke Rindvieh, sondern auch das verdächtige rücksichtlos zugleich opferte. Der Physikus tritt hier für den, dem er das Vieh für baares Geld nach innerem Werthe, am Tage der grofsen Gefahr, gleichsam abkauft und todt schlägt, als ein sehr willkommener Retter in der Noth, und für jene, welche da-durch geborgen werden, als ein wohlthätiger Genius, der die sie bedrohenden grofsen Ka-lamitäten mit einer Zauberruthe verbannt — auf, und der Dank der Geretteten feiert die Verdienste derer, die ihn hinschick-ten. Allerdings ist indefs das Verdienst der Verhütung der Rinderpest durch wohleinge-richtete *Quarantainen* noch gröfser, als jenes ihrer baldigen Unterdrückung. Nach dem Amtsblatte der *Oppelnschen Regierung* gehen mit den letzteren bedeutende Veränder-vor, durch welche hoffentlich der anerk Werth der bisherigen noch mehr erhöht

wird. Uebrigens ist dieses Etablissement falls eine Schöpfung der neuen Ordnung Dinge, die früherhin noch nicht bestan- hat.

Die Erschwerungen der Prüfungen sämmtl r Medicinalpersonen und besonders der iker, welche in den neueren Zeiten ein- ten sind, verbürgen dem Publikum die sten Hoffnungen für die Würdigkeit sei- künftigen Heilkünstler, Operateurs, Wund- ; Apotheker und Staatsärzte. Ehrende tere, auszeichnende Uniformen, lohnen- Gehalte, ansehnlichere Vergütigungen läten auf Seiten der Sanitätsbeamten ha- den gesunkenen Werth der Medicinalposten er emporgehoben, es fehlt nicht mehr, hin- sehen von den kleinern Stadtphysika- bei entstehender Vakanz, an Kandidaten. entlich werden sich auch in der Folge wiederauflebenden Wohlstande der Kämi- ien, welche die Stadtphysikate dotiren, l auffinden lassen, dieser bisher unbe- t gebliebenen Klasse der Medicinalbeam- welche gröfstentheils in den kleinen en die beste Pflanzschule für die Kreis- ikate konstituirt, mehr empor zu helfen. Wiederaufleben der Kämmereien ist in- freilich in eine etwas dunkle Ferne hin- llt, weil die gänzliche Ueberlassung der ischen Einnahmen und Ausgaben an die *verordneten - Versammlungen*, in kleineren en wenigstens, noch immer nicht allge- genug die Erwartungen realisirt, die man von derselben versprochen hat.

Die Aufnahme eines *Maximum* und *Mi- m* in die Taxen der Aerzte und Wund- hat einen meiner ältesten Vorschläge

(Siehe *Kauschs Originalbemerkungen über Rindviehsterben* — die *Vorrede* 1790) in Erfüllung gebracht, den ich seitdem mehrmals wiederholt hatte. Das Publikum hat dabei allerdings gewonnen, der billige Arzt hat nichts verloren, weil er vom Aermern doch nicht die volle Taxe forderte, der Unbillige unter ihnen mag immerhin eine Einbusse, so wie auch der reiche Kranke dabei leiden. Alles Sportelwesen, welches in dieser Parthie ehedem so hoch stand, und stehen muste, weil die Sanitätsbeamten vorzüglich auf dasselbe angewiesen waren, ist, mit Ausnahme dessen, was noch hie und da für den anatomischen Prüfungskursus bezahlt wird, beinahe zum Nichts herabgefallen. Diese ist ohnstreitig eine der schönsten Seiten der neuern Einrichtungen. Die Kosten der Studien für Aerzte und Wundärtzte sind überdem kaum zu erschwingen; wie lobenswerth ist es daher, dass die Prüfungen nur noch eine Kleinigkeit betragen. Man giebt aber auch sogar Geld her, um den jungen armen Mann zu unterstützen, damit er zu seinem Zwecke gelangen kann; man bezahlt für Kandidaten der Thierheilkunde den Unterhalt, auch wohl sogar im Auslande; man belohnt Versuche der Physiker mit Gratificationen und läfst dergleichen auf öffentliche Kosten anstellen; bei den Epidemien im letzten Kriege haben die Diäten der Physiker und Wundärzte in manchem Departement zu mehreren Tausenden dem Staate gekostet; ja sogar die für die Armuth verwendeten Arzenien betrugen nicht viel weniger. Die Armuth hat in jedem Departement einen bedeutenden Fond, da welchem auch die armen Kranken, in wie

den Communen nicht zur Last fallen kön-
n, bedacht sind. Den Zweck der schnellen
usrottung wollend, überzeugte man sich auch,
e Mittel wollen zu müssen. Hieran war in
ihern Zeiten so wenig zu denken, dafs man
ir als Physikus bei der grofsen Typhusepi-
mie, welche im Jahr 1805 in Folge des
ussischen Durchmarsches eintrat, für einen
elwöchentlichen Aufenthalt aufser meinem
ohnorte, principenmäfsig keine Diäten
m Ersatz meines Unterhalts, bei 60 Thlr.
hrgehalt, zu bewilligen im Stande war.
mals war der *Preussische* Staat noch reich,
er des Königs Majestät hatte noch nicht
en grofsen, oben berührten Entschlufs
faſst. Ich führe dieses blofs an, weil
karakteristisch für die *mutata rerum facies*
richt.

Den *Venerischen* und *Krätzigen* ist, beson-
rs nach den Kriegen, sehr nachgespürt
rden und für die Ausrottung dieser Uebel
el geschehen, jedoch wurde auch früherhin
rauf schon Bedacht genommen.

Die schlesischen Gebürgslaboranten wa-
n immer ein Stein des Anstofses, weil sie
it Präparaten, die nicht die besten sind,
e Märkte beziehen und Pfuschereien treiben.
an läfst sie aussterben, und sie sind schon
n die Hälfte vermindert, allein auch dabei
rd es nicht sein Bewenden haben. Die
hädliche Quacksalberey dieser Leute würde
bei noch zu lange zum Hohn der medici-
ischen Polizei bestehen, wenn nicht der
rzeneiverkauf an das unwissende Volk auf
hrmärkten etc. eingeschränkt würde. Die
uschereien sind freilich noch lange nicht aus-
ottet; allein es ist ein Gesetz, welches ihre

als sonst anderm fallen, muss man
rühmen, dafs sie diese wichtige Ang
mit einem ganz andern Nachdruck,
dem meistens von den Patrimonial
zu geschehen pflegte, betrieben. D
resolute der *Königl. Regierungen*, i
die Sache blofs polizeilich behand
scheinen jedoch einer Erhöhung d
sätze zu bedürfen. Nach meiner U
gung kann ich es nicht billigen, w
erste bewiesene Contraventionsfall
det, aufser wo besondere Milderun
statt finden, hingeht; denn die Bewei
ist hier immer so schwer, dafs in d
anzunehmen ist, es sind deren schon
zenden vorangegangen.

Zu den der Sache sehr ange
Verbesserungen zähle ich auch die A
von praktischen Aerzten, die nicht *in*
promovirt sind, nach vollständig, gl
Regimentschirurgen, geleistetem medi

vertheidigt hat, was zu Aufrechthaltung oder vielmehr zu Herstellung der Doctorwürde, als Charakter eines Gelehrten, ohne Rücksicht auf seine Brauchbarkeit als Praktiker, sehr heilsam ist, war es nöthig geworden, auch für diejenigen zu sorgen, welche ohne gelehrte Vorbildung auf höheren Schulen dennoch bei vorzüglichen Talenten Gelegenheit finden, die Medicin und Chirurgie für den Zweck der Praxis, wenn auch in ungewöhnlicher Ordnung, zu erlernen. Diese wurden bisher gewöhnlich auch zu Doctoren promovirt, weil man die Ertheilung der gelehrten Würde nicht genug von dem Zwecke der sogenannten Staatsprüfung unterschied. Jetzt können sie, die ohnehin gewöhnlich unbemittelt sind, die Kosten der Promotion ersparen, und genießen, wenn sie den Prüfungskursus bestehen, die nämlichen Rechte als praktische Aerzte, welche den Doctoren der Medicin als solchen zukommen, in welchen sie die nämliche Prüfung als praktische Aerzte bestanden haben. Die Bedingungen, um ohne den Doctorgrad die Rechte eines praktischen Arztes zu erlangen, sind, dafs der Candidat 24 Jahre alt sey, die Medicin und Chirurgie praktisch erlernt habe, und von der lateinischen Sprache so viel verstehe, um Recepte latcinisch schreiben, Apothekerbücher und praktische Schriftsteller nothdürftig verstehen zu können. In teutscher Sprache mufs er sich mit Fertigkeit über wissenschaftliche Gegenstände richtig ausdrücken können, zu dem Ende 3 medicinische Fragen schriftlich beantworten in einem Zimmer, worin er einige Stunden lang seinem Nachdenken ohne Hülfsmittel und ohne Störung überlassen wird.

Hierauf erst kann er den medizinisch-chirurgischen Cursus verrichten. Das Ministerium des Innern wird jedoch nur bei ganz besondern Umständen die Ausnahme gestatten, dafs ein Candidat ohne erlangten Doctorgrad zu Ausübung der innern Heilkunde examinirt und approbirt werde. Die Hauptbedingung ist, dafs er zugleich Chirurgus sey. Diese praktischen Aerzte liquidiren bei innern Curen nach den Sätzen der medicinischen Taxe für praktisirende Doctoren, bei chirurgischen Operationen und Verrichtungen nach den Taxsätzen für Chirurgen, und stehen unter Gerichtsbarkeit ihres Wohnorts.

Ganz besonders ist es auch noch dem *hohen Ministerium des Innern* nachzurühmen, dafs es die Vorschläge der Regierungen bei Besetzung der Medicinalposten gern genehmiget und berücksichtiget. Eben so wird nirgends ein Medicinalmitglied in solche Subordinationsverhältnisse gezwängt, wie sie ein neuer, sonst verdienstvoller Schriftsteller, gern geltend gemacht wissen wollte.

Hier habe ich blofs das Wichtigere, das Erfolgreichere, was in dem oftgedachten Zeitraum durchgesetzt worden, angeführt, — ich würde nicht fertig werden, wenn ich das Minderbedeutende, über Räude, Viehpest, Milzbrandgefahr, Gifte und tausend andere Dinge hier in Anregung bringen wollte, welches alles Gegenstand der öffentlichen Sanitätsobsorge in der Preufsischen Monarchie in jener Epoche geworden ist.

Zum Beschlufs dieses Vortrags erlaube man mir hier noch einiges, was noch zu thun übrig zu seyn scheint, bei dieser Gelegenheit zur Sprache zu bringen. Niemand ist mehr

als ich überzeugt, dafs nichts leichter ist, als fromme Wünsche verlautbaren zu lassen, jedoch scheint es zur gehöriger Würdigung des Ganzen gleichsam zu gehören, auch dieses wenigstens kurz zu berühren, was noch zu vollbringen ist; es ist ja hier gar nicht die Rede davon, die *Preufsische Medicinalverfassung* hoch empor zu heben, sondern sie in ihrer ganzen Wahrheit darzustellen. In der That, sie ist gewifs nicht so beschaffen, dafs sie sich einer Darstellung nach der Wirklichkeit schämen darf; freilich aber auch noch nicht so vollendet, noch nicht so trefflich, dafs nicht so manches zu wünschen übrig seyn sollte.

In Betreff der *Irrenanstalten* geht man schon längst damit um, denselben eine bessere Gestalt zu geben, alles bedarf freilich seiner Zeit der Reife; wer kann aber die ganze Fülle dieses Bedürfnisses verkennen! Es tritt mit jedem Tage dringender hervor, weil in unsern Zeiten in einer accelerirten Progression die Anzahl dieser Unglücklichen mit jedem Jahre zunimmt, mithin die bestehenden bessern Anstalten immer unzulänglicher werden. Wenn man bedenkt, mit welchem Glück im In- und Auslande die Krankheiten der Psyche in neuern Zeiten behandelt werden, so mufs man traurig werden, dafs nur noch so wenigen dieser Leidenden dieser Vortheil zu Theil wird. — Anstalten für die Heilung der Klumpfüfse, so wie junger Personen, die auf dem Wege sind, schief, buckligt u. dergl.*) zu wer-

*) Diese Kuren verlangen durchaus Männer, welche sich damit allein beschäftigen, sie sind nicht Sache der Wundärzte im Allgemeinen. Daher hier allenthalben die gerechte Klage, dafs dort, wo der Wundarzt sich keinen Rath weifs, der Schäfer oder der kluge Mann, der sich damit al-

den, vor allen aber Lehranstalten zur Bildung der Wundärzte, für die Klinik, fehlen in den Provinzen, mehr oder weniger, fast noch durchgehends. — Im Oesterreichischen Staate sind nach den *medicinischen Jahrbüchern* reisende Augenärzte für die Armen angestellt. Da wir nach dem letzten Kriege eine so grosse Menge unglücklicher, an den Augen leidender, invalider Militairs zählen, so dürfte auch von dieser Seite ein frommer Wunsch sich uns aufdringen. Hoffentlich werden nach einem Ablauf von sieben andern Jahren diese Klagen nicht mehr geführt werden dürfen! — Das am meisten allgemein anerkannte Bedürfnifs dürfte indefs wohl die Veterinairheilkunde darbieten. Endlich finden sich auch in dieser Parthie, ohne die *Monographien*, deren wir schon seit langer Zeit so viel treffliche besitzen, auch Werke von Umfange für die Seuchenlehre, von deren Vortrage in einer Anstalt sich sehr viel Gutes erwarten läfst. Freilich kann ich nur erst den so eben erschienenen ersten Band von *Viets* (des Direktors des Thierarzenei-Institute) *Handbuch*, als eine Grundlage hiezu, hier anführen, es scheint indefs, dafs dadurch der guten Sache ein bedeutender Vorschub geleistet werden wird. Dadurch aber eben wird es dann auch gegen-

lein beschäftiget, so vielen Personen wohlthätige Hülfe leistet. Im hiesigen Departement kam diese Angelegenheit vor mehreren Jahren zur Sprache, wo es noch Klöster, zur Verwendung für solche Anstalten, gab. Die hohe *Ministerialbehörde* bezeigte sich sehr bereitwillig zur Unterstützung dieser wichtigen Angelegenheit; allein der, welcher sich als Unternehmer gemeldet hatte, liefs die Sache wieder selbst fallen, endlich brach der Krieg aus.

ärtig desto dringender, der Erledigung des gemeinen Wunsches, nach mehreren Anlten dieser Art in den *Preufsischen* Provinn entgegen zu kommen, denn ohne schon rhandene gute Handbücher kann doch bei n Schülern unmöglich ein guter Grund gegt werden.

Möchte man nur aber so glücklich seyn, tte Maximen ausfindig zu machen, um die linik der Thierheilkunde bei den Schülern fördern. Hieran scheiterten bisher alle stalten, höchstens beim Pferde und auch er, hinweggesehen von Epizootien, gelang den etwa bessern Anstalten, etwas ersprieſslhes in dieser Beziehung zu leisten. Es eibt nichts übrig, als dafs die Schüler von eit zu Zeit Reisen in die Provinz dorta, wo solche Seuchen statt finden, mit rem Lehrer hinterlegen. In Frankreich und Wien wurde indefs schon früher hierauf ıjger Bedacht genommen. Der Krieg ist r beste Lehrmeister für junge Thierärzte. r hat die vielen vorzüglichen Thierärzte ter den schlesischen Physikern in dem eslauschen und liegnitzschen Departement, orin ehedem die Provinz getheilt war, geldet. Alle Anführung und Lektüre würde ne Autopsie wenig gefruchtet haben. Man ufs sehen, viel sehen — bei Aufnahme n Untersuchungsprotokollen oft gegenwärg seyn, wenn man als Thierarzt höherer lasse dem Staate einst nutzbar werden soll.

Man dürfte sich vielleicht wundern, dafs h nichts zu tadeln finde. Ich antworte darf, dafs ich nebenbei nicht verfehlt habe, eine eigenen Ansichten beizubringen. Die ritik liegt nicht zunächst in meinem Plane,

und sie würde noch nicht viel Spielraum gefunden haben.

Wie könnte ich mich hier, so sehr ich mir auch vorgenommen habe, bei dieser blos skizirten Darstellung nur das Geschichtliche kalt vorzutragen, des Ausrufes enthalten: Welch ein schöner herzerhebender Rückblick auf das grofse Feld von Medicinalverbesserungen, die binnen dem kurzen Zeitraume einer Jahrwoche, dem Preussischen Staate in Folge des hohen Königlichen Entschlusses: *eine gute Medicinalverfassung solle künftig einer der Hauptgrundsteine dieses Staatengebäudes werden*, anheim gefallen sind. — Vergebet es mir, ihr Männer an der Spitze dieses Geschäftes, wenn ich an eurer Stelle ein *compte rendu* entwarf, welcher gewifs seinen Zweck einer aufmunternden Nacheiferung für uns, die wir als euer Organ im kleinern Kreise nach mancherlei Abstufungen arbeiten, nicht ganz verfehlen wird. Möge der sämmtlichen neuetablirten *Medicinalkollegien* und *Sanitätscommissionen* *comptes rendus* nach neuen sieben Jahren ebenfalls einen Rückblick darbieten, der mit dem, welchen ich hier vorzutragen die Ehre gehabt habe, nicht im Misverhältnisse steht! Wir dürfen es hoffen.

II.

Geschichte

einer

cephalitis chronica,

nebst

einem Rückblick auf *Stahls* Verdienste um die Heilkunde.

Vom

Dr. Hartmann,
icinalrathe und Kreisphysikus zu Frankfurt a. d. O.

Cedat veritati pudor.

e Beschreibung einer merkwürdigen von m Arzte selbst ausgestandenen Krankheit wegen der eigenthümlichen Beobachtung reitig mehreres Interesse, als wenn eben e Krankheit von einem noch so scharf- igen andern Arzte beobachtet worden e. Der Verlauf dieser mir ewig merkwür- n Krankheit, wovon jede einzelne Er- einung noch immer mit den stärksten Zü- dem Gedächtnifs mehr als jeder andere genstand des vergangenen Lebens tief ein- rägt ist, hatte bei meinem reizbaren Tem- amente bisher so viel abschreckendes für

mich, dafs ich aus Gründen einer traurigen Rückerinnerung mich nicht an deren Mittheilung wagte, ob ich gleich einzelne Züge zu dem ganzen Bilde gesammelt hatte. Möge der Leser nun beurtheilen, wie viel sie in psychologischer und ärztlicher Hinsicht noch jetzt Ausbeute versprechen mag.

Nach einer in Wien im Jahre 1799 ausgestandenen und mit den zweckmäfsigsten Mitteln gründlich behandelten syphilitischen Krankheit, nach deren Verlauf ich zu mehrerer Sicherheit die Bäder von Baaden im Frühjahre 1800 benutzte, kehrte ich gesund und mit neuen Kräften ins Vaterland zurück, ob ich gleich bemerkte, dafs mein früherer fester und muskulöser Körperbau eine gröfsere Reizbarkeit davon getragen hatte. Drei Jahre hatte ich die praktische Heilkunde theils unter der Leitung des berühmten *P. Frank* bereits als promovirter Arzt, theils in dem Vaterlande ausgeübt, und wenn die, nach den falschen Ansichten des Grundes meiner Krankheit bei ihrem Entstehen falsche Behandlung auch auf Rechnung einer damals hypochondrischen Furchtsamkeit kommen könnte, so hatte ich diese Ansichten doch mit andern freier denkenden Aerzten gemein, und wurde von ihnen noch darin bestärkt, so dafs man mir ein besonnenes Urtheil nach Beendigung der Krankheit nicht wird absprechen können.

Im Herbste 1800 herrschte eine bösartige Ruhr in dem Bezirk meiner ärztlichen Wirksamkeit, und ein kalter wochenlang dauernder Regen durchnäfste mich oft bei meinem Geschäft so sehr, dafs ich bei dem Wechsel der Kälte und Hitze durch die übermäfsig eingeheizten Stuben der oft viertel Meilen

eit entlegenen Kranken, einen chronisch-
eumatischen Kopfschmerz bekam, welcher
:h bei fortgesetzter Thätigkeit meines Be-
fs und jugendlicher Nichtbeachtung nach
id nach unter mehr oder weniger Schmer-
n so ausbildete, dafs ich im Sommer 1801
utlich bemerken konnte, wie sich das Ge-
hl an den Kopfbedeckungen abstumpfte,
id die Nerven und Lymphgefäfse des an-
griffenen Theils gelitten haben mufsten.
ine Halblähmung der Kopfbedeckungen und
n schleichendes Fieber zeigten die Mitlei-
nschaft des ganzen Körpers. Es entspann
:h bei fortwährender Abmagerung und er-
heter pathologischer Reizbarkeit im Monat
ni 1801 ein so wüthender Kopfschmerz,
fs ich nur durch Anschlagen des Kopfs ge-
n die Wand auf Momente Ruhe bekam,
id endlich, weil das Opium als Palliativ in
deutender Gabe nichts fruchtete, wegen
öfse des Schmerzes und aus Ueberdrufs des
ibens eine Drachme der Opiumtinctur hin-
schluckte. Dies verschaffte unter einem be-
ibenden aber angenehmen Schlummer, in
m die Umstehenden den herannahenden
)d zu erkennen glaubten, auf beinahe 15
inden Ruhe und Schmerzlosigkeit. Nach
rübergegangener Opiatwirkung stellte sich
r Kopfschmerz wieder in dem nehmlichen
ade ein, und mir ward das Opium nun
s natürlichem Grunde entzogen. Nicht lange
chher bemerkte ich über dem linken Auge
i *osse frontis*, etwa einen Daumen breit über
m *arcus superciliaris* eine, einer kleinen Drüse
nliche mit der Oberhaut zugleich beweg-
he Erhabenheit, welche bis zum Monat
ptember so schnell heranwuchs, dafs sie

eine Geschwulst von der Gröfse eines halben Apfels bildete, und sich von den Augenbrauen beinahe 3 Zoll aufwärts bis nahe an die *sutura coronoria* erstreckte. Das Entstehen dieser Geschwulst war genau auf der Mitte des *tuberis frontalis* der linken Stirnhöhle. Mit dem Steigen dieser Geschwulst, welche Fluctuation zeigte, liefs auch der Kopfschmerz nach, und ward blofs als stumpfer Schmerz empfunden. Ich und andere Aerzte waren zweifelhaft, zu welcher Art von kalten Geschwülsten man diese rechnen sollte, und indem man übersah, dafs das Lymphsystem früher am meisten gelitten hatte, glaubte man sie für ein *atheroma* halten zu müssen, weil die äufsere Beschaffenheit mit diesem am meisten übereinkam. Man vertröstete mich auf die bald zu unternehmende Operation und Ausschälung des gebildeten Sackes. Ich suchte indessen durch warme reizende Umschläge mehr Thätigkeit in die Action der Gefäfse zu bringen und eine Entzündung herbei zu führen. Statt dieser ward jedoch die Haut bläulich und dünner, so dafs ein schlimmer Aufbruch zu erwarten stand. Ich liefs nunmehr die Geschwulst öffnen, und sah, dafs die Aerzte und ich in der Erkenntnifs der Geschwulst geirrt hatten. Es war eine lymphatische Geschwulst, weil nichts, als ein eiweifsartiger Stoff in Stükken geronnener, verdorbener Lymphe sich ausschieden. Die übeln, meist tödtlichen Folgen solcher geöffneter lymphatischer Geschwülste waren mir damals noch unbekannt, doch sah ich wohl ein, dafs ich mit einem hartnäckigen Abscefs würde zu kämpfen haben. Der Verlust dieser Lymphe war nach dem jedesmaligen täglichen Verbande so stark, dafs

stärksten Verbandstücke täglich davon
mäfst waren, und ich den Verlust der
e durch die nahrhaftesten Speisen nicht
setzen vermochte. Die in der Geschwulst
ende und scharfe Lymphe hatte bereits
ler Eröffnung des *tumor* das *pericranium*
ıfressen, die obere Knochendecke des
frontalis durchlöchert, und war bei der
ontalen Lage im Bette weniger nach der
, als nach der Gaumendecke herabgefloss.
Dadurch entstanden in der Gaumendecke
e Geschwüre, welche sich immer an ver-
denen Stellen neu generirten, während
ndern zuheilten und in der Nase ein
ender Schnupfenähnlicher Zustand. Bei-
dauerte nach Eröffnung der Geschwulst
fort, und veranlafste mich, nach Berlin
eisen, um mich der Behandlung eines
ickten Chirurgen zu unterwerfen. Man
die Geschwüre für syphilitischen Ur-
ıgs, und ich mufste den Sublimat mit
m in Pillenform gebrauchen. Dies ge-
ı mit einem so sichtbar nachtheiligen Er-
für meine übrige schon sehr schwache
titution, dafs es meine Reizbarkeit im höch-
Grade vermehrte, und dafs selbst die China
n Erfolg nicht abzuwenden vermochte.
Ränder der lymphatischen Geschwulst, die
mehr zu einem offenen Geschwür gedie-
war, klafften ohne alle innere Thätigkeit
blauem Umfange, und man suchte ver-
ns durch Höllenstein und andere Aetz-
l Lebensthätigkeit in dieselbe zu bringen.
entschlofs mich bei diesen schlechten Aus-
en zu der damals im Schwunge gehen-
Methode, nach Art der Engländer, Mi-
säuren so stark als möglich zu gebrau-

chen und brachte es in der Quantität des Genusses derselben so weit, dafs ich einen wahren Heifshunger (*βελιμος*) davon trug. Schon hier fingen meine Sinne an äufserst scharf und empfindlich zu werden, und ich erinnere mich, dafs ich nach dem Genufs einer grofsen Menge Fleisches jeder Zeit den bestimmten Willen hatte, auch die Knochen zu verzehren. Damals las ich in den Abhandlungen der Josephinischen Akademie die genaue Beschreibung der Lymphgeschwülste und ihres Ausganges von *Beini*, und las nach bereits geschehener Oeffnung der Geschwulst hierin mein Todesurtheil; doch achtete ich darauf so wenig, dafs ich mich vielmehr über meine vermehrte Geistesthätigkeit freute, wodurch ich in den Stand gesetzt ward, fast über alle Gegenstände des Denkens mir genügenden Aufschlufs zu verschaffen. Noch benutzte ich mehrere heitre, aber kalte Tage zum Ausgehen und Besuchen von Freunden, und, sey es durch die Einwirkung der Kälte, oder durch die Aetzmittel auf das grofse und breite mit so vielen freiliegenden Nervenästen versehene empfindliche Geschwür, ich bekam vermuthlich durch den Rücktritt der Entzündung auf die Hirnhäute ein so starkes Fieber mit deutlichen Delirien, dafs ich mit Behutsamkeit nach Hause gefahren werden mufste.

Dafs dieser Zustand *Encephalitis* seyn mufste, schlofs ich aus den starren, hellglänzenden Augen und aus der Entzündung der Bindehaut des Auges. Von nun an wurden die Actionen der Gehirnthätigkeit auf's Höchste gespannt. Ich wufste jedes Mal meiner Phantasien, und erinnere mich an

lerselben und ihrer Ursach auf das deut-
:. Bei der Vielseitigkeit meiner Ansich-
nd der Gedankenfülle, die wie ein reis-
r Strom sich meiner bemächtigte, und
h nie abzuwenden vermochte, um in
Ruhe zu kommen, war jeder Vorwurf
einer Wissenschaft oder Lehre, die
infiel, ein fortgesetztes Studium dersel-
so dafs ich selbst die Entfernungen der
telskörper und ihre Bahn algebraisch be-
:te und zu Papier brachte, ob ich gleich
Scienz so zu sagen nur gekostet hatte.
Papiere wurden mir leider entzogen,
als Sache des Wahnsinns verbrannt,
fs ich nicht mit Gewifsheit behaupten
ob ich wirklich in diese Rechnungsart
lrungen war oder nicht, so viel kann
idessen gewifs versichern, dafs ich da-
durchaus kein Bedenken trug, sie als
; anzuerkennen, weil mir das Wesen
mathemathischen Wissenschaft und
Regeln klar vor Augen lagen, und ich
mehr mit geistigem Auge erfafste, als
sinnlichem. Hiezu kommt, dafs, was
ur irgend in meinem Leben von der
les Erscheinens der Denkkraft, also von
rsten Kinderjahren an, gehört oder spä-
elesen hatte, wie ein aufgeschlagnes
vor mir lag. Die Zeit der Vergangen-
nit allen, auch den kleinsten Handlun-
und Bestrebungen lag vor mir in der
wart, und die Fülle der auf mich oft
schnell einströmenden Gedankenreihen
mich verwirrt, wenn ich nicht bei ei-
Gegenstande, der für mich Interesse hatte,
verweilen und denselben zergliedern
en. Ich sagte damals bei jenem Ein-

strömen der Gedanken aus der Vergangenheit zu meinen Freunden, dafs ich gleichsam mit einer moralischen Peitsche getrieben würde, unwillkührlich meinen ganzen verflossenen Lebensact zu beleuchten und zu zergliedern. Bei dem Einströmen der Gedanken nicht interessanter Lebensereignisse blieb ich ruhig und still, bei interessanteren theilte ich den Anwesenden mit gewöhnlichem Tone mir bei mir sehr wichtig scheinenden, besonders wenn sie die Naturwissenschaft oder Arzneikunde betrafen, gerieth ich in Heftigkeit, und theilte meine Ansichten, sobald ich etwa aufgefordert wurde, mit dem grofsten Feuer des Geistes mit, ohne dabei während des Gesprächs zu ermüden.

Zu Ende Decembers fing der allgemein geschätzte Herr Geheimerath *Formey* an, mich in Behandlung zu nehmen. Unter den Hauptmitteln, die ich von ihm erhielt, stand der Camphor oben an, und ich konnte ihn in ziemlicher Quantität vertragen: dabei erinnere ich mich, dafs ich ihn mit Begierde nahm, weil er mir ein angenehmes Gefühl von Kühlung erweckte, den Durst löschte und die Schmerzen des Kopfs stillte, welche auf ähnliche Weise wie im *typhus cum encephalitide*, den ich im vorletzten Kriege erduldete, jedoch nicht mit der Heftigkeit wüteten. Es war eine drückende zusammenpressende Empfindung im Kopfe, und der Campher lösete so zu sagen diese Spannung, und schien den Geist zu erheitern. Selten erinnere ich mich, ein geistiges erheiterndes Getränk mit dieser Vorliebe genommen zu haben, wie hier den alle 2 bis 3 Stunden zu 3 bis 5 Gran gebrauchten Campher.

dieser Zeit beschäftigte ich mich auch
mischt-speculativen Betrachtungen, und
ewissen Substanzen, entweder aus ih-
:her bemerkten sichtbaren oft noch un-
ten Zusammensetzungen, oder aus schein-
(mir gegenwärtig unbekannten) damals
motivirtem Grunde, Bestandtheile bei,
die experimentirende Chemie noch
erichtigt hatte. Unter andern behaup-
ı, dafs der Borax aus Oxygen und ei-
ıflamablen basischen Grundstoffe beste-
ıd die Eigenschaft haben müsse, eben
ınste in der venerischen Krankheit zu
, als der Mercur, ohne schädliche Fol-
. haben, wie letzterer Erstere Annah-
später durch *Gay Lussac* und *Thenard*
ıre 1809 berichtigt worden, und ich habe
neiner Genesung von dieser Idee kei-
ebrauch gemacht, weil ich selbst nach-
in Vertrauen dazu hatte, und nicht ex-
ntirender Chemiker genug war, um sie
ch zu beweisen. Bei der andern An-
fand sich zufällig Gelegenheit zum
:h. Ein Bekannter aus meiner Vater-
ɔesuchte mich damals, um sich von
es befreien zu lassen. Es waren deren
17 Stück, welche rund herum die Vor-
ɔesetzten. Mein überredendes zuver-
hes Gespräch über die leichte Heilung
Geschwüre liefs den jungen Mann nicht
:hen, dafs ich als Geisteskranker ein fal-
praeindicirendes Urtheil haben könnte.
chrieb den Borax in Solution zum
ılag mit arabischem Gummi und Ro-
ıig, wie ich glaube, vermischt, in ziem-
arker Dosis. Zum inneren Gebrauch
ı kein Mittel. Nach meiner Genesung

suchte ich diesen Mann mit der Besorgniss auf, dass ich den Grund zum Ausbruch der *Syphilis* gelegt, und ihn dadurch unglücklich gemacht haben könnte, zu meinem Erstaunen aber hatte das Mittel so schnell und gründlich gewirkt, dass er sich selbst darüber gewundert hatte, und mir seinen Dank für diese Cur nicht genug ausdrücken konnte. Es war beinahe ein halbes Jahr seit jener Zeit verstrichen, und es erschienen auch nach Jahren keine weitere Symptome aus der *frühern*, wie ich dachte, örtlich blofs unterdrückten Krankheit. Ich mufs hier bemerken, dass die Ansteckung damals noch ganz frisch war, und bei dem speckigen Grunde dieser Geschwürchen keine Verwechselung mit andern statt finden konnte, wie dies ein Candidat der Medicin, der sich gleichzeitig bei mir befand, bezeugen würde. Auffallend war die Sicherheit, mit der ich mir damals ohne frühere Erfahrung von Borax in dieser Krankheit Hülfe versprach, im Vergleich mit dem Mifstrauen, welches ich später selbst gegen mich hegte. Der Standpunkt der hohen Geistesthätigkeit war bei der Genesung verloren gegangen, und ich konnte bei dem wiedererlangten gewöhnlichen Gedächtnifs nur noch das ahnen, was während der starken Action des Gehirnorgans mir klar und deutlich, ich möchte sagen, im inneren Sinn, aufgeschlossen war. Davon weiterhin mehrere Beispiele. Ich habe nachmals in meiner Praxis den Borax in denjenigen Arten von syphilitischen Geschwüren, die dem Mercur nicht weichen wollten, öfters und besonders in den Rachengeschwüren mit dem gröfsten Vortheil gebraucht, konnte mich aber noch nicht über-

inden, ihn allein ohne Gebrauch des Mer-
irs innerlich zu geben, weil ich den Ver-
ich auf Unkosten der Kranken hasse. Als
s beste Corrigens des Mercurs im gleich-
itigen Gebrauch, sah ich das Eisen an, und
dauerte, dafs man den *Mercurius martiatus*
s der Mode gebracht hätte; eine Auflösung
s Sublimats in der *Bestucheffschen Tinctur*
elt ich für stärkend, und den reizbaren
nstitutionen angemessen, wenn man durch-
s dem Sublimat zu geben für nöthig er-
htete. Ueberhaupt sind mir die inneren
swegungsgründe meiner damaligen Annah-
en, oder ich möchte sagen, apodictischen
hlüsse (wofür ich sie hielt) durch die wie-
rkehrende Gesundheit verloren gegangen,
id was ich jetzt darüber sagen kann, hat
cht mehr Werth, als was jeder andere Arzt
rüber urtheilen würde. Alles Raisonne-
ent würde in Muthmafsungen zerfliefsen,
id ich kann den Gedanken nicht bergen,
fs ich damals zur Anwendung des anima-
chen Magnetismus mehr als ja geeignet ge-
sen wäre. Die Zeit, von der Entstehung
r Gehirnentzündung an, welche kurz vor
'eihnachten 1801 eintrat, habe ich bis zu
nde Februars 1802 fast in einem dauernd
hlaflosen Zustande hingebracht, und wie
hr ich dadurch in der erhöheten Reizbar-
it erhalten wurde, wird die weitere Folge
r Krankheit lehren.

Unter den vielen eigenthümlichen Ideen
rfiel ich auf den Gedanken: dafs vermöge
nes geistigen die ganze Menschheit um-
hlingenden Bandes in dem Begriff eines
jenen Geisterreichs eine nähere Auswechs-
ng der Gedanken zwischen bekannten Men-

schen möglich seyn müsse, als diejenige durch die Sprache. Diese könne aber nur bei einer so grofsen Exaltation und Energie des Geistes möglich werden. Dieses suchte ich nun auf entfernte Bekannte durch eine starke Fixirung meiner Gedanken auf die Person derselben in Ausführung zu bringen. Ich setzte mich daher mit meinem hochverehrten Lehrer *P. Frank* in eine solche Ideencorrespondenz; weil ich jedoch an der Realität dieser Art der Mittheilung noch einigen Zweifel hegte, so schrieb ich an diesen mir theuren Mann, um ihn auf meine Absicht zugleich aufmerksam zu machen, und der Wahrheit dadurch auf den Grund zu kommen. Dieser Brief ist zum Glück unter dem Schein, auf die Post getragen zu werden, von meinen Aufsehern verbrannt worden. Ich kann es heilig versichern, dafs mir damals von den Eigenschaften des organischen Magnetismus in Hinsicht jener Einwirkung auf Entfernte nicht das mindeste bekannt war, und hätte ich ja in früherer Zeit etwas davon gehört, dessen ich mich nicht erinnere, so mufs das überaus starke Gedächtnifs während der Krankheit, welches den kleinsten Umstand jedes früheren Gedankens in meinem Leben umfafste, mich zu jener Idee geführt haben. Im Ganzen betrachtete ich damals *Mesmer* Erscheinen und seine Entdeckung mit andern für Sache der Einbildung, und stellte ihn mit *Cagliostro* in eine Klasse. Auch hätte ich den Magnetismus nicht zum Gegenstande meines Nachdenkens gemacht, welches gewifs von anderen geschehen wäre, wenn er nur einiges Interesse früher für mich gehabt hätte.

Zum Beweise, wie wenig ich selbst bei
isionen an der Wirklichkeit derselben wäh-
nd der Krankheit glaubte, und wie sehr
ı mich daher trotz der erhöhten Phantasie
Acht nahm, Bildern zu trauen, möge
lgender Fall gelten:

Während einer Aufregung meiner Gehirn-
ätigkeit und des Nachdenkens an meine
rstorbenen Verwandten hatte ich die Er-
heinungen der mir gegenüber stehenden
/and, dafs sowohl die Figur meines verstor-
nen Vaters, Grofsvaters, meiner verstor-
nen Schwester uud mehrerer verstorbener
nverwandten in der Form eines Scheins ei-
r *laterna magica* vor mir vorüberwandelten.
ein Zweifel an der Realität dieser Erschei-
ung wurde sogleich dadurch erregt, dafs ich
wahrte, wie besonders die mir im Leben
ibekannten Personen in denselben Kleidun-
n vorbeischlüpften, so wie ich sie als Kna-
unter den Familiengemälden gesehen hatte.
ı weckte meine schlafende Wärterin, und
gte sie, ob sie das nämliche wahrnehme,
s ich zu sehen glaubte, und da sie es ver-
inte, so machte ich den natürlichen Schlufs,
fs diese Erscheinungen reine Sache meiner
antasie wären, glaubte indessen damals,
fs die in meiner Seele aufgefafsten und fest-
haltenen Bilder bei der Stärke der Gehirn-
ätigkeit durch das Auge gleichsam wie durch
ie *laterna magica*, jedoch nur für mich rec-
tirt würden, so dafs die Realität des Bil-
s im Gehirn wirklich, aufserhalb jedoch
ır scheinbar, existirte. Dies war eine Er-
irung dieser Erscheinung, wie ich sie mir
cht jetzt, sondern damals in der Krankheit
achte. Unter diesen Zuständen einer über-

mäfsigen Empfindlichkeit war es auffallend, dafs ich bei mir selbst die Gedanken von der lauten Sprache nicht recht unterscheiden konnte, und aus diesem Grunde nur dann zusammenhängend und der Sache angemessen sprach, wenn ich über einen Gegenstand, der mich interessirte, in Eifer gerieth. Bei gewöhnlichen Gesprächen, die ich in Gegenwart anderer führte, war daher das laute Sprechen oft die bloſse Fortsetzung der gehabten Gedanken, so dafs erstere mit letztern vollkommene Uebereinstimmung hatten. Natürlich veranlafsten solche einzelne abgebrochenen Sätze bei den Zuhörern die Idee des Phantasirens, oder gar des Irreredens, und ich selbst kam oft in nicht geringe Verlegenheit, wenn ich Gedanken hatte, die ein anderer nicht hören sollte, und von denen ich doch glaubte, dafs ich sie mitgetheilt hätte. Zu dieser Zeit beschäftigte ich mich auch mit der Idee einer bessern Einrichtung der Charité, und diese in manchen Gesprächen hingeworfenen Gedanken verleiteten meine Verwandten zu glauben, dafs ich den Aufenthalt in diesem Krankenhause wünschen müsse. Ich ward deshalb der Kur meines menschenfreundlichen Arztes entzogen, und mir eine eigne Stube im Charité-Gebäude eingeräumt, woselbst ich der Kur des Geheimenraths *Fritze* unterworfen ward. Hier wurde ich auf die Liste der Melancholischen gesetzt und nach dieser Krankheit behandelt (Monat Januar). Der Staatsrath *Hufeland* schenkte mir seinen Besuch, und damit ich diesem Manne hiemit einen Beweis gebe, wie sehr mir noch alles in genauem Gedächtnisse sey, was ich mit ihm sprach, so möge Folgendes hier seinen Platz finden:

Es kamen mit demselben zugleich eine enge uniformirter Pensionär-Chirurgen in ein Zimmer, und als er von mir die Erzähung der Geschichte meiner Krankheit verngte, so trug ich im ersten Augenblick, in r Voraussetzung, dafs nur er mich verstein würde, vielleicht aus Schaam, Bedenken, es Gespräch in teutscher Sprache zu führ, Ich fing daher mit einer grofsen Geläufkeit, die mir sonst nicht eigen ist, an, lasisch zu sprechen, und liefs in dem Eifer einer Rede ihm kaum Zeit, bestimmte agen an mich zu richten. Nach geengter Krankheitserzählung, die ich mit aller nergie des Geistes darlegte, ging ich zu r Anwendung des Galvanismus bei Scheindten in der nämlichen Sprache über, und gte, dafs man den positiven Leiter unittelbar an das Gehirn, den negativen hingen an denjenigen Theil des Schädels antingen müsse, wo *Dr. Gall* den Sitz der ebenskraft bezeichnete. Auf die Frage, wie an denn mit der Leiter so nahe an das ehirn kommen könne, dafs eine unmittelare Ueberströmung möglich sey, antwortei ich: „Durch Einbringung desselben in die Nase, und zwar so tief, dafs er an das *os ribriforme* reiche.“ Zu meiner Beruhigung annte wahrscheinlich Hr. *H.* damals dies eine charfsinnige Idee, und tröstete mich mit der ussicht, dafs ich nach meiner Genesung den Versuchen, die man mit dem Galvanismus achen würde, beiwohnen sollte. Die Thräne es Mitleids, die man in einem solchen Zutand bemerkt, bleibt ewig dem Gedächtnifs ingeprägt.

Ungeachtet ich den damaligen Director der Charité zu überzeugen suchte, dafs ich nicht malancholisch sey, und die von ihm sogenannten Paroxysmen meiner Krankheit nur von zufälligen Exaltationen herrührten, wobei jedoch immer richtige Verbindung der Begriffe statt fände, so traute er meinen Aussagen dennoch nicht, und meinte, dafs ich in einem *lucido intervallo* sey, wenn ich auf solche Art mit ihm spräche. Um ihn vom Gegentheil seiner Annahme zu überzeugen, bat ich ihn, mir ein Thema zu irgend einer medicinischen Abhandlung für diejenige Zeit aufzugeben, wo er glaubte, dafs ein Paroxysmus eingetreten sey. Er verlangte einen Aufsatz über die Möglichkeit der Verbindung der Medizin mit der Chirurgie. Ich dictirte denselben einen Chirurgus, weil ich selbst nicht zu schreiben im Stande war, und er fand Beifall. Dessen ungeachtet ward ich doch nach seiner frühern Methode behandelt, und bekam öfters eine Kost, die der schwache Magen nicht zu verdauen vermochte, die mir Koliken zuzog.

Wenn mich Bekannte besuchten, und ich mir das Bild abwesender Freunde zufällig imaginirte, so war die Imagination so stark, dafs ich dieses Bild auf die Anwesenden übertragen sah und darüber in Erstaunen gerathen mufste; die Rückerinnerung jedoch an die früher bemerkte vermeintliche Erscheinung meiner verstorbenen Verwandten löste mir auch hier den Knoten, und ich beruhigte mich hierdurch. Da ich unausgesetzt viele Wochen nicht schlafen konnte, so beschäftigte ich mich während meiner Einsamkeit mit der Dichtkunst, worin ich eine solche Gewandheit erhielt, dafs ich jede mir erzählte Geschichte sogleich in gereim-

en Versen wiedergeben konnte, weshalb denn auch in der Charité selbst eine Menge meiner Gedichte zirkulirten.

Einem damals cursirenden *Dr. Canstadt* wollte ich die Möglichkeit begreiflich machen, dafs man statt mit der Vaccine leichte Pocken zu erzeugen, dasselbe auch mit dem frühen lymphatischen Pockeneiter der Menschenblattern bewerkstelligen könnte, wenn man nämlich bei der ersten Eruption dieser Blattern sich dieser noch nicht in trüben Eiter übergegangenen Feuchtigkeit bediente, wobei ich voraussetzte, dafs diese mildere, und von der Natur noch nicht ausgearbeitete Feuchtigkeit nothwendig gelindere und weniger Pocken erzeugen müsse, als dieses mit dem reifen Eiter zu geschehen pflege, und aus diesem Grunde hielt ich die Vaccine für unnöthig. Ob ich nun gleich nach meiner Genesung auf diesen Punkt wenig achtete, so war ich doch verwundert, denselben Gedanken von dem Professor *Wedekind* in Mainz ein Jahr später in dem Journal der Erfindungen und Widersprüche in der Arzeneiwissenschaft gelesen zu finden.

Die verstärkte Action des Central-Organs in physischer Hinsicht, mit der dadurch bewirkten Verstärkung der Function der Gehirnthätigkeit dauerte überhaupt so lange fort, bis die Eindrücke der Objecte auf die Sinne mehr natürlich wurden, und dies geschah gegen die Mitte des Februars, wo ich eine unwiderstehliche Neigung bekam, mich zur bessern Pflege meiner Gesundheit nach meiner Vaterstadt zu begeben. Da mir dieses aber von meinem Arzt, ungeachtet meiner wiederholten Bitten, nicht gestattet ward, indem er

rankheit hatte, und in Tasdorf fiel ich
o heftiges Fieber, dafs ich mich gleich
legen mufste. Die Nacht ward schlaf-
unter wachenden Träumen zuge-
aber alles dies hinderte mich nicht,
iem Entschlufs, die Reise fortzusetzen,
ren. Kaum aber hatte ich unter Fie-
er einen Weg von ungefähr tausend
urückgelegt, als der Mangel an Kraft
n Willen siegte, und ich kaum im
war, den eingeschlagenen Weg wieder
zu machen.

i hier liefs mich ein edler Mann mit
Fuhrwerk meinen Verwandten in Ber-
liefern. Sprachlos und von Kälte er-
t ich in das Wohnzimmer, und alle
waren nicht vermögend, von mir ei-
it hervorzulocken. Es war wirklich
die mein Zustand herbeigeführt hatte,
i dem besten Willen, mich über mein
iifs zu erklären, war es mir doch un-

Nachdem mein Körper erwärmt und
weckmäfsige diätetische Mittel erquickt
war, führte man mich wieder nach
rité. Hier, wo man geglaubt hatte,
mich bei verschlossener Thür würde
ben gebracht haben, und bei Eröff-
r Thür wohl sah, dafs ich entwischt
tte man vergebens durch die Polizei
szukundschaften versucht.

Pensionär-Chirurgus, welcher die Sta-
te, und wegen meiner Entweichung
ortlich zu seyn glaubte, wählte bei
Ankunft ein Mittel, mich künftig im
i halten, dessen Anwendung ich in
n Fällen aber aufs Höchste widerra-
ifs, und sollte es auch nur die Stelle

einer Drohung vertreten. Er liefs mit dem Ausdruck des höchsten Zorns Ketten in die Stube bringen, und erklärte, dafs ich damit gefesselt werden sollte. Dieses sehen, niederfallen, alle Kleidungsstücke am Leibe zerreifsen, und mich unter den fürchterlichsten Krämpfen nackend auf der Erde herumwinden, geschah in wenigen Momenten. Vier rüstige Menschen, die mich von der Erde aufheben und ins Bette bringen wollten, wurden mit Kraft zurückgeworfen, bis es endlich, nachdem sich der Sturm in etwas legte, sechs Personen gelang, mich ins Bette zu bringen. Die Entfernung der Ketten und ein sanftes Zureden gaben mir die Ruhe wieder, und bei der allgemeinen Theilnahme, welche die Unterchirurgen gegen mich äufserten, bei der freundlichern Behandlung, die ich von nun an von allen Seiten erfuhr, verbunden mit der gehörigen Abwartung und Aufmerksamkeit, die man auf mich richtete, legte sich die Heftigkeit meines Fiebers ein wenig, ob ich gleich einen grofsen Schritt in meiner Heilung zurückgethan hatte. Funken, gleich den elektrischen Ausflüssen, sprühten beständig aus meinen Augen, und bei der Schrift, die ich vorher bereits wieder lesen konnte, durchkreuzten sich die Buchstaben dergestalt, dafs ich nur dadurch einzelne Sätze zusammen bringen konnte, wenn ich, jeden einzelnen Buchstaben durch eine starke Bewegung des Kopfs nach vorn fixirend, betrachtete, und so durch Buchstabiren den ganzen Satz herausbrachte. Die ganze Krankheit hindurch war mir die schwarze Farbe widerlich, die weifse betrachtete ich jederzeit mit Wohlgefallen, die andern wirkten indifferent auf mich.

le bisher gebrauchten Mittel, welche
im, in nervenstärkenden und roborie
bestanden, bei welchen zugleich fort
d kalte Umschläge auf den Kopf an
et wurden, hatten bisher wenig gefruch
dem meine Verdauungskraft so darnie
, dafs ich die mir dargereichte Kost
iend aussaugen, aber nicht niederzu
en vermochte, welches letztere ein
im Schlunde verhinderte, jedoch ver
ich der eingeschlagenen mehr psychi
Heilmethode, die aber wohl mehr zu
als absichtlich geschah, meine einge
Ruhe und Heiterkeit. Noch floh
ler Schlaf, noch wurde der Unterleib
k aufgetrieben, dafs er sich bald
bald wieder anschwoll, und ich vor
he kaum im Stande war, aus dem
is ans Fenster zu kriechen. Meine
waren so übermäfsig geschärft, dafs
as fast unmerkliche Knistern des hin
Ofen liegenden Strohes bei der Nacht
nehm afficirte. Bei dieser übergrofsen
ften Reizbarkeit, und bei den weni
rtgang der Cur fafste ich den Ent
mich selbst zu behandeln, und hiezu
ich zuerst die Musik, von der ich die
lung hatte, dafs sie einen günstigen
s auf meine Nerven haben würde. Ich
fshalb einen in der Charité sich be
en Harfenisten zu mir kommen, der
gleich bei dem starken Anschlagen der
um zu intoniren, heftige Krämpfe bei
rursachte, so dafs der Arzt, der diesen
id erfuhr, die Zulassung dieses Harfe
für die Folge durchaus verbot. Bei
i wiederholten Bitten und der Ver

stellung, dafs ich künftig mit mehr Vorsicht den Gang der Musik leiten würde und die Versicherung, dafs wenn mir das nächste Mal Musik schaden sollte, ich gänzlich davon abstehen würde, genehmigte der Arzt mein Gesuch. Ich instruirte nunmehr meinen Musiker, dafs er zuvor seine Harfe außerhalb meiner Stube stimmen und sodann mit den sanftesten Tönen zu spielen anfangen solle. Dieses vollführte er nun durch das sogenannte Harfengelispel, und es läfst sich nicht beschreiben, welche wohlthätige Wirkung diese Töne auf meine Nerven hervorbrachten. Schon nach einer halben Stunde liefs ich ihn die Töne etwas verstärken und konnte sie vertragen. Den folgenden Tag wurde dieses Gradweise fortgesetzt, und den dritten Tag war ich im Stande, das volle, starke Eingreifen in die Harfe zu vertragen. Meine Krämpfe wurden nun schwächer, ich konnte die mir dargereichte Kost bereits hinunterschlucken, und die mir gegebene Medizin, welche mir zuvor Magendrücken verursachte, ohne diese Empfindung vertragen. Nun nahm ich selbst die Violine und accompagnirte den Harfenisten mit aufgesetzten Dämpfer und später ohne denselben. Die Krämpfe liefsen mit dem Steigern der Musik fast gänzlich nach, und der endlich damit verknüpfte Gesang mehrerer Chirurgen stellte das Gleichgewicht in meinen Sensationen wieder her.

Nun erlaubte mir der Arzt, unter seiner Durchsicht mir selbst die Mittel zu verschreiben, und dieses hatte einen so erwünschten Erfolg, dafs ich in kurzer Zeit nicht allein vermochte, mich in der Gesellschaft der Wundärzte in ihren Stuben zu unterhalten

ihnen Begriffe über die *Gall*sche Schädel-
e, die damals noch neu war, beizubrin-
, sondern dafs ich auch die Märzsonne
den heitern Tagen in dem Garten des
rité genieſsen konnte.

Während dieser Zeit machte ich zuweilen
iche bei den Wahnsinnigen, um durch
bachtung derselben und der Beachtung
s Ideenganges mein Urtheil über meine
ikheit noch fester zu begründen, dafs sie
t einer moralischen, sondern einzig einer
ischen Ursach ihren Ursprung zu danken
, und folglich nicht Melancholie genannt
len könne, da deren unmittelbarer Grund
er erhöhten Thätigkeit des Gehirnorgans
während bei Melancholischen entweder
fixe Idee zum Grunde liegt, die ich nicht
, oder der Unterleib ursprünglich und
Gehirn nur sympatisch leidet.

Von nun an waren die Fortschritte mei-
Besserung so schnell, dafs ich unter
m Spatzirengehen im Thiergarten in Ge-
chaft eines sichern Menschen nicht nur
normale Gleichgewicht in meinen Sen-
nen erhielt, sondern auch am Ende des
monats zu einem Freunde in der Stadt
ssen werden konnte, bei dem ich unter
lichen und mir angenehmen Beschäfti-
gen und im Zirkel von Freunden in so
genas, dafs ich aufser der noch nicht
eilten Wunde an der Stirn mir jeden
iergang bei schönem Wetter erlauben
te. Obgleich ich einen Theil der Knochen
obern Decke des *sinus frontalis* verloren
, und man an einzelnen Stellen die Arte-
pulsiren sehen konnte, ich auch von
reren geachteten Aerzten Berlins die trau-

ige Prognose des Verlustes der untern Deck
dieses *sinus*, und die Gefahr, die dadurch f
mein Leben entspringen würde, hören mufs
so ward ich doch endlich durch die mit de
Meinigen übereinstimmende Meinung de
verehrten Generalchirurgus *Görcke* beruhig
welcher mir rieth, die Wunde blos mit wa
mem Wasser auszuwaschen, mit trockner Ch
pie zu bedecken und vor der Luft zu be
wahren, ein eisenhaltiges Mineralbad zu g
brauchen und mich der anhaltend stärkende
Mittel zu bedienen. Durch diese einfache
Curmethode, die ich bis zum August fort
setzte, ward ich so völlig wieder hergestellt,
dafs nicht allein die Wunde ohne den Ver
lust der untern Knochendecke des *sinus* ver
narbte, und mit der *epidermis* bedeckt wurde
sondern dafs ich auch im Stande war, mit e
neuten Kräften meinem Geschäfte als Arz
vorzustehen. Seit dieser Zeit habe ich eine
so unwiderstehliche Abneigung gegen den
Mercur beibehalten, dafs ich schon von den
blofsen Kosten eines Merkurial-Präparats zu
Uebelkeit und selbst zum Brechen gereizt
werde.

Zum Schlufs führe ich noch eine an mich
in dieser Krankheit gemachten Erfahrung an,
welche sich auf die Kraft des Gemüths durch
den blofsen starken Willen nicht allein sei
ner krankhaften Gefühle Meister zu werden,
sondern sich sogar von schmerzhaften Uebeln
zu befreien, bezieht. Grofse Männer haben
darauf längst aufmerksam gemacht, und noch
neulich hat der würdige und als Mensch hoch
zuverehrende Bischoff von Costanz (ehemals
Grofsherzog von Frankfurt) seine Ueberzeu
gung damit ausgesprochen, wenn er sagt: da

freie Seele gebietet dem Körper, die Kraft des Willens genügt selbst, um jenem Gesundheit wieder zu geben (siehe Nr. 31. der Berliner Zeitung vom 13ten März 1817). Es war mir vor meiner Krankheit bereits die Abhandlung des unvergeſslichen *Kant* über diesen Gegenstand in dem Werke: *Streit der Facultäten* nicht unbekannt geblieben, und die Erinnerung des Gelesenen war Veranlassung mit aller Willenskraft, diese psychische Curmethode bei heftigen Krampfzufällen und Schmerzen in den Gedärmen während meiner übergroſsen Reizbarkeit auf mich selbst anzuwenden. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Ich wuſste den Anfang nicht anders zu machen, als das umgekehrte Verhältniſs der Aeuſserungen meiner Empfindungen willkührlich herbei zu führen, und da zu lachen, wo ich der Empfindung nach hätte klagen sollen, zu singen und zu scherzen, wo ich das Mitgefühl hätte rege machen sollen. Eine dreitägige hartnäckige Fortsetzung befreiete mich von aller Pein, und muthig gemacht durch den baldigen Erfolg, setzte ich bei jeder ähnlichen Veranlassung mein Exercitium mit einem so deutlichem Vortheile fort, daſs ich zuletzt ohne jene gezwungenen Aeuſserungen nur durch die strengste Gleichgültigkeit über meinen Feind siegte, und eine Geläufigkeit in dieser Art von Anstrengung erhielt, die mir bis auf diesen Tag in auſserordentlich vielen Fällen von nicht zu berechnendem Nutzen gewesen ist. Am deutlichsten habe ich dies in dem Zeitpunkt der schlimmsten Periode des im Jahr 1812 erlittenen Typhusfiebers, womit ich in Litthauen unter den Teutschen fast zuerst den Anfang machte, ge-

sehen. Von dreien geschickten Aerzten aufgegeben, bei zitterndem Pulse und *semiparalysis* der Blase und Gedärme, bekannt mit dem, wiewohl oft trüglichen, Zeichen der herannahenden Auflösung, vertrauete ich dennoch dieser meiner Gleichgültigkeit über alles, was mit mir vorging, bei der strengsten Selbstverläugnung meiner Empfindungen, und hielt mich an die feste Idee, dafs bei einem starken Eingreifen der willkührlichen Seelenwirkung auf den Körper, dieser ohne Desorganisation einzelner Organe nicht unterliegen dürfe. Mein Körper war bereits zum Skelet geworden, und ich sank mechanisch zu dem Fufse des Bettes herab. In diesem Zustande konnte man wohl von den schwachen Organen keine Reaction mehr erwarten, da das Bewegungsvermögen selbst völlig aufgehoben war, und ich mich nicht erinnern kann, einen Kranken am Typhusfieber mit einem so starken Schwinden aller Muskeln und einer solchen Magerkeit je gesehen zu haben, ohne dafs der Tod darauf erfolgte. Nur mein innerer Sinn war noch in Thätigkeit, und jeder lichte Augenblick erweckte ihn zum Gegenkampf. Da trat plötzlich ein zehn Minuten dauernder Schlaf ein, welcher die Umstehenden für den antretenden Todesschlaf zu erkennen glaubten. Ich erwachte mit Bewustseyn und Heiterkeit, hielt mich in einem starken Schweifs liegend, und schwamm, bei näherer Untersuchung, in meinem Urin, dessen Ausdünstung so cadaverös roch und scharf war, dafs den Anwesenden die Augen roth wurden, und alle Fenster geöffnet werden mufsten, wenn man nicht Schaden für andere erwarten sollte. Dies war der Anfang zur Genesung. In der Folge habe

noch öfters bei Nervenleiden einzelner
ane, z. E. Magenkrampf, aus nicht mate-
er Ursache diese Methode in Anwendung
acht, und jedesmal den erwünschten Er-
gesehen. Im Anfange ist diese psychi-
Selbstheilung mit vieler Anstrengung des
tes und einer strengen Verläugnung kör-
cher Schmerzen verbunden, mit der Zeit
innt man aber eine Geläufigkeit darin,
die allmähliche Gewöhnung des Verfah-
macht die Ueberwindung leicht und
it das Vertrauen zu uns selbst, und un-
göttlichen Kräften.

Den gröfsten Vortheil dieses Verfahrens
sich selbst möchte ich wohl darauf setzen,
es auch in der Folge auf alles moralische
len solchen Einfluſs gewinnt, daſs man,
g verfahrend, nur bei einigem Sinn
osophischer Resignation, Herr seiner Lei-
chaften wird, das sittliche Gefühl veredelt,
durch die That dasjenige bewährt, was
durch das Studium philosophischer Schrif-
z. E. der eines *Fichte*, in der Idee erkennt,
ach man zu leben aber noch nicht gelernt

Denn die Erkenntniſs ist noch nicht
tische Handlung, und diese setzt Uebung
us, während jene bei dem besten Wissen
durch die Erziehung und Selbstsucht ver-
nten Willen dennoch für unsere bessere
ir unthätig seyn läſst.

Dies ist die Philosophie des verewigten, lei-
zu früh vergessenen und selbst in neuerer
unrecht beurtheilten *Georg Ernst Stahl*, des-
hysisch-philosophischen Grundsätze von
Cartesianischen himmelweit verschieden
, die er selbst widerlegt, und welches ich
h noch ungedrukte Schriften dieses Den-

kers, die ich als Verwandter,
des Mannes zu erhalten, Gelege
habe, klar beweisen könnte, w
befürchten müsste, dass eine
ausgabe, wegen der jetzt herrs
chantsch und dynamisch-phys
sätze, wovon die letzteren d
feinen Mechanismus verrathen, i
Kraft nicht zur Einheit bringen
der Mannigfaltigkeit belauschen —
des ersten Bandes der vortrefflic
Physiologie *Stahls* vom D.
Halle 1810 haben dürfte, d. h.
gen des Egoismus unserer Zeit
werden. Die Vorrede zu dem
Werke, von *Curt Sprengel*, de
unserer Zeit, eignet sich aber
das Werk nicht zu empfehlen,
unnütz abzufertigen, ob es glei
mit *Stahls* eigenen Worten der
aber gegen *Stahl* eingenommene
widerlegen. Nur wenn mich
dieser Herausgabe der noch
Schriften *Stahls* auffordern, welc
urtheil für herrschende Meinu
den in *Stahls* Schriften selbst s
kämpften Spiritualismus, noch
änderten Archaeus des *Helmon*
lage der Ideen dieses Denke
sondern unsere freiere praktisch
weise, (welche immer mehr
naturae, den Naturinstinkt, und
Bewegungen zu berücksichtigen
den Fundamentalsätzen *Stahls*
Verbindung erkennen, und de
Hippocratischen Medicin noch
seren classischen Schriftstellern

kein Bedenken tragen — dann bin ich bereit, den Wunsch dieser mir vorleuchtenden Männer als bestimmenden Grund anzusehen. *Stahls* Philosophie ist, wie ich aus mehreren Schriften mich überzeuge, wenig bekannt, und ich bedarf bei meinem Antrag an die Aerzte meiner Zeit eines Schutzpatrons, um meine durch Machtsprüche leicht niederzudrückende Ansichten nicht sinken zu lassen. Diesen habe ich in dem als energischen Philosophen und durch sieben und dreifsig Jahr durch die stärkste medicinische *Praxis* zur Vollkommenheit ausgebildeten Arzte, dem Geheimen Medicinalrathe und Professor der Klinik an der Berliner Universität, Herrn D. *Berends* gefunden, auf dessen vorzügliche Dissertation:

Protheoria pathologiae medicae resp. Schuch. Traiecti ad Viadrum 1795.

ich hiermit verweise, weil sie fast durchaus von *Stahl* handelnd, den rechten und wahren Gesichtspunkt angiebt, wie *Stahl* beurtheilt werden mufs. Der Lehrer mag seinen denkbaren Schüler verzeihen, wenn er hier *coronidis loco* mit einer Stelle aus dieser Schrift die Abhandlung beschliefst, und das medicinische Publicum verzeihe diese der guten Sache geweihte Abschweifung:

Neminem, nisi in artis salutaris historia prorsus hospitem latet, Hippocraticam illam in medendo simplicitatem praestantioribus tantum ingeniis nec perpetuae observationis taedia fugientibus accessam, medicorum multitudine parum placuisse, (so wie heute) *quae potius, si veteres empiricos exceperis, medicam artem non ex inquilinis fontibus, ignoratis prorsus a servo et illiberali hominum genere, haurire, sede philosophorum variis opinionibus,*

III.

Beispiel

einer

höchst merkwürdigen Metastase.*)

Vom

General-Staabs-Chirurgus Dr. Büttner.

Vorgelesen in der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin).

Zu den merkwürdigsten krankhaften Erscheinungen, welche, ungeachtet aller Bemühungen

*) Die Lehre von den Metastasen gehört unstreitig zu den wichtigsten, obwohl geheimnifsvollsten der ganzen Heilkunde, und kann nicht genug der Aufmerksamkeit der Aerzte empfohlen werden. In ihr tritt eines der tiefsten Geheimnisse des lebenden Organismus hervor, was zur Aufhellung seines physiologischen Zustandes von grofser Wichtigkeit ist; ein grofser Theil aller Krankheiten ist metastasischen Ursprungs; und ein grofser Theil unserer Heilkunst besteht in weiter nichts, als in Erregung einer künstlichen Metastase. Denn der Grundbegriff von Metastase heifst: *Uebertragung einer organischen, physiologischen oder pathologischen Thätigkeit von einem Theile zu dem andern.* — Um so mehr freue ich mich, hier eines der merkwürdigsten und in die Augen fallendsten Beispiele der Art mittheilen zu können, wovon ich selbst Augenzeuge war.

H — d.

so vieler Gelehrten, dennoch pathologische Räthsel geblieben sind, gehören unstreitig auch die Metastasen. Es gab indessen schon so manche Gegenstände der Heilkunde, die lange theoretisch unerklärbar blieben, über die wir aber dennoch durch fortgesetzte Beobachtungen, bessere Ansichten und richtigere Begriffe erhielten. Darum scheint es mir nicht unzweckmäfsig, eine Beobachtung mitzutheilen, welche ebenfalls zu jenem Kapitel gehört, und die um so merkwürdiger seyn könnte, weil sie von eigenthümlicher Natur war, und ein gleicher Fall vielleicht noch nicht mitgetheilt wurde. Die Krankheitsgeschichte selbst, welche jener Fall enthält, ist kürzlich folgende.

Johann Christian Kikebusch, ein Bäckergesell, 22 Jahr alt, und von robuster Constitution, hatte das Unglück, während er ein Messer in der linken Hand hielt, zu fallen, und sich dabei das Messer in die Hand zu stofsen. Die Klinge war einen Zoll unter der Handwurzel, an der Volarseite der Hand eingedrungen, und hatte die Richtung von unten nach oben, unter dem *Ligamento carpi volari proprio*, bis tief zur Handwurzel genommen. Durch diese Stichwunde waren nicht allein die Flexoren des Mittel- und Zeigefingers verletzt, sondern auch mehrere Arterien und Venen durchschnitten, und zwar, aus der Richtung der Wunde zu schliefsen, mufsten dies mehrere Aeste der *Arcus arteriosi volaris* sowohl des *sublimis* als auch des *profundi* seyn. Gleich nach der Verwundung drang das Blut mit Heftigkeit aus der Wunde hervor, und obwohl mehrere herbeigerufene Wundärzte die Unterbindung der durchschnittenen Schlag-

ern versuchten, so war diese doch nicht
öglich, weil das Blut aus der Tiefe hervor-
itzte und die blutenden Gefäfse sich nicht
tdecken liefsen. Es blieb daher nichts
rig, als zusammenziehende Mittel und eine
rke Tamponade anzuwenden, welches für
n Augenblick um so nothwendiger war, da
i fortdauernde Blutung den Verwundeten
cht erschöpfen konnte. So vorsichtig und
haltend indessen auch alles dieses ange-
indt wurde, so kehrte die Blutung dennoch
ufig wieder. Der Kranke war dadurch nach
if Wochen bedeutend von Kräften gekom-
n, und wurde in diesem Zustande den
sten Juni 1803 blafs und schwach nach der
ıarité gebracht, woselbst er unter meine
:cielle Behandlung kam, da ich zu jener
it als Pensionairchirurgus unter der Leitung
s General-Chirurgus *Mursinna* die Station
r äufserlich Kranken zu versehen hatte.

Bei der ersten Untersuchung der Wunde
g die Blutung von neuem an, und weil
i dahin die früher bemerkten Mittel frucht-
i angewandt waren, so wollte der Herr Ge-
ral-Chirurgus *Mursinna* noch einmal die Un-
bindung versuchen. Es wurde daher das
ourniquet angelegt und die Wunde dilatirt,
n die vielleicht halb durchschnittenen Ge-
fse entdecken und sie unterbinden zu kön-
n. Allein trotz aller Mühe war dies nicht
öglich, und wir mufsten unsere Zuflucht
ermals zur Tamponade nehmen. Hierzu
:dienten wir uns der Tampons von Prefs-
hwamm, welche in die jetzt bedeutende
unde gebracht und durch einen gehörigen
erband hinlänglich befestiget wurden. Auch
ieb das Tourniquet locker am Arme liegen,

um jede neue Blutung gleich h
nen. Nach dem Verbande wu
in eine bequeme Lage gebrac
eben sowohl die erforderlich
Arzeneien als eine gute nähren
Getränk, aufser dem Bier auc
was Wein.

Nach drei Tagen wurde
welcher die Blutung völlig geh
öffnet und die obersten Tampo
lutsam entfernt; die tiefer li
welche ohnehin noch fest safse
angetastet. Der Gewinn für
unseres Kranken schien jetzt s
die häufigen Blutungen endlich
stillt waren. Allein es hatte sic
Entzündung des ganzen Vor
stellt, welche mit einer bedeuten
verbunden war und sich über d
gelenk erstreckte. Die Ursach
zündung mufste wohl theils
Verletzung ligamentöser Theile
tation, theils in dem festen Ver
werden. Der kranke Arm wu
einem aromatischen *Infusum* w
und die Wunde einfach und l
den. Dennoch nahm die Ent
sonders die Geschwulst und
allmählig zu, und 14 Tage nac
zeigte sich in der Mitte des V
der vorderen Seite desselben e
ter Abcefs, welcher geöffnet wu
ohngefähr ein Pfund guten E
Alle Symptome der heftigen
schwanden jetzt schnell. Die
spannte Haut fiel erschlafft z
war in weitem Umfange überal

ıter liegenden Muskeln gelöfst. Selbst die uskeln unter sich waren von einander ge- mmt, und ihre Verbindung mit den Kno- en schien in dieser Gegend sehr lax, und n und wieder aufgehoben zu seyn. Beide unden, sowohl die an der Hand, als jene a Vorderarm, eiterten jetzt sehr stark, und e der letztern flofs täglich wohl mehr als n Pfund übelriechender Eiter. Diese Eite- ng liefs in ihrer Heftigkeit nicht im minde- en nach, ungeachtet alle mögliche äufserliche id innerliche Mittel angewandt wurden, die ie bei den vorhandenen Umständen nur ssend schienen. Der Kranke verlor bei der sten Diät immer mehr seine Kräfte, und chdem er fünf Wochen auf diese Art ge- ten hatte, so konnte er auch das Bett nicht ehr verlassen, und hatte sich bereits am se *cacro* mehrere Stellen durchgelegen. hon lange stellte sich jeden Abend ein be- utendes Fieber ein, welches sich mit star- n Schweifsen und heftigem Durst verband, id dem Kranken auch die Nächte nur un- hig zubringen liefs. Dazu gesellte sich end- h am 28sten Juli noch ein wäfsriger Durch- ll, welches alles den Kranken fast zum Ster- en erschöpfte. Die Eiterung des Abscesses n Arm sowohl, als jene der Handwurzel ar am 6ten August noch ganz dieselbe, und ich in ihrer grofsen Quantität nicht im min- sten verändert. Als ich aber den 7ten Au- ust Vormittags den Verband erneuern wollte, nd ich zu meinem grofsen Erstaunen den rm sowohl, als die Hand, ohne alle Eite- ung, es flofs kein Tropfen aus den sonst eiten Oeffnungen der Abscesse. Die Haut, elche noch beim letzten Verbande im wei-

ten Umfange von den Muskeln getren
fand ich, fest mit den Muskeln verw
und auch diese waren unter sich nich
getrennt, so dafs man mit der Sond
keiner Richtung mehr hindringen
Auch klagte der Kranke nicht meh
Schmerzen, weder im Arm noch in der
Er hatte diesen Morgen schon zwei
gänge gehabt, und als wir den dritten
cher sich gegen Mittag einstellte, un
ten, so fanden wir, dafs er mit dem Ei
früher aus dem Arm flofs, so weit es
zu unterscheiden war, in jeder Hinsich
einkam, und zwar ohne mit Exkremen
mischt zu seyn. Selbst die Quantität d
leerung war jener, der frühern Eiter
Arme, völlig gleich; eben so der Geru
Farbe und die Consistenz. Drei spätere
welche der Kranke noch diesen Tag
waren ohne alle Spur von Eiter und
wöhnlichen gleich. Am folgenden Ta
8ten August, hatte der Kranke abermals
Sedes, wovon die ersten drei den vorh
schriebenen Eiter ohne *Feces* entleerten
die letzten drei den gewöhnlichen Stu
gen des Kranken gleich waren, so dafs
der Eiter allein und die gewöhnliche
kremente ebenfalls allein, nicht gemischt
nicht gleichzeitig abgingen. Der Arm
ohne alle Schmerzen, und die adhäsiv
einigung ohne Aenderung. Dieselbe A
Stuhlausleerungen fand auch den 9ten,
11ten, 12ten und 13ten August statt, wob
der Kranke etwas erholt hatte, und die
nungen am Arm geschlossen waren.
14ten August aber blieben die gewöhn
Eiterausleerungen durch den Stuhlgan

und noch an demselben Tage entspann sich schnell eine neue Entzündung am kranken Arm, und zwar diesmal dem Ellenbogengelenke näher. Diese Entzündung erhob sich bald zu einem neuen Abscefs, der schon am 17ten August geöffnet werden mufste, und dann eine Menge, doch gutartiger Eiter ergofs. Der Abscefs nahm jetzt einen regelmäfsigen Verlauf, indem die Eiterung täglich besser und geringer wurde, und so Tage nach der zweiten Eröffnung alles geheilt war. Der Durchfall hatte sich ebenfalls sehr gemindert, die Stuhlgänge nahmen allmählich die natürliche Beschaffenheit an, und blieben, seit jenem Verschwinden der eigenthümlichen Eiterausleerung, ohne alle fremdartige Beimischung. Der geschwächte Arm wurde mit aromatischen Einreibungen behandelt, und nach *Thedens* Methode eingewickelt; er entschwoll nach und nach, das Ellenbogengelenk wurde ganz frei und beweglich, sogar die Finger, aufser dem Zeige- und Mittelfinger, wurden es. Der Kranke selbst erhielt eine nährende Diät und stärkende Arzneien, wobei er sich zusehends erholte, und nachdem auch der *Decubitus* geheilt war, so konnte er als völlig gesund den 10ten October aus der Charité entlassen werden.

Man findet allerdings bei den Beobachtern ähnliche Fälle von Metastasen aufgeführt; doch selten von dieser Art und dieser scharfen Begränzung, und selten Fälle, die sich wie der obige gleichsam analitisch und synthetisch darstellen. So findet man z. B. bei *Aiix* in seinen *observat. chirurgic.* im 1ten Faszikel einen Fall erzählt, wo bei einem Kranken nach einem übel geheilten dreitägigen Fieber eine Geschwulst der

Parotis entstand, welche in Eiterung über-ging. Der Kranke wiedersetzte sich der Oeff-nung dieser Geschwulst, sie verschwand plötz-lich, und vier Tage nachher stellte sich ein heftiges Fieber mit Schmerzen in der Nabel-gegend ein, woselbst sich nach einigen Tagen ein Abscefs bildete, der geöffnet und dann ge-heilt wurde.

Auch im 53sten Bande des *Journal de Mé-decine* findet man eine ähnliche Beobachtung von *Bertholet*. Ein 77 Jahr alter Mann litt an einer Entzündung im Unterleibe, welche dem Anscheine nach in Eiterung übergegan-gen war, ohne dafs sich diese jedoch äufser-lich wahrnehmen liefs. Es stellte sich eine *febris lenta* ein, wobei der Kranke bedeutend abzehrte. Als dieser Zustand drei Wochen gedauert hatte, leerte der Kranke plötzlich eine grofse Quantität Eiter mit dem Stuhl-gange aus. Allein dies verbesserte den Zu-stand des Kranken nicht, sondern der Durch-fall wurde kolliquativ und anhaltend, und der Kranke schien dem Tode sehr nahe zu seyn. Plötzlich erholte er sich; es entstand am lin-ken Arm eine Entzündung, welche bald in Eiterung überging und wobei sich der Kranke besserte. Drei Tage nachher verschwand plötzlich aller Eiter im Arm, und der Kranke verfiel abermals in seinen vorigen Zustand. Es erzeugte sich darauf ein neuer Abscefs, und zwar am Hinterkopfe, wobei sich der Kranke erhohlte und geheilt wurde.

Mohrenheim erzählt im 2ten Bande seiner Beobachtungen verschiedener chirurgischer Vorfälle einen Fall, wo nach einer Zer-schmetterung des Oberarms nahe am El-bogengelenk eine starke Eiterung und Ver-

tä entstand. Die Eiterung verschwand
tzlich, der Arm wurde ganz trocken und
r Kranke starb, nachdem sich ein Durch-
l mit Schmerzen im Leibe eingestellt hatte.
i der Section fand man die Bauchhöle voll
ter.

Eine merkwürdige Beobachtung ähnlicher
t findet man auch in dem 1sten Theil der
handlungen der Schwedischen Aerzte, 1785,
n *Eduard Rosenblad.* Eine Eiterbrust
mpyema) war nach dem Verschwinden
ies Fufsgeschwürs entstanden, und nach
m Wiedererscheinen des letztern geheilt
rden.

Es würde unstreitig für die Pathogenie ein
ßer Gewinn seyn, wenn es den Aerzten
lungen wäre, eine richtige Theorie der Me-
tasen zu finden. Da die Metastasen aber
enfalls nur ein Abschnitt der Thätigkeiten
s Organismus überhaupt sind; so fällt die
sache ihres Erscheinens immer auf jene des
ebens selbst zurück, und darum kann das
ezielle nicht erklärt werden, so lange wir
s Allgemeine nicht kennen. Jede Metastase
nn, da sie ebenfalls eine organische Thä-
keit ist, mit der Function eines Organs im
gern Sinne, verglichen werden. Doch scheint
r Begriff von Metastase bis jetzt noch so
sgedehnt zu seyn, dafs unstreitig die ver-
hiedenartigsten Operationen des Organismus
hin gezählt werden können, und dafs aus
esem Grunde die Erklärung jener Erschei-
ungen so schwierig seyn mufste. So wie
de besondere Function durch ihr eigenthüm-
ches Organ bedingt ist, so mufs dies auch
on den Metastasen gelten, und jede verschie-
ene Metastase setzt daher immer ihr ver-

schiedenes Verhältniss des Organismus voraus, welches eben sowohl eigenthümliche Gesetze seiner Wirksamkeit erfordert, als dies bei jedem Organe der Fall seyn muss. Denn wie die Respiration ganz verschieden von der Harnabsonderung ist, und so wie jede dieser Funktionen nach ganz andern organischen Gesetzen wirklich wird, so ist auch das Blutspeien nach unterdrückter Reinigung ganz verschieden von der Apoplexie nach zurückgetretener Gicht, und beide Arten der Metastasen müssen auf ganz verschiedenen Gesetzen beruhen, ohngeachtet sie sich eben so als jene Funktionen unter einen höhern und zwar unter denselben Begriff subsummiren lassen. Der Unterschied zwischen einer Funktion im engern Sinne des Worts und einer Metastase, wenn man sie beide als Thätigkeiten betrachtet, scheint eben in dem Verhältnisse dieser Thätigkeit zu ihrem Producte zu liegen. So wie z. B. das Product der Leberfunction, die Galle, nur möglich ist durch die Gegenwart der Leber, so ist im Gegentheil das Produkt einer Metastase nicht gebunden an die Gegenwart eines besondern Organs, sondern es ist bedingt durch den Organismus als Ganzes betrachtet. Das Organ einer Metastase wird in jedem besondern Falle gleichsam erst gebildet, und zwar zunächst dort, wo die vikariirende Thätigkeit vorhanden ist, welches bei den meisten Metastasen an jedem Orte des Organismus statt finden kann. Die Bereitung des Saamen ist nur durch die Gegenwart der Testikel möglich. Das Blut enthält in seinen nähern Bestandtheilen nicht das mindeste von den nähern Bestandtheilen des Saamens und die Anhäufung der entfern-

Bestandtheile des Saamens im Blute, kann sich eben so wenig Saamen erzeugen, als Anhäufung von Stoffen im Meere und in Athmosphäre eine Hyacinthe bilden wird, gleichwohl durch wenig Wasser und durch ig Luft entstehet, sobald nur das Organ elben, die Zwiebel, vorhanden ist. Eine astase dagegen als Product betrachtet, gt nicht unmittelbar von einem besondern ane ab, sondern vom ganzen Organismus, er ist der Ort ihres Erscheinens so ver eden, und selbst der Antagonismus, die pathie und der Consensus bestimmen nur teilen und nur relativ den Erscheinungen der Metastase. Aus diesem Verhältnisse Products einer Metastase zu ihrer Ursache n man sich auch ihre so oft statt findende m und Ortsveränderung in denselben ih duum erklären, da ihr Heerd nicht, wie der Function, ein begrenzter, sondern ein emeiner ist. Mit der Extirpation der Testi bleibt der Mensch für immer ein Eunuch l an keinem andern Orte kann je wieder men bereitet werden. Mit der Amputation es Fufses dagegen hört dessen Action zwar , aber nicht die Gicht, die sich in dieselbe se als Podagra metastatisch abgelagert hatte, kann im Magen, im Gehirn und in allen ern Theilen wieder erscheinen. Aus die und ähnlichen Beispielen, die man leicht mehren könnte, liefse sich auch wohl bei sen, dafs es nicht die Resorbtion und nderung der *secernirten* Stoffe ist, welche Wesen einer Metastase ausmacht, wenn s nicht schon von *Brandis* in seinem vor flichen Werke von den Metastasen hin glich bewiesen wäre. Wenn man annäh-

me, dafs der Eiter an dem frühern Orte immer von neuem sezernirt, und dann durch Resorbtion nach dem Orte der Metastase gebracht würde, so möchte man wohl glauben, dafs die alle Organe bildende und sie alle verbindende *tela cellulosa* eine solche Wanderung zu vermitteln vielleicht im Stande wäre; diese Meinung wird aber durch die Erfahrung widerlegt, denn das metastisch entstandene Lungengeschwür dauert fort, wenn auch der Fufs mit dem habituell gewordenen und plötzlich ausgetrockneten Geschwür amputirt wird. Da aber, wie vorhin bemerkt, der Heerd einer Metastase nicht begrenzt, sondern im Organismus als Einheit zu suchen ist, so mufs es auch in den allgemeinen Gesetzen liegen, dafs sich an jedem Orte des Körpers ein neues Organ der Metastase bilden kann, um die aufgehobene Einheit überall herstellen zu können. Metastasen, in dem Sinne von Thätigkeit betrachtet, sind daher als Functionen secundärer Organe zu betrachten, welche durch die Lebenskraft gebildet werden, um die Harmonie der Kräfte wieder herzustellen. Welches aber das eigentliche Wesen der Metastase ist, nach welchen Gesetzen sie wirklich und zugleich modifizirt werden, dies wird, wie ich schon gesagt, vielleicht ewig ein Räthsel bleiben, zu dessen Lösung aber richtig beobachtete und treu erzählte Krankheitsfälle möglicher Weise das ihrige beitragen können. Noch wichtiger erscheinen aber dergleichen Beobachtungen in therapeutischer Hinsicht, weil sie wohl im Stande sind, das Heilverfahren des Arztes in schwierigen Fällen zu leiten, und ihn da noch mit Hoffnungen zu erfüllen, wo jede Hoffnung verloren scheint,

In dem von mir erzählten Falle schien die eintretende colliquative Diarrhoe dem durch so grofsen Säfteverlust äufserst geschwächten Leben des Kranken die höchste Gefahr zu bringen. Desfalls geschahe alles mögliche, um sie zu unterdrücken, jedoch vergebens. Diese Diarhoe liefs sich nicht unterdrücken, und am Ende war sie es höchst wahrscheinlich, welche die Metastase vermittelte, deren Sitz nirgends anders, als im Mastdarm seyn konnte, da der abgehende Eiter niemals mit Darmunreinigkeiten, und diese niemals mit Eiter gemischt waren.

Bevor ich diese Vorlesung schliefse, bitte ich noch um die Erlaubnifs, zwei Beobachtungen von metastatischen Eiterungen vortragen zu dürfen, die ich 1803 in der Charité zu machen Gelegenheit hatte.

Dorothea Gumprecht, eine Wittwe, 68 Jahr alt, wurde in Berlin von einem Brauerwagen, mit dem die Pferde durchgingen, zur Erde geworfen, und erhielt bei dieser Gelegenheit folgende Verletzungen.

1) Eine gequetschte Wunde am Kopf, die vom *osse frontis* anfing und sich über das linke *Os bregmatis* bis zum *osse accipitis* erstreckte. Die Kopfbedeckungen waren bis auf die *galea capitis* zerrissen;

2) war der linke Arm aus dem Schultergelenk gewichen, und der Kopf des Armknochens stand unter dem grofsen Brustmuskel;

3) hatte sie am rechten Knie, gerade auf der Kniescheibe, eine dem Anscheine nach höchst unbedeutende gequetschte Wunde von der Gröfse eines Groschen.

Unmittelbar nach der Verletzung wurde die Kranke in die Charité gebracht. Ich re-

ponirte den luxirten Arm sogleich, unters
dann die Kopfwunde, durchschnitt die
gleich zerrissenen Kopfbedeckungen bi
den Knochen, und da ich diesen unv
fand, so vereinigte ich die Wunde mit
pflaster, wodurch deren Heilung in
Zeit erfolgte.

Die äufserst unbedeutend schei
Wunde am Knie, wurde mit etwas Cer
deckt und über dieselbe Compressen mit
saturnina gelegt. Den 6ten Tag nach de
wundung fing diese Wunde sehr stark
tern an; die Haut trennte sich von de
terliegenden Theilen. Diese Trennu
wie die Eiterung wurde mit jedem Ta
deutender, und in 14 Tagen war die
Haut des Oberschenkels wie von der
lata abpräparirt. Die Eiterung war enor
der Eiter flofs sowohl aus der Wun
auch aus mehreren Einschnitten, welch
sowohl zur Seite als am untern The
Schenkels gemacht hatte, wie aus
Sacke. Die Kranke wurde durch diesen
verlust äufserst geschwächt, bekam *febr*
und obgleich China, Opium, Wein und
tige Speisen in hinlänglicher Quantität
wendet wurden, so konnte ich doch de
digen Tode der so sehr geschwächten
ken mit Gewifsheit entgegen sehen.

Bei diesem trostlosen Zustande s
mich vergeblich nach einem Mittel um
ches im Stande seyn könnte, diesen
nen Eiterungsprozefs umzuändern, au
ben und so das Leben der Kranken
halten. Die bekannte Wirkung des S
ilbers auf den ganzen Organismus, u
mentlich auf das Lymphgefäfssystem, lie

endlich dieses Mittel in dem *Hydrargyro muriatico mitі* finden, zu dessen Anwendung aber ein grofser Entschlufs gehörte, da man im Jahr 1803 die heilsamen Wirkungen der Mercurialien nur bei den syphilitischen Krankheiten anerkennen, deren Anwendung aber bei allen asthenischen Krankheitsformen auf keine Weise billigen wollte. Weil aber in dem vorliegenden Falle nichts mehr zu verlieren war, so war auch bei dem Versuche nichts mehr zu wagen, und ich gestehe gern, dafs diese letzte Betrachtung mich ganz vorzüglich bestimmte, der Kranken des Morgens und Abends ein Stück von folgenden Pulvern zu geben.

Rec. Hydrargyri muriat. mitis gr. jii.
Opii pulverati gr. j.
Sachari albi gr. x.
M.

Nachdem zwei Stück von diesen Pulvern verbraucht waren, bemerkte ich eine beträchtliche Verminderung der Eiterung. Die Haut legte sich an und verband sich mit den unten liegenden Theilen. Den zweiten Tag hörte die Eiterung gänzlich auf, und aus den vorhin erwähnten Oeffnungen flofs eine unbedeutende Quantität einer geblichen Lymphe. Am dritten Tage, nachdem die Kranke sechs Pulver verbraucht hatte, hörte auch der Ausflufs dieser Lymphe auf. Die Haut hatte sich fest angelegt, die Oeffnungen schlossen sich, und diese alte Frau, welche dem Tode so nahe war, verliefs zwölf Wochen nach ihrer Aufnahme die Charité, indem sie ganz geheilt war und den völligen Gebrauch des Fufses wieder erlangt hatte.

Vierzehn Tage nachher, als ich diese Be-

bachtung gemacht hatte, wurde *Anna* [illegible]
mann, ein Dienstmädchen, 17 Jahr alt,
die Charité gebracht. Sie hatte in dem Ha
ihrer Herrschaft das Scharlachfieber überst
den und sich in der Periode der Abschupp
heftig erkältet. Gleich darauf bekam sie e
Geschwulst am rechten Fufse mit heftig
Schmerz und Röthe vergesellschaftet.
Fufs schwoll immer mehr an, die Schmer
wurden unerträglich, und 14 Tage nach
Erkältung wurde die Kranke von ihrer H
schaft in die chirurgische Abtheilung der C
rité gebracht.

Ich fand den Fufs von den Zehen
zum Knie ungeheuer geschwollen und
zündet. Einen Zoll über dem *Malleolo int*
entdeckte ich eine fluctuirende Stelle, wo
ich sogleich mit dem Bistouris durchs
Es floſsen anderthalb Pfund eines guten
ters aus und der Schmerz verschwand aug
blicklich. Ich erweiterte nun die Wu
und fand, dafs der Eiter die Muskeln
Sehnen sehr von einander getrennt h
Der Fufs war schlaff und ich konnte mit
Sonde mich sowohl in die Tiefe als
allen Seiten, frei bewegen. Ich legte ei
schicklichen Verband an, indem ich den
zen Fufs einwickelte. Die Eiterung war w
rend acht Tagen sehr stark und die Kra
wurde dadurch sehr entkräftet. Durch
vorhin erzählte Beobachtung dreist gem
wendete ich das *Hydrargyrum muriaticum*
in derselben Art und in der nämlichen G
wie bei jener alten Frau, an. Der Er
war eben so glücklich, denn nachdem
Kranke 18 Gran versüfsten Queckseilber
braucht hatte, so hatte auch die Eite

inzlich aufgehört. Die gemachte Oeffnung hlofs sich und die *Anna Heimann* verliefs er Wochen nach ihrer Aufnahme, vollstän- g geheilt, die Charité.

Es sind mir späterhin noch mehrere lle vorgekommen, wo sich das *Hydrargyrum uriaticum mite* bei starken Eiterungen hülf- ich bewies. Vorzüglich war dies der Fall ei Eiterungen, welche von innern Ursachen ntstanden waren, bei metastatischen und bei mphatischen Geschwüren. Mit Ausnahme hr weniger Fälle, gelang es mir jedesmal, e Eiterung schnell zu heben, und hatten ie Knochen nicht gelitten, die gänzliche Heilung zu bewirken. Stets wendete ich das *Hydrargyrum muriaticum mite* in der oben an- geführten Gabe an, indem ich des Morgens nd Abends jedesmal 3 Gran reichte. Höchst ahrscheinlich werden auch andere Mercurial- räparate dieselbe heilsame Wirkung hervor- ringen; da es mir aber stets gelang, mit dem ersüfsten Quecksilber die baldige Heilung erbei zu führen, so empfand ich keine Nei- ung, zu einem andern Quecksilbermittel herzugehen.

IV.

Ueber die Nothwend

eine Eintheilung der
Verletzungen in der ger
Arzneiwissenschaft zu

Von

Dr. C. F. L. Wildb

Grofsherzogl. Mecklenb.-Strel. Ober

In der gerichtlichen Arzneiwissen
te fortdauernd eine grofse Versch
Urtheile über die Eintheilung
Verletzungen. Das Königl. Pr
das Königl. Baiersche Criminalg
dachten directe keiner Eintheilu
lichen Verletzungen, sondern s
dem Richter vor, von den geric
ten die Beantwortung einiger di
der Verletzungen betreffender F
dern. Daher nun hat man in
Zeit Veranlassung genommen,
lung der tödtlichen Verletzung
richtlichen Arzneiwissenschaft
werfen.

So wahr allerdings das erst
halte ich doch mit Grunde da

ttel, jene Verschiedenheit der Urtheile auf-
heben, schlecht gewählt ist, indem durch
Anwendung dieses Mittels, wie man zu
gen pflegt, das Kind mit dem Bade ausge-
üttet wird. In Hinsicht des zweiten liegt
hl nur ein Mifsverstandnifs zum Grunde,
dessen Aufklärung der Beweis gefunden
rden kann, dafs deshalb eine jede Eintei-
ng der tödtlichen Verletzungen in der ge-
htlichen Arzneiwissenschaft nicht so gänz-
h verworfen werden kann und darf, wenn
:ht der Criminalrechtspflege dadurch ein
sentlicher Nachtheil zuwachsen soll.

Eine solche Eintheilung kann und darf
ch meiner Ueberzeugung in der gerichtli-
en Arzneiwissenschaft durchaus nicht feh-
. Dem gerichtlichen Arzte mufs für die
ntersuchung der Tödtlichkeit der Verletzun-
n ein solcher auf geltenden arzneiwissen-
haftlichen Grundsätzen gegründeter Leitfa-
n gegeben seyn, damit durch dessen Ge-
auch verhütet werde, dafs bei keiner ge-
htlich medizinischen Untersuchung dieser
t etwas wesentliches unberücksichtiget bleibe.

Wenn viele gerichtliche Aerzte bisher
ne solche Eintheilung so angesehen haben,
s wenn sie zu weiter nichts diene, als dafs
ir unter eine der eingeführten Abtheilungen
erselben in vorkommenden Fällen die jedes-
alige Verletzung gebracht, und nach derse-
en benahmt zu werden brauche; so ist kein
weifel darüber, dafs dieses ein offenbarer,
er Criminalrechtspflege höchst nachtheiliger
lifsbrauch gewesen ist. An diesem Nach-
eile hat keineswegs das Bestehen der Ein-
eilung in der gerichtlichen Arzneiwissen-

schaft, sondern allein die falsch
derselben Schuld.

Jene beiden genannten Ge
ben deutlich den Sinn ausge
die Benahmung einer Verletzu
angenommenen Eintheilung de
nur durchaus nicht genügen kö
ihm vielmehr hinderlich und na
müsse, und dafs deshalb die
einer Eintheilung der tödtlichen
und die Benahmung einer v
Verletzung nach einer solchen
durchaus untersagt bleiben müs
heit dieses Verfahrens jener b
gebungen wird um so mehr einle
man in Erwägung zieht, daf
und der gerichtliche Arzt zwei
dene Wege bei der Untersuchun
und also der Standpunkt des
Arztes von dem des Richters ge

Der gerichtliche Arzt geh
Untersuchung (ich verstehe hie
gerichtlich-medizinische Unter
der Obduction des Leichnams
Tode, den er vor sich hat, a
wickelt dessen Ursachen. Der
bei seiner Untersuchung von de
der Verletzung, die er erwiese
erst erweislich vor sich hat, aus
tet zur Untersuchung ihrer Wirku
fort. Beide Arten der Unters
die physische oder arzneiwis
welche auf eine analytische, di
liche, welche auf eine synthetis
schiehet, müssen wohl unterschi
Jene mufs allein dem gerichtliche
allein dem Richter angehören.

Der Richter hat es mit der Behandlung
r Verletzung zu thun, in sofern er auszu-
tteln hat, wie die Handlung der Verletzung
sich beschaffen war, unter welchen Um-
nden sie statt hatte, welche Wirkungen
hervorbrachte, und wie der Tod erfolgte;
welchen Absichten die Handlung vor-
nommen wurde, ob die Wirkung sowohl
auch die Folge Zweck der Handlung war,
er ob die Handlung ohne Bezweckung der
irkung oder doch der Folge verrichtet, und
sonst ausser der Handlung der Verletzung
d nach derselben noch etwas von dem
äter begangen wurde, wodurch das Vor-
ndenseyn des Todes bestimmt worden ist,
d ob dadurch die Bewirkung des Todes
absichtiget wurde oder nicht.

Den gerichtlichen Arzt kann die Hand-
ng der Verletzung nur in sofern angehen,
bei der analytischen Entwicklung der Ur-
chen des Todes und des Causalverhältnisses
r am Leichname angetroffenen Verletzung
d des Todes mit auf die Handlung der
rletzung geführt wird, oder er bei der Er-
rung der Entstehung der angetroffnen Ver-
zung genöthiget ist, bis auf die Handlung
r Verletzung zurückzugehen. Dabei aber
nn er die Handlung der Verletzung in kei-
r anderen Rücksicht, als nur allein in wie
n sie Ursache der angetroffenen Verletzung
rn kann, zu betrachten haben.

Die ganze Lehre von der Lethalität der
rletzungen in der gerichtlichen Arzneiwis-
nschaft soll nicht directe der Criminalrechts-
ege die erforderliche Aufklärung geben,
ndern ihr eigentlicher Zweck ist nur der,
fs sie den gerichtlichen Arzt in den Stand

setzen soll, in jedem vorkommenden Falle die erforderlichen Momente der Untersuchung am sichersten auffinden, und den jedesmaligen Gesammtbestand der Umstände rücksichtlich der Causalität des Todes am richtigsten beurtheilen und so darstellen zu können, dafs der Criminalrechtspflege von physischer Seite dasjenige Licht zu Theil wird, dessen sie bedarf. Der einzige Zweck einer in jener Lehre angenommenen Eintheilung der tödtlichen Verletzungen kann also auch kein anderer seyn, als dem gerichtlichen Arzte die vollständige analytische Entwickelung des jedesmaligen Causalverhältnisses der angetroffenen Verletzung und des Todes mit Rücksicht auf alle andere in jedem speciellen Falle gegebenen Umstände zu sichern und zu erleichtern.

Der Werth und die Gültigkeit einer Eintheilung mufs also auch nur allein nach ihrer Brauchbarkeit für diesen Zweck, nicht aber nach ihrer Brauchbarkeit für das Criminalrecht, dem die Eintheilung fremd bleiben mufs, geschätzt werden.

Der Richter bedarf zu seiner rechtlichen Untersuchung die Erklärung und Aufhellung der jedesmaligen physischen Umstände durch das Licht der Arzneiwissenschaft, bedarf in jedem speciellen Falle die analytische Entwickelung der Ursachen des Todes, die Würdigung jedes an dem Leichname angetroffenen oder aus dem Befund desselben zu schliessenden Umstandes in Hinsicht seines Causalverhältnisses zum Tode. Darum mufs auch die erste arzneiwissenschaftliche Untersuchung von Seiten des gerichtlichen Arztes der rechtlichen Untersuchung von Seiten des Richters vorausgehen.

Die rechtliche Untersuchung von Seiten des Richters kann und darf sich aber nie auf die Tödlichkeit der Verletzung erstrecken. Diese kann nur allein physisch oder arzneiwissenschaftlich beurtheilt werden, und die rechtliche Beurtheilung derselben kann keine andere als arzneiwissenschaftliche seyn. Eine Verletzung, welche nach arzneiwissenschaftlicher Beurtheilung für Ursache des Todes erkannt werden mufste, kann nach rechtlicher Beurtheilung unmöglich nicht tödtlich seyn; und so umgekehrt. Auch die rechtliche Beurtheilung der Art des Causalverhältnisses der Verletzung und der übrigen sich ergebenden Umstände zum Tode kann nicht anders ausfallen, als die arzneiwissenschaftliche Untersuchung die Art der Causalität entwickelt, und die darauf gegründete Beurtheilung sie dargestellt hat. Die Beurtheilung der Tödlichkeit im Criminalrechte kann daher nicht anders als eine aus der gerichtlichen Arzneiwissenschaft entlehnte betrachtet werden. Darum braucht auch das Criminalrecht keine Eintheilung der tödlichen Verletzungen an und aufzunehmen. Darum haben auch jene oben genannten beiden Criminalgesetzgebungen jede solche Eintheilung, als für das Criminalrecht unnöthig und unbrauchbar verworfen.

Dieser Sinn ist in beiden Criminalgesetzgebungen deutlich ausgesprochen, und nach diesem Sinne darf auch kein gerichtlicher Arzt mehr dem Richter dadurch Genüge geleistet zu haben glauben, wenn er in seinem Gutachten über angetroffene Verletzungen am Leichname durch die Benahmung einer Verletzung nach einer in der gerichtlichen Arzneiwissenschaft angenommenen Abtheilung den

Richter auf eine Eintheilung der Verletzungen geführet hat.

Was der gerichtliche Arzt bei der gerichtlich medizinischen Untersuchung, auf welche er sein Gutachten gründen muſs, zu thun hat, das haben beide Gesetzgebungen unverordnet gelassen, und muſsten es unverordnet lassen, weil nur aus arzneiwissenschaftlichen Grundsätzen beurtheilt werden kann, was dazu erforderlich ist; also auch in einem Criminalgesetzbuche keine Vorschriften und Gesetze hierüber für den gerichtlichen Arzt vorkommen können. Ein solches kann wohl Vorschriften für den Richter enthalten, wenn er die Hülfe des gerichtlichen Arztes suchen soll, was er von ihm erwarten, und wenn er mit seinem Gutachten zufrieden seyn kann, oder noch weitere Erläuterung suchen muſs. Wie aber dann der gerichtliche Arzt das Gefordette zu leisten hat, das kann und muſs ihn nur die gerichtliche Arzneiwissenschaft lehren, und darüber kann ihm kein Criminalgesetzbuch Vorschriften geben.

Eben so wenig aber ist es auch möglich, daſs der Richter den gerichtlichen Arzt bei seiner Untersuchung controlliren, über ihn dabei die Aufsicht führen, oder ihn gar leiten kann. Alle Criminalisten, welche dieses dem Richter als möglich zutrauen, und ihm wohl gar vorschreiben, geben deutlich zu erkennen, daſs sie von dem Umfange der mannigfaltigen zur Ausübung der gerichtlichen Arzneiwissenschaft erforderlichen Kenntnisse keinen richtigen Begriff haben. Sollte es wirklich Criminalisten geben, welche zugleich auch die gesammte Arzneiwissenschaft theoretisch und praktisch so inne hätten, daſs sie auch die gerichtlich-

richtliche Arzneiwissenschaft verstehen und üben könnten, so sind sie doch wahrlich wohl nur höchst seltene Erscheinungen. Denn deshalb, weil ein Criminalist die gerichtliche Arzneiwissenschaft, wie sie in Lehrbüchern ist, inne hat, auch wohl in der medizinischen Anthropologie nicht Fremdling ist, kann er noch nicht dem gerichtlichen Arzte gleich geachtet werden, da dieser nicht blofs die gerichtliche Arzneiwissenschaft, wie sie einmal construirt ist, sondern auch die gesammten derselben zum Grunde liegenden Wissenschaften nach allen ihren Theilen inne haben und anzuwenden wissen mufs.

Wenn Criminalisten fordern, dafs die Untersuchung und das Gutachten des gerichtlichen Arztes sich danach richten soll, ob die Absicht zu tödten aufser Zweifel, oder noch nicht durch directe Beweise dargestellet ist, so ist dieses unmöglich von derjenigen Untersuchung zu verstehen, welche bei der Obduction des Leichnams statt findet. Bei dieser Untersuchung kann und darf der gerichtliche Arzt nicht sein Verfahren noch sein Gutachten danach einrichten, ob bei der Handlung die Absicht zu tödten schon aufser Zweifel ist, oder ob sie noch erst die erforderlichen Beweise bedarf. Denn davon kann der Richter selbst zu der Zeit, in welcher diese gerichtlich-medizinische Untersuchung gefordert wird, noch keine rechtliche Ueberzeugung, noch keine vollkommenen und zureichenden Beweise haben, und wenn er auch wirklich dieselben zu haben glaubt, so kann die nachherige Untersuchung doch sehr leicht oft das Gegentheil an den Tag bringen.

Ich habe einen Fall erlebt, dafs bei einem

Gerichte angegeben wurde, dafs ein Vater seine Tochter, weil sie nach mehrmals schon verübten Diebereien abermals eines Diebstahls überführt worden war, tod geprügelt habe. Mehrere Augenzeugen hatten ausgesagt, dafs der Vater seine Tochter jämmerlich zerprügelt, und die Tochter gleich danach ihren Geist aufgegeben habe. Der Vater selbst hatte eingestanden, dafs er seine Tochter zu Tode geschlagen habe, indem er es für besser gehalten hätte, dafs er sie tod schlüge, als dafs sie nach fortgesetztem Stehlen an den Galgen käme. Demungeachtet ergab sich aus der gerichtlich-medizinischen Untersuchung, dafs das Mädchen nicht zu Tode geschlagen, sondern durch Rattenpulver, welches aus Arsenik und Mehl bestand, vergiftet war. Die nachherige rechtliche Untersuchung brachte überzeugend heraus, dafs das Mädchen das Gift selbst genommen hatte, und dafs sie zwar gleichzeitig nach, aber nicht von den von ihrem Vater empfangenen Schlägen, sondern an der Vergiftung gestorben war. Ich führe diesen Fall nur an, um zu beweisen, wie leicht der Richter zu der Zeit, wenn die gerichtlich-medizinische Untersuchung gefordert wird, über die Handlung der Verletzung und ihre Absicht bei allen scheinbar directen Beweisen im Irrthume seyn kann. Für den gerichtlichen Arzt mufs es also immer gleich seyn, der Richter mag die Absicht zu tödten aufser Zweifel, oder noch erst der Beweise bedürftig halten, seine Untersuchung mufs immer für jeden Fall vollständig seyn.

Soll eine zur umfassenden Beurtheilung der Tödtlichkeit der Verletzungen führende Eintheilung bestimmt werden, so darf vor

allen Dingen über den Begriff des Tödlichen keine Dunkelheit herrschen. Einer solchen mufs nothwendig der reine Begriff zum Grunde gelegt werden, nach welchem alles, was Ursache des vorhandenen Todes ist, *tödlich*, und alles, was das Vorhandenseyn des Todes bestimmt hat, *Ursache des Todes* genannt wird.

Der gerichtliche Arzt soll nun die Ursache des Todes entwickeln; er kann also bei der Verletzung allein stehen bleiben, weil bei Wirkungen in der Natur allemal mehrere Umstände in Ueberlegung zu ziehen sind, durch welche dieselben hervorgebracht seyn können. Eben darum mufs auch eine Eintheilung der tödtlichen Verletzungen, in welcher auf alle möglichen Umstände, die zur Bestimmung des Vorhandenseyns des Todes beigetragen haben können, Rücksicht genommen ist, für den gerichtlichen Arzt den besten Wegweiser abgeben können, ob und wie er die in jedem vorkommenden Falle gegebenen Umstände bei Beurtheilung der Lethalität der Verletzungen mit in Anspruch zu nehmen habe, oder nicht.

Dafs der Zweck, welchen eine nach den geläutertsten arzneiwissenschaftlichen Grundsätzen in der gerichtlichen Arzneiwissenschaft vorgeschriebene und gesetzlich bestätigte Eintheilung der tödlichen Verletzungen hat, dadurch, dafs der Richter dem gerichtlichen Arzte bestimmte Fragen vorlegt und nur allein deren Beantwortung von ihm fordert, auch ohne den Gebrauch einer Eintheilung eben so gut sollte erreicht werden können, davon kann ich mich nicht überzeugen. Noch weniger kann ich mir davon Ueberzeugung geben, dafs

der Richter durch die alleinige Beantwortung solcher dem gerichtlichen Arzte vorgelegten Fragen besser berathen seyn könnte, als wenn der gerichtliche Arzt nach einer zweckmäfsigen Eintheilung den Gesammtbestand der in jedem speciellen Falle gegebenen Umstände untersucht und beurtheilt hätte.

Wollte der Richter dem gerichtlichen Arzte nur allgemeine Fragen vorlegen, so bedarf es nach dem, was ich schon darüber gesagt habe, hier keiner Auseinandersetzung, das ihre Beantwortung dem Richter unmöglich genügen könne. Specielle Fragen aber kann der Richter nicht vorlegen, weil er beim Anfange der Untersuchung die speciellen Umstände noch nicht kennt.

Nehme ich nun demnach die Nothwendigkeit des Bestehens einer Eintheilung der tödtlichen Verletzungen in der gerichtlichen Arzneiwissenschaft als erwiesen an, so kommt es nun nur auf die zweckmäfsigste Beschaffenheit einer solchen Eintheilung an, in wiefern sie zur umfassendsten und gründlichsten arzneiwissenschaftlichen Beurtheilung des Gesammtbestandes aller Umstände rücksichtlich der Causalität des Todes führen kann.

Bei einer solchen Eintheilung mufs nun zuerst bemerkt werden, dafs sie nur allein nach dem Tode des Verletzten zur richtigen Beurtheilung der Causalität des Todes führen soll, dafs sie also durchaus keine Rücksichten enthalten darf, welche nur bei Beurtheilung der Verletzungen während des Lebens zu nehmen sind.

In Hinsicht einer solchen Beurtheilung nach dem Tode ist nun dem gerichtlichen Arzte zunächst die Untersuchung Pflicht, ob

e Verletzung tödtlich ist oder nicht. Bei usmittelung des ersteren Falls müssen frei- :h allgemein geltende arzneiwissenschaftliche rundsätze, wie sie aus den Untersuchungen, eobachtungen und Erfahrungen aller Men- hen zu allen Zeiten hervorgehen, in An- endung gebracht werden; die Untersuchung id Beurtheilung mufs aber allemal nach den jedem speciellen Falle gegebenen indivi- uellen Umständen des den Tod erlittenen ıbjects angestellet werden.

Das Causalverhältnifs der Verletzung und s Todes darf aber nie für sich, blofs nach r Individualität allein betrachtet werden. ieses würde nie eine vollständige gerichtlich- edizinische Untersuchung geben können: einer solchen gehöret nothwendig auch ch die Circumspection auf alle anderen in lem speciellen Falle vorkommenden Um- inde, welche als mitwirkende Ursachen des ɔdes entweder nur angesehen werden könn- ɔ, oder angesehen werden müssen.

Bei einer so anzustellenden Untersuchung tstehet nun zunächst die Frage: ob der Tod s der Verletzung ohne alle mitwirkende sachen entstanden ist, oder ob durch noch dere mitwirkende Ursachen der Tod aus der erletzung bedingt worden ist. In dem letz- :en Falle liegt dann dem gerichtlichen Arzte ıiter zu untersuchen ob, welches aufser der erletzung die zum Tode mitwirkenden Ur- :hen gewesen sind.

Um diese mit leichterer Mühe und desto wisser finden zu können, mufs er sodann nächst absondern, wo er sie zu suchen hat. a wird er dann ohne Zwang darauf geführt,

dafs sie entweder in dem Körper des Verletzten, oder aufser demselben zu finden sind.

Die im Körper des verletzten Individui aufser der Verletzung mitwirkend gewesenen Umstände dürfen aber nicht in der Individualität desselben gesucht werden, da man die ganze Untersuchung der Verletzungen schon gleich zu Anfang nur nach der Individualität begonnen hat, sondern sie müssen als specielle Umstände dem Individuo sonst zugekommen, und in sofern rücksichtlich der die Individualität getroffenen Verletzung zufällig seyn.

Gegen diese Trennung des Individuellen von dem Speciellen haben zwar mehrere gerichtliche Aerzte Einwendungen gemacht, sie sind jedoch alle nur vorzüglich aus der Rücksicht auf das Criminalrecht hergenommen. Ich halte aber dafür, dafs man hievon durchaus abstrahiren mufs, indem ja die ganze Eintheilung nicht für den Richter, sondern nur allein für den gerichtlichen Arzt seyn soll. Mag immer dem Richter, wenn er, was er doch nicht sollte, auf eine Eintheilung der tödtlichen Verletzungen Rücksicht nimmt, directe auf jene Trennung der Individualität von den speciellen Zufälligkeiten im Körper des Verletzten nichts ankommen; mag er dann dadurch auch wirklich zu Trugschlüssen für seine rechtliche Beurtheilung des Falls verleitet werden können! Der Richter mufs es unterlassen, auf die Eintheilung, deren sich der gerichtliche Arzt um seiner selbst willen bedient, Rücksicht zu nehmen. Der gerichtliche Arzt darf sich nicht hindern lassen, in seiner Eintheilung diese Trennung zu behaupten, da dieselbe für ihn den wesentlichen Nutzen

hat, dafs ihm dadurch die Uebersicht und Auf-
indung aller in jedem speciellen Falle gege-
bener Umstände mehr erleichtert wird, und er
um so sicherer dafür bewahret bleibt, dafs bei
einer Untersuchung nie etwas übersehen wird.

Hat demnach der gerichtliche Arzt gefun-
den, dafs gewisse im Körper des Verletzten
statt gehabte specielle Umstände den Tod aus
der Verletzung bedingt, dafs sie zur Bestim-
mung des Vorhandenseyns des Todes mitge-
wirkt haben, so wird er dieselben und ihre
Beziehung zur Verletzung und zum Tode
am sichersten auffinden können, wenn er un-
terscheidet, ob sie schon vor der Verletzung
im Körper waren, oder erst während der Ver-
letzung hinzukamen, oder gar sich erst nach
der Verletzung im Körper einfanden und zum
Tode mitwirkend wurden.

Hiernächst mufs er dann auch ausmitteln,
ob Umstände aufser dem Körper des Ver-
letzten zum Tode mitwirkend waren, oder
nicht. Zu dem ersteren Falle wird er am
leichtesten den Ueberblick gewinnen können,
wenn er unterscheidet, ob sie durch irgend
einen Menschen veranlafst worden sind, oder
ob sie ohne Jemandes Veranlassung von au-
sen hinzugekommen und zum Tode mitwirkend
gewesen sind. Ist das erstere, so wird end-
lich die Auffindung und der Ueberblick der
durch Jemanden veranlafsten äufseren Um-
stände noch mehr erleichtert und gesichert,
wenn er noch unterscheidet, ob dieselben
durch den Urheber der verletzenden Hand-
lung, oder durch den Verletzten selbst, oder
durch irgend einen anderen Menschen veran-
lafst worden sind.

Wenn der gerichtliche Arzt

solche Weise die gerichtlich-medizinische Untersuchung angestellet und danach in seinem Gutachten die Beurtheilung durchgeführet hat, so wird von physischer Seite gewiss nichts unberücksichtiget geblieben seyn, was eine ärztliche Beurtheilung in der ersten Substanz nöthig und bedürftig war.

Bei dieser ersten gerichtlich-medizinischen Untersuchung kann und darf der gerichtliche Arzt also keinen weiteren Zweck vor Augen haben, als nur diesen: unter den in jedem speciellen Falle nach Leitung einer solchen Eintheilung aufgefundenen Umständen das Causalverhältniss der Verletzung und des Todes nach den geläutertesten Begriffen, Grundsätzen und Erfahrungen der Arzneiwissenschaft zu entwickeln, und danach seine darauf gegründete Beurtheilung der Causalität des Todes dem Richter vorzulegen. Fordert der Richter mehr, oder fordert er das eine oder das andere zu einem anderen Zwecke, so fordert er von dem gerichtlichen Arzte offenbar mehr, als dieser leisten kann, also auch mehr als dem Richter unter diesen Umständen nützlich seyn kann. Thut der gerichtliche Arzt von selbst mehr, so handelt er pflichtwidrig, indem er etwas übernimmt, was er nicht so zu leisten im Stande ist, dass es dem Richter genügen kann. Es ist also auch das höchste Unrecht, sich bei der ersten gerichtlich-medizinischen Untersuchung schon auf die Qualität der Handlung der Verletzung einlassen zu wollen, da der Richter selbst von derselben noch nichts entschieden wissen kann, sondern derselbe erst ausmitteln muss.

In der dem gerichtlichen Arzte pflichtmässig zukommenden Untersuchung und Be-

llung der gesammten Causalität des Todes
nn freilich vielleicht manches vorkommen,
s der Richter bei der nachherigen Ausmit-
ung der Qualität der Handlung wohl ge-
uchen könnte. Dasselbe kann und darf
er von dem gerichtlichen Arzte nicht dar-
stellt seyn, um gerade über die Qualität
r Handlung von physischer Seite Aufklä-
ng zu geben; es darf also auch der Richter
geradezu in Hinsicht der Ausmittelung der
alität der Handlung davon keinen Gebrauch
chen, auch darf er sich nicht auf die etwa
gegebenen darauf zu beziehenden Umstände
r Art verleiten lassen, Schlüsse für die
smittelung der Qualität der Handlung dar-
s zu ziehen, indem diese ihn bei der rechten
hen Untersuchung derselben nur zu leicht
e leiten können.

Braucht der Richter aber nach der Zeit
zneiwissenschaftliche Aufschlüsse über man-
e auf die Qualität der Handlung deutende
mstände, so mufs er nach geschlossener
hterlicher Untersuchung die gesammten
ten dem gerichtlichen Arzte mittheilen, da-
it dieser auf gleichem Wege mit ihm, also
n der Handlung ausgehend, also auf eine
nthetische Weise, die rechtlich aufgefunde-
n und erwiesenen Umstände prüfe, sie mit
m, was seine erste analytische Untersuchung
rgethan hat, vergleiche, und so die Qualität
r Handlung nach arzneiwissenschaftlichen
undsätzen prüfe.

So vorbereitet können erst die gesammten
ten vollkommen geeigenschaftet seyn, den
chter in den Stand zu setzen, ein durch-
s gerechtes Urtheil zu fällen. So vorbe-
tet können sie dann eigentlich auch erst

auswärtigen Facultäten zur richtigen Beurtheilung des ganzen Falls vollkommen genügend seyn.

Diese Mittheilung der Acten an den gerichtlichen Arzt nach der geendigten rechtlichen Untersuchung erscheint mir bei einem jeden Criminalprozesse als wesentlich nothwendig, und daher ihre allgemeine Einführung als höchst wünschenswerth. Dafs ich als Layi im Criminalrechte dieses Urtheil fälle, wird man mir hoffentlich verzeihen, wenn man das, was ich über die dem gerichtlichen Arzte bei der ersten Untersuchung nur möglichen Leistungen gesagt habe, mit den Bedürfnissen des Richters für die gesammte Criminaluntersuchung vergleicht.

Gehen wir nun die neuesten Verhandlungen über die so höchst wichtige Lehre von der Tödtlichkeit der Verletzungen durch, so finden wir, dafs von anderen der eigentliche Zweck einer Eintheilung der tödtlichen Verletzungen, wie ich ihn darzustellen gesucht habe, nicht genug berücksichtiget ist, und dafs vorzüglich daher mehr Verwirrung in diese Lehre gebracht worden ist. Ja wir finden sogar, dafs eben dieses die Veranlassung gegeben hat, dafs man sogar dahin zu arbeiten angefangen hat, der gerichtlichen Arzneiwissenschaft etwas, was seit *Fortunatus Fidelis* Zeiten in derselben für nothwendig geachtet wurde, und was die gerichtlichen Aerzte aller Zeiten bis hieher derselben zu erhalten gesucht haben, jetzt zu entziehen. Darum scheint es mir Noth zu thun, dafs alle diejenigen gerichtlichen Aerzte unserer Zeit, bei denen eine bessere Ueberzeugung statt findet, sich diesem Bestreben widersetzen.

Fest überzeugt, dafs das Gute und Zweck-
äfsige nie zu spät unternommen werden
nn, mahne ich deshalb noch einmal öffent-
ch alle diejenigen gerichtlichen Aerzte unse-
r Zeit, welche mit mir die Ueberzeugung
eilen, dafs mein gemachter Vorschlag zu
nem Privatvereine zur Gründung einer all-
mein geltenden Eintheilung der tödtlichen
erletzungen nicht, wie Herr Prof. *Henke*
eint, zu spät kommt, an die Ausführung
sselben.

Nicht aus blinder Vorliebe für meine Ar-
it, noch weniger aus irgend einer Anma-
ung, sondern allein um nur sogleich eine
asis der Verhandlungen zu haben, bitte ich,
on der von mir vorgetragenen Lehre von
r Tödtlichkeit der Verletzungen auszugehen,
ad alles, was ich bisher *) darüber gesagt
abe, mit dem zu vergleichen, was ich in die-
m kleinen Aufsatze nochmals zur Beurthei-
ung vorgelegt habe.

Zunächst bitte ich diejenigen gerichtlichen
erzte, welche sich bereits zum Beitritt zu
esem Vereine bereitwillig erklärt haben, na-
entlich den Herrn Medicinalrath *Kopp* zu

*) In der kleinen Schrift: Wie die tödtlichen Ver-
letzungen beurtheilt werden müssen, u. s. w.
Leipzig 1810. — In meinem Handbuche der ge-
richtlichen Arzneiwissenschaft. Berlin 1814. —
In *Kopp's* Jahrbuche der Staatsarzneiwissen-
schaft. Jahrg. VII. S. 189. u. f. — In *Hufeland's*
Journale der prakt. Heilkunde Band XLI. St. 6.
S. 94. u. f. — Von dem daselbst befindlichen Auf-
satze mufs ich bemerken, dafs in demselben eine
Zeile ausgelassen ist, welche zu ergänzen ich den
Leser bitten mufs, damit ein Sinn in jene Stelle
komme. S. 101. Z. 1. v. u. setze man nach „Rich-
„ter" hinzu: „auch seyn mag, so ist sie doch
„für den gerichtlichen Arzt".

Hanau, den Herrn Hofmedicus und Professor *Mastus* zu Rostock und die beiden Herren, welche sich in der medizinisch-chirurgischen Zeitung, Jahrgang 1815, Band 2. S. 243 und Jahrgang 1816. Band 4. S. 271. für diesen Verein erkläret haben, dafs sie über meine Lehre, wie sie ihnen zur Zeit vorliegt, alles zusammenstellen, wodurch *ihre* Ansicht vollkommen deutlich wird, und mich entweder sey es im Ganzen oder in einzelnen Theilen widerlegen, oder mir beistimmen; in beiden Fällen aber ihre dazu bestimmenden Gründe so darlegen, dafs alle übrigen Mitglieder sie nicht mifsverstehen oder mifsdeuten können. Sobald ein Jeder seine Arbeit vollendet hat, bitte ich mir dieselbe zuzuschicken, damit ich sie, nachdem ich selbst erst noch einmal die gemeinschaftliche Arbeit einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, und meine dadurch veranlafsten Gedanken beigelegt habe, zu gleichem Zwecke den übrigen Mitgliedern dieses Vereins zusenden könne.

Wer aufser den genannten Herren diesem Vereine noch beitreten will, sende mir seine Arbeit gleichfalls gefälligst zu, damit sie auf gleiche Weise unter den sämmtlichen Mitgliedern cursire. Lieb sollte es mir seyn, wenn ich spätestens zur Michaelismesse dieses Jahres die Arbeiten zugesandt erhielte. Ich verspreche die weitere Versendung möglichst zu befördern.

V.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Praktische Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Gesundheitsberichten.

(Fortsetzung. S. Julius.)

Dr. *Hausbrand* zu Braunsberg theilt eine interessante Beobachtung über die Wirkung eines Tabacksklystiers mit. Eine Frau, die in der Schwangerschaft wegen Hämorrhoiden an Verstopfung, und nach der Entbindung an heftigen Nachwehen gelitten hatte, verlangte drei Wochen darauf von der Hebamme ein recht wirksames Klystier. Diese bereitete ein solches aus 2 Loth einheimischen Bauerntaback. Das Klystier ging sogleich wieder ab, und verursachte starke Ausleerung. Aber es stellte sich Schwindel, der bis zur Bewufstlosigkeit ging, und ein heftiges Erbrechen ein, worauf Würgen zurückblieb; der Puls wurde klein und matt, die Haut kalt und mit klebrigem Schweifse bedeckt, die Augen verschlossen und lichtscheu, die Kranke konnte nur leise und abgesetzt sprechen, und klagte über Erschöpfung, Wüstigkeit des Kopfs, und modrigen Tabacksgeschmack. Nach einem Klystiere von Baldrian mit Essig liefs das Würgen nach, Schwindel und

fortgesetzter Section eine ungeheure
lirten Bluts in grofsen Klumpen her
gröfste Anhäufung desselben wurde
drium sinistrum in der Gegend der Mi
Die Milz war widernatürlich grofs, ha
von 12 Zoll Rheinl., 9 Zoll Breite, un
10 Loth. Ihr *parenchyma* war völlig
auch ihre Form von der normalen nich
sondern nur alles im vergröfserten Maa
würdig war dabei auch, dafs die Le
kleinert, sondern ganz natürlich form
sache des Todes war höchst wahrschei
reifsung eines der gröfsern Milzgefäf
der grofsen Ausdehnung und Vergrö
Organs auch eine varicöse oder aneuri
dehnung der das Blut zu- oder abf
fäfse mit Wahrscheinlichkeit anzuneh
sich auch die gröfste Ansammlung vo
Blute im *hilo lienali* fand. Mit Gew
indessen diese Zerreifsung nicht nach
den, indem beim Herausnehmen der
fernung der coagulirten Blutklumpen
selbe umgaben, die grofsen Gefäfse vo
centen zerschnitten worden sind.

Im Peysernschen Kreise wurde ei
lichen Geschlechts geboren, welche

Lippen hervorragte. Da dies Kind weder den Mund schliefsen, noch saugen konnte, so wurde zur Operation geschritten, und man löfste die zwei Afterzungen, nämlich die zur Linken und in der Mitte mit der Scheere ab. Die Blutung, die ziemlich bedeutend war, wurde durch die *Mixt. Vulner. acid.* und Colophoniumpulver glücklich gestillt. Nach vier Wochen kam die Mutter wieder, und beide polypöse Körper, die man amputirt hatte, waren wiederum gewachsen. Die Operation wurde nochmals unternommen. Die Haemorrhagie war diesmal entsetzlich, und konnte durch styptische Mittel erst dann gestillt werden, als wirkliche Ohnmacht bei dem Kinde eintrat. Seit der zweiten Operation haben sich die Wunden gut vernarbt, und die zurückgebliebene Zunge fing an zu wachsen und mehr die Mitte der Mundhöhle einzunehmen. Das Kind kann noch nicht saugen, sondern mufs gefüttert werden, befindet sich aber übrigens wohl.

Im Kostner Kreise wurde ein Bauernkind mit einem so vollkommenen Wolfsrachen geboren, wie er nicht oft vorkommt. Der harte Gaumen war nicht etwa blos gespalten, sondern er fehlte sammt der Gaumendecke und der *Uvula* so gänzlich, dafs die Nasen- und Mundhöhlen ein Ganzes bildeten, welches blos von dem hervorragenden *Vomer* in zwei Hälften getheilt wurde; so fehlte eben auch von der Oberlippe der ganze Theil, der unter der Nase sonst befindlich ist, indem die beiden Nasenflügel in die Oberlippe überzugehen schienen, und der oberste Theil der beiden Oberkiefer, worin sich die Zahnhöhlen der zwei obern Schneidezähne befinden, an die Nasenspitze frei angewachsen war. Wenige Tage nach der Geburt sprofsten aus diesem Fragment zwei Zähne hervor, die jedoch bald ausfielen. Durch diese Mifsbildung entstand eine so ungeheure Mundöffnung, dafs das Kind nicht durch die Mutterbrust, sondern durch grofse Zulpe ernährt werden konnte, die es begierig ergriff, und sonst stark und gesund zu seyn schien. Es starb jedoch in der vierten Woche.

In Spandau starb im Februar eine 40jährige Frau an einem ungeheuren Osteosteatom in der Beckenhöhle, welches das ganze *Mesenterium* verwandelt, und zuletzt Ruptur des *Coecum* veranlafst hatte;

ein 11jähriger Knabe nach 26stündigen ununterbro
chenen epileptischen Convulsionen, deren Ursach
man bei der Section in einer Verengung des ganze
Tracts des Colon gefunden zu haben glaubte, —
und ein 30jähriger Bürger an gänzlicher Vereiterun
der rechten Lunge, und bedeutenden Desorganisa
tion des aneurysmatisch ausgedehnten Herzens.

Bei dem neuerlich häufiger vorgekommenen Mu
genkrampfe fand der Kreisphysikus Dr. *Behm* in
Wrietzen das *Bismuthum oxydatum album* vorzüg
lich wirksam. Er gab es in steigender Dosis zu
bis 10 Gran mit etwas Chamillenholzsaft mit 10
auffallendem Nutzen, dafs er es als ein wahres Spe
cificum betrachtet. — Drei Kranke, welche am pe
riodischen Gesichtsschmerz sehr litten, heilte Dr.
Behm durch Brechmittel und China, nachdem zu
vor Belladonna täglich zu 2 bis 3 Gran ohne Erfolg
gebraucht war. — Die heilsame Wirkung des ab
wechselnden Gebrauchs von Kali und Opium nach
Stütz'scher Methode versichert Dr. *Mathius* in Zel
denick bei einer 26jährigen säugenden Frau, die
nach Erkältung an den heftigsten allgemeinen Con
vulsionen litt, auffallend bestätigt gefunden zu ha
ben. Nachdem nämlich die Convulsionen schon
3 Stunden fast ununterbrochen angehalten und *Aethe
sulphuricus* nebst andern Excitantien vergebens ange
wandt waren, hörten die Krämpfe nach dem Ge
brauche obiger Mittel und eines Klystiers aus Ch
millenaufguls mit 2 Scrupel kohlensaurem Kali, bei
der zweiten Gabe unter Hervortreten eines pro
fusen Schweifses, gänzlich, und ohne irgend nach
theilige Folgen für die Gesundheit der Mutter oder
des Kindes nachzulassen, auf.

In Frankfurt sahe der Regierungsrath Doctor
Hartmann einen *Herpes universalis* bei einem 23jäh
rigen Mädchen, den man seiner ungewöhnlichen
Heftigkeit wegen für wahre *Lepra* halten konnte.
Die ganze Haut des Körpers schuppte unaufhörlich ab.
Die dicken Fufssohlen sonderten sich gleich Leder
stücke los und die Augen entzündeten sich heftig.
Die Ulmenrinde, innerlich und äufserlich gebraucht,
schien das meiste zu ihrer Herstellung zu wirken,
obgleich auch *Aethiops mineralis*, *Graphit* und *Chelidonium*
dabei gebraucht wurden. Nach 6 Wochen
verliefs die Kranke geheilt das Spital. — Bei einer
venerischen Kranken in dieser Anstalt bildete sich

3 We-

3 Wochen nach ihrer Heilung von der Lustseuche eine solche Deformität der Zunge, dafs dieselbe tief eingefurcht erschien, würfelförmige Excrescenzen bekam, und wegen ihrer Gröfse das Schlucken erschwerte. Die Merkurialien hatten diese Deformität nicht bewirkt, da sie nicht einmal Salivation hervorgebracht hatten. Dagegen zeigte der Erfolg, dafs jene Excreszenzen wahre Kondylome waren; denn auf die Anwendung des Plenkschen Liquors verschwanden sie nach 10 Tagen. — Dem Regierungsrath Dr. *Hartmann* kamen mehrere Fälle der *Pott*schen Kyphose vor, welche Krankheit er im Allgemeinen für eine durch Uebergang auf die Knochen zum höchsten Grade gesteigerte Scrophelkrankheit hält. Neben den Fontanellen zur Seite der Rückgradskrümmung gebrauchte er mit Vortheil dabei den *Helleborus niger* und salzsauren Kalk. Calomel wurde nicht gut vertragen und mufste behutsam gegeben werden. Bei einer 36jährigen Frau, die nur noch wenige Schritte, die Ellenbogen auf die Knie gestützt, gehen konnte, hörten die Fontanellen bald auf zu eitern, und alles Einlegen von Cantharidensalbe konnte sie nicht wieder in Flufs bringen. Aber der Gebrauch von Seifenbädern bewirkte einen ungewöhnlich starken Ausflufs derselben, und mit jedem Tage hob sich die Lähmung der untern Extremitäten. — Eine ähnliche Behandlung unternahm Dr. *Hartmann* bei einem sechsjährigen Kinde, bei welchem zugleich der Helleborus eine Faust grofse Drüse im Mesenterium zertheilte. Die bei dieser Krankheit oft eintretenden Durchfälle betrachtet er als Bemühungen der Natur zur Beförderung der Heilung. Zu diesem Behuf gab er den Helleborus bis zur Abführung, und stieg bis auf 1 Unze desselben zu 8 Unzen Colatur. — Einen chronischen bereits Jahre lang andauernden *Pemphigus*, der allen Mitteln widerstand, eine besondere Neigung zum Brande zeigte, und nach dem von andern Aerzten vorgeschriebenen Gebrauch des Kampfers, der China u. s. w. wieder entzündlich, und bei erschöpfenden Schweifsen immer hartnäckiger wurde, heilte Dr. *Hartmann* durch immer kälter gebrauchte Bäder und eiskalte Begiefsungen. — Einen Knaben, der Jahre lang an den enormsten Steinschmerzen litt, schaffte Dr. *Hartmann* auffallende Linderung durch den Gebrauch des *Liquor Kali caustici* zu 15 bis 20 Tropfen

den Unterleib Evacuationen ein, die d
der Blutung zu Folge hatten. —

Der Stadtchirurgus *Simon* in Frankf
zu Müllrose eine Frau, die ganz abgezeh
an einer so heftigen Verstopfung litt, d
tel, ihr Oeffnung zu verschaffen, vergeb
sie erbrach schon eine stinkende Jauche
dem *Miserere* nahe. Der Muttermund
der Symphyse, war lang gezogen und b
übereinanderliegende Lefzen, der Gru
bärmutter lag rückwärts, und drückte
und grofsen Blutgefäfse. Aus dem stink
flusse aus der Gebärmutter, dem Hin-
len des Unterleibes, und dem vorangegang
mufste man auf den Tod des Kindes
Nach einigen Tagen nahete die Geburt
Fufs lagen vor, die Nabelschnur pulsirte
dennoch ward durch die Wendung ein
Kind zur Welt gebracht. Nach dem K
eine schwarze stinkende Jauche, die gan
roch. Die Nachgeburt war ganz grün
nifs übergegangen. Die Wöchnerin star
nachher unter den Zufällen des Brandes
aber blieb gesund. Das Factum ist vo
Personen beglaubigt. — Einer junge

n, der in der Priegnitz, dem Kottbusser Kreise,
adt Oranienburg und andern Orten häufig vor-
bewährte sich überall. Dr. *Karsten* in Perle-
bemerkte, dafs die jüngsten Kinder durch dies
l am schnellsten geheilt wurden. — Dr. *Hu-*
in Cottbus wandte dasselbe überall mit Nutzen
och nie in so grofsen Gaben, als *Schäfer* in Re-
ürg sie empfiehlt, sondern ein Viertel bis höch-
zum ganzen Gran drei bis viermal täglich. Auch
r die Abwechselung mit Opium und Ipecacuan-
i heftigem krampfhaftem Husten nützlich, be-
rs wenn die Belladonna nicht länger fortgege-
verden konnte, und einige Tage ohne Erfolg
ucht war. Der heftige Krampf liefs dann nach,
Husten wurde mehr catarrhalisch, und wich
o leichter der Belladonna in kleinen Gaben.
der *Autenrieth*schen Salbe sah er weniger
ung. — Die Wirkung des *Extractum Gratiolae*,
; rein für sich, theils in Verbindung mit *Kali*
icum und *Tartarus Stibiatus* fand Dr. *Hartmann*
eu-Ruppin bei häufiger Anwendung desselben
and-Irrenhause, besonders dann gegen Manie
Melancholie sehr wohlthätig, wenn es auf den
gang wirkte. Es trat danach grofse Beruhi-
, manchmal auch gänzlicher Nachlafs des Par-
nus ein, besonders wenn damit die kalten
rgiefsungen und Umschläge des Kopfes und Ve-
rien verbunden wurden. Ein nur kurzes Aus-
t dieser Mittel veranlafste oft schnelle Rück-
des furiösen Zustandes. Eine radicale Hei-
hat jedoch durch diese Mittel und bei den
ens unheilbaren und mit einem organischen
er behafteten Irren der Anstalt nicht bewirkt
en können. — Das Kirschlorbeerwasser wandte
Hartmann bei einem *Maniacus* in sehr grofsen
n an, doch ohne Wirkung. Der Kranke behielt
i sehr guten Appetit, Schlaf und munteres An-
n. — Eine *Melancholica* verfiel abwechselnd
nen asphyctisch paralytischen Zustand des gan-
Körpers, wobei sie 48 Stunden anscheinend ganz
s da lag und einen kaum fühlbaren Puls von
1 30 Schlägen in der Minute hatte. Die Tem-
ur ihres Körpers war auch weit unter dem
nalen Zustande. Die Glieder waren sehr ge-
eidig und blieben auf der Stelle liegen, wo
sie hinlegte. Die Augenlieder waren fest ge-

schlossen, die Pupille sehr erweitert und ohn
Contraktilität. Das Athmen ging sehr langsam
kaum vernehmbar von Statten. Das Empfind
vermögen schien gänzlich aufgehoben, schl
konnte sie nur dann erst, als einige Besinnu
rückgekehrt war. — In Hinsicht der Behan
der Manie und Melancholie im Allgemeinen
zeugte sich Dr. *Hartmann* fortwährend, da
Arzt hierbei sein vorzüglichstes Augenmerk a
Verdauungsorgane richten, hiernächst aber
(vorzüglich durch örtliche Application der
auf den Kopf würken müsse. Auch schienen
catoria im Genicke applicirt und einige Z
Eiterung erhalten, vieles zur Beruhigung der
den beizutragen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

*Gegohrne Stutenmilch von neuem als Heilmittel
Lungensucht empfohlen; mitgetheilt vom Hof
Dr. Schwabe in Weimar.*

In einem ganz neuerlich zu St. Petersbu
schienenen Werke: *les Tatares Nogais par le
Gouroff*, befindet sich S. 68. folgende Bemer
die ich der Mühe werth halte, meinen m
Collegen, denen jene interessante Schrift
Gesicht kommen sollte, mitzutheilen. Ich
ersuche ich diejenigen Aerzte, welche in d
von grosen Stutereyen wohnend, wohl
legenheit haben möchten, dieses Mittel
den, diesem Gegenstande einige Aufmerk
zu schenken, und entweder im allgem. An
oder in irgend einer medizinischen Zeitschrif
darüber gemachten Erfahrungen mitzutheilen.
lautet also:

Man findet in den Abhandlungen der natur
risch-medizinischen Gesellschaft zu *Moscau*
Aufsatz von *Christian Isaak Höberlein* über di
wendung des *Koumiss* oder der gegohrnen St
milch, als Heilmittel. Der Verfasser wurde,
dem er im Jahr 1772 als Chirurgus den Feldz
der Moldau und Wallachey gemacht hatte, vor
schiedenen bedeutenden Krankheiten befallen,

eine Lungensucht zur Folge hatten, die von
gem Husten, Blutspeyen, hectischem Fieber,
flosigkeit und andern Zufällen begleitet war,
eine nahe Auflösung befürchten liefsen. In
m Zustande der Verzweiflung überredete ihn
Befehlshaber des Regiments, worin er diente,
Zuflucht zu einem Mittel zu nehmen, welches
elbst von einer Krankheit derselben Art geheilt,
ie allen Bemühungen der Kunst Trotz geboten
Dieſs war der Koumiſs. Gegen das Ende des
ts April im Jahr 1792 fing *Hoburg* an, sich
s Mittels bei einer passenden Diät zu bedienen,
gegen Ende des Herbstes waren seine Kräfte so
hergestellt, dafs er seinen Geschäften wieder
vorher obliegen konnte. Ein sehr heftiger Aus-
von Zorn, der ein starkes Blutbrechen zur
hatte, endigte sein Leben den 7ten December
Aus seiner Abhandlung über den Koumiſs will
ir das Wissenswürdigste ausheben, mit Weg-
g der bei jeder Zubereitung und besonders der
so nöthigen Reinlichkeit. Auch von der Diät,
einem hohen Grade von Schwäche und Kraft-
eit zu beobachten ist, werde ich nichts sagen;
der nur einigermafsen erfahrne Arzt kann in
hen Fällen zu Rathe gezogen werden. Mein
k ist blofs, die Aufmerksamkeit wieder auf ein
hinzuleiten, welches im Auslande beinahe
cht bekannt, selbst in Rufsland sehr wenig in
ich, und doch zur Linderung der Leiden,
ir Erhaltung des Lebens einer Menge Perso-
ie aufserdem ihr Leben vor der Zeit endigen,
hlthätig ist. Sollte diese Schrift nach Eng-
kommen, so empfehle ich den Koumiſs dem
ig der Aerzte dieses Landes, wo die Lungen-
vielleicht häufiger als in jedem andern Lande
is vorkommt.

ir Zubereitung des Koumiſs kommt nichts wei-
Stutenmilch und Sauerteig. Der Sauerteig
us Roggenmehl bestehen, oder in Ermange-
esselben kann man sich eines andern passen-
dienen. Man gieſst 16 Pfund lauwarme Stu-
ch in ein hölzernes Gefäſs, den Sauerteig in
Leinwand gewickelt legt man hinein. Das
ugedeckte Gefäſs setzt man in eine Wärme
bis 26° Reaumur, bis die Milch einen wei-
angenehmen und leicht säuerlichen Geschmack

bekömmt. Sechszehn bis 20 Stunden reichen dazu
Läßt man die Flüssigkeit in einer wärmeren Temp
tur stehen, als die angezeigte, so geht sie zu sch
aus der weinigen in die saure Gährung über,
dann kann man sich ihrer nicht mehr bedie
Ist die weinige Gährung vollendet, so nimmt
mit einem Löffel die oben schwimmenden oder
dem Boden und am Rande des Gefäßes festsitzen
fetten und käsigen Theile ab, und seiht die Flü
keit sorgfältig durch. Hierauf rührt man sie
sam eine Stunde lang um und füllt sie auf Bou
len, die man gut verstopft an einem kühlen
aufbewahrt. Statt des Sauerteigs kann man sich
der dicken Theile des Fluidums, auch der Flü
keit selbst bedienen, sobald sie nur erst in
rung übergegangen ist. Wenn man die in Gäh
übergegangene Milch mit den fetten und k
Theilen vermischt, statt sie weg zu nehmen,
das Ganze einige Stunden langsam umschüttel
bekömmt man ein säuerliches, sehr angenes
Getränk, und das ist eigentlich der Koumiß de
taren; doch können dieses nur solche Men
vertragen, deren Verdauungswerkzeuge nicht
schwächt sind, weil es viel nahrhafter ist.

Die Stuten, von denen man die Milch neh
will, verdienen eine besondere Aufmerksam
Sie müssen von mittlerem Alter seyn, und du
von ihren Füllen nicht getrennt werden; man
sie Tag und Nacht durch auf fetten Triften we
lassen, und ihnen weder Heu noch Hafer geben.
zum Gebrauch des Koumiß passendsten Monate
Mai, Junius und Julius. Wollte man sich di
Mittels im Winter bedienen, so muß man ih
das beste Heu, etwas Hafer und mäßige Bewegu
die sie nicht in Schweiß bringt, geben.

Uebrigens ist es mit dem Koumiß wie bei
Gebrauch der Mineralwasser. Trinkt man ihn,
von allen angreifenden Geschäften, auf dem La
so unterstützt dieß gar sehr die Wirkung, die
beabsichtiget.

3.

J. de Brauw. Med. D. in Woerden, Heilung eines Catarrhus vesicae urinariae durch Hydro-sulphuretum Ammoniae (Bals. sulphur. Beguini); mitgetheilt von Dr. Gittermann in Emden. *)

Im December 1814 wurde ich als Arzt zu einer Frau gerufen, die seit anderthalb Monaten an einem *Catarrhus vesicae urinariae* litt, wodurch ihr Körper sehr abgemagert und entkräftet war. Seit 3 bis 4 Wochen hatte sie schon verschiedene Arzeneien gebraucht, jedoch ohne den geringsten Nutzen. Bei meinem ersten Besuche fand ich sie in folgendem Zustande:

Sie war eine Frau von 36 Jahren, und hatte 9 Kinder geboren, ich hatte sie schon früher mehrmals an Krankheiten behandelt, vorzüglich an schlechter Verdauung, und einmal an einem heftigen auf einen Abortus folgenden Mutterblutflusse. Vor etwa 6 Wochen fing sie an über Dysurie und beständigen Drang zum Urinlassen zu klagen; diese beiden Zufälle nahmen immer mehr zu, und es fügte sich noch ein sehr heftiger Schmerz in der Urethra beim Harnen hinzu. Die Verdauung war ganz gestört, wenig Appetit und Stuhlgang, der Körper sehr abgemagert und entkräftet. Der Urin war grau gefärbt und mit einer beträchtlichen Menge Schleim vermischt, welcher sich nach einiger Zeit in dem Glase zu Boden senkte. Zugleich hatte der Harn einen penetranten ammoniakalischen Geruch.

Ich forschte so viel wie möglich nach den Ursachen der Krankheit. Die Frau hatte alle ihre Kinder natürlich und leicht geboren, und hatte früher nie an einer Krankheit der Urinwerkzeuge gelitten. Ich wufste, dafs die Kranke dem Misbrauch warmer wäfsriger Getränke im Uebermafse ergeben war, und zugleich die üble Gewohnheit hatte, in den Sommerabenden bis in die Nacht hinein vor ihrem Hause auf einer steinernen oder hölzernen Bank zu sitzen, und mit den Nachbarn zu schwatzen.

Nach einer reiflichen Ueberlegung dieser Umstände glaubte ich eine Erschlaffung der Schleimdrüsen der innern Haut der Urinblase als nächste

*) Aus der Holländ. Zeitschr. *Hippocrates* etc. 2. Theil. 3. St. 1816.

Ursache der Krankheit annehmen zu müssen, wodurch eine gröfsere Menge Schleim abgesondert wurde, als im gesunden Zustande, wobei zugleich die ebenfalls sehr geschwächten absorbirenden Gefäfse der Harnblase ihrer Bestimmung kein Genüge leisteten, und also eine Anhäufung von Schleim entstehe. Hierzu kam noch eine verkehrte Richtung der im gesunden Zustande vermittelst der Hautausdünstung aus dem Körper entfernten Säfte, welche jetzt nach der Urinblase geführt wurden, wodurch ein so scharfer Urin erzeugt wurde, dafs er die Harnorgane beständig reizte, und dadurch den anhaltenden *Tenesmus urinae* und die heftigsten Schmerzen hervorbrachte.

Das erste, was hier nach meiner Meinung zu thun war, war die Linderung der unerträglichen alle körperliche Ruhe störenden Schmerzen, ohne welches an keine Radicalkur zu denken war. Ich verordnete zu dem Ende anfanglich blos ölichte Emulsionen mit *Syrup. Papav. albi*, und ging jetzt, nachdem die Schmerzen dadurch sehr vermindert waren, dazu über, die Krankheit selbst wo möglich zu heilen. Da dieselbe aber noch in dem Zeitraume war, worin ich keine stark adstringirenden Mittel geben durfte, so beschränkte ich mich blos auf die gegen diese Krankheit so sehr empfohlne *Herba Uvae Ursi*, von der ich hier einen besonderen Nutzen erwartete.

Ich gab also Pulver von *Herb. Uvae Ursi* und *Gummi arab.*, wobei ich zugleich eine milde und leichte, nahrhafte Diät, nebst Verhütung der Erkältung anrieth. Nach einem vierzehntägigen Gebrauch jener Mittel blieb aber der Zustand der Kranken völlig derselbe, und sie ersuchte mich, da die Schmerzen beträchtlich abgenommen hatten, meine Besuche einzustellen.

Nicht lange nachher hörte ich zufällig von einem jungen Menschen, einem Apothekergehülfen, dafs ein Professor der Medicin an einer benachbarten Universität einige sehr inveterirte Fälle des *Catarrhus vesicae urinariae* durch das *Hydro-sulphuretum Ammoniae* besonders glücklich geheilt habe, worauf ich beschlofs, dasselbe bei dem mir zuerst vorkommenden Falle ebenfalls anzuwenden. Diese Gelegenheit blieb auch nicht lange aus, ich wurde nämlich d. 15. Febr. 1815 wieder zu derselben Kranken gerufen,

wovon ich oben sprach, und fand sie in einem beklagenswerthen Zustande, da die Schmerzen wieder weit heftiger geworden waren, und sie besonders des Nachts keine Stunde ruhig zubringen konnte. Der Drang zum Harnen war aufserordentlich stark, und der Urin bestand beinahe zur Hälfte aus Schleim. Zugleich glaubte sie auch im zweiten Monat schwanger zu seyn, was sich auch, wie der Erfolg zeigte, in der That so verhielt. Seit meinem letzten Besuche hatte sie auf Anrathen mehrerer Afterärzte das bekannte Haarlemmer Oel gebraucht, wornach alles augenscheinlich schlimmer geworden war. Da ich erst wieder so viel möglich die Schmerzen stillen wollte, liefs ich sie täglich fünf mal eine Tasse voll von der folgenden Mischung nehmen:

R. Rad. Altheae Drachm. dec.
Coque s. q. aquae ad Colat. Unc. duodec. Adde:
Gummi arab. Drachm. sex.
M. D.

Bei einer passenden Diät und dem Gebrauch dieses Decoctes verminderten sich gleich die Schmerzen, so dafs ich den 17. Febr. folgendes verordnete:

R. Hydro-sulphuret. Ammoniae Drachm. duas.
D. S. Alle 2 Stunden 4 Tropfen mit kaltem Wasser zu nehmen, und reichlich Haberschleim zu trinken.

Diese zwei Drachmen waren d. 6. März verbraucht, mit dem Erfolg, dafs die Schmerzen nun ganz verschwunden waren, der Urin in einer viel gröfseren Menge abging, und der darin enthaltene Schleim beträchtlich weniger war, als zuvor. Von jetzt an liefs ich täglich 5 Tropfen des genannten Mittels nehmen, und solches bis zum 2. April fortsetzen, wodurch sie endlich von ihrer lästigen und schmerzhaften Krankheit ganz geheilt wurde, so dafs sie sich bis auf diesen Augenblick völlig wohl befindet und zur rechten Zeit von einem gesunden Kinde entbunden ist. Vom 17. Febr. bis zum 2. April wurden in allem 7 Drachmen des Arzneimittels verbraucht.

4.

Nachricht über die neue Seebade-Anstalt zu Putbus auf der Insel Rügen, von Dr. Walter zu Stralsund.

Die Insel Rügen, die jedem, der die Naturschönheiten Teutschlands zu schätzen weiss, nicht unbekannt seyn kann; jedem Historiker, der die vaterländische Geschichte bearbeiten will, wichtige Begebenheiten liefert; jedem Geographen, dem der nördlichste Theil Deutschlands, rings von der Ostsee umgeben, merkwürdig ist; jedem Naturforscher, der seine besondere Aufmerksamkeit auf die neuern Erdrevolutionen und deren Produkte richtet, so sehr vieles Interesse darbietet; erhält nun noch durch die besondere Güte Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Putbus einen Zuwachs von Schönheit und Annehmlichkeit, durch die Einrichtung eines für das Wohl der leidenden Menschheit so wichtige Anstalt eines Seebades.

Putbus, durch die Natur so begünstigt, durch die Kunst so verschönert, bietet einen seltenen Platz zu einem Badeorte dar. Putbus liegt an der südöstlichen Seite auf Rügen, eine halbe viertel Meile vom Meere entfernt; von Stralsund ist es ohngefähr 3 Meilen gelegen, von Bergen eine Meile, und hindurch führt die Landstrasse nach Yasmund zur berühmten Stubbenitz. Als der Sommeraufenthalt der fürstlichen Familie, ist in einer langen Reihe von Jahren alles angewandt, um diesen an sich schon so schön gelegenen Ort durch herrliche Gebäude, Parks, Thiergarten etc. alle möglichen Annehmlichkeiten zu geben. Zur See führt ein schöner Spaziergang nach Neuendorf, wo die Seebäder angelegt werden.

Die warmen Seebäder sind hier vors erste in einigen Häusern, die auf einer kleinen Anhöhe liegen, und wohin die Leitung des Seewassers leicht bewerkstelligt werden kann, angelegt. Zu den kalten Seebädern sind Badekarren, wie man sie in England und auch jetzt in Dobberan hat, vorhanden; die auch bei weitem bequemer und sicherer für die Badenden sind, als die sonst üblichen Badekähne. Ein eigener Bademeister sorgt dafür, dafs die Bäder ganz nach dem Verlangen der Badenden beschaffen sind. Die kleine Entfernung einer halben viertel Meile von Putbus nach Neuendorf ist ganz vorzüglich dazu geeignet, die Wirksamkeit der Seebäder zu erhöhen; schwach-

lichen Kranken wird das Fahren dahin in einer schönen Allee sehr wohl bekommen, kräftigere und an activer Bewegung mehr gewöhnte Leute wird dieser Spaziergang nicht ermüden, sondern wie überhaupt körperliche Bewegung heilsam auf den Körper wirkt, wird vorzüglich hier, beim Gebrauch der Seebäder, diese Bewegung einen doppelten Nutzen für das körperliche Wohl haben. Dann ist in Putbus selbst noch ein besonderes Badehaus eingerichtet, worin sich 4 Badezimmer befinden. Das Wasser zu diesen Bädern wird durch Anfahren aus der See hieher gebracht; oder wem es nicht an Seewasser gelegen, erhält ein sehr reines Quellwasser, welches durch Röhren unter der Erde hieher geleitet wird. Dieses Bad hat einen doppelten Nutzen, sehr schwächlichen Kranken, die weder fahren noch gehen aushalten können, und auch noch nicht den Gebrauch des Seewassers vertragen, liegt es sowohl ganz in der Nähe, als es ihnen zum Vorbereitungsmittel der nachher zu gebrauchenden Seebäder dient, indem zu diesen Bädern nach medicinischer Vorschrift, Zusätze von Seife, aromatischen Kräutern, Schwefel oder Eisen gemacht werden können. Hiebei ist zugleich ein Douche und Tropfbad vorhanden. Auch wird hier durch die Güte Sr. Durchlaucht eine Electrisirmaschiene angeschaft werden. Auf Befehl Sr. Durchlaucht wird aber schon zum künftigen Sommer zur Badezeit ein grofses Badehaus, worin zugleich schwere Kranke wohnen können, zu Neuendorf am Strande der Ostsee fertig werden.

Die ankommenden Fremden und Reisenden finden in Putbus in dem dasigen Gasthofe bei dem Herrn Schwarz eine gute Aufnahme und bequeme Wohnzimmer, und aufser diesen sind für diejenigen, die sich die Badezeit über in Putbus aufhalten werden, schön ausgemalte und ausmeublirte Zimmer mit Schlafgemächern eingerichtet worden.

Alle diese Fremdenzimmer liegen sehr angenehm, sie sind entweder in der Nähe des Parks, oder des Thiergartens, und bieten dem Bewohner die reizendste Aussicht dar.

Für Vergnügungen der Badenden ist auf hinlängliche Art gesorgt; im Gasthofe befindet sich ein geraumiger Saal, wo Tanzvergnügungen statt finden, in einem anderen Zimmer ein Billard, und in einem dritten Zimmer ist für Zeitungen und andere neue

Zeitschriften zum Vergnügen und Unterhaltung der Fremden gesorgt.

Der fürstliche Park steht jedem zum Spazieren offen, ein Caroussel und schöne Musik tragen dazu bei, dies Vergnügen zu erhöhen. Angenehme Holzungen und schöne Alleen die Putbus umgeben, bieten dem, der die Einsamkeit liebt, stille Plätze zum ruhigen Nachdenken dar. Arcona und Stubbenkammer die von Fremden aus allen Gegenden Deutschlands besucht werden, laden zu den schönsten Landparthieen den sich hier aufhaltenden Fremden ein, und eine nahe romantische Insel, der Vilm genannt, eignet sich vorzüglich zu den angenehmsten Wasserparthieen. Ferner Conditorei, Buden und Kaufmannsläden.

Dem Fremden wird hier der Aufenthalt sehr wenig kostspielig werden, weil durch besondere Einrichtungen alles so angeordnet ist, dafs die billigsten Preise gegeben werden können. —

Inhalt.

Wie viel des Guten läfst sich von den, in den neuern Zeiten erfolgten, Veränderungen der öffentlichen Handhabung des Medicinalwesens im Preufsischen Staate als wirklicher Erfolg nachweisen? — Beantwortet auf Veranlassung der Inauguration neuer Medicinalkollegien und Sanitatskommissionen vom Regierungs-Medicinalrathe *D. Kausch* zu Liegnitz. . . . Seite 3

I. Geschichte einer Encephalitis chronica, nebst einem Rückblick auf *Stahls* Verdienste um die Heilkunde. Vom Dr. *Hartmann*, Medicinalrathe und Kreisphysikus zu Frankfurt a. d. O. . . . . — 43

II. Beispiel einer höchst merkwürdigen Metastase. Vom General-Staabs-Chirurgus Dr. *Büttner*. . . . . — 73

V. Ueber die Nothwendigkeit eine Eintheilung der tödtlichen Verletzungen in der gerichtlichen Arzneiwissenschaft zu erhalten. Von Dr. *C. F. L. Wildberg*, Grofsherzogl. Mecklenb.-Strel. Obermedizinalrathe. . . . . — 90

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1) Praktische Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Gesundheitsberichten. (Fortsetzung.) . . . — 109

2) Gegohrne Stutenmilch von neuem als Heilmittel gegen Lungensucht empfohlen; mitgetheilt vom Hofrath Dr. *Schwabe* in Weimar . . . . . — 116

3) *J. de Brauw*, Med. D. in Woerden, Heilung eines *Catarrhus vesicae urinariae* durch *Hy-*

dro-sulphuretum Ammoniae (Butyr. sulphur. Beguini); mitgetheilt von Dr. *Gittermann* in Emden. — 11

4) Nachricht über die neue Seebade-Anstalt zu Putbus auf der Insel Rügen, von Dr. *Walter* zu Stralsund. — 12

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. 129. und dreissigster Band. Viertes Stück.

Inhalt:

A Practical and historical Treatise on consumptive diseases, deduced from original Observations, and collected from Authors of all ages; By Thomas Young M. D. F. R. and L. S. Fellow of the Royal College of Physicians, and Physician to St. George's Hospital. p. 469. 8. London 1815.

Observations on the distinguishing symptoms of three different species of Pulmonary consumption, the catarrhal, the apostematous, and the tuberculous: with some remarks on the Remedies and Regimen best fitted for the prevention, removal, or alleviation of each species. By Andrew Duncan Senior M. D. Physician to his royal Highness the Prince Regent for Scotland; Prof. of the institutions of med. in the university of Edinburgh etc. Edinburgh 1813. XIV. und 169 S. 8.

Litterarischer Anzeiger.

In Tübingen bei *C. F. Osiander* ist so eben erschienen:

Tübinger Blätter für Naturwissenschaften und Arzneikunde. Herausgegeben von Dr. v. Autenrieth und Dr. v. Bohnenberger. 3. B. 1. St. 1817.

Inhalt:

S. 1. Vergiftung durch verdorbene Würste. Von Dr. *Justin Kerner.*

S. 26. Krankheit und Tod dreier Personen, welche nebst vier andern bei einer Mahlzeit durch sauer und faulicht gewordene Leberwürste vergiftet wurden. Von Dr. *Georg Steinbuch.*

S. 46. Merkwürdiges Beispiel einer Contrafissur am Schädel. Von *J. G. Flatz.*

S. 50. Anhang zum vorigen Aufsatz. Von Prof. v. *Autenrieth.*

S. 53. Bemerkungen über Gesichtskrebse. Von Prof. v. *Autenrieth.*

S. 65. Eine Brustkrankheit als Folge von unterdrücktem Tripper und ihre Heilung. Von Dr. *Cleß* in Stuttgart.

S. 72. Beschreibung einer Maschine zur Erläuterung der Gesetze der Umdrehung der Erde um ihre Axe, und der Veränderung der Lage der letzteren. Von Prof. *v. Bohnenberger.*

S. 83. *Hardegg* praes. *Autenrieth* de vario arsenici in animalia effectu. Von Prof. *v. Autenrieth.*

S. 113. Ausgetretenseyn zuweilen von Wasser und Lymphe im Hirn bei gesunden Personen. Von Prof. *v. Autenrieth.*

S. 114. Meteorologische Tabellen. Von Prof. *v. Bohnenberger.*

§. 128. *Bürr* funiculus umbilicalem nervis caret. *Ritzke* utrum funiculus umbilicalis nervis polleat an careat? Von Prof. v. *Autenrieth*.

Bei uns ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

System der Medicin zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen und für praktische Aerzte, von Dr. *D. G. Kieser*, *Professor in Jena etc.* 1r Band. *Physiologie der Krankheit*, 54½ Bogen. 8. 3 Rthlr. 18 Gr.

Es enthält die physiologischen Grundlagen dessen, was in die folgenden Bände zugegebenden allgemeinen und besondern Pathologie und Therapie, also eines vollständigen Werkes über die gesammte theoretische und praktische Medicin. Was Erfahrung und Wissenschaft über die allgemeinen Gesetze der Krankheitsverhältnisse kennen gelehrt haben, ist hier systematisch zusammen zu stellen versucht. Die Lehre von den Stadien der Krankheit, von dem Wesen der Entzündung und der Geisteskrankheiten, so wie von den epidemischen und endemischen Verhältnissen der Krankheit sind hier nach einer eigenthümlichen Ansicht auf die allgemeinen physiologischen Gesetze des Lebens zurückgeführt. Voran geschickt ist ein Entwurf einer philosophischen Gerchichte der Medicin, in welcher der Stand der Medicin aus dem Stande der Wissenschaft überhaupt abgeleitet und bezeichnet ist. Der 2te Band erscheint zu Ostern 1818.

Hemmerde und *Schwetschke*
zu Halle.

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

ıigl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
lens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
ın auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
d. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

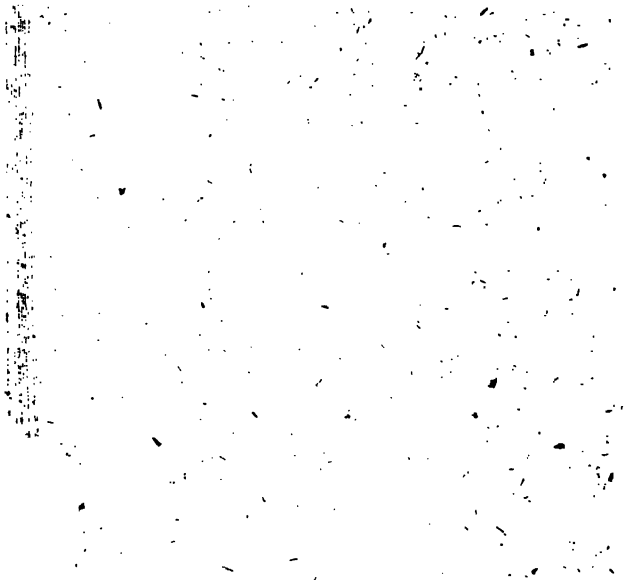
J. Ch. F. Harles,

ı. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
ık auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin 1817.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.



I.

Beobachtungen über die heilsamen Wirkungen der Schwefelquellen zu Aachen, in den letzten Jahren gesammelt

vom

Dr. G. Reumont,

Medicinalrath und Inspektor der Aachner Bäder.

Einleitende Bemerkungen.

Die Mineralwasser, als Produkte eines wichtigen galvanischen Prozesses der abwechselnden Gebirgsschichten bilden die innigste, und gleichsam organische Mischung der verschiedenartigsten Stoffe, und stellen, als solche, eine grofse, ganz eigene Klasse von Arzneikörpern dar, deren chemische Zerlegung allerdings, zur Bestätigung des schon bei Mehreren aus uralter Erfahrung von ihren auffallenden Heilkräften erkannten, sehr nützlich seyn kann, auch in naturhistorischer Hinsicht ganz vorzüglich ist.

enn aber von dem Werth oder Unwerth eines Mineralwassers die Rede ist, so dürfen wir nicht die Ausbeute der chemischen Untersuchungen, sondern die der ärztlichen Versuche und Beobachtungen, die Wirkungen auf den lebendigen Körper, als das feinste Reagens, kurz, eine reine rationell benutzte Erfahrung für das Hauptmoment halten.

Ob es nun zwar überflüssig zu seyn scheint, die tausen n Erfahrungen über die Kraft unse ehrwürdigen Quelle, welche unstreitig ur llen warmen Schwefelquellen Teutschl den ersten Rang behauptet, durch estätigen zu wollen, so denke ich doc nur durch die jährlich, oder wenigs n Zeit zu Zeit statt habende getreue unpartheyliche Mittheilung der Beob gen einst der grosse Zweck erreicht we ann, so viel möglich bestimmte Resultate über die wichtige Klasse von Arzneikörpern, wie die Mineralwässer sind, herauszubringen.

Von dieser Wahrheit überzeugt, und aufgefordert von der hochloblichen Königlich Preufs. Regierung theile ich nun die Beobachtungen und Erfahrungen über die Hauptkrankheitsformen mit, gegen welche ich während den letzten Jahren die hiesigen Mineralwasser mit mehr oder weniger Erfolg angewandt habe.

Individuen von den heterogensten Nationen, Ständen und Constitutionen haben in unserer Quelle Heil gesucht, und die meisten wirklich bald beträchtliche erung ihrer Leiden, bald vollkommene sung gefunden.

Wirkungen des Aachner Wassers in chronischen Rheumatismen und Gichtbeschwerden.

Grofs und beträchtlich ist die Anzahl der Fälle, welche ich, seit meiner langjährigen Praxis, von Individuen verschiedenen Alters, Geschlechts, körperlicher Beschaffenheit, Climas etc. aufzählen könnte, die an Rheumatismen in verschiedenen Theilen des Körpers, so wie an den häufigen und schrecklichen Folgen der regulären und irregulären, der fixen und fliegenden, der retrograden und atonischen nicht mehr oder weniger lange Zeit gelitten hatten, und behaftet mit Gelenkgeschwulst, Knochenauswüchsen, Anchylosen, Contracturen, Lähmungen, chronischen Krankheiten innerer Eingeweide, Nervenübeln, etc. in unsern warmen Schwefelquellen dauerhafte Heilung oder doch grofse Linderung ihrer Leiden fanden.

Folgende Krankheitsgeschichten werden das Gesagte hinlänglich bestätigen.

Beträchtliche Gichtgeschwulst des rechten Handgelenks.

Herr B... 30 Jahr alt, starker Konstitution, mit einer erblichen Gichtanlage, fühlte, nachdem er sich auf seinen Reisen öfters erkältet hatte, heftige Schmerzen im Ober- und Vorderarm; das Ellbogen- und Handgelenk litten vorzüglich; unbeträchtlich war das damit verbundene Fieber.

Verschiedene innere und äufsere Mittel wurden zweckmäfsig angewandt, die Schmerzen liefsen endlich nach; allein es bildete sich am Handgelenke eine grofse, sehr schmerz-

hafte Geschwulst, welche den Gebrauch de
Hand gänzlich hemmte.

Nachdem nun ohne Erfolg verschieden
Mittel versucht worden waren, suchte de
Kranke Hülfe in Aachen.

Ich liefs ihn acht Tage lang allgemein
Bäder von 27 Grad während einer halbe
Stunde brauchen, alsdann einige Tage au
setzen, und indem nun die Geschwulst we
niger schmerzhaft war, während dem Bade
die Douche auf d andgelenk sowohl a
auf die ganze Extre ität anwenden, auc
wurde das Dampf rtlich benutzt.

Nach zwanz en fühlte der Kran
Gichtschmerzen mur im ganzen An
sondern auch in verschiedenen andern The
len; die Geschwulst a Handgelenk fing ab
zur nämlichen Zeit an, so sehr abzunehme
dafs nach zehn Tagen die Beugung und Au
dehnung ohne merklichen Schmerz geschehe
konnte. Nachdem allgemeine, noch imm
mit Douchen vergesellschaftete Bäder noc
drei Wochen lang fortgesetzt, und gegen End
der Behandlung drei allgemeine Dampfbäd
gebraucht worden waren, verliefs Herr B.
Aachen, vollkommen zufrieden.

*Rheumatismus vagus mit Hämorrhoidal-Beschwe
den und einer ganz eigenen Gefühllosigkeit u
Schwäche der untern Extremitäten.*

Herr Major von B.... in den 40ger Ja
ren, von starkem und festem Körperbau, ab
sehr reizbaren Nerven, nachdem er in de
letzten Feldzügen viel gelitten hatte, und i
ters von einem rheumatischen Fieber, de
er nie gehörig abwarten konnte, befall
worden war, klagte nun seit einem Jahre üb

herumziehende rheumatische Beschwerden. Das Uebel fixirte sich endlich in den untern Extremitäten, wo anfangs beträchtliche Schmerzen, später aber Gefühllosigkeit und Schwäche eintraten, und in Verbindung mit blinden, oft sehr schmerzhaften Hämorrhoiden, dem Kranken das Leben verbitterten.

Da Patient bei seiner Ankunft an Verstopfung litt, liefs ich ihn, während einigen Tagen, Seidlitzer Wasser trinken, und die von Blut strotzenden Hämorrhoidalgefäfse durch Blutigel ausleeren. Nach einem Zwischenraum von zwei Tagen verordnete ich Bäder von 26 Grad, das Trinken des Wassers, und Douchen auf die ganze Länge des Rückgrats und die untern Extremitäten.

Nach fünfwöchentlicher Behandlung spürte Herr Major merkliche Besserung in Hinsicht seines Hämorrhoidalübels. Die Gefühllosigkeit und Schwäche der untern Extremitäten blieben hartnäckig. Ich liefs die Douche auf diese Theile mit gedoppelter Kraft fortwährend anwenden, und im Verlauf von drei Wochen dreimal trockene sowohl als blutige Schröpfköpfe auf Schenkel und Beine, ferner auf den untern Theil des Rückgrats ansetzen.

Vierzehn Tage nachher, als noch immer getrunken, gebadet und douchirt worden war, kehrten endlich Gefühl und Kraft, obgleich langsam, zurück.

Nachdem Patient mit einigen Dampfbädern seine Kur beschlossen hatte, verliefs er Aachen sehr zufrieden.

Ischias rheumatica.

Ein Mann von 22 Jahren, von starkem Körperbau und dauerhafter Gesundheit, setzte

sich im Monat Dezember während ein
Tagen einer nassen Kälte aus. Diese U
sonnenheit zog ihm eine beträchtliche
gicht zu; die Schmerzen stiegen mit je
Tage, und erstreckten sich vom grofsen Troc
ter linker Seite der Länge des Schenkels
des Beines nach, bis an den Fufs. Der Sc
kel der kranken Seite war sehr mager ge
den, das Gehen äufserst beschwerlich, un
mindeste Beugung des Knies verursachte
tige Schmerzen. Die rechte Extremität
von dem nämlichen Uebel bedroht; s
fühlte der Kranke zuweilen schmerzhafte
hungen in der rechten Hüfte. Auch l
dabei an Anorexie, und blieb zuweilen
bis drei Tage, ohne die mindeste Nah
zu sich zu nehmen. In Flandern hatte
Patient verschiedene, seiner Krankheits
angemessene Mittel, obgleich ohne Nu
gebraucht. Er entschlofs sich endlich,
Aachen zu kommen.

Bei der Untersuchung fand ich, dafs
fast die ganze äufsere Seite des linken Sc
kels mit einem Cantharidenpflaster bed
hatte, und vernahm, dafs man die sehr
trächtliche Eiterung zwei Monate lang u
halten hatte. In einer so starken Eite
einer so grofsen Oberfläche glaubte ich
Hauptursache der Schwäche und der betr
lichen Abmagerung des Schenkels zu fin
Ich verordnete eine nahrhafte Diät, und u
Wasser sowohl innerlich als in Form von
dern, und Douchen von der Hüfte an bi
den Fufs. Den Gebrauch der Dampfb
verboten starke Congestionen nach dem K
welche zuweilen Blutigel und andere M
erforderten.

Am Ende der siebenten Woche hatte ich as Vergnügen, unsern Kranken geheilt abrei- n zu sehen.

Zu bemerken ist noch, dafs, nachdem der ranke fünf bis sechs Tage unser Wasser ge- unken hatte, die Symptomen der Anorexie erschwunden waren, und die Eſslust sich ollkommen einstellte.

Madame S..., 38 Jahr alt, von gesunder onstitution, bekam einige Tage nach einer arken Erkältung einen heftigen Schmerz im echten Hüftgelenk; die ganze Extremität urde in kurzem so gelähmt, dafs sie sich ur mit Mühe in ihrem Zimmer von einem tuhle zum andern fortschleppen konnte.

Nachdem verschiedene äufsere und innere littel ohne Erfolg angewandt worden waren, am Patientin nach Aachen.

Bei ihrer Ankunft litt sie viel, und brachte ie Nächte meist schlaflos zu; der Schenkel er leidenden Seite war merklich abgemagert. ch liefs sie, in den ersten fünf Tagen, blofs äder zu 26 Grad, während einer halben Stunde rauchen, dann ein Paar Tage ruhen, und un die Douchen, der ganzen Länge der Ex- emität nach, dabei anwenden.

Nach drei Wochen war noch nichts ge- onnen; die Schmerzen wüteten hartnäckig n Gelencke. Ich liefs acht blutige Schröpf- öpfe an den leidenden Theil ansetzen, und lsdann einige Tage unterbrechen. Patientin ank seit ihrer Ankunft unser Wasser in eichlichen Dosen, setzte dabei ihre Pillen, oran sie gewöhnt war, aus *Extractum Aco- iti* und *Sulfur stibiatum aurantiacum*, fort. Nach em Schröpfen nahmen die Schmerzen merk-

Monat gar nichts, weder innerlich n
lich, zu brauchen, und die Nachw
zuwarten.

Noch vor Ende des Monats
einen Brief, worin sie mir meldete,
zehn Tage nach ihrer Abreise v
die Besserung angefangen hätte, un
frei und ohne den mindesten Sch
hergehen könnte. Noch jetzt, fun
nate später, befindet sich Madame
kommen wohl.

Arthritische Lähmung beider Hände, m
licher Krümmung der Finger, und mit st
lichen Schmerzen des Rückgrat

Herr M..., Rechtsgelehrter vo
burg, 40 Jahr alt, von hagerm Körp
schwacher Konstitution, nachdem er
bis drei Jahren an irregulärer, atonis
gelitten hatte, fühlte nach und nach
seiner Hände schwinden, wobei d

aufzuhelfen, und nach Verlauf von zehn Tagen fing ich endlich an, unsern Kranken halbe Bäder, und zu gleicher Zeit die Douche, mit gelinden Reibungen auf die Handgelenke und den ganzen Rückgrat, brauchen zu lassen. Dabei liefs ich ihn auch alle Morgen drei bis sechs Gläser Wasser trinken.

Nach zwanzigtägiger Behandlung fühlte der Kranke sich ungemein besser sowohl in Hinsicht seiner Kräfte im allgemeinen, als der seiner Hände. Die Finger konnte er schon, obgleich mit Mühe, ausstrecken; die nächtlichen Schmerzen des Rückgrats hatten merklich abgenommen.

Noch ein Monat lang wurde obige Behandlung fortgesetzt, doch mitunter ein Paar Tage ausgeruhet. Merklich gebessert verliefs Herr M... Aachen, und versprach den folgenden Sommer seine Heilung vollenden zu kommen; aber die so oft eintretende wohltätige Nachwirkung unserer Mineralwasser hatte die zweite Reise nach Aachen überflüfsig gemacht. Gegen Ende des folgenden Winters erhielt ich einen ganz enthusiastisch geschriebenen Brief, wodurch dieser Rechtsgelehrte mir die Nachricht seiner vollkommenen Herstellung, ohne weiter etwas gebraucht zu haben, mittheilte.

Arthritisches Leiden mehrerer Gelenke, nach einem zurückgetretenen rosenartigen Ausschlage.

Ein holländischer Kaufmann, 48 Jahr alt, guter Konstitution, welcher mehrere Jahre in Nordamerika in Gesundheit verlebt hatte, wurde von einem beträchtlichen rosenartigen Ausschlage an Beinen und Füfsen befallen. Da er einige Tage nach dem Ausbruche durch

sonderbaren Zufall gezwungen w
tunde lang in kaltem Wasser zu steh
wand der Ausschlag; bald aber spü
nke Schmerzen in verschiedenen
, und beim Gehen eine Beschwern
jedem Tage zunahm.
ichdem er mehrere Mittel umsonst v
natte, kam er, in der Hoffnung zu
nach Europa zurück.
hielt sich zuerst in Ostfriesland a
er während einem Jahre, ohne weiter
zu brauchen, einer ziemlich guten G
heit genofs, und weit besser als vor
fortbringen konnte. Als er aber im D
ermonat sich nach Amsterdam beg
chlimmerte sich alles bald. Die Gelen
untern und obern Extremitäten, und
gar der Finger, wurden merklich aufgetrieb
dabei sehr schmerzhaft, und beinahe unb
weglich. Hiezu gesellte sich auf den Bein
ein ganz sonderbarer Ausschlag in Form kl
ner, ziemlich hervorragender Auswüchse, w
che äufserst schmerzhaft waren. Der Kran
brachte die Nächte fast schlaflos zu, und ve
lor merklich an Kräften. Verschiedene Mitt
unter andern, Quecksilber, Sabina und Bell
donna, hatte man ohne Erfolg angewand
Endlich kam er nach Aachen.

Während den ersten vierzehn Tagen lie
ich ihn mit gehörigen Intervallen, Bäder vo
27 Grad, eine halbe Stunde lang, brauche
das Wasser zu mehrern Gläsern trinken, un
um die Kräfte zu unterstützen, den Tag hi
durch ein Chinadecoct nehmen. Patient konn
jetzt schon die Douchen nicht nur auf di
Gelenke, sondern auch auf die mit den kl
nen Auswüchsen besäeten Beine ertrage

Bäder, Douchen und Trinken wurden noch vier Wochen lang fortgesetzt, das Chinadecoct aber nach den ersten vierzehn Tagen, als weiter unnöthig, weggelassen.

Nachdem der Kranke nun acht Tage ausgeruhet hatte, nahm er binnen sechszehn Tagen acht Dampfbäder, welche ihm sehr gut bekamen. Die Auswüchse waren alsdann fast gänzlich verschwunden, die Gelenke waren frei und schmerzlos, und die Gesundheit im Allgemeinen gut, nur ging er noch mit einiger Mühe. Bei seiner Abreise versprach unser Kaufmann weitere Nachricht von sich zu geben, welches aber, wie es leider sehr oft der Fall ist, nicht geschehen ist. Ich darf indefs vermuthen, dafs seine Besserung weitere Fortschritte gemacht hat.

Arthritische Lähmung der untern Extremitäten.

Frau von L..., 50 Jahr alt, von einer schwächlichen Konstitution, im mittägigen Frankreich geboren, aber seit zwanzig Jahren in Holland wohnhaft, litt schon lange an Gichtbeschwerden in verschiedenen Theilen des Körpers, bis sie auf einmal, nachdem sie sich unvorsichtiger Weise, da sie sehr erhitzt war, einer heftigen Kälte ausgesetzt hatte, von einer Lähmung der untern Extremitäten befallen wurde. Mit vieler Mühe konnte sie sich auf zwei Krücken fortbringen. Nachdem sie nun zwei Jahre lang verschiedene Mittel ohne Erfolg gebraucht hatte, rieth ihr Arzt die Aachner Bäder an.

Da ich die Dame in einem sehr geschwächten Zustande fand, liefs ich ihr blofs die Douchen, anfangs eine Viertel-, nachher eine halbe Stunde, auf die ganze Länge des Rück-

grats und der Hüften anwenden. Sie wurde dabei mit einem flanellenen Bademantel gehörig versehen. Ich verordnete aufserdem eine stärkende Diät und warme Kleidung.

Nach vierzehn Tagen klagte Patientin über fliegende Schmerzen in den gelähmten Theilen, welches ich als ein günstiges Zeichen erklärte. Nachdem nun noch drei volle Wochen mit dieser Behandlung fortgefahren worden war, konnte Patientin ohne Krücken und blos mit einem Stock, im Zimmer auf und abgehen. Sie wäre länger unter meiner Aufsicht hier geblieben, wenn nicht dringende Verhältnisse es anders gewollt hätten. Ich habe dennoch erfahren, dafs sie an Kräften noch zugenommen hat, und künftigen Sommer vermuthlich wieder nach Aachen kommen wird.

Arthritisches Leiden der Harnwege.

Herr von K..., Russischer Edelmann, 46 Jahr alt, starker Konstitution, litt seit vier Jahren an einer Krankheit der Harnwege, welche offenbar arthritischen Ursprungs war. Früher hatte unser Kranke verschiedene Gichtanfälle gehabt, wovon er nun befreit war. Mit mehr oder weniger Schmerzen, dem Laufe der Harnwege nach, ging öfters mit dem Urin eine beträchtliche Menge rother Sand ab, welchen ich, nach gemachten Versuchen, für ganz als Harnsäure erkannte. Es würde überflüssig seyn, von der Verwandtschaft der Gicht mit der Krankheit der Harnwege, wovon hier die Rede ist, und dem öftern Vicariiren derselben zu sprechen, um auf die Heilkraft unseres Wassers im vorliegenden Falle aufmerksam zu machen.

Herr von K... hatte, ehe er nach Aachen kam, verschiedene Mittel ohne besondern Erfolg gebraucht. Zwei Tage vor seiner Ankunft hatte der Kranke unter heftigen Schmerzen blutigen, mit Schleim vermischten Harn ausgeleert. Diese Zufälle dauerten, als ich ihn zum ersten Male sah, noch fort. Ich fand seinen Puls hart und voll, das Gesicht roth, die Blasengegend gespannt, und beim Berühren sehr schmerzhaft. Ein häufiger Aderlafs, ein lauwarmes Halbbad von gewöhnlichem Brunnenwasser während einer Stunde, nachher erweichende Umschläge auf den Unterleib, Klystiere von Hanfsamenthee etc. beruhigten augenscheinlich alle Symptomen.

Nachdem nun der Kranke, bei zweckmäfsiger Nahrung und Verhalten einige Tage ausgeruhet hatte, fingen wir den Gebrauch unserer Wasser in den verschiedenen Formen an. Er trank anfangs 20 und allmählig bis 60 Unzen täglich; er badete eine halbe Stunde lang zu 27 Grad, und brauchte Douchen auf die Nierengegenden, wo seit einiger Zeit die Schmerzen ihren Hauptsitz hatten.

Nach einem monatlichen Gebrauche war schon ein merklicher Nachlafs aller Zufälle da, die Schmerzen waren gelinder, die Absonderung der Harnsäure hatte sehr abgenommen. Nachdem der Kranke diese Behandlung noch drei Wochen fortgesetzt hatte, liefs ich ihn einige Dampfbäder brauchen, und hatte das Vergnügen, ihn gesund abreisen zu sehen. Ich rieth ihm an, bei seiner Ankunft zu Hause, einige Wochen lang Morgens und Abends 20 Gran Magnesia zu nehmen.

rme Bildung von Harnsäure mit heftiger Sh
gurie verbunden.

Herr von S., Russischer Edelmann,
ir, starker Konstitution und sehr v
, litt seit mehrern Jahren an Strangu
on er alle Monate Anfälle bekam,
bis zehn Tage dauerten; während di
setzte der Harn viel rothen glänzen
l ab. In der Zwischenzeit litt der Kra
auch mehr oder weniger heftige Schm
zen in den Knie- und Fufsgelenken. Di
Umstand liefs mir keinen Zweifel, dafs a
hier dieselbe Krankheit sich nur in der Fo
veränderte. Der Kranke kam, auf Anrat
der Petersburger Aerzte, Heil in unserm W
ser suchen.

Drei Tage nach seiner Ankunft liefs
mich zu sich begehren. Ich fand seinen P
voll und hart, und überhaupt mehr
Symptomen einer allgemeinen Vollblütigk
Während der Reise hatte Patient an Gic
schmerzen in den obengenannten Gelenk
gelitten. Ich verordnete einen Aderlafs, w
cher ihm ungemein gut bekam, und freili
in dem vorliegenden Falle, dem Gebrauc
unserer kräftigen Wasser vorhergehen mufs
Ich behandelte ihn mit allgemein abkühle
den Mitteln, und liefs ihn endlich, nach a
Tagen, mit dem innern und äufsern Gebrauc
des Wassers den Anfang machen. Er tra
anfangs 20, und stieg allmählig bis auf
Unzen des Tages; er badete zu 27 Grad, u
brauchte zu gleicher Zeit die Douchen auf
leidenden Theile. Bei dem folgenden Anfa
von Strangurie, welche nur drei bis vier T
währte, litt der Kranke viel weniger, zu
hatte sich weniger Harnsäure gebildet.

He

Herr von S... setzte diese Behandlung, welche mit einigen Dampfbädern beschlossen wurde, mit gehörigen Intervallen, drei Monate lang fort, und verliefs Aachen zufrieden mit seinem Aufenthalt. Ich rieth ihm eine ordentliche Lebensart an, und nach Verlauf von zwei Monaten den Gebrauch der Bedloes'schen Pillen aus kohlensaurem Natrum und Seife, welche ich in Fällen dieser Art, abwechselnd mit der Magnesia, zu verordnen pflege. Der Kranke versprach den folgenden Sommer zurück zu kommen, was aber nicht geschehen ist.

Rheumatische Hemiplegie.

Herr M..., von Antwerpen, 36 Jahr alt, ziemlich guter Konstitution, hatte seit einiger Zeit an allgemeinem chronischem Rheumatismus gelitten, war vorzüglich mit einem steifen Hals oft geplagt, und ward, als er eines Tages durch geistige Getränke und übermäfsige Stubenwärme sehr erhitzt, sich unbesonnen einer beträchtlichen Kälte aussetzte, von einer Hemiplegie der rechten Seite augenblicklich befallen. In den übrigen Theilen des Körpers fühlte er nun nicht die mindesten Schmerzen mehr. Die Zunge war zwar von der Lähmung nicht ganz verschont geblieben, doch stellte sich in wenigen Tagen der volle Gebrauch des Sprachorgans wieder her. Verschiedene Mittel wurden innerlich und äufserlich gebraucht; auch der Galvanismus wurde, jedoch nach Aussage des Kranken zu stark, angewandt. Da nun der Zustand immer der nämliche blieb, entschlofs Patient sich, die Aachner Wasser zu versuchen.

Als ich ihn den Tag nach seiner Ankunft

besuchte, schleppte er sich mit vieler Mü
von einem Stuhle zum andern; er war nic
im Stande, eine Zeile zu schreiben. Ich g
ihn, nach einer kleinen Vorbereitung du
ein gelindes Abführungsmittel, Halbbä
und vorzüglich die Douche, auf den ganz
Rückgrat und die gelähmten Extremitä
brauchen. Schon nach der zehnten Douc
war Herr M... im Stande, die Finger zu b
wegen, und einige Z[illegible]n, obgleich nicht s
leserlich, zu schreibe[illegible] Nach einigen Ru
tagen ward mit ob[illegible] Behandlung fort
fahren.

Nach vierzehn T[illegible]en war nun die Rü
kehr der Lebensk[illegible] die gelähmten Th
mit jedem Tage [illegible]nder. Am Ende d
fünften Woche [illegible]rr M... vollkomm
genesen nach [illegible] zurück. Er schri
vor seiner Abreise [illegible]n langen deutlich
Brief an seine Verwandten.

Hartnäckige Kolik, welche seit achtzehn Mon[illegible] dauerte.

Madame A..., 40 Jahr alt, von einer g
ten Konstitution, Mutter sechs gesunder Kin
der, war zuweilen mit bald vorübergehende
Gichtbeschwerden geplagt. Als sie sich ne
eines Tages, indem sie eben schwitzte, unbe
sonnener Weise der Kälte aussetzte, wurde s
fast augenblicklich von einer heftigen Koli
befallen. Besänftigende und diaphoretisch
Mittel verschafften zwar Linderung, aber e
nige Tage nachher erfuhr Patientin eine
neuen Anfall von Kolik, wobei [illegible] Sc
zen, anstatt den verordneten Hei
weichen, mit jedem Tage zuna

ere Aerzte wurden zu Rathe gezogen, und Arzneien mit mehr oder weniger Erfolg gebraucht. Zuweilen schien das Uebel sich zu vermindern, aber bald nachher nahm es an Intensität beträchtlich zu. Da Patientin alle pharmaceutische Mittel erschöpft hätte, nahm sie endlich ihre Zuflucht zu unserm Wasser. Sie sah gelblich blafs aus, hatte eine trockene Haut, und härtlichen Puls. Sie litt an Leibesverstopfung und täglich einige Stunden fing an Kolikschmerzen, besonders während der immer beschwerlichen Verdauung. Die untern Extremitäten waren halb gelähmt, so dafs sie ohne Stütze nicht gehen konnte. Dieses hartnäckige Leibweh schien mir einen gichtischen Zustand zum Grunde zu haben, und eine chronische Darmgicht zu seyn.

Morgens und Abends liefs ich sie eine Viertelstunde lang Halbbäder von 27 Grad brauchen, täglich drei bis fünf Gläser Wasser trinken, jeden andern Tag das Rückgrat gelinde douchiren, und sie jeden Abend ein Klystier vom nämlichen Wasser nehmen. Ihre Nahrung war leicht verdaulich und sparsam. Schon nach vierzehn Tagen fühlte Patientin einige Erleichterung; die Gesichtsfarbe hellte sich auf, die Verdauung ging besser von Statten, die Haut wurde weicher, sie konnte besser gehen; Oeffnung erfolgte nach jedem Klystier, und was die Hauptsache war, die Kolik nahm an Intensität und Dauer merklich ab. Die Behandlung wurde noch vier Wochen fortgesetzt, wornach Madame A... alsdann völlig geheilt Abschied nahm. Ich erinnere mich mehrerer ähnlichen Fälle, wo unsere Wasser eben so wohlthätig wirkten.

Wirkungen des Aachner Wassers in Verwundungen, Beinbrüchen, Verrenkungen und Anchylosen.

Die Behandlung der Schuſs- und Hieb wunden, der Beinbrüche und der Verrenkungen erfordert nothwendiger Weise vollkommene Ruhe des verwundeten Gliedes, und zwar in einigen Fällen mehrere Wochen lang. Daher verliert alsdann der Kranke das Vermögen, mit dem endlich geheilten Gliede die ihm sonst natürlichen . wegungen zu machen. Die mehr oder wenig beträchtliche Eiterung und die darum erfordchen Einschnitte nichten auch oft viel Umeil in den Muskeln, Nerven, Flechsen und Ligamenten an. Es entstehen, aufser dem Verluste an Substanz, Verwachsungen, Verkurzungen und grofse Narben, wodurch die Bewegungen mehr oder minder gehindert werden. Der Schwerverwundete liegt auf dem Kampfplatze mehr oder weniger lange Zeit der Kälte und Nässe ausgesetzt, verliert zuweilen eine grofse Menge Blut, und daher entsteht eine an Lähmung grenzende Schwäche, welche auf den Erfolg der künftigen Behandlung einen nicht unbedeutenden schädlichen Einfluſs hat. Diese sind die Fälle, wo, besonders in den letzten Jahren, unsere Mineralquellen, in verschiedener Form angewandt, bei einer grofsen Anzahl Militairpersonen die wohlthätigste Wirkung hervorgebracht haben; wirklich haben die meisten den Gebrauch ihrer Glieder hier wieder gefunden.

Folgende Fälle, welche ich aus mehrern, die in meinem Tagebuche aufbewahrt sind, aushebe, werden, denke ich, das Obbesagte genugsam bestätigen.

Anchylose des linken Kniegelenks, als Folge verschiedener Eitersammlungen, nach einem Bruch des untern Theils des Schenkels.

Herr F..., Militair, 28 Jahr alt, gesunder Konstitution, wurde von einem Pferde auf den innern Condylus des linken Schenkels heftig geschlagen. Der empfindliche, augenblicklich entstandene Schmerz nöthigte den Verwundeten, sich auf einen Haufen Stroh, der sich in der Nähe befand, zu werfen. Die Schmerzen nahmen sehr zu. Der eiligst hinzugerufene Wundarzt erkannte bald, dafs die untere Extremität des Schenkels, der Länge nach, gebrochen und die Condylen abgesondert waren, und machte zugleich den in solchen Fällen gebräuchlichen Verband. Die Ausdehnung, anstatt dem Kranken beschwerlich zu fallen, bewirkte augenblicklich Erleichterung. Erst am 58sten Tage wurde der Verband weggenommen; der Callus schien gehörig consolidirt; aber 8 Tage nachher fand sich unglücklicher Weise in der Gegend des Knies eine Eitersammlung, welche, obgleich gehörig behandelt, eine Anchylose dieses grofsen Gliedes zur Folge hatte. Umsonst wurden verschiedene, übrigens zweckmäfsige Mittel 5 Wochen lang versucht. Der Kranke kam alsdann nach Aachen; er konnte mit dem kranken Knie nicht die mindeste Bewegung machen.

Nachdem ich ihn fünf und zwanzig Tage lang die Douche auf den ganzen Umfang des steifen Gelenks hatte brauchen lassen, liefs ich das Knie gelinde kneten (massiren) und behutsam bewegen, welches endlich drei Wochen später, nachdem aufser den Douchen

sehn örtliche Dampfbäder gebraucht wa
so viel gefruchtet hatte, dafs der Kranke
fing, sein Knie selbst etwas zu biegen
wieder auszudehnen, auch im Zimmer,
Hülfe eines Stocks, auf- und abging.
Ende des dritten Monats verliefs der Kra
Aachen. Mehr als die Hälfte der natürlic
Bewegung des Gelenks hatte er wieder
wonnen, und ich habe nachher mit Fre
erfahren, dafs es sich noch immer mit
gebessert habe.

Lähmung der obern E remitäten, Folge vers
dener undungen.

General D... v de bei einer wäh
dem letzten Kriege rgefallenen Schlach
der Nähe der linker chulter durch eine
gel verwundet, welc auf der Unterschlü
beinrippe (die dadu zerbrach) zwar hä
blieb, aber wider d Schlüsselbein noch
solcher Gewalt anstiefs, dafs eine Abblätter
dieses Knochen darauf erfolgte. Nach e
dreimonatlichen Behandlung war zwar
geheilt, aber in der Schulter blieb ein beträ
licher Schmerz zurück und ein Unvermö
den Arm zu heben. Durch zweckmäi
Anwendung verschiedener Mittel wurde d
endlich so viel gewonnen, dafs Patient
Arm bis gegen die Schulterhöhe bringen kon
Einige Monate später hatte General D...
Unglück, an die rechte Seite, auch wiede
der Nähe des Schultergelenks, von ei
Kartetschenstück getroffen zu werden, wel
ihm die Epaulette, Ueberrock, Rock
Weste durchschnitt, und eine so heftige C
tusion verursachte, dafs der Arm während z
Monaten gelähmt blieb. Endlich kam, z

langsam und mit Schmerzen, die Bewegung einigermafsen wieder. Die durch diesen Zufall hervorgebrachte Erschütterung machte einen neuen höchst widrigen Eindruck auf das linke, noch immer nicht völlig hergestellte Schultergelenk. Beide obere Extremitäten befanden sich noch in einem halb gelähmten Zustande. Ohne beträchtliche Schmerzen und öftere fieberhafte Zufälle konnte Patient auch die Bewegung zu Pferde nicht aushalten.

Er kam endlich nach Aachen, wo lauwarme Bäder und Douchen auf die leidenden Theile während sechs Wochen angewandt, den erwünschten Erfolg hatten. Nach zehntägigem Gebrauche fühlte der General sich schon merklich besser, seine Arme konnte er freier bewegen. Vierzehn Tage später konnte er während zwei Stunden, ohne die mindeste Beschwernifs, zu Pferde sitzen. Völlig zufrieden mit dem Gebrauche unserer Wasser, verliefs er dieselben. Den folgenden Sommer war er dennoch genöthigt, um seine Heilung zu vollenden, wieder nach Aachen zu kommen, und da noch einen Monat zuzubringen.

Anchylosirte Schulter- und Ellbogengelenke.

Herr S..., Russischer General, von gesunder fester Konstitution, lebhaftem durchdringendem Blick, war bei einer in Rufsland vorgefallenen Schlacht durch mehrere Flintenkugeln im rechten Schulter- sowohl als Ellbogengelenke verwundet worden. Das feindliche Blei drang gerade durch die Articulationen. Die Behandlung war langwierig und schmerzhaft, und da nun endlich die Heilung vollendet war, blieb eine Anchylose beider Ge-

lenke, und aufserdem mehrere Fussgich
rück. Der General kam nachdem in d
Heilquellen weitere Hülfe suchen.

Bäder von 27 Grad und Douche
die kranken Gelenke, wurden ohne Nu
angewandt. Ich kann nicht umhin, zu
ken, dafs einige Tage nachher dieser
Russe, gegen meine Einwilligung, und
meinen ernstlichen Vorstellungen, unse
der zu 34 Grad, und zwar zwei Stunde
gar zuweilen zwei mal des Tages, im
Glücklicher Weise erhob dies alles
Nachtheil für seine eiserne Gesundhei
doch in gewöhnlichen Fällen unsere S
felbäder in einer Te peratur, welche die
wärme übersteigt, gebraucht, so wie d
lange Aufenthalt in derselben, Ueberhitz
wegungen, gefährliche Congestionen, U
reitzung etc. erzeugen, und andere ern
Folgen, wovon mehrere Beispiele ein
nach sich ziehen.

Nicht nur ungestraft, fuhr General
fort, zwei volle Monate nach seiner Me
zu baden, sondern konnte bei seiner A
den vorher steifen und unbeweglichen
auf den Kopf fortbringen, und fast nach
Richtungen hin bewegen. Auch die
gänge, welche blofs mit unserm Wasse
gespritzt wurden, hatten sich allmählig ge
sen. Ich habe seitdem nichts mehr vo
sem wackern Krieger vernommen, bin
sehr geneigt zu glauben, dafs die angef
gene Heilung weitere Fortschritte gemac

Lähmung der obern rechten Extremität, als
einer Luxation des Humerus.

Herr F..., Kapitain, spürte, un
bar nach einem heftigen Fall vom P

f der rechten Seite alle Zeichen einer Ver-
ıkung des Humerus nach unten. Ein un-
ssender Wundarzt, anstatt die gehörige Aus-
hnung zu machen, nahm mit dem Ober-
n in allen Richtungen so derbe Bewegun-
n vor, dafs er dadurch auch noch eine Ver-
ıkung nach innen verursachte. Durch den
uck des Kopfes des Oberarms auf die Ner-
n des *Plexus brachialis* entstand eine Läh-
ung der ganzen Extremität. Erst nach eini-
n Tagen bewirkte ein anderer Wundarzt,
ırch ein methodisches Verfahren, die Re-
ıction, ohne jedoch die entstandene Läh-
ung dadurch zu heben. Verschiedene Reiz-
ittel, die Moxa sogar, hatte man ohne Er-
lg angewandt. Vier Monate nachher kam
r Kranke endlich Heil in unserer Quelle
suchen.

Bekannt mit der Ursache der Lähmung,
fs ich über das Schlüsselbein, gerade beim
rsprunge des *Plexus brachialis*, die Douche,
it gelinden Reibungen verbunden, funfzehn
ıge lang, während einer halben Stunde,
ıuchen, ohne jedoch die mindeste Verän-
rung wahrzunehmen.

Nach einigen Tagen Ruhe wurde die
hı dlung wieder funfzehn Tage lang fort-
setzt, als auf einmal der Kranke in dem ge-
ımten Arm, der ganzen Länge nach, das
:fühl, wie ein Ameisenkriechen, bemerkte,
elches ich als den Anfang einer bald er-
lgenden Heilung ansah. Wirklich von die-
m Tage an gewann der Arm immer mehr
d mehr an Kraft. Drei Wochen nachher
nnte unser Kapitain den Arm, obgleich noch
t Mühe, heben.

Nachdem er noch funfzehn Douchen zu-

gesetzt hatte, und seinen Arm nun ziemlich gut brauchen konnte, reisete er ab, und schrieb einige Zeit nachher, dafs er die Kraft seines Arms vollkommen wieder erhalten hätte.

Lähmung der untern rechten Extremität, Folge einer Schufswunde durch den Fufs.

Herr T..., Kapitain, hatte bei der Schlacht von Leipzig eine Schufswunde durch den rechten Fufs bekommen. Einige Knochen des Mittelfufses waren merklich beschädigt, und ihre aponeurotischen Bänder zerrissen. In der Regel hätte zwar hier die Amputation gleich geschehen sollen, wegen der bei Verwundungen dieser Art zu befürchtenden meist tödtlichen Zufälle. Man wagte es aber, den Fufs zu erhalten, und glücklicher Weise, nach einer zweimonatlichen Behandlung, war alles geheilt. Das Fufsgelenk war jedoch ganz unbeweglich, und die ganze Extremität durch die lange Ruhe so gelähmt, dafs Patient, als ich ihn übernahm, auf zwei Krücken umherwandelte. Er litt dabei, besonders im kranken Fufse, an beträchtlichen Gichtschmerzen, welche sich zuweilen dem Knie der nämlichen Seite mittheilten.

Ich liefs Bäder von 26 Grad, und zu gleicher Zeit die Douche, mit gelinden Reibungen verbunden, auf die ganze kranke Extremität anwenden, und, da die Gichtschmerzen sich im Fufsgelenke fixirt hatten, nächst bei demselben einige blutige Schröpfköpfe ansetzen.

Nach sechs Wochen reisete Herr T... vollkommen hergestellt von hier ab, und liefs dankvoll seine Krücken zurück.

Anchylose des rechten Kniegelenks.

General Graf A..., wurde in einer der richtigsten Schlachten von einer Kartetsche verwundet, welche durch die Muskeln des rechten Schenkels ging, ohne jedoch den Knochen zu beschädigen. Die Kugel wurde nahe bei der *Protuberantia Ossis ischii* herausgezogen. Unmittelbare Folge dieser schweren Verwundung war heftige Entzündung der ganzen Länge des Schenkels nach, wozu die Nothwendigkeit, den Verwundeten von dem Schlachtfelde in eine ziemlich entfernte Stadt zu bringen, nicht wenig beitrug. Die Eiterung war beträchtlich, es bildeten sich mehrere fistulöse Canäle, wovon einige nach den Hüften, andere nach den Knieen sich ausdehnten, wodurch von Zeit zu Zeit wichtige und äufserst schmerzhafte Operationen nothwendig wurden.

Als Graf A... nach Aachen kam, waren seit drei Monaten alle Wunden — Dank den trefflichen Männern, deren Behandlung er sich anvertraut hatte — vollkommen geheilt, aber das Kniegelenk war unbeweglich, und die ganze rechte Extremität aufserordentlich steif. Nur mit Beihülfe zweier Krücken konnte der bedauernswürdige Kranke sich fortbringen. Katarrhalisch-rheumatischen Fiebern war der Graf auch sehr ausgesetzt, welche ihn, besonders in den letzten Zeiten, sehr geschwächt und abgemagert, auch chronische Ueberreste in verschiedenen Theilen zurückgelassen hatten.

Da er bei seiner Ankunft sich sehr ermüdet und etwas fieberhaft fühlte, liefs ich ihn einige Tage ausruhen, und dann Bäder zu 26 Grad mit Douchen auf die ganze Länge der kranken Extremität, besonders auf den ganzen Umfang des Kniegelenks, und mit Rei-

bungen verbunden, brauchen. Unser Wa
ser trank er täglich von 25 bis 50 Unze
Nach sechs Wochen wurden örtliche Dam
bäder mit zur Hülfe gezogen. Der Herr G
befand sich während dieser Behandlung a
jedem Tage besser, seine Kräfte nahmen mer
lich zu, er ward so corpulent, dafs er sein
Kleider mufste erweitern lassen. Die Krücke
brauchte er nicht mehr, mit Hülfe eines Stock
konnte er in einem grofsen Saale auf- u
abgehen. Allein in nsicht der Anchylo
war noch wenig ge ien.

Nachdem Patien erzehn Tage geruht
hatte, wurde obige handlung noch dr
Wochen lang fortge t, das Gelenk schien
nun auch einigermafsen freier, Patient konnte
zu Pferde steigen, und einige Schritte sogar
ohne Stock gehen. Der Herr General reiste
von hier nach London. Künftigen Sommer
denkt er wieder nach Aachen zu kommen.

Anchylose beider Kniegelenke, mit beträchtlicher Verkürzung der Muskeln, Flechsen etc.

Herr N..., in Militairdiensten, 40 Jahr alt,
von gesunder Konstitution, hatte mehrere
Schufswunden durch beide Schenkel in der
Nähe der Kniegelenke erlitten, und dabei das
Unglück gehabt, übel behandelt zu werden.
Als die Wunden endlich geheilt waren, blie-
ben die Knie steif und gebogen. Da er nun
alle Hoffnung, durch die gewöhnlichen Mit-
tel geheilt zu werden, verloren hatte, liefs er
sich nach Aachen transportiren. Mit Mühe
konnte er sich, mittelst zweier Krücken, fort-
bringen, und litt, besonders in der Nacht,
an heftigen rheumatischen Schmerzen in
kranken Gelenken.

Den Tag nach seiner Ankunft fing Herr ..., an, Bäder zu 27 Grad, vergesellschaft- mit Douchen und gelinden Reibungen f die steifen Gelenke, während einer hal- n Stunde, zu brauchen. Alle sechs bis ben Tage liefs ich einen Tag aussetzen.

Nachdem er auf diese Art dreifsig Bäder t Douchen und auch vier örtliche Dampf- der gebraucht hatte, war noch weiter nichts wonnen, als dafs die Knie weniger gebo- n waren, und die rheumatischen Schmer- n sich verloren hatten.

Nachdem aber noch zehn Tage fortge- det, und noch vier Dampfbäder zugesetzt rden waren, fand Patient, zu seinem Er- unen, eine merkliche Veränderung in sei- n kranken Gelenken, warf nach einigen gen, voller Freuden, eine Krücke weg, elcher alsdann vierzehn Tage später die an- re folgte. Genesen nahm Herr N..., von sern Heilquellen Abschied.

ähmung der untern linken Extremität, mit be- chtlicher Geschwulst und mehreren Geschwüren -bunden, Folgen von Strapazen und Verwundungen.

Herr B..., Kriegskommissair, 36 Jahr alt, n guter Konstitution, wurde in Moskau, wo von Fatiguen äufserst geschwächt ankam, n Dyssenterie und Gelbsucht befallen. Da eben convaleszent war, mufste er, indem seine Pferde verloren hatte, zu Fufs be- chtliche Märsche bei einer fürchterlich kal- n Witterung machen, und ganze Nächte f dem Bivouac zubringen. Als er endlich Königsberg ankam, zeigten sich in mancher estalt die Folgen seiner aufserordentlichen nstrengung, die Stiefeln mufste er sich,

Hautkrankheit lepröser Art.

Herr B..., Kapitain, 48 Jahr alt, ursprünglich guter Konstitution, aber d Ausschweifungen aller Art äufserst geschw hatte im Verlauf von 20 Jahren die ve sche Krankheit zu verschiedenen Malen in aller möglichen Form gehabt, und schiedene Behandlungen mit mehr oder niger Glück ertragen. Er wurde endlich einer fast allgemeinen Hautkrankheit befall welche einer wahren *Lepra* *) nach der D nition von *Cullen* nicht unähnlich war. hatte ich einen widerlichern Menschen g lien, sowohl in Betreff seines fürchterlich stigen Aussehens, als des abscheulichen stankes, welchen die ganze Peripherie s incrustirten Körpers aushauchte; auch wa anhaltend einen äufserst stinkenden Spe aus. Er hatte eine schwere Masse Quec ber verschluckt, und kam am Ende in Ac Heil zu suchen.

Die Geschichte seiner Krankheit, und al was seit langen Jahren geschehen war, l mich vermuthen, dafs Ueberfluss von *Qu* silber hier wohl eine Hauptrolle spielte. liefs ihn von unserm Wasser, so viel Magen nur immer aufnehmen wollte, trin Schon nach zehn Tagen verzehrte er in Stunden 125 Unzen davon, er badete zu Grad, und brauchte die Douchen auf ganzen Umfang seines Körpers. Alle a Tage liefs ich ihn einen Tag ruhen. N drei Wochen verordnete ich zugleich um andern Tag ein Dampfbad. Seine Nahru

*) *Cutis escharis albis furfuraceis, aliquando subtus humida, prurigin*

einfach und leicht verdaulich; ein Paar
ser guten alten Weins wurden ihm auch
ubt.

Nach zwei Monaten fing unser Kranker
ein menschlicheres Aussehen zu bekom-
n, so dafs diejenigen, welche ihn zuwei-
sahen, darüber erstaunten. Das Gesicht
der Hals hatten sich schon merklich ge-
ßigt. Die Behandlung wurde noch einen
nat lang fortgesetzt, und als der Kranke
hen verliefs, hatte der Speichelflufs schon
ge Zeit aufgehört. Die so äufserst offen-
Ausdünstung hatte sich beinahe ganz
oren, und die höchst widrige Hautkrank-
den mildern Karakter eines gewöhnlichen
ttenartigen Ausschlags angenommen. Der
nke hatte (was aber nicht geschehen ist)
vorletzten Sommer zurückkommen sollen,
da er auch nichts von sich hat hören
en, so kann ich weder von der Nachwir-
g des Wassers noch von seinem weitern
nden etwas sagen.

ächtlicher Flechtenausschlag mit unausstehlichem Jucken verbunden.

Herr B...., 39 Jahr alt, starker Konstitu-
, und sanguinischen Temperaments, hatte
e erbliche Anlage zu Hautkrankheiten, und
rde in seinem 30sten Jahre, nachdem er
schiedene Reisen im Norden gemacht, und
hrend der Zeit sehr unregelmäfsig gelebt
te, von Flechten in verschiedenen Theilen
Körpers, besonders auf den Armen und
nen, gleichsam besäet. Venerisch war er,
ier Versichrung nach, nie gewesen. Um
i von seinem höchst lästigen Uebel zu be-
en, hatte Patient eine Menge Mittel frucht-

los angewandt. Das Juken war auf einen
hohen Grad gestiegen, dafs er die Nächt
fast ganz schlaflos zubrachte.

Als Herr B... hier ankam, fand ich ih
sehr mager, ohne Appetit, mit belegter Zung
und andern Zeichen eines abnormalen Z
standes der Verdauungsorgane. Gelind ab
führende Mittel wurden während einigen Ta
gen als Vorbereitung gereicht, wornach
dann der Gebrauch unserer Wasser in jed
Form bald folgte: die zweckmäfsige Di
war vorgeschrieben, in reichlicher Men
wurde getrunken, eine gute halbe Stu
de zu 26 Grad gebraucht. Nach acht Tag
liefs ich auf die meistleidenden Theile fün
zehn blutige Schröpfköpfe ansetzen, dann ei
Paar Tage ruhen, und wieder baden. Da
Trinken wurde nicht ausgesetzt. Von fü
zu fünf Tagen wurde nun auch ein Dam
bad gebraucht. Die Ansetzung der Schröp
köpfe wurde gegen Ende des Monats wieder
holt. Der Kranke nahm an Kräften zu, da
Jucken minderte sich merklich; der Schla
stellte sich ein. Als nun Herr B... die ganz
Behandlung zwei volle Monate fortgesetzt
hatte, verliefs er, beinahe ganz geheilt, di
Quellen. Gegen sein Versprechen habe ich
von diesem Kranken keine weitere Nachricht
erhalten.

*Wirkungen in Knochenkrankheiten aus
Dyskrasie, besonders aus syphilitischer
und aus Quecksilbervergiftung.*

*Nächtliche Knochenschmerzen, Folge verschiedener
antisyphilitischen Behandlungen.*

Herr von V..., 40 Jahr alt, sc
licher Konstitution, nachdem er wegen

:er syphilitischen Zufälle verschiedene Queck-
berzubereitungen, und zwar auf eine irre-
läre Art, gebraucht hatte, wurde, da er sich
ie ganze lange Nacht hindurch einer nas-
n Kälte ausgesetzt hatte, von einem rheu-
atischen Fieber befallen, welches so heftige
d hartnäckige Knochenschmerzen, beson-
rs zur Nachtzeit, der Länge der etwas auf-
laufenen Tibia beider Seiten nach, zurück-
ss, dass sie ihm den Schlaf raubten, und
rschiedenen, übrigens zweckmäfsigen Heil-
itteln nicht weichen wollten. Ueberdrüssig
n endlich der Kranke nach Aachen, um
ser Wasser zu versuchen.

Ich fand ihn sehr geschwächt, mager,
lt beschleunigtem Puls, verordnete eine
hrhafte Diät, verschrieb stärkende Mittel,
d liefs ihn während vierzehn Tagen weiter
chts brauchen. Da nun der Kranke sich
emlich erholt hatte, liefs ich ihn jeden Mor-
n 20 bis 40 Unzen Schwefelwasser trinken,
d auf den andern Tag ein Bad von 26
rad, mit einer gelinden Douche über beide
eine brauchen.

Nach vierzehn Tagen fingen die Schmer-
n an abzunehmen. Ich liefs ihn nun Abends
or dem Schlafengehen ein Dampfbad neh-
en, welches ihm eine herrliche Nachtruhe
erschaffte. Aufgemuntert durch diesen glück-
chen Erfolg, setzte man die Behandlung
rt; Bäder mit Douchen und Dampfbädern
echselten sich einander ab. Gegen Anfang
es dritten Monats verliefs Herr von V...
.achen, beinahe ganz hergestellt; die Schmer-
en hatten merklich abgenommen; Patient
chlief ziemlich gut, afs mit Appetit, und
atte viel an Kräften gewonnen. Später habe

ich erfahren, dafs unser Wasser wohlth
auf ihn fortwirkte. Wahrscheinlich war
hier Mifsbrauch von Quecksilber die Ha
ursache so vieler Leiden.

Schmerzhafte Exostosen der Tibia beider Se

Herr Obrist P.... hatte sich seit
bis drei Jahren mit verschiedenen syph
schen Symptomen herumgeschleppt, w
während dem Krieg und bei den häu
Strapazen nur unvo kommen geheilt w
konnten. Nach geen digtem Kriege w
Quecksilbermittel innerlich und äufserlich
neuem versucht, wollten aber nichts h
Hiezu mag nun wohl allgemeine Sch
viel beigetragen haben.

Nach einer Schufswunde durch den
ken Theil der Brust, hatte der Herr
viel Blut, theils ausgehustet, theils durc
erforderlichen Aderlässe, verloren.

Als der Kranke nach Aachen kam,
ich ihn sehr matt; er klagte über flieg
rheumatische Schmerzen, Mangel an A
tit, an Schlaf, häufiges Sodbrennen
Ich liefs ihn Halbbäder brauchen, ihn
Beine gelinde douchiren, und ihn das
ser, mit einem Viertel Milch versetzt, in
ger Dosis trinken. Dabei nahm er Pillen
bittern Extracten und kohlensaurem Na

Nach drei Wochen befand sich der K
merklich besser, in Hinsicht der Gesun
im Allgemeinen; die Exostosen bliebe
wie sie waren, und fast eben schmer
Ich liefs nun Quecksilbersalbe, mit etwas
lensaurem Ammonium versetzt, um den
dern Tag Abends zu zwei Drachm
ganze Länge der Tibia beider

p, dabei Bäder, Douchen und alles übrige ährend einem Monat fortbrauchen. Das uecksilber wirkte alsdann in Begleitung des n bewachenden Schwefelwassers, äufserst ohlthätig. Die Exostosen verschwanden allählig mit den Schmerzen. Am Ende des eiten Monats hatte die Heilung merkliche rtschritte gemacht. Künftigen Sommer denkt r Herr Obrist, wo nöthig, dieselbe consoiren zu kommen.

Mercurialvergiftung.

Eine Dame, 36 Jahr alt, von einer nwächlichen Konstitution, hatte, ohne ihr issen, sechs Wochen lang Quecksilber veralluckt, welches ihr von einem bösen Weibe, der Absicht, sie langsam zu tödten, beibracht worden war. Ein hoher Grad von hwäche, verbunden mit aufserordentlicher magerung, Nervenzufälle, Schlaflosigkeit, inahe immerwährende Kolikschmerzen, häue Diarrhoe, verlorner Appetit und beträchther Speichelflufs waren die Folgen dieser scheulichen That.

Nachdem man endlich die Ursache so eler Leiden entdeckt hatte, wurden zwar nige Mittel zur Linderung verschrieben, man tschlofs sich aber bald, die Leidende nach ichen zu schicken.

Bei ihrer Ankunft litt sie noch an obigen mptomen. Ich liefs sie in den ersten Tan unser Schwefelwasser, mit einem Viertel ilch versetzt, trinken, und dabei dreimal des ags zwei Unzen eines leichten Chinadecocts t einigen Tropfen Schwefeläther nehmen. ach einigen Tagen trank sie jeden Morgen s Wasser zu 36 Unzen ohne Milch; das

Chinadecoct wurde noch acht Tage fortgese
Sie fing nun an, Bäder, welche die auf
ordentliche Schwäche früher verbot, von
Grad 20 bis 25 Minuten lang um den and
Tag zu gebrauchen.

Die Eßlust stellte sich ein, die Nu
ruhe kam wieder, der Speichelfluß, so
die andern Zufälle minderten sich merkl
Patientin gewann viel an Kräften. Das C
nadecoct wurde ausg setzt, und bei i
nahrhaften leicht ver ulichen Kost alter
deaux substituirt.

Nachdem dies ehandlung im Ga
zwei Monate lang gedauert hatte, sah
die Dame munter gesund abreisen.
blieb eine krän Reizbarkeit in
Speicheldrüsen z welche sich bei öf
Ausspülen des M es mit einem De
corticis Salicis und *Ex Opii.* bald verlor.

Beträchtliche und sehr schmerzhafte Gesch des linken Knies, mit alten hartnäckigen Gesc ren an den Beinen, und außerordentlicher A gerung; Folgen eines übermäßigen Gebrauch Quecksilber.

Herr d'O...., 36 Jahr alt, von einer
ten Konstitution, und hagerm langem Kö
bau, hatte seit vielen Jahren an mehrern
phylitischen Symptomen gelitten, und w
verschiedenen Ländern, welche er durchr
verschiedentlich behandelt worden. Eben
Unregelmäßigkeit in der Art der Behand
war Schuld, daß unser Kranker in einer
benen Zeit enorme Dosen Queckselber
schluckt hatte, wodurch er endlic
kräftet, und von einem schlei
ergriffen wurde, sodann in ein

verfiel. Aufserdem litt der Kranke an einer beträchtlichen, äufserst schmerzhaften Geschwulst des linken Knies, und an hartnäckigen, den Scorbutischen ähnlichen Geschwüren an beiden Beinen. Verschiedene Heilmittel waren fruchtlos angewandt worden, bis Herr d'O... endlich, auf Anrathen eines Arztes, in unserer Quelle Heil suchen kam.

Vor allem verordnete ich eine nahrhafte blande Diät, vorzüglich Milchnahrung, auch dreimal des Tages zwei Unzen eines starken Chinadecocts. Nach zehn Tagen fing ich an, unsern Kranken 3 Sechsunzengläser Wasser trinken zu lassen, und liefs ihn allmählig bis auf 9 Gläser steigen, auch um den andern Tag ein Bad von 26 Grad, anfangs nur 20 Minuten, nachher eine halbe Stunde, brauchen. Aufserdem wurden die Geschwüre täglich dreimal mit unserm Wasser 10 bis 12 Minuten lang abgespült, und dann mit einer Mischung, aus gleichen Theilen China und Kohlenpulver, gelinde bestreut.

Nach sechswöchentlicher Behandlung, während welcher obige Diät und das Chinadecoct fortgesetzt worden waren, nahmen die Geschwüre einen bessern Karakter an, die Kniegeschwulst verminderte sich, und war beinahe ganz schmerzlos, so dafs Patient nun auch täglich eine Viertelstunde lang die Douche mit gelinden Reibungen vertragen konnte. Kräfte, Appetit und Munterkeit stellten sich ein.

Die Behandlung wurde noch vier Wochen fortgesetzt. Der Kranke reifste alsdann fast ganz genesen nach den Niederlanden, wo er, bei einem gehörigen Verhalten, in kurzem sich vollkommen wohl befand.

Aufserordentliche Schwäche des Gesichts, als F
der unregelmäfsigen Behandlung einer veneri
Augenentzündung.

Herr A...., 33 Jahr alt, von ziem
guter Konstitution, aber langem hagerm
perbau, hatte lange mit verschiedenen sy
litischen Zufällen zu kämpfen, wogegen s
häufig aber unregelmäfsig Quecksilber gebr
worden war. Auf einer Reise im nördlic
Theile von E in einer ungünst
Jahrszeit würde A.... in einer N
von einem heftige Kopfschmerz und
trächtlicher Opthalmi befallen. Blutigel
andere zweckmäfsige ittel wurden ohne
schub angewandt, d nachdem die h
sten Symptomen b igt waren, von n
Quecksilbermittel ben.

Da aber der K. ke, trotz allen wid
Umständen, gezwun i war, seine Reise
zusetzen, so erlitt er öftere Rückfälle s
Augenentzündung, welche endlich chro
wurde, und eine grofse Gesichtsschwäche
beiführte.

Da Patient Quecksilber übermäfsig
schluckt hatte, und bei seiner Ankunft d
sich in einem allgemein asthenischen Zus
befand, sah ich die damals aufserorden
Schwäche des Sehorgans als Merkurialübe
und wirklich wurde meine Meinung durch
glücklichen Erfolg, welchen unsere Schw
quelle, in verschiedener Form angewandt
wirkte, bestätigt.

Nach einiger Vorbereitung, welche
bestand, dafs ich den Kranken während
Tagen blofs stärkende Mittel brauchen
nahm er gewöhnlich Bäder von 27 Grad,

alle sechs Tage ein Dampfbad, trank häufig Mineralwasser, und bähete die Augen öfters im Tage mit dem nämlichen Wasser.

Nach einer monatlichen Behandlung war er schon im Stande, einen kurzen Brief zu schreiben, und drei Wochen später verliefs Herr A.... Aachen mit gesundem Gesicht und Körper. Vor kurzem, drei Jahre nach der Behandlung, hatte ich das Vergnügen, meinem ehemaligen Kranken noch immer vollkommen wohlauf wieder zu sehen.

Beträchtliche Abmagerung, und fast allgemeine Lähmung, Folgen eines übermäfsigen Gebrauchs von Quecksilber.

Graf von P...., 36 Jahr alt, in Militairdiensten, von starker Konstitution, hatte seit lange an mehrern syphylitischen Zufällen gelitten, und dagegen zur Winterzeit in Polen, zu verschiedenen Malen und unter Leitung verschiedener Aerzte, Quecksilbermittel gebraucht. Die unordentliche Lebensart des Kranken, und die überhäufte und nicht gehörig beobachtete Merkurialcur brachten endlich verschiedene Zeichen einer Quecksilbervergiftung hervor, vorzüglich eine aufserordentliche Abmagerung und fast allgemeine Lähmung.

Mit vieler Mühe wurde Patient nach Aachen gebracht, wo er schon früher gegen verschiedene rheumatische Zufälle Hülfe gesucht und gefunden hatte. Da er sehr an Verdauungsbeschwerden litt, suchte ich in den ersten Tagen seines Hierseyns dieselben durch passende Mittel, so viel wie möglich zu beseitigen. Nach fünf Tagen liefs ich ihn mit 2 Sechsunzengläser unseres Schwefelwas-

sers anfangen, und allmählig bis 10 Gl
steigen.

Nach einer dreiwöchtlichen Behandlu
während welcher Patient auch um den and
Tag ein Bad von 26 Grad, anfangs eine Vi
tel-, nachher eine halbe Stunde lang gebra
hatte, stellte sich zu meinem Erstaunen
beträchtlicher Speichelfluss ein, welcher,
statt den Kranken noch mehr zu schwäc
sehr wohlthätig auf ihn wirkte. Patient n
allmählig an Kräften zu, wurde corpule
und nachdem die Behandlung, welche
einigen Dampfbädern beschlossen wurde, n
sechs Wochen fortgedauert hatte, verliefs
von P.... unsere Quelle segnend, Aach

Höchst wahrscheinlicher Weise hatte
im vorliegenden Falle reducirtes Quecksi
in irgend einem Theile des Organismus
steckt und unbemerkt aufgehalten, wurde n
durch unser an Schwefelgas so reiches Was
zu geschwefeltem Quecksilber umgeschaf
und zur Einsaugung tauglich gemacht, welc
durch die Zunahme an Kräften, und zu
wohl noch durch das Zutreten des kohlens
rem Natrum, befördert wurde, und endli
die, dem Quecksilber eigenthümliche Wirku
die Salivation, hervorbringen mufste.

Vollkommene Lähmung des Stimmorgans, v
Mifsbrauch des Quecksilbers.

Ein Militair, 25 Jahr alt, von sehr rö
barem Temperament, aber übrigens guter Kon
stitution, hatte gegen leichte syphylitisch
Symptomen, auf eine sehr unregelmäfsige A
und bei einem zweckwidrigen Verhalten, me
rere Quecksilberzubreitungen gebraucht, od
besser zu sagen, mifsbraucht. Auf einm

rlor sich, ohne anderweitige Ursache, die
imme. Verschiedene äufserliche sowohl als
nere Mittel wurden fruchtlos angewandt.
er Kranke entschlofs sich mithin einen Ver-
ch mit unserm Schwefelwasser zu machen.

Ich liefs ihn täglich von 40 bis 50 Un-
n trinken, dabei Bäder von 27 Grad brau-
en, und jeden dritten Tag ein Dampfbad
hmen. Um aber auch noch unmittelbar
f die gelähmten Nerven des Larynx zu wir-
n, liefs ich ihn täglich viermal, und zwar
desmal eine gute Viertelstunde lang, das
h aus unserer Quelle anhaltend und häufig
ntwickelnde Schwefelgas einsaugen. Da der
ranke sehr geschwächt war, verschrieb ich
m ein leicht aromatisirtes Chinadecoct, und
fs ihn bei Tische ein Paar Gläser guten
ten Bourdeaux trinken.

Nach einer zehntägigen Behandlung fing
ine Sprache an etwas verständlich zu wer-
n, und am Ende der fünften Woche war
e so distinct, dafs seine Freunde, welche
eugen von seiner hartnäckigen Krankheit
gewesen waren, darüber staunten.

Eingewurzelte Gelbsucht.

Eine Dame 57 Jahr alt, von schwächli-
ier Konstitution und sehr reizbaren Nerven,
t, nachdem sich seit einigen Jahren die mo-
atliche Reinigung verloren hatte, zu verschie-
nen Malen an Gelbsucht, welche krampf-
after Art zu seyn schien, auch sich jedes-
al leicht heben liefs. Nachdem die Dame
ber einige Zeit viel Verdrufs gehabt, und
erschiedene Widerwärtigkeiten erlitten hatte,
bekam sie einen ernsthaftern Anfall von Gelb-
icht, wozu sich in wenigen Tagen Schmer-

zen in der Lebergegend gesellten, wo
auch etwas aufgetrieben war. Die Krank
war hartnäckig, wich doch endlich einer
tionellen zweimonatlichen Behandlung.
tientin war aber kaum ein Paar Wochen
nesen, als ein neuer Verdrufs und eine
kältung einen Rückfall erzeugten, wel
beträchtliche Nervenzufälle, wobei sie das
wusstseyn verlor, vorhergingen. Diesmal
die Behandlung, obgleich zweckmäfsig,
noch ohne bes[illegible] Erfolg. Da die K
nicht weit von [illegible] wohnte, entschlo
sich auf Anrathen [illegible]es Arztes, unser W
zu versuchen.

Bei ihrer Anku[illegible]t klagte sie über
anhaltenden dumpfen Schmerz in der me
aufgelaufenen Leb[illegible]egend; übrigens
auch die verschied[illegible]en Zeichen und Z
der Gelbsucht vorha[illegible]den. Sie sah cache
aus; öftere Neigung zum Brechen und z
len Vermehrung der Schmerzen liefsen
lensteine vermuthen. Bei einer angem
nen Diät liefs ich sie mit 2 Sechsunzen
Wasser den Anfang machen, so einige
fortsetzen, andere Arzneimittel aber bei
tigen, dann mit dem Wasser allmählig bi
8 Gläser steigen, zu 26 Grad während
halben Stunde baden, und auf die Leb
gend die Douche in Form eines Regen
wenden.

Nach sechs Wochen fand Patientin
merklich besser, Appetit stellte sich ein
Nachtruhe kam wieder so wie der Frol
Da die Excremente immer untersucht wu
fand sich eines Tages ein Gallenstein, n
Form, und 25 Gran schwer.

Ich liefs obige Behandlung noch

Wochen fortsetzen, und später Pillen von *Asa foetida* und bittern Extracten, so wie einige gelinde Einreibungen mit Quecksilbersalbe, brauchen. Die Kranke hat sich vollkommen erholt.

Gelbsucht mit aufserordentlicher Leibesverstopfung.

Herr H...., Englischer Kapitain, 25 Jahr alt, von schwächlicher Konstitution, nachdem er lange mit rheumatischen Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers zu kämpfen gehabt hatte, bekam die Gelbsucht. Sein Vater, ein beliebter Schottischer Arzt, verordnete verschiedene, der Krankheitsform angemessene Heilmittel, deren obgleich regelmäfsigem und anhaltendem Gebrauche das Uebel hartnäckig widerstand. Patient kam nun von Condé, wo sein Regiment stand, nach Aachen, um unser Mineralwasser zu versuchen.

Bei seiner Ankunft klagte er über allgemeine Schwäche, und litt an verschiedenen dyspeptischen Symptomen, besonders aber an Leibesverstopfung. Nachdem er einige Tage ausgeruhet hatte, liefs ich ihn unser Wasser anfangs in kleiner, nachher in grofser Dosis trinken, und während einer Viertelstunde zu 26 Grad baden.

Nach vierzehn Tagen fing der Kranke an, über rheumatische Schmerzen, vorzüglich in den obern und untern Extremitäten zu klagen, welches ich als ein Zeichen seiner baldigen Genesung ansah. Das Lebersystem und alle damit verwandte Eingeweide litten weniger, der verlorene Appetit stellte sich ein, alle Symptome der Dyspepsie nahmen ab, Leibesöffnung erfolgte fast täglich. Das Trinken wurde fortgesetzt, während einer halben Stunde

gebadet, dabei allgemeine Douchen angewa
und der Gebrauch bitterer Extracten der
handlung zugesetzt.

Nach sechs Wochen sah ich Herrn
von seiner Gelbsucht befreit, und übrig
munter und gestärkt abreisen.

Hartnäckige Gelbsucht mit Schleimhämorrhoi

Herr A..., Russischer Kapitain, litt
lange an Gelbsucht, verbunden mit sehr schm
haften Schleimhämorrhoiden; der Ausfluss
meist eiterartig, und so beträchtlich, dass
Kranke sich anhaltend mit Charpie geb
versorgen, alle zwei Stunden alles fortnehm
und sich waschen mu ste. Er versicherte,
venerisch gewesen zu seyn. Früher und
rend dem letzten Kriege hatte er, jedoch fru
los, verschiedene Mittel gebraucht.

Bei seiner Ankunft liefs ich ihn je
Morgen anfangs 12 und allmählig 48 Un
Schwefelwasser trinken, Bäder von 26 G
nehmen, die Lebergegend gelinde douch
und reiben, täglich dreimal vier Unzen
unserm Wasser in den Mastdarm einspri
sodann ihm, wegen mangelnder Oeffnung
volles Klystier damit geben. Ein Paar
schichte Auswüchse am After wurden mit
einer Scheere weggeschnitten. Nebenhin
ich ihn Pillen aus *Rheum*, *Sapo venetus*,
tauri und *Asa foetida* nehmen. Früher h
er ähnliche Mittel ohne Nutzen gebrauch

Nach sechs Wochen war Herr A...
seiner Gelbsucht geheilt, allein der eiterar
Schleimausfluss wollte nicht nachlassen.
liefs ihn unser Wasser, wie gewöhnlich,
ken, und die Bäder und Einspritzungen
setzen. Da nun vierzehn Tage später

mfluſs merklich abzunehmen und rein schleimig zu werden anfing, lieſs ich zweimal des ags einige Unzen Kalkwasser einspritzen. einahe vollkommen hergestellt reisete Herr ... nach Givet zurück. Mit der letztern inspritzung rieth ich ihm noch einige Zeit rzufahren.

Vergröſserung der Leber.

Herr M..., ein Schottländer, 38 Jahr alt, on ursprünglich fester Konstitution, hatte ehrere, und beschwerliche, Meerreisen gemacht, und sich einige Jahre in Westindien. ufgehalten, wo er von einer Leberentzünung befallen wurde. Diese ward zwar durch derlässe und Calomel glücklich gehoben, ber es blieb eine Vergröſserung dieses Eingeweides, verbunden mit einem dumpfen chmerz in dessen Gegend, und mit beschwerchem Athemholen zurück. Da Patient nun ehrere Heilmittel gegen sein Uebel umsonst ersucht hatte, riethen seine Aerzte ihm, nach uropa zurück zu kehren. Er hatte von der eilkraft unserer Schwefelwasser in Leberankheiten sprechen gehört, und kam nach achen.

Bei seiner Ankunft fand ich sein Gecht von einer lividen bleichen Farbe, die ugen trüb und gelblich, die Lebergegend erklich aufgelaufen, und beim Drücken etas schmerzhaft. Die Excremente waren weig, aber der Harn stark gefärbt; die Verauung war beschwerlich, und der Leib veropft.

Ich lieſs ihn anfangs jeden Morgen 5 echsunzengläser Wasser trinken, und nach nd nach bis 80 Unzen steigen. Zu gleicher

verordnete ich Halbbäder zu 27 G
Douchen mit gelinden Reibungen
bergegend. Leicht verdauliche Spei
ge Bewegung in freier Luft, mun
schaft und angenehme Lektüre begle
e Behandlung, welche schon am E
nunften Woche eine merkliche Verbe
in dem Befinden unseres Kranken
hatte. Er wurde munterer, die Gesic
heller, die Ausleerungen natürlicher,
n und Verdau besser. Auffallend
wohlthätige V nderung in der Leb
g d
liefs die bisherige Behandlung n
Monat lang fo setzen, und Abend
nemnalb Drachmen von einer Mischung
zwei Theilen Opodeldoc und einem Th
Unguentum Hydrargyri in die Lebergegend
reiben. Vollkommen geheilt verliefs B
M... Aachen.

Hämorrhoidalbeschwerden.

Herr P..., Russischer General, 42 J
alt, starker Konstitution, dunkler gelblic
Gesichtsfarbe, litt seit mehrern Jahren an
morrhoiden, welche zuweilen sehr schme
haft, auch von Zeit zu Zeit fliefsend wa
Sie hatten nun seit einem Jahre nicht geb
tet, und da Patient sich während dem letz
Kriege wenig schonen konnte, vermehr
sich die Schmerzen; auch Hartleibigkeit
trächtliche Congestion nach dem Kopfe,
selbten sich dazu. Der General benutzte
nen Aufenthalt in Frankreich, um un
Bäder besuchen zu kommen.

Bei seiner Ankunft war er von obi
Symptomen sehr geplagt. Er klagte über
schm

hmerzhaftes Zwängen im Mastdarm, über
erstopfung, Schwindel, Kopfwehe etc. Ich
ess ihm ohne Verzug Blutigel an den After
setzen, und ihn Morgens 12 Unzen Seid-
ser Wasser trinken; weiter verordnete ich
ne, seiner Krankheitsform angemessene Diät.

Merkliche Erleichterung erfolgte in weni-
en Tagen; besonders war das Andrängen-
s Bluts nach dem Kopfe hin sehr gemin-
ert. Patient fing dann an, Halbbäder zu
auchen, und unser Wasser anfangs in klei-
er, nachher in starker Dosis zu trinken.
a er, bei seiner straffen Faser, eine trockene
aut hatte, so verordnete ich gelinde Douchen
it Reibungen auf die ganze Peripherie des
örpers.

Nach vierzehn Tagen wurde die Anset-
ung der Blutigel wiederholt, auch mitunter
as Seidlitzer Wasser dem unsrigen substituirt.
achdem der General diese Behandlung sechs
Wochen fortgesetzt hatte, ging er, von sei-
em Uebel befreit, nach Frankreich zurück.
h rieth ihm, von Zeit zu Zeit eine Mischung
on *Cremor tartari* und gereinigtem Schwefel
a nehmen.

*Eingewurzelte Leucorrhöa, mit arthritischem Hüft-
weh verbunden.*

Madame S..., 32 Jahr alt, ziemlich star-
er Konstitution, litt seit mehrern Jahren am
eifsen Flufs und zugleich an Schmerzen in
eiden Hüften, welche zuweilen so heftig wä-
en, dafs sie es nicht wagen durfte, allein
ber die Strafse zu gehen.

Eine grofse Menge Mittel sowohl äufser-
ich als innerlich hatte man, ohne besondere
Wirkung, angewandt; mitunter genofs Pa-

tientin während einer oder zwei Wochen
nige Erleichterung, alsdann aber erschien
Uebel mit doppelter Heftigkeit wieder.
müdet von manchem, dagegen fruchtlos
machten Versuche, nahm die Leidende
Entschlufs, nach Aachen zu kommen.

Nachdem ich den Zustand der Patie
gehörig untersucht hatte, glaubte ich das
bel des arthritischen Ursprungs ansehen
können. Die Gesch te ihres Uebels und
Alterniren beider K nkheitsformen sprach
deutlich für meine Meinung, welche end
auch durch die wohlthätige Wirkung unse
Wasser bestätigt wurde.

Bäder von 27 Grad und Douchen auf d
untern Theil des Rückgrats und die beid
Hüftgelenke, wur mit gehörigen Inter
len regelmäfsig gebr ucht. Täglich trank
tientin 3 bis 6 Gläser Schwefelwasser, u
viermal des Tages wurden von dem nä
chen Wasser Einspritzungen in die Mut
scheide gemacht.

Nach zwanzig Tagen hatten die Gic
schmerzen und der Ausflufs merklich nach
lassen. Die Behandlung wurde jedoch, n
dem sie zehn Tage unterbrochen worden
bis an das Ende des zweiten Monats fort
setzt, wo Madame S... alsdann völlig
heilt abreiste. Spätere Nachrichten bestäti
die Wirkung der angewandten Heilmetho

*Leucorrhöa vergesellschaftet mit Geschwulst
Härte des Gebärmutterhalses.*

Eine Dame, 32 Jahr alt, Mutter mehre
Kinder, litt seit drei Jahren am weifse
Zwei schwere Geburten glaubte sie
sache ihres Uebels angeben zu

te verschiedene äufserliche und innere Mit-
ohne Erfolg gebraucht.

Bei meinem ersten Besuche klagte sie mir,
s sie in der Gegend des Gebärmutterhalses
ere flüchtige Schmerzen fühlte, und dafs
lann der Ausflufs beträchtlich wäre; ge-
hnlich erschienen diese Symptome bei
näherung der Reinigung. Ich vermuthete
Lokalübel, und wirklich fand ich bei der
tersuchung am hintern Theile des Gebär-
tterhalses eine härtliche, ziemlich dicke
schwulst, deren mechanischer Reiz wohl
Ursache, wenigstens der Hartnäckigkeit,
s Uebels anzusehen war. Uebrigens schien
:h eine übel geheilte Hautkrankheit, welche
:h der Beschreibung der Patientin krätzar-
war, eine Hauptrolle zu spielen. Dies wär
hl eine Ursache mehr, um viel von unserm
asser zu erwarten, welches innerlich sowohl
in Form von Bädern, und häufiger Ein-
itzung in die Mutterscheide. angewandt
arde.

Nach drei Wochen fing der weifse Flufs
, sich zu vermindern. Auch fand ich bei
ner neuen Untersuchung, dafs die Geschwulst,
ovon oben die Rede ist, weicher geworden
ar; die flüchtigen Schmerzen liefsen nach,
in Ausschlag zeigte sich während der gan-
n Behandlung, aber zuweilen entstanden
ufige und sehr stinkende Schweifse, auch
aren mehrere Spulwürmer abgegangen.

Die Behandlung wurde zwei Monate fort-
setzt; während den letzten vierzehn Tagen
fs ich der zur täglichen Einspritzung be-
mmten Menge Schwefelwassers zwei Drach-
en eingedickten Schierlingssaft hinzusetzen.
ie Dame verliefs Aachen geheilt.

Vollkommene Lähmung der linken Seite nach
nem apoplectischen Anfall.

Madame L...,. 59 Jahr alt, von ein
starken Konstitution, kurzgedrungen und vo
blütig, hatte bis in das 50ste Jahr ihre mon
liche Reinigung ganz regelmäfsig gehabt, e
litt seit mehrern Jahren an einem starb
flechtenartigen Ausschlag hinter beiden Ohr
weswegen man eine Fontanell angelegt ha
Eines Tages, nach einer reichlichen Mahl
bekam Madame L... einen apoplectisch
Anfall mit vollkommener Lähmung der
ken Seite; die Zunge hatte weniger gelit
der Mund war jedoch merklich verd
Heftig war der Anfall, und schleunig die
wendung der angezeigten Mittel; Brechm
reizende Klystiere, Senfumschläge etc. wu
versucht, aber die ganze linke Seite b
lahm, und obschon die Kranke mehr oder
niger deutlich auf die verschiedenen ihr
machten Fragen antwortete, so erhielt sie
erst nach mehrern Tagen ihr vollkomm
Bewufstseyn wieder, und versicherte, von
allen, was mit ihr vorgegangen wäre, z
das Mindeste zu wissen. Nachdem nun
einige Zeit verschiedene Mittel ohne we
Erfolg angewandt worden waren, kam
tientin nach Aachen.

Durch einige gelind abführende M
vorbereitet, liefs ich sie die Douche, je
ohne Bad, während 20 Minuten, der ga
Länge des Rückgrats nach, und auf die
lähmten Extremitäten vier Tage lang
chen, dann einen Tag ausruhen, sonach
der anfangen, und auf diese Weise si
Wochen lang fortfahren. Die Fontanelle
de unterhalten, die habituelle Hartleibi

wurde durch gehörige Mittel gehoben, wozu wir die douchefreien Tage benützten. Die Diät war sparsam und nicht zu nahrhaft.

Am Ende der Behandlung konnte Valentin ohne Hülfe im Zimmer auf- und abgehen, auch die ehemals ganz lahme Hand an den Kopf bringen. Unsere Dame verliefs Aachen mit dem Versprechen, den folgenden Sommer zurück zu kommen. Allein im Frühjahr, nach einigen aufeinanderfolgenden Diätfehlern, bekam sie einen neuen gar heftigen apoplektischen Anfall, welcher sie, ohne dem Arzte Zeit zu lassen, zu Hülfe zu kommen, wegraffte.

Beschwerliche und mit äufserst schmerzhaften Gebärmutterkrämpfen verbundene Menstruation.

Fräulein G..., 21 Jahr alt, von guter Konstitution und starkem Körperbau, hatte seit ihrem funfzehnten Jahre die monatliche Periode, spürte jedoch jedesmal dabei, obgleich leidliche, Schmerzen, und wollte nichts dagegen brauchen. Als sie aber eines Tags, wo sie eben ihre Reinigung erwartete, von einem Ball sehr erhitzt, bei kalter Nacht nach Hause kam, litt sie ungemein heftige Schmerzen. Warme Bähungen, ein Dutzend Tropfen *Tinctura thebaica* und zweckmäfsiges Verhalten besänftigten zwar diesen Sturm, aber unglücklicher Weise stellten sich nun bei jeder Periode die heftigsten Krämpfe ein; die Kranke schrie laut, wälzte sich im Bett herum, sogar über die Erde, delirirte mitunter, und bekam convulsivische Bewegungen.

Allgemeine und örtliche Aderlässe, warme Bähungen des Unterleibs, krampfstillende Klystiere, auch Halbbäder, verbunden mit eines

zweckmäfsigen innern Behandlung, w
seit einiger Zeit bald mit, bald ohne Ed
terung, gebraucht worden. Patientin kam
lich nach Aachen, um mich um Rath zu
Nachdem sie alles umständlich er
hatte, vermuthete ich ein rheumatisches L
den des Uterinsystems und Rigidität der
bärmutterfasern, rieth sodann den Gebr
unserer Wasser innerlich und äufserlich
Da Kopf und Brust frei waren, und sich
rath von Kraft fand, fs ich unsere Pat
gleich sechs nach eina der folgende Tag
der zu 26 Grad brauch en, und jeden Mo
von 24 bis 48 Unzen Wasser trinken. I
Tage vor der immer so sehr befürchtet
scheinung der Reinigung, verordnete ich
rend dem Baden täglich die Douche auf
untern Theil des Rückgrats und die Le
gegend, liefs auch jeden Abend ein Kl
von dem Mineralwasser beibringen. Die
letzten Tage wurden ferner Abends ei
Löffel von einer Mischung aus arabis
Gummischleim, Mandelöl, Orangenblüthe
ser und *Tinct. thebaica* genommen. Die
kung dieser Mittel, im harmonischen Ve
war äufserst wohlthätig. Die Reinigung
sich ungemein sanfter ein, weniger Schm
kein Delirium, doch einige Nervenzu
Meinem Rathe zufolge, wartete Patientin
zwei Perioden ab, fuhr mit obiger Be
lung, obgleich weniger anhaltend fort,
verliefs alsdann, von ihrem Leiden be
Aachen.

Unterdrückte monatliche Reinigung.

Fräulein B..., 25 Jahr alt, gesunder
stitution, erlitt während der periodischen

rung einen sehr heftigen Schrecken, wo
rch dieselbe auf einmal gehemmt wurde,
d nicht wieder erschien. Trotz aller ange-
ndten Mittel hatte dieser krankhafte Zu-
nd zwei volle Jahre gedauert. Die Kranke
r blafs aus, war sehr mager geworden, hatte
nig Appetit, klagte über Müdigkeit, Schwin-
l, öftere Kopfschmerzen, war melancholisch,
bte die Einsamkeit. Ueberdrüssig nahm
endlich, mit Bewilligung ihres Arztes, den
ntschluss, unsere Bäder zu versuchen.

Bei ihrer Ankunft hatten sich obigen Zu-
llen noch Hämorrhoidalbeschwerden zuge-
llt. Der allgemeinen Schwäche halber, liefs
h sie blofs um den andern Tag ein Halb-
ad von 26 Grad während einer Viertelstunde
rauchen, und ihr zu gleicher Zeit den Un-
rleib gelinde reiben. Nach vierzehn Tagen
adete sie sich sechs nach einander folgende
Tage, und zwar eine halbe Stunde lang, trank
uch täglich 3 bis 4 Gläser Wasser. Zugleich
wurden nun die Douchen auf den untern
Theil des Rückgrats und die Lendengegend
ngewandt, nachdem vorher einige Blutigel
n den jetzt sehr lästigen Hämorrhoidalknoten
ngesetzt worden waren. Vor Anfang der
Behandlung hatte ich tägliche Bewegung zu
Pferde angerathen. Die Kranke erholte sich
usehends, die Eslust stellte sich ein, ihre
hemalige Munterkeit kam wieder, das Gesicht
ärbte sich, sie gewann an Kräften; allein
lie monatliche Reinigung blieb noch immer
us.

Nach zweimonatlicher Behandlung ver-
liefs Fräulein B... Aachen. Das tägliche
leiten wurde fortgesetzt, weiter aber nichts
ebraucht. Zwei Monate später erschienen

über die Hüften herunter, dem Laufe d
Schenkelnerven und deren Aesten folge
bis an die Füfse angewandt wurden.

Nach drei Wochen war Herr S... i
Stande, die Knie mit ziemlicher Leichtig
auszustrecken, aber von Seiten der Lähm
war noch wenig gewonnen, und erst, n
dem noch zwei Monate lang Bäder und D
chen, die mitunter zwei bis drei Tage un
brochen wurden, gebraucht waren, stellten
allmählig die Kräfte wieder ein, so dafs
zehn Tage später unser Kranke ziemlich
gehen konnte. Einige Zeit nachher be
nete ich ihm, und sah ihn vollkommen ges

Ich könnte noch vier Fälle anfüh
welche die nämliche Ursache zum Gr
hatten, und sich zur nämlichen Zeit ere
ten, jedoch weniger ernsthaft waren, und
die erwähnte Behandlung in kürzerer Zeit
eben wohlthätig zeigte.

Blutspeien.

Herr R..., 50 Jahr alt, schwächlich
Konstitution, hatte seit seinem 44sten Jah
mehrere Anfälle von Blutspeien gehabt,
auch, bei seiner sitzenden Lebensart, seit
gen Jahren an Hämorrhoiden, welche sel
bluteten. Ein Arzt, welcher nur die letzte
Krankheitsform berücksichtigte, schickte
Kranken nach Aachen, ohne zu bedenke
dafs die Anwendung so wirksamer war
Schwefelwasser, wie die unsrigen sind, b
Congestionen nach der Lunge nicht Statt h
ben kann.

Bei seiner Ankunft fand ich den Kr
phthisisch gebaut, mit Herzklopfen, l
acceleritem Puls, angeschwollenen Hä

oidalgefäfsen etc. Ich mifsrieth ganz ernst-
aft, in welcher Form es auch immer seyn
öchte, den Gebrauch unserer Quelle, und
a ich einen nahen Anfall von Blutspeien
efürchtete, verordnete ich einen allgemeinen
derlafs, nachher das Ansetzen von Blutigeln
n den After, dabei kühlendes Verhalten,
nd die gewöhnlichen antiphlogistischen Mit-
l. Alles war nun besänftigt, kein Blutspeien
rfolgte; der Kranke wollte aber doch seine
eise nach Aachen nicht umsonst gemacht
aben, und trotz aller Gegenwehr Schwe-
lwasser trinken. Da ich nun fürchtete, er
öchte seinen einmal gefafsten Entschlufs
it Ungestüm ausführen, so erlaubte ich ihm
inige wenige Unzen, mit einem Drittel Milch
ersetzt, zu trinken. Nach vierzehn Tagen
efand sich der Kranke so wohl, dafs er, ohne
ein Wissen, sich erkühnte, das Wasser in
oiser Menge, und noch dazu ohne Milch,
a trinken. In wenigen Tagen hatte aber
Herr R... Ursache, seine Unfolgsamkeit zu
reuen, indem er mehrere Anfälle von Blut-
peien, mit Fieber verbunden, bekam, welche
h, nicht ohne Mühe, durch allgemeine und
rtliche Aderlässe, *Nitrum* und *Digitalis pur-
urea* beseitigte. Da der Kranke sich nach
ierzehn Tagen ziemlich wohl befand, und
on unserm Wasser abgeschreckt war, suchte
r in kleinen Tagreisen seine Heimath wieder.
ch habe weiter nichts von ihm gehört.

*Unerträgliche Kopfschmerzen, Folge eines zurück-
getriebenen Fufsschweifses.*

Ein 36jähriger Kaufmann, grofs und stark
gebaut, hatte seit seiner frühesten Jugend
schwitzende Füfse. Da er nun auf seinen

die Menses, und mit ihnen trat völlige
stellung ein.

Anchylosirtes Knie nach überstandenen natü
Blattern.

Die junge Gräfin von K..., 18 Jah
gesunder starker Konstitution, von schla
schönem Körperbau, hatte das Unglück,
dem man zögerte, ihr die Schutzblattern
zuimpfen, als sechsjähriges Kind, von
gewöhnlichen Pocken angesteckt zu wer
sie litt viel während den Perioden d
schrecklichen Krankheit. Als man sie
lich vollkommen geheilt glaubte, und v
keine üble Folgen ahndete, fing sie nach
Monaten an, ohne irgend eine äufsere
anlassung, über einige Beschwerlichkei
Gehen, und über Schmerzen im innern
rechter Seite zu klagen. Aerzte und W
ärzte wurden in Wien zu Rathe gezogen
Anwendung zweckmäfsiger Heilmittel w
nicht versäumt, allein das Uebel, anst
weichen, verschlimmerte sich mit jedem
Fieber gesellte sich dazu, die Schmerzen
mehrten sich, Entzündung fand sich ein,
ging, leider! in Eiterung über, der Eiter b
sich einen Weg nach aufsen. Man co
tirte weit und breit, und erst nach zwei
ren hatte man das Glück, die Kur zu
enden. Das Knie blieb aber steif. Einre
gen aller Art wurden versucht; als man
nach einiger Zeit nichts dabei gewann,
die junge Dame sich indefs übrigens
befand, unterliefs man alles.

Im verflossenen Sommer wurde der
Versuch mit unserm Wasser gemacht.
zu 26 Grad, Douchen auf den ganzen

des Gelenks, und zuweilen ein örtliches
ıpfbad wurden während zwei Monaten
Beharrlichkeit gebraucht, und ich freue
ı, sagen zu können, nicht ohne Nutzen.
ge Beweglichkeit ist gewonnen, das Ge-
ist freier und weniger ermüdend. Diese
tung ist, wie ich vor einigen Tagen ver-
men habe, noch immer permanent, und
lie Gräfin künftigen Sommer wieder nach
hen kommen wird, so haben wir nicht
egründete Hoffnung, zur endlichen Her-
ung weitere Fortschritte zu machen.

*mung der untern Extremitäten mit einer be-
ulichen und schmerzhaften Geschwulst der
nie, Folgen einer hartnäckigen Dysenterie.*

Herr S..., 30 Jahr alt, von guter Kon-
tion, wurde von einer heftigen Dysenterie
ffen. Der zweckmäfsigsten und dem epi-
ischen Karakter ganz angemessenen Heil-
node wollte diese schreckliche Krankheit
e nicht weichen; sie nahm doch endlich
n Ende der sechsten Woche eine andere
n an, und ging in eine chronische Diarrhoe
, welche, aller angewandten Mittel un-
htet, vier Monate fortdauerte. Die Kon-
szenz war sehr lang, und es blieb eine
ahe vollkommene Lähmung der untern
:emitäten zurück, vergesellschaftet mit ei-
starken und schmerzhaften Geschwulst
er Knie, welche sich anhaltend in einer
en Biegung befanden. Da der Kranke
endlich, in Hinsicht der Gesundheit im
gemeinen, merklich gewonnen hatte und
erfrei war, fing er den Gebrauch unseres
er an, und nahm zugleich Douchen, wel-
von dem mittlern Theile des Rückgrats

über die Hüften herunter, dem Lauf
Schenkelnerven und deren Aesten fol
bis an die Füfse angewandt wurden.

Nach drei Wochen war Herr S..
Stande, die Knie mit ziemlicher Leichti
auszustrecken, aber von Seiten der Lähm
war noch wenig gewonnen, und erst, n
dem noch zwei Monate lang Bäder und
chen, die mitunter zwei bis drei Tage u
brochen wurden, gebraucht waren, stellten
allmählig die Kräfte wieder ein, so dafs
zehn Tage später unser Kranke ziemlich
gehen konnte. Einige Zeit nachher be
nete ich ihm, und sah ihn vollkommen ge

Ich könnte noch vier Fälle anfüh
welche die nämliche Ursache zum Gr
hatten, und sich zur nämlichen Zeit ere
ten, jedoch weniger ernsthaft waren, und
die erwähnte Behandlung in kürzerer Zeit
eben wohlthätig zeigte.

Blutspeien.

Herr R..., 50 Jahr alt, schwächli
Konstitution, hatte seit seinem 44sten J
mehrere Anfälle von Blutspeien gehabt,
auch, bei seiner sitzenden Lebensart, seit
gen Jahren an Hämorrhoiden, welche s
bluteten. Ein Arzt, welcher nur die let
Krankheitsform berücksichtigte, schickte
Kranken nach Aachen, ohne zu bedei
dafs die Anwendung so wirksamer wa
Schwefelwasser, wie die unsrigen sind,
Congestionen nach der Lunge nicht Stat
ben kann.

**Bei seiner Ankunft fand ich den Kr
phthisisch gebaut, mit Herzklopfen
accelerirtem Puls, angeschwollene**

idalgefäfsen etc. Ich mifsrieth ganz ernst-
ft, in welcher Form es auch immer seyn
öchte, den Gebrauch unserer Quelle, und
ich einen nahen Anfall von Blutspeien
fürchtete, verordnete ich einen allgemeinen
derlafs, nachher das Ansetzen von Blutigeln
i den After, dabei kühlendes Verhalten,
id die gewöhnlichen antiphlogistischen Mit-
l. Alles war nun besänftigt, kein Blutspeien
folgte; der Kranke wollte aber doch seine
eise nach Aachen nicht umsonst gemacht
ben, und trotz aller Gegenwehr Schwe-
lwasser trinken. Da ich nun fürchtete, er
öchte seinen einmal gefafsten Entschlufs
it Ungestüm ausführen, so erlaubte ich ihm
nige wenige Unzen, mit einem Drittel Milch
ersetzt, zu trinken. Nach vierzehn Tagen
fand sich der Kranke so wohl, dafs er, ohne
ein Wissen, sich erkühnte, das Wasser in
ofser Menge, und noch dazu ohne Milch,
trinken. In wenigen Tagen hatte aber
err R... Ursache, seine Unfolgsamkeit zu
reuen, indem er mehrere Anfälle von Blut-
eien, mit Fieber verbunden, bekam, welche
h, nicht ohne Mühe, durch allgemeine und
tliche Aderlässe, *Nitrum* und *Digitalis pur-
rea* beseitigte. Da der Kranke sich nach
erzehn Tagen ziemlich wohl befand, und
on unserm Wasser abgeschreckt war, suchte
in kleinen Tagreisen seine Heimath wieder.
h habe weiter nichts von ihm gehört.

*Unerträgliche Kopfschmerzen, Folge eines zurück-
getriebenen Fufsschweifses.*

Ein 36jähriger Kaufmann, grofs und stark
ebaut, hatte seit seiner frühesten Jugend
chwitzende Füfse. Da er nun auf seinen

häufigen Reisen von dieser, ihm immer
ger werdenden Unannehmlichkeit du
befreit sein wollte, wandte er sich an
Charlatan, der ihm zu helfen versprach
übrigens seiner festen Gesundheit im
sten zu schaden.

Der Pfuscher vertrieb ihm wirkl
Zeit von acht Tagen seinen Fufsschweifs
unbekannte äufsere Mittel. Kaum wa
vierzehn Tage verflofsen, als unser Kau
schon Ursache hatte, seine Unbesonn
zu bereuen. Ein beträchtlicher Kopfsc
stellte sich ein, nachdem er vorher einig
über allgemeines Uebelbefinden, Mang
Efslust und Schlaflosigkeit geklagt hatte.
jedem Tage nahm das Kopfleiden zu;
ihm, als trüge er anhaltend eine bleiern
rücke von 30 Pfund, dies war der eign
druck des Kranken, der endlich, nachd
sich drei Jahre mit seinem Uebel her
schleppt hatte, den Entschlufs fafste, die
ner Wasser zu versuchen.

Da er bei seiner Ankunft über sp
Leibesöffnung und Mangel an Efslust
liefs ich ihn drei bis vier Tage lang Sei
Wasser trinken, alsdann aber gleich H
der von 27 Grad 25 Minuten lang ne
und die Füfse, welche immer trocke
kalt anzufühlen waren, eine Viertel
lang douchiren. Nach solcher vierzehnt
Vorbereitung verordnete ich nun Da
der an den Füfsen, täglich eine Viertel
lang. Grofs war die Wirkung dieser
methode; schon nach dem sechten Dam
bemerkte der Kranke Abnahme seines
ten Uebels.

Nachdem wir auf diese Art, abwec

t Halbbädern sammt Douchen und Ruhetä-
n, noch fünf Wochen fortgefahren hatten,
r die bleierne Perrücke verschwunden, da-
gen hatte sich der Fufsschweifs, zwar in
ingerm Grade als ehemals, wieder einge-
llt. Froh und munter verreiste unser Kauf-
nn.

Dyspepsie.

Herr A. R..., 36 Jahr alt, von fester Kon-
tution, nachdem er sich seit mehrern Jah-
n bei einer reichlich besetzten Tafel öftere
usschweifungen, und vorzüglich hitzige Ge-
nken, erlaubt hatte, litt seit langer Zeit an
n verschiedenen Symptomen von Dyspepsie,
Mangel an Appetit, Eckel, Erbrechen, Fla-
lenz, Aufstofsen, Sodbrennen etc. Er hatte
bei öftere Anfälle von Gelbsucht gehabt.
m von so häufigen lästigen Zufällen befreit
werden, hatte unser Kranke in Polen ver-
hiedene Mittel, jedoch ohne permanente
Wirkung gebraucht. Sein Leiden artete in
Hypochondrie aus. Er consultirte mehrere
Aerzte, wovon einer die Pyrmonter Wasser
rieth. Der Pyrmonter Arzt schickte ihn,
ach genauer Untersuchung, nach Aachen.

Bei seiner Ankunft fand ich nicht nur
bige Symptome, sondern auch in der Leber-
gend eine palpable Verhärtung, das Gesicht
elblich und stark aufgedunsen; der Kranke
ar sehr hartleibig, die Melancholie hatte zu-
enommen. Nach ein Paar Tagen Ruhe fing
an mit 2 Sechsunzengläsern unsers Was-
rs, welches ich während den ersten vier
agen mit eben so viel Seidlitzer Wasser ver-
ischen liefs. Es erfolgten täglich zwei häu-
ge Abgänge mit Erleichterung. Es wurde

nun mit dem reinen Gebrauche unserer Wa
ser bis 50 und mehrere Unzen des Tag
fortgefahren. Bäder von 27 Grad und gelin
Douchen auf die Lebergegend und den ga
zen Unterleib wurden angewandt; leicht ve
dauliche Speisen, angemessene Bewegung i
freier Luft und gehörige Zerstreuung kam
mit zu Hülfe. Nach fünf bis sechs Woche
fingen die erwähnten Symptomen an, sich z
vermindern, die Funktionen der Eingewei
des Unterleibs gingen besser von Statten, d
Gesicht wurde heller und munterer, die Le
bergegend freier. Antheil an den Freude
des Lebens stellte sich wieder ein.

Nachdem Patient bis zum Ende der neu
ten Woche, mit gehörigem Zwischenraum
diese Behandlung fortgesetzt hatte, ging e
munter und wohlauf, von hier nach Pyrmo
zurück, um da seine Genesung zu befestige

Asthmatisches Brustleiden.

Herr G..., 54 Jahr alt, ziemlich gute
Konstitution, aber blasser Gesichtsfarbe, li
seit mehrern Jahren an asthmatischen Brus
beschwerden, welche er häufigen Erkältungen
und einer sitzenden Lebensart zuschrieb; e
was von erblicher Anlage mag auch wohl da
gewesen seyn. Lange und viel hatte er ge
litten, Mittel verschiedener Art, auch Schwe
fel häufig gebraucht. Ein Freund, der vo
vielen Jahren gegen ähnliche Zufälle mit au
serordentlicher Erleichterung unsere Quelle
gebraucht hatte, rieth Herrn G... den näm
lichen Versuch zu machen.

Die erste Nacht nach seiner Ankunft hatte
Patient einen asthmatischen An
sich nach 24 Stunden mit

mals wurde
ei Tage
n Gebrauch
machen.
e. Während
gute Stunde
ner Stelle, wo
bequem einathmen
Da Patient
ihl im Urinirte und
te, liefs ich
n, auch ihm nach Umständen Abwa
ntier von dem nämlichen Wasser
Meine Absicht
dem Mittel z.
asförmiger,
n unserm Wasser
indungen
e Weise ben
ten. Er dur
m die Lunge
mag die krank
ationsorgane
bringen. Auch
ver Erwartung
nes Hierseyns
atische Anfälle
ch, und bei
onaten Statt
genommen hatte
Herrn G... wä
Einsicht der Nac

Asthmatische

Madame S..., [illegible]
Constitution und
mals schlank,

be. Ich muſs nur noch bemerken, um in jedem mir vorkommenden en reinen Versuch (*a fair trial*) zu so viel möglich die Nebenanwen- lerer Arzneimittel vermieden habe, habe ich immer als das einzige Mit- hen, um die eigenthümliche Kraft es Mineralwassers in jedem indivi- alle mit der möglichen Bestimmtheit u können.

zuverläſsig hat der Mitgebrauch tiger Arzneien dem Kurgaste sowohl Rufe der Bäder manchmal geschadet. iebt aber auch Fälle, wo durch den der Mineralwasser in dem Organis- glückliche Umstimmung der Erreg- lsteht, wodurch er alsdann der Ein- nderer arzneilichen Substanzen fähig wird.

hätte wohl eine weit gröſsere Anzahl von Kranken anführen können, welche r weniger Heil in unsern Quellen haben. Dies gilt vorzüglich von en Rheumatismen, von Gicht- und oidalbeschwerden und von Hautkrank- a jedoch im Allgemeinen eine gröſs- migkeit unter diesen Fällen herrschte, mir überflüſsig, jeden insbesondere ehmen.

namentlich den jetzt verflossenen betrifft, muſs ich bemerken, daſs die der Kurgäste, worunter verschiedene m Range, zwar sehr beträchtlich war; bei der beispiellos anhaltend naſs- Witterung sehr viele, welche an obi- chwerden litten, und verschiedene, hartnäckigen, skrofulösen und andern

Geschwüren und mit Krankheiten des [illegible]
phatischen Systems etc. behaftet waren, [illegible]
Zweck verfehlten, und durchgehends in [illegible]
Mitte der Behandlung überdrüssig unsere[illegible]
len verliessen.

Fast alle sind jedoch gesonnen, künf[illegible]
Sommer zurück zu kommen. Ich werde [illegible]
hin ein andermal im Stande seyn, die bis[illegible]
gen Erfahrungen durch neue, und zwar [illegible]
schiedentlich modifizirte Fälle zu bestä[illegible]
so wie eine andere Reihe von Krankheiten[illegible]
wo unsere Wasser Hülfe leisten, vermuthe[illegible]

Endlich bemerke ich, dass ich schon [illegible]
Jahr 1810, gemeinschaftlich mit dem hie[illegible]
Herrn Apotheker Dr. *Monheim*, eine Ana[illegible]
dieser Schwefelwässer durch öffentlichen Dr[illegible]
und zwar in der damals herrschenden fra[illegible]
zösischen Sprache, bekannt gemacht habe[illegible]
diesem Werkchen sind die Bestandtheile [illegible]
sagter Wasser chemisch dargestellt, und [illegible]
verschiedenen Krankheiten, worauf sie [illegible]
ken, im Allgemeinen angezeigt worden. [illegible]
Auszug davon ist in der geschätzten Bib[illegible]
thek der praktischen Heilkunde von C. [illegible]
Hufeland und *K. Himly* No. II. Februar 1[illegible]
in teutscher Sprache enthalten, worin [illegible]
Herren Rezensenten Pag. 103 angeben:

„dass allemal die Bäder in einer Tempe[illegible]
„genommen werden, welche die Blutwä[illegible]
„*übersteige.*"

Dies Angeben ist aber irrig, und uns[illegible]
erklärten Meinung zuwider; indem wir, [illegible]
46 besagter Analyse, ausdrücklich meld[illegible]

„*L'on fait usage de nos eaux thermales [illegible]*
„*bains ordinaires, toujours au dessous d[illegible]*
„*chaleur du sang.*"

lches, wörtlich übersetzt, heißt:

Man braucht unsere Mineralwasser für wöhnliche Bäder, allemal *unter* der Blutirme.

Jenen Irrthum, welcher vielleicht aus bereilung entstanden, vielleicht auch nur n Druckfehler ist, habe ich darum bezeichn wollen, um nicht in der sonst richtigen bersetzung eine Misdeutung bestehen zu sen, welche das Urtheil der Herren Rezenten und die Praxis der hiesigen Aerzte ein falsches Licht stellen könnte.

Aachen den 27sten December 1816.

II.

Ueber

die Wirkungen des Mutterkorn

Bei den noch immer so ungewissen, m
Theil widerstreitenden Meinungen der Sch
steller über die Wirkungen des Mutterko
und über seinen Einfluss auf Erzeugung
Kriebelkrankheit, wird es den Lesern
nehm seyn, wenn wir hier mehrere
Erfahrungen darüber zusammenstellen, wo
besonders die von Herrn Dr. *Wesener*
stellten höchst lehrreich und entschie
sind. Es scheint, dass man sehr oft die W
kungen der auch das Mutterkorn erzeugen
feuchten und trüben Witterung auf den mens
lichen Körper für die Wirkung des Mut
korns selbst genommen habe. Auch mag
auf Rechnung des Mutterkorns gekom
seyn, was dem *Lolium temulentum* angeb

I.

*Etwas über die Eigenschaften und Wirkungen
Mutterkorns (secale cornutum). Vom Dr.
Physicus Wesener in Düllmen.*

Ich hatte schon so vieles von dem so
nannten Mutterkorne gelesen, und von sei
specifischen Kraft eine eigene, wie man gla

venkrankheit, die *Raphania* oder Kriebel-
krankheit*) zu erzeugen, dafs ich, da ich
gen Sommer bei meinen Reisen über Land
len Roggenfeldern das Mutterkorn aufser-
entlich häufig sah, gewifs erwartete, nun
eine seltsame Krankheit zu sehen,
ich zuvor auf 5jährigen Reisen und in
hriger Praxis noch nicht sah. — Nun
zwar meine traurige Neugier befriedigt, ich
e die Wirkungen des Mutterkorns an Men-
en durch Nahrungszwang und an Thieren
ch angestellte Versuche ausbrechen gesehen,
eine eigentliche Kriebelkrankheit sah ich
noch nie.

Wie sich die sonderbaren schwarzen Kör-
in der Roggenähre recht eigentlich bilden,
chte wohl schwer zu ergründen seyn, und
ich mich gleich für kurzsichtiger, als alle
berühmten Naturforscher halte, die ihre
nung darüber bekannt gemacht haben, so
e ich's dennoch zu gestehen wagen, dafs
h keine von allen Theorien befriedigt. —
n sieht das Mutterkorn zwar nicht aus-
liefslich, doch sehr häufig, nur in nassen
mern. Wird also vielleicht der Aehre
iel Nahrungssaft zugeführt, ist hier luxu-
nde Vegetation, wie geht es denn zu, dafs
Afterbildung sich auf einige Fruchtknoten
Aehre beschränkt, während die andern
ihrer normalen Bildung fortschreiten? —
h hören wir darüber die Meinung einsichts-
lerer Männer! —

*) Unser würdige Veteran *Schäffer* scheint diese Krankheit für identisch mit dem Veitstanze zu halten, wovon sie sich doch in aller Hinsicht wesentlich unterscheidet. Siehe dieses Journal v. J. 1812. X. St. October. Nro. 75.

Der berühmte *Crome* sagt in seinem
schen Handbuche der Naturgeschichte
Landwirthe, Hannover 1810 I. B. Nr. 53
nige geben den Biss und Stich eines Inse
Ursache des Mutterkorns an, indessen
wohl wahrscheinlicher, dass es auch von
angemessenem Boden und zu feuchter W
rung entsteht. — Mich dünkt, die er
Meinung bedarf keiner Wiederlegung, s
mir nicht wahrscheinlich; dass aber auch in
Beschaffenheit des Bodens die Ursache
Krankheit des Roggens manchmal liegen
schliesse ich daraus, dass auch in übri
ganz guten Jahren das Mutterkorn sporad
vorkömmt.

Willdenow sagte in seinem Grundriss
Kräuterkunde Nro. 474. „Es entsteht
„Mutterkorn bei den Getreide- und Gra
„von zu grosser Feuchtigkeit, wodurch
„Stockung der zuführenden (?) Gefässe
„anlasst wird". — Wenn das Wort zu
rende kein Druckfehler ist, so weiss ich
lich nicht, was *Willdenow* damit hat s
wollen, könnte man aber dafür, ausbauche
Gefässe substituiren, so wird es mir wenig
deutlicher. — Bündiger und deutlicher
sich die Sache nach des grossen *Sprengels*
rie erklären. — Dieser sagt in seiner An
tung zur Kenntniss der Gewächse, 1ste Sa
lung. Nro. 283. Kohlensäure steigt mit
Säften des Gewächses in das ursprünglich
Zellgewebe der Blätter und der blatta
Ueberzüge auf, hier wirkt das Licht s
mit Kohlensäure überladenen Feuchtig
es entbindet die Säure oder den Sau
der Kohlenstoff bleibt zurück
übrigen Bestandtheile des G

ne Fasern fester und dauerhafter werden
. w. Wenn nun, wie offenbar ist, das
ht, nämlich Sonnenlicht oder vielmehr Son-
schein so wesentlichen Einfluſs in die innere
rik der Gewächse hat, so läſst es sich leicht
ären, wie so überflüſsige Feuchtigkeit beim
gänzlichen Mangel des Sonnenscheins im
gen Sommer ein Aftergebilde, wie das
terkorn hervorbringen konnte. Darum sagt
a *Sprengel* weiter Nro. 881. „Wird das
hältniſs dieser Bestandtheile (Sauerstoff,
sserstoff, Kohlenstoff) geändert, so verlu-
sich die grüne Farbe der Gewächse. Sie
t gelb, wenn der Sauerstoff nicht von der
lensäure entbunden wird, sondern zurück
at. Sie wird weiſs und das Blatt selbst
, wenn gar kein Kohlenstoff mehr hinein-
mt und alle Ernährung des Blattes auf-
, sie wird braun und schwarz, wenn zu-
Kohlen- oder Wasserstoff beim Verwe-
der Blätter entbunden wird.“ Sollte das
ere nicht der Fall auch beim Mutterkorne
. ? nämlich überflüſsig zugeführte Nahrungs-
e und fehlerhaftes Mischungsverhältniſs
selben durch Stockung der aushauchenden
ſse; und hierdurch wären dann die Be-
ungen der 3ten, d. h. faulen Gährung ge-
n, die nach *Bonvoisin's* Versuchen das
terkorn an sich trägt. Dieser mengte Kalb-
ch und Mutterkorn, und setzte etwas Was-
hinzu; nach 10 Stunden entwickelte sich
n ein unerträglicher Geruch, nach 48
den hatte das Fleisch schon allen Zusam-
hang verloren. Weizenmehl mit Mutter-
, und Wasser vermengt, ging sogleich in
faule und nicht erst in die saure Gäh-
über. Es [illegible]

gongen Sommer in unserm Rog
keine Roggenähre, in welcher
solcher Körner steckten. — A
hält in seinen Grundsätzen der t
wirthschaft, Nro. 147 und 48,
und das Brandkorn für zwei gar
Krankheiten. — Wahren Bra
bei andern Getreidearten, sah ich

Die Anzahl der Mutterkö
übrigen Roggen war ungemei
habe mir die Mühe genommen
stimmten Menge Roggen die M
sammeln, und gefunden, da
Scheffel Roggen 20 Loth und
hielt. — Da ich nun sehr ge
die Wirkung dieses verdorbe
so wurde ich fast ungeduldig,
gust und September vorigen Jal
Kriebelkrankheit sah. Das Bil
heit hatte ich aus *Joh. Fran*
2te Aufl. Wien 1803. Nro. 65.

igegen aber sah ich andere Erscheinungen, ich wahrlich dem Mutterkorne nicht hätte schreiben dürfen, wenn ich blos auf Autäten gebaut hätte. Ich will jetzt meine fahrungen über diesen Gegenstand hier hinllen, und dann meine Versuche folgen lassen.

Man klagte schon verschiedentlich über ngenommenheit des Kopfes und Schwindel, in der Mitte Septembers ein hiesiger huhmacher zu mir kam, welcher am Schwinl, unstäter Haltung seines ganzen Körpers d so heftigem Zittern seiner Hände litt, fs er sein Handwerk aufgeben müsse, weil nicht mehr im Stande sey, das Beil sicher führen. Ich dachte wohl gleich an ein hädliches Nahrungsmittel, oder an beigeischte giftige Stoffe, und vermuthete un- andern *lolium temulentum* in dem Roggen. h glaubte diese Zufälle näher beobachten müssen, und rieth dem Manne, über elge Tage wieder zu kommen. Er kam aber cht wieder, und als ich ihm 14 Tage nacher wieder sah, behauptete er, dafs es nicht ehr so schlimm sey, nach und nach veren sich die Beschwerden ganz. — Einige age nach der ersten Erscheinung dieses Kranen ward ich zu einem Bauern anderthalb tunden von hier verlangt. Ich fand daselbst inen wohlgebauten Burschen im Bette. Er g ganz ruhig, heftete die Augen auf einen leck und sprach kein Wort. Er hörte sehr chwer, beantwortete wiederholte Fragen kurz der gar nicht, afs und trank was man ihm ab, forderte aber nichts, kurz es schien mir ier eine derartige Stupidität vorhanden zu eyn, wie ich sie in Wien im allgemeinen rankenhause einigemal an Schweinern sah,

die, nach *Frank's* Behauptung, am Heim
litten. — Der Stuhlgang meines Kranken
träge, ja seit 3 Tagen verstopft. Der
Zustand in dermaliger Beschaffenheit
schon 4 Tage gewährt, vorher aber hatt
Kranke mehrere Tage, besonders M
beim Aufstehen, über Schwindel, Kopfw
und Uebelkeit geklagt. An letztern Besc
den litten auch zu gleicher Zeit alle ü
Hausgenossen, die Mutter und zwei T
am stärksten, weniger der älteste 2
Sohn. Dieser Umstand führte mich
meinsame Ursachen, und sehr bald auf
— Unser westphälisches Hausbrod, de
nannte Pumpernickel, ist freilich für äh
Mägen kein gedeihliches Labsal, alle
damit grofs gezogen ist, der vermifst il
gern jemals wieder, und dabei läfst si
demselben ein ätherisches Oel gewinne
ches stärker erregt, als *eau de Luce*. H
ein Andermal. Der diesjährige Pumpe
ist aber nicht so zusagend, zumal im A
war er so nafs und klatschig, dafs er,
gebacken, fast wie dicker Brei aus ei
flofs. Nicht ganz so schlecht fand i
jedoch in diesem Hause. Ich liefs m
ausgedroschenen Roggen zeigen, unc
darin eine grofse Anzahl Mutterroggen
auch viele andere Saamen, z. B. *R*
Rhoeas, Spergula arvensis, pentandra, nodo
aber kein *lolium temulentum*. — Mit m
Kranken wufste ich nicht recht, wo
indessen hielt ich mich an den nä
Symptomen, und verschrieb ein Laxan
Infus. sum. millefol. Unc. sex, in q. sol
stibiati gr. tria, Natri sulphur. Unciam
Syr. rhei Unc. duas, und liefs davon

unden zwei Eslöffel voll nehmen. Erst
dritten Tage bekam ich Nachricht von
Besserung dieses Kranken, zu gleicher
wurde ich aber zu seiner 18jährigen
vester eingeladen. Ich fand ein robustes
chen im Bette; sie lag wie ihr Bruder,
ne Fragen beantwortete sie gar nicht, nur
wiederholtes Zurufen der Mutter zeigte
mir die Zunge, welche weisgelb, nicht
belegt war. Der Stuhlgang war auch hier
topft, Appetit hatte sie für 3 Mann, sie
so oft als man ihr etwas gab, und Alles,
man ihr gab. Ich erfuhr jetzt, dafs sich
vorerwähnte kranke Bruder nach den er-
drei Gaben der angegebenen Medizin
erbrochen, darauf mäfsig laxirt habe, und
n am andern Tage mit voller Vernunft
cht sey. Er war jetzt wohl, nur, nach
em Ausdrucke, noch dumm und düselich
Kopfe. Ich gab ihm weiter keine Arz-
n, die letztern Beschwerden verloren sich
mach, und er ist hinfort gesund geblie-

Der vorerwähnten Schwester gab ich
elbe Mixtur; sie schlug aber bei ihr gleich
g nach unten durch, und als ich das
chen am dritten Tage wieder sah, fand
sie noch wenig besser, jedoch schien mehr
ufstseyn wiedergekehrt zu seyn, indem
mir bedeutete, dafs es ihr so schwer ums
sey. Ich gab ihr ein Vomitiv aus *Ipe-*
anha und *tart. emet.*, welches sie 3 Tage
er einander Morgens nüchtern mit vielem
s nehmen sollte. Sie nahm nur 2 Dosen,
urch viel zäher Schleim fortgeschafft wur-
nach welchem volle Vernunft wieder-
te. Da aber noch Schwindel und Stuhl-
opfung zurückblieben, so verordnete ich

ein bitteres Extract in Pfeffermünzwa
gelöset mit *Tinct. rhei aq.*, und als sie
verbraucht hatte, war sie von allen Be
den völlig frei. Der Mutter, die imm
noch über Schwindel, Uebelkeit und
verstopfung klagte, rieth ich auch ein
tiv. Zwar weifs ich nicht, ob sie es ge
hat, allein als ich nach 14 Tagen wie
Wohnung vorbeiritt, fand ich die sämm
Bewohner derselben gesund und ganz
Die Frau bemerkte mir, dafs jetzt e
Sohn ihres Nachbars grade auch s
Verstand da liege, wie ihr Sohn gethan
übrigens aber sey der Schwindel all
und alle Leute klagten über vermehrt
petit, so dafs sie immer essen mö

Auffallend, sehr auffallend war
mals diese Erscheinung des vermehrt
petits und der energischen Einsaugun
auf die Stuhlverhaltung hinzuweisen
indem ich das Mutterkorn, dem ich
geführten Beschwerden zuschrieb, zu d
kotischen Giften zählen zu müssen
Sonderbar, dachte ich, ist es doch, daf
Narcoticum die Reproduktion so fre
anspricht, da doch meistens die ganze
lähmend dorthin wirket. Allein ich
jetzt fast, dafs meine Verwunderung
schen Prämissen beruhte. Denn obgl
das Mutterkorn freilich nicht von alle
lichen Einwirkung auf den thierische
nismus freisprechen kann, so scheint
fehlerhafte Beschaffenheit des Brodte
haupt die übeln Erscheinungen an M
hervorgebracht zu haben.

Im Laufe des Octobers und No
kamen mir nun immer mehrere, mit

führten Beschwerden Behaftete vor; aber
inen sah ich mehr in dem Grade daran
den, als die oben erwähnten Bauern. Die
mptome waren bei Allen dieselben, nehm-
h Schwindel, Uebelkeit, Morgens nüchtern
brechen von zähem Schleim, harter, be-
werlicher Stuhl, vermehrte Eßlust, Zittern
d wenigstens unstäte Haltung des Körpers.
ie aber sah ich jenes Kriebeln und Laufen
der Haut, nie Zuckungen noch andere
rvenzufälle, die meiner Idee von Kriebel-
nkheit entsprochen hätte. Alle meine Kranke
sser Art behandelte ich mit Brech- und
xiermitteln, auch wohl mit sogenannten *Re-*
lventibus, und alle genasen völlig und in kur-
r Zeit. Bei weitem die meisten aber (und
s Uebel war allgemein, ich selbst habe, je-
ch nur einige Tage, daran gelitten) gebrauch-
n gar nichts, und diesen half die gute Mut-
s Natur. Die Verdauungsorgane gewöhn-
n sich nach und nach an die üble Beschaf-
nheit der Nahrungsmittel, und ganz beson-
rs des Brodtes, und am Ende des Januars
rten alle oben beschriebene Beschwerden
nd Klagen gänzlich auf. Ueberhaupt muß
h hier als eine Merkwürdigkeit erwähnen,
ß ich in den 13 Jahren, wo ich Praxis übe,
ch nie einen Herbst, Winter und Frühling
lebte, worin es so wenige Kranke gab, als
n den eben verflossenen. Aber noch viel
ffallender ist die nehmliche Bemerkung viel
terer Kollegen in Westphalen, in Brabant,
n Rhein, in ganz Niedersachsen, z. B. in
remen, in Hamburg und an mehrern Orten.
ine kräftige Ursache dieser medizinischen
rien mag wohl, wenigstens hier bei uns,
der beschränkten Nahrungsweise, in dieser

denke, dass die arbeitende Vol
meiner Gegend schon seit dem
kein Brod und keine Kartoffeln
und sich von Kraut aus den
lenfalls einer Tasse Kaffee erna
es wahrlich ein Wunder, dass
beschäftigte Epidemie da ist.

Wenn nun aber auch das
und für sich kein indifferentes
tel ist, wenn es sogar in manch
sen zerstörend auf den thieris
saus wirkt, wie vielleicht aus
Versuchen resultiren könnte, so
auf der andern Seite Bedingung
stimmen, die es neutralisiren.
auch schon in frühern Jahren
Mutterkorn ziemlich häufig in
gend, aber noch nie beobachte
gentliche *Raphania*, auch nicht
Zufälle, die ich oben beschriebe
endlich versicherte mir ein w

annten und beschriebenen Zufälle der übeln chaffenheit des Brodes und der Nahrungs-tel überhaupt zuzuschreiben, wenn mir it manche gute Autorität und zum Theil ne eigenen Versuche entgegenständen. — tre *Willdenows* Behauptung richtig, so läge Wahrheit hier, wie sehr oft anderwärts, der Mitte. — Dieser berühmte Naturfor-er unterscheidet in seinem Grundrisse der uterkrankheit, Nro. 474. zwei Gattungen selben, das Gutartige und Bösartige. Er sagt:

1) Das gutartige Mutterkorn ist bleich, chenblau, innerhalb weiss, mehlig, ohne uch und Geschmack, und es kann ohne aden mit Körnern vermahlen werden.

2) Das bösartige Mutterkorn sieht dunkel chenblau, auch schwärzlich aus, hat inner eine bläulich graue Farbe, einen stinken-, übeln Geruch und scharfen, ätzenden chmack. Das Mehl davon ist zähe, saugt mes Wasser langsam ein, hat beim Kne- nichts Schleimiges. Das Brod sieht theils chenblau aus. Der Genuss macht Krämpfe die bekannte Kriebelkrankheit. — Wenn die Eigenschaften des Mutterkorns sind, gestehe ich, dass ich hie Mutterkorn sah, auch meine gelehrten und äusserst bra- hiesigen Apotheker, die Gebrüder *Nagel nidt*, die mir bei allen meinen Untersuchun- und Versuchen immer mit Hand und st beistehen, versicherten mir, dass sie hie gleichen Mutterkorn sahen, obgleich sie schon fast 40 Jahre ihre Kunst üben. — ch genauester und sorgfältigster Untersu- ng verhielt sich unser vorigjähriges Mut- orn folgender Gestalt:

a) Frisch, d. h. als das Korn noch auf

Halme stand, war es aufsen veilchenl
weifs. Bei den gröfsern Körnern
man meistens einen feinen stahlbl
der Spitze bis in den Boden mitten d
Korn laufenden Strich. Es war halb sp
bröcklicht, gar nicht schleimigt beim K
Geschmack und Geruch hatte es fast gar n
b) Trocken und ausgedroschen ist e
len beinahe schwarz mit Queerrissen. I
lich ist es schmutzig weifs (bläulich).
Bruche etwas zähe, beim Kauen brock
gar nicht mehlicht, nd schleimigt, färbt
den Speichel gar i_ht. Der Geruch ist
haft, fast wie r_ es Fett, recht eigen
wie die Kleider _ Wollspinner. Den
schmacke verrät_ nur am Ende eine
haltenden Kauens _was Scharfes und Stec
des. In der Ein_ung auf den Organi
endlich finde ich gar keine Uebere
mung.

Um nun die Sache mit der Wirkung
Mutterkorns einigermafsen ins Licht zu
len, beschlofs ich, Versuche damit an T
ren anzustellen. Unser vorigjähriges Mu
korn schien mir ganz dazu geeignet, denn
der That, ist je Witterung und Näss
Stande, das Mutterkorn hervorzubringen,
mufste das Vorigjährige wahrlich der schl
sten Art seyn, indem wir im ganzen vo
Sommer nur 6 erträgliche Sommertage,
überhaupt eine Witterung hatten, wovon
ältesten Menschen kein Beispiel haben. U
gens fand ich auch bei keinem Schrift
die Sache gehörig erörtert, ja der grofse
weifs so wenig von der schädliche
schaft des Mutterkorns, dafs er in
Amoen. acad. T. VI. pag. 448. die K

nkheit dem Hederich (*raphanus raphanistrum*) ichreibt.

Ich lasse jetzt meine Versuche folgen.

Erster Versuch. Ich suchte mir bei einem nachbarten Müller eine Quantität Mutterrn zu verschaffen, liefs solches in der Apoke fein pülvern, und gab von diesem Pul·, mit Butter zu einem Bolus formirt, einer intern Mopshündin Morgens nüchtern ein Skrupel ein. Als die Hündinn am andrn Morgen sich ganz wohl befand, gab ich 2 Skrupel auf obige Weise; allein nach ier halben Stunde fand ich, dafs sie diebe wieder ausgebrochen hatte. Um Mit· liefs ich ihr etwas flüssige Nahrung reien, und gab ihr 2 Stunden darauf wieder Skrupel, und als sie auch diese wieder ausich, am Abend den dritten Bolus von krupel. Am andern Morgen fand ich auch e letzte Gabe wieder ausgebrochen. Jetzt ls ich ihr Nahrung reichen, und weil ich rmuthete, dafs vielleicht die Butter das Erechen beförderte, machte ich $\frac{1}{2}$ Quentchen t Brod und etwas Wasser zu einem Bolus, d gab diesen der Hündin um Mittag ein. ı ich nun verreisen mufste, so bekam sie : heute weiter nichts. Am andern Tage ıd ich die Hündin ganz munter, die ge tri· Gabe war nicht ausgebrochen. Ich gab : daher dreimal im Tage jedesmal $\frac{1}{2}$ Quenten des Mutterkornpulvers auf angegebene eise, und da sie 3 solcher Gaben bei sich halten hatte, gab ich ihr am Abend wieder ı Quentchen auf einmal. Dieses brach sie er bald wieder aus. Die folgenden 2 Tage b ich ihr regelmäfsig alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Quenten auf beschriebene Art, so dafs sie in die·

sen beiden Tagen im Ganzen 7 Quen
erhielt. Dazu gab ich ihr nur nothdü
Nahrung aus Milch und Fleischbrühe,
die Hündin blieb ganz wohl dabei. Di
cremente des Mastdarms waren hart un
schwarz, der Urin normal. Von den 7 Q
chen ging nichts verloren, sie behielt si
bei sich. — Ich hoffte jetzt, dafs der H
sich an diese sonderbare Nahrung wen
wöhnt haben, und beschlofs jetzt wiede
fsere Dosen zu versuchen; deshalb g
der Hündin am andern Morgen nüchtern
Quentchen des Mutterkorns in 2 Bolus,
als sie um Mittag diese nicht ausgebr
hatte, gab ich ihr in kurzem Zwischenr
2 Quentchen in 2 Gaben. Auch diese
hielt sie jetzt bei sich. Am Abend s
sie etwas zu trauern, und als ich ihr
Milchsuppe vorsetzte, verkroch sie sich,
wollte nicht fressen. Auch am andern
gen fand ich die Suppe noch unange
als ich aber der Hündin das Gefäfs zus
frafs sie dieselbe sogleich mit Begier.
fand sie überhaupt ganz wohl, und das
schmähen der Nahrung schien lediglich
Furcht geschehen zu seyn. Ich beobac
sie noch 3 Tage, während welchen sie
und soff wie gewöhnlich, und sich völlig
befand, ja am vierten Tage fand ich ein
ziges, aber schönes, völlig ausgetragenes
ges bei ihr, worauf ich sie verabschiede

Zweiter Versuch. Hierzu nahm ich
gesunden zweijährigen Dachshund, we
ich gleich beim erstenmale $\frac{1}{2}$ Unze de
pülverten Mutterkorns mit Brod zu Bolu
mirt, einstopfte. Nach einer halben S

diese Gabe wieder ausgebrochen. Ich
ihn jetzt den ganzen Tag und die Nacht
en, machte darauf am andern Morgen eine
e des Mutterkorns zu 6 Bolus, und gab
e dem Hunde in einem Zwischenraume
2 bis 3 Stunden. Er behielt aber davon
nen bei sich, sondern brach sie bald nach
nander alle wieder aus. — Darauf verab-
redete ich die ganze Race, indem ich wohl
al, dafs ein Geschlecht, welches die Mus-
äber seines Magens so in seiner Gewalt hat,
meinen Versuchen nichts taugt.

Dritter Versuch. Ich nahm jetzt eine ge-
rde, schöne zweijährige Henne, welcher ich
ersten Tage ½ Unze des Mutterkornpulvers,
Butter zu länglichen Pillen formirt, ein-
ofte. Am Abend schien sie sich noch ganz
hl zu befinden, auch hatte sie ein Ey ge-
t. Am Morgen des zweiten Tages bekam
e Quentchen auf die nehmliche Art. Um
tag gleichfalls 2 Quentchen, und am Abend
ch 2. Anders erhielt sie für heute keine
hrung, aufser frisches Wasser. Am Abend
ien sie etwas zu trauern, sie hatte aber wie-
ein Ey gelegt. Am Morgen des dritten
ges wollte ich ihr abermals eine Portion
len einstopfen, da ich aber den Kropf noch
nz strotzend voll fand, beschlofs ich, die
nzliche Fortschaffung und Verdauung bis
d Abend abzuwarten. Allein am Abend war
ch die nehmliche Ausdehnung des Kropfes
rhanden, daher beschlofs ich auch noch die
acht abzuwarten. Die Henne trauerte in-
ssen jetzt sichtbar. Sie steckte den Kopf
wischen die Flügel und sträubte die Federn.
m vierten Tage fand ich Morgens noch im

mer denselben Zustand. Im Käfiche
mehrere dünne, weifsgraue Excremen
che das Huhn während der Nacht v
gegeben. Ich setzte ihm jetzt einige
aus gekochten Kartoffeln und Gers
vor, wovon es auch etwas frafs. Abend
keine Veränderung. Dennoch stopfte ic
wieder ein Quentchen des Mutterkorn
Am fünften Tage war das Huhn no
ker; es setzte sich nieder, und blieb d
zen Tag auf einer Stelle sitzen. De
schien etwas entleert zu seyn, war a
mer noch sehr gefüllt. Es frafs heute
gab aber mehreremal wieder weifsgraue,
Excremente von sich. — Am sechste
fand ich das Thier Morgens todt im K

Section.

Als ich das Huhn aus dem Behälter
flofs ihm noch eine Quantität obiger E
mente aus dem Mastdarm. Die Bauchhö
kungen waren blauroth, entzündet, wahrs
lich blos Folge des steten Aufliegens. —
Kropf fand ich noch ganz angefüllt von
terkorn. Auch die Kartoffeln und das
stenmehl war noch darin vorhanden,
aber nichts innormales. Den Magen fand
gestopft voll von Mutterkorn, überdiefs
noch zwei zinnerne Westenknöpfe und
Menge kleine Kiesel darin. — An den
därmen und den andern Eingeweiden
innormales, nur die Gallenblase war sehr
füllt, und das *Intest. rectum* schien etwas
zündet zu seyn.

Dieses tragische Ereignifs war m
germafsen unerwartet, allein ich blieb üb
Ursache des Todes in diesem Falle ung

ıs drang sich mir die Frage auf: Sollte
leicht die Butter — es mag beiläufig
ur Verfertigung der Pillen verbraucht
erdiefs war sie nicht ranzigt noch
— dem Thiere schädlich gewesen
er wurde das Thier vielleicht durch
ıng getödtet, indem sich das getrock-
gepulverte Mutterkorn durch die
ıg der natürlichen Feuchtigkeiten
fes und Magens stark ausdehnte?
ere Vermuthung fiel durch meine
ıer Köchin Beobachtung, dafs man
huern und noch mehr bei Tauben
iel stärkere Anfüllung und Ausdeh-
Kropfes und des Magens finde; um
Erstere näher zu ergründen, stellte

n Versuch an. Hierzu nahm ich
jährigen gesunden Hahn, und gab
n ersten Tage ½ Unze des Mutter-
rs, welches ich mit aufgelöster Stär-
glichten Pillen formirt hatte, ein.
ıte ich ihm klares Wasser in dem
ıd liefs es für heute damit bewen-
Am zweiten Tage schien er schon
trauern, und weil ich ohnehin ver-
ste, so befahl ich meinen Leuten,
gewöhnliches Futter zu reichen.
sich darnach völlig, so dafs ich ihn
Tage Morgens ganz munter wie-
und ihn öfterer nach Herzenslust
rte. Jetzt bereitete ich 6 Quent-
Mutterkorns mit aufgelöster Stärke
und stopfte sie den Hahn langsam
orsicht in den Schlund. Uebrigens
n er heute nichts. — Am Abend
wieder deutlich. Am vierten Tage

Morgens schien er noch kränker zu seyn. sträubte die Federn und zog den Kopf schen die Flügel. Als ich ihn aus dem fig nahm, sträubte er sich doch noch Kraft, indessen fand ich ihn schon bede abgezehrt, und in dem Käfig sah ich solche weifsgraue, dünne Exkremente, w bei dem Huhn beschrieben habe. Ich b ihm heute dennoch wieder 3 Quentche Mutterkorns bei, und als er wieder in heit war, setzte ich ihm circa 2 Unze zen- und Roggenkörner vor, und frische ser. Die Körner frafs er sogleich, saufs ich ihn nicht. Uebrigens safs er heu ganzen Tag auf einer Stelle, zog den zurück, und liefs die Flügel hängen. Kropf schien sich mehr, als bei dem zu entleeren. — Am fünften Tage fa meinen Patienten — todt im Käfig.

Section.

Den Kropf fand ich strotzend voll. inneren Wände schienen etwas ent Der Magen war gleichfalls strotzend vo ganz unverdautem Mutterkorn, zugleich ich auch wenigstens schon ein Drittha gereichten Weizens und Roggens im und dazu auch mehrere kleine Kieselstei Die Gallenblase war auch hier mit Gall angefüllt, sonst fand ich nichts innorm

Diese Bestätigung des erstern Re war mir allerdings sehr auffallend, indem die frühern Erfahrungen und die Schriftsteller geleitet, ich mich beinahe überzeugt glaubte, dafs das Mutterkorn so gar schadlich sey. — Nun kann ich nicht behaupten, dafs sich aus

egebenen Resultaten ein sicherer Schluſs für
ie absolute Schädlichkeit des Mutterkorns ma-
hen lieſse, denn unter den wirklichen Pflan-
engiften giebt es ja einige, die eine Gattung
on Hausthieren als Nahrungsmittel gerne
nd ohne Schaden fressen, wie z. B. die Zie-
en den Schierling, da doch andere von in-
fferenten oder gewürzhaften Nahrungsmitteln
er Menschen krepiren. Wie die Ratzen und
äuse von weiſsen Schminkbohnen, und die
chweine vom Pfeffer; — indessen hemmten
ige Erscheinungen dennoch wenigstens bei
ir das definitive Urtheil über das Mutter-
rn. Ich machte mir nun Hoffnung, auf
n sicheres Resultat zu kommen, wenn ich
s Mutterkorn an Thieren aus der Klasse
r Herbivoren versuchte; deshalb suchte ich
r eine junge Ziege von 2 Monaten aus,
d stellte damit den

Fünften Versuch an. Dieser jungen Ziege
b ich den ersten Tag von dem gepülver-
n Mutterkorne ½ Unze in Milch. Das Thier
ff die Milch begierig, dem Pulver aber wuſste
so geschickt, indem es die Lefzen dicht
sammen hielt, auszuweichen, daſs es alle-
l ganz und gar auf dem Boden des Gefä-
s liegen blieb. Deshalb formirte ich wie-
r ½ Unze des Mutterkorns mit Mehlkleister
Bolus, und stopfte diese dem Thier ein.
eses gelang mit vieler Mühe aber doch glück-
h, und es soff wohl ¼ Maaſs Milch darauf.
n 3ten Tage merkte man dem Thiere fast
chts an. Milch soff es begierig, aber doch
ien es das grüne Futter zu verschmähen.
bekam heute wieder ½ Unze des Mutter-
rns. Am Nachmittage und Abends winselte
d stöhnte das Thier und war unruhig, als

wenn es Bauchschmerzen hätte. Grünes Fu
ter frafs es wenig. Die Exkremente wa
kleiner und sehr trocken, vielleicht blofse Fo
des mangelnden Grünfutters. Am vierten Ta
war es Morgens wieder ganz munter, es
Milch, und ich gab ihm wieder ½ Unze M
terkorn. Das Befinden am Nachmittage u
Abend ganz so wie gestern.

Am Morgen des fünften Tages fand
das Thier wieder munter. Es bekam wi
½ Unze des Mutterkorns am sechsten T
nochmals. Da ich aber weiter nichts an
Thiere bemerkte, als die bereits angegeb
Merkmale, so stopfte ich ihm am sieb
Tage eine ganze Unze Mutterkorn ein.
auf soff es nur wenig und fast nur gezw
gen die Milch, grünes Futter aber versch
hete es. Es lag fast den ganzen Tag
dem Bauche und stöhnte oft und heftig.
achten Morgen frafs es wieder und sc
ganz wohl zu seyn. Ich wartete jetzt
Nachmittag, und gab ihm dann nochmals
ganze Unze des Mutterkorns. Abends
Nachts stöhnte es wieder fleifsig. Es
nur wenig, und die Exkremente waren
und hart. Am andern Morgen war wi
alles vergessen, es frafs Grünfutter und
Milch, und da ich nun offenbar einsah,
das Mutterkorn dem Thiere nichts anh
konnte, als dafs es ihm ein wenig Be
schmerzen verursachte, und den Appetit
derte, so hielt ich fernere Plagen für
flüssig. In den folgenden Tagen, wo ich
Thier beobachtete, erholte es sich bal
wieder, dafs es auch das während der
ration verlorne Volumen seines Kö
völlig wieder gewann.

Was resultirt nun aus den hier niedergelegten Untersuchungen und Versuchen? — Dafs Hunde das Mutterkorn ohne Nachtheil ertragen, ist sehr wahrscheinlich, dafs Hühner davon krepiren, ist gewifs, und dafs es Ziegen — wenigstens nicht tödtet, dieses scheinen meine Versuche zu beweisen. Was es bei dem letzteren Thiere, anhaltend gegeben, würde gewirkt haben? das bleibt freilich ungewifs; indessen erlaubt doch die Analogie der Wirkung der Pflanzengifte die sichere Vermuthung, dafs auch dieses durch Gewohnheit bald würde indifferent geworden seyn.

Allerdings hätte ich die Versuche fortsetzen sollen, allein theils gebricht es mir dazu dermalen an Zeit, und andern Theils macht es mir immer viele Sorgen, ja wahres Herzeleid, das unglückliche Thiergeschlecht mit derartigen Tormenten zu beladen. Viel lieber hätte ich das Mutterkorn absichtlich an mir selber versucht, allein dazu konnte ich mich in der gegenwärtigen kummervollen Zeit, wo mich so mancherlei Geschäfte drängen, noch nicht entschliefsen. Indessen habe ich mich durch meine gemachten, diesjährigen Erfahrungen überzeugt, dafs das Mutterkorn dem Menschen kein Gift sey, und dafs es weder die Kriebelkrankheit, noch andere Nervenzufälle für sich allein und direkt hervor zu bringen im Stande sey; nichts desto weniger möchte ich dasselbe doch nicht von allem Antheile an die beschriebenen Zufälle bei Menschen ganz frei sprechen.

Schliefslich mufs ich hier noch der sonderbaren Eigenschaft des Mutterkorns, die Kontraktionen der Gebärmutter zu vermehren und zu verstärken, erwähnen. Aus eigener

n, Verdrehen der Hände und Füſse, *unerträglicher Eſslust* und Erbrechen, welches dem musse der Speisen bald folgte, bestanden. i näherer Untersuchung des Getreides, woraus das Mehl, welches zum Backen und Kochen des schädlichen Brodtes und der Mehlspeisen verwendet, bereitet worden war, habe gefunden, daſs beinahe der dritte Theil esselben Mutterkorn gewesen, und erst im mlichen Sommer geerndtet worden sey, echmittel aus Brechweinstein und der Ipecuanhawurzel, und der nachmalige Gebrauch s Calomels mit Kampher hätten die Kranen bald zur Genesung gebracht.

Der Kreisphysikus Dr. *Pentrin* in Bromberg berichtet, daſs er in seiner Jugend beim atzierengehen durch die Kornfelder das Mutterkorn in nicht unbedeutender Menge, ohne len Nachtheil selbst genossen, auch nachhtlich erfahren habe, daſs in einigen tiefgenden Gegenden Schlesiens das Mutterrn eine nicht ungewöhnliche Erscheinung y, die Landleute indessen das Brod, welches aus dem hiermit verunreinigten Getreide reitet würde, ohne allen Schaden genössen.

Der Kreisphysikus Dr. *Maier* zu Wongrowitz will das Mutterkorn in steigender Dosis glich, endlich in groſser Menge und rein für ch genossen, aber durchaus keine üble Zuälle darauf erlitten haben. Bei einer andern erson stellte sich hingegen, nach seiner Reion, auf die erste sehr kleine Dosis sehr eftiges Erbrechen ein. Uebrigens versichert , daſs er schon in vielen Jahren Mutterkorn ter im Lande, zuweilen in ziemlich bedeuder Menge, beobachtet, aber noch nie üble ufälle, durch dasselbe veranlaſst, erfahren habe.

Herr *Ollenroth* selbst tritt auf die Seite d jenigen, die das Mutterkorn, wenn auch nic im rohen Zustande, doch nach dem Bac und Kochen für unschädlich halten, da ih eigne Erfahrungen das Gegentheil noch nic erwiesen haben. Die sogenannte Kriebelkr heit (*Raphania*) schreibt er vielmehr den W kungen des Lolchs (*Lolium temulentum L*.) z Die von einigen amerikanischen Aerzten g rühmten Geburten erleichternde, Wehen e regende und den Flufs der Catamenien b fördernde Wirkung des Mutterkorns in ei Dosis von 20 bis 60 Gran hat er noch ni Gelegenheit gehabt, selbst zu beobachten.

3.

Gangrän, nach dem Genusse des Mutterko (secale cornutum) entstanden. *) *Mitgetheilt v den Königl. Hannöverschen Militärarzt Dr. Dittmer zu Marchiennes.*

Mit der letzen Erndte (1816) hat m in vielen Gegenden Frankreichs gleichzeit mit dem Roggen eine grofse Menge Mutte korn in die Scheuern eingebracht. — Na dem Genusse des Brodes, welches man a diesem verunreinigtem frischen Roggen g backen, beobachtete man hier viele Fälle v entstandenem Gangrän in den Extremitäte von denen zuweilen die obern, jedoch hä

*) Diese nur zu sehr den Karakter der Flüchti keit tragende Beobachtung wird durch die v hergehenden Erfahrungen hinlänglich wid legt. Gewifs sind hier andere gleichzeitig w kende epidemische Ursachen mehr anzuklage als das Mutterkorn.

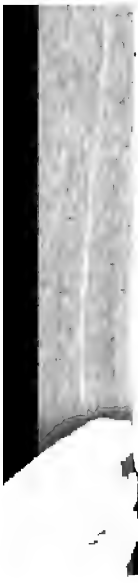
H — d.

iger die untern ergriffen wurden. Dann erschien die Krankheit mit einem sehr lebhaftem Schmerze und unerträglicher Hitze in den Fufszehen, der Schmerz stieg schnell zum Fufse und Unterschenkel hinauf. Bald nachher wurde der Fufs kalt, seine Haut blafs und mifsfarbig; die Kälte ergriff dann den Unterschenkel, dieser wurde äufserst schmerzhaft, und zur nämlichen Zeit der Fufs ganz gefühllos. Während der Nacht waren die Schmerzen heftiger als am Tage; der Durst vermehrte sich bei den Kranken, ihre Efslust blieb gut, und die Ausleerungen gingen vor sich; dabei wurde der Kranke schwindlich, und konnte sich nicht auf den Füfsen aufrecht erhalten. — Wurde in dieser Periode keine ärztliche Hülfe herbeigerufen, so entstanden bald, oft binnen 24 bis 36 Stunden, Brandflecken und Brandblasen, und der Brand erschien plötzlich. Sehr oft erstreckte sich dieser bis zum Kniegelenke hinauf. Hier trennte sich das Glied fast ohne Blutung plötzlich ab, und es zeigte sich an dem übrig gebliebenen gesunden Theile eine röthliche Wunde, die schnell heilte. — Mehrere Fälle beobachtete man hier, wo nicht blofs der Unterschenkel, sondern auch der Oberschenkel, oftmals beide, und in einzelnen Fällen aufser diesen auch noch beide obern Extremitäten verloren gingen und nichts als der Rumpf übrig blieb. — Vorzüglich wurden von dieser Krankheit schwächliche Geschöpfe aus der ärmern Klasse der Landleute ergriffen, wobei dennoch alle schwächenden Gelegenheitsursachen, schlechte Nahrung, nafskalte Witterung, feuchte Wohnung, mangelhafte Bekleidung mitwirkten. Fast alle Kranke waren männlichen Geschlechts, und

mütterle, ist bekanntlich, ein krankes, rarz gewordenes, übelrichendes, scharf und rschmeckendes Getreidekorn, das häu , und vorzüglich im Roggen, als in an- Getreidearten gefunden wird, sich alle e hin und wieder im Roggen zeigt, doch häufiger in einem Jahrgang, der sich h schlimme, nasse Witterung, vorzüglich h kalte Roggenblüthe auszeichnet, vor- mt. Es ist ein Pflanzengift, und sein ufs schadet mehreren Thieren, z. B. den weinen, Hühnern, vorzüglich aber den rlingen, welche nach dem Genufs einer issen Quantität von diesem kranken Korn ubt, oder todt vom Dache zur Erde fal- so dafs diese Erscheinung, welche im ater, wenn die Scheuern Tage lang offen en, und in denselben Roggen gedroschen l, oft vorkommt, und wahrscheinlich bei gemeinen Mann zu der Meinung Ver- assung gegeben haben mag, wie die Sper- e von Natur aus mit der Fallsucht be- et seyen, und er sich defswegen den Ge- derselben versagt. — Wenn der Rog gedroschen wird, so springen diese Kör- leichter vom Halme, und fliegen wegen r Leichtigkeit mehr auf die Seite, so dafs sich von dem guten gesunden Korn von st absondern, wo man sie dann Hände sammeln, oder wenigstens mit dem Be- leicht auf die Seite schaffen kann, wel- s auch wahrscheinlich der Grund ist, war- in schlechten Jahrgängen, wo das Mut- orn häufiger, oft in beträchtlicher Menge nden wird, nicht öfters das Mehl und d durch diese kranke Körner vergiftet den, weil sie nämlich dem Landmann, so

scheinungen das Giftartige di
länglich documentirt wird.
sollen sie auch durch ihren
belkrankheit veranlassen. Al
schlimmen Wirkungen, die d
ben bewirkt, und durch die
schaffenheit des Subjects, du
des Genossenen, freilich seh
den kann, haben diese Körne
dere auffallende Wirkung, s
nicht unberufenen Händen an
gewissen Umständen, dem
und zu rechter Zeit gegeben,
zu einem Arzneikörper erhebe
meine die Geburtswehen beför
selben; die Hebammen in
wenigstens in mehrerern Dörfe
Eigenschaft seiner Körner s
Erfahrung, so dafs sie solche
brauch sammeln, und mit Na

r die Geburtswehen, auch schaden sie
diese Weise, laut vielfältiger Erfahrung,
wenigsten, wo man im Gegentheil jene
l nicht wohl überschreiten darf, wenn
n nicht obige Erscheinungen eintreten so-
n will. Mir ist übrigens selbst eine junge
-u bekannt, welcher um die ausbleibenden
hen zu befördern, einige wenige Mutter-
ner von der Hebamme gereicht wurden,
nach dem Genusse sogleich die heftigsten
hen bekam, und welche, wie sie mir sagte,
: unnennbarer Gewalt gewirkt hätten, auch
: ordentlichen Wehen, von der Natur ver-
ast, nicht zu vergleichen wären, diese
u gerieth plötzlich in eine Art von Wuth,
lte die Fäuste, packte die Hebamme beim
pf, und gebahr endlich unter den heftig-
n Wehen ein lebendiges Kind. Ich selbst
e einigemal Augenzeuge, wo von wenigen
nern die Geburtswehen, die entweder aus
wäche der Gebährenden aufgehört hatten,
r aus gleicher Ursache noch niemal drin-
d eingetreten waren, sogleich eintraten,
dass, wie ich glaube, die Geburtswehen
ördernde Eigenschaft nicht zu verkennen
t; wahrscheinlich wirkt das Mutterkorn
r auch als erregendes Mittel auf den
nschlichen Organismus, daher es auch,
nn es in Gaben, die dem Wirkungs-
mögen der Erregbarkeit nicht angemessen,
er solchen Personen gegeben wird, die man
ter die Klasse mit sthenischer Anlage rech-
, zuverlässig Schaden stiftet und stiften
ıfs, eben so wie alle andere, auf diese Art
kende Mittel, namentlich das Opium, da-
auch die Frau, von der oben die Rede
r, und die ganz und auffallend mit sthe-



Urinwerkzeuge, das *Gummi*
Brustorgane, und andere, au
in Hinsicht auf seine mehr
lende Wirkung scheint es
voraus zu haben, auch kann
jenigen Mitteln, die als Weh
tel empfohlen sind, z. B. n
Castoreum nicht wohl in V
gen. — Wie heftig wirkend
dieses Pflanzengiftes seyn,
Hebammen damit schaden
nicht zu rechnen, wo sie sol
des Glück vertrauend, und
wissenheit den Gebährende
bei einem mechanischen Hin
ten der Mutter oder des
nothwendig der Gebrauch
nen verboten werden müsse
der Fall, den ich vor einer
achten Gelegenheit hatte. —
in der Nachbarschaft, wann

man mit dem Finger das Auge, so war
Blick starr, Gesicht und Hals war sehr
etrieben, sie antwortete auf meine Fragen
veder gar nicht, oder schwach, abgebro-
i, aber die Wehen waren unerachtet der
ien Schwäche des ganzen Organismus
erordentlich heftig, eine Wehe jagte die
ere; so daure es schon 24 Stunden, sagten
herumstehenden Weiber, und ich erfuhr
meinem Erstaunen von ihnen, dafs diefs
lückliche Weib während dieser Zeit sehr
Roggenmütterle von der Hebamme er-
en habe. Bei meiner Untersuchung fand
die Genitalien äufserst geschwollen, heifs,
varzroth; die *labia majora* hingen bis auf die
e des Schenkels herab, waren trocken, öde-
ös aufgeschwollen, eben so die *minora*, der
tdarm war wenigstens drei Zolle heraus-
iebeu, kurz alles über die Beschreibung
tellt, alles Folge von den heftigen, lang
;eblich dauernden Wehen, und ihrer Ver-
itung, veranlafst durch den so unvorsich-
n Gebrauch des Mutterkorns. Die innere
ersuchung wurde mir sehr schwer, nur
Mühe konnte ich die untersuchenden Fin-
in die über allen Begriff geschwollene
;ina einbringen, und zum Kopf des Kin-
gelangen, wo ich dann leicht fand, dafs
elbe tief im untern Becken schief zur Seite
noch dazu mit dem Gesicht gegen die
ambeine stand, ferner fand ich das Becken
er in seinem Ausgang enger, als im Nor-
zustand, weswegen die Frau bei ihren
en vorhergehenden Geburten immer et-
schwer gebahr, und mehreres zu leiden
e.

Unverkenn[illegible] den un-

vorsichtigen Genufs des Mutterkorns das
table System der Gebährmutter in den
stand der Ueberreizung gesetzt wird, dafs
Hebammen sehr damit schaden können,
dafs es leicht, in einer gewissen Periode
geben, zu einem die Menschheit entehren
Mittel werden könnte, und schädlicher wir
als *Sabina*, *Helleborus niger*, und alle heroi
Mittel. — Jetzt habe ich erzählt, was
gehört, gesehen, wahrgenommen, aber
philosophischen Sinn des Worts nicht be
achtet habe, indem ich das Mutterkorn
der oben berührten Absicht nicht selbst an
wandt habe, und also meine gefliessent
Aufmerksamkeit noch nicht darauf ach
ich thue es vielleicht noch, oder überlasse
Versuche auch Andern, einstweilen bin
überzeugt, dafs ohne *Secale cornutum*
ohne *Borax*, das beste *pellens*, immer
bleibt: nämlich die geschickte Hand des
burtshelfers, oder kluge Hülfe den Anm

Da das geburtshülfliche und ärztliche V
fahren nicht hierher gehört, so bemerke
nur, dafs ich durch die Zange ein todtes K
chen zur Welt brachte, dafs die Frau ein
beschwerliches Wochenbett hatte, dafs
aber doch wieder zur Genesung kam,
bis auf diese Stunde sich wohl befindet.

III.

ractische Beobachtungen

von

Dr. Dorfmüller,

Arzt zu Fürstenau im Osnabrückischen.

(Fortsetzung. S. Journal. Julius d. J.)

ahrnehmung einer häuslich endemischen Chorea . Viti und einer Chorea epileptica von Insekten.

Ian kann wohl mit Recht behaupten, dafs r in den Zeiten des Nerven-Erethismus le- n. Nervenschwäche, Nervenkrämpfe, Ner- nschwindel, nervigtes Kopfweh, Nerven- tern sind ja fast allenthalben das Feldge- hrei und der Aerzte saures tägliches Brod. enn wohl gehört standhafter Muth dazu, diese elköpfige Hyder zu besiegen. Vorab, da so manchmal nicht in der Macht des Heil- nstlers steht, die vielseitigen Ursachen weg- räumen, die offen und verkappt dem Ue- l Nahrung zuführen. Es ist gar nicht zu rkennen, dafs die Nervenleiden seit unge- ir anderthalb Decennien, wenigstens bei dem ndmann, merklich *in-* und *extensive* zuge- mmen haben. Vapeurs, natürlich oder fin- t, auch vor [illegible] undert Jahren eine Zierde

krankheiten Veranlassung gebe
nach durchzugehen, sondern nu
in der Wahrnehmung selbst b

Am 29sten Julius 1813 wur
von hier zu einer Familie e
wie mir der Bothe unterwegs
rere Mitglieder von einer sond
heit, die in allerlei Bewegunge
mit Schreien, Lachen u. s. w.
stände, heimgesucht würden.
gierde, aber auch der herzlich
helfen, wurden durch die fü
phatische Beschreibung, die mi
dem Uebel gab, aufs höchste
meiner Ankunft fand ich 4
Mädchen, wovon das älteste a
das dritte c 6 Jahre alt und das
ling von 15 Wochen war, w
der Krankheit litt, um die Mut
Alle sahen gesund und wo
Kaum hatte ich mich mit dem Va

Reitkünstler heraus zu bringen vermag,
ıfte dem Vater die Haare, schnitt die
rbarsten Gesichter, schrie, schäumte wie
völlig Verzweifelnder; nachdem dieser
tt etwa 6 Minuten gewährt hatte, klimmte
eder herunter, warf sich dem Vater und
lutter schluchzend in die Arme, und
s die heifsesten Thränen des Kummers
ihr Schicksal. Das zweite Mädchen fing
Eintritt des Paroxysmus an zu Walzen,
war mit einer solchen Rapidität, dafs
fast kein Auge darauf heften konnte, und
r Walzer nach ungefähr 8 Minuten auf-
wurden die Gliedmafsen, vorzugsweise
chten Seite, wie auch der Mundwinkel,
nd her gezogen, wobei die Thränen aus
Augen flossen. Das dritte Kind von
ren hatte nur leichtes Ziehen in den
eln. Eine Nichte e von den Kindern, ein
, wohlgewachsenes Mädchen von 19
, welche sich zur Unterstützung der
seit einiger Zeit den gröfsten Theil des
in diesem Hause aufhielt, ward gleich-
on dem Uebel befallen, alle Gliedma-
waren beim Anfall in der gräfslichsten
ung, und der Kopf wurde ganz hinten
zogen.

ine Magd *f*, 19 Jahr alt, welche seit ei-
Monaten in diesem Hause diente, litt
lls an der traurigen Krankheit; welche
ber dadurch von der der übrigen unter-
, dafs, nachdem die krampfigten Be-
igen aufgehört hatten, eine völlige Ca-
e eintrat, in welcher ich sie grade bei
m ersten Besuche antraf.

ine andere Magd *g* von 23 Jahren, stark
mit derben Muskeln begabt, war auch

nicht mehr frei; denn periodisch wand
wie im tiefen Nachdenken begriffen, d
durch und sang unaufhörlich allerlei W

Aufserdem war eine alte Anver
von einigen 50 Jahren, seit gerau
mit den schrecklichsten Krämpfen gepla
die Kunst der geschicktesten Aerzte bi
sehr wenig dagegen vermogt.

Endlich war auch der Vater v
oben bemerkten Kindern in seinen
Jahren gelinden Anfällen von Krämp
gesetzt gewesen, jedoch durch Hülfe d
nunmehr davon befreit.

In Rücksicht auf das übrige B
konnte ich bei *a*, *c*, *e*, *f* und *g* keine
mitäten in den Functionen bemerken.
war der Unterleib vorzugsweise aufg
und gespannt, und die Gesichtsfarbe
blühend wie bei dem ältesten, welc
meisten litt.

Zwei sehr geschickte Aerzte hatte
einander die Kranken behandelt, war
beide als ein Opfer des so manchen
Arzt verschlingenden Nervenfieber
Nur einige wenige Ordinationen wur
zur Einsicht vorgelegt. Sie waren z
fernung von Würmern und Besänftig
aufgeregten Nervensystems bestimmt.
riana, *Sem. Santon*, *Flores Zinci*, *Extract*
cyanu waren die vorherrschenden Mitt

Da ich in einem wiederholt mit de
ſen Sorgfalt angestellten Examen nur
in Hinsicht des Ursachlichen heraus
konnte, dafs bei *a*, *b*, *c* und *e* eine
täre Disposition vorwalte, bei allen ab
lebhafte Einbildung und ein hochge
tes sympathetisch[illegible] die wirk

tenzen waren, so beschlofs ich folgenden Arplan anzuwenden.

a) Wurde sofort die möglichste Absonderung der Kranken veranstaltet.

b) Jeder erhielt die strengste Ordre, beim Anblick des an Krämpfen Leidenden augenblicklich das Gesicht abzuwenden.

c) Aufmunterung und Ableitung der Ideen von dem traurigen Uebel wurden, so viel es nur irgend geschehen konnte, in Anwendung gebracht.

d) Wurde ein zweckmäfsiges Regimen eingerichtet, und voraus die gröfste Mäfsigkeit auf das ernsthafteste empfohlen. Ich machte die Mutter verantwortlich, auf meine Vorschriften pünktlich zu halten.

e) Wählte ich folgende Heilmittel, aus Gründen, die meine Leser sich selbst hinzudenken werden.

a erhielt; *Rec. Pulv. Rad. Valerian. Drachm.* jii. *Sal. Tart. Scrup.* j. *infund. Aquae fontan. ferv. q. s. Col. Unc.* vi. *add. Mosch. oriental. gr.* xv. *Pulv. epil. March. Drachm.* j. *Elaeos. Cajeput. Drachm.* jii. M. D. S. Alle 2½ Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Rec. Liquor. C. C. Succin. Tinct. theb. ana Drachm. sem. Spir. Nitr. dulc. Drachm. una et sem. M. D. S. Eine halbe Stunde nach der Mixtur 18 Tropfen zu nehmen.

Rec. Balsam. peruv. Drachm. j. *Tinct. Galban. Spir. matrical. ana Unc.* j. M. D. S. Womit dreimal im Tage die Biegungen der Gelenke zu reiben.

b wurden die nehmlichen Arzneien, nur ein Viertel weniger, gereicht.

c, wo nur geringe Spuren der Krämpfe statt fanden, erhielt nur dreimal des Tages ½ Efslöffel der Mixtur.

e bekam: *Rec. Pulv. Rad. Valerian. D*
vj. *Fol. aurant. virid. Drachm.* ji. *Sa*
pur. gr. xxiv. *infund. Aquae fontan. fe*
ebull. Col. Unc. vji. *adde Mosch.*
Scrup. j. *Sacch. alb. Drachm.* jii. *Syr.*
Drachm. vj. M. D. S. Alle 2 Stund
nen Eßlöffel voll.

Dabei von den oben erwähnten Tropfe
halbe Stunde nach der Mixtur 18 Tr
und der Spiritus wurde auf die neh
Art angewendet.

Die Magd *f* v rde zu ihrem Vat
ungefähr eine Vier lstunde von dort w
geschickt, mit all nöthigen versehen
bekam folgende nei:

Rec Pulv. Rad letian. *Drachm. sem.*
orient. gr. j. r. *Zinc. Sal. Tart.*
gr. ji. *Elaeos* but. *gr.* x. *m. f. Pul*
tal. Dos. jii. S. Alle 3 St
eins zu nehmen.

Die Tropfen wie bei den übrigen zur
von 18 bis 24, wie auch den Spiritus.

Die Magd *g* erhielt blos ein Pulv
Drachm. ssm. Pulv. Rad. Valer., *Scrup.* j.
antispasm. rubr., *gr.* iv. *fl. zinc.* und 10 gr.
Foen. alle 3 Stunden eins zu nehmen.

Mit diesen Mitteln wurde in all
steigenden Gaben ununterbrochen fort
ren. Schon nach Verlauf von 8 Tag
ren bei *c*, *e* und *f* die Krämpfe auffalle
mindert, bei *f* war das *Stadium cata*
schon ganz verschwunden, bei *b* das
in blofse Biegungen, ohne von der S
gehen, verwandelt. Bei *a* kamen die P
men seltner, schon ganze Stunden la
zuweilen alle Viertelstunden
fanden) flossen ruhig

el behielt noch immer einen fürchterlichen
l.

Da das Mädchen schon einige Erleichte-
spürte, und den auffallend glücklichen
lg an den andern wahrnahm, so gab sie
die bestimmteste Versicherung, alle meine
schriften auf das pünktlichste zu befolgen
auch die übelstschmeckenden Arzneien
nehmen.

Sie bekam nun noch zu der Mixtur eine
e der besten Königschina für 48 Stunden,
eben diesen Zeitraum 50 Gran Moschus
36 Tropfen destillirtes Rautenöl, daneben
en aus *Asand*, *Galbanum*, Chamillen-
act, Baldrianextract, von jedem gleichviel,
Bibergeil die Hälfte des Morgens, und
ends jedesmal einen Scrupel. Diese Pillen
elten auch *e* und *f*.

Nach 8 Tagen waren bei *b*, *c*, *f* und *g*
ganz unbedeutende Spuren der Krank-
mehr übrig.

Bei *a* und *e* aber das Uebel ungleich ge-
er; *a* hatte in dem Nachmittag vorher,
sie sich mit ländlicher Arbeit erlästiget
e, nur einen einzigen gelinden Anfall
abt.

Es wurde bei allen mit den nehmlichen
teln mit Standhaftigkeit fortgefahren, und
meinem abermaligen Besuche waren *b*, *c*,
nd *g* nur die leisesten Züge der Krankheit
genauem Forschen zu bemerken.

Leider hatte ich nun auch mit den bei-
n mir vorgegangenen Aerzten ein ähnliches,
ch nicht so hartes, Schicksal. Durch An-
ckung zog ich mir ein bösartiges Nerven-
ber zu, und wurde davon so hart mitge-
mmen, dafs ich, nachdem ich einigerma-

IV.

Noch einige Beobachtungen über e b i t t r e A n g u s t u r a und andere Gifte.

Von

F. A. G. Emmert.

Ziewohl die in dieser Zeitschrift schon getheilten Versuche es sehr wahrscheinlich chten, dafs die tödtliche Einwürkung der ndischen Angustura auf dem thierischen rper von einer Affection des Rückenmarks ängt, so setzen sie dieses doch nicht aufser em Zweifel, um nun die Wirkungsart die- Giftes, so weit es nur durch Erfahrung glich ist, zu erforschen, stellte ich in Verdung mit Herrn Professor *Meyer* folgende rsuche an.

1) Wir zerstörten einem jungem Metzgerund den untern Theil des Rückenmarks von em zehnten Rückenwirbel an und übergossen ie Haut und Muskeln der Rückenwunde it einem gesättigten Absud der ostindischen ngustura. Bald nachher stellten sich die tarrkrämpfe und convulsivischen Erschütterun-, welche die Angustura gewöhnlich her-

fliefst, gewifs ein nicht unwichtiger Be
zur Lehre von der specifischen Reizba
und von der Wirkungsart der äufseren R
auf dem thierischen Körper.

Nicht weniger Aufmerksamkeit scheint
die sich aus der Untersuchung über diese
andere Gifte ergebende Durchgänglichkeit
belebten Theile für gewichtige Stoffe, und
unmittelbare Eindringen dieser Stoffe in
die Wände der Gefäfse und die sie
deckenden Theile, zu verdienen, beson
da viele Physiologen und Pathologen
solche Permeabilität der belebten Theile
vereinbar mit den organischen Gesetzen
läugnet haben. Wie falsch aber diese An
ist, erhellt vorzüglich aus einer Beobach
welche ich über das destillirte Oehl von
Prunus padus gemacht habe. Bei e
Kaninichen, welches ich mit diesem Oe
(das mit dem der bittern Mandeln und
der Blausäure in der Wirkung ganz übe
stimmt) dadurch tödtete, dafs ich einige
fen davon auf die unverletzte Haut m
Rückens brachte, rochen nicht allein da
ter jener Stelle der Haut liegende fett
Zellstoff, sondern auch die tiefsten Schi
der Rückenmuskeln mehrere Tage hind
bis zum Uebergang in Fäulnifs aufs st
nach jenem Oehle.

Ohngeachtet die wäfsrige und geistige
säure, wie auch einigen meiner frühern
suche zu Folge, das Kirschlorbeerwasser
Ausscheidung oder Bindung ihres, sich m
Metallen vereinigenden Gehalts, durch
sensalze, ihre giftige Wirkung verliert
erregt doch noch das bittre Mandel
nach Füllung jenes Stoffes die Zufä

ausäure, tödtet sogar noch unter denselben
einzige Veränderung, welche das destillirte
sser der bitteren Mandeln durch vollstän-
Bindung oder Ausscheidung der Blau-
re auf die eben erwähnte Art erleidet, ist
, dafs es die Thiere weniger heftig angreift,
eine weit gröfsere Dose von ihm zur
ltung derselben erfordert wird, als von ei-
noch unverändert solchem destillirten
sser.

Hiemit steht wohl die merkwürdige Ei-
schaft des destillirten Wassers von den
ern Mandeln in ursachlichem Zusammen-
g, dafs es nach gänzlicher Ausscheidung
Blausäure, diese immer wieder von neuen
eugt, sofern es durch Digeriren mit Kali
Eisen immer wieder von neuem Berliner-
u giebt: Beide diese Erscheinungen geben
en weitern Beweifs für meine Vermuthung,
es mehrere Blausäure ähnliche Verbin-
gen giebt, und dafs Verbindungen der
eine Hauptquelle von den Giften aus dem
anischem Reiche sind.

Da in neuern Zeiten in dem Würtem-
gischen wiederhohlt Vergiftungen mit den
selbst gewöhnlichen grofsen Blutwürsten,
man Blunzen nennt, vorgekommen sind,
könnte man die giftigen Eigenschaften die-
r Würste um so mehr von Entwicklung
n Blausäure, oder einem ihr ähnlichen Gifte
leiten, als man sie blofs an schlecht ge-
ucherter in säuerliche Verderbnifs übergegan-
nen Würsten der Art beobachtet hat. Auch
r ich schon vor etwa zehn Jahren dieser
einung, wie ich mit meinem Bruder die Ver-
che über die Wirkung der Blausäure auf
ere anstellte, welche dieser in seiner Inau-

verschieden waren, und der
Kupfer und den Arsenik herv
ten. Wenn daher die hier
beobachtete giftige Eigensch
den gerichtlichen Untersuch
nicht von Beimischung, so
wicklung eines Giftes durch
herrühret, so mögte ich sie
ranciden Schärfe, als von ein
lichen Verbindung ableiten.

V.

Empfehlung der Brechmittel zur rhütung des Croup.

Vom

Herausgeber.

istrongs Empfehlung der Brechmittel im inge der meisten acuten Kinderkrankhei- vor 40 Jahren halte ich für einen der gröfs- Fortschritte in der Behandlung derselben. wirkte damals, im Anfange meiner Praxis, bhaft auf mich, dafs ich diesem Grund- in meiner ganzen praktischen Laufbahn geblieben bin, und demselben hauptsäch- die glücklichen Erfolge in meiner Kin- raxis zu verdanken glaube. — Ich gebe n Kinde bis zum sechsten und siebenten e des Lebens, wann sich die Krankheit mit er anfängt, der Appetit fehlt, besonders , wenn die Brust oder der Hals angegrif- sind, oder viel Schleimanhäufung sich , ohne Ausnahme, ein antiphlogistisches rimauflösendes Brechmittel, nach der Vor- ft in meiner *Pharmacopoea Paup.**), je eher,

*) Sie ist folgende: *Rec. Pulv. Rad. Ipecac. Scrup. m. Vin. Antimon. Drachm. un. Aqu. fontan. Drachm. duas. Oxymell. squill. Syr. Rub. id. ana*

wie das Brechmittel, auf den
Reproductensystems wirkt, u
gewaltigen Eindruck darauf
Umstimmung desselben bewi
dieſs gar häufig zugleich die
der Krankheit ausleert, muſs
mittel seyn, und das gröſste,
eben daraus entwickelnden E
verhüten.

Ganz vorzüglich aber gi
Entstehung und Verhütung
ser eigenthümlichen exsudato
zündung, welche nach meine
wiſs in den meisten Fällen
vor der wirklichen Ausbildu
gereichtes Brechmittel verhüt
ſch habe den Grundsatz jede
dem Kinde, welches mit plötz
Halsverschleimung, oder Rö
fen auf der Brust, mit oder oh
fieberhaften Zustand, befalle

habe in solchen Fällen nie den Croup
ehen sehen. Bei kleinen Kindern ist mir
Belegung der Brust, Heiserkeit, schwerer
pfeifender Athem, auch bei sonst feh-
en gastrischen Anzeigen, hinreichende In-
ion zum Brechmittel. Die Fälle, die mir
Croup vorgekommen sind, waren solche,
ch erst später hinzugerufen wurde, und
dieses Mittel versäumt worden war. —
i ganz kürzlich ward ich zu einem Kinde
anderthalb Jahren gerufen, was seit vor-
rn mit Heiserkeit, kurzen und etwas pfei-
en Athem, einem bellenden Bafshusten,
Fieberbewegungen befallen war. Die Mut-
nd Anwesenden sahen schon nichts wie
p. Ich liefs ihm sogleich, ohnerachtet durch-
eine gastrischen Zeichen da waren, den
ısaft nehmen, bis es dreimal gebrochen

Gleich hierauf verlohr sich die Heiser-
ınd das Pfeifen, und der Husten war seltner
veicher. Hierauf bekam es folgendes: *Rec.*
tartaris. Drachm. un. Vin. Antimon. Drachm.
Aqu. Foenic. Unc. un. Oxym. squill. Syr.
-it. ana Unc. sem. M. D. S. Alle 2 Stun-
einen Theelöffel. Diese einfache Be-
ung und diaphoretisch Verhalten machten
anze Kur.

Es ist äufserst selten, dafs der Croup
i als vollkommne, ausgebildete, Entzün-
eintritt. Fast immer geht ein catarrha-
ich äufserndes Stadium, mit Husten, Hei-
t, leichten Fieberbewegungen, vorher.
ist noch jener Grad von Reizung und pa-
gischer Secretion, der das Brechmittel ver-
ja dadurch, und dadurch allein, voll-
ıen aufgehoben werden kann, so gut
lurch ein zeitig gegebenes Brechmittel

schon habe.

Ich bitte daher meine H
künftig in allen Fällen, wo
sich äußern, sogleich dasselb
ich bin überzeugt, sie werden
gebildeten Croup erleben.

Ich halte mich zu dieser
so mehr verpflichtet, da die
Brechmittel, noch seit der Z
blos für Ausleerungs- höchste
mittel ausgab, bei vielen
gewohnheit geblieben, und n
nige Fälle beschränkt zu sey

VI.

ze Nachrichten

und

Auszüge.

I.

m bessere Einrichtung und Benutzung der Heilquelle zu Selters.

ehört zu den ersten Heilquellen der Welt,
wenigen, die *einzig* in derselben sind! —
in allen Theilen, nicht blos Europens,
uch der ganzen übrigen Welt getrunken. —
n salinisch-geistige Mischung, ohne *allen*
eil, die eben deswegen so herrlich erfri-
ühlend-belebend, und sanft auflösend wirkt,
nke oder reizbare Theile anzugreifen oder
en, ohne an verstopften Stellen anzustossen,
Verdauung, wie die Eisenwasser, zu be-
; die daher fast von jedem, und unter
ständen, vertragen wird; die insonder-
sie selbst kranke und zur Entzündung
Lungen nicht reizt oder erhitzt, bei Lun-
gen und Hektischen oft das einzige Mine-
bleibt, was sie vertragen können, ja so
die einzige Rettung war!
dieser herrliche Quell — ist es wohl glaub-
t der einzige, der sich keiner Anstalt, kei-
chtung, keines Brunnenarztes am Orte, an

Abklebung beschränkt, welche bei dem Trans-
t sehr leicht abgerieben und locker wird.
Durch diese Veränderungen leidet offenbar das
likum, da es diese herrliche Gabe Gottes sowohl
ler Quantität als Qualität verkürzt erhält; und
ie offenbar nicht von der menschenfreundlichen
einsichtsvollen Nassauer Regierung, sondern
gewinnsüchtigen Entrepreneurs und Unterbeam-
herrühren, so glauben wir der ersten dadurch
n Dienst zu erweisen, indem wir sie auf diese
sbräuche aufmerksam machen, und sie dadurch
en Stand setzen, denselben abzuhelfen, und sich
rch um das Ganze verdient zu machen.

d. H.

2.

ei Kinder mit dem Morbus maculosus Werlhofii behaftet.

Während einer Zeit, wo die Wechselfieber epi-
sch mit mehr und weniger Neigung zu Rezidi-
herrschten, bekam ich gleich hintereinander
inem Zeitraume von drei Wochen drei kranke
ler in die Kur, die alle drei an den *Morbo*
uloso Werlh. litten. Zwei davon waren hiesige
atenkinder; die eine ein Mädchen von 5 Jahren
Tochter des Invaliden *Bölmann*, die zweite ein
l von 5 Jahren, Tochter des im Felde stehenden
elier *Busel*, das dritte ein *Knabe* von 2 Jahren,
s einer im Ammendienst stehenden Person. Alle
waren arme Kinder, und da ich als Arzt der
ison häufig Gelegenheit habe, die beschränkten
stände der Eltern zu kennen, so muss ich noth-
dig vorausschicken, dass die diätetische Pflege
er Soldatenkinder, besonders in Rücksicht der
rung und Luft sehr beschränkt und kümmer-
ist. Ihre Quartiere sind gemeiniglich so elend,
sie kaum eine gesunde Luft enthalten können,
nun gewöhnlich ausser dem Personal mit einer
ige Dingen z. B. Wollräder und dergl. angefüllt,
stets eine Konsistens Stickgas, das man mit Mes-
serschneiden könnte, der wahre Porbinenpar-
el der Wohnung ist.

Entkräftung hergestellt, erlitt das K
nen unbedeutenden Fieberanfall, d
immer noch schwach war, sehr
plözlich erschienen über den ganze
rothe Flecke, die diese armen Leute v
als Fleckfieber ansahen. Ich, da mirs
besuchte sogleich das Kind, und fan
schreibe. Das Kind roch stark aus d
ganz kachektisch aus, und fieberte we
den Leuten dies Phänomen zu erklär
da sie nur dies einzige Kind hatten,
ken ganz auſser sich waren, Muth ei
wahr, das Kind sahe fürchterlich au
den ganzen Leib vom Kopf bis auf di
tovirt. Der Ausschlag wurde auch
ärger, doch wurden die Flecke be
nicht gröſser als eine groſse Linse.
laufe der Krankheit schwoll das Zah
und zwang das Kind zum häufigen Sp
ich nun schon vor einigen Jahren
mit dieser Krankheit zu machen Gel
und da sahe, daſs die abführenden Mi
bekamen, und wahrscheinlich die
vorhandene Schwäche vermehrten,
Abkochungen der Weidenrinde, Ca

auch unter diesen Ensemble gar nichts war.

zweite Kranke, die Tochter des beim e und im Felde stehenden Füsilier *Busel* ind von 3 Jahren. Diese war von jeher phlegmatisch, oft wurmkrank, und die e fleifsige gutmüthige Frau; aber herzlich e sich ihr Brodt durch Waschen und Wolleuer verdienen, daher ihren Kindern nichts ln und Kommisbrodt geben; daher wohl aus jene Anlagen zur Leukophlegmatie, Würmer u. s. f. Ihre Wohnung gehörte u den unterirrdischen Gemächern wo der Schwaden zu finden ist. Auch dieses ieth bei der Untersuchung skorbutische dem die Mundhöhle, das Zahnfleisch und Haut der Lippen sehr geschwollen waren, n käseartigen Geruch aus dem Munde exhaus matt war, und kaum gehen konnte. Die lie sie über den Körper hatte, waren mehr nicht so häufig, wie bei den vorigen, er, sie hatten den Umfang eines kleinen en Pfennings, sahen ganz schwarz wie ch blauroth und dunkelviolet; auch zeigin paar auf der Albuginea am Augapfel. Kinde war der Leib heftig aufgetrieben, hart. Ich rieth hier, weil ich die Ausleerechtete, täglich einige Klystiere, um weur in etwas den Darmkanal von dem beSchlamme zu befreïen; übrigens aber ogleich das Hallersche Sauer in Weidenoct zu gebrauchen anfangen, und dabei fleischleim mit ein wenig *Cremor tartari* gem zugleich mit auf den Unterleib zu wirken. Auch hier war ich glücklich, und beim fortgesetzten Gebrauch dieser Ver das Uebel schwinden. Nur mufste ich nde das Zahnfleisch und die Mundhöhle Salbeidekokt und Boraxsäure fleifsig ausassen. Lange brachte diese Kleine zu, ehe nz erholte, und ihre Kräfte wieder bekam. ler edlen und erhabenen Milde unsers in sicht hohherzigen Herzogs konnte ich es , auch diese Kinder zu retten, indem ihrzneien frei gereicht worden, und daher r nichts zu berücksichtigen ist. —

3.

*Bemerkungen und Versuche des Hrn. Lorenz Guidotti zu Parma über die Säure im Urin; in Beziehung auf Hrn. Thenard's Analyse des Urins.**)

Da ich in dem XXVII. Bande des *Récueil périodique de la société de médecine de Paris* die Auseinandersetzung des Herrn *Thenard* in einer seiner Denkschriften auf 382 Seiten über den Urin und die Milch, so sehe ich mich in die Nothwendigkeit versetzt, meine Meinung, die ich schon in meiner Denkschrift, die 1799 in der Zeitschrift von Venedig, den Titel führt: *Giornale per servire alla storia e progressi della medicina di questo secolo*, herauskam, auseinandergesetzt habe, als Bericht über verschiedene Zerlegungen, die ich mit dem Urine solcher Personen, welche die peruvianische Rinde, und andere, welche Sauerwasser gebrauchten, vornahm und auf Antrag unsers Herrn Prof. der Clinik, *Peter Rubini*, vollendete, noch einmal durch Gründe zu unterstützen **)

Meine Meinung und die des Herrn *Thenard* wei-

*) Aus dem Giornale della soc. med. chir. di Parma Vol. III.

**) Herr Professor Rubini suchte damals durch die chemische Analyse seine Hypothese, die er auf die reizende Kraft, welche die peruvianische Rinde auf die Urinwege ausübt, gebaut hatte, zu begründen. Er vermuthete nehmlich, dafs diese reizende Kraft von der Kohlensäure, welche in grofser Menge in dieser Rinde enthalten ist, abhänge, und die sich bei ihrer Entwickelung im Magen vorzüglich auf die Urinwege werfe, um durch den Urin ausgeleert zu werden. Er lud deshalb Herrn Guidotti ein, sich davon zu überzeugen, ob in dem Urine derjenigen, welche die peruvianische Rinde gebrauchten, Kohlensäure enthalten sey. Dieser genaue Experimentator fand denn auch, dafs in diesem Urine wirklich eine ansehnliche Menge von dieser Säure vorhanden sey, er entdeckte ferner, dafs auch in jedem andern Urine, obschon in geringerer Menge, diese Säure sich vorfinde. Hieraus schlofs man, dafs nicht von der freien Phosphorsäure, wie der gröfsere Theil der Chemiker nach dem berühmten Berthollet glaubte, sondern von der Kohlensäure die Erscheinungen von Säure im Urine abhingen. Der genannte Herr Rubini rückte deshalb die Erfahrungen des Herrn Guidotti in seine Denkschrift, über die spezifische Wirkung der Chinarinde auf die Urinwege, ein. Besagte Denkschrift befindet sich im 4ten Theile des 8ten Bandes der Abhandlungen der Italienischen Societät zu Modena.

Anm. des ital. Red.

folgende Bestandtheile dieser La
welche oft die Blasensteine bil
welche man nur sehr selten im
nen und Alten, sehr oft aber in d
antrifft: dafs er sich genöthigt s
anzunehmen, weil der Urin,
nach, die Lackmustinctur durc
stark röthe, den man weder
diese die blaue Farbe nicht um
zöesäure, weil sich dieselbe nu
ständen im Urine vorfindet, zus
fragt also, was es wohl für eine
ser ausgeschiedenen thierischen
Stoffe röthet, und erklärt sich,
saure halte, mit Ausschufs der f
gigen Phosphorsäure, welcher
Eigenschaft zuschrieb. "

Herr *Thenard* findet diesem
nur Urinsäure, selten Benzoesä
digen Bestand aber hat er die Ess
Hieraus sieht man, dafs Herr
kung der Kohlensäure in dem U
Brogniard schon mehrere Jahre v
noch nicht kannte. Wenn dem
schickten Chemiker, Herrn *Ther*
kung bekannt gewesen wäre, so

ct erhalten, und dafs er dadurch erst die
der Lackmustinctur bewirkt habe. —
abe weitläufig gezeigt, dafs jeder Urin, so
n jungen, als von alten Leuten, sowohl
kommener Gährung, als nach blofser Ein-
mit Kohlensäure geschwängert ist. Diese
h aber wieder nicht allein im gesunden,
uch im kranken Zustande des Menschen,
üglich im Urine derjenigen, welche zur
ng des Tertianfiebers die Chinarinde ge-
aben. — Bei der chemischen Analyse der
edenen Arten des Urins, entwickelt sich
eine Menge gemischter Luftarten, und von
derte ich das kohlensaure Gas, bald in grö-
ld in geringerer Quantität, ab.
eobachtete, dafs der Urin von Personen, die
hr im Jünglingsalter, schon betagt waren,
llermeisten von denen, welche schon im
ter standen, die Lackmustinctur röthete,
derselbe, nachdem man ihn hinlänglich der
usgesetzt hatte, seine erste Eigenschaft,
die genannte Tinctur zu röthen, verloren
d dieselbe blos zur blafsblauen umänderte.
e Experimente wurden öfters wiederholt,
schlofs ich, dafs die oben erwähnte Rö-
r Lackmustinctur weder der freyen, noch der
fsigen Phosphorsäure im Urine zugeschrie-
len darf, wie es der berühmte *Berthollet*
bekannt gemacht hatte, da derselbe nichts
thält, wie es auch der schon oben erwähnte
nard in seinen Denkschriften versichert. —
endlich zu beweisen, dafs die Phosphor-
ht die Röthung der Lackmustinctur verur-
ibe ich noch andere Gründe angeführt und
lere Erfahrungen, als die schon aufge-
aufgesucht. Meine Gründe waren: dafs
t annehmen dürfe, dafs sich die freie Phos-
e durch die Abdampfung verflüchtigen könne,
einer so starken Erhitzung fähig ist, dafs
ch in einen Glasartigen Zustand übergeht:
renn wirklich im Urine freye Phosphorsäure
wäre, in derselben weder die Salzsäure der
och die Salzsäure des Salmiaks vorhanden
ften, und noch weniger die Benzoesäure
gsäure, da die vorschlagende Phosphorsäure
ture und die andern oben erwähnten Säuren

desselben mit der freien Phosphc
saures Ammonium bildete; so
zugängliche dieser Behauptung
und zwar der Sache gemäfs, ein
Kalkerde (*un vero fosfato calca*
einer Unze von dieser in einer A
fen reinen Salmiaks gegossen, w
ganz weifse Masse entstand, fol
phosphorsaures Ammonium,
Gemische der phosphorsauren K
wegs aus freier, oder überschü
bildete. — Hätte sich das näml
thollet zugetragen, so würde er
Verbindung der Kalkhaltigen Ph
im Harne befindet, und nicht vo
ben ableiten müssen.

Um meinen Erfahrungen und
zu geben, weil sie doch innigst
aufgestelltem Satze, der sich au
Berthollet sowohl, als auf die Str
Thenard bezieht; in Verbindur
mich in die Nothwendigkeit
ner angestellten Versuche, de
zeugend halte, zu wiederholen.
Harn von einem gesunden etwa

ckmustinctur *) und in dem nämlichen
e entstand eine Farbe, jener einer blass
(*Marrons*), ähnlich, während ander
von ungekochtem Urine mit eben so vie
n der genannten Flüfsigkeit übergossen,
utlich rothe Farbe annahmen. Das näm
ich versucht sowohl mit Urin, der bei
ten, als mit solchem, der eine Stunde
ssen gelassen ward, und doch waren die
ch ganz gleich.
ann diesen Versuch wiederholen und sich
ahrheit überzeugen, wenn er dabei das
Gas entbindet, wie ich, an der Mün
olben eine Leitungsröhre befestiget, und
uen umgekehrten und auf Wasser gesetz
nten leitet und das erhaltene Gas dann
im daraus die Verminderung der besag
zu berechnen und folglich daraus zu be
wie viel das vom Wasser verschluckte
Gas beträgt.
llte deshalb die verschiedenen Arten des
im siedenden Wasserbade abdampfen,
Thenard schon gethan hat, da mir weni
elegen war, zu erforschen, ob sie Essig
ten, was ich eben demselben Herrn gerne
Ich gebe auch zu, dafs allerdings in ei
verdichtetem Urine Essigsäure enthalten
fs man dieser dann auch die Röthung der
izensäfte zuschreiben könne.
ann wird hierinnen wohl mit Herrn *The*
nstimmen, da die Chemiker wissen, dafs
o Stoffen, die im Urine entdeckt worden
uch die Essigsäure befindet, welche *Pote*
eigt hat, und dafs der scharfsinnige Che
uelin aus dem Urine gewisser vierfüfsi
die Essigsäure abgeschieden, diese Säure
n Mistgruben und in dem alten Miste ge

dieses Experiment sehr einfach ist, so mufs
h seine ganze Aufmerksamkeit anwenden,
ht zweideutige oder unzulängliche Erschei
ervorrufen; es ist deswegen nöthig, dafs
ur himmelblau, aber hinlänglich verdünnt
hgesetzet sey, weil sie, wenn sie zu dick,
sehr verdünnt ist, die Veränderungen nicht
die bei gegenwärtigem Versuche erfolgen

Anm. d. Uebers.

ihrer Basen berauben würde; endlich setzt
hinzu, dass, wenn in dieser thierischen
freye Phosphorsäure wäre, dieselbe bei
des Urins brennen, ja in manchen Krank
träglich beissen würde.

Da nun, was endlich die Erfahrun
Herr *Berthollet* seiner Versicherung nach
wart der freyen Phosphorsäure dadurch
haben will, dass er er reinen Salmiak
eintrug, weshalb durch die eintretende
desselben mit der freien Phosphorsäure sic
saures Ammonium bildete; so habe ich,
zugängliche dieser Behauptung genügend
und zwar der Sache gemäs, eine ächte ph
Kalkerde (*un vero fosfato calcareo*) bere
einer Unze von dieser in einer Auflösung
fen reinen Salmiaks gegossen, wo denn
ganz weisse Masse entstand, folglich wa
phosphorsaures Ammonium, welches
Gemische der phosphorsauren Kalkerde
wegs aus freier, oder überschüssiger Ph
bildete. — Hätte sich das nämliche bei
thollet zugetragen, so würde er es eben
Verbindung der Kalkhaltigen Phosphorsä
im Harne befindet, und nicht von andern
ben ableiten müssen.

Um meinen Erfahrungen und Resultat
zu geben, weil sie doch innigst mit mein
aufgestelltem Satze, der sich auf die Idee
Berthollet sowohl, als auf die Streitigkeit
Thenard bezieht, in Verbindung stehen
mich in die Nothwendigkeit versetzt,
ner angestellten Versuche, den ich ga
zeugend halte, zu wiederholen. Ich nah
Harn von einem gesunden etwa 62 jahr
der eine regelmäßige und vollkommene
ung hatte. Der Urin war in der Nacht
den, ich liefs ihn anderthalb Stunden
in einem Kolben stark kochen, um die
lensäure zu sondern und sie in Gas zu
Um dieser Lauge nun ihre vorige Flüss
zugeben, setzte ich derselben die Hä
tropfenweis an Wasser zu; dann aber erhitzte
thalb Unzen von dieser verdünnten La

Lackmustinctur *) und in dem nämlichen
cke entstand eine Farbe, jener einer blas
nie (*Marrons*), ähnlich, während ander-
en von ungekochtem Urine mit eben so vie-
ifen der genannten Flüfsigkeit übergossen,
deutlich rothe Farbe annahmen. Das näm-
e ich versucht sowohl mit Urin, der bei
lagen, als mit solchem, der eine Stunde
i Essen gelassen ward, und doch waren die
sich ganz gleich.

kann diesen Versuch wiederholen und sich
Wahrheit überzeugen, wenn er dabei das
ure Gas entbindet, wie ich, an der Mün-
Kolben eine Leitungsröhre befestiget, und
einen umgekehrten und auf Wasser gesetz-
pienten leitet und das erhaltene Gas dann
, um daraus die Verminderung der besag-
irt zu berechnen und folglich daraus zu be-
, wie viel das vom Wasser verschluckte
ire Gas beträgt.

vollte deshalb die verschiedenen Arten des
cht im siedenden Wasserbade abdampfen,
r *Thenard* schon gethan hat, da mir weni-
i gelegen war, zu erforschen, ob sie Essig-
ialten, was ich eben demselben Herrn gerne
. Ich gebe auch zu, dafs allerdings in ei-
ehr verdichtetem Urine Essigsäure enthalten
dafs man dieser dann auch die Röthung der
lanzensäfte zuschreiben könne.

mann wird hierinnen wohl mit Herrn *The*
reinstimmen, da die Chemiker wissen, dafs
i 30 Stoffen, die im Urine entdeckt worden
i auch die Essigsäure befindet, welche *Pott*
gezeigt hat, und dafs der scharfsinnige Che-
nquelin aus dem Urine gewisser vierfüfsi-
e die Essigsäure abgesehieden, diese Säure
den Mistgruben und in dem alten Miste ge-
it.

on dieses Experiment sehr einfach ist, so mufs
och seine ganze Aufmerksamkeit anwenden,
nicht zweideutige oder unzulängliche Erschei-
i hervortreten; es ist deswegen nöthig, dafs
nctur himmelblau, aber hinlänglich verdünnt
rchgeselhet sey, weil sie, wenn sie zu dick,
u sehr verdünnt ist, die Veränderungen nicht
t, die bei gegenwärtigem Versuche erfolgen

Anm. d. Uebers.

Wir sehen, dafs sich Essigsäure bildet, [wenn] man reines Muskelfleisch mit Salpetersäure [behandelt], wodurch man Sticktoff erhält; dafs durch die Verbindung der concentrirten Phosphorsäure mit Alkohol sich Essigsäure erzeugt, dafs sich dieses selbst [aus] dem Stärkemehl, mit dem Gummi u. a. also [verwandten]

Die nähere Bestandtheile der Vegetabilien [sind] verschiedener Uebergänge und Metamorphosen [fähig] und zwar vorzüglich durch Beihülfe der verschiedenen chemischen Agentien, z. B. der Säuren und Alkalien, des Feuers, der Luft, des Wassers, der Erden u. s. w. In vielen vegetabilischen Fettigkeiten [fand] Herr *Vauquelin* durch Potasche und Kalkerde [Seife]. Unter den Stoffen, welche Bestandtheile der Excremente sind, ist die freie Essigsäure beständig zu bemerken.

Da nun die Stoffe bei chemischen Versuchen vielen Veränderungen unterliegen, so wundert mich auch gar nicht, dafs Herr *Thenard*, der [den] Harn, welcher ein Aggregat von sehr vielen Stoffen ist, bis zur Syrupsdicke abrauchte, in demselben Essigsäure angetroffen hat, und dafs diese blofs erzeugte Säure dann die Lackmustinctur geröthet [hat]. Es bleibt also dabei, dafs diese Säure kein Element, sondern ein Product sey. —

Darüber bin ich mit Herrn *Thenard* einverstanden, dafs sich die Benzoesäure nur sehr selten in dem Urin der Alten vorfindet und dafs in dem Urine [keine] freie, noch überschüssige Phosphorsäure vorhanden sey, doch bin ich mit ihm wegen der Kohlensäure, weil er sie nicht entdeckt hat, verschiedener Meinung. — Mein Urtheil, rücksichtlich der Urinsäure, ob sie nämlich, wenn der Urin durch Abrauchen an Intensität gewonnen hat, die Eigenschaft, die blauen Pflanzensäfte zu röthen, besitze, oder nicht, will ich auf Weiters verschieben; doch scheint es mir, dafs diese Säure die Röthung der Lackmustinctur nicht bewürken könne, wenn der Urin den ihm natürlichen Antheil Wasser ganz besitzt, dafs sie aber nach Verlust desselben, sehr gut die Wirkung hervorbringen könne. Man könnte sich aber auch denken, dafs bei der Methode des Herrn *Thenard*, der Urin nämlich durch die Hitze des siedenden Wassers abzudämpfen, die Hitze nicht hinlänglich sey, die Kohlensäure zu entbinden und sie aus der Flüssigkeit zu vertreiben, weshalb ein Theil derselben

der Lackmustinctur beigetragen haben kann, Herr *Thenard* seiner Essigsäure zuschreibt. e auch nicht ganz ohne Grund vermuthet können, dafs, weil doch in dem urinösen : die phosphorsaure Kalkerde enthalten ist, l für sich unauflöslich, durch den Zutritt rn Säuren ihre Säuren fahren lasse, und diese n mächtigen Einfluss äussere.
lso Phosphorsäure frei wird, so mufs sie ieil an der Röthung des Pflanzenblaus ge- n. —
.ch glaube ich, dafs auch die Urinsäure durch npfung des Urins mehr Intensität gewinnen, r Röthung mit beitragen könne. —

4.

Lepidium ruderale L.

s Kraut, das mir vor mehrern Jahren von ndleuten als ein Mittel für das kalte Fie- hlen war, hat auch bei meinen Versuchen atermittirenden Fiebern sehr wirksam be-

rühjahr und der Sommer des 1814ten Jah- nir Gelegenheit, in unserm Marien-Hospi- Wechselfieberkranken das Lepidium zu

renige Kraut, das ich im August des Jah- gesammelt hatte, war schon zu überreif, Umstand war die Ursache, dafs die zwei itägigen Fieber, die ich im Aprilmonat ndelte, dem Lepidio nicht weichen woll- Junimonat fand ich schon junges Kraut, iesem heilte ich 19 Wechselfieber, unter in alltägiges war, auf das glücklichste.
nicht deutliche Anzeigen zu einem Brech- gen waren, so gab ich ohne alle Vorberei- epidium auf folgende Art:
℞. Lepid. rud. L. Unc. sem. infund. Aq. e loco Chlid p. ½ hor. ad Colat. Libr. ss.
lle 2 Stunden 2 Eslöffel voll zu nehmen.
ieser Geheilten bekamen, nachdem 8 Tage ausgeblieben war, Rückfälle, weil man ebrauch des Lepidii etwas nachlässig ge-

wesen war. Bei fleifsigem Gebrauch des L
blieben die Kranken ohne fernere Paroxysmen.

Um einen möglichst glücklichen Erfolg v
Anwendung des *Lepid. rud.* zu sehen, ist notwe
1) dafs das Kraut zur gehörigen Zeit gesammelt
ehe der Saame ausfällt; 2) dafs die Infusion
länglich stark gemacht wird, nämlich eine
Unze auf 1 Pfund Wasser, und 3) dafs diese
dität in 24 Stunden verbraucht wird.

Nachdem schon das Fieber ausgeblieben,
die Infusion noch 8 Tage lang genommen w

Besonders auffallende Wirkung auf Stuhl
oder Schweifs habe ich nicht bemerkt.

Die Diät der Kranken war leicht nährend.

In dem Jahre 1815 waren die Wechselfi
hartnäckig, dafs das Lepidium, so wie die Chi
andere bekannte Mittel wenig dawider ver
In diesem Frühjahr 1816 aber habe ich bereits
Fieber ganz allein mit Lepidium auf das le
und glücklichste geheilt.

Da die Krankengeschichten sich alle s
gleich kommen, so mag es hinlänglich sey
eine hier anzuführen.

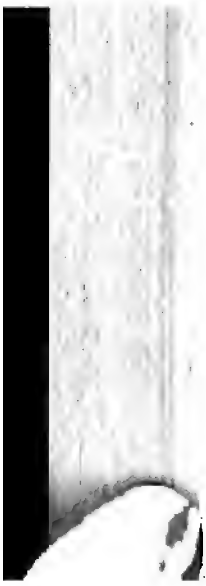
Der Gartenarbeiter *Nicolas Iwanow*, 40
und von schwächlicher Leibesbeschaffenhei
den 14ten July mit einem dreitägigen Fie
Hospital. In seinem Quartier hatte ich ihm
lichen Fieberanfall gesehen. Der erste Anf
fiel ihm auf der Arbeit. Da sich der Kra
nichts als das lästige Fieber beklagte, und k
zeigen zu auflösenden oder ausleerenden Mi
gegen waren, so gab ich gleich die *Infus. L.*
Den 15ten befand sich der Kranke ganz w
den 16ten kam der Fieberanfall etwas frühe
gestern, der eben so stark als der letzte, d
kürzer war. Während des Fiebers liefs ich
von Lepid. warm öfters geben, der den Sc
schwinder befördert, und dadurch den
kürzt. Nach dem Anfall wurde die *Inf*
bestimmt alle 2 Stunden fortgebraucht, u
sich kein Anfall weiter. Nach 12 Tagen
vollkommen gesund das Hospital. (Vo
Rittmeister zu Pawlowski.)

5.

Ein Stein in der Nasenhöhle.

:n 12ten July 1814 brachte man eine Bauer-
is Tosna zu mir, mit Namen *Totjana Iwa-*
. Sie war 40 Jahr alt, und aufser einer chro-
n Krankheit ihrer Nase von gesunder Leibes-
:nition. Ihre Nase war auffallend grofs und
unkelrother Farbe, aus deren Nasenlöchern
inkende Jauche floss. Das linke Nasenloch
ırch einen harten Körper ganz verschlossen.
anke hielt diesen Körper für einen Knochen,
it mich, sie davon zu befreien. Sie sagte mir,
e dieses Uebel schon 17 Jahre hätte, und von
Fall auf die Nase entstanden sey. Aufser die-
senzufall hatte sie nie eine andere beträcht-
Krankheit gehabt.
i Untersuchung der Nasenhöhle fand sich,
:r in dem linken Nasenloche sich zeigende
Körper ein Stein war, dessen Durchmesser
inen Zoll betrug. Er hatte das *septum Na-*
ganz an die rechte Seite gedrängt, und das
Nasenloch schon etwas erweitert. Da ich
lafs der Stein beweglich und der Nasenflügel
usdehnbar war, so erweiterte ich diesem mit-
ines schicklichen Instruments, fafste den Stein
ner Zange und zog ihn durch wiederholte ge-
Bewegungen heraus. Eine Stelle desselben,
mehresten widerstand, zerdrückte ich mit-
iner starken gezahnten Pinzette. Dem Stein
viel blutige Jauche, die aber durch Aussprizen
t *Decoct. Salviae* sich bald verminderte. Die
empfand sich bald sehr erleichtert und fuhr
lenselben Abend ganz zufrieden nach ihrem

:r Stein ist ziemlich dreieckig, piramidalför-
die Basis muschelartig ausgehöhlt, und die
e rauh und ungleich. Die Farbe ist von aufsen
nd inwendig weifs wie Kreide. Er wiegt
chma, und befindet sich im Kabinet des Hrn.
zt von *Crichton*. (Von Ebendemselben.)



Der zweite, die gerichtl
Thatsache, welche hier folgt:
„In den achtziger Jahren
sicus in Segeberg Dr. *Suadic*
mann zu Trammthal requirirt,
hufeners *Beck* in Struckdorst a
mit der Tollheit befallen. Es
sie von einer tollen Katze
Wasserscheu behaftet war. Si
Etatsrath *Suadicani* von dies
kurz darauf an den Bauervoi
mit welchem sie mehrere Kin
alle am Leben und gesund, si
Jahren gestorben."
„Vorstehendes wird von
mäfs attestirt. Creis-Amthau
October 1816."
„*N. Gr*

Druckfe

Im Augustheft S. 122, Z. 7. statt

- 34. —

Inhalt.

:ungen über die heilsamen Wirkun-
Schwefelquellen zu Aachen, in den
Jahren gesammelt vom Dr. *G. Neu-*
. Aachen. . . . . Seite 3
e Wirkungen des Mutterkorns.
iber die Eigenschaften und Wirkun-
s Mutterkorns (*secale cornutum*).
r. und Physicus *Wesener*. . — 68
ungen über das Mutterkorn, vom
igsrath *Ollenroth*. . . . — 90
, nach dem Genusse des Mutterkorns
cornutum) entstanden. Mitgetheilt
1 Königl. Hannöverschen Militairarzt
tmer. . . . . — 92
Weniges über die Geburtswehen be-
de Kraft des Mutterkorns, vom Stadt-
its-Physikus Dr. *Henrichsen*. — 94
ne Beobachtungen von Dr. *Dorf*.
(Fortsetzung.) . . . . — 101
nige Beobachtungen über die bittre
ra und andere Gifte. Von Prof.
Emmert zu Tübingen. . . — 109
ng der Brechmittel, zur Verhütung
p. Von *Hufeland*. . . . — 115
achrichten und Auszüge.
i bessere Einrichtung und Benutzung
lquelle zu Selters. Von *Hufeland*. — 119
inder mit dem *Morbus maculosus*
fii behaftet. Von Hofr. *Henning*. — 121
merkungen und Versuche des Herrn
Anton Guidotti zu Parma über die
im Urin; in Beziehung auf Herrn
i's Analyse des Urins. . . — 125
um ruderale L. Von Dr. *Ritt-*
zu Pawlowski. . . . . — 131
in in der Nasenhöhle. Von Eben-
en. . . . . — 133
ul der Abhandlung über den Nutzen
gallis in *Hydrophobie*. . . — 134

Journal

der

actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

gl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adlerns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Meauf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

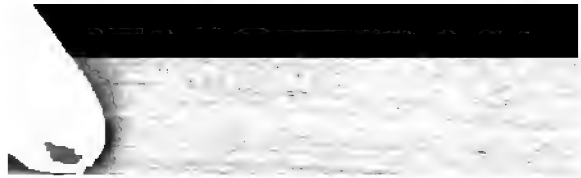
J. Ch. F. Harles,

Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der k auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem itglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1817.
der Realschulbuchhandlung.



I.

ur eines gesunden Herzens,

beobachtet

von

Dr. Ch. Ph. Fischer,
heimen-Hofrathe in Hildburghausen.

Krankheiten des Herzens waren von je
esonders aber in den letztern sechs bis
ahren, wo ich mehrere herzkranke Per-
behandelte, ein vorzüglicher Gegen-
meines ärztlichen Studiums und meiner
chtung; und so war ich auch hinläng-
rbereitet, als mir der nachstehende Fall
n, alles genau und sorgfältig zu beach-
id zu untersuchen, worauf man bei der-
n Fällen nothwendig achten muss, um
aus Uebereilung oder Unkunde gering-
scheinende Dinge zu übersehen, welche
von gröfster Wichtigkeit zur Aufhel-
dunkler Parthien seyn können. Die
aschung, bei der Section etwas ganz an-
zu finden als zu erwarten ich mich be-
t glaubte, wirkte auch nicht im minde-
örend auf mich als unbefangenem Beob-
; auch konnte ich um so eher die Un-
ung ganz ruhig fortsetzen, da ich im

Voraus geäufsert hatte, man werde vie
die Ursache der Krankheit und des T
nicht in der leidenden Stelle, im Unt
finden, sondern in Hinsicht des Tode
im Kopf. Die Gründe für diese Ans
liegen in der Krankengeschichte, bei der
sehr leicht wurde, nichts Wesentliches
gehn, indem ich den Kranken ununterb
fast 30 Jahre lang als Arzt behandelt
seine Freundschaft bis zu wirklicher V
lichkeit besafs. Dies voraus zu schicke
ich für rathsam, um meiner Beobachtu
Seltenheit die gehörige Glaubwürdigkeit z
schaffen, und um manchen Zweifel zu
nen, die sich vielleicht ohne diese Vo
kung hervordrängen könnten.

Wenn ich von einer *Seltenheit* spre
will ich damit keineswegs sagen, dafs R
des Herzens zu den wenig beobachteten
heits- oder vielmehr Todesfällen g
denn wir finden bei den frühern Beob
eine ziemlich grofse Anzahl derselben
zeichnet und beschrieben; allein der nachs
de hat in jedem Betracht so viel Eigenes, d
ihn wohl ohne Anmafsung *selten* benennen
wenn er nicht etwa gar als ein isolirte
betrachtet werden kann, wie vielleicht
der am Schlufs der Erzählung beig
Vergleichung der ihm am ähnlichsten
achtungen ergeben dürfte.

Krankheitsgeschichte.

H. G. R. v. K. 68 Jahr alt, von g
fehlerfreien Körperbau und von seinen
Jahren an wohl beleibt, schien alle Anz
auf ein hohes Alter zu haben, nachde
sich vor etwa 10 Jahren vom Hof

war war diese Entfernung nicht ohne
; erfolgt, allein er *schien* sie bald ver-
haben, und sein Schicksal mit stoi-
issenheit zu ertragen. Die Einflüsse
bens übten auch vor dem auf die-
arken Körper ihre Gewalt aus und
zu erkennen durch häufige Indige-
llenergiefsungen, Catarrhe, Nerven-
n und Podagra. Dieses letztere war
e regelmäfsig periodisch, immer von
leutung und betrug sich fast blofs
hevmatismus der grofsen Fufszehe,
n einen Unterschied zwischen bei-
en will. —

seiner Entfernung vom Hof wählte
K. einen nahe an der Residenz lie-
andsitz zu seinem Aufenthalt und
ien selten eine von den obengenann-
n und zwar jetzt blofs durch den
der Jahreszeiten herbeigeführt und
hmerz verhinderte in dem letzten
n kaum drei bis viermal etliche Tage
freie Benutzung der untern Glied-
Der Nürnbergsche Wachstaft reichte
zu seiner Verscheuchung; an eine
Krankheit war während dieses Zeit-
rt zu denken.

relegenheit zu Kummer und Sorgen
keineswegs aufgehoben, allein nur
en und dem Arzt war es verstattet,
blicke in sein trübes Innere zu thun,
en Bekannten mufsten ihn für resig-
öchst unempfindlich halten, so ver-
so versteckt war er! — In den letzten
ines Lebens beschäftigte ihn ein unan-
Umstand noch besonders lebhaft, und
seinen Kummer, weil er darüber mit

18ten Morgens schreibt er mir ei-
ig und ganz ausführlich seinen Zu-
imlich er leide seit einigen Tagen an
ampf ohne den Magen verdorben zu
lenn er esse mit Appetit, bekomme
keine gröfsere Beschwerden und ver-
z ordentlich, d. h. er habe gehörige
hung. Nur die Blähungen im Ma-
ten ihn fürchterlich, und wenn Ruc-
ngen, fühlte er augenblickliche Er-
ig. Er bat um ein recht bitteres Car-
allein ich trug Bedenken, so was zu
ben, indem ich seit kurzem mehrere
nit ähnlichen Beschwerden behandelt,
bare Erkältung eingewirkt hatte; diese
n denn einstweilen auch hier an,
en Kranken mit meiner Vermuthung
verordnete eine Mixtur aus *Liq. c. c.*
an. m. H. Extr. card. ben. und *Aq.*
l rieth die nafskalte Witterung zu
n.

Erfolg dieser Anordnung war ganz
t, der Kranke fühlte sich den Tag
r erträglich, hatte darauf eine gute
id fühlte sich am 19ten früh so wohl,
em zur Siegesfeier angeordneten Got-
beiwohnte, und mit lauter Stimme
gut, und hörte sich gerne singen)
inde vorsang.

ittelbar nach dem Gottesdienst setzte
n den Schreibtisch; allein er hatte
che Zeilen geschrieben, als ihn ein
er Frost mit krampfhaftem Ziehn und
in den Extremitäten, mit grofser
d qualvollen Schmerzen in der Ma-
l befiel. — Man giebt starken Cha-
e, ein laues Fufsbad, schlägt warme

ser Stelle, allein die Unt
das nicht. Der Unterleib
in die Herzgrube, und di
der leisesten Berührung ä
aber ohne alle Spannung,
nung, und wie das etwa
natürlich warm. Die E
sich noch beträchtlich kalt
und rauh an, und der P
gesunden Tagen, nur da
drei Schläge lang ein wen
gezogen schien. Der Kra
meiner Ankunft, wo es T
gegessen, und meinte, er
von dem andern genieſsen
den Arzneigebrauch nicht
müſste, was er aber nich
Schmerzen bald los zu w
Mittel das die Ructus abt
gesund! sagte er. — Jet
daſs meine vermuthete

:beigeführt haben. Ich verbot daher
te zu verlassen, ordnete ein diaphore-
Verhalten an, liefs die oben erwähnte
nebst Anwendung der trocknen Wärme
en, ein flüchtiges Anodynum einreiben
nn und wann ein eröffnendes schmerz-
es Klystier geben.

n Nachmittag trat anscheinende Besse-
n, und Abends fühlte sich der Kranke,
die fatalen Ructus, so wohl, dafs er
lte zu verlassen, und mit am Tisch zu
wunschte, was aber die Seinigen wegen
Verbots nicht zugaben.

n 20sten früh erhielt ich die Nachricht:
achtruhe sey zum Theil gut gewesen,
'heil durch äufsere Veranlassung ge-
worden. Das erste Klystir habe etwas
Unrath und einige Tropfen Blut weg-
ft, worauf heftiger Schmerz im Mast-
ntstanden sey, so dafs der Kranke die
Anwendung dieses Mittels nicht mehr
e. Auch das Einreiben der Salbe könne
it vertragen, weil darauf allemal die
zen überhand nähmen. Uebrigens be-
ich der Kranke diesen Morgen eben so,
ielleicht etwas besser, wie ich ihn ge-
erlassen hatte. Schweifs sey nicht er-
doch die Haut natürlich warm und
Er liefs dabei dringend bitten, ich
: auf die Beförderung der Leibesöff-
Rücksicht nehmen. Diese Bitte, ver-
n mit der mir mündlich mitgetheilten
rung des Kranken: ich hätte ihm dies-
e rechte Arznei nicht gegeben, er wisse
er müsse etwas zum Abführen haben,
er gesund werden solle, bestimmte mich,
Mixtur aus *Sal. aperit. Tinct. rhei Extr.*

mir verliefs der Kranke da
back und ging im Zimmer
öffnung zu bekommen, d
ringer Menge einstellte. E
ten sich die Schmerzen, d
Arznei, und sogleich wir
davon genommen. Allein
steigt der Schmerz zu eine
he, geht in einen förmliche
der gestrige, über, nur dafs
und ich werde ohne Verzu

Um 10 Uhr Vormittag
Kranken an, und obgleich d
diesmal wieder vorüber i
Schmerzen doch noch so h
nend aufschreit und die l
nes nahen Endes ächzend
suche ihn zu beruhigen,
keit des Anfalls zum The
zum Theil auf den noch

orbote eines nahen Schlagflusses zu seyn
te.
Meiner Ansicht nach konnte nur Schweifs
ung herbeiführen, und diesen zu erre-
wurde alles angeordnet; und statt eines
, das nicht sogleich bewerkstelliget wer-
konnte, feuchte warme Fomentationen
ht. — Gegen halb zwölf Uhr verlie-
en Kranken ziemlich beruhigt, erhielt
schon um halb zwei Uhr die Nachricht,
he sich einmal stark erbrochen, wodurch
Schleim und Galle ausgeleert worden,
mehr Erleichterung eingetreten sey. —
ngenehm der Nachsatz klang, so sehr
tete ich doch wiederholtes Erbrechen,
suchte diesem vorzubauen. Das dahin
ide Recept war kaum in die Apotheke
ickt, als auch schon wieder der Wagen
meiner Thüre hielt, um mich eiligst ab-
len.
Diesmal kam ich zum Paroxysmus, und
e das Erschütternde dieses grausenvollen
ritts nie vergessen. Zwei starke Männer
en nicht, sondern schleppten den Kran-
im Zimmer herum; Verzweiflung stand
seinem Gesichte, und schreiend, oder viel-
r brüllend rufte er nach Hülfe, nach dem
e. Fürchterliche Angst und Unruhe wa-
nicht zu verkennen, ob sie aber blofs
e des Schmerzens, oder ob dieser und
gleichen und desselben Ursprungs waren,
ite unmöglich ausgemittelt werden. —
nach vieler Mühe und den lebhaftesten
stellungen wagte es der Kranke, sich wie-
in das Bette zu legen, nahm nun ein Pul-
aus *Sal. c. c.* mit Opium, trank starken
millenthee und liefs Umschläge aus *Herb.*

der Stink-Asand gereicht,
Ructus mit offenbarer Erle
gen. — Schon nach dem zw
während dessen 2 Pulver u
gegeben worden war, versic
der Schmerz sey nun aus
und sitze wo anders; allein
nicht angeben, daher ich gla
nehmend sich nur weiter au

Als Nachtrag zum Par
ich noch folgendes: wie sich
der ins Bett begab, war er
angstvoll und zitterte. Der
kramphaft, mäfsig geschwind
nur einen einzigen Schlag,
mender Wärme des Körpers
freier, und nach ausgebr

*) Diese Erscheinung weifs i
klären, denn ich halte es fü
von ähnlichen Schmerzen, w

e er voll, weich, vollkommen regelmä-
and kaum etwas schneller als im gesun-
Zustande.

Um den Kranken durch gar nichts stö-
zu lassen, wenn vielleicht das Opium
f bewirken sollte, durfte nur ein Wär-
n Zimmer bleiben, der von allem was
ehen sollte, genau unterrichtet war. Der
ke schwitzte stark, fühlte noch Schmerz
bestimmt jetzt wieder auf der alten Stelle,
telt sich aber ganz ruhig. In diesem Zu-
le verliefs ich ihn, und glaubte an die
während des letzten Anfalls bezweifelte
Hergenesung. Hatte ich, mag jeder Er-
ne Arzt entscheiden, nicht hinreichende
de an diese zu glauben? — Meine Hoff-
g stieg höher, als ich bis zum andern Mor-
Keine Nachricht erhalten hatte, auf die
m Fall der Verschlimmerung gewifs rech-
durfte. Ueberraschend daher war mir
Ankündigung des Todes meines Kranken.
ey, hiefs es, etwa anderhalb Stunden nach
em Wegfahren plötzlich verschieden, wahr-
nlich an einem Schlagflufs, denn der
ere Theil des Körpers sehe ganz blau aus.
Der Verkünder dieses unerwarteten Aus-
s war gerade der letzte Wärter des Kran-
gewesen, und erzählte mir folgendes:
a eine Stunde nach meinem Weggehn
: Patient unter anhaltendem Schwitzen
ler über Zunahme der Schmerzen geklagt,
ihm verboten, es seiner Frau Tochter zu
n, weil sie sich nur ängstige. Bald nach-
habe er sich schnell aufgerichtet und ihn
wildem Blick am Halse gepackt, als wenn
hn erdrosseln wolle; er habe sich unter
ufen, mein Gott! was wollen Sie denn?

schnell losgemacht; seinen Arm unter [illegible] Kopf, habe der Kranke gesagt. — In [illegible] Lage sey er länger als eine halbe Stun[illegible] hig verblieben. Jetzt sey die gnäd. Fra[illegible] eingeschlichen und habe ihn, (den Wi[illegible] der diese Stellung nicht mehr habe au[illegible] können, abgelöst. — Kurz darauf habe [illegible] der Kranke auf die linke Seite ge[illegible] nicht lange nachher wieder auf die [illegible] und sey, ohne nur zu zucken, todt ge[illegible]

Da ich nun zugleich ersucht wur[illegible] Leichenöffnung zu veranstalten, wie und [illegible] es meine Geschäfte erlaubten, so bestimm[illegible] diesen Nachmittag dazu, weil ich bal[illegible] tretende Fäulniss besorgte, und auch [illegible] nicht Zeit dazu hatte.

Sectionsbefund.

Achtzehn Stunden nach dem Ab[illegible] wurde die Leichenöffnung vorgenom[illegible] Man hatte den Kranken noch 16 Stunde[illegible] warmen Bette und dann noch in dem [illegible] kalten Sterbezimmer liegen gelassen. Da[illegible] daver war daher noch ganz beugsam und [illegible] ganz erkaltet, weshalb ich mich erst von [illegible] wahren Tod überzeugen mufste. Als [illegible] nicht zu bezweifeln war, wurde erst [illegible] Section geschritten, nachdem ich die Einw[illegible] erwähnte Aeufserung hinsichtlich des S[illegible] der Todesursache, aber blos meines Sc[illegible] wegen, dem ich bei dergleichen Vorfäl[illegible] heiten einigen Unterricht zu ertheilen pf[illegible] ausgesprochen hatte.

Am Rücken des Körpers waren die [illegible] genannten Todtenflecke nicht schwarz, [illegible] dunkelblau, roth, sondern der ganze Rü[illegible]

i zu den Fersen war gleichför-

nete Bauchhöhle zeigte mit ziem-
ett bedeckte und umgebene Ein-
aber bei der oberflächlichen Be-
z gesund erschienen. Eine ab-
ige zeigten der Magen und das
Cardia lag zwar an der gewöhn-
von da an aber stieg der Magen
unter die Wölbung des Zwerg-
er ganz hoch in der linken Seite
Der aufsteigende Grimmdarm
de des Blinddarms an in einem
kel schief aufwärts bis zur Herz-
n da unter dem Magen und mit
ch in die Höhe und ging in ei-
Winkel in das herabsteigende

diese Abweichungen genauer
liefs ich die Brust öffnen und
wegnehmen. Auch hier schien
u seyn. Das Herz war gröfsten-
r grofsen durchaus fehlerfreien
t und auf dem Herzbeutel lag
Fett. Um den Bau des Herzens
d gar nicht in der Absicht, hier
les Todes zu suchen, liefs ich
behutsam wegpräpariren, wobei
s Geräusch von, in den aufge-
zellen enthaltenen Luft bemerkt
s Fett war etwas weifser von
übrige. — Jetzt fiel der ausge-
utel auf, der etwas dunkelblaues
schien. Ich machte eine kleine
denselben und es drang eine
ssigkeit und zuletzt hellrothes
heraus, das 2 bis 3 Pf. betrug.

tenkammer, und nicht weit
des Herzens ein schwärzli
bener runder Fleck von etw
messer, der aussah als w
varicösen Gefäfsen gebil
Untersuchung nahm ich
Anfang der Gefäfse aus
etwas blasser wie gewöhn
an dem obern Theil um
ganze Körper noch beugsa
ganz erkaltete Muskeln zu
Rifs zog sich von der Spi
hinauf, seine Ränder ware
aber genau aneinander un
standen sie *einen halben Zo*
ges auseinander von daz
geronnenen Blute. Die
Risses betrug auf der Obe
anderthalb Zoll. Ich öffnete
fernt vom Rifs, und fand
einen halben Zoll lang

a allen ihren Theilen mit wahrhaft scru-
er Genauigkeit, entdeckte aber nirgends
ndeste Abweichung vom normalen Zu-
, nur die Aorta kam mir aber kaum
ch enger vor als die Lungenschlagader,
icht an einer Stelle, sondern überhaupt.
lerselben Sorgfalt untersuchte ich auch
alle Eingeweide der Brust- und der
höhle, sie waren aber so vollkommen
d, dafs die Möglichkeit ihrer Mitwirkung
erstung des Herzens gar nicht denkbar
Den Kopf zu öffnen hielt ich nach die-
Befund für unnöthig, zumal der Verstor-
weder vor noch während seiner letzten
heit über Beschwerden im Kopf geklagt
und bei vollem Bewustseyn verschieden

Dieſs wäre also ein Fall von einem ge-
nen Herz, das nicht bloſs dem An-
e nach *gesund* war, sondern auch nach
orgfälltigsten Untersuchung als gesund
den wurde. — Ist das aber möglich? —
wir, was unsere frühern und unsere
zeitigen Beobachter von Ansehen und
cht davon halten!

*Harvey**) fand in einem männlichen Kör-
nen Riſs in der Aortenkammer, durch
nan einen Finger stecken konnte und
kt dabei, die Wände dieser Kammer wä-
türlich stark und dick gewesen.

*John***) berichtet: ein schöner athletischer
sey plötzlich an der Seite seiner Gattin
rben, und bei der Section habe man ei-

*) *exercit. III. de circulo sanguinis. T. 1. p. 281.*

**) *annunciat. vulner. Sect. I. p. 63.*

Comm. Bonon. Tom. I. p. 43
p. 34. aufgezeichneten Fälle

Portal *) bemerkt bei
der Basis: die Substanz des
fest und dicht, wie im nat
gewesen? Und in einem
Wände des Herzens hatte
Festigkeit.

Boerhave **) erzählt zwe
Fälle und glaubt Fettansam
Berstung des (gesunden) H

Sömmering's ***) Aeufse
merke *sehr richtig*, dafs geme
tenkammer auch *ohne Schwäc*
des Herzens platze, läfst kei
seine wahre Meinung, und
geführte Dr. *Whytt*, der da
gem Kummer bersten sah,

*) *Memoires de l'Academie de*
1784. *pag.* 51. Uebers. im.
Abhandlungen zum Gebr. f.

-t (zerbrochenes Herz) für keine blofse
pher hält, mufs auch als ein Vertheidiger
r Ansicht gelten.

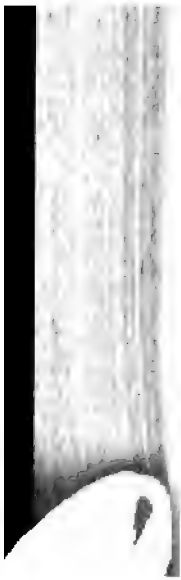
Dies sind nach meinem Wissen die haupt-
lichsten Beweise *für* die Möglichkeit, dafs
gesundes Herz bersten könne.

Gegen die Möglichkeit oder Wahrschein-
eit der Ruptur eines gesunden Herzens
n zwei wichtige Autoritäten auf, nämlich
i und *Kreysig*. — Ersterer *) glaubt in den
en dieser Fälle an eine schleichende Ent-
ung, und hält die Menge des Fetts, wo-
die *meisten* (?) geborstenen Herzen um-
n waren, für einen Beweis dieser Ent-
ung.

Kreysig **) (dem ich manche Berichtigung
Erweiterung meiner Kenntnisse von die-
Krankheiten verdanke) hält die Zerrei-
des Herzens blofs für den tödtlichen
ang eines schon früher dagewesenen
kheitszustandes, vorzüglich der Erweite-
und der Entzündung. Doch, setzt er
zu: ob äufsere Veranlassungen, z. B Ge-
sbewegungen, den fraglichen Zustand her-
ringen können, dürfe wenigstens auf wei-
genauen Sectionen beruhn, denn man habe
zu oft ein sehr krankes Herz für ein
ndes genommen, wie *Parry* und *Porral*.
Corvisart, *Burns* und die andern Beobach-
dieser Krankheiten sprechen ihre Meinung
r *Boerhave's*, *Testa's* und *Kreisyg's* Annahme,

*) *A. J. Testa* über die Krankheiten des Herzens. Ein Auszug aus dem Italienischen mit Anmerkungen von *Kurt Sprengel*. Erster Theil. XVI. S. 391. u. f.

**) Die Krankheiten des Herzens etc. Berlin 1814. 2 Th. Cap. X.



Untersuchung, und gerade
etwas zu entdecken, verwe
ken müssen. Und wenn
mir die Aorta *kaum merklich*
men sey, als die Lungenac
das für keine krankhafte
dern höchstens für eine
natürliche Beschaffenheit
denn diese scheinbare Vere
sich nicht etwa auf eine S
die Aorta war gleichförmig
ich damit nicht behaupten
stand gar keinen Einfluſs
habe, nur darf man ihn
ansehn.

Von den Beobachtung
zen will ich hier noch di
wo die Ruptur in der Ao
den wurde und dabei bem
gegangen war, und was m

ch in der Nacht, *über einen drückenden* *erz* in der Brust geklagt.

Ein 60jähriger hypochondrischer Arzt litt der Ruptur an einem aus dem Unter- in der *Brust steigenden Schmerz* und starb *convulsivischen Bewegungen.* Der linke rikel war sehr erweitert und hatte drei nungen. *Morgagni Epistol.* LXIV. n. 15. *Villesavoye's* Kranker von 59 Jahren lebte mäfsig, war Blut- und Fettreich, aber ich schwächlich und litt zum ersten Mal lai an *beträchtlichem Herzklopfen* und *hef- Brustschmerzen*, die durch Aderlassen ge- n wurden. Nach 3 Wochen bekam er n Revmatismus in der linken Schulter, uli abermals Herzklopfen, mit *eingenom- Kopf*, wie nach einem Rausch. Er konnte Reise im Wagen machen aber nicht lange ette liegen. Der Puls war gleich und Aderlafs verschafte Linderung. Später n der Schmerz wieder überhand mit dem hl *als wenn man dem Kranken die Brust zer-* n und *den Athem nehmen wollte.* Zuletzt rte der Kranke, es sey ein *rechtes Feuer in rust*, wovon er beim Aufrichten ohnmäch- rerde. (Hier ist doch wohl Herzentzün- nicht zu verkennen). — *Das Herz* etwas *gröfser* als gewöhnlich und *seine äche* mit vielen kleinen *schwärzlichen Lö-* besetzt, welche kaum 2 Linien tief in die anz eindrangen. *Fränkische Sammlungen* Tom. II. p. 312.

Dafs die hier erwähnten schwärzlichen er mit dem schwärzlichen Fleck auf dem des *v. K.* nicht die mindeste Aehnlich- haben, braucht kaum erwähnt zu werden. Farbe abgerechnet, hatte dieser Fleck die

kung unversehrt bleibt (da
Fall bei meinem schwärzlich
weifsen Flecke hält *Baillie* für
man sie schwerlich für eine
könne. (Ich glaube auch nicht
Einfluſs, so auf die Krankheit
gehabt haben könne).

Portals erste Kranke bek
ihrem Tod *beschwerliches Ath*
pensteigen, mit *aussetzenden*
Pulse, und die geringste Un
Herzklopfen. Hier waren viel
men, nämlich: *Extravasat im*
kranke Leber, groſse (vielleicht
ohren und die *rechte Herzkam*
ſser als die linke; *Verknöche*
und der Lungenarterie, die *Wä*
dicker und *weicher* als gewöhnl
rern Orten *zerrissen.*

Die zweite Kranke sta
Angst nach einem Vomitiv

en aufser dem Rifs an der Basis des Her-
noch andere krankhafte Zustände vorhan-
vorzüglich Fettanhäufung, so dafs durch
zwischen dem Mittelfell enthaltene die
thöhle verengert und die Eingeweide in
elben zusammengedrückt waren. Das Herz
ganz mit Fett umgeben.

Die dritte Kranke war ein 63jähriges,
e *Zeit vom Herzklopfen* geplagtes Frauen-
ner. Diese Person hatte laue Bäder ge-
ihr Uebel gebraucht, und vertauschte die-
en auf Anrathen mit kalten, wobei sie
auf den Kopf überschlug, worauf sie
. — Die *Mündung der Aorta war verengert*,
Klappen knorpelhaft gegen die Herzkammer
ngestülpt, und *zwei fleischerne Säulen* wa-
zerrissen.

Testa führt eine von *Aguissola* im *Gior-
della societ. med. di Parma. Vol. II. n.* 11.
etheilte Ruptur an, der fürchterliches *Bren-*
und reifsende *Schmerzen im Magen*, nebst
er Angst vorausgingen. In dieser Erschei-
g hat dieser Fall Aehnlichkeit mit dem
igen; allein diese Aehnlichkeit wird durch
übrigen Erscheinungen wieder aufgeho-
denn jener Kranke hatte zugleich auch
nerzen in der Brust und *zwischen den Schul-*
und hatte *geraset*. Der Puls war *matt*,
t sehr häufig und regelmäfsig gewesen.
etzt klagte er über Kälte in den Gliedma-
, schlief ein, und im Schlaf schien der
erfolgt zu seyn.

Dies sind nach meinem Wissen die vor-
ichsten Beobachtungen, welche in einzel-
Punkten einige Aehnlichkeit mit der mei-

diesem Fall zu haben. — Was aber ist der Grund
dieser Erscheinung?

Heftiger Krampf. Fantonius anatom. corp. *XII. — Johnston in Medical. observ. and ries by a Society of Physicians in London, Vol.* . 119.

Die Ruptur erfolgte in einem epileptischen ll.

Von diesen Ursachen kann ich bei Herr nur allein langen und wirklich bittern mer als die, die Ruptur begründende he, als hinlänglich bestätigt, annehmen. mitwirkend, oder als Gelegenheitsursachen gen lassen sich mit vieler Wahrschein- eit aufstellen:

Erkältung, *Erbrechen*, das dem heftigen en gleich zu achtende *laute* und *starke* n in der Kirche, *Krampf*, und aufser die- noch *Anstrengung beim Gehn*.

Wohl kann man mir einwenden, dafs von mir als wahrscheinlich angenomme- Schädlichkeiten hier bei weitem nicht bhaft und stark hätten einwirken können, das gesunde Herz zum bersten zu bringen, n sie sich selbst nach meiner Angabe i keinen besonders hohen Grund auszeich- ; und ich gebe das gewissermaafsen zu. — n verständigen wir uns erst über das ge- : *Herz*. Ich glaube das Herz des v. K. esund annehmen zu müssen, weil ich lemselben nicht das mindeste von der n Abweichende entdeckte. Allein bei r normalen Beschaffenheit konnte wohl ich der anhaltende, und in den letzten en aufs neue verstärkte Kummer als vächungspotenz die zerrissene Stelle zur hgiebigkeit gestimmt, die Prädisposition Ruptur bewirkt haben, und so waren zur lendung nur Gelegenheitsursachen nöthig.

erden. Und hätten nicht in den letzten
n mehrere Gelegenheitsursachen oder die
en Schädlichkeiten *zusammen* gewirkt,
ht wäre nach und nach die Cohäsion
sämmtlichen Muskelfasern des Herzens
ermindert worden, dafs man nach dem
ben ein erweitertes oder erschlaftes Herz
rsache des Todes gefunden hätte.
Zerreifst das Herz von aufsen nach innen,
von innen nach aufsen? Ueber diesen
it habe ich in den Schriften über die
kheiten des Herzens gar nichts gefun-
in dem von mir beobachteten Fall hin-
n läfst sich bestimmt nachweisen, dafs
Ruptur von aufsen nach innen erfolgte,
der Rifs war auf der Oberfläche zwei
el länger als in der Kammer. Wahr-
nlich ist das immer der Fall gewesen,
von gesunder Herzsubstanz die Rede ist.
krankhafte Reiz scheint nämlich zuerst
die innersten Fasern der Herzhöhle zu
en und das Herz zu verstärkter Zusammen-
ung auf den kranken Punkt hin zu zei-
und dadurch wird die Oberfläche mehr
lbt und ausgedehnt und mufs eher rei-
als die innere Fläche. Einen Stock, den
über das Knie bis zum Zerbrechen biegt,
nt diesen Vorgang ziemlich passend bild-
darzustellen.
Geschah diese Ruptur plötzlich oder all-
lich? und wenn oder an welchem Tage
Krankheit nahm sie ihren Anfang, wenn
lötzlich erfolgte? — Ich bin geneigt an-
hmen, dafs dieser Rifs nur allmählich ent-
len sey, und wahrscheinlich wurde der
ld dazu gelegt auf dem Spatziergang am
n. Das Gefühl von Ersticken und die

vom Kutscher unterstützt und den
i Rücken habend, kaum den dritten
:s Weges vollendet hatte. — Die
den verminderten sich abermals wäh-
Ruhe, und da diese am 18ten den
Tag ohne Unterbrechung statt fand,
ten sie sich auf dem niedern Grad,
rschien kein Anfall. Der Rifs konnte
auch jetzt noch nicht angefangen
Die Kraft des Herzens mufs jedoch
i ersten Anfall beträchtlich geschwächt
eyn, denn es wurde nicht alles Blut
linken Ventrikel in der Aorta getrie-
ndern es blieb ein Theil zurück,
das Herz schwerer, so dafs es auf
r ihm liegende Cardia drückte und
hl erregte, als wenn der Magen von
efüllt wäre. Dafs abgehende Ructus
:kliche Erleichterung verschafften, weil
der Druck momentan aufgehoben
ist leicht begreiflich. — Am 19ten
Feind, durch das *Singen in der Kirche*
itige Verstärkung erhalten und machte
gleich einen neuen heftigern Anfall,
:n mit allgemeiner *Kälte* und *Krampf*.
trat vermuthlich die Trennung der
lichen Herzfasern ein und hatte die
de Bildung des Extravasats — nicht
t aus der Herzhöhle, sondern von
:n aus der Herzsubstanz, zur Folge. —
s so gewesen sey, beweist der Anfall
n Morgens, der blofs durch das Her-
im Zimmer — wahrscheinlich aber
ch die Anstrengung um Stuhlgang
igen (ein abermaliges Verstärkungs-
) hervorgerufen wurde. Dafs wäh-
l nach diesem Anfall die Ruptur und

II.

Kritische Bemerkungen,

Stellen, die mir in meiner jüngsten streuten Lecture aufgefallen sind.

Vom

Medizinalrath Wendelstädt *)

Emmerichhof bei Limburg an der Lahn.

Facta, welche *Seyfert* im Maiheft 1812 sklepieion von *Mesmer* erzählt, sind mir aftig sehr auffallend gewesen. Es scheint etwas an der Sache zu seyn, ich mufs nen, dafs meine Skepsis dadurch wankend den ist. Auch haben *Wolfarts* treffen- arallelen zwischen dem Nachtwandler dem lebensmagnetischen Somnambulen ganz eigenen Eindruck auf mich ge- : (Asklepieion Junistück 1812.), beson- als ich sie mit dem verglich, was mir

*) den ersten Abschnitt las man schon im August- eft des Asklepieion. 1812. Der Beifall, womit allgemein aufgenommen wurde, that meinem hwachen Autorherzen so wohl, dafs es auf der elle beschlofs, für die ganze Zukunft immer ese praktische Kritiken über die neueste und este Litteratur fortzusetzen.

nden grofsen Einflusses der Einbildungs-
auf den Körper. Kann ein convulsivi-
Tremor durch Einbildung entstehen, so
jeder Nervenzufall folgen, wie auch H.
ves Erfahrung einer Epilepsie in einem
nhause bewiefs, die sich blos auf andern
n erstreckte; weil sie einige ihrer Ge-
i fallsüchtig hatten niederstürzen sehn.
aroxysmen blieben aus und propagirten
icht weiter, als er nach richtiger psycho-
ier Maxime den Kindern ein Schauspiel
te, welches ihre Seele noch mehr be-
gte, als das Leiden ihrer Kameraden,
h eine Kohlpfanne voll Feuer und glü-
darauf liegende Zangen, mit denen er
Kind kneipen zu lassen drohte, welches
machen würde, epileptisch zu werden.
) mufs man statuiren, dafs Einbildung
Krankheit sogar identisches Leiden her-
ngen kann; eingebildete Zehrung kann
:he Zehrung werden; eingebildete Ver-
eit wahre Verstandesverrückung erzeu-
eben so verhält es sich mit Hypochon-
Hysterie etc. *Zimmermann*, jener witz-
Seelenarzt, rettete gewifs nur jenen jun-
lenschen vom Tod, der ihm auf eine
mte Stunde prophezeiht war, weil er,
genug, ihn nicht mehr verliefs, und
Uhr unrichtig stellte, wodurch er ihm
s, dafs die gefürchtete Stunde schon vor-
ney.

Der treffliche *Herder* sagt im 4ten Ab-
t des fünften Buchs des ersten Bandes
Ideen zur Philosophie der Geschichte
lenschheit, wo er die *Existenz der Seele*
nschen zu beweisen sucht, und wo er
lem Satz ausgeht, das Reich der Men-

schenorganisation sey ein System
Kräfte. „Es ist eine schwache
sche Vorstellung, sich das Gehirn
Selbstdenker, den Nervensaft als
empfinder zu denken, vielmehr sind
psychologischen Erfahrungen zu
gene psychologische Gesetze, nach
Seele ihre Verrichtungen vornimmt,
Begriffe verbindet.“ Ferner: „Der
ja die erste Wahrnehmung, damit
Seele einen äufsern Gegenstand
ganz ein anderes Ding, als was ihr
zuführet. Es ist aber nicht das Bild,
lichte Punkt, der aufs Auge gemahlt
und der das Gehirn gar nicht erreicht
Bild der Seele ist ein geistiges, von
bei Veranlassung der Sinne geschaffen
sen. Sie ruft aus den Chaos der Dinge
sie umgeben, eine Gestalt hervor, an
sich mit Aufmerksamkeit heftet, und so
sie durch innere Macht aus dem Vielen
Eins, das ihr allein zugehöret. Dies
sie sich wieder herstellen, auch wenn es
mehr da ist. Der Traum und die Dich
können es nach ganz anderen Gesetzen
binden, als unter welchen es der Sinn
stellte, und thun dies wirklich. Die Rede
der Kranken, die man so oft als Zeugen
Materialität der Seele anführt, sind eben
ihrer Immaterialität Zeugen. Man beob
den Wahnsinnigen und bemerke den Gr
den seine Seele nimmt. Er geht von
Idee aus, die ihn zu tief rührte, die also
Werkzeug zerrüttete, und den Zusammen
mit anderen Sensationen stöhrte. Auf sie
zieht er nun alles, weil sie die herrsch
Idee ist, und er von derselben nicht los

ir schaft er sich eine eigene Welt, einen
en Zusammenhang der Gedanken, und
seiner Irrgänge in der Ideenverbindung
n höchsten Maafs geistig: Nicht wie die
er des Gehirns liegen, combinirt er, selbst
einmal wie ihm die Sensationen erschei-
sondern wie andere Ideen mit seiner
verwandt sind, und wie er jene zu die-
ut hinüber zu zwingen vermochte. Auf
elben Wege gehn alle Associationen un-
Gedanken, sie gehören einem Wesen
las aus eigener Energie und oft mit einer
erbaren Idiosynkrasie Erinnerungen auf-
und nach innerer Liebe oder Abneigung
noch einer äufseren Mechanik Ideen bin-

Ich wünschte dafs hierüber aufrichtige
chen das Protocoll ihres Herzens, und scharf-
e Beobachter, insonderheit Aerzte, die Ei-
iten bekannt machten, die sie an ihren Kranken
kten; und ich bin überzeugt, es wären lauter
e von Wirkungen eines zwar organischen,
dennoch eigenmächtigen, nach Gesetzen gei-
Verbindung wirkenden Wesens.„

s ist beruhigender für uns Menschen einem
o, *Locke*, *Mendelsohn* und *Engel*
nem *Spinoza* anzuhängen.

Sehr wichtig und vielversprechend sind die
1 Versuche die man mit dem thierischen
nsmagnetismus eben jezt zu Berlin und
ndern Orten anstellt, und durch diese
chrift bekannt macht. Es wird zwar im-
las bekannte *Shakespeare*sche Dictum,
wischen dem Mond und unserer Erde
existire, was wir uns mit aller unserer
sophie und allem unseren Verstand nicht
en könnten, eben so wahr bleiben, als
s bescheidene Behauptung, dafs ins Innere

III.

Auszüge

aus

den Jahrbüchern

der

ankheiten Lüneburgs

vom

Hofrath Fischer,

Arzt daselbst.

1815.

(Fortsetzung vom Februar d. J.)

Julius.

Sommer setzt auch in diesem Monate
i kalten, regnigten, vor allem aber sei-
vidrigen Gang aus Norden fort, wie im
s. Nur, dafs statt der Verbindung des
mit dem Ostwinde, der Nordwest herr-
l ist. Der Barometerstand blieb sich ziem-
leich, (28′ 1 — 3″) und sank nur am
d 21 zu 27′ 11″ herab. Die Wärme
elte sehr ab; stieg nur an 2 Tagen bis
° Mittags, und fiel oft bis zu 15° und
en und. 10ten bis zu 12 — 13°. —

ul. 5. Seit ein paar Tage kommen auf-
d viel Schwindel vor. Ich selbst litt
daran. Der herrschende Nordwind, der
nschein welcher die kühle Luft ver-
te und ausdehnte, brachte wohl einen
udrang nach den Lungen und nach dem
e zuwege, welche mit einer krankhaften
espirationsorgane und Schwäche des Ge-
selbst verbunden seyn mufste, weil das
hen übrigens nicht sehr roth, der Puls
ach und unterdrückt, und abwechselnd
r und weicher, ein ängstliches Gefühl
er Brust und in den Concordien dabei
— leichte belebende nicht zu erhitzende
l, Säuren in nicht zu kontraktivem
se, und wo irgend die Konstitution und
edürfnifs dazu da war, nach einigen ab-
nden Mitteln genommen, waren hülfreich
emnächst unnöthig, als gegen die Mitte
Monats die Witterung wenigstens feuchter
rden, und der Wind mehr in einen lau-
West übergegangen war.

Podagrische, gichtische, rheumatische und
Beschwerden, welche in eine ähnliche
e gehören, waren häufig. Einen unzwei-
gen Beweiss von reiner unverdorbener
rkraft, legte ein 84jähriger würdiger Greis
der ein schon über 30 Jahre mit sich
ngetragener ansehnlicher Gichtknoten am
n des linken Fufses, nach vorgängiger
ündung, Fieber, Erbrechen u. s. w.
hwor, wobei pure reine weifse Kalk-
e (die im Ganzen sicher 6 Unzen betrug)
und nach durch mehrere Gänge ausge-
wurde, die getrocknet und mit Salpeter-
aufgelöst, dann mit Vitriolsäure nieder-
lagen, als wahrer Gyps niederfiel. Säu-

schen Behandlung, und
bei einer trefflichen unver
schen und moralischen Natu
der, mit grofser Abmage
Zunge, ungemeinen faulig
Wunden, Nachtschweifsen
einen hecktischen überzuge
nen 6 Wochen völlig un
reinsten innigsten Freude d
Menschenfreundes!

Eben so glückte die H
dern chronischen Uebels, w
5 Monate gedauert hatte, e
Flechtenausschlages mit h
Röthe um die Augen und
hatte es angefangen), und
im ganzen Gesichte, und
borkigten Stellen auf dem K
Nach manchen, zweckmä
bleibenden Nutzen, vorhe
teln, nahm der Kranke,

h sich merklich besserte, noch einmal wie-
ehrte, ward er, der vorher, so wie das
heure Jucken durch eine blande Zink-
abwechselnde Graphitsalbe im Zaum ge-
n war, mit der bekannten Werlhoffschen
: aus weifsem Präcipitat und Fett vorsichtig
erieben, (denn, zustark, erhöhte sie den
hlag) mit Nutzen behandelt. Thee von
ereum, und ein paar permanente spani-
n Fliegen am Arm, (um von Gesichte
Wuth der Krankheit wenigstens abzu-
n,) welche fürchterlich zogen und lange
eine ganz salzige Lymphe ausleer-
nachher, *aethiops graphiticus*, thaten auch.
Ihrige um dieses äusserst lästige und hart-
ige Uebel in 5-6 Wochen zu besiegen
dem Kranken die Möglichkeit auszumit-
aufs Land zu ziehen. (Er ist bisjezt,
ar 1816, von seinem Uebel bis auf einige
deutende, schwache Spuren davon ver-
nt.)

Scharlach herrscht noch hie und da.
chmittel gebe ich nicht gern, wo das
el schon etwas vorgerückt ist und die
beschwerden ansehnlich sind: ohne Blut-
zuvor am Halse wenigstens nicht: sie
nehren die Kongestion zu auffallend.)
n so häufig kamen aber die Folgen über-
dener Scharlachkrankheit zur Heilung vor:
ientlich der *hydrops consecutivus*, der aber,
ner eignen Ueberzeugung und deutlichen
hrung nach, auch, zu Zeiten ohne Er-
ung und Fehler im Regimen, blofs durch
nach bleibende Erschlaffung des Systems,
h dieser heftigern kontractiven Krankheit, al-
uch nicht durch zu früh und stark gege-
e China (wofür übrigens der Rezens, von

Windblattern und Stickhusten sind neben Scharlach noch im Gange. Am Stick-en, oder an fieberhaften Brustkrankheiten stickhustenähnlichen Zufällen starben ei-Kinder. Nutzen der China, des Jsländ. ses in etwas späterer Periode dieser Krank- verbunden mit besänftigenden Mitteln :t. Ganthar. Drachm. una. Tinct. Opii Drachm. Zu 3 — 4 Tropfen zweimal täglich n 2 — 3 jährigen Kinde aber mit Vor- und Aufsicht). Diese Methode etwa mit : gegenreitzenden auf dem Magen z. B. eiben reizender oder Pusteln erregender en, mit Zugpflaster verbunden, halte ich a für die allerkürzeste sicherste und kräf-e, etwa neben örtlichen äufsern Reizmit- auf den Magen oder auf die Brust.

Jul. 28. Der erste Tag, der ganz ohne en ist! Der Wird übrigens ganz Nord. rmom. 20° Barom. 28' 4''. Am 29sten a schönes Wetter! die grofse Regenperiode int aus und gerade in den Tagen dieses chsels, Trägheit der Nerven und Aus-dung und Druck des Blutes hervorstechend eyn!

Lieblich ward dieser Monat dennoch, und chen schwachen und kranken Gemüthern Leibern hold, durch die Nachricht erneuerten Einzuges der Alliirten in is. Also schien es, als wenn die au- französische Menschheit jährlich einen dorthin machen müfste, so wie etwa Kranker eine jährliche Reise ins Aus-l. Aber nöthig wäre es wohl für die, ler aufs Neue durch Verrath und Frech- in Furcht und Angst gesetzte zu gros-hige Welt, und insbesondere für das zu

grofsmüthige Deutschland, an jenem O
beruhigende Heilquelle zu finden, oder
Reinigung vom Schlamm sie sich zu ver
da es sich ja leider ausgewiesen, dafs
vorigen Jahre gegen die kranke und kra
chende Nation eingeschlagene Kurmethode
blofsen Pisanen und einigem niederschl
dem Pulver, viel zu schwach und un
chend gewesen, ja verkehrt gewürkt, un
einer ernstlicheren und wirksameren, „
„Schröpfen, Aderlassen, spanische Flieg
„stärksten Art, und mehreren und
„Ableitungs-, Ausleerungs-, unreine
„Schwächungsmitteln, der ungesunden
„giösen Plethora eines Organismus abzuh
„billig Platz machen sollte."

Noch jetzt kann man bei so man
besonders bei jungen Leuten, den übel
fluss der Franzosenzeit gewahren, inde
nen eine sonst hier lange nicht so
rissene Neigung zu unverdaulichen Fri
ken, und zum noch schädlicheren
weintrinken *bei wenig Speise*, von dem
sich sehr begreiflichen Neuigkeitsnehe
der oft heimlichen Zeitungsleserei nachh
welche in der letzten und in der Kriegs
zumal, bei leider unverschuldeter traurige
schäftslosigkeit, in dem Zirkel öffen
Häuser statt fand. Die Gewohnheit wirk
noch fort, bei Gottlob verminderten
ständen, und untergräbt auf eine still
Anschein nach unschuldige Art, die G
heit und das Glück mancher Individue
mancher Familie. Das dabei leicht ein
habituelle Erbrechen, Morgens beim
ternem Magen oder nach genossenem
(der am Ende gar nicht mehr gelie

t dessen kaltes Bier oder gleich Rum oder anderes hoch geistiges Getränk vorgezogen), hebt oder mindert wenigstens aufs bal- te (es wird in vielen Fällen leicht noch e zu heben seyn, wenn die Lebensord- g verändert würde) ein Pillengemisch aus *foet.* Seife und Rhabarber, oder ein Pul- aus etwas Mittel- oder auch Laugensalze *Pulv. Stomach. Birkm.* und Kolumbopulver etwa noch mehreren bittern und geistig ürzhaften Mitteln, z. B. etwas Nelken- Zimmtöhl versetzt.

August.

Die Krankheiten blieben fast ganz dieselbe obgleich dieser Monat trocken und ziem- warm anfing, immer aber noch mit Nord- e. Ueberhaupt konnte der Nordwind, der schende des ganzen Sommers, auch die- Monat noch nicht verlassen, sondern ogte sich gleichsam jeden Tag, oder nach gen Tagen wenigstens, immer wieder zwi- en andere Winde, namentlich den West,

Die Hitze war mäfsig, und hielt sich an wenigen Tagen am 5ten und 21sten 21°, im allgemeinen aber von 15 — 19°. — ittags) der Barometer sank nur am 6. 7. 11. 13. 17. und 20ten 2 — 3″ unter 28′, und g am 25 — 27sten bis zu 28″ 5′. — Uebri- s blieb die Nässe des Sommers verherr- end, und wir hatten auch in diesem Mo- e nicht weniger als 17 Regentage, wovon auptsächlich auf Rechnung starker Gewit- zu setzen waren, die am 6ten 16ten und ten, letztere beide mit einem völligen Or- begleitet, statt fanden.

Städter, ein Extrem von Hitze oder Kälte bekämpfen hatte, und wegen einmal durch- kühler gemischter Witterung mit seiner dung, Lebensordnung und Bewegung, sich g und einförmig ins Mittel halten konnte, e durch übermäfsigen Schweifs z. B. er- pft, und zu gefährlichen Erkältungen, er Entblöfsung des Körpers, beim Trin- u. s. w. hingerissen zu werden. Kurz, konnte gewissermafsen sagen, die Gesun- sei epidemisch. *)

Was noch von Krankheiten herrschte, en die Kinderkrankheiten des vorigen nats; hie und da Scharlach, Windblat- und Stickhusten. Späterhin zeigten sich chfälle hin und wieder, jedoch aber sel- mit Neigung zur Ruhr. Opium und ner isländisches Moos, mitunter, wo man schon der reizbaren Faser bieten durfte, noch stärkern *roborantibus* (und *aromati-* versetzt, hoben den Zustand bald, wenn e pafsliche Lebensordnung zu Hülfe kam.

Merklich aber und neu hinzukommend en Blutflüsse mehrerer Art, z. B. *vo- es cruentus* und *morbus niger*, auch *mor- maculosus Werlh.* Bei der ersteren Krank- t, woran mehrere Frauen litten, (diese en hervorstechend und allgemein den ge-

*) Ganz darf man aber bei dieser Bemerkung der Gesundheit des Volks und daher rührende Vernachlafsigung der Aerzte nicht den Umstand aufser Acht lasser, dafs dasselbe grade durch die unordentlichen traurigen Jahre oft gezwungen, von ärztlicher Hülfe sich abgegeben hatte, und mancher, der ohne Arzt damals hatte fertig werden müssen, nun Grund oder Geschicklichkeit zu haben glaubte, auch jetzt seine medicinische Unabhängigkeit zu bewähren.

August 17. Glückliche *exarticulatio* eines haften und monströsen rechten Armes einem 17jährigen Knaben vom Lande, unsern geschickten Herrn Rathschirur *Denicke*. Alles verlief mehrere Wochen glücklich, und dennoch werden wir im ser diesen interessanten Fall, als tödt näher beleuchten.

September.

Endlich erlöste uns dieser Herbstmo vom nassen Sommer. Sein Anfang war , und fast zu warm. Mittags 18 - 19° Barom. 28′ 2 - 4″. Die ersten 12 Tage chte der West, der aber mehr schon mit Süd vergesellschaftet war. Nachher, bis nde des Monats, war Ostperiode, mit echselung von Nord und Süd, immer verhältnifsmäfsig so warm, dafs wenn die an sich kühlen Herbstmorgen und de dazu gekommen wären, die Affektio der Respirationswerkzeuge nicht so häu wegen sein würden, als sie nun wirk waren. Dabei blieb der Barometer sich r in der Höhe von 28′ gleich; und über-

ieser Thiere auf einem Hofe, kurz mit und cheinander an Convulsionen zu leiden, dabei eftig herum zu springen anfingen, und nach olchen häufigen Paroxysmen binnen 2-3 Tagen arben, wobei die Freisbegier eher zu- als ab ahm. Die Sektion entdeckte im Magen und in n Eingeweiden nichts widernatürliches, und ch würde den Verdacht von Vergiftung (obschon cher) ganz aufgeben, wenn nicht wahrsche ch manche Gifte noch auf eine andere durchs Nervensystem) als auf den Ma dlend, zerstörend schädlich würkten.

ol. Unciat. sex. adde Spir. Vitr. Drachm. un. achun. un. et dimid. Mell rosar. Unciam un. llein oder mit Salbeythee verdünnt zu uchen.*) Auch wenn wirklich der Ra- und die Zunge aphtos besezt waren, te man den Nutzen davon erkennen, n man es in paſslicher Stärke anwenden

Septbr. 10. Nach starken Stürmen mit- :, und nach Regen aus Norden und ten, wobei die angriffenen Organe des ngens und des Athmens leicht katharrha- , und, mehr oder weniger, entzünd- befallen wurden, trat eine ungemeine s Temperatur der Luft ein. Der Krank- n waren im Ganzen so wenig, daſs ich weite Hälfte dieses Monats zu einer Reise dem edlen, wissenschaft- und kunstvol- erlin anwenden, und, trotz meiner dortigen viertägigen Anwesenheit, mich von dem lseyn und der rastlosen wissenschaftli- und humanen Thätigkeit meiner dorti- mir näher bekannten, Kunstverwandten, von dem erhöhten Gedeihen der, durch zum Theil fortgeführten, Anstalten. z B. Hufelandschen Klinikums, der *Charité* u. s. überzeugen konnte. Ich bedauerte nur, auch hier, die relativ sehr geringe An- von Kranken, namentlich von Nerven-

*) Das Muster dazu schwebte mir in dem Gurgelwasser vor, was *Headly*, Medicin. phys. ourn. 1802. Mai. zur Prophylaxis und Kur gegen die bösartige Bräune empfiehlt, *Rec. Piper. Cayenn. cochlear un. mai. Sal. communn. cochl. un. min. aqu. bullient. Acet. destillat. un unc. tres s. f. gargarisma*, und was sicher unter die Mittel gehört die man zu ihrer Zeit loben muſs, weil sie kräftig sind.

gessen, oder doch aufgewogen, war man
Leid! Es ist die beste Aussicht da, dafs
lichkeit und physisches und moralisches
ihen bessere Resultate, wie noch im vo
a Jahre, geben werden! —

October.

Verlief wie einem guten Herbstmonate
hrt. Aber auffallend war es, dafs die
Hälfte völlig und die andere, nur von
22 durch Südwest oder Süd unterbrochen,
gröfsten Theile herrschte, der Barome
dabei immer hoch, im Anfang einige Ta
8′ 6-7″ und sonst den ganzen Monat
urch über 28′ den 1. 15. 20. 21. 25.
27. ausgenommen, wo er wenige Linien
nter wich. Die Wärme war durchweg
ig aber erfreulich, im Anfange des Mo
12-13°, nachher gegen die Mitte 8-10°
20. und 21sten über 14°, und von da
ieder von 12-10° bis am Ende 3°. —
Nebel des Herbstes wechselten dieses
, so wie es unser Klima mit sich bringt,
hellem Sonnenschein ab, und acht Re
age im Ganzen, wovon aber mehrere
einen Nebelniederschlag fallen liefsen,
rrgten die Winterkornsaat unsers, an sich
r dürren, Bodens mit wohlthätiger Feuch
it, deren merklicher Mangel in diesem
nate leicht eine sogenannte Zweiläufigkeit
Saat (wo der eine Theil aufläuft, der
ere aber später kommt und so ungleicher
chthum entsteht) herbeiführt. Trauben
en wir bei uns nicht, aufser sparsam in
en. Hätten wir sie, so würden wir uns

ekten Schwäche durch die zu heftige ergegangene hitzige Krankheit herbeige-, keine legitime Kontrakzion und soli-fandlung des absondernden, aufsaugen- und ausleerenden Systems aufkommen, die Krankheit gewann an Boden, so wie Kunst, (wegen gleichmäfsig veränderter oduktion, welche auch die Zersetzungs-keit und dadurch bewirkte Würkung Heilmittel anging) davon verlor.

2) der von unserm Rathschirurgus *De-* (Schüler des alten *Siebold*), dem ich auch Einsicht in seine musterhaften Witterungs-achtungen für diese Arbeit verdanke), mit möglichen Geschicklichkeit und Umsicht *rticulo*, mit Lappen, amputirte Kranke, 17. August), dessen Wunde mit der fünf-Woche, bis auf einen unbedeutenden ösen Gang aus der Achselhöhle, heil war, ber dann, trotz seines bisherigen Wohl-dens, wobei er umherging, natürlich ef, als, trank und ausleerte, ein heftiges er bekommen hatte, welches ohne Auferth-ihn niederwarf und zerstörte, erlag am , man würde sagen können auf eine elhafte Art, wenn nicht die Section und vorherige und nachherige pathologisch-che Erwägung der Erscheinungen, so die Wissenschaft jetzt reicht, Aufschlufs eitet hätte. Man fand, (um alles nur anzuführen, da ich diese Daten nur borge) nehreren Orten spongiöse Beschaffenheit Knochen und *caries*, vorzüglich an den ersten *vertebris dorsi* und der obern Rippe rechten kranken Seite). Der linke Herz-ikel war sehr ausgedehnt, der rechte um-hrt. Aber wichtiger noch war, dafs an

ner ganz andern Form wieder, oder viel-
r, es war ein ganz anderes. War sonst
Puls klein, so war er jetzt ungemein voll
hart — und selbst kühlende, und alle

on Knochen gefunden wurde, mehr dünne urchlöcherte Blättchen und Splitter von Knochen-asse waren, die hie und da in der theils aufge-östen, theils verdickten, *osteosarkosen* Masse, elche die Stelle des grofsen Knochens ausfüllte, eckten. Aber zu dem schnellen Tode hat sie sicher icht alles gethan, obgleich ihre Entwicklung ach der Operation zunahm. Der Kranke war sonst, em Anschein nach, gesund gewesen, nur nicht rade vom stärksten äufseren Bau. Vor 2 Jah-en warf er einen schweren Stock, (Keule) nach em Vieh, was er hütete, und sein Arm (der-lbe rechte) *brach durch den Wurf*, ward aber urch zweckmäfsigen Apparat wieder geheilt, hne üble Folgen. Etwa ½ Jahr, (vor der Am-utation) brach er sich den Arm noch einmal, urch einen Fall vom Wagen, ab, und seit die-er Zeit wollte die völlige Heilung nicht gelin-en, sondern der Arm fing an immer stärker zu chwellen, bis er zu der monströsen Deformi-ät anwuchs, die, nach vielen vergeblichen ersuchen durch Entleerungsmittel (örtlichen nd allgemeinen) die Masse zu mindern, und en krankhaften Zustand überhaupt zu verlas-en, endlich den Wunsch, und die Bereitwil-igkeit zur Operation herbeiführte. — Also war, lies zusammengehalten, mit der bei der Sektion n *mehreren Orten* gefundenen *Caries*, ganz klar, afs diese und deren verbreitete Anlage, die rimitive Quelle der ersten, bei einem Bauerkna-en so häufig ohne *Schaden* vorkommenden, Ge-legenheit zum Armbruch, und somit wahrschein-lich aller nachfolgenden krankhaften Erscheinun-gen war. Wem, der in *Berlin* gewesen, fallen hier nicht die ganz kariösen Skelette auf dem jetzigen Königl. anatom. Museum ein, die ebenfalls mit einer solchen originellen Anlage begabt gewe-sen zu seyn scheinen? Schade, dafs unser Skelett nicht erbeutet, kaum unvollkommen untersucht werden konnte! —

pasliche positive und negative Mittel, wi
dem Kranken die sorgsame Behandlung
Arztes, des Hr. Hofmedicus *Münchmey*
gedeihen liefs, konnten nichts hierin, so
nig wie in allen übrigen Zufällen eines
tigen Reizfiebers, ändern. Wenn man
auch zugiebt, dafs die *Caries* nach der
nahme des monströsen, eine betrach
Blutmasse gleichsam verschluckenden,
les, vielleicht an den andern Theilen
ganismus, wo sie ihren Sitz aufgesch
hatte, zunehmen konnte, indem jen
allgemeinen Erfahrungen bei Ampu
und Exstirpationen blutreicher Theile,
stärkte *impetus* der Blutwelle*) die in
ihr übrig gelassenen Reste des Körpers,
übrigens auf die vorige Konsumtion
ter Bluterzeugung, sich gleichsam beeil
dann auch durch die Operation und ihre
gen gereizt fühlen mufste, ihre Auf
und lebhaftere Entwickelung zu bel
ganz geeignet war; wenn man alles
zugiebt, so bleibt dieser Neigung zur
phatisch-adiposen Absonderung und
fsung derselben auf die edleren Organe,
ner Meinung nach, der wichtigste Grund
herbeigeführten, nach der Art schnellen
lebens, aufbehalten. Woher diese fehler
Tendenz und Absonderung, wie es oft
scheint, der ganzen Blut- und Saftmas
nun gekommen, und ob nicht sie und
caries, so wie die ganze organische Deli
tät ihren Grund in einer eigenen, wahrsch

*) Welcher wirklich eine geraume Zeit lang
nach der Operation sehr merklich war, und
besonders deutlich im heftigsten Paroxys
erotis der kranken Seite äufserte.

em Ursprunge nach, angebohrnen, etwa
ldungsartigen Anlage, der innern Ge-
ute sowohl als der Beinhaut der Knor-
d Knochen, gehabt, das wollen wir
o wenig untersuchen, als wir es bei
etzigen Zustande unsrer oft genug ein-
ildet und bombastisch hochfahrenden
nschaft (gerade aber in den Punkten
s lärmend ausgesprochene und wieder-
Wissen keine Kunst ist, oft auch kein
sse hat; die andern wichtigen und schwe-
Punkte und Grundsätze bleiben meist
reislich unerörtert) aufrichtig gesagt, uns
ssen getrauen. Nur das wissen wir, dafs
mit dem Tode vergesellschaftete, adi-
Tendenzen und Exzesse der Absonde-
und Ablagerung, an Höhlen oder Drü-
ach Operationen, wodurch wichtige Theile
nommen worden, uns schon öfter vor-
amen, und dafs dieselben nichts
als eine unvermeidliche Wiederho-
der, bei der ersten (operirten) orga-
n Verderbnifs eines Theils, schon tief
Grunde liegenden pathologischen Anlage,
eine neuere transitorische oder abzuweh-
krankhafte Form sei. So habe ich
einst einen Maurergesellen, in Gesell-
mit unserm praktischen Arzt, Herr Dr.
geöffnet, welchem letzterer, ein halbes
vorher, einen sehr verhärteten, und an
grofsen Fleisch- und Fettmasse sehr
chtlich scirrhös aufgeschwollnen, Testi-
weggenommen hatte. Die Wunde heilte
alles liefs sich gut an, aber der Gang des
her allmählich sich anfindenden Uebel-
dens war schleichend, mit stetem Fieber
Leibschmerzen. In der ganz abgezehr

den Wundärzten sagen möchte,
eschwülste, Verhärtungen und Mön-
n (wobei immer die Gefäfse sehr
sind) in der Regel, nicht plötzlich
ne die Umsicht wegzunehmen, entwe-
ber und nachher das Gleichgewicht
ulation und der Absonderung, oder
eicht spezifische Art der letztern, durch
nde Mittel und Methoden zu berück-
n, möglichst herzustellen und zu er-
) oder ein Vikariat von Absonderung
tenverbrauch an andern Orten, durch
ontanellen, Haarseile u. s. w. zu er-

ober, 17. Die fortwährend warme
ng nicht sowol, als die schon länger
erte östliche Strömung der Luft, be-
mit abwechselnd prellendem Sonnen-
nd einem hohen Barometerstande, bringt
allein manche katharrhalisch-entzünd-
orzüglich anginose Uebel hervor, son-
auch sicher die Quelle so vieler Blut-

elleicht, aber ich frage mit Fleifs in ei-
den Erscheinungen nach sehr bekannten,
Gründen, Heilmitteln und Abwehrungen
aber noch sehr unbekannten, Gegenstande,
cht wäre in solchen Fällen eine, nach
Operation möglichst strenge fortgesezte,
uldauernde antiphlogistische entleerende
ndlung und Diät die Hauptsache, und al-
oft hinreichend, um diesen luxuriirenden
ss der Absonderung und Bildung nachher
erhüten! Der über seine Operation und
n Operirten ängstliche Wundarzt entschliefst
nur gewöhnlich nicht gern dazu, die durch
Operation herbeigeführte Schwäche noch
rmehren. Und doch macht es das Wieder-
hen sicher nicht immer aus!

anischen Impuls der Bewegung, auch
sion und Ueberreizung der kleineren
efäse zumal, also Ekchymosen man-
Art, ins Zellgewebe und in die Ausfüh-
gänge entstehen wird. Daher so viele
n der Haemorrhoidarier jetzt und alle-
wo diese Umstände zusammentreffen,
grade denn am meisten und gründlich-
wenn die Gefäs-Faser noch so viel
tenz, oder nicht so viel absondernde
hat, das Blut auszuleeren, und dieses
durch Druck und Reiz auf die nachbar-
Nervenfaser lästig wird. Auf entgegen-
zte Art, aber doch nach analogen Ge-
n, bewürkt eine nasse Witterung eben-
Blutflüsse durch den schwereren Druck
die Compression der Luftsäule auf Lun-
und Gefässystem; und man kann hier,
ie so oft in der organischen Maschine,
ich das Gesetz wahrnehmen, dafs die
me sich berühren und in gewisser
ortion zu einem Ziele kommen.
Hin und wieder zeigt sich Scharlach,
ter tödtlich, der *Form* nach, wegen der
ne.
Doch wir wollen die Beschreibung der
ch nicht ansehnlichen Krankheiten die-
Monats, die wir ohnehin im nächsten
er antreffen werden, jetzt verlassen, und
ler Darstellung eines merkwürdigen chro-
en Falles beschliefsen, welcher die Theo-
er Absonderung, namentlich der Respi-
sorgane angeht, und den Physiologen,
ologen und praktischen Heilkünstler auch
in einige Verlegenheit zu bringen ge-
t ist.
Am 27sten d. M. sahe ich zuerst einen

d Entwickelung *dieses* Zustandes;
'ar es nun *vomica aperta* oder doch
a? (denn sonst hätte der Kranke
doch nicht so ausgesehen?) oder
s *phthisis pituitosa* (den aber doch
ist immer vom Uebergange in
einem Theile da ist, und begrif-
gnosis und prognosis tauschen kann)
und geruchlose Beschaffenheit des
Auswurfs gewogen heftig dersel-
zwischen ¼ und einem ganzen
fen wohl auf letztere schliessen,
dagegen wieder ein Gefühl in der
en Brustgegend, wo das Zwergfell
s wenn der Auswurf von dort her-
mit seinen Ursprung und Gang
d als wenn, mit der Entleerung
lich grossen Stelle, ihm wohler,
lung derselben immer übler sei.
Mittel, Myrrhe, Eisen, *Phelten-asphalt*. China, Island. Moos. Kalk-
mittel u. s. w wurden von dem
Kranken; Herrn Dr. Stick, und
on mir gerathen, fast ohne eini-
n gebraucht. Doch ward das Islän-
os der stete und scheinbar nütz-
leiter des Kranken, womit er sich
d den abgehenden thierischen Leim
tzte. Was aus ihm ferner gewor-
n wir dem Leser als eine Art von
em Räthsel hier vorenthalten, und
ge dieser Arbeit zu sagen Gele-
ehmen.

November.

behauptete sein Recht, eines ver
wandelbaren und mitunter trüben
obgleich sein Anfang angenehm ge
Zwar war die Kälte mäfsig und aufse
frühern Nachtfrost am 4ten trat
vom 20sten an eine nächtliche Kälte vo
ein, die aber Mittags mit eben so
Wärme abwechselte. Die übrigen T
der Thermometer Mittags immer
am 10 — 13 bis 11° Wärme. De
messer stand die ersten 12 Tage imme
unter 28', und sank von da 6 Tage la
27' 5", stieg aber vom 22sten an wiede
und am 25 und 26sten zu der bede
Höhe von 28' 7 — 9". Die herr
Luftströmung war West, anfangs W.
Von 5ten an W. S. W. — Das Ende
nats, vom 24sten an, nahm aber gröfse
die, dieses Jahr so auffallend vorhe
de, Nordwestperiode ein. Der übrig
racter der Witterung war, wie gew
neblicht, regnigt, düster und trübe,
dann und wann mit heitern Sonnen
und die letzten 4 Tage, mit etwas
erheitert.

Scharlach, welches bislang manch
fer mitunter sich genommen, schein
lich verschwunden und nur katarrha
Bräunen und Zufälle überhaupt gebli
sein. Auffallend war noch die häufig
scheinung des *erysipelas phlegmonodes*, in
facher Gestalt und Ausgang, besonder
mit Zurücklassung von fistulösen Ge
ren, namentlich an den Füfsen, deren
lung oft Monate lang dauerte, und nur

einschneidenden, beruhenden und
n Methode baldmöglich gelang.
rende allgemeine Kurart nützte da-
lls; nur darf man weil die örtliche
bei der Rose gelbgrün, mit roth
ist (lymphatisch,) weil bitterer Ge-
sich anfindet, und weil Brech-
rmittel helfen, nicht schliessen, dass
ein ursprünglich reingalligtes Uebel
en nur, dass die Leber und Gal-
rung von dem entzündlichen Reize
webes konsecutiv und sympatisch
n worden, und dass die deprimirende
r genannten Mittel die allgemeine
che Ueberfüllung und Spannung

Eine gründliche Argumentation
wohl die, welche den Zusammen-
mannichfachen pathologischen Er-
en dieses Monats, die, wie gewöhn-
uch diesmal, in hämorhoidalischen,
sen und hypochondrischen, so wie
llen der Blutausdehnung und des
l bestanden, erwog, und in der
hen und chemischen Einwürkung
sphäre auf die Gefäse und Säfte
), mit der schon anfangenden Win-
rt der nördischen Städter, hinrei-

tose am Kopf macht hiebey, wie schon
erwähnt, wo nicht eine völlige, doch
Art eine Ausnahme, dass hierbei weit
id umsichtiger die reizende Kurmethode
n werden muss. Die leicht ins Violette
hende Farbe der Geschwulst mahnt schon
Die Nähe des Gehirns bei der entzünd-
Geschwulst scheint eher Erschöpfung der
kraft überhaupt zu veranlassen, ob we-
heftigen Reizes oder zu starker Konsum-
Reizstoffes? (des Lebensprinzips?)

ufmerksamkeit auf die Blutbere
Organismus und auf die Art und
Blutanhäufung desselben, ist übri
chtigste Schlüssel zur Beurtheilung
z seiner Krankheiten. Denn da
nach dem verschiedenen allgemei
sondern Sitze derselben (im Un
pfe, der Brust?) und nach dem
r Expansions- oder Kontraktions
: Faser, sicher die verschiedenen
oder chronischen pathologischen
hervor, die, in ihren Ursprüngen
man glaubt, auch nur durch Be
ag ihrer Erzeugung, und, in der
itung, fast nur durch dieselben
uslèerenden, d. h. das Gleichge
ien Kontraktion und Expansion,

nd doch durch naturgemäfse Lebens
t darnach machen und machen wollen,
werden, ein Mittel für solche, vor
mit Recht zu nennende, hypochon
ovembernaturen, ist noch zu Zeiten
el des Arztes, indem die Neuheit der
öftern Zuspruchs, und der mitunter
und tiefsinnigen Darstellung der Grün
a intendirten Heilung des Uebels, das
und die Leibeskräfte, eine Zeitlang
s, spannt, und das Gefühl, die Hoff
den Wahn einer gründlichen und
equemen (d. h. alle süfsen Gewohn
der Lebensart in Schutz nehmenden)
ng des Zustandes, und so zugleich
ätige Spannung einflöfst, welche die
dlung nicht mehr zu erregen im
r. Oft werden solche Kranke eine
eit lang besser, aus Scham und Ehr
nicht zu werden, die in einigen
is zu einer Art von wohlthätigem
, der sonst fremd war, gesteigert
ruchstück aus einem Hypochondrie
on für praktische Aerzte).

Der November zeigte diesesmal auch alle
heiten, die durch einen Zusammenfluss
Umständen leicht zu seinen stationären
idio athischen (dass ich so sage) hinzu
men könnten; z. B. fieberhafte und hef-
Anginen ohne und mit Scharlachausschlag,
Scharlach ward, gegen Ende des Monats
al, hin und wieder bei *imbecillis succulentis*
schlimmste Zusammenstellung bei dieser
kheit!) binnen 4—5 Tagen mit blaulich-
Farbe der Haut, Hirnzufällen, zunehmen-
Halsbeschwerden u. s. w. tödtlich. —
e nun die Heilung hier durch die Hülfs-
el der Kunst nicht möglich? Auf welchen
ngungen müsste sie beruhen? und warum
sie vereitelt?

Da die Krankheit entzündlich ist, so käme
arauf an, ob man die in der organischen
se schon länger vorbereitete, und nun
plich heftig affizirte Mischung baldigst um-
rn und den auf den Reiz schnell folgen-
Grad von Ueberreizung und Entmischung
üten könne: durch Ausleerungen aller
Kälte, sogenannte Kühlungs- und Auf-
ngsmittel, z. B. Säuren, Quecksilber, Sal-
r (Arsenik?). Abgesehen aber, dass diese
el nicht immer sogleich hinreichend und
ell genug auf die ganze Masse einzuwir-
im Stande sind, schon weil auch die sie
etzende und für die organischen Theile
heam genießbar machende Reproduktion
dauung) durch die Krankheit verändert
so hat die Reaktion des Organismus durch

wenigstens der krankhaften Lebenserscheinun-
gen, hoffentlich näher aufklären, oder wenig-
stens der Aufmerksamkeit der denkenden Prak-
tiker empfehlen!

e Form und eine andere Art des Gan-
n gehen, die aber am Ende doch zu
lben, funesten Ziele führt.
Dies sey genug zur Beruhigung für die
leicht mit Vorwürfen von Unthätigkeit,
el an Intelligenz u. s. w. sich quälende,
sche Kunst, um so mehr sich quälend,
der einseitige Theoretiker oder Prakti-
a als wie eine reine und leichte Aufgabe
ht und verbreitet, alle Krankheiten, aus-
nmen die rein organischen und schon
tiv tödtlich entschiedenen, durch die
e gewählte Methode zu heilen! Dergleі-
Untersuchungen bestimmen die Grenzen
Kunst, aber sie erweitern für den herni-
praktischen Geist den Kreis der Thä-
it auf der andern Seite desto mehr zu
eordneten Angriffen und geregelten Be-
ngen, sicherer zu handeln und zu
fen. *)

*) Die theoretischen und praktischen Ideen man-
ier neuern Schriftsteller, namentlich über die
ntzündungen und deren Heilung sind interes-
nt, z. B. über die Heilung mancher sthenischen
ntzündung „*die sonst tödtlich wäre,*“ von *Au-
nbruch* (Tübinger Blätter B. I. St. 3. S. 319 und
11.) durch Quecksilber, z. B. bei seinen soge-
nnten skulösen Entwickelungsskropheln, wo
is kranke Mädchen binnen 6 — 8 Monaten von
inem hektisch-skrophulösen Fieber, chylosen
iarrhöe u. s. w. geheilt wurde! Aber man
nn sich des Wunsches nicht erwehren, die
alle und Angaben dieser Art wären noch hün-
iger, umfassender und beweisender, um die
ntscheidende Intercurrenz der Kunst bei rasches
rtgehenden und alles beherrschenden Prozes-
n darzuthun! — Ferner *Dzondi's* Eintheilung
er Entzündungen in quantitative und qualita-
ve, „wovon die ersteren sich im ersten Sta-
ium unterdrücken lassen, die andern aber ge-
öhnlich eine zweckmäßige Leitung des gan-

gab Gelegenheit zu den nachfolgenden
tionen über diese Krankheit. Die Kräu-
r 23 Jahr alt, und klagte seit fast 2
Jahren im vierten Monat hatte beim Sau-
nmer einigen regelmäßigen Abgang des
nlichen gehabt; auch diesmal, bis vor
ochen, wo es, ohne merkbare Veranlas-
ng, vielleicht durch Gemüthsbewegun-
n einer größern Wirthschaft, ausblieb.
14 Tage darauf, die gelbe Sucht mit
k, in den Präkordien Uebelkeiten, Ma-
, Schwere und Ziehen in den Gliedern
w. sich einstellte. An dem Wohnorte
anken zweimal verordnete Brechmittel,
ecbarina mit Mittelsalzen nachher u. s. w.
n wohl die anderweitigen Beschwerden
was, nur nicht die gelbe Sucht, die in
nunahm. Das Kind wurde, obwohl mit
, fortgesäugt. Ich sieth nun in der Ent-
ung, Pillen aus *asa. foet. Sapo, Rheum* und
s *Extr. Aloes*, die gelinde abführten; wo-
uch *Crystall. Tartar.* mit Wasser getrun-
wurde; machte aber gleich die Abgän-
nung des Kindes und die Wiederkehr
enes zu Hauptpunkten der praktischen
exion. Am 2ten November sah ich die
ke zuerst. Der Unterleib war aufgetrie-
, aber weich. Ansehn und Puls zwar et-
plethorisch, im Grunde aber wol mehr
stitutio delictula. Ich möchte behaupten,
Konstruction der Krankheit sei: wegen
wäche, des Unterleibes insbesondere, und
en unrechtmäßig zu lange fortgesetzter
gung des Kindes, blieben die Menses
, und davon war vermehrte Plethora in
Leber, und sanguinischer Reiz auf die
Organ, die Folge, woraus Polycholie und

entzündlicher Zustand der innern Fläch
ebenfalls überfüllten Gefässe aller Art
ders der venosen und lymphatischen
kommt.

Einige glückliche Wochenbetten, d
diese Zeit in meine Beobachtungen
überzeugten mich immer mehr von
Wohlthätigkeit des Wartens im Be
wahre Wehen kommen, ehe man s
Geburt anschickt. Eben so: dass es e
tes Zeichen sei, wenn einige Tage
schon leichte Wehen zwischendurch
teu oder drohen, vom Nutzen eines
rend reizenden Klystiers, wenn die G
arbeit zu träge oder zu langweilig zu
scheint: überhaupt von der Behandlung
Wöchnerinnen nach der Natur und
dividuellen Umständen: also nicht un
den 2.- 3ten Tag mit Abführungen. Be
sehr zarten Organismen könnte man i
ohnehin durch die plötzliche Entleerung
Unterleibes geschwächten, und eines
ihres mechanischen Stützpunktes ber
und mit Säften überfüllten Einge
zu viel Kongestion machen, und eine
lage zu einem Zustand des Kindbett
herbeiführen, der sonst allerdings in
gel durch Wegräumung des zu sehr
häuften Säfteüberflusses im Unterleib
und nach der Entbindung, dadurch v
werden kann, besonders wenn die
häufig ist, Spannung, Verstopfung, K
Fieber u. d. gl. macht, und der erste
fluss noch nicht vom Kinde verzehrt
sonst fortgeschafft werden mag. Sonst
neben den gehörigen Ausleerungen, w
trahentia, und gelinde *tonica*, äusserlich

ich, wohl dem ganzen Zustande am
en angeeignet
das Abgewöhnen der Säuglinge, es sei
oder spät nach der Entbindung, erfor-
illerdings Abführungen und ein die
mindernde Verfahren. Gern aber wir-
ie abführenden Mittel stark wegen des
sinus der Organe, von Ueberfüllung,
spannung im Gefäfssystem*).
Die harten Stellen, die sich nach den
enbetten bei manchen, besonders etwas
ndlichen Frauenzimmern, an dieser oder
Stelle des Unterleibes, besonders der
desselben, herauswerfen, und die man
erselben für etwas gefährliches oder für
würe halten, und damit, und mit de-
davon verursachten Beschwerden, sich
len Arzt quälen, sind meist weiter nichts
rtielle Auftreibungen und Ausdehnun-
nes Theils eines Darms an einer Stelle,
eicht vom Druck des vollen *Uterus*
Zeitlang mehr mit Blut angefüllt und
ehnt war. Blähende Speisen und Ver-
g der Ausleerungen, so wie Mangel
swegung, aber auch selbst einige An-
ung bei der letztern, können die davon
achten Zufälle eine Zeitlang ärger ma-
Reiben mit *Spirituosis*, Auflegen eines

*) Dieselbe Erscheinung findet oft beim Typhus
tt, wo aber auch, nach meiner Ueberzeugung,
enfalls Plethora in den Gefäfsen, besonders
s Unterleibes, eine bedeutende Rolle spielt.
an klagt gewöhnlich bei dieser reichlichen
irkung ausleerender Mittel, die im Anfang
eist nicht zum Schaden ist, hier Schwäche an.
iese ist freilich mit da, hält aber auch sonst
t die Ausleerungen zurück. Also mufs es doch
ehr Rezeptivität der Faser bei Fülle der Säfte
yn!

Gelbsuchten, Lebervethärtungen u. s. w.,
die Hitze und Lebensart Erschlaffung,
asthenisch entzündliche Kongestion, so
in allen Organen, (daher gelbes Fieber,
entzündungen) so auch in der Leber
instigt. Quecksilber ist hier hülfreich,
es die Absonderung der Lymphe im
- und Drüsensystem befördert. Aber wo
die gelbe Farbe bei der Gelbsucht? Von
der Leber eingesogener Galle? *Minime*
, und die Theorie, dafs grauer, nicht
h die Galle braun gefärbter, Stuhlgang
der Gelbsucht sei, ist oft gar nicht richtig.
h in dem eben erzählten Falle war diese
heinung nicht: bei der Gelbsucht der
gebornen auch nicht.) Aber dieser graue
gang könnte auch da sein, wenn auch
Galle nicht ins Blut eingesogen, sondern
an ihrer normalen Absonderung in der
er gehindert wird. Wahrscheinlicher kann
zur Gallenabsonderung bestimmte (gekohlte
uphe nicht frei genug in das überfüllte
fader- und Lebersystem einfliefsen, und
h diese Rückstockung (um den mechani-
n Theil dieses Vorganges wenigstens aus-
rücken) ins Zellgewebe, wo wir dann
der Oberfläche der Haut diese gelbgrüne,
bei längerm Aufenthalt, diese grünlich
wärzliche Farbe, (Schwarzsucht, die auch
unserm Fall eintrat) wahrnehmen. Der
wird gelb, oft schwärzlich, die Schweifse
friechend. — Jene grünliche Farbe ähnelt
der bei Quetschungen im Umfange der
enich entzündeten Stelle, und das gelbe
der selbst ist sicher nur eine höhere Po-
der richtig konstruirten Gelbsucht, wo,
an der Leberüberfüllung, ein asthenisch

ch; wohl dem ganzen Zustande am
i angeeignet
is Abgewöhnen der Säuglinge, es sei
ter spät nach der Entbindung; erfor-
llerdings Abführungen und ein die
ihndernde Verfahren. Gern aber wir-
e abführenden Mittel stark wegen des
mus der Organe, von Ueberfüllung,
pannung im Gefäfssystem*).
ie harten Stellen, die sich nach den
nbetten bei manchen, besonders etwas
dlichen Frauenzimmern, an dieser oder
Stelle des Unterleibes, besonders der
desselben, herauswerfen, und die man-
rselben für etwas gefährliches oder für
türe halten, und damit, und mit de-
avon verursachten Beschwerden, sich
n Arzt quälen, sind meist weiter nichts
tielle Auftreibungen und Ausdehnun-
es Theils eines Darms an einer Stelle,
leicht vom Druck des vollen *Uterus*
eitlang mehr mit Blut angefüllt und
hut war. Blähende Speisen und Ver-
g der Ausleerungen, so wie Mangel
wegung, aber auch selbst einige An-
ng bei der letztern, können die davon
chten Zufälle eine Zeitlang ärger ma-
Reiben mit *Spirituosis*, Auflegen eines

*) Eselbe Erscheinung findet oft beim Typhus
t, wo aber auch, nach meiner Ueberzeugung,
nfalls Plethora in den Gefäfsen, besonders
Unterleibes, eine bedeutende Rolle spielt.
n klagt gewöhnlich bei dieser reichlichen
thung ausleerender Mittel, die im Anfang
ist nicht zum Schaden ist, hier Schwäche an.
ese ist freilich mit da, hält aber auch sonst
die Ausleerungen zurück. Also mufs es doch
ihr Rezeptivität der Faser bei Fülle der Säfte
n!

bös- oder gutartig war, und wovon mir
zu meinem Theil, mehrere Fälle vor-
, wo eine mäßige allgemeine und ört-
antiphlogistische und ausleerende Me-
einen leichten Verlauf der, übrigens
en äußern Erscheinungen, z. B. der
der Haut stark genug ausgedrückten,
heit zur Folge hatten; außer dem-
ich war mit dem Ende dieses, sonst
sfältig ausgestatteten Novembers, keine
ich herrschende hitzige Krankheit be-
ar. Desto auffallender war jetzt die
kung ungewöhnlich vieler an Verstande,
oder weniger, Verrükten, welches sich,
r allgemeinen moralischen und physi-
Anlage so manches Subjectes, noch
en letztern unruhigen Kriegeszeiten her,
ann auch, durch den Blutdruck und
pansion der Gefäße, welche manche
in der eingesperrten Lebensart und
Luft dieses ersten Wintermonats er-
, wohl erklären läßt. — Die mehrsten
fallenen waren Männer, und die aus-
le und gegenreizende Methode im
en Verstande, brachte in den meisten
geschwinder oder langsamer, Heilung
Besserung hervor.*)
ine Augenentzündung, nach Verwun-
les Augapfels mit der Spitze eine Rie-
emd, bei einem 16jährigen Knaben,

i *maniacis*, bei am Typhus leidenden und
mehreren Krankheiten, wo Kongestion und
zündung im Gehirn in Anregung kommt,
immer eine sehr enge Pupille (daher der
rfe stiere Blick) bemerkbar, ohne Zweifel
kontraktiven Reiz der entzündlich ange-
fenen Theile des innern Auges, nament
der *retina* und der *arteria centralis*.

nden darf, beigetragen. Obgleich Sehkraft etwas weniger, bis zur Bemer- ; eines Schimmers des Lichtes, allmählig er kam, so ist doch kaum Hoffnung zur lerherstellung der Funktion des Organs.

Dezember.

Wenn man in der Uebersicht der Ver- rungen des Thermometers in diesem Mo- wahrnimmt, dafs vom 1sten bis 7ten der l desselben 3.— 7° über o, mit dem 7ten 6° unter o war, dafs nun die Kälte am bis zu 11° Morgens stieg, eben so bald nachliefs, und am 13ten wieder 2° Wär- eintrat, welche mit geringen eintägigen nderungen von 4° bis zu o herunter den des Monats Stand hielt, so hat man h Grund genug, einen sehr abnormen, nderlichen Anfang eines nordischen Win- zu erkennen, und den dehnbaren und nderlichen Organismen wenigstens wenig igkeit und Beharrlichkeit in einer natur- ifsen Form zuzutrauen. Der Barometer l im Anfang über 28′, und am 3ten z. B. sowohl über 28′ 5″ bei 6½° Mittags- ne, als am 8ten bei 7½° Frost zur selben eszeit. Dieser hohe Stand hielt sich bis 15ten und 16ten, wo er durch 28′ bis 27′ 8″ wich, und sich auch nun den Rest Monats nur noch 2 einzelne Tage auf hob. — Der herrschende Wind war an- s W. S. W., nachher bei der Kälte O. N. O. . W., und dann vom 12ten an wieder läfsig W. S. W. u. S. S. W. — Regen oder ee fiel in der Regel einen Tag um den n, mit trocknem aber bedecktem neblich-

de Kurmethode das Gleichgewicht wieder stellte.

Ein *diabetes* kam vor, bei einem 30jäh-n, langen, hageren Schiffknecht, *color us*, weite Pupillen. Das Uebel war über Wochen alt und die tägliche Ausleerung hellen Flüssigkeit wohl 1 — 1½ Eimer. ssige, zu etwa 15 Quart.) Sonst kein merz, als Ziehen in den Beinen, unge-ner Appetit, sehr rothe Zunge, kein weiss, aber immer Verstopfung. Nach auf *regia lumbalis* gelegtem Vesikator schien der Abgang eine Zeitlang sehr zu min-n. *Uva ursi* und *Arnica* nebst *Cortex peruv.* en, nach der Aussage des, den Kranken ntlich behandelnden Herrn Dr. Kühnau, Mittel, die nachher und auf die Länge h am besten thaten, und den Zustand des, der zurück aufs Land gehenden, Kranken seinen Zufriedenheit besserten.

Bei einem 5jährigen Mädchen gieng nach renkrautwurzelpulver mit Anisöl versetzt, vom Bandwurm ab. Schade nur, dass der rm gern immer von selbst abreisst, wenn beim Abgange noch lebendig ist. Ich gab h Klystiere von einer Abkochung von renkrautwurzel, *Asa foetida* und *Ol. Ricini.* n. Leben und der Kraft des Organismus gt, bei der Fortschaffung dieses parasiti-en Gastes, wohl das meiste ab.

Auffallend häufig waren jezt: *Rothe Ge-vulst* an einer Stelle irgend eines Theils, onders einer der Wangen, etwa einer Hand s Im Umfange, hier sogenannte *Anschüsse* hlaufartige), mehrere, plötzlich tödtende *plexien* und *Abortus*. Diese Krankheiten, u noch die *maniaci* vom vorigen Monate

en müssen, und diese hier das meiste zu
r fatalen Ereignifs beitragen, welches
elbst bei denselben Personen, gar nicht,
schwer und selten, statt hat? Bei letz-
Fall mufste ich, wegen der Unordnun-
m Reproduktionszionssystem, veranlafst
den Mentalreiz und selbst von den
ofhaft gewaltsamen Zusammenziehun-
dann aber auch, wegen des immer fort-
enden, oder wieder erneuerten starken
ges von geronnenem Blut, mit Fieber
w., am 5ten Tage ein pafsliches Brech-
geben; eine Methode, die mich hier
n ähnlichen Lagen nie zur Erreichung
ngegebenen Zwecke, besonders des letz-
verläfst und auch hier sich augenblick-
lauerhaft hülfreich bewiefs.

Die plötzliche Kälte von 7 — 13° scheint
wegen ihrer kurzen Dauer, blofs eine
e zu Uebeln gebracht zu haben, die,
sie nicht grade durch nahmhafte ein-
ende Schädlichkeiten zur Krankheit ge-
rt wird, wohl wieder durch entgegenge-
Einflüsse geschwächt oder Null ge-
t werden kann, ohne zum Ausbruche
nmen zu sein.*)

Noch haben wir (13 Dec.) keine andre
orstechende Entzündungen, als etwa An-

*) Nach der Anzeige in den Götting. gel. Anz. 1815. St. 91. wünschte ich wohl folgendes Werk näher zu kennen, oder eine Uebersetzung, allenfalls selbst davon zu veranstalten. *General view of the natural history of the atmosphere, and of its connection with the sciences of medicine and agriculture, including an essay on the causes of epidemical diseases. by Henry Robertson. M. D. Edinburgh.* und *London* bei *Laing, Constable, etc.* 1806. 2 *Vols.* 8.

Beschaffenheit des befallenen Subj
gelingen soll, merklich.
ß das grosse aufgeklärte, aber auch
len Nutzen sehr aufgeklärte Volk, die
der, alles zu ihrem Vortheil zu nutzen
, bewies mir noch kürzlich eine ge-
englische Anzeige eines Londoner
arztes, der ein Hundehospital in seiner
ung ankündigte, und die Preise der
ine darin, so wie überhaupt seine Be-
gen für Verordnungen, Besuche und
sondenz, in und ausserhalb der Stadt,
tauflich und pomphaft angab. Wahr-
manche deutsche Dame, die sonst nicht
gierde oder Dreistigkeit genug hätte,
wohl einmal übers Meer hinüber und
ihren kranken Liebling dem Londo-
sserst eleganten, und gewiss auch dem
nach Stand und Würden abzuson-
nd zu behandeln nicht verfehlenden
ndoktor! So viel erinnere ich mich
dass der Preis einer wöchentlichen
egung eines kleinen Hundes in seinem
alle, wenigstens eine halbe Guinee, so
r Preis eines simpeln Briefes 5 Schil-
einer Visite in der Nähe eben soviel,
ntferntern ebenfalls eine halbe Guinee
war. Man sieht, dass dieser Ehrenmann
ls eine Taxe zu machen, und wahr-
ich besser darauf zu halten versteht,
r, mit ausdrücklicher Verwahrung so
he Dinge zu vergleichen, sei es ge-
f dem festen Lande. Aber auch in
andern, uns namentlich angehenden
genheit, sind uns die Engländer, die
hergestellte Kommunikation nutzend,
ndwerk gefallen, und versprechen in

unbedingt nothwendig, um die nö-
Reizentziehung und den *collapsus* im
fssystem, so wie die Aufsaugung des
arenchyma der kleinen Lungen- oder
aloberfläche-Gefäfse übermäfsig aus-
nen Blutes, worauf es hier ankommt,
her und sicherer herbeizuführen? Ich
es.

nd so sind wir dann wieder an den
auch dieses Jahrs gelangt, welches
äufserst unbeständige, kalte und nasse
ng, im Durchschnitt seines ganzen
fes und aller seiner Abtheilungen und
eine, diesen Ereignissen entsprechende,
icht absolut schlechte aber doch sehr
bare und prekare Gesundheit sich aus-
te. Sicher würde dieser letztere noch
ehr gelitten haben, und wahrschein-
sehnlichen Epidemien ausgesetzt ge-
eyn, wenn nicht theils eben die Wandel-
der äufsern atmosphärischen Einflüsse
stationaire Krankheitsform hätte auf-
n lassen, theils aber, wie schon öfter
ir bemerkt worden ist, die in den
egangenen unruhigen Kriegesjahren
ommene Prüfung und Sichtung al-
nstitutionen und der, durch dama-
äufigeres Ableben bewürkte jetzige
e Bestand der übriggebliebenen Orga-
en jetzt nicht ein mächtiges Ueberge-
auf Seiten der Gesundheit und des
zu Stande gebracht hätte. Die einzi-
burts- und Sterbelisten unserer Stadt
alle der umliegenden und entfe
, soviel ich nur habe vergleichen
den innern Verhältnissen überei

Nässe und Kälte dieses Sommers, das
korn nicht sehr gedeilich, und mit vor-
vielem, zum Theil schädlichem Un-
. B. den sogenannten Klaap vermischt,
n, zudem hie und da schlecht nafs
sgewachsen eingeärndtet. Und wirk-
ır es auch nichts Seltenes, in diesem
e und Winter ein davon herrührendes
schwarzes Brod zu sehen. Auch ver-
ı wir es sicherlich nur der speciellen
ffenheit unsers, zwar fast zum verächt-
Sprüchwort gewordenen, dürren, aber
och glücklicherweise trockneren und
ren *Sandbodens*, (den der gütige Him-
ıs Genügsamen dabei Gottlob mit al-
eberfluſs versehenen, also in dieser Tu-
ler Bescheidenheit nicht sehr verdienst-
Menschen, immer erhalten wolle!)
ıre Früchte, Gemüse und Gartenge-
noch so gut geriethen, und wenigstens
ıteren keine bedeutende Veranlassung
Jrsache herrschender Krankheiten ab

andel und Verkehr war wieder belebt,
ıoch nicht mit der reinen und soliden
nz der ruhigeren Vorzeit. Die Ueber-
gen auch des kaufmännischen Körpers
der langen Entleerung, brachten hie
a merkliche Stockung und Lähmungen
, und erst mit der Zeit wird das Gleich-
ıt zwischen Speculation (Zufuhr) und
, zum raschen und sichern Umtriebe
uch für den Wohlstand und
eit der Staaten wichtigen A
kommen können.
ler Weltfriede, der, Gol
mehr Zutrauen verdiente,

G

, dafs alle unsre praktische wissenschaft-
Arbeit, wenn sie ihr erhabenes Ziel er-
en soll, nur darauf hingehen mufs, die
ichte der Krankheiten, oder vielmehr *der*
kheit zu beschreiben; dafs diese aber auf
Geschichte des Lebens und der *Gesundheit*
gründe, und diese, ihre ersten Quellen,
feinsten Wurzeln sich aus den innern
ntnissen von der Respiration zusammen-
-n! —

Wenn dann eine aufmerksame Beobach-
ein Jahr ins Andere, nach *einerlei richti-*
Prinzipien fortgeführt wird, so kann die
enschaft der praktischen Medicin und ihr
ges Buch, nicht anders als in Wahrheit
nnen!

Mögen diese Bemerkungen zum Schlusse
alten, und zum Anfange des neuen Jah-
genug und lehrreich seyn!

om 30. Sept. bis 7. Octob. war die Wöchne munter und erholte sich, hatte sich aber den 7ten bei Besorgung der Taufe des es vielleicht zu sehr angestrengt, bekam Tische heftiges Fieber mit grosser Hitze, nes kühlend behandelt wurde und sich folgenden Tag verlohr, worauf Patientin entkräftet war und ein Chinadecoct be-

Die Nahrung in den Brüsten und Lo- waren normal.

Den 14. sass sie ausser dem Bette; durch l ging die Stubenthür auf, blieb eine offen, und Pat. litt eine Erkältung, die eues Eieber Hitze und starken Schweiss 5. Sie wurde wieder mit kühlenden Mit- behandelt. Durch grosse Neigung zu eiss hatte sich schon seit einiger Zeit rieselartiger Ausschlag am oberen Körper den, der sich aber nach und nach ver-

Den 16. hatte sie wieder etwas Frösteln, chien eine bedeutende Empfindlichkeit in vorherrschend zu seyn, daher ich wieder Chinadecoct gab.

Den 17. befand sich Pat. munter. Gegen nd hatte sie eine bedeutende Aergerniss, he sie sehr angriff. Doch legte sie sich Bette und schlief eine Stunde. Nach hr aber erwachte sie mit einem Schrei und ger Verwirrung des Verstandes; sie konnte n Zustand nicht angeben, sprach äusser- ntlich viel ungeregelte Dinge; bald glaubte sie sey gestorben, bald im magnetischen afe gewesen; doch kannte sie jeden der ihr näherte, hörte aber auch jeden. Die gen waren wild und stier, das Gesicht ch und verfallen, die Pupillen sehr erwei-

Eflöffel voll zu nehmen. Es erfolg
bends vier reichliche Stühle mit grofser
der Nacht.

den 19. Patientin viel sanfter, hat einige
ewufstseyn ihres Zustandes, aber mitun
hr stierem Blick. Lochia fliefsen noch
lut gemischt, in den Brüsten ist noch
, obgleich das Kind abgesetzt ist; mit
Mitteln wird wie gestern fortgefahren.

den 20. Die Nacht etwas Schlaf. Heut
es Bewufstseyn, obgleich noch zu viel
ach über den vergangenen Zustand, des
e sich wie einer gehabten Phantasie er-
. Nach einer gestern gehaltenen Con-
: mit einem andern Arzte blieb die ge-
Indication dieselbe, es wurde aber be-
sen, in fünf Unzen *Infusi Valerianae*
Drachmen *Tart. tartaris.* mit etwas *Syr.*
aurant. alle 2 Stunden einen Eflöffel voll
ben. Das Mittel bekam der Pat. nicht,
ward ihr gleich zuwider; daher nach der
ordnung statt des *Syr. Cort. aurant. Manna*
etzt wurde Es folgte heut kein offner
, aber ein Klystir leerte ein Paar harte
lu aus. Abends war Pat. unruhiger, doch
f sie die Nacht einige Stunden.

den, 21. früh viel Geschwätzigkeit über
in dem Zustande gehabte Ideen; dies
zu bis in die Nacht, wo es in *Maniam*
fidam überging. Die Arznei wurde mit
Sennae und *Tartaro stibiato* verstärkt, auch
als ein reizendes Klystir gegeben; es
n spät reichliche Stühle schwarzgallichter
die wie Salmiak rochen; nach 1 Uhr
und stille Manie, mit Spuren des Be-
seyns.

den 22. Es wird mit obiger Arznei fort

eit im Munde, hervorbringt. Abends
. den Einfall, einige Minuten lang
Munde zu pfeifen.

26. Die Nacht vier Stunden Schlaf
heut auſserordentlich heiter und bei
. Es ist viel gelinder Schweiſs und
ken in den Augen, wie von Sand,
ich von der Belladonna. Heut kam
r Arzt, der sie ehedem schon bei
en Brüsten behandelt hatte. Er er-
ur Unterleibsstockungen als Ursache
ndes, und rieth mit den eröffnen-
teln nebst Belladonna fortzufahren,
s den Brechweinstein in zerstreuter
i geben. Deshalb verschrieb ich
gr. sex, Aqua flor. Tiliae Unc. sex,
v. err. Unc. un. alle Stunden 1 Eſs-
ll zu nehmen.

27. Pat. ist heut sehr traurig und
zum Weinen über ihren Gemüths-
Im Leibe ist Unruhe aber kein

28. Pat. heut etwas besser. Es
ls wollte das Befinden typisch wech-
e hat die Nacht mehrere Stunden ge-
; die hellen Momente vermehren sich,
Gedächtniſs ist schwach, daher sie
neidung aller Anstrengung ermahnt
ie Verwirrung löst sich in Träume
äuſsert melancholische Zweifel über
ist und ihre Herstellung, glaubt ihres
nicht würdig zu seyn, ist mistrauisch
ire Umgebungen etc. Der Uebergang
ie in Melancholie ist unverkennbar.
stir diesen Morgen gesetzt, hat nichts
Medicin wie gestern, aber oft dop-
sis. Der Puls ist weich, aber voll

af der Strafse mit häfslich verzerrten
rn sah, die ihrer spotteten, worüber
te. Doch gelang es dem sie beglei-
atten, sie von dieser irrigen Meinung
ibringen.

n 3. Die Nacht hatte sie keinen Schlaf,
it voll Bangigkeit und sehr melancho-
stimmt; der Leib voll Blähungen, der
lufs hat aufgehört. Abends starke Stuhl-
ng. Mit der letztern Medicin wird
hren. Kopf und Unterleib werden mit
eosu balsamica eingerieben.

n 4. Die Nacht hatte sie zum Theil
chlaf, war früh heiter und hatte wie-
nung zur Genesung. Ich hielt dafür,
e Unterleibsorgane gestärkt werden
, und verschrieb daher: *Rec. Extr.*
, *Valerianae ana Drachm. un.* — *Ta-*
Drachm. duas, *solve in Aqua mentha pipe*
x, *adde Spir. sulph. aether. Vini stibiati*
achm. duas, alle 2 Stunden 1 Efslöffel
nehmen. Diese Tage war der Puls
rampfhaft gewesen, heut ist er weicher,
m Scheitel des Kopfes hat Pat. noch
n unter der Hirnschaale eine kriebeln-
findung, und die ganze Callotte scheint
todt zu seyn. Die Abwechselung
ngigkeit und Heiterkeit kommt regel-
typisch, wie ein Tertianfieber. Der
ist nicht grofs; was Pat. geniefst,
t ihr gut; die Zunge ist stets völlig

n 7. Alle Bangigkeit hat sich verlo-
lit der obigen Medicin und Belladonna
efahren worden.

n 13. Pat. nahm heut ein laues Bad,
ihr gut bekam. Abends fand sich

In den Abendstunden wird mit dem
den Julep fortgefahren.

n 23. Ich verordnete ein blofses *De-*
coctum regiae mit etwas *Liquor anodynus.*
yehische Zustand ist dauernd gut, aber
ote spürte Pat. des Nachts im Fieber-
le gewöhnlich etwas Schmerz, auch
i des ehemaligen krampfhaften Kopf-
zes, der aufser der Schwangerschaft sonst
m. Im Unterleibe ist eine dauernde
zhafte Unruhe, und die Stuhlgänge
nordentlich.

en 28. Beim fortgesetzten Gebrauch
cocti Corticis vermehrte sich die schmerz-
Unruhe im Leibe, und die Abendfie-
berungen, die oft mit kleinen Deliriis ver-
chaftet sind. Ich liefs jetzt blofs ein
ides Tränkchen mit *Nitro* nehmen, und
eber liefs nach; es fand sich aber neben
schmerz im Leibe auch Harnzwang; der
Leib war unordentlich. Ich urtheilte,
ufser rheumatischer Affection der Blase
noch ein reizender Stoff im Darmkanal
der an den schmerzhaften Empfindun-
chuld sey. Es wurden Bähungen über
lasengegend gemacht aus *Decocto Cha-*
ae, das kühlende Tränkchen fortgebraucht
in *Infus. fol. Althaeae* gegeben.

den 2. Decmbr. Das Fieber ist ganz weg.
erordnete *Rec. Pulv. rad. Ipecac. gr. un.,*
depur. Succh. albi ana gr. x. Täglich vier
: Pulver zu nehmen. Pat. brach auf die
und hatte drei sehr gallichte Stühle,
Im Durchgange durch den Mastdarm
brennen verursachten.

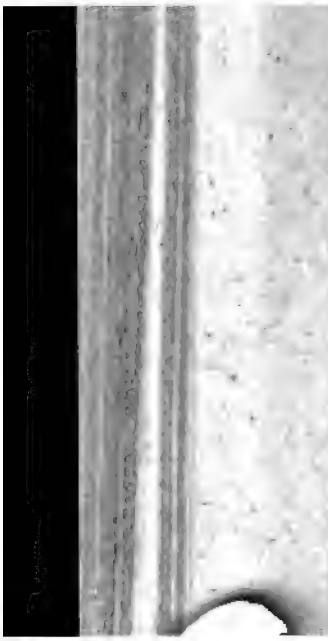
den 6. Ich lasse jetzt wegen zu starker
ung nur vier halbe Pulver nehmen, und

es geht aus der schmerzhaften Empfind-
t und der Neigung zu fieberhaften Wal-
hervor; letzteres aus den dunkelbrau-
ühlen, dem Brennen der Abgänge im
arm und beim Urinlassen. Ich achtete
ittel für nöthig, welches kühle, eröffne,
ie Galle abstumpfe. Deshalb wählte ich
Den 20. das *roob Sambuci*, täglich vier Mal
heelöffel voll zu nehmen. Darauf folg-
hwarze breiartige Stühle, Schweifs, und
em Betracht besseres Befinden.
Den 30. Pat. bessert sich täglich immer
sie geniefst gesellschaftliche Vergnü-
n, oft bis spät in die Nacht, ohne Nach-
Heut fand sich die monatliche Periode
r ein. Mit dem *roob Sambuci* wurde bis
Januar fortgefahren, während und nach
er Zeit sie ihr Befinden häufig genug
e Probe setzte, indem sie wöchentlich
nals auf Bällen und Conversationen bis
n die Nacht beiwohnte, ohne in ihren
ien oder körperlichen Functionen eine
ung zu leiden.

Die Frau eines hiesigen Schuhmachers,
e 40 Jahr alt, und Mutter mehrerer Kin-
welche übrigens nicht in der friedlichsten
ebte, hatte vorigen Jahr (1812) das trau-
Schicksal, dafs sie nebst ihrem Manne
len Kindern, nach dem Genusse eines
uts wahrscheinlich giftiger Pilze, sehr
wurde, und zwei Kinder durch den Tod
ir. Seit diesem Vorfalle wollte man im-
eine Neigung zur Melancholie bei ihr be-
haben; besonders soll sie am 24sten
1813 viel über den Verlust der Kinder
ochen haben.

Ich verordnete daher den 26sten. eine
rläs von circa. 9 Unzen und ein Paar
npflaster an die Waden, um durch schwä-
de Mittel den heftigen Reiz aufs Gehirn
mindern und Gegenreiz zu machen. Da
er gastrische Reize, besonders von Galle,
es hier, nach vorhergegangener Kränkung
Aergernis, leicht der Fall seyn könnte,
nlassung zu fehlerhaften Wirkungen auf
Gehirn liefern konnten, so gab ich der
Abends ein Brechmittel von 5 Gran Brech-
nstein, welches denselben Abend einmal,
den folgenden Morgen um 3 Uhr noch
al stark wirkte. Die Aderbinde, so wie
Blasenpflaster wurden sehr zeitig von ihr
rissen, doch hatten letztere etwas gezogen,
aber fühlte nichts davon. Anstatt einer
Beruhigung aber wurde Pat. fast noch
higer; Medizin war ihr so wenig als
rungsmittel beizubringen, sie trank nur
llen etwas Wasser; sie fing nun auch
ich schamlos zu entblösen und völlig
t zu gehn. Anfangs August ward sie
ler in ihre Wohnung gebracht und bestän-
Wächter bei ihr gehalten, welche sie oft
h Ruthenstreiche zu Ruhe und Folgsam-
bringen mufsten. Da sie die Betten häu-
zerriss, so ward sie in einen Schuppen ge-
ht, wo ich

den 3. Aug. Versuche machte, täglich zwei-
ein kaltes Sturzbad anzubringen. Pat.
sich das ganz gut gefallen und schien
s ruhiger darauf zu werden; aber Vesi-
ia in den Nacken liefs sie nicht liegen,
war auch nicht zu bewegen, von einer
tion des *Extracti hellebori nigri* mit *Kali*
rico hinunter zu schlucken, wenn sie das



Während der Predigt ka
rufe sie der Geistliche zi
ging deshalb nach geen
Prediger hin, welcher ihr
Verwunderung bezeugte.
kam, zeigten sich mehr
Geistesverwirrung, Wahn
weshalb ihr Mann Anzei
suchte. Sie ward daher
den gebunden, aus Mang
schicklichen Orte in eine
Verwahrung gebracht. Unte
los, fiel Menschen an, un
schrei, wie sie denn auch
das unsinnigste und verw
mit größter Heftigkeit for
Ich erhielt den Auft
besuchen. Ich fand sie in
Zustande von Raserei, un
geachtet, konnte ich nicht
auch mich anfiel und sch
auch vielleicht nicht in
schaden. Darunter dies

Ich verordnete daher den 26sten. eine
rlafs von circa. 9 Unzen und ein Paar
enpflaster an die Waden, um durch schwä-
ide Mittel den heftigen Reiz aufs Gehirn
mindern und Gegenreiz zu machen. Da
er gastrische Reize, besonders von Galle,
es hier, nach vorhergegangener Kränkung
Aergernifs, leicht der Fall seyn könnte,
anlassung zu fehlerhaften Wirkungen auf
Gehirn liefern konnten, so gab ich der
Abends ein Brechmittel von 5 Gran Brech-
ostein, welches denselben Abend einmal,
den folgenden Morgen um 3 Uhr noch
nal stark wirkte. Die Aderbinde, so wie
Blasenpflaster wurden sehr zeitig von ihr
rissen, doch hatten letztere etwas gezogen,
aber fühlte nichts davon. Anstatt einer
Beruhigung aber wurde Pat. fast noch
nhiger; Medizin war ihr so wenig als
rungsmittel beizubringen, sie trank nur
eilen etwas Wasser; sie fing nun auch
sich schamlos zu entblösen und völlig
rt zu gehn. Anfangs August ward sie
der in ihre Wohnung gebracht und bestän-
Wächter bei ihr gehalten, welche sie oft
ch Ruthenstreiche zu Ruhe und Folgsam-
bringen mufsten. Da sie die Betten häu-
zerrifs, so ward sie in einen Schuppen ge-
ht, wo ich

den 3. *Aug.* Versuche machte, täglich zwei-
ein kaltes Sturzbad anzubringen. Pat.
sich das ganz gut gefallen und schien
s ruhiger darauf zu werden; aber Vesi-
ria in den Nacken liefs sie nicht liegen,
war auch nicht zu bewegen, von einer
tion des *Extracti hellebori nigri* mit *Kali*
rico hinunter zu schlucken, wenn sie das

andlung mit einem bittern Elixier, das *Elixir aperitivum Claudéri*, als ätische Tinctur beigemischt war. Seit it sind vier Jahre ruhig verflossen, s ihre psychischen Verhältnisse wä- rt worden.

Monat März 1816 ward ich zu einem Mann von circa 30 Jahren gerufen, Maurer und Freund des Branntweins or acht Tagen hatte er Nässe und litten, darauf starken Husten und nerz bekommen. Vorgestern hatte er und Hitze gefunden, und dann mit völliger Manie, doch jetzt keine ehr. In diesem Zustande fand ich e Hauptidee war bei ihm, dafs er al- Löcher in den Wänden sah, durch lenschenköpfe nach ihm hervorguck- ihn holen wollten. Diese Menschen i, irre er Tag und Nacht im Hause den Boden umher, entsprang auch l den Wächtern über die Strafse, war hart wie Eisendrath, die Haut ft trocken und die Augen glänzend, ntete mir auf Phrenitis. Ich liefs vor- sen Blut wegnehmen, und verschrieb ur aus *Nitro*, *Aqua flor. Sambuci*, *Vino* nd *Oxymelle simplici*.

nächstfolgende Nacht war noch sehr Auf den Morgen klagte er Uebel- bittern Geschmack. Ich liefs ein el nehmen, welches ungeheuer viel lle ausleerte, worauf er in lange an- Schlaf verfiel, nach dessen Beendi- nur noch schwache Spuren der ver-

Mittel auch lange im Munde behielt. [illegible] ich von einer Auflösung von 12 Gran [illegible] weinstein in 6 Unzen Wasser alle [illegible] 1 Eslöffel voll im Wasser zu trinken [illegible] Der Erfolg von beiden Mitteln, den [illegible] dem über den abgeschornen Kopf, und [illegible] Brechweinstein, war, dafs sie immer [illegible] ward, wenn sie in diesem Behältnisse [illegible] ihre Zeit damit zubrachte, nackend herum [illegible] kriechen, und mit den Händen grofse Löcher [illegible] in die Erde zu graben. Sie fing dann [illegible] was zu genieſsen, über Kälte des Nachts [illegible] klagen und nach dem Bette zu verlangen. [illegible] Sie wurde daher den 8ten wieder in ihr [illegible] und ins Bett gebracht, wo sie zwar auch [illegible] nackend blieb, aber doch Spuren der [illegible] kehrenden Vernunft zeigte, und überhaupt [illegible] ruhiger ward. Mit dem Medicament und [illegible] ten Umschlägen auf den Kopf ward [illegible] fahren.

Den 12. Pat. schläft jetzt der Nacht [illegible] ziemlich gut und wacht nur bisweilen [illegible] sie versteht jede Ansprache, mischt aber [illegible] die Antworten noch viel fremde Begriffe. [illegible] Da sie nun einer Vorstellung fähiger war, [illegible] liefs sie sich, aufser den stundenlangen [illegible] Umschlägen auch das Einnehmen von [illegible] dizin besser gefallen. Ich suchte um so [illegible] den Grund des traurigen Zustandes in [illegible] schen Reizen, da die Kranke sehr zu [illegible] stopfung geneigt war. Ich verordnete [illegible] jetzt alle Morgen fünf Gran Aloe mit [illegible] abgerieben, wovon sie täglich etliche [illegible] Stühle hatte. Sichtbar aber wurde sie in [illegible] dem Grade heiterer im Kopfe, als ich 8 Tage [illegible] damit fortgefahren hatte. Sie zeigte [illegible] nichts widernatürliches mehr, und ich beschlo[illegible]

andlung mit einem bittern Elixier, das *Elixir aperitivum Clauderi*, als etische Tinctur beigemischt war. Seit eit sind vier Jahre ruhig verflossen, ſs ihre psychischen Verhältnisse wä- ört worden.

Monat März 1816 ward ich zu einem Mann von circa 30 Jahren gerufen, Maurer und Freund des Branntweins or acht Tagen hatte er Nässe und litten, darauf starken Husten und merz bekommen. Vorgestern hatte ber und Hitze gefunden, und dann mit völliger Manie, doch jetzt keine ehr. In diesem Zustande fand ich e Hauptidee war bei ihm, dafs er al- Löcher in den Wänden sah, durch lenschenköpfe nach ihm hervorguck- ihn holen wollten. Diese Menschen , irre er Tag und Nacht im Hause den Boden umher, entsprang auch l den Wächtern über die Strafse. s war hart wie Eisendrath, die Haut ſt trocken und die Augen glänzend. ıtete mir auf Phrenitis. Ich liefs vor- sen Blut wegnehmen, und verschrieb tur aus *Nitro*, *Aqua flor. Sambuci*, *Vino* nd *Oxymelle simplici*.

nächstfolgende Nacht war noch sehr Auf den Morgen klagte er Uebel- bittern Geschmack. Ich liefs ein tel nehmen, welches ungeheuer viel lle ausleerte, worauf er in lange an- Schlaf verfiel, nach dessen Beendi- nur noch schwache Spuren der ver-

nn dies der Gang von der Aufsen-
unserm Geiste hin ist, so geht auf
rn Seite aus anderweitigen Erschei-
im Schlafe, beim Nachtwandeln und
ch aus den Erscheinungen in den
chen Crisen, hervor, dafs das Gemein-
der der Gemeinsinn wieder zum Tri-
iger Rückwirkungen auf die Sinnes-
ge und die dem Cerebralsysteme un-
ten Organe, auf die Werkzeuge der
lichen Bewegungen werden, und sie
gkeit setzen könne, zu welcher sie
r durch den Reiz der Aufsenwelt auf-
werden. Der Schlafende spricht, als
mit Jemandem im Umgange, der doch
einer Vorstellung vorhanden ist; der
ndler treibt mit verschlossenen Au-
chäfte, wie zur Zeit, wo die Aufsen-
ofne Sinne einwirkte; der Somnam-
elt durch den Gemeinsinn so, wie er
würde, wenn seine speziellen Sinne
chlossen wären.

wir bei Geisteskranken, besonders bei
sehn, dafs sie so sprechen und han-
hätten sie alle die Objekte vor sich,
n der kranke Zustand vorspiegelt, so
die Schlufsfolge vielleicht nicht un-
dafs diese Erscheinungen durch einen
en Reflex der geistigen Vorstellun-
die Sinnesorgane, oder im Allgemei-
die dem Cerebralsysteme unterwor-
kzeuge, vermittelst des abnormen Ge-
es hervorgebracht werden, und wenn
normität des Gemeinsinnes gehoben
, die geistigen Functionen wieder zu
rmalität zurückkehren. Es liefe also
ainaus, dafs fehlerhaften Empfinden

den Einfluß bestätige und die Heilung
erleichtere, [illegible]
in manchen chronischen Krankheitsfällen,
in Verstopfungen, Ausschlägen) und bei
solchen Krankheiten, die [illegible]
[illegible] Mittel, als seine eigentlichen
Heilmittel [illegible], welche auf das Gan-
glien- und Gehirn-System wirken, und die abnor-
men Erscheinungen hervorbringen
[illegible] aber wohl nehmen
können, dem gastrischen Reizen auf
das Ganglien-System? Natürlich ist es
[illegible], daß durch dasselbe, als dem Haupt-
organischen Thätigkeit und die Ge-
falschen Perceptionen im Gehirn
[illegible] Rückwirkungen entstehen und
gen veranlaßt können, die mit auf
Vorstellungen zurückgehen [illegible]
Willen gegründet sind. So bildet sich
eigensinn in seinem Zustande der Be-
durch pathologische Reize befindet
[illegible] mehr in sich Willkühr des Gei-
nes zu handeln, weil er falsche Ins
bekommt, und diese sich wegen
Verbindung der fühlenden Gehirn
[illegible] Vorstellungen ausgeben
ler Geist in dem [illegible] Leben
er auch stets derselbe seyn, da aber
stellungen und Handlungen so oft
Organe bestimmt und modifizirt
[illegible] man auch, wie die Temperatur
ne den Hauptfaktor in der Harmonie
Leib und Seele ausmache. Es kann
mein Vorsatz seyn, mich über die
ligen Geisteskrankheiten zu verbrei-
erwähne nur beiläufig noch einer
ie ich auch in gastrischen Ursachen

r *Materie liegen.* — Doch ist das geistige
bliche Prinzip in diesem snblunarischen
ient seines Daseyns innig mit der Materie
nden, wirkt auf sie ein, und wird von ihr
, — ähnlich wie der Allgeist, Gott, mit der
aber eben so unbegreiflich für uns, ver-
n ist, nur erkennbar in und für Gott, wo
überhaupt Geist und Materie, so wie jede
enz, aufhört. — Der Geist wird nie krank,
wohl die Organisation, durch die und in
wirkt. — Jede sogenannte Seelenkrankheit
b eine körperliche, und wird nur erst Krank-
wenn die entfernten Ursachen, seye sie phy-
oder psychisch, eine Zerrüttung in der
norganisation hervorgebracht haben. —
so ist jede Heilung der Seelenkrankheiten
rer nächsten Beziehung eine physische,
auch am häufigsten durch physische Mit-
wirkt, und selbst die psychische Kurart
ur durch Bewirkung eine physische Umän-
g. — Nur das Instrument wird verstimmt,
der Spieler, und die Reinstimmung des In-
ents ist hinreichend, um wieder reine
onieen hervorzubringen.

H—d.

ättern, mit einer den Spargelköpfen sehr ähn-
Spitze hervor. Aus diesem Stengel entstehen
e Zweige, die wieder viele blätterlose Blu-
schen treiben, an deren Enden kleine drei-
e, blafsröthliche, bald in Saamen übergehende
n sitzen.
e Pflanze erreicht überhaupt eine Höhe von
ertel Ellen und mehr, und behält den ganzen
r hindurch ihre Farbe.
as nun die Zeit des Einsammelns betrift, so
ss den ganzen Sommer hindurch geschehen.
r die Pflanze recht wirksam zu erhalten, so
man lieber bis Ende August, wo man alsdann
zeln einsammelt, sie sorgfältig mit Wasser
t, um sie von darahhängendem Schlamm und
befreien, und sie im Schatten troknet.
r Gebrauch dieser Wurzel besteht nun in Fol-
n: wenn sie grofs is, so nimmt man eine, von
n zwei, drei und mehr, stöfst sie in einem
zu Pulver, streut dies auf ein Butterbrodt
n dem Kranken zu essen giebt. Zwei oder
ens drei Gaben reichen schon hin, um das durch
s mitgetheilte Gift zu zerstören, so heftig es
sin mag, und selbst dann noch, wenn der
in vollkommne Wasserscheu verfällt.
e Wurzel ist selbst bei Thieren, die von tol-
nden gebissen sind, wirksam, die schon toll
lenen Hunde nicht ausgenommen.
nfundzwanzig Jahre hindurch hat sich diese
lung, ohne ein einziges Mal fehlzuschlagen,
rend wirksam bewährt, und selbst da ihre
irkung nicht versagt, wo durch die Heftig-
s Giftes der höchste Grad von Wuth entstan-
r.

2.

einer Handausgabe der alten griechischen Aerzte.

machen uns ein Vergnügen daraus, den Freun-
classischen medizinischen Litteratur folgende
des würdigen Professor *Kühn* in Leipzig
eilen, und hoffen zur Ehre unserer Kunst,
h recht viele Beförderer dieses Unternehmens

tel zu Augsburg bei der Leichenöffnung eines
hirnwassersucht verstorbenen jungen Menschen
Herz auf der rechten, die Leber auf der linken
u. s. w. gefunden habe, theile ich hier Nachricht
des mit.

Bei Zergliederung eines Leichnams, welcher
1766 in dem Juliusspitale zu Würzburg in Gegenwart vieler Aerzte und Studenten geöffnet
wurde, hat man eine ganz verkehrte Lage der
Theile wahrgenommen; nämlich: diejenigen, welche
auf der rechten Seite seyn sollten, lagen auf der linken Seite, und hinwegen diejenigen, welche bei
dem Menschen auf der linken Seite angetroffen
den, als das Herz, Milz u. s. w. sind, [redacted]
auf der rechten [redacted] getroffen. Uebrigens
Symmetrie [redacted] so wie der ganze
übrigen Kö[redacted]ürlicher Ordnung
der Körper [redacted] ehlicht gewesenen
person, die im [redacted] Jahre ihres Alters
war. Die innerl[redacted] errichtungen und
gen geschahen h[redacted] auf eine ungekehrte
aber ohne dafs di[redacted] ehrte Beschaffenheit
Temperament, [redacted] ren übrigen Le
Einfluss gehabt [redacted] die Krankheit verm
an welcher sie gestorben ist, die eine ganz
liche war. *(Vom Hofrath Dr. Hinze zu W[redacted] in Schlesien.)*

Inhalt.

uptur eines gesunden Herzens, beobachtet
on Dr. *Ch. Ph. Fischer*, Geheimen Hof-
th in Hildburghausen . . . . Seite 3
ritische Bemerkungen über Stellen, die
ir in meiner jüngsten zerstreuten Lectüre
ufgefallen sind. Vom Medizinalrath *Wen-
elstädt* zu Emmerichhof bei Limburg an
er Lahn. . . . . — 31
uszüge aus den Jahrbüchern der Krankhei-
n Lüneburgs, vom Hofrath *Fischer*, Arzt
aselbst. . . . . — 37
eobachtung einer völlig geheilten Manie.
om Hofrath *Oswald*, zu Carlsruh in Schle-
ien. . . . . — 102
urze Nachrichten und Auszüge.
Alisma Plantago, ein neues Mittel gegen
den Biss toller Hunde und die Wasser-
scheu, nebst der Abbildung . . — 123
Anzeige einer Handausgabe der alten grie-
chischen Aerzte. . . . . — 124
Verkehrte Lage der Eingeweide. . — 126

it diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

iothek der praktischen Heilkunde.
cht und dreissigster Band. Fünftes
und sechstes Stück.

Inhalt.

*tenschaftliche Uebersicht der gesammten medici-
ch-chirurgischen Litteratur des Jahres* 1816.

s, Aretaeus, Rufus Ephesius, Alexan-
phrodisiaeus et Cassius Felix, Nican-
detius Amidenus, Paulus Aegineta,
sius, Nemesius, Nonus, Palladius,
rius, Pepagomenus, Dioeles Cary-
Philaretus, Stephanus Atheniensis,
n Sethus, Moschion et qui Nicetae collec-
rimum e bibliothecae Medicinae ditissimo penu
hic partim evulgata, continentur Soranus
Basius, denique Psellus, Theophilus
spatharius atque Jo. Actuarius. Clau-
gmen Erotiani atque Galeni glossaria."
um jam per plures annos hoc opus molitus
non temere polliceri possum, sine intermissione
singula deinceps proditura esse, ita, ut intra
estri spatium tota series absolvatur. Et Gale-
dem proximo abhinc anno prodibit, reliquorum
annis quatuor aut quinque volumina edentur."
d cum in votis esse debeat, ut de magnis sum-
ic operi impendendis securus esse et emtoribus
quam fieri potest minimum constituere possim,
terarum graecarum et artis medicae amatores
ater invito, ut nomina sua, quae operi prae-
apud me, aut apud proximum sibi librarium
ntur, et subscriptione sua redemtionem, spon-
Quod qui fecerint, his singula plagularum
ta, quae a typographis vocantur, modo ido-
bscribentium numerus fuerit, unb tantum Val.
. Joachimico cum octo grossis monetae Saxo-
. Speciesthaler Conv. Geld), constabunt. Ter-
subscriptionis postremus constitutus est ad num-
aschales proximi anni.
terum hoc consilium quam plurimis probatum
ellexero, non tam mea causa, quam literarum
um et eruditionis medicae gratia immense lae-

r. ipsis Cal. Novembr, A. R. S. cIↃↃCCCXVII. *in*
s. liter. Lipsiensi."

3.

Verkehrte Lage der Eingeweide.

Br.) Als Seitenstück zu der in mehreren
igen enthaltenen Nachricht, daſs der Dr. *Wel-*

...l zu Augsburg bei der Leichenöffnung...
hirnwassersucht verstorbenen jungen ...
Herz auf der rechten, die Leber auf der l...
u. s. w. gefunden habe, theile ich hier...
des mit.

Bei Zerliederung eines Leichnam...
1766 in dem Juliusspitale zu Würzburg...
wart vieler Aerzte und Studenten ...
wurde, hat man eine ganz verkehrte Lag...
Theile wahrgenommen; nämlich: die...
auf der rechten Seite seyn sollten, lage...
ken Seite, und hingegen diejenigen, w...
dem Menschen auf der linken Seite ange...
den, als das Herz, die Milz u. s. w. ...
auf der rechten Seite angetroffen. Uebri...
Symmetrie der Gefäße, so wie der ge...
übrigen Körpers in natürlicher Ordnu...
der Körper einer unverehlicht gewesen...
person, die im 36sten Jahre ihres Alte...
war. Die innerlichen Verrichtungen u...
gen geschahen bei ihr auf eine umgeke...
aber ohne dass diese verkehrte Beschaffen...
Temperament, oder ihren übrigen Le...
Einfluss gehabt oder die Krankheit ver...
an welcher sie gestorben ist, die eine ga...
liche war. (*Vom Hofrath Dr. Hinze zu ...
in Schlesien.*)

Inhalt.

uptur eines gesunden Herzens, beobachtet
on Dr. *Ch. Ph. Fischer*, Geheimen Hof-
athe in Hildburghausen . . . . Seite 3
ritische Bemerkungen über Stellen, die
ir in meiner jüngsten zerstreuten Lectüre
ufgefallen sind. Vom Medizinalrath *Wen-
elstädt* zu Emmerichhof bei Limburg an
er Lahn. . . . . — 31
uszüge aus den Jahrbüchern der Krankhei-
en Lüneburgs, vom Hofrath *Fischer*, Arzt
aselbst. . . . . — 37
eobachtung einer völlig geheilten Manie.
om Hofrath *Oswald*, zu Carlsruh in Schle-
ien. . . . . — 102
urze Nachrichten und Auszüge.
Alisma Plantago, ein neues Mittel gegen
den Biss toller Hunde und die Wasser-
scheu, nebst der Abbildung . . — 123
Anzeige einer Handausgabe der alten grie-
chischen Aerzte. . . . . — 124
Verkehrte Lage der Eingeweide. . — 126

it diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

liothek der praktischen Heilkunde. Acht und dreifsigster Band. Fünftes und sechstes Stück.

Inhalt.

*senschaftliche Uebersicht der gesammten medici-
ch-chirurgischen Litteratur des Jahres* 1816.

seckung ausgekommenen exanthematischen Fieber insbesondere. Vom Dr. *Reuss* zu Aschaffenburg.
Kurze Nachrichten und Auszüge.
Ueber das Blutlassen im Typhus. Von Dr. *J. O'Donell*, zu London.
Ueber die Wirkungen einiger Mittel gegen die Krätze. Von *J. Wilson*. Aus dem Engl. mitgetheilt von *Harles*.
Aufserordentliche Fruchtbarkeit.
Sonderbare Erhaltung eines menschlichen Körpers.
Eine neue Art, das Unguentum Hydrargyri zu bereiten. Von *John Higginbottom*, Wundarzt zu Nottingham.
Verzeichnifs der medizinischen Vorlesungen in Berlin im Winter 1817 — 1818.
Neue Entbindungsanstalt der Universität zu Berlin.

Drittes Stück.

Magnetismus. Medicina magica. Vom *Herausgeber*. (Fortsetzung.)
Ueber die Wirkungen der eisenhaltigen Quellen zu Altwasser, in verschiedenen chronischen Krankheitsformen, nebst einigen Bemerkungen über mineralische Brunnen und Bäder. Von Dr. *A. Hintze*, zu Waldenburg in Schlesien.
Ueber das Absterben der Länder, Italiens insbesondere, und dessen Vergiftung durch verdorbene Luft. Vom *Herausgeber*.
Kurze Nachrichten und Auszüge.
Merkwürdige Fälle zur Aufklärung der Pathologie des Gehirns. Von Dr. *Richard Powell*. Mitgetheilt durch Dr. *v. Embden* zu Hamburg.
Wunderbare und verkannte Zufälle durch Würmer, ein Beweis ihrer grofsen pathologischen Wichtigkeit. Von Hrn. *Mönnich* in Borken.
Empfehlung eines überall vorhandenen höchst wirksamen Mittels wider das Blutspeien, Von *Ebendemselben*.

Viertes Stück.

Wie viel des Guten läfst sich von den in den neuern Zeiten erfolgten, Veränderungen der öffentlichen Handhabung des Medicinalwesens im

Preufsischen Staate als wirklicher [illegible]
weisen? — Beantwortet auf Veranlass[ung]
Inauguration neuer Medicinalkollegien [und]
nitätskommissionen vom Regierungs-Me[dicinal]
rathe *D. Kausch* zu Liegnitz.

II. Geschichte einer Encephalitis chronica, [mit]
einem Rückblick auf *Stahls* Verdienste [um]
Heilkunde. Vom Dr. *Hartmann*, Medicinal[rath]
und Kreisphysikus zu Frankfurt a. d. O.

III. Beispiel einer höchst merkwürdigen [Heilung]
Vom General-Staabs-Chirurgus Dr. *Pa[rrot]*

IV. Ueber die Nothwendigkeit eine Eintheilung [der]
tödtlichen Verletzungen in der gerichtlichen [Arz]
neiwissenschaft zu erhalten. Von Dr. *C[arl]*
Wildberg, Grofsherzogl. Mecklenb.-Strel[itz]
medizinalrathe.

V. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Praktische Miscellen Preufsischer Aerzte [aus]
vierteljährigen Gesundheitsberichten. (Fo[rt]
setzung.)

2. Gegohrne Stutenmilch von neuem als Heil[mit]
tel gegen Lungensucht empfohlen; mitgeth[eilt]
vom Hofrath Dr. *Schwabe* in Weimar.

3. *J. de Brauw*, Med. D. in Woerden. Heilung [ei]
nes *Catarrhus vesicae utinariae* durch [den]
sulphuretum Ammoniae (Bals. sulphur. [Hep.])
mitgetheilt von Dr. *Gittermann* in Emden.

4. Nachricht über die neue Seebade-Anstalt [zu]
Putbus auf der Insel Rügen, von Dr. *Fi[scher]*
zu Stralsund.

Fünftes Stück.

I. Beobachtungen über die heilsamen Wirkung[en]
der Schwefelquellen zu Aachen, in den [letzten]
Jahren gesammelt vom Dr. *G. Reumont* [zu]
Aachen.

II. Ueber die Wirkungen des Mutterkorns.

1. Etwas über die Eigenschaften und Wirkung[en]
des Mutterkorns (*secale cornutum*). Von
Dr. und Physicus *Wetzener*.

2. Bemerkungen über das Mutterkorn, von [dem]
gierungsrath *Ollenroth*.

3. Gangrän, nach dem Genusse des Mutterkorns
(*secale cornutum*) entstanden. Mitgetheilt [von]
den Königl. Hannöverschen Militairärzten [Dr.]
Dittmer.

Etwas Weniges über die Geburtswehen befördernde Kraft des Mutterkorns, vom Stadt- und Amts-Physikus Dr. *Henrichsen*.
Practische Beobachtungen von Dr. *Dorfmüller*. (Fortsetzung.)
Noch einige Beobachtungen über die bittre Angustura und andere Gifte. Von Prof. *F. A. G. Emmert* zu Tübingen.
Empfehlung der Brechmittel, zur Verhütung des Croup. Von *Hufeland*.
Kurze Nachrichten und Auszüge.
Bitte um bessere Einrichtung und Benutzung der Heilquelle zu Selters. Von *Hufeland*.
Drei Kinder mit dem *Morbus maculosus Werlhofii* behaftet. Von Hofr. *Henning*.
Neue Bemerkungen und Versuche des Herrn *Loelius Anton Guidotti* zu Parma über die Säuren im Urin; in Beziehung auf Herrn *Thenard's* Analyse des Urins.
Lepidium ruderale L. Von Dr. *Rittmeister* zu Pawlowski.
Ein Stein in der Nasenhöhle. Von Ebendenselben.
Zusatz zu der Abhandlung über den Nutzen der *Anagallis* in *Hydrophobie*.

Sechstes Stück.

Ruptur eines gesunden Herzens, beobachtet von Dr. *Ch. Ph. Fischer*, Geheimen Hofrathe in Hildburghausen.
Critische Bemerkungen, über Stellen, die mir in meiner jüngsten zerstreuten Lectüre aufgefallen sind. Vom Medicinalrath *Wendelstädt* zu Emmerichhof bei Limburg an der Lahn.
Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs, vom Hofrath *Fischer*, Arzt daselbst.
Beobachtungen über völlig geheilte Manie. Vom Hofrath *Oswald*, zu Carlsruh in Schlesien.
Kurze Nachrichten und Auszüge.
Alisma Plantago, ein neues Mittel gegen den Biss toller Hunde und die Wasserscheu, nebst der Abbildung.
Anzeige einer Handausgabe der alten griechischen Aerzte.
Verkehrte Lage der Eingeweide.

3. Görz II. 38.
127. Gouroff IV. 126.
). 55. Grafe I. 105. 106. II. 118. 118.
Gren II. 54. 56.
ius VI. 127. Guenzius VI. 126.
I. 126. Guidotti V. 125.
Gumprecht IV. 85.
59. V. 101.
Haase I. 106.
75. Haberle II. 47.
Haller VI. 35.
3. Hane I. 106.
9. Harles I. 97. 100. II. 82. 106. 109. 112.
27. Hartmann I. 90. 91. III. 30. IV. 43. 112. 113. 115. 116.
b. VI. 126. Harty VI. 48.
25. Havemann VI. 92.
Harvey VI. 17, 20.
Hausbrand IV. 109.
Hausleutner IV. 24.
37. Headly VI. 51.
). Heimann IV. 88.
. IV. 50. Heinrich IV. 24.
elis IV. 106. Helmont IV. 70.
II. 89. IV. Helling I. 37.
, 74. Henke IV. 107.
3. III. 42. Henning V. 124.
Henrichsen V. 94.
115. 117. Herder VI. 33.
Heringa VI. 126.
Hermbstädt II. 118.
. VI. 126. Higginbottom II. 113.
. II. 109. Hildenbrand I. 105.
Himly I. 106. V. 66.
Hinza VI. 32.
104. Hinze III. 59. 60. 61. VI. 128.
. 51. Hippocrates I. 52. II. 8. 12. 13. 14. 20. 21. 23. 25. 27. 29. 31. 35. 36. 38. 40. 41. 42. 74. 79. 83. 104. VI. 126.
119.
)- 93. Höberlein IV. 116. 117.
IV. 66. Hopfengärtner II. 91.

. 127.
eta VI. 127.
116.
9. 20.
24.
VI. 127.
. 127.
. 112.
I. 126.
, 19, 22.
3.
).
96.
II. 64.
27.
44.
. 117.
4. 215. 120.
1.
, 35. 36. 38.
3.
9.
5. VI. 96.
7. 132.
I. 89.
90.
. 81.
114.
5.
115.
114. 119.
ius VI. 127.
).
II. 120. IV.

Schäfer IV. 115.
Schäfer V. 69.
Scheele. II. 50.
Schmalz III. 7. 25.
Schmucker I. 78.
Schöne VI. 78.
Schuch IV. 71.
Schwabe IV. 116.
Schweigger I. 5.
Selig I. 79.
Seyfert VI. 31.
Shakespeare VI. 35.
Sharpe I. 27.
Sick VI. 92.
v. Siebold II. 116. 117. 121. 122. VI. 56.
Sillig III. 7.
Simeon Sethus VI. 127.
Simon IV. 114.
Sömmering VI. 18, 22.
Seranus VI. 127.
Spinoza VI. 35.
Sprengel IV. 70. V. 70. 71.
Spurzheim III. 94.
Stahl IV. 43. 69. 70. 72.
Stanley III. 100. 112.
Stark I. 16. 17. 22. 25. 26.
Stephanus Atheniensis VI. 127.
Stieglitz II. 37.
Stoll II. 40. 80. 81.
Stütz IV. 112.
Suadicani V. 134.
Sydenham II. 29. 40. 41. 42. 69. 72. 74. 80.

Tardy III. 50.
Taube V. 94.
Tertullian III. 56.
Testa VI. 19. 23.
Theden IV. 79.
Thenard IV. 51, V. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131.
Theophilus Rotospatharius VI. 127.

Sachregister.

A.

Aachen, Schwefelquellen daselbst. Beobachtungen über die heilsamen Wirkungen derselben. V. 3. Nutzen derselben in chronischen Rheumatismen und Gichtbeschwerden. V. 5., einer beträchtlichen Gichtgeschwulst des linken Handgelenks. ibid., einem Rheumasismus vagus mit Hämorrhoidalbeschwerden etc. V. 6., Ischias rheumatica, V. 7., arthritischer Lähmung beider Hände etc. V. 10., arthritisch-metastatischem Leiden mehrerer Gelenke, V. 11., arthritischer Lähmung der untern Extremitäten, V. 13., arthritischer Harnbeschwerden, V. 14., Strangurie mit abnormer Bildung von Harnsäure, V. 16., rheumatischen Hemiplegie V. 17., hartnäckiger Kolik, V. 18., Verwundungen, Beinbrüchen, Verrenkungen und Anchylosen, V. 20., Anchylose des linken Kniegelenks etc. V. 21., Lähmung der obern Extremitäten, als Folge verschiedener Verwundungen, V. 22., Anchylose des Schulter- und Ellenbogengelenks, V. 23., Lähmung der rechten Oberextremität, als Folge einer Luxation, V. 24., Lähmung der rechten Unterextremität, als Folge einer Schufswunde, V. 26., Anchylose des rechten Kniegelenks, V. 27., beider Kniegelenke mit Verkürzung der Muskeln etc. V. 28., Lähmung der linken Unterextremität etc. als Folge von Strapazen und Verwundungen. V. 29., Ausschlagskrankheiten, V. 30., flechtenartigem Ausschlag im Gesicht, ibid., leprösser Hautkrankheit, V. 32., beträchtlichem Flechtenausschlag mit Jucken, V. 33., Knochenkrankheiten aus Dyskrasie, V. 34., nächtlichen Knochenschmerzen, ibid., schmerzhaften Exostosen der Tibia, V. 36.,

oplectischer Zustand, beseitigt durch die Arteriotomie. III. 113.
pothekenvisitationen, von wem sie nach den neuen reuſs. Medicinalanordnungen vollzogen werden. V. 26.
ra oxymuriatica, Nutzen derselben bei Gehirnwassersucht. I. 90.
ventum nitricum fusum, Nutzen desselben in der Epilepsie. I. 93.
teriotomie, Nutzen derselben bei apoplectischem Zustande. III. 113.
ra foetida, Nutzen derselben bei Nervenfieber mit Convulsionen. I. 75.
vites purulentus, mit tödtlichem Ausgang. I. 90.
thma, metastatisches, nach unterdrückter Krätze. I. 89.
thmatische Beschwerden, Nutzen der Aachener Schwefelquellen. V. 62. 63.
uschlagskrankheiten, Nutzen der Aachener Schwefelquellen. V. 30. 32. 33.
tenriethsche Salbe, wenig Nutzen beim Keichhusten. IV. 115.

B.

der, *kalte* und *Begieſsungen*, Nutzen derselben beim Pemphigus chronicus. IV. 113.
lsamus sulphuricus Beguini, Nutzen bei Catarrhus vesicae urinariae. IV. 119.
rnbrüche, Nutzen der Aachener Schwefelquellen, V. 20.
rnfraſs, des Temporal-Knochens, nebst Ergieſsung von Eiter und gerinnbarer Lymphe unter der harten Hirnhaut der rechten Seite. III. 97.
lladonna, Nutzen derselben beim Keichhusten. IV. 115.
merkungen, kritische, u. s. w. VI. 31.
smuthum oxydatum album, Nutzen desselben im Magenkrampf. IV. 112.
iſs toller Hunde und Wasserscheu, Nutzen des Alisma Plantago. VI. 124.
llei, essigsaures, Nutzen desselben bei Phthisis pulmonalis. IV. 14.
utlassen, Nutzen desselben im Typhus. II. 106.
utspeien, Nutzen des Kochsalzes. III. 115. Nachtheil der Aachener Schwefelquellen, V. 58.
ren, Nutzen desselben bei venerischen Geschwüren. IV. 52.

49. Kamphor erleichtert die Symptome dersel-
. IV. 50. Visionen in derselben. IV. 55 Aphonie
61. Musik wirkte besänftigend. IV. 63.
ädungsanstalt, der Universität zu Berlin, Nach-
ht davon. II. 121.
Endungen und Fieber, allgemeiner wesentlicher
akter derselben. II. 74. Neutrale gut- bös- oder
tartige Beschaffenheit derselben. II. 76. Zufällige
schaffenheit derselben. II. 78.
epsie, Nutzen des Galium Mollugo. I. 93. Nutzen
Argentum nitricum fusum. I. 93.

F.

er, exanthematische, graduelle entzündliche oder
rvöse und pestartige Beschaffenheit derselben.
3.
s Zinci, verbunden mit Calomel, wirksam ge-
n Spulwürmer. III. 115.
anellen, Nutzen derselben bei Cyphosis. IV. 116.
ltbarkeit, aufserordentliche. II. 112.

G.

um Mollugo, Nutzen desselben in der Epilepsie.
93.
anismus, II. 56.
grän, durch Mutterkorn hervorgebracht. V. 92.
arten, gemischte II. 65.
trodynia, gebessert durch Altwasser-Brunnen, und
zwischen Mixtura sulphurico acida und Oxydum
ismuthi u. s. w. III. 74.
irn, merkwürdige Fälle zur Aufklärung der Pa-
ologie desselben. III. 93. Gesunder Zustand des-
lben nach Stupor, Unempfindlichkeit und Con-
ulsionen. III. 94. Blutergiefsung in denselben
it augenblicklich erfolgendem Tode. III. 96.
arke und deutliche neu gebildete Haut über der
chten Halbkugel desselben. III. 97. Verschwä-
ung in den vordern Lappen der Halbkugel dessel-
n, mit einer wässerigten Infusion in den Ven-
ikeln. III. 99. Geschwülste von verschiedener
rt und Lage in denselben. III. 101 — 111. Ver-
hwärung in demselben. III. 111.
bsucht, eingewurzelte mit hartnäckiger Leibes-
rstopfung, mit Schleimhämorrhoiden, Nutzen
r Aachener Schwefelquellen, V. 43. 45. 46.
ellschaften, harmonische, Vereinigungen von Mag-
tizeurs in Frankreich. III. 43.

abwechselnd mit Opium, Nutzen desselben
llgemeinen Convulsionen. IV. 112.
alzsaurer, Nutzen desselben bei hohen Gra-
von Scrófelkrankheit. IV. 113.
or, Nutzen desselben bei Encephalitis chro-
IV. 50.
ysten, gemildert durch die Vaccination. I. 88.
en der Belladonna. IV. 115. Wenig Nutzen
utenriethscheu Salbe. IV. 115.
nyxis, glückliche Erfolge derselben. I. 92.
orbeerwasser, ohne Nutzen bei Manie ange-
lt. IV. 115.
hlenaneurysma, neue Operation desselben.
i.
nkrankheiten, dyskrasische, Nutzen der Aache-
chwefelquellen. V. 34. 36.
saures Gas, II. 63.
hartnäckige, Nutzen der Aachener Schwefel-
en. V. 18.
lle der gerichtlichen Sectionsverhandlungen
erichtlichen medizinischen Gutachten, durch
neuen Medicinalverordnungen in den Preufs.
en eingeführt. IV. 18.
imorrei., metastatische, Nutzen der Aachener
efelquellen V. 59.
rs, Nutzen desselben in der Lungensucht. IV.
Zubereitung desselben. IV. 117.
nhäuser und besonders *Irrenanstalten* in Eng-
und Schottland, Bemerkungen darüber. I. 5.
eit, epidemische, II. 84. Besonders wirksame
ızen beim Ausbruche derselben. II. 87. Perio-
it derselben. II. 90. Gesetzlichkeit derselben.
t. — Jährliche. II. 94. Specifische ansteckende.
s. Gesetze derselben. II. 102. Sporadische. II.
Endemische. II. 105.
eitsbeschaffenheit, herrschende, morbus statio-
s. II. 79.

L.

ng, arthritische, Folge von Verwundungen,
.tion, einer Schufswunde, metastatische,
en der Aachener Schwefelquellen. V. 10. 13.
3. 24. 26. 57.
magnetismus, III. 3.
Vergröfserung derselben, Nutzen der Aache-
ichwefelquellen. V. 47.

inalwesen, im Preuſs. Staate, wie viel Gutes von den in den neuern Zeiten erfolgten Verrungen in der Handhabung desselben als wirkr Erfolg nachweisen lasse? IV. 3.
Enalverfassung, daſs sie auf Schnelligkeit und rgie in der Ausführung gegründet seyn muſs. 1, Wie diesen Forderungen die neuen Einungen in den Preuſs. Staaten entsprochen ha- IV. 12.
cholia tristis, Nutzen der Vanillentinctur. I. 88.
ruation, beschwerliche, krampfhafte, unterkte, Nutzen der Aachener Schwefelquellen, 3. 54.
rialvergiftung, Nutzen der Aachener Schwefelen, V. 37. 38. 41. 42.
Case, Beispiel einer höchst merkwürdigen, Vorderarm nach dem Darmkanal. IV. 73.
alsäuren, erregen Heiſshunger. IV. 48.
wechsel, Einfluſs desselben. II. 66.
es maculosus Werlhofii, drei Beobachtungen ber. V. 121.
, besänftigt die erhöhte Reizbarkeit bei Encetis chronica. IV. 65.
rkorn, Wirkungen und Eigenschaften dessel- V. 86. 92. Beobachtungen an Menschen. V. 73. uche mit Thieren. V. 81. Soll auf das Uterinem wirken, V. 90. Gangrän hervorbringen. V. Bemerkungen über die Geburtswehen hervorgende Kraft desselben. V. 94.
henextract, Nutzen desselben in der Lungent. I. 47.

N.

höhle, ein Stein in derselben. V. 133.
n muriaticum, Nutzen desselben beim Blutn. III. 115.
fieber, *bösartige*, Bemerkungen darüber. I. Symptome desselben. I. 53. Kurplan. I. 61. çl. I. 64. Mit Brustbeklemmung und Seitenı. I. 56. Mit Sopor und Convulsionen. I. 71. ten der Asa foetida. I. 76. Mit heftigen Rasen. I. 78. Nutzen der Salzsäure mit Opium und itus nitri dulcis. a. a. O. Langwieriges, mit rcten des Unterleibes. I. 79. Nutzen der Vihlystiere. I. 84.

talz, zu Putbus auf Rügen, Nachricht da
122.
tte und bessere Einrichtung und Benut
Heilquelle daselbst. V. 119.
zen, durch Liquor Kali caustici und Jun
is gemildert. IV. 113.
mit abnormer Bildung von Harnsäure,
er Aachener Schwefelquellen. V. 16.
, gegohrne, als Heilmittel gegen Lungen
. 116. Zubereitung derselben. IV. 117.

T.

ntiere, heftige Wirkungen derselben. IV.

U.

, Nutzen derselben bei Herpes universa
12.
Hydrargyri, neue vortheilhaftere Art
zu bereiten. II. 113.
ne Bemerkungen und Versuche über die
demselben. V. 125.
fs desselben. I. 103.

V.

n, bewirkt Milderung des Keichhustens.
lgeschlagene Versuche derselben bei Scha

inctur, gegen Melancholia tristis empfoh

interna, Zerreifsung derselben während
rangerschaft. I. 100.
Geschwüre, örtlich durch Borax geheilt.

Luft, in Italien, was sie für ein Fieber
nd wie dies behandelt werden mufs. III.

en, tödtliche, Nothwendigkeit einer Ein
derselben in der gerichtlichen Arznei
haft. IV. 90.
gen, Nutzen der Aachener Schwefelquellen.

gen, Nutzen der Aachener Schwefelquellen.

Litterarischer Anzeiger.

Eben ist erschienen und bei *A. G. Liebeind* in Leipzig zu haben:

Langken, Dr. Chr., das Coreoncion, ein Beitrag zur künstlichen Pupillenbildung. Mit 1 Kupfertafel. 8. Preis 1 Rthlr. 4 Gr.

Die Bildung künstlicher Pupillen war bisher so len Schwierigkeiten unterworfen, da die Hülfstel dazu unvollkommen waren. Der Herr Geme-Rath Dr. *Graefe* hat durch Erfindung seines reoncii diese Schwierigkeiten beseitigt, und da-ch das Gebiet dieser Wissenschaft so erweitert, s selbst der ungeübtere praktische Arzt die schwieren Operationen in der Tiefe des Bulbus ohne ahr und leicht verrichten kann. Der Verfasser ilt hier in dieser Schrift nicht blofs die Beschreiug und den Gebrauch des Coreoncii mit, sondern iefert auch eine Darstellung des operativen Verens bei künstlichen Pupillenbildungen, so dafs diese Schrift als ein bedeutender Beitrag zur genheilkunde zu betrachten ist.

K. *A. Stuhr* in Berlin ist erschienen:

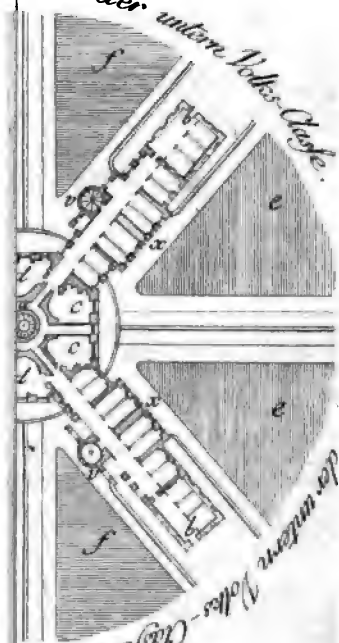
Anatomisch-physiologische Untersuchungen über den Blutegel. Von Dr. Joh. Heinr. Lieber. Kuntzmann, Königl. Hofmedikus und ausübenden Arzt in Berlin. Mit 5 Kupfern. Berlin, 1817. 8. geh. 16 Gr.

Im Junystück der medizinischen Annalen 1817. diese Schrift folgendermafsen beurtheilt.

Bei den Vortheilen, welche die ärztliche Teck-k von den Blutegeln zieht, ist die naturhistori-

Fig. I.

Kranke


der unteren Volks-Classe.
der unteren Volks-Classe.
Mannsbilder

Eingang zur Oeconomie.

lisma plantago Linn

ной шильникъ или частуха

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 8902